*Purchased for the*

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

*from the*

KATHLEEN MADILL BEQUEST

HANDBOUND
AT THE

UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

55
2577

# Neues
# Lausitzisches Magazin.

ACAD: VEREIN
WIEN
DER NATURHISTORIKER

Im Auftrage der

## Oberlausitzischen Gesellschaft
der Wissenschaften

herausgegeben von

Professor **Dr. E. E. Struve,**
Sekretär der Gesellschaft.

Naturwissenschaftlicher Verein
an der Universität

**Neunundvierzigster Band.**
Erste Hälfte.

**Görlitz.**
Im Selbstverlage der Gesellschaft und in Kommission der Buchhandlung
von E. Remer.
1872.

DD
491
L3N4
Bd. 49

# Das Franziskaner-Kloster in Bautzen.

Nach Urkunden und archivarischen Nachrichten dargestellt vom Regierungsrath Edelmann daselbst.

## Einleitung.

Die Oberlausitz galt bis zur Kirchen-Reformation als ein gut katholisches Land; sie hatte sich diesen Ruf in der Zeit der Hussitenkriege und des Königs Podiebrad von Böhmen erworben. Auch nachher hat sie, namentlich durch die Städte, manche Zeichen und Beweise gut katholischer Gesinnungen abgegeben. Obgleich wir daher im Allgemeinen, nach dem Muster katholischer Länder, uns ein Bild von dem kirchlichen Leben unserer Vorfahren machen können, so bleiben doch manche besondere Fragen übrig, die sich aus dieser Analogie nicht beantworten lassen, da Zeit und Umstände allenthalben ihren Einfluß geübt haben.

Es kommen hierbei auch örtliche Verhältnisse in Betracht. In dieser Hinsicht erheischen die Städte, in welchen Franziskaner sich niedergelassen hatten, eine besondere Beachtung, weil diese Regularen sich durch ihre geistliche Wirksamkeit an der kirchlichen Beherrschung des Volkes betheiligten.

Die Oberlausitz zählte einst — außer den hier nicht weiter in Betracht kommenden Cölestinern auf dem Oybin — sechs Franziskaner-Klöster, in jeder Sechsstadt eines, das Camenzer erst 1493 gegründet, und ferner drei Frauenklöster Cistercienser-Ordens zu Marienthal, Marienstern und Lauban. Nur die Frauenklöster haben die Reformation überdauert, die Franziskanerklöster gingen über derselben ein.

Der Grund dieser Erscheinung liegt zu Tage. Die Cistercienser Frauenklöster haben vermöge größeren Grundbesitzes, dessen sie sich zum Theil schon von ihrer Gründung her erfreuten, stets eine hervortretende politische Stellung im Lande behauptet, die sie, ganz abgesehen von dem landesherrlichen Schutze, den sie genossen, vor jedem widerwilligen Ein- und Angriffe hinreichend sicherte. Durch ihr Einkommen vom Grundbesitz und sonstiges Vermögen waren sie in der Lage, sich in ihrer Existenz unabhängig von dem Volke und dessen Gunsterweisungen zu erhalten. Der geistliche Dienst brachte die Insassen dieser Klöster in keine Berührung mit dem Volke, er beschränkte sich auf Kloster und Kirche, im Uebrigen bildeten Clausur und Klostermauern einen kräftigen Wall gegen jedes mißliebige Eindringen der neuen Lehre.

Anders verhielt es sich mit den Franziskanern. Von Haus aus auf das Umherziehen zum Betteln angewiesen, standen dieselben in fortwährendem Verkehr mit der Bevölkerung. Auch schloß sie ihr geistlicher Beruf nicht vom Volke ab; im Gegentheil führte sie derselbe Kraft päpstlicher Instructionen als Prediger und Beichtväter mitten in das Volk hinein. Obgleich ferner die Ordensregel „nichts Eigenes zu haben" schon längst vermöge päpstlicher Interpretation so weit durchlöchert worden war, daß die Franziskaner Vermögen erwerben konnten, was sie auch thaten, so blieben sie doch mehr oder weniger bei der Gewohnheit, aus der Hand in den Mund zu leben.

Als die neue Lehre aufkam, gab es kein Mittel, die Klosterbrüder vor derselben zu bewahren. Manche wurden vom Volke herübergezogen; aber auch denen, welche nicht aus Ueberzeugung abfielen, mußte der Aufenthalt im Kloster verleidet werden, als das Volk sich von ihnen abwendete, und sie nicht nur ihre geistliche Wirksamkeit einbüßten, sondern mit der Zeit auch mehr und mehr in Mangel geriethen. Der Untergang der Franziskaner-Klöster war eine nothwendige Folge der Zeit.

Wollen wir jedoch von dem Leben in den Sechsstädten vor der Reformation ein wahres Bild gewinnen, so müssen wir die Franziskaner mit darein versetzen, diese Männer mit grobtuchenen braunen Kutten und geschorenem Scheitel, wie sie baarhäuptig oder mit über den Kopf gezogener Kapuze, ohne Fußbekleidung, als ächte Barfüßer, durch die Straßen der Stadt und auf das Land ziehen, hier und da mit Ueberbringung einer Botschaft oder zum Empfange von Gaben oder Anbietung ihres geistlichen Dienstes in Häusern einsprechen, wie sie die Landkirchen betreten, um zu predigen oder den Beichtstuhl einzunehmen, wie sie aber auch in der Stadt sich unter das Volk mischen, so oft dasselbe durch irgend welche Vorgänge zusammengeführt wird, wie sie endlich im geschlossenen Chor aus ihrem Kloster treten, um die bei ihnen zu beerdigenden Leichen Verstorbener in das Kloster zu bringen, oder wohl auch bei feierlicher Gelegenheit ihren Stand zu repräsentiren.

Der nachstehende Versuch, eines dieser Oberlausitzer Klöster in seinem Entstehen, seinen Beziehungen zum Welt-Clerus wie zu dem Laien-Stande, seiner inneren Existenz und seinem Untergange, soweit Nachrichten darüber vorhanden sind, darzustellen, ist dem Wunsche entsprungen, einen Beitrag zur Kenntniß und Geschichte von dem kirchlichen Leben unserer Altvordern zu liefern.

Wenn in diese Darstellung Einiges aus der allgemeinen Geschichte des Franziskaner-Ordens eingeflochten worden ist, so glaubt der Verfasser nicht, dies entschuldigen oder rechtfertigen zu müssen; es schien dies des Zusammenhanges halber und zum besseren Verständniß nöthig zu sein.

# I.

Vom oberen oder „Fleisch-Markte" in Bautzen, dem ehemaligen St. Petri-Kirchhofe, führt durch die westliche Häuserreihe desselben, unweit der St. Petri-Kirche ein schmales Gäßchen nach einer Gasse, die sich nach Abend hin verbreitert und nach kurzem Laufe einen kleinen unregelmäßigen Platz bildet. Diese Gasse heißt von alter Zeit her die „Brüder-Gasse". Ihr Name weist auf die Existenz eines in der Nähe befindlich gewesenen Mönchsklosters hin. In der That hat an dem unteren Ausgange dieser Gasse, in nur geringer Entfernung von der Peterskirche, auf einer Seite, und von dem alten Schlosse Budißin auf der andern Seite das alte Franziskaner-Kloster gestanden.

Noch heute liegt hier die Ruine der Klosterkirche. Die an der Straße sich präsentirende Façade derselben ist innerhalb der östlichen fünf Pfeiler noch in voller Höhe ziemlich wohl erhalten, auf der westlichen Seite aber, in welcher auch das Kirchenportal liegt, ist das Mauerwerk in den oberen Partien verfallen.*)

Der Bau der Kirche, wie er sich in seinen Ueberresten darstellt, läßt einen einheitlichen Styl vermissen. Er stammt ohne Zweifel aus zwei verschiedenen Perioden. Der verfallnere Theil umfaßt einen älteren, von Granitsteinen aufgeführten, Bau: die ursprüngliche, kleinere Kirche, die später durch einen Anbau an der Morgenseite erweitert worden ist. Der Anbau unterscheidet sich in seinen Formen, wie in dem Baumaterial, von dem älteren Theile; ersterer ist von Ziegelsteinen hergestellt und war am unteren Saume mit einer Kante von Zier-Ziegeln ausgesetzt, von denen einige noch erhalten sind.

Ueber die Zeit dieses Vergrößerungsbaues sind keine Nachrichten vorhanden. Wahrscheinlich ist derselbe bei der Wiederherstellung der Kirche nach dem Brande vom 1. August 1400 ausgeführt worden.

Da bei der Erweiterung der Kirche das alte Portal mit seinem nischenartigen, nach oben in ein spitzes Dreieck auslaufenden Vorbau**) beibehalten worden ist, so hat man der in den angebauten Theil fallenden Mitte der Längenseite dadurch ein eigenthümliches Ansehen gegeben, daß zwischen die beiden, die Mitte einschließenden Pfeiler ein dritter eingeschoben, und in den hierdurch gebildeten ungleichen Zwischenräumen auf einer Seite (westlich) ein schmales und kürzeres Kirchenfenster angebracht, auf der anderen Seite aber ein kastenartiger Ziegel-Vorbau zwischen die Pfeiler eingesetzt worden ist, unter welchem sich eine Mauernische befindet, die muthmaßlich mit einem Heiligenbilde und einer brennenden Lampe versehen war.

Der kastenartige Vorbau correspondirt mit der Stelle, an welcher im Innern der Kirche die Kanzel an der Mauer angebracht gewesen sein soll.

---

*) Den Ueberblick stört einigermaßen ein an der östlichen Ecke eingebautes Haus, dessen Dach von dem Bogen des letzten Fensters überragt wird.

**) Auf diesen Vorbau soll sich vermuthlich die Nachricht beziehen, welche von einem am Sonnabend vor Katharina 1400 (d. 25. Nov.), vier Monate nach dem Brande, in Bautzen ausgebrochenen Sturmwinde Folgendes meldet: „Fuit magnus ventus, qui triangulum ecclesiae fratrum minorum cum IX testitudinibus dejecit. Das spitze Dreieck dieses Vorbaus war mit muschelartigen Verzierungen besetzt. Innerhalb des Dreiecks befindet sich eine Nische, die wahrscheinlich mit einem Marienbilde geschmückt war.

Der innere Raum der Kirchenruine ist durch mancherlei neuere Baulichkeiten verunstaltet. Von der Rückseite der Kirche ist noch einiges Mauerwerk mit zugesetzten Spitzbogenthüren vorhanden. Knaufartige Widerlager an einigen Stellen der vorderen und rückseitigen Mauer lassen erkennen, daß die Kirche überwölbt war.*)

Hinter der Kirche, nach Mittag hin, lag der Klosterhof mit den Klostergebäuden. Was an dieser Stelle gegenwärtig unserem Auge entgegentritt, läßt freilich bei dem ersten Anblicke nicht ahnen, daß man sich in der Ruine eines alten Klosters befindet.

Verdeckt von Gebäuden der am östlichen Saume des ehemaligen Klosterraumes sich hinziehenden „Hohengaße" — liegt hier eine Anzahl kleiner an-, durch- und zum Theil über einander gebauter dürftiger Wohnstätten, durch die sich ein schmaler, unebener Weg nach verschiedenen Richtungen hin windet. Diese Partie heißt noch heute „die Mönchskirche."

Dem Brande, von welchem das Kloster am 2. Juli 1598 betroffen worden war, hatten alle Mauern und feuerfesten Behältnisse widerstanden. Sehr bald fanden sich arme Leute, welche in den verlassenen Räumen ein Obdach suchten, sich darin einnisteten und eine nothdürftige Wohnung zurecht machten. Die Zeit des dreißigjährigen Krieges vermehrte die Anzahl derer, welche ein Gleiches suchten und begehrten. An Mauern, Mauertheile oder verfallene Behältnisse wurden kleine Baue angesetzt. Wo sich noch ein freies Plätzchen zeigte, wurden Hütten errichtet, und so entstand hier eine Colonie superficiarischer Besitzer des Grund und Bodens und der Ueberreste vom alten Klosterhofe, welche, außerhalb der städtischen Gerichtsbarkeit, unter sich eine besondere kleine Gemeinde bildeten.

Durch die vielseitige Benutzung und Verwendung der alten Bestandtheile des Klosters, bei diesen Ein- und Anbauten, sind jene bis zur Unkenntlichkeit absorbirt worden.

Dennoch tritt an vielen Stellen altes Mauerwerk in der Höhe und Tiefe zu Tage. Auch im Innern der Gebäude und Wohnungen zeigt sich dergleichen hin und wieder.

Bedauerlicher Weise besitzen wir keine schriftliche Kunde über die ehemalige Beschaffenheit des Klosters und seiner Gebäude. Auch bildliche Darstellungen, die ohnehin sämmtlich in späterer Zeit erst entstanden sind, ge-

*) Von ehemaligen Denkmälern der Franziskaner-Kirche sind hier noch zwei vorhanden, nämlich der Grabstein des Bischofs von Meißen, Johann III., und noch ein anderer Grabstein mit großem Wappen (Schild mit drei Handschüppen, darüber Helm mit großem Helmbusche) und Umschrift am Rande des Steins. Bischof Johann III. von Meißen, vorher Bischof zu Lebus, war bekanntlich ein Herr von Kitlitz aus dem Schlosse Baruth bei Bautzen, Bruder des Hauptmanns von Budißin, nachherigen Voigts der Städte und Lande, Otto von Kitlitz. Er hatte den bischöflichen Stuhl zu Meißen an seinen Verwandten, Thime von Colditz, 1399 abgetreten und sich nach Budißin zurückgezogen. Auf dem leider in zwei Stücke zerbrochenen Leichensteine ist der Bischof in ganzer Figur mit dem Bischofsstabe dargestellt, unten zur Seite das bischöfliche Signum, ein Lamm, das eine Fahne trägt, daneben das Familienwappen. Die Umschrift lautet: Do. Johannes episc. Misn. anno dom MCCCCVIII die X (oder XX, der Bruch des Steines geht über diese Zahl) mens. Febr obiit. — Von demselben, als Bischof zu Lebus, existirt ein Brief, in welchem er am Sonntage Jubilate 1390 zu Baruth zugleich für seinen Bruder Otto die eheliche Hausfrau ihres beiderseitigen Untersaßen und Bauers, Hans Halmey zu Cannewitz bei Baruth, Osannen, mit 30 Mark Groschen in das Gut ihres Ehemannes belehnt.

währen keinen genügenden Aufschluß, und es muß daher auf eine genaue und wahrhafte Beschreibung des alten Klosters verzichtet werden.

Das Wenige, was sich darüber, zum Theil nach Anschauungen des jetzigen Zustandes, berichten läßt, besteht in Folgendem:

Der Raum, welchen das Kloster einnahm, erstreckte sich von beiden Seiten der Kirche abwärts in ziemlicher Ausdehnung bis an eine, die Stadt von der s. g. Häringsgasse aus mit dem Burglehn verbindende Straße. Hier war das Kloster durch eine Mauer begrenzt. Die Mitte des ganzen Klosterraumes nahm, in gleicher Lage mit der Kirche, das s. g. „Schlafhaus" ein. Zwischen diesem und der unteren Mauer lag der Garten und Wirthschaftsraum (jetziger Hof und Garten des Gasthofs „zum goldenen Lamm"). Oberhalb des Schlafhauses zogen sich an der westlichen Seite des Klosterhofs Klostergebäude bis nahe an die Kirche hin. Oestlich grenzte das Kloster mit der schon erwähnten „Hohengasse".

Von dem Schlafhause steht noch die südliche Mauer in voller Ausdehnung mit drei oblongen, oben rund zugespitzten Fenstern in Sandsteingewänden, auch einigen kleinen Oberfenstern. Einen zur Zeit als Ablagerungsplatz benutzten Mittelraum dieses Gebäudes mit zweien dieser oblongen Fenster betritt man vom alten Klosterhof durch einen großen aus Granitsteinen gemauerten Schwibbogen. Ein zweiter Schwibbogen vermittelt den westlichen Ausgang aus diesem Raume nach seitwärts eingebauten Wohnungen. Ohne Zweifel lagen diese Schwibbögen im Innern des Gebäudes. In diesem befanden sich auch die beiden Refectorien, das größere und das kleinere.

Schreitet man von dieser Stelle aufwärts nach der Kirche und wendet sich dann westlich, so trifft man unmittelbar an der unteren westlichen Seite der Kirche auf eine in altem Mauerwerk liegende Spitzbogenthür, durch welche man nach einigen Schritten in ein bewohntes Behältniß gelangt, das aus dem unteren Theile eines Kirchengewölbes besteht. Ein darüber befindlicher Wohnungsraum zeigt den oberen Theil und die Kuppel dieses Gewölbes — vielleicht die Capelle St. Barbara, deren im 16. Jahrhundert Erwähnung geschieht. —

Zu den Gebäuden des Klosters gehörte ferner ein „Siechhaus". Ob für die Gastzellen und für die Küche eigene Gebäude vorhanden waren, ist nicht bekannt.

Durch eine Nachricht vom Jahre 1579 wird auch die Existenz eines in dem unteren Theile des Klosterraums gelegenen Brauhauses beglaubigt.*)

Der Besitz des Klosters beschränkte sich nicht auf den eigentlichen Klosterraum. Daneben gehörten zu demselben noch drei Grundstücke, eines unter der Stadt Gerichtsbarkeit, zwei auf dem Burglehn gelegen.

---

*) Im Jahre 1506 hatte das Kloster drei Malter Gerste bei Magister Ruprecht (nachherigem Bürgermeister von Bautzen) auf dem Malzhause liegen, auch für Pech drei Schillinge verausgabt. Siehe in der Beilage VIII. In dem Brauhause war 1579, nachdem das Kloster an das Domstift schon übergegangen war, durch ungelöschten Kalk Feuer ausgebrochen. Gebraut wurde nicht mehr; in dem Hause wohnte der katholische Organist. Im Jahre 1605 verkaufte es das Domstift als das „vom Brand noch übriggebliebene Häußel und Gebändel über dem Thorhauß" an einen gewissen Schütz; 1654 erwarb es Peter Scheffler. In dem Hause wurde Branntwein gebrannt und Schankwirthschaft getrieben, 1666 eine churfürstliche Münzstätte „auf ein Interim" darin eingerichtet. Jetzt steht dort der Gasthof „zum goldenen Lamm".

Als in der Reformationszeit das Kloster sich seinem Ende näherte, hat der Rath zu Bautzen „ein Haus und Bastey, so sonsten zu dem Kloster gehörig gewesen," wieder eingezogen. Es ist das dem ehemaligen Kloster gegenüber gelegene Haus an der Häringsgasse, welches dermalen und seit längerer Zeit nebst der dahinter gelegenen Bastey (von welcher aus die Klosterbrüder im Jahre 1429 die Stadt gegen die Hußiten vertheidigt haben sollen) zur Wohnung des Pfarrers an der wendischen St. Michaelis-Kirche eingerichtet ist. Einen Platz (area) bei dem Hause des Procurators — wahrscheinlich die Stelle, auf welcher diese (Mönchs) Bastey erbaut worden ist — hatten Kalmann von Metzenrode und dessen Söhne Siegebert, Ramvold, Heinrich und Frisko am 14. Sept. 1324 dem Kloster zum Heil ihrer Seelen geschenkt.

In anderer Richtung, nördlich vom Kloster, lag auf dem Burglehn das „Regelhaus". Die erste Kunde über dasselbe stammt aus dem Jahre 1561, wo es als „das Häußlein neben und an dem Kloster, darinnen vor alten Jahren Betschwestern gewesen," an das Dom-Capitel St. Petri vom Klosterbruder Polmann abgetreten wird. Weiteres ist über dieses Haus und über die Beziehungen, in welchen dasselbe und seine Bewohnerinnen zu dem Kloster gestanden haben, nicht bekannt. Auffällig ist es, daß aus der Zeit des Klosters selbst jede Nachricht über dieses Haus fehlt. Vielleicht hatte dieses Schweigen seinen besonderen Grund. Wie dem auch sei, darüber wird man nicht in Zweifel sein können, daß „die Betschwestern" im Regelhause weder Schwestern des zweiten Ordens der Franziskaner — Clarißinnen — die unter eigenen Ordensoberen in Klöstern lebten, noch etwa „Beguinen" gewesen sein können; denn diese standen unter dem Welt-Clerus; obwohl diese Klasse frommer Schwärmerinnen auch in Bautzen unter den Frauen zu finden war.*)

Dieses Regelhaus scheint dasselbe Burglehngrundstück (curia) gewesen zu sein, welches in früher Zeit die von Gusk (Gaußig) besaßen, und die Schwestern Adelhaid und Elisabeth von Gusk an Adele, Günters von Rechenberg Wittwe verkauft haben. Von Letzterer wurde es dem Kloster laut Bekenntnisses des Guardian Volpert vom 2. Dec. 1334 zugeeignet.**)

---

*) Nachdem P. Clemens V. die Beguinen oder Beghinen excommunicirt hatte, erklärte P. Johann XXII. 1325, daß unter den Prohibirten nicht diejenigen Frauenspersonen begriffen sein sollten, welche sich Beguinen nennen, bei ihren Aeltern oder in eigener Behausung oder in Miethwohnungen beisammen leben, ein ehrsames Leben führen, zur Nachtzeit die Kirchen besuchen und ihrer Geistlichkeit gehorchen, auch nicht disputiren, und weder sich noch Andere in Irrthümer verwickeln. Extrav. Comm. lib. III. tit. IX. de religiosis domibus. Bischof Bernhard von Meißen hatte 1295 den Beschluß und das Statut eines Magdeburger Provinzial-Conzils veröffentlicht: Omnes mulierculas, quae Beginae dicuntur, ad subjectionem et obedientiam suorum plebanorum parochialium pertiuere ipsasque teneri ad omnia, ad quae parochiales ceteri sunt adstricti. (Cod. Dipl. Sax. II. 1. S. 247.) In Bautzen kommen im 14. Jahrh. Beguinen vor. Die Beguine Kuniza von Buchwalde war vor 1345 bei den Franziskanern beerdigt worden. Agathe, genannt „die schöne Beguine", stiftete 1371 mit dem Vicar Nicolaus de Nysa eine Feier des Festes der 11000 Jungfrauen in der Kirche St. Petri; die schöne Adelheid, eine Beguine, machte 1382 eine Stiftung zur Absingung der Geschichte der 10000 Ritter in derselben Kirche. Die Schwester Adelheid von Bernburg stiftete 1386 ihr Anniversarium. — Die sogenannten Regelnonnen in den Regelhäusern pflegten sich zum 3. Orden des h. Franziskus zu rechnen und standen unter dem Guardian des Klosters.

**) Im Jahre 1619 verkaufte das Domkapitel in Bautzen „das ihm zuständige Haus das Regelhaus genannt, mit einer Seite am Messergäßel, mit der andern an das königl

Zwischen dem Regelhause und dem Kloster lag, in der Nähe des letzteren, die „Mönchsschäferei". Man ist lange Zeit über dieses Grundstück in Zweifel gewesen. Doch giebt der Laien-Bruder Michael Polmann in einem Schreiben an den Hauptmann zu Budißin vom 1. Nov. 1564 darüber Auskunft. Er sagt darin: „es hätte vor etlichen Jahren, da der Convent und Versammlung noch in stattlicher Anzahl gewesen, das Kloster eine Schäferei neben Frauen Urthen von Gersdorff an dem Burglehn und Procoff Hütters an Budißin Häusern, also zwischen dem Burglehn und Stadtrechten inneliegend, gehabt, darauf der Convent (mit Gunst zu vermelden) Schweine, Schafe und anderes Vieh gehalten habe, wie dieser Stadt Budißin Einwohnern und sonst männiglich bewußt sein werde." Das Haus und den Hof, „die Schäferei" genannt, hatten vor Zeiten die von Panewitz zum Colmen (zu Culm) „aus sunderer gütiger Bewegnus" dem Kloster mit dem Vorbehalt überlassen, daß „der eygenthumb benants Hofes allweg bei denen von Panewitz bleyben und bereit Kloster sich das nicht forder denn allein zu ihrem nutz und Gebrauch nach besage eines derowegen aufgerichten Reverß anmaßen und halten sollen".

Als nach der Reformation das Kloster zu Bautzen mehr und mehr in Abnahme kam und „solchs Hofs hinfürder nicht benötigte", wurde derselbe vom Guardian und Convent im Jahre 1540 dem Hans von Panewitz zum Colmen überantwortet und eingeräumt, wogegen Letzterer versprach, so lange als ein Ordensbruder im Kloster vorhanden sein würde, jährlich ein Schock Karpfen, drei Mark „wirdig", zu Michaelis in das Kloster zum Unterhalt der Brüder führen zu lassen.

Dieses Grundstück oder „Plänlein" ging von Hans von Panewitz in den Besitz von Urthen von Gersdorff über, und da deren Sohn Jocuf die Bezahlung des Zinses von drei Mark verweigerte, nahm der Klosterbruder Michael Polmann 1564 die Hilfe des Hauptmanns zu Budißin in Anspruch. Jocuf von Gersdorff lehnte die Zahlung ab, weil die Bewilligung der von Panewitz seit vielen Jahren ganz kraftlos und todt sei.*)

Außer den erwähnten Zubehörungen des Klosters lag in der nahen Umgebung desselben auch das dem Kloster der Einsiedler-Brüder St. Augustini zum alten Dresden gehörige „Terminien-Haus" (die Wohnung der von dort zum Predigen und Sammeln von Gaben ausgesendeten Terminirer). Johannes Ferber, der heiligen Schrift Lesemeister und Prior, Johannes Roda, Senior und die Brüder dieses Klosters verkauften dieses Häuschen im Jahre 1540 mit Genehmigung ihres Oberen, Ludovici Koekeritz, apostolischen Vicars der reformirten Klöster dieses Ordens in Deutschland, an den Syndicus der Stadt Bautzen Dr. Franz Geritz.

Der Eingangspforte der Klosterkirche gegenüber stand „das Seelhaus", eine Stiftung des Decans Heinrich Porczin aus dem Jahre 1394. Unter andern kirchlichen Stiftungen hatte derselbe die Summe von 235 Mark zu dem Zwecke bestimmt, daß Brot für die armen Bettler angeschafft und wöchentlich vertheilt würde. Um den Armen auch Obdach zu verschaffen, wurde für

---

Burglehn stoßend, sammt dem vormals eingeplankt gewesenen Plätzel, wie es aufs Neue wiederum verschlagen," an den Oberamts-Canzlisten Poley.

*) Der Anspruch auf diesen Zins wurde von dem Dom-Capitel im Jahre 1743 wieder geltend gemacht, als von Gersdorff auf Lehn diesen Platz „von des Amtshauptmanns von Götzes Hausgärtchen an bis an die Mönchskirche" mit einer Mauer umgeben ließ.

diese Stiftung im Jahre 1399 der Hof des Edeln Benesch von der Duba, genannt von Liboschitz, auf dem Burglehn angekauft.

Der bischöflich meißnische Knappe (Armiger) Peter von Guszk setzte am letzten März 1407 für die Armen in diesem Seelhause vier Scheffel Korn von seinem Gute in Dobrucz (Doberschau) und zwei Scheffel vom Gute Dechwitz (Techeritz) aus.

Diese nach damaligen Zeitverhältnissen ansehnliche Stiftung stand unter der Verwaltung des jedesmaligen Inhabers der vom Decan Porczin ebenfalls gestifteten Vicarie Secundi min. am Altare St. Nicolai der Kirche St. Petri. —

So war die Stelle des Franziskaner-Klosters in Bautzen auch durch seine nähere Umgebung in kirchlicher Hinsicht ausgezeichnet.

## II.

Der im Jahre 1182 zu Aßißi geborene Sohn des reichen Kaufmanns Peter Bernardon, der in der Taufe den Namen Johann erhalten hatte, war nach einer Reihe bewegter Jahre in eine Gemüths- und Seelenstimmung verfallen, die ihn alles Weltliche verachten und als Preis des Lebens die Verleugnung des Willens und Abtödtung des Fleisches erkennen ließ. Er entsagte allem Vermögen und Besitz und zog im Lande umher, als Bußprediger von den Gaben lebend, die ihm freiwillig geboten wurden. Im Jahre 1209 gesellte sich zu ihm der reiche Bürger Bernhardin von Quintaralla aus Aßißi, und im folgenden Jahre hatte Franziskus von Aßißi (diesen Namen führte er nunmehr) schon eilf Schüler. Er schritt zur Aufzeichnung einer Regel für seine Genossen und schrieb in 23 Capiteln 27 Gebote vor, deren Uebertretung als Todtsünde gelten sollte. Diese Regel umfaßte nach dem Ausdrucke späterer päpstlicher Decrete in Summa die Vorschrift: das Evangelium Christi zu beobachten, in Gehorsam, ohne Eigenthum und in Keuschheit zu leben. In Verbindung damit stand noch eine Anzahl besonderer Vorschriften, z. B. kein Geld anzurühren, einfache Kleidung, keine Schuhe zu tragen, nicht zu reiten u. s. w. Für Kleidung und andere nothwendige Bedürfniße sollten Kirchendiener und Küster sorgen.

Papst Innocentius III. billigte im Jahre 1210 diese Regel. Franz von Aßißi erhielt zu derselben Zeit von den Benediktinern am Berge Subazzo die Kirche zu Unserer Lieben Frauen der Engel — als ein Theil der Besitzungen dieser Benediktiner-Abtei „Portiuncula" genannt — und hier wurde der Grund zu dem Orden der nach der Regel des Franz von Aßißi lebenden Brüder gelegt, die sich, um den Stand ihrer Niedrigkeit auszudrücken, Minoriten, fratres minores, Minderbrüder nannten.

Von hier aus verbreitete sich der Orden. Im Jahre 1215 billigte die lateranische Kirchenversammlung die ihr vorgelegten Regeln, und im Jahre darauf ließ Franziskus ein General-Capitel zusammen kommen, von welchem die erste Absendung von Glaubensboten nach Frankreich, England und Deutschland erfolgte. Bei einem im Jahre 1219 im Kloster zu U. L. F. der Engel zu Aßißi gehaltenen General-Capitel — dem sogenannten Mattencapitel, weil zum Unterkommen Hütten von Schilf und Rohr-Matten im freien Felde errichtet werden mußten — sollen bereits 5000 Abgeordnete der Klöster versammelt gewesen sein.

Auch Papst Honorius III. nahm diese Religiosen in seinen Schutz. Durch ihn wurde den Franziskanern im Jahre 1222 die Prärogative zugestanden, selbst zur Zeit eines allgemeinen Kirchenverbotes bei geschlossenen Thüren das heilige Amt halten zu dürfen.*)

Auch bestätigte derselbe am 30. Oct. 1223 die von Franz von Aßisi revidirten Ordensregeln.

Franziskus starb im 45. Lebensjahre am 4. Oct. 1226, nachdem er, wie berichtet wird, 80 Häuser seines Ordens in verschiedenen Ländern hatte entstehen sehen. Im Jahre 1228 geschah dessen Heiligsprechung.

Die große Verbreitung des Ordens nach allen christlichen Ländern hatte ein besonderes Leitungs-System nothwendig gemacht. Der ganze Orden theilte sich zunächst räumlich in zwei Familien, die cismontanische und die ultramontanische. Jede derselben umfaßte ein großes Gebiet. Zur ersteren gehörte Ober-Deutschland, zur anderen Nieder-Deutschland. Das Gebiet einer solchen Familie zerfiel in Provinzen und jede Provinz wieder in kleinere Distrikte, welche Custodien oder Vicareien genannt wurden. Den letzteren standen Custoden oder Vicare, den Provinzen aber die Provinzial-Minister vor, und alle Provinzen und Custodien waren einem Ordens-General unterworfen. Zu den Geschäften der Provinzial-Minister gehörten namentlich in der ersten Periode die Veranstaltungen zur Verbreitung des Ordens durch Schaffung neuer Niederlassungen (loca) und die deshalb nöthigen Verhandlungen mit Gemeinden und Vorständen, auch einflußreichen und wohlhabenden Personen behufs Erlangung geeigneter Plätze und der Mittel zum Unterhalt der Klöster. Das platte Land und kleine Städte wurden vermieden; immer ward darauf gesehen, daß die Plätze hinreichend groß und wohlhabend genug waren, um die Klöster zu unterhalten. War durch die Verhandlungen ein günstiges Resultat erreicht worden, so wurde vom Provinzial-Minister die Genehmigung zur Errichtung des Klosters ausgewirkt. Die päpstliche Sanction war bisweilen mit Ablassen für das neue Kloster ausgestattet.

Soweit die Franziskaner-Minoriten-Klöster der Oberlausitz zur sächsischen Provinz gehört haben, ist anzunehmen, daß dieselben (wie bei dem Bautzner und dem Löbauer erweislich ist) durch die Vermittelung der Provinzial-Minister dieser Provinz in's Leben gerufen worden sind.

Die Minoriten-Klöster in der Oberlausitz waren anfänglich einer Custodie zu Croßen zugetheilt. Um das Jahr 1270 hatten sich die acht Minoriten-Conventе Schlesiens zu Breslau, Brieg, Schweidnitz, Neiße, Goldberg, Löwenberg, Sagan und Namslau von der polnischen Provinz getrennt und waren zur sächsischen übergegangen. Als nun nach Errichtung eines Klosters in Sorau 1299 die Franziskaner von Croßen dahin übergesiedelt waren, wurden die Oberlausitzer Franziskaner der Custodie Goldberg zugetheilt.

Nach Meißen, Brandenburg und Schlesien waren die Minoriten seit 1232 gekommen. Daß sie auch die größeren Städte der Oberlausitz aufsuchten, kann nicht Wunder nehmen.

---

*) Die im Oberl. Urk.-Verzeichniß bei dem Jahre 1257 aufgeführte Indulgenz P. Alexanders drückt dasselbe aus. Diese Urkunde würde jedoch nicht in das Jahr 1257 zu stellen sein, wenn es richtig ist, daß sie im 7. Jahre des Pontificats P. Alexanders IV. ausgegangen ist.

In Budißin fanden dieselben für ihre Aufnahme empfänglichen Boden. Das Christenthum hatte hier mindestens schon seit der Zeit des Bischofs Benno von Meißen festen Fuß gefaßt. Die Mehrzahl der Bewohner bestand im 13. Jahrhundert aus Deutschen; in deren Hand ruhte auch das Stadt-Regiment.

Wie bis dahin das Christenthum in Budißin sich geäußert hat, wissen wir nicht. Ohne großen fördernden Einfluß für dasselbe kann jedoch unmöglich das für Stadt und Land wichtige Ereigniß der Errichtung eines geistlichen Collegiat-Capitels zu Budißin geblieben sein, welcher die Erweiterung und Vergrößerung der zeitherigen nur kleinen dem St. Johannes, dem Täufer und St. Petrus gewidmeten Kirche oder Capelle vorausgegangen war. Bischof Bruno II. von Meißen hatte Hand in Hand mit dem König Ottocar von Böhmen dieses Werk zu Stande gebracht und das neue Chor der Kirche jedenfalls mit großer Feierlichkeit unter Theilnahme der Einwohnerschaft, von welcher die Dotations-Urkunde vom 24. Juni 1221 Einige als Zeugen nennt, geweiht.

Hinfort trat die Kirche in imposanter Erscheinung dem Volke vor Augen, und es konnte nicht fehlen, daß sie die noch schwankenden Gemüther gewann, die treuen befestigte und erhob.

Der Umschwung der Gesinnungen zeigte sich in der Opferwilligkeit des Volks. Die Kirche forderte, daß das Volk durch Theilnahme an den Gebräuchen der Kirche und Darbringung von Gaben für diese und die an derselben wirkenden Geistlichen das Christenthum bethätige. Durch Verkündigung von Ablassen wurde diese Verdienstlichkeit in helleres Licht gestellt, und wenn auch der innere Drang dazu gefehlt hätte, so galt die Beförderung aller kirchlichen Institutionen doch für Viele als Ehrensache.

Fünf Jahre nach Errichtung des Collegiat-Stiftes St. Petri zu Budißin finden wir eine Anzahl Begüterter aus der Umgegend von Budißin, welche (1226) bei der neugegründeten St. Georgen-Capelle im Schlosse Budißin, mit Aussetzung ansehnlicher Dotationen, Pathenstelle vertreten.

Zu diesen beiden geistlichen Stiftungen gesellte sich als dritte das Franziskaner-Kloster.

Den Franziskanern war der Ruf besonderer Frömmigkeit vorausgegangen. Wie hätte es bei der kirchlichen Stimmung, in welcher die Bevölkerung sich befand, anders kommen können, als daß man die Aufnahme dieses Ordens bereitwilligst förderte, zumal da von dem Gebete und der Fürbitte so frommer Leute besonders kräftige Wirkung für das Seelenheil zu erwarten war.

Es kann nicht lange vor dem Jahre 1248 gewesen sein, daß die Minoriten in Budißin einzogen. Papst Innocenz IV. erließ auf Anregung des Provinzial-Ministers und der Ordensbrüder zu Budißin durch eine Bulle vom 6. Mai 1248*) einen Aufruf zur Darreichung frommer Almosen und

*) Siehe Beilage I.

Nach Manlius (bei Hofmann Scriptores lib. v. cap. XXVII. § 5.), welcher hier dem Cnemiander nacherzählt, wäre der Convent der Franziskaner in Budißin im Jahre 1218 gegründet worden. Am Kloster soll sich folgende Inschrift befunden haben: An. D. MCCXVIII. receptus est locus et conventus fratrum minorum, MCCXXV. die Dominica infra octavas nativitatis Mariae Virginis gloriosae consecrata est Ecclesia fratrum minorum in

Beihilfen, sowohl zur Vollendung des Kloster- und Kirchenbaus, als auch zum Unterhalt der Brüder. Allen, welche dazu hilfreiche Hand leisteten, wurde ein vierzigtägiger Ablaß ertheilt. Die Klosterkirche wurde zu Ehren der heiligen Maria geweiht.

Als die Franziskaner sich in Budißin niederließen, war schon die strenge Befolgung der Ordensregel außer Uebung gekommen. Schon P. Helius, der dem Franziskus in der Regierung des Ordens gefolgt war, hatte in den Kirchen Opferstöcke aufstellen und Geld für den Bau einer neuen Kirche zu Aßißi sammeln laßen. Er hatte auch im Jahre 1230 gewiße päpstliche Privilegien über „die Nachlassung" von den strengen Ordenspflichten erlangt. Sein Vorgehen hatte bei einem Theile der Ordensglieder Anklang gefunden. In seine Fußtapfen trat der vierte Ordens-General Crescentius von Jesi, der die Mißbräuche vermehren und prächtige Klöster in Städten bauen ließ.

Den Minoriten hatte Papst Honorius III. 1225 bereits neben dem Messelesen gewisse priesterliche Verrichtungen gestattet. Sie waren berechtigt, zu predigen und den Beichtstuhl zu besetzen. Indem Papst Gregor IX. die Bulle des Papstes Honorius im Jahre 1237 bestätigte, machte er dabei den Vorbehalt, daß die den Minoriten ertheilten Vergünstigungen den Parochialkirchen an allen Zuständigkeiten, Opfern, Zehnten und sonstigen Zugängen nicht nachtheilig sein sollten. Sehr bald zeigte sich die Unhaltbarkeit dieser Voraussetzung.

---

Budissin. Auch der Rath zu Bautzen hat noch in einem Berichte vom 29. Mai 1648 auf Grund annalistischer Angaben das Jahr 1218 als das Gründungsjahr des Klosters angenommen.

Das Calendarium necrologicum fratrum minorum conventus in Görlitz (Script. rerum Lusat. Neue Folge 1. Band S. 275.) giebt an, daß der Convent zu Bautzen im Jahr 1240 zu Ehren der heiligen Maria errichtet worden sei. Diese Nachrichten werden durch die jetzt an das Tageslicht gebrachte Bulle Papst Innocenz IV. modificirt und berichtigt. Sollte die von Manlius citirte Inschrift wirklich am Kloster angebracht gewesen sein, so hätte dieselbe nur aus einer späteren Zeit herrühren können, und würde beweisen, wie wenig Werth dergleichen eigenen Angaben der Franziskaner beizulegen ist.

Ganz gleich verhält es sich mit der Nachricht Cuemianders, daß der Barfüßer Convent in Budißin von einem Markgrafen zu Brandenburg und zu Lausitz gegründet worden sei, was das Calendarium ebenfalls und zwar nicht blos von diesem, sondern auch von dem Görlitzer Convente erzählt, indem es zugleich als Gründungsjahr des letzteren das Jahr 1234 (ob mit Grund, ist hier nicht zu untersuchen) angiebt. Papst Innocenz IV. würde nicht nöthig gehabt haben, zur Vollendung des Klosterbaues in Bautzen an die allgemeine Opferwilligkeit zu appelliren, wenn ein Markgraf zu Brandenburg die Gründung des Klosters übernommen hätte. Insoweit damit aber nur der landesherrliche Consens oder Impuls zur Gründung des Klosters gemeint gewesen wäre, hätte dieser nicht von den Brandenburgern auszugehen gehabt, weil damals weder das Görlitzer noch das Budißiner Land an dieselben schon abgetreten war. Es scheint eine Liebhaberei der Franziskaner gewesen zu sein, ihren Klöstern einen vornehmen Ursprung beizulegen. Uebrigens ist der älteste Eintrag in das Calendarium erst vom Jahr 1379. In die Reihe der unrichtigen Nachrichten ist auch dasjenige zu verweisen, was Carpzov (cfr. Urk.-Verz. ad ann. 1224 und 1225) von einer Dotirung des Klosters durch die Metzrade und von der Consecration der Klosterkirche durch Bischof Bruno von Meißen sagt.

Wenn das Calendarium ferner erwähnt: et nobiles de benewitz dederunt aream orti sui propter terram fratrum ad laterinam faciendam, so nennt das Urkunden-Verzeichniß ad ann. 1240 in gleicher Beziehung die nobiles de Panewicz. Mit denen „von Benewitz" könnten etwa die Besitzer des Dorfes „Binnewitz" bei Bautzen gemeint sein, als welche in späterer Zeit die „von Budißin" vorkommen. Sollte der Name aber „Panewitz" lauten, so ließe sich damit die Schenkung des Areals der Mönchsschäferei von den von Panewitz in Verbindung setzen. Dieses Areal wäre dann dem Kloster ursprünglich zur Ziegelbereitung überlassen worden.

Die christlichen Beerdigungen Verstorbener konnten von Alters her sowohl in Kirchen als auch in solchen Klöstern vorgenommen werden, in welchen von den Religiosen gepredigt und Messen für Lebende wie für Todte gehalten wurden. Doch sollte dann, wenn die Beerdigung nach dem Wunsche des Verstorbenen in einer andern, als der Parochialkirche erfolgte, an diese der vierte Theil dessen, was für das Seelenheil des Beerdigten (pro anima, zu Seelenmessen, zu Anniversarien) der betreffenden andern Kirche ausgesetzt worden war, als canonische Portion, abgegeben werden.

So lange bei den Franziskanern nur einzelne Beerdigungen vorgekommen waren, hatten die Parochialkirchen dies wohl ertragen können. Es zeigte sich jedoch bald, daß die Beerdigungen von den Klöstern zu einer förmlichen Erwerbsquelle gemacht wurden. Die Klosterbrüder gingen auf Bewerbungen um solche aus. Im Beichtstuhl wurden die Leute beredet, sich im Kloster beerdigen zu laßen; als ein Mittel, eher aus dem Fegefeuer erlöst zu werden, wurde die Einhüllung der Todten in die Ordenstracht gepriesen. Den Klöstern erwuchsen hieraus zahlreiche Spenden und Vermächtnisse auf Kosten der Parochialkirchen.

Inmittelst hatten die Disharmonien, in welche die Franziskaner hierdurch mehr und mehr mit dem Welt-Clerus gerathen waren, und anderer Seits das Drängen des Franziskaner nach Anerkennung und Erweiterung ihrer Befugnisse die Päpste genöthigt, gewisse Entscheidungen zu ertheilen. P. Nicolaus III. bestätigte die Bestimmungen eines General-Capitels der Franziskaner, daß nur solche Minoriten zum Predigen zugelassen werden sollten, welche von den Provinzial-Ministern in Provinzial-Capiteln unter Zuziehung von Definitoren geprüft und approbirt worden seien.

Mehr Schwierigkeiten veranlaßte die Auslegung der Ordensregel, daß die Franziskaner nichts Eigenes haben sollten. Derselbe Papst Nicolaus III. bemühte sich nach dem Vorgange P. Gregor IX., den Weg ausfindig zu machen, auf welchem die Franziskaner dennoch zum Besitz gelangen und solchen genießen könnten. Er erklärte 1279*), daß Alles, was denselben zugewendet werde, als in das Eigenthum der Römischen Kirche übergegangen zu betrachten wäre. Doch käme es darauf an, ob die Zuwendung in einer erlaubten Weise erfolgt sei, nämlich so, daß das Kloster nichts mit einer profanen Bewirthschaftung zu thun hätte, sondern das Objekt zu Bedürfnissen der Brüder verwendet werden könnte. Der Nießbrauch (usus) sei den Brüdern unverwehrt. Um die Regel nicht zu verletzen, sollten sie bei Darlehen sich guter Freunde bedienen; Bücher und andere Mobilien könnten sie mit Erlaubniß der General- oder Provinzial-Minister durch einen von denselben bestellten Procurator veräußern.

In Bautzen scheint das Kloster der Minoriten oder „Conventualen", wie sie seit P. Innocentius IV. 1250, als in Gemeinschaft Lebende, zum Unterschiede von den Franziskaner-Einsiedlern genannt wurden, anfänglich in gutem Einvernehmen mit dem Collegiat-Stifte St. Petri, das die Seelsorge über die Stadt und Eingepfarrte ausübte, gestanden zu haben. Das Kloster befand sich noch in bescheidener Existenz. Als Beweis für den zwischen dem Capitel nnd dem Kloster damals bestandenen Frieden kann es angesehen

*) cfr. Decret.: „Exiit, qui seminat" in Sexti Decret. lib. V. tit. XII. cap. III. de verborum significatione.

werden, daß am 9. Januar 1281 der Guardian Heinrich und der Bruder Benedict vom Hause der Minoriten zu Budißin in der Stiftskirche St. Petri mit zugegen waren, als Bischof Withego von Meißen am Hochaltar die Genehmigung zu einer Land- und Zinsabtretung Rüdigers von Schluckenau (de Slaukenowe) zu Bischdorf an das Stifts-Capitel ertheilte. Und noch im Jahre 1293 befanden sich der Guardian Luter, der Lector C. (Conrad), der frühere Guardian Bruder Bertold, und Friedrich von Hoyerswerda aus dem Minoriten-Convente zu Budißin unter den ansehnlichen Zeugen, vor welchen das Capitel eine Schenkung von Getreidezinsen beglaubigte, welche der Ritter Albert von Porsitz der Kirche St. Petri und Johannis des Täufers zu einer Stiftung gewidmet hatte.

Bis zum Jahre 1293 war vor den Ringmauern der Stadt Bautzen eine neue Kirche — die Marien-Kirche extra muros — erbaut und mit dem geistlichen Amte an derselben die Plebanie (Pfarrei) für die vor- und außerstädtischen Parochianen verbunden worden. Das Officium und Einkommen dieses Plebans wurde vom Capitel des Collegiatstifts St. Petri im Einverständniß mit den Bürgern der Stadt d. i. dem Rathe geordnet, und demselben außer den täglichen Messen und Vespern namentlich der Beichtstuhl für die außerstädtischen Parochianen zugewiesen. Von dem Einkommen der Kirche sollten dem Pleban die Meßgroschen zufallen, dem Capitel aber die Vermächtnisse, die sogenannten Specialgroschen und die Funeralien nebst den Opfergeldern bleiben.

Mit der Errichtung dieser neuen geistlichen Pfründe begannen die Streitigkeiten zwischen der Parochialgeistlichkeit und dem Franziskaner-Kloster in Bautzen.

Bischof Bernhard erließ am 5. April 1295 von Marienstern aus das Verbot, daß Niemand die Rechte der Collegiat- und Parochialkirche in Budißin beeinträchtigen, im Besondern bei Strafe der Excommunication weder Gesunde noch Kranke zur Wahl ihres Begräbnißes an fremden Orten oder zu Testirungen oder zum Empfang der heiligen Sacramente, den canonischen Vorschriften zuwider, bestimmen oder verleiten sollte. Obwohl der Bischof dabei das Franziskaner-Kloster in Bautzen nicht ausdrücklich genannt hat, so war doch offenbar gegen dieses das Edict gerichtet. Ohne Zweifel waren Beschwerden der dortigen Parochial-Geistlichkeit an den Bischof gelangt.

Um dieselbe Zeit war auf einer geistlichen Synode in Bautzen über die Franziskaner gesprochen und gegen dieselben von dem dasigen Propste Tylemann*) und dem Pleban Conrad, welchen sich der Pleban Peter von Bernhardisdorf (Bernstadt) angeschlossen hatte, geeifert worden. Da Papst Nicolaus III. alles öffentliche Lehren und Predigen gegen die von ihm in Betreff der Minoriten erlassenen Satzungen bei Strafe der Excommunication untersagt hatte, und der Kloster-Convent zu Bautzen das Geschehene als eine Schmähung des Ordens ansah, so wurden vom Guardian Wernher, dem Lector Conrad und den Brüdern des Klosters Johannes von Sunnirfeld (Sommerfeld) und Witigo von Ruzindorf (Raußendorf), ingleichen vom Lector Johannes aus dem Kloster zu Görlitz der Propst und die Plebane zu Budißin und

*) Magister Tylmannus, praepositus in Budissin, kommt schon 1277 vor. Im Jahre 1281 wird er genannt magister Tylmannus praepositus Budissensis dictus de Turgowe. Cod. dipl. Sax. Regiae. Urk.-Buch des Hochstifts Meißen I. S. 188. u. 193.

Bernhardisdorf für excommunicirt erklärt. Ob dieser Unbill excommunicirte der Propst Tylemann seiner Seits diese Franziskaner. Bischof Bernhard von Meißen zog die Sache vor sein geistliches Tribunal. Beide Theile erschienen dort. Von dem Propste und den beiden Plebanen wurde die Erklärung abgegeben, daß ihrer Seits nicht beabsichtigt oder unternommen worden sei, den Ordensstand der Franziskaner anzugreifen. Um die Frage über die geistlichen Befugnisse der Franziskaner zum Austrag zu bringen, wurde von beiden Seiten auf ein Schiedsgericht compromittirt und solches den Plebanen Johannes von Görlitz und Heinrich von Camenz, von der Partei der Minoriten aber den Lectoren Johannes von Magdeburg und Heinrich von Halle übertragen. Diese Schiedsrichter traten in Budißin zusammen. Am 25. October 1295 erschienen vor ihnen die Parteien zur Verhandlung. Der richterliche Spruch — welchem der Propst Tylemann sich fügte — lautete: daß die Minoriten zu Budißin zum Predigen, wie zur Beichte und Absolution vollkommen berechtigt wären; auch sollten denselben die Sacramentshandlungen des h. Abendmahls und der Oelung nicht abgesprochen werden. Uebrigens stehe es Jedermann frei, sich im Kloster oder anderswo beerdigen zu lassen und Vermächtnisse, sei es in Gegenwart der Plebane oder ohne dieselben, zu errichten. Dagegen erklärte der Lector Heinrich von Halle Namens der Minoriten, daß Jedermann einmal im Jahre bei seinem Plebane zu beichten habe, wenn er von dem Plebane nicht dessen überhoben würde. Die gegenseitigen Excommunicationen wurden schlüßlich aufgehoben, und so schien der äußere Frieden wieder hergestellt; doch nicht auf lange Zeit.

In allen Ländern hatten die Franziskaner durch ihr Auftreten den Unwillen der Welt-Geistlichkeit erregt. Ueberall hatten dieselben aber auch einen großen Anhang im Volke gefunden. Sie verstanden es, sich populär zu machen; man könnte versucht sein, hierin einen gewissen demokratischen Zug zu finden, wenn nicht ihre Freunde vorzugsweise den höheren Ständen angehört hätten. Je höher die Minoriten in der Volksgunst stiegen, desto mehr wurde der Welt-Clerus nicht nur in seiner geistlichen Wirksamkeit zurückgedrängt, sondern auch im Einkommen geschädigt. Nur mit Scheelsucht blickte derselbe auf die Gaben, Almosen und Vermächtnisse, welche den Klöstern zuflossen, die hierdurch nur umsomehr in den Stand gesetzt wurden, in dem äußern Glanze bei Begehung kirchlicher Feste den Parochialkirchen sich gleich zu stellen.

Von vielen Seiten gedrängt, sah sich der Papst Bonifacius VIII. (1294—1303) genöthigt, eine Entscheidung zu ertheilen. Es geschah dieß durch die Decretale: Super cathedram, deren Bestimmungen im Wesentlichen den Zweck hatten, in die geistlichen Befugnisse der Minoriten eine bestimmte Ordnung zu bringen, dabei aber auch den Parochialkirchen wegen der bei den Franziskanern stattfindenden Beerdigungen eine entsprechende Entschädigung zu verschaffen. Die Minoriten sollten daher berechtigt sein, in ihren Kirchen und Orten, auch auf öffentlichen Plätzen zu predigen; nur sollte dieß nicht zu der Stunde geschehen, zu welcher die Prälaten am Orte predigen ließen. In den Parochialkirchen sollten sie nicht ohne Aufforderung oder Erlaubniß des Parochus die Kanzel besteigen. Ferner sollten von den Ordens-Oberen gewisse Mönche ausersehen und für dieselben bei den Vorgesetzten der Diöces oder Stadt die Erlaubniß ausgewirkt werden, Beichte zu

hören, Buße aufzulegen und Absolution zu ertheilen. Im Uebrigen sollten die Minoriten nicht behindert werden, Verstorbene in ihren Klöstern zu beerdigen; sie hätten aber die canonische Portion nicht blos im bisherigen Umfange, sondern von Allem und Jedem, was ihnen von einem dort Beerdigten gespendet oder hinterlassen worden sei, mit dem vierten Theile an die Parochialkirche abzugeben.

Die in Bautzen am 25. Okt. 1295 über dies Alles getroffenen Bestimmungen erhielten durch diesen päpstlichen Ausspruch eine gewisse Erläuterung und Einschränkung. Papst Benedict XI. hob zwar die Decretale: super cathedram im Jahre 1304 zu Gunsten der Franziskaner wieder auf*); dieselbe wurde aber nach dem Beschluße des Concils zu Vienne (1311—1312) vom Papst Clemens wieder hergestellt.**)

Uebrigens war in einzelnen Diöcesen die Abentrichtung der canonischen Portion von Seiten der Franziskaner durch besonderes Herkommen oder Vertrag geregelt worden; wobei es auch nach der päpstlichen Entscheidung blieb. Unter andern bestand ein solches Abkommen zwischen den Minoriten und der Geistlichkeit in der Diöces Breslau.

Wie wenig die Parochial-Geistlichkeit durch die päpstliche Sanction der Befugnisse der Minoriten befriedigt war, zeigte sich in der Diöces Meißen, wo Bischof Withego auf einer Synode am 18. October 1332 diese Angelegenheit wieder in Verhör zog und gütlich beilegte. Er verlangte, daß die Pfarrer keine weiteren Streitigkeiten erregen sollten. Doch gaben die Minoriten neuen Anlaß dazu. Der Convent in Bautzen unterließ die Zahlung der canonischen Portion.

Da vom Papst Benedict XII für die auch in Meißen fortdauernden Differenzen durch ein Breve vom 23. Okt. 1341 unter anderen Kirchenprälaten der Propst Heinrich von Merseburg zur Untersuchung und Entscheidung der Klagen, als Richter und Conservator, eingesetzt worden war, so wendete sich an denselben das Stifts-Capitel zu Bautzen, und es wurde am 17. Aug. 1344 der Propst Johannes im Kloster zum heiligen Kreuz in Breslau beauftragt, die Klage des Capitels, welches von dem Convente der Minoriten in Bautzen die Zahlung von 500 Mark an Retardaten der canonischen Portion verlangte, anzunehmen und darüber zu entscheiden. Beide Theile stellten sich in Breslau durch ihre Procuratoren ein, das Capitel durch Heinrich Custos der Kirche zu Lebus und Canonicus zu Bautzen, das Kloster durch den Rector Franziskus von Rathowitz und Johannes Wrowini aus dem St. Jacobs-Kloster zu Breslau. Nach Beendigung des nach allen Regeln des canonischen Proceßverfahrens durchgeführten Streites wurde in einer Definitiv-Sentenz am 1. März 1345 das Kloster in Bautzen zur Zahlung von 55 Mark an das Capitel St. Petri, als den demselben zukommenden vierten Theil von dem Einkommen aus den Beerdigungen, verurtheilt.***)

---

*) cf. Decr. Inter cunctas sollicitudines in Extravagant. Commun. Lib. V. Tit. VII. Cap. I.

**) Durch die Decret.: Dudum in Clementin. lib. III. Tit. VII. de sepulturis Cap. II.

***) In dem der Klage einverleibten langen Verzeichniß der Personen, welche im Franziskaner-Kloster beerdigt worden waren, sind alle Classen der Bevölkerung vom wendischen

Wichtiger war die Verhandlung, welche bald darauf, am 15. Juni 1345, in der bischöflichen Residenz zu Meißen, und zwar in der Behausung des perpetuus vicarius Hermann von Cerin stattfand. Hier standen sich die sämmtlichen Klöster der Propstey Budißin, also Budißin, Görlitz, Lauban und Löbau und das Kapitel der Stiftskirche St. Petri gegenüber, letzteres durch den Propst Albert (Knut), den Decan Nicolaus und den Custos Simon (Jode), erstere durch den Minister der Sächsischen Provinz Br. Wernher und den Custos von Goldberg, Bruder Peter, vertreten.

Bei dieser Versammlung fanden zuerst die Mißhelligkeiten, zu welchen die unterbliebene Abführung der canonischen Portion Anlaß gegeben hatte, dadurch ihre Erledigung, daß der Provinzial-Minister und der Custos von Goldberg für die Conventе der Propstey Budißin die Erklärung abgaben: es solle das canonische Viertheil ebenso wie in Breslau entrichtet werden.*)

Ferner kamen die Parteien überein, daß über die geistlichen Befugnisse der Minoriten die Decretale P. Bonifacius VIII super cathedram maßgebend sein solle. Der Provinzial-Minister und der Custos von Goldberg, nach Befinden die Guardiane der betheiligten Klöster, sollten daher diese Decretale sich durch den Propst von Merseburg verschaffen und veranstalten, daß dieselbe bis zum nächsten St. Kilianstage im Kloster zu Kemenicz (Chemnitz) bereit liege. An diesem Tage sollte das Capitel St. Petri sich vor dem Abte zu Chemnitz, als Subconservator, verpflichten, diese Decretale, und im Besonderen die darin enthaltenen Bestimmungen über die Zulassung der Minoriten zum Predigen und zur Beichte zu beobachten.

Da den Minoriten in der Propstey Budißin ferner die Annahme von Opfern in ihren Kirchen streitig gemacht wurde (wozu sie allerdings nicht aus ihrer Ordensregel, sondern nur aus langjährigem Gebrauche oder Mißbrauche eine Berechtigung für sich beanspruchen konnten), so übernahmen in diesem Punkte der Bischof Johannes und der Propst Apetzko von Meißen mit Vorbehalt des Superarbitriums des Erzbischofs Ernst zu Prag das Richteramt, und Propst Apetzko gab zugleich im Auftrage des Bischofs die Bescheidung, daß die Minoriten zu Budißin, Görlitz, Löbau und Lauban, wie überhaupt in der Provinz Sachsen, keinerlei Geldopfer oder Almosen auf dem Altar annehmen dürften, sondern das Opfer nur in ein Becken (tabula) gelegt werden dürfte, welches an den Stufen des Altars da, wo der Diaconus zu stehen pflegt, von einer Person männlichen oder weiblichen Geschlechts gehalten werde. Das Becken könne auch auf ein Postament (statua) gestellt werden. Wer dennoch auf dem Altar opfere, solle von dem Capitel excommunicirt werden können.

---

Manne bis zu den Adelsgeschlechtern vertreten. Aus dem städtischen Patriciat werden genannt: die Skacewitz, Behr, Rosinkranz, Puntzelin, Königsbrück, Sommerlin — Namen von Bürger-Geschlechtern, die zum Theil auf dem Lande begütert waren und in dem Rathe saßen. — Von Landsassen und Burglehnbewohnern kommen vor: die von Metzrad, von Budessin, von Bischofswerda, von Coperitz, von Seifriedsdorf, von Schetzwitz (Zezschwitz), von Luttitz, von Temeritz, von Nadilwitz, von Tichnitz, ferner der durch die Schenkung des Patronatsrechts über die Marien-Capelle im Schloße Budißin vom Jahre 1329 bekannte Ritter Albert von Nostitz nebst Frau und Sohn, und endlich Adele, Wittwe Günthers von Rechenberg, die Schenkgeberin eines Burglehnhauses an das Kloster.

*) sicut fratres minores in civitate et diocesi Wratisl. coram episcopo Lubucensi clero Wratislaviensi solvere olim se obligarunt.

Im Uebrigen sprach Propst Apetzko aus, daß die Minoriten-Brüder u Budißin sich mit Einer Kirchenglocke begnügen,*) die zweite wieder vegnehmen, auch mit ihrer wendischen Predigt an Sonn- und Feiertagen ich so einrichten sollten, daß dieselbe vor Beginn der Messe in der Kirche St. Petri beendigt sei.

Ueber diesen Austrag der Sache (concordia) stellte das Kloster in Bautzen eine schriftliche Erklärung aus.**)

Bisher waren die Zwistigkeiten unter den Minoriten und der Welt-Geistlichkeit zu Budißin nur innere gewesen; sie scheinen nicht in die Oeffent-ichkeit gedrungen zu sein. Es kam die Zeit, wo diese Schranke übertreten vurde. Der Orden der Franziskaner war zu einer kirchlichen Macht heran-gewachsen; dessen waren sich auch die einzelnen Klöster bewußt. Ihr Anhang und der Zufluß reicher Spenden steigerte ihr Ansehen. Das Kloster in Bautzen war durch die Einsprüche des Weltclerus offenbar zu größerer Opposition gereizt worden.

Unter der Weltgeistlichkeit hatte es den Bischof zu Meißen als seinen kirchlichen Aufseher zu respectiren; das Stifts-Capitel St. Petri galt ihm nur als der Repräsentant der örtlichen Kirche, und je mehr von Seiten des Letzteren der Anspruch einer bevorzugteren Stellung hin und wieder zum Vorschein gekommen sein mochte, um so beflissener war das Kloster, Alles von sich abzuschließen, was das Anerkenntniß einer Suprematie ausdrücken konnte. Hierin wird man den Schlüssel für weitere Vorkommnisse zu finden haben, die allerdings zugleich vom Verfalle des Klosters Zeugniß geben.

In dem Convente der Minoriten zu Budißin zeigte sich eine merkliche Zunahme von Ungebundenheit. Die Dekretale super cathedram wurde ebensowenig, wie die concordia vom Jahre 1345 gehalten, Opfer wurden auf dem Altare angenommen, angeblich auch die Zahlung des canonischen Viertheils an die Weltgeistlichkeit unterlassen. Aus dem Convente ward eine ungemessene Zahl zur Beichthandlung zugelassen. Man setzte sich über die Vorschrift hinweg, daß diejenigen Mönche, welche ausersehen waren, den Beichtstuhl zu besetzen, der vorgesetzten weltlichen Geistlichkeit präsentirt werden sollten. Dergleichen Mönche postirten sich, da sie in den Kirchen nicht Zutritt fanden, auf den Dörfern, in Häusern und auf den Höfen und riefen das Volk, besonders in der Fastenzeit, zur Beichte herbei. Nicht ohne Absicht, um der in der Kirche St. Petri von langer Zeit her allsonnabendlich am Morgen gehaltenen Marien-Messe Abbruch zu thun — wenigstens wurde dem Kloster diese Absicht beigemessen — richtete dasselbe zur selben Zeit bei sich eine Marien-Messe ein und ließ dieselbe mit aller erdenklichen Feierlichkeit begehen. Die wendische Predigt im Kloster, zu welcher vorzugsweise das Landvolk sich begab, wurde bis über die neunte Vormittagsstunde***) ausgedehnt; darauf folgte sogleich eine Messe. Auch führte das Kloster die Ab-

*) P. Johann XXII. hatte 1323 verordnet, daß die Bettler-Orden ohne apostolische Erlaubniß bei ihren Conventen nur Eine Glocke haben dürften. Extrav. Commun. lib. I tit. V de officio custodis. Die Cathedral- und andere Kirchen hatten sich beklagt, daß ihren Rechten Eintrag geschehe, wenn Jene mehrere Glocken hätten.

**) Siehe dieselbe in der Beilage IV.

***) ultra tertiam. Die horae machten die geistliche Andacht des Tages aus. Ehedem wurde die 6. Vormittagsstunde hora prima, die 9. tertia, die 12 sexta, die 3. Nachmittagsstunde hora nona genannt.

kündigungen (intitulationes) Verstorbener*) und andere Neuerungen in seiner Kirche ein, Alles zu dem Zwecke, um das Volk in seine Kirche zu ziehen und von der Parochialkirche abzuhalten.

Nach wie vor bemühte sich das Kloster um die Beerdigungen. Es wurden Todte dort beigesetzt, von welchen nicht erwiesen war, daß sie bei Lebzeiten ihre Beerdigung bei den Brüdern bestimmt hatten. Zu solchen Beerdigungen wurden unausgesetzt Kranke zu bereden gesucht, indem sich die Brüder unaufgefordert zu denselben begaben und Beichte abnahmen. Der Guardian Schauenforst wurde beschuldigt, selbst zur Nachtzeit in die Behausung eines Kranken gekommen zu sein, um dessen Weib zu überreden, daß sie ihren Mann nach dessen Tode im Kloster beerdigen lasse. Eine gewisse Stelle im Chor vor dem Altar der Klosterkirche bezeichneten die Mönche als besonders heilig und den dort Beerdigten zur Seligkeit verhelfend.

Zu einer Klage gaben die Mönche ferner dadurch Veranlassung, daß sie, obwohl schon öfters davon zurückgehalten, immer wieder mit Geräusch und heftig (violenter cum aspero sono) bis in die Mitte der Kirche St. Petri zu Abholung von Leichen traten, da sie doch nach altem Gebrauche vor der Kirche stehen und hier die Leichen übernehmen sollten.

Auch kam zur Sprache, daß im Kloster, um das Volk anzulocken, von „nicht präsentirten" Beichtvätern große Gefäße mit Bier hingestellt, und die zur Beichte Kommenden aufgefordert zu werden pflegten, davon zu trinken so viel sie nur wollten. Es verlautete sogar, daß den Beichtenden im Kloster Geldzahlungen als Buße oder wenigstens ganz leichte Bußen auferlegt würden, die Mönche auch dergleichen Geldbußen an sich nähmen. Dabei verkündete der Guardian Ablässe ohne Maaß und Ziel.

Uebrigens war zwar im Kloster nach dem Ausspruche des Propstes Apetzko die zweite metallene Kirchenglocke abgenommen, dafür jedoch eine hölzerne in dem Glockenthurme eingehangen worden.

Wir würden gewiß irren, wenn wir glauben wollten, daß an diesen Allen das Volk besonderen Anstoß genommen hätte. Auch die weltliche Geistlichkeit am Orte erblickte darin nur eine Verletzung ihrer Rechte und suchte diese und ihre Stellung durch Repressalien zu schützen. Von ihr ergingen daher Mahnungen, um das Volk von der Beichte bei den Minoriten abzuhalten; den dort Beichtenden sollte das Abendmahl in der Parochialkirche verweigert werden. Der Decan ließ gegen die Klosterkirche predigen, den Besuchern derselben die Excommunication androhen und vor dem Feste Mariä Reinigung (1371) von der Kanzel verkünden, daß Niemand mit seinen Kerzen der feierlichen Begehung dieses Festes in der Klosterkirche beiwohnen dürfte. Auf einer Synode forderte der Canonicus Heinrich Porczin die Geistlichkeit zum Beistand gegen die Minoriten auf, weil sie eine neue Messe in ihrer Kirche ausgedacht hätten. Ferner wurde von der Kanzel beim Geläute der größeren Kirchenglocke vor den in der Mitte der Kirche mit einem Canonicus zu Gericht sitzenden (pro tribunali sedente) Decan ein Klosterbruder — weshalb? ist nicht bekannt — vorgeladen.

---

*) Sollten die Abkündigungen Verstorbener in den Kirchen von den Franziskanern herrühren?

Das Kloster fand hierin seiner Seits Stoff zu Klagen, behauptete auch, daß es vom Canonicus Porczin und Anderen bei der höheren Welt-Geistlichkeit fälschlich denuncirt worden wäre.

Diese Denunciationen scheinen dazu Veranlassung gegeben zu haben, daß im Jahre 1372, am 20. Jan., von dem apostolischen Legaten Johannes, Patriarch von Alexandrien, und dem Erzbischof von Prag, Johannes, nachdem dieselben in der Stadt Budißin eingetroffen waren, die Zwistigkeiten des Stifts-Capitels St. Petri und des Minoriten-Convents in Verhör gezogen wurden.*) Zu dieser Verhandlung stellten sich der Propst Conrad, der Decan Kulo und mehrere Canonici, und für das Kloster der Custos Johannes von Goldberg, der Guardian Thymo und eine größere Anzahl Klosterbrüder vom Convent zu Budißin ein.

Nach Prüfung der Sache wurde durch die den Parteien eröffnete Entscheidung der Minoriten-Convent in seinen Befugnissen geschützt; nur sollten die Beichtväter aus seiner Mitte sich bei dem Propst, Decan und Pfarrern darüber schriftlich ausweisen, daß sie dem Diöcesan-Bischof präsentirt worden seien. An dem Besuche der Klosterkirche und an der Beichte in derselben sollte Niemand behindert werden. Sowohl dem Capitel als auch dem Kloster wurde frei gelassen, ihre Marienmesse mit Orgelspiel oder sonst feierlich zu begehen. Die im Kloster vorgekommenen Ungehörigkeiten sollten abgestellt, im Uebrigen dem Abkommen (concordia) vom Jahre 1345 nachgegangen, und ferner jede weite Glocke im Kloster, auch wenn sie nur aus Holz bestehe, abgeschafft werden, da zu Zeiten, wo die Glocken schweigen, die geistlichen Stunden im Kloster dem Volke durch andere hölzerne Instrumente angekündigt werden müßten.

Somit waren die Freunde des Klosters nicht mehr der Gefahr ausgesetzt, vom Decan excommunicirt zu werden, wenn sie der Predigt, Messe und feierlichen Begängnissen in der Klosterkirche beiwohnten; das Kloster selbst war vor weiteren Einsprüchen gegen seine kirchliche Bewegung gesichert, und die Parochialkirche konnte nur noch darauf achten, daß sie nicht durch Ertheilung neuer Special-Privilegien an die Klosterkirche in ihren Rechten benachtheiligt würde.

Dieser Fall trat ein, als im Jahre 1400, am Tage Petri Kettenfeier, dem 1. Aug., das Kloster und die Klosterkirche mit dem größten Theile der Stadt Bautzen abgebrannt und darauf vom Papst Bonifacius IX. durch eine Bulle vom 13. Jan. 1402**) Allen, welche zur Wiederherstellung der Kirche hilfreiche Hand reichen würden, für die Mitfeier einer großen Zahl von Festen in der Klosterkirche reichliche Ablasse verheißen worden waren. Das Capitel St. Petri erhielt darauf durch päpstliche Bulle vom 19. April 1402***) das Zugeständniß, daß die Parochianen der St. Petrikirche und benachbarter Landkirchen an diesen Ablassen keinen Theil haben, und zur Beichte in der Kirche

*) Der Kaiserliche Rath, Erzbischof von Prag, Johannes beschäftigte sich bei seiner damaligen Anwesenheit in Budißin auch mit der Streitigkeit der Ritterschaft im Lande Budißin und dieser Stadt wegen des Getreidemaaßes, des Salzschanks, der Kretschmar und der Gerichte. Die darüber gegebene Entscheidung bestätigte Kaiser Karl IV. zu Breslau am Tage Scholastica (den 20. Febr.) 1372. Ferner machte er eine Altar-Stiftung in der St. Petrikirche zu Ehren des h. Wenzeslaus.

**) S. Beilage V.

***) S. Beilage VI.

der Minoriten an den Ablaßtagen und Ablaßfesten ohne besondere Erlaubniß ihres Superior nicht zugelassen werden sollten.*)

Im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts veranlaßte noch einen Streit die Frage: von welchen Anfällen das Kloster die „canonische Portion" an das Capitel zu gewähren habe. Der Guardian Nicolaus kam mit dem Capitel überein, daß die Sache dem Bischof von Meißen, Johannes IV., zur Entscheidung vorgetragen würde. Nachdem der Bischof im Einverständniß der Parteien die Gutachten der theologischen Facultäten zu Erfurt und Leipzig eingeholt hatte, entschied er (1435), daß das „canonische Viertel" nach der Decretale: super cathedram an das Capitel von Allem und Jedem abzugeben sei, was dem Kloster, für welchen Zweck es auch wäre, von dort beerdigten Personen zugefallen sei.

Später erinnerte sich das Kloster, daß diese Frage durch die s. g. „concordia" im Jahre 1345 geregelt worden sei, und daß nach diesem Abkommen die in Breslau bestehenden, dem Kloster günstigeren, Bestimmungen über diese Abgabe auch hier giltig sein sollten. Dasselbe bat deshalb bei der päpstlichen Curie um eine Revision der Sache. Auch die Herzöge Balthasar und Rudolf von Schlesien, ingleichen der Landvoigt Thimo von Colditz verwendeten sich für den Convent**), und Papst Nicolaus V beauftragte darauf am 29. Juli 1447 den apostolischen Legaten in Deutschland Johannes, Cardinal von St. Angeli, die Sache zu untersuchen und zu entscheiden. Damals war Johannes Cudiba Guardian zu Bautzen.

Von weiteren Mißhelligkeiten des Klosters mit der Parochialgeistlichkeit ist nichts bekannt, obschon die alte Rivalität und Spannung zwischen beiden sich nicht verlor.

Ganz anders hatte sich von alter Zeit her das Verhältniß des Klosters mit dem Rathe der Stadt gestaltet. Derselbe stand mit den am Orte vorhandenen geistlichen Körperschaften nicht in gleicher Beziehung.

Obschon das Stifts-Capitel St. Petri sich in den Angelegenheiten der städtischen Kirche und Schule mit dem Rathe der Stadt in einer gewissen Interessen-Gemeinschaften befand, so hatten doch gerade diese Anstalten schon von früher Zeit her Ursache zu mancherlei Conflicten gegeben. Schon im Jahre 1303 hatte der Rath sich veranlaßt gefunden, einige Stiftungen für die städtische Kirche und kirchliche Zwecke urkundlich festzustellen, um deren Verwendung zu anderen Zwecken zu verhüten. Im Laufe des 14. Jahrhunderts waren ferner die beiderseitigen Rechte an Kirche und Schule in solchem Maße streitig geworden, daß Kaiser Karl IV am 19. Mai 1363 durch seine Räthe, nämlich den Bischof Johannes von Olmütz und den Propst zu Wisehegrad Burkhard, Burggrafen von Magdeburg, mit der Stadt und dem Capitel verhandeln und entscheiden ließ; doch war der Rath de

*) Chroniken berichten, daß die Klosterkirche in Bautzen 1441 in vigilia Philippi Jacobi abermals abgebrannt sei. Urkundliche Nachrichten darüber fehlen.

**) In dem betreffenden Breve heißt es: Quare pro parte dilectorum filiorum nobilium virorum Balthasari et Rudolfi Ducum Silesiae et Thimonis de Coldi Baronis regni Bohemiae, in cujus Timonis dominio dictum opidum (sc. Budesi situatum existit, qui ad praefatum ordinem, ut accepimus, non modicam devotionem gerunt, nec non fratrum conventus praefati nobis fuit humiliter suplicatum, ut ipsi super praemissis providere et causam hujusmodi alicui in partibus illis existenti de novo committere de benignitate apostolica dignaremur.

Stadt von der durch diese Entscheidung ihm angewiesenen beschränkten Stellung zu Kirche und Schule so wenig erbaut, daß neue Differenzen ausbrachen, über welche im Jahre 1388 der Bischof Nicolaus von Meißen weiter entschied.

Zwischen dem Kloster und dem Rathe der Stadt konnten solche Berührungen nicht vorkommen; es fehlte der Stoff dazu. Das gegenseitige Verhältniß war von jeher ungetrübt. Mit der Aufnahme der Minoriten hatte die Stadt eine gewisse Verpflichtung zur Fürsorge für das Kloster übernommen, und diese Obliegenheit fand ihren Ausdruck in dem Patrocinium, welches der Rath über das Kloster allwegs geführt hat.

Ob das Franziskaner-Kloster in Bautzen, wie das Görlitzer*), mit Procuratoren aus dem Rathe der Stadt versehen worden ist, läßt sich nicht erweisen. Die wenigen Nachrichten, die wir über die Procuratoren des Bautzner Franziskaner-Klosters besitzen, lassen dies nur vermuthen.**)

Zu dem Kloster und dessen Kirche hielt sich auch der im Burglehne von Budissin und in der Umgegend der Stadt seßhafte Adel.

In späterer Zeit ist viel darüber gestritten worden, ob das Kloster im Bereich der Stadt Bautzen oder im Burglehn gelegen sei. Der Streit darüber ist nie zum Austrag gekommen. Ohne Zweifel hatten die Landsassen Antheil an der Gründung des Klosters und in dessen Folge Adel und Ritterschaft ein gewisses Anrecht an dem Kloster gewonnen, welchem sie aus dieser Rücksicht ihre besondere Gönnerschaft zuwendeten. Bemerkenswerth ist hierbei, daß die Ritterschaft des Budissiner Landes, wie auch die allgemeine Ritterschaft sämmtlicher Kreise mit den Sechs-Städten zur Berathung über Landesangelegenheiten in dem Refectorium des Klosters sich zu versammeln pflegte.***)

Dasselbe diente auch zeitweilig dem Landvoigt zu gerichtlichen Handlungen. Herzog Friedrich in Schlesien belehnte als Voigt und Amtmann der Lande und Sechsstädte am Tage Marci und Marcellini 1472†) in dem Kloster das Dom-Capitel zu Bautzen mit dem Erbdorfe und Gute Obergunnersdorf.

Stadt und Land beherrschte der Orden der Franziskaner vorzüglich durch die geistliche Brüderschaft, in welche sowohl Männer als auch Frauen des Laienstandes aus Zuneigung zu diesem Orden sich aufnehmen ließen.††)

---

*) S. Haß, Görlitzer Rathsannalen. Script. rer. Lusat. IV. S. 234.

**) Im Jahre 1407, Dienstag nach des h. Leichnams Tage hat Hartmann von Tichnitz einen Schuldbrief ausgestellt, worin er bekennt, daß er auf einen Wiederkauf dem Guardian und ganzen Convent St. Franziski Ordens in Budißin und dem Siegemund Ber, Hans Hoken und Merten Mudrag, Mitbürgern zu Budißin, ihren Schaffnern, Vorstehern und Verwesern des Klosters 1 Schock jährliche Zinsen in dem Dorfe Tichenitz auf allen seinen Gütern und Gebauern um 10 Schock Groschen verkauft hat. Bürgen waren: Lorenz von Tichnitz, Heinrich von Hugewitz, Bucstul genannt, zu Neukirchen gesessen, und Hartung von Radebor.

Siegmund Behr war vor 1405 und nach 1408 mehrmals Bürgermeister, Hans Hoke Rathsmitglied 1406 und 1408, Mudrach 1407. Hoke gehörte zu den Mitgliedern des Raths, welche König Wenzel 1408 hinrichten ließ.

***) Besonders erwähnt wird dieß bei den Berathungen über die Annahme des Herzogs Sigismund zum Landvoigt 1504; ferner 1516 in der Münz-Angelegenheit. cf. Script. rer. Lusat. Neue Folge III. S. 470.

†) Die Räume des Schlosses Budißin waren damals wahrscheinlich verfallen. Landvoigt von Stein stellte dasselbe wieder her.

††) S. einen solchen Receptionsschein in Beilage VII. Diese in die geistliche Brüderschaft des Ordens Recipirten sind mit den Brüdern des dritten Ordens St. Francisci, den

In solcher Brüderschaft standen nicht blos einzelne Personen, sondern auch ganze Genossenschaften z. B. Zünfte. Alle diese Brüder und Schwestern bildeten einen Stamm in Mitten der Parochianen, welche sich in geistlicher Beziehung zum Kloster hielten; von ihnen rührte nicht der geringere Theil aller Spenden her, mit welchen das Kloster in Bautzen bedacht wurde.

## III.

Die Abweichungen von der Ordensregel des Franziskus von Aßißi, welche nach dem Tode des Stifters aufgekommen waren und mit päpstlicher Sanction geübt wurden, hatten in dem Orden selbst manche Gegner gefunden. Es sonderten sich Parteien ab, zuerst die Cäsariner, dann die Cölestiner und Andere. Der heftige Streit der Franziskaner mit dem Papste Johann XXII., welchem nachgesagt wurde, daß er die strenge Lehre von der evangelischen Armuth nicht in seinem Interesse gefunden hätte, vermehrte die Zahl der Separatisten. Nach dem Vorgange des Johann von Vallers und Gentile von Spoleto setzte Paulet von Foligny im Jahre 1368 eine Verbesserung durch, welche eine Annäherung an die ursprüngliche Ordensregel bezweckte und große Verbreitung fand. Diese Religiosen nannten sich Brüder St. Franzisci von der Observanz, zum Unterschied von den Conventualen, welche in hergebrachter Weise fortlebten.

Diese Spaltung des Ordens gab zu vielen Streitigkeiten und Verfolgungen im Orden Anlaß. Die Kirchenversammluug zu Costnitz nahm sich dieser Angelegenheit an. Sie erkannte die Observanten als zu Recht bestehende Religiosen an und beschloß, daß der Orden nur aus Conventualen und Observanten bestehen solle. Letztere bildeten fortan eine besondere Congregation mit eigenen Ordensvorgesetzten unter besonderen Generalvicaren, die jedoch von dem Ordensgeneral zu bestätigen waren.

Die Conventualen eiferten gewaltig gegen diese Trennung, durch welche die Observanten ihrer Gerichtsbarkeit entzogen worden waren. Mehrere Versuche zu einer Wiedervereinigung blieben erfolglos. Je mehr Klöster an die Observanten übergingen, desto höher stieg die Erbitterung der Conventualen. Die Unordnung wuchs durch das häufige Ueberlaufen aus den Klöstern der einen in die der anderen Partei.

Die Minoriten in Bautzen hielten sich gleich den übrigen Franziskanern der Probstey Budißin zu Görlitz, Lauban und Löbau nach wie vor zu den Conventualen. Ihr Kloster blieb in der Freiheit, mit den canonischen Vorbehalten die Einkünfte zu heben, den Besitz zu vermehren und neben allen zu Erhöhung der gottesdienstlichen Feier, Ausschmückung der Kirche u. s. w. dienlichen Anschaffungen seinen Insassen eine behagliche Existenz zu verschaffen.

Schon König Wenzeslaw hatte dem Kloster am 13. Oktober 1390 eine ansehnliche Subvention dadurch gewährt, daß er demselben aus dem Einkommen der Hauptmannschaft oder Voigtey Budißin (de bonis ad capitaneatum seu advocatiam in Budissin spectantibus d. i. von der landvoigteylichen Rente) jährlich drei Malter Korn auf immerwährende Zeiten

---

s. g. Tertiariern, nicht zu verwechseln, welche nach einjähriger Probe in den Orden aufgenommen wurden und ein gewisses Gelübde thun mußten.

überweisen ließ, wofür zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil im Kloster eine Frühmesse zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria gelesen werden sollte.

Im 15. Jahrhundert kam das Kloster auch in den Besitz einiger Waldgrundstücke.

Nach den Weisungen der Päpste über die Auslegung der Ordensregel hinsichtlich der Erwerbung von Besitz und Vermögen konnte den Franziskanern nur mit solchen ländlichen Grundstücken gedient sein, welche keine besondere Bewirthschaftung erforderten. Eine wirthschaftliche Pflege und Ausnutzung der Wälder kannte man im 15. und 16. Jahrhundert noch nicht. Sie existirten nur, um Brenn- und Bauholz herzugeben; im Uebrigen überließ man dieselben sich selbst. Die Franziskaner liebten deshalb solche Grundstücke.

Der Wald, mit welchem noch gegenwärtig der Höhenzug südlich von Bautzen besetzt ist, erstreckte sich früher von den Abhängen noch eine ziemliche Strecke landeinwärts. Durch ihn führte über das Gebirge der uralte s. g. böhmische Steg. Von diesen Wäldern am böhmischen Stege erwarben der Bürger Joachim zu Budißin und Clara Bottener, Peters des Leinwebers Tochter, mit andern frommen Leuten — wahrscheinlich einer Brüderschaft — einen Theil und übereigneten denselben dem Kloster „zu einem Seelengeräthe und Almosen." Der Guardian Nicolaus Malschwitz und der Convent des Klosters wurden mit diesem Walde vom Voigt der Lande und Städte, Albrecht von Colditz, am Montage nach St. Alexius 1440 beliehen. Ein weites Stück dieses Waldes schenkte Barbara Meyerin von Rosenthal zu gleichem Zwecke mit Consens des Voigtes Hans von Colditz im Jahre 1449, und mit einem dritten, welches Nickel Kobershain auf dem Burglehne zu Budißin dem Kloster „durch seiner Seeligkeit willen zu einem ewigen Testamente" überlassen hatte, wurde dasselbe vom Voigt Jan von Wartenberg im Thomastage 1460 beliehen.

Auch in anderer Hinsicht vermehrte sich das Vermögen des Klosters theils durch Schenkungen und Vermächtnisse, theils durch die Erbschaften, welche die Mönche bei dem Tode ihrer Eltern und Geschwister in Anspruch nahmen, die dann dem Kloster zufielen.

Im Jahre 1506 hatte dasselbe, laut des darüber vorhandenen Berichtes eine für ein Franziskanerkloster immerhin nicht kleine Summe Geldes in einzelnen Posten ausgeliehen.*)

Derselbe Bericht führt eine Menge Ausgaben auf, namentlich für einen Orgelbau, für Küchengeräthe (messingene Schüsseln, Teller), bauliche Herstellungen u. s. w., die zusammen sich auf eine nicht unansehnliche Summe belaufen.

Daneben konnten Geld-Mittel auf die Anschaffung von Kirchen-Ornaten und Apparaten verwendet werden. Für eine große Monstranz war das Silber in kleineren Partien zusammengekauft worden. Zu deren Anfertigung hatte das Kloster 84 Mark Silber dem Meister Stenzel übergeben und an „Machelohn" 120 Gulden bezahlt.

Ziemlich werthvoll war nach Ausweis des von Andreas Fuhrmann, Ordensbruder des Görlitzer Convents, als stellvertretenden Provinzial, am

*) Hierüber, wie über das Folgende ist auf die Beilage VIII. zu verweisen, welche das Nähere ersehen läßt.

6. August 1512 aufgenommenen Registers*) der Bestand an sogenannten Kirchen-Kleinodien, nämlich Kelchen (an Zahl 16), größeren Kreuzen (4), Pacificalien, kleineren Schilden, Umbralien und Schmuckgegenständen, unter welchen eine silberne vergoldete Krone mit 5 Edelsteinen für das Standbild der Jungfrau Maria in der Kirche besonders zu erwähnen ist.

Mit mancherlei Lebensmitteln, namentlich Butter und Käsen, wurde das Kloster vom Lande reichlich versorgt. Korn zu Brot erhielt es — nach der Stiftung des Königs Wenzel — aus der Landvoigtey, ferner von der Pfarrei zu Kittlitz einen halben Malter, u. s. w. Für den, der vielen Fasten wegen, großen Bedarf des Klosters an Fischen fehlte es nicht an Stiftungen. Die Stadt Löbau hatte in das Kloster zu Bautzen jährlich zwei Tonnen Häringe, als Zins von 200 Mark, zu liefern. Aus einer Stiftung Christof von Gersdorffs zu Baruth bezog das Kloster jährlich eine Tonne Häringe; eine gleiche Stiftung rührte von Albert Schreibersdorff her.**)

Daß es auch Lieferungen frischer Fische bekam, zeigt der Bericht von 1506; doch bleibt es unbestimmt, ob diese Lieferungen ebenfalls in Stiftungen beruht haben.

Mit dem Bedarf an anderem Fleisch versah sich das Kloster aus seiner „Mönchsschäferei," in welcher Rinder, Schöpse, Schweine, auch Hühner gehalten wurden.

So konnte von dem Kloster der Franziskaner in Bautzen wohl mit Recht dasselbe gesagt werden, was vom Görlitzer Kloster zur Zeit der Reformation galt: „Haben ubiraus wol zu allir notdorft gestanden, das peste gessen und getrunken ane mangel." —***)

Die durch die Trennung der Observanten verursachte Bewegung in Orden der Franziskaner und die Wahrnehmung, daß den Prinzipien derselben von vielen Seiten Beifall gezollt wurde, mag die Ursache gewesen sein daß im 15. Jahrhundert in den Klöstern der Conventualen ein reformatorisches Bestreben sich kund gab.

In der That war eine Anzahl derselben sittlich verfallen. Die Mönch bestanden zum größeren Theile aus unwissenden und ungebildeten Menschen Zudem waren mancherlei Unordnungen in der Verwaltung der Klöster ein gerissen, mit dem Vermögen übel gewirthschaftet worden und Unzuträglichkeiten entstanden, so daß bei den Einsichtsvolleren die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit gewisser Reformen sich Bahn brach.

Mit einer solchen Reform ging das Franziskaner-Kloster zu Görlitz im Jahre 1462 zur Zeit des sächsischen Provinzialministers Nicol Lackmann voran. Dreißig Jahre später, am Tage aller Heiligen, 1492 folgten die Conventualen im Kloster zu Bautzen, nachdem in der Zwischenzeit, im Jahre 1482, ein sehr stark besuchtes Capitel der Minoriten daselbst gehalten worden war.

Worin diese Reformen bestanden haben, ist nicht genau bekannt; doch läßt sich vermuthen, daß es dabei im Wesentlichen auf die Herstellung bessere

*) Siehe dasselbe in Beilage IX.

**) Da durch Stiftungen der Bedarf an Häringen noch nicht gedeckt sein und die stärkste Nachfrage darnach am Orte vom Kloster ausgehen mochte, so hatte sich unten am Kloster der „Häringskram" etablirt, von welchem die von hier nach der Stadt führende Straße „die Häringsgasse" genannt worden ist.

***) cf. Joh. Hass, Annalen, 3. Band S. 234.

Zucht und Sitte, anständigeres äußeres Auftreten der Mönche, bessere Ordnung im Haushalte und in der Wirthschaftsführung — so daß auch das im Volke mißliebig gewordene Betteln aufhören konnte — und Einführung besserer Aufsicht durch die Ordens-Oberen abgesehen war.

Man nannte diese Reformen der Klöster reformationes secundum institutionem regulae fratrum minorum, und die Conventualen, welche sich derselben unterzogen hatten, Reformirte oder Reformanten.

Die Oberlausitz war im Jahre 1490 unter die böhmische Landeshoheit zurückgetreten, von welcher sie unter König Mathias, obwohl sie demselben nur als König von Böhmen sich untergeben hatte, thatsächlich doch getrennt worden war. Wie viele damalige Potentaten, so war auch König Wladislaus, der nunmehrige Herrscher in der Oberlausitz, ein Freund derjenigen Abtheilung der Franziskaner, welche sich Observanten nannten. Er zeigte dieß zunächst bei der Errichtung eines Franziskaner-Klosters in Camenz*) im Jahre 1494, in welches die Observanten einzogen, die als solche nicht unter dem Minister der sächsischen Provinz der Franziskaner standen, sondern in die böhmische Provinz gehörten.

Als ferner die Observanten sich darüber beschwert hatten, daß ihnen von den Conventualen viele Schwierigkeiten verursacht würden, befahl König Wladislaw am 8. Juli 1497, daß die Observanten überall zum Sammeln von Almosen frei zugelassen, auch nicht genöthigt werden sollten, in den Klöstern der Conventualen einzukehren; auch sollten die zu ihren Gunsten errichteten Stiftungen nirgends aufgehalten werden.

Der Streit zwischen den Conventualen und den Observanten entbrannte in dieser Zeit mit neuer Heftigkeit. Auf einem vom Papst Julius II. im Jahre 1506 berufenen General-Capitel stellte sich die Unmöglichkeit einer Wiedervereinigung beider Theile heraus. Inmittelst vergrößerte sich der Anhang der Observanten. Einige Staaten gingen damit um, die Conventualen zu verdrängen und die Klöster derselben mit Observanten zu besetzen. Auch in der Oberlausitz tauchte die Frage des Ueberganges der Franziskaner-Klöster „zu der Observanz" auf.

Der Rath zu Bautzen schrieb darüber an der Mittwoch nach Juliana 1511 an seine Rathsfreunde M. Jeronimus Rupprecht, Alex Utman und M. Nicolaus Haußmann nach Breslau, wo dieselben mit Abgeordneten anderer Sechsstädte in Landesangelegenheiten verweilten, Folgendes:

„Unsere fruntliche Dinste zuvor. Jr tragt wissen, was fürnemens zwischen den Brudern Sent Franzisker Ordens als den Reformanten und anderen, die sich von der Observantz nennen, wird angereget auff meynunge, das die Closter dißer Provintz sich denseltigen Observanten zu fugen und voreynigen. Und wie auch der Her Minister sampt anderen principale etzliche maße zu seltem furnemen geneigt sein sollten; und wie wol der Her Minister auff unser anrede (alz Jr wisset) dasselb vor uns voreynet hat; Danach hören wir, das man von solichem

*) In der ersten hierauf bezüglichen Urkunde d. d. Ofen Sonntag Reminiscere 1494 nennt König Wladislaw das Kloster, das in Camenz errichtet werden sollte, „eine neue Stiftung und Kloster Parvuser und Sand Bernhardini Ordens der Observanzie." Später wird dieses Kloster genannt: „das neue Closter und Gestifte Ordens der Minner Brüder Sancti Franzisci von der Enthaltung oder de observantia." Ursprünglich scheint die Errichtung eines Klosters in Camenz für Bernhardiner beabsichtigt gewesen zu sein.

Thun nicht abestehn und nochmals wege gesucht werden, die bemelten Observanten einzudringen. Was uns aber an solichem newen furnemen gelegen sein wil, das habt Jr neben uns zu ermessen. Derhalben so wir erfarn, das itzt ein gemeyn Convocacion der Reformirten zum Sagan gehalden, haben wir dohyn geschriben, das wir an den brudern des Ordens bey uns, dieweyl Sie reformirt und eyns Cristlichen weßens, wol genugig, und wie die von unsern voreldern (seligen) herkommen und zugelaßen, ober Jnen dermassen zu halden und die Observanten Sie nicht bedrangen oder vordringen lassen, in Zuvorsicht, Sie wurden Jr bestes selbs bedenken, derselben Newikeit nicht stat geben und vil weniger dor ein vorwilligen und also kunfftigen unratt vorwaren helffen 2c. Wie dan solich unser schreiben in weyterem Styl gelaut, soliches haben wir euch zu wissen nicht vorhalden wollen, der meynunge, wo es durch euch (alz unsers bedunckens fuglich) mit angesehen wurde das Jr mit den von Steten davon underredet, derwegen eynen kön. bephell zu erlangen, ober altherkommenen Stande zu haldenn und die von der Observantz nicht eindringen zu lassen, domit wir solicher sachen zu fride und unbekommert bleiben mochten."

König Wladislaw schritt jedoch in der Angelegenheit „der Observanten" weiter vor. Am 4. Juli 1515 richtete er an alle Orte, wo Klöster der Conventualen unter den Ministern der sächsischen, österreichischen und polnischen Provinzen sich befanden, den gemessenen Befehl, daß ohne speciell Erlaubniß keine andere Congregation, als die der Brüder, welche „von der Observanz" oder „von der Familie" genannt würden, eingeführt und angenommen werden dürfte. Hinzugefügt wurde, „daß alle diejenigen Conventualen innerhalb der Custodien Breslau und Goldberg, welche zu der Observanten übertreten wollten, sich unter den Vicar der Provinz und des Königreichs Böhmen zu begeben hätten."

In dieser Anordnung lag der Schwerpunkt, um den sich alle späteren Verhandlungen wegen der Oberlausitzer Franziskaner-Klöster drehten.

Die Custodien Breslau und Goldberg umfaßten nemlich die Klöster Schlesiens und der Ober- und Niederlausitz, also der deutschen Kronländer oder Provinzen des Königreichs Böhmen, die sich der böhmischen Regierung gegenüber vermöge althergebrachter Verfaßungsverhältniße in gewissen Ausnahmezuständen befanden. Dahin gehörte z. B. die Einholung der Rechtssprüche bei den Schöppenstühlen in Ländern des sächsischen Rechtes.

Auch die Franziskaner-Klöster der Oberlausitz waren durch ihre Unterordnung unter die Minister der sächsischen Ordens-Provinz, auf welche die böhmische Krone keinen unmittelbaren Einfluß üben konnte, der Autorität dieser Regierung entzogen.

Der Letzteren und den Ständen des Königreichs Böhmen waren die besonderen Verhältnisse der Oberlausitz längst schon mißliebig und unleidlich geworden. Es hatte nicht an Versuchen gefehlt, die Oberlausitz zu bestimmen, daß von ihr die Urtheile in Rechtssachen nicht mehr außer Landes (wie dieß der Krone und dem Lande Böhmen „zur Verkleinerung" gereiche), sondern in Böhmen eingeholt würden. Solchen Versuchen und dem Verlangen, „vor dem böhmischen Landrechte Recht zu leiden," hatte die Oberlausitz in Sonderheit von Seiten der Sechs-Städte beharrlich widerstanden. Bei ihr galt der

Grundsatz: über althergebrachten Status zu wachen und von demjenigen, was hierdurch als rechts- und verfassungsmäßig zu erkennen sei, nichts aufzugeben.

Es war nur eine Consequenz dieses Grundsatzes, daß die Oberlausitz, obschon sie ihre Franziskaner-Klöster nicht behindern konnte, zu „der Observanz" überzugehen (wodurch im Grunde in den Zuständen derselben, wenn auch die alten Beziehungen zu den städtischen Behörden gelockert worden wären, nicht viel geändert wurde), doch den kräftigsten Widerspruch dagegen erhob, daß diese Klöster sich unter den Vicar der Provinz und des Königreichs Böhmen begeben sollten.

Unter dem jugendlichen König Ludwig, welcher im Jahre 1518 die Privilegien der Observanten bestätigte, kam es in Prag wegen der Oberlausitzer Klöster zu Verhandlungen. Die Ritterschaft des Fürstenthums Görlitz erhob noch im Jahre 1521 eine Vorstellung gegen die Abtrennung dieser Klöster von der Ordens-Provinz Sachsen. Dennoch entschied König Ludwig im folgenden Jahre nach dem Ausspruche der in der Sache bestellten Commissare, daß diese Klöster der Provinz Böhmen zugetheilt werden sollten. Er nahm jedoch nach einiger Zeit seinen Ausspruch wieder zurück. Das Franziskaner-Kloster in Bautzen blieb daher — nebst den Klöstern zu Görlitz, Zittau, Löbau und Lauban — bei der sächsischen Ordens-Provinz. Guardian und Brüder desselben nannten sich (1530): „minder Ordens regulirter Observanz."

Im Jahre 1530 war Benedict von Lewenbergk Minister der Provinzen Sachsen „und Schlesien," und noch im Jahre 1551 Udalrich Bollerus Minister der sächsischen Provinz.

## IV.

In der Stadt Bautzen hat die Kirchen-Reformation einen eigenthümlichen Gang genommen. Ihre Anfänge fielen in eine Zeit, in welcher die dortige Kirche in einer gewissen Zerfahrenheit begriffen war. Der „stolze" Decan Dr. Caspar Emrich, der schon durch seine Einführung als Decan, Kraft päpstlicher Verleihungs-Bulle, mit Verdrängung des vom Dom-Capitel bereits Gewählten, mancherlei Unzufriedenheit erregt hatte, war nachher in Zerwürfniß mit den Canonikern gerathen. Gewisse willkürliche Abänderungen kirchlicher Einrichtungen hatten auch zu Conflicten mit der Marien-Brüderschaft und den in dieser stark vertretenen Bürgern, wie dem Rathe der Stadt Anlaß gegeben. Als ferner im Jahre 1521 in Bautzen eine epidemische Krankheit ausgebrochen war, die zwar im Winter nachließ, im folgenden Jahre aber von Neuem um sich griff, verließ ein Theil der Geistlichkeit die Stadt. Der Gottesdienst ruhte eine Zeit lang fast gänzlich. Nach der Rückkehr der Geistlichen ergab sich, daß Dr. Emrich, um den Aufwand zu decken, welcher durch eigenmächtig ausgeführte Baue entstanden war, Kirchenvermögen an sich gezogen, dabei auch Privatvermögen verletzt hatte. Obwohl er sich deshalb mit dem Capitel vertrug, so war ihm doch das Vorgefallene „schmerzlich." Er verließ Bautzen und zog zu einer Schwester in Freiberg, wo er bald darauf starb. An Emrichs Stelle trat als Decan Georg Wirth, Dr. phil. et. med., von dem nichts weiter bekannt ist, als daß ihn am 8. Dec. 1524 oder 1525 in Görlitz der Tod aus dieser Welt gerufen hat.

Im Kloster der Franziskaner zu Bautzen hatte im Jahre 1520, in der Woche vor Pfingsten, der Bischof von Meißen, Johannes von Schleinitz, die Kirche aus Anlaß baulicher Veränderungen von Neuem geweiht. Die damit verbundene Feier kann keinen nachhaltigen Eindruck gemacht haben. Als in den Jahren 1522 und 1523 die neue Lehre in der Bevölkerung mehr und mehr eingedrungen war, verloren die Mönche ihr Ansehen bei dem Volke. Noch im Jahre 1523 hielt der Provinzialminister, Peter Fontinus, eine Visitation im Kloster — angeblich auf Veranlaßung des Bischofs — um die Mönche zu ermuthigen und ihren Abfall zu verhindern. Seine Ermahnungen blieben erfolglos.*) Die Mönche verließen mehr und mehr das Kloster, gingen zu ihren Angehörigen zurück oder traten in das Volk über, verheiratheten sich und ergriffen profane Erwerbszweige. Einige von ihnen sollen bei dem Weggange aus dem Kloster Kirchengeräthe mit sich genommen haben.

Der Rath zu Bautzen ließ daher im Jahre 1524 die „Kleinodien" des Klosters gerichtlich verzeichnen und nebst Stiftungs- und andern Briefen zur Aufbewahrung in das Rathhaus bringen.

Fast in allen Städten der Oberlausitz und Schlesiens, wo Franziskaner Klöster bestanden, wurden in derselben Zeit von den städtischen Behörden die Kostbarkeiten dieser Klöster in Beschlag genommen. Wir wissen, daß die nicht überall ohne Widerspruch der Klöster ausgeführt wurde. Offenbar mußte jedoch in allen diesen Städten die Lage der Dinge so beschaffen gewesen sein, daß den Oberen der Klöster weder die Kraft, noch der Wille beigemessen werden konnte, das Eigenthum der Klöster ferner zu bewahren und zu schützen.

Dennoch wurde diese Maßregel gewiß nicht blos zum Schutze der Klöster ergriffen; denn obschon die Sechsstädte der Oberlausitz später angaben: „sie hätten, da die Mönche Klöster und Boden verlassen, auch etliche leichtfertige Personen die Kleinodien mit sich genommen, mit genugsamen Willen und Geheiß der obersten Prälaten bemelter Klöster solche geringe Kleinodien, do mit solche nicht entwendet würden, den Personen, so in gewisser Anzahl darinnen noch vorhanden, zu Gute in Versicherung und Verwahrung genommen, dazu sie vermöge geistlicher und weltlicher Rechte verbunden gewesen wären", so ist doch zu erweisen, daß wenigstens in einigen Städten die Beerbung der Klöster bereits von den Räthen ins Auge gefaßt wurde. Die Bewahrung der Kloster-Kleinodien war ein Schritt zur Sicherstellung des Nachlasses. Die Städte Görlitz, Löbau und Lauban traten später in der That, wenigstens zum größeren Theile, in die Erbschaft ihrer Klöster. In der Stadt Bautzen schlug der Plan fehl.

Die kirchlichen Zustände dieser Stadt hatten in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts eine solche Gestalt genommen, daß eine Reform der Kirche im Sinne der lutherischen Lehre erwartet werden konnte. Nach dem Tode des nur dem Namen nach bekannten Decans Dr. Wirt war der nicht lange Zeit vorher erst zum Seniorat im Stifts-Capitel St. Petri gelangte siebenzigjährige Domherr Paul Küchler zum Decan gewählt worden. Das Capitel zählte damals nur wenige präsente Domherrn. Unter ihnen hatte

*) Dr. Petrus Fontinus oder Fantinus fiel nachher selbst von seinem Stande und Glauben ab und beweibte sich in Breslau.

der Canonicus Christoph von Haugwitz*) sich schon längst der neuen Lehre zugewendet. Sein Einfluß stieg, als er an Küchlers Stelle Senior des Capitels geworden war.

Daß in dem Stifts-Capitel St. Petri schon im Jahre 1523 am Freitage nach Aller Heiligen von dem damaligen Senior Cotwitz und den Capitularen Küchler und von Haugwitz alle jüngeren Vicare und der Caplan entlassen und die Einkünfte der übrigen Vicare herabgesetzt wurden**), kann möglicher Weise eine durch die Verminderung der Einnahmen des Stifts und der Kirche nöthig gewordene Maßregel gewesen sein. Offenbar war jedoch, wenn nicht damals schon, so doch in den folgenden Jahren ein Umschwung der religiösen Ansichten und Ueberzeugungen bei den Oberen in diesem Capitel eingetreten. Die Kirche schlug, unter dem Eindrucke der wesentlichen Grundbegriffe der neuen Lehre, eine andere Richtung ein; sie verließ im Besonderen den Standpunkt, welchen sie zeither der weltlichen Obrigkeit und der Gemeinde gegenüber behauptet hatte, sie näherte sich der weltlichen Autorität und ließ sich zu Zugeständnissen herbei, welche früher unmöglich gewesen wären. Als sich nach dem Decanats-Antritte Küchlers ein Umbau des Thurmes der St. Petrikirche nöthig machte, so wurden — obschon nach älteren Verträgen die Stadt diesen Bau auf alleinige Kosten auszuführen gehabt hätte — doch aus den Sacristeien der St. Petrikirche und der Nicolaikirche eine Anzahl Kelche hergegeben, im Werthe von 100 Gulden, zu einer Beisteuer für diesen Bau.

Bemerkenswerther waren die Concessionen, welche dem Rathe in Betreff der Schule im Jahre 1526 vom Capitel gemacht wurden. Im Interesse des Unterrichts wurde der Kirchendienst der Schüler beschränkt. Seither hatten dieselben alle Tage bei der Messe, Vesper und dem Salve zugegen sein und singen müssen. Fortan sollten sie nur an den Sonntagen und an gewissen Festtagen zum Kirchendienst gebraucht werden. Ferner sollte dem Rathe der Stadt, welcher nur für die äußere Erhaltung der Schule zu sorgen gehabt hatte, eine entsprechende Mitwirkung in den Angelegenheiten derselben, namentlich die Besetzung einer Lehrerstelle zustehen, wogegen der Rath sich zur Bezahlung der halben Lehrerbesoldung verstand.

Mit „nicht kleinem Ungefallen" hatte König Ferdinand erfahren, „wie mancherlei Zwiespalt der Religion in dem Capitel der Stiftskirche St. Petri zu Budißin erwachsen war." Obgleich er deshalb an das Capitel am 22. September 1527 eine scharfe Ermahnung erließ, so blieb dieselbe doch für die nächste Zeit erfolglos.

---

*) Christoph von Haugwitz hat sich später eine Zeit lang in Wittenberg aufgehalten und ein theologisches Werk im lutherischen Geiste geschrieben. Er starb am 7. Mai 1536. Von ihm sagt ein Zeitgenosse; er war Besitzer des Canonicats 21 Jahre, und hat viel Gutes von der Kirche genossen; er war kein Priester, sondern ein Ketzer und Lutheraner. Er war sonst ein geschickter Mann und der Kirche nützlich. Er hat nicht gewollt, daß man nach seinem Tode für ihn beten und gedenken soll. Er hat auch begehrt, auf dem Taucher-Kirchhofe (dem evangelischen Kirchhofe in Bautzen) begraben zu werden.

**) Diese Nachricht findet sich in dem im Archive des Stadtraths zu Bautzen befindlichen Registrum vicariae pauperum — einem Rechnungsmanual über Einnahme und Ausgabe bei der Armenstiftung des Decan Porczin, welches von dem betreffenden Vicar, als Rechnungsführer, von Zeit zu Zeit dem Rathe vorgelegt wurde. Der damalige Vicar dieser Stiftung fügte dieser Nachricht die Bemerkung bei: Et ego Baltazar Meltzer concionator slavorum eo tempore distributor existens esumpsi illa de regesto vicariorum.

Durch einen Studenten in Wittenberg hatte zeither, für sich und das Capitel, der Decan Küchler die dort erschienenen Schriften sich zusenden lassen; dieselben waren sodann auch in die Gemeinde übergegangen. Der hierdurch genährten kirchlichen Richtung wurde der Schlußstein aufgesetzt, als der Decan selbst die Kanzel bestieg und im Geiste der neuen Lehre predigte, als gewisse kirchliche Ceremonien bei dem Gottesdienste eingestellt, Taufen nach dem lutherischen Ritus vollzogen wurden, ja der Decan das Abendmahl am Altare unter beiderlei Gestalt reichte.

Dem Franziskaner-Kloster in Bautzen war inmittelst der sächsische Provinzial-Minister Benedict von Lewenbergk zu Hilfe gekommen. An das Wiederaufblühen des Klosters war nicht zu denken, da die Einwohnerschaft sich „an die neue Lehre begeben hatte," und alles Klosterwesen in Verruf gekommen war. Die Existenz des Klosters wurde nur noch durch die mit dem Guardian dort lebenden wenigen Ordensbrüder gefristet und für diese mußte gesorgt werden, wenn sie nicht durch Mangel genöthigt werden sollten, ebenfalls das Kloster zu räumen.

Bei dem Rathe zu Bautzen wurde daher die Zurückstellung der in Verwahrung genommenen Kleinodien begehrt.

Der Rath würde allem Andrängen nach Zurückgabe dieser Gegenstände länger widerstanden haben, wenn nicht plötzlich die kirchlichen Zustände eine andere Wendung genommen hätten. Der Decan hielt auf einmal in seinen reformatorischen Vorschreiten inne; er widerrief Alles, was er in diesem Sinne gesprochen und gethan hatte, hob auch das mit der Stadt wegen der Schule getroffene Abkommen auf und führte dieselbe auf ihren frühere Standpunkt zurück.

Kirche und Schule gingen Hand in Hand. So unmöglich es war, daß Rath und Bürgerschaft, nachdem sie „an die neue Lehre gebracht worden waren," dem Decan bei seiner „Umkehr" folgten, so unvermeidlich war auch die Trennung des Rathes von der Schule des Capitels.

Zwischen dem Rathe und dem Capitel trat eine Scheidung ein, die zu vielen und langjährigen Wirren geführt hat.

Der Rath sah sich plötzlich in einen neuen Wirkungskreis versetzt, als er die Angelegenheiten der Kirche und Schule für seine Gemeinde nun allein zur Hand nehmen und leiten mußte. Seine erste Sorge betraf die Schule.

Schon in früherer Zeit hatte der Rath zu Bautzen „bei der Stadt etwan in eines Bürgers Haus auch einen sonderlich geschickten Mann gehabt etliche der gewegisten Kinder daselbsten in sonderheit zu lernen." Es bestand eine Art von Privatschule für solche Knaben, welche einen besonderen und besseren Unterricht, als in der allgemeinen Stiftschule, genießen sollten. Diesem Privatlehrer oder „Anweiser der Jugend" wurde ein Unterrichtsloc in dem schon ziemlich leeren Kloster eingeräumt und hier begann nunmehr eine neue Schule, welcher der Rath alle bisherigen Beihilfen der alten Schule, sowie sämmtliche Stiftungen seiner Collatur zuwendete, und in welche, nachdem der Rath „einen sonderlich geschickten Mann zur Unterweisung der Jugend" angestellt hatte, „viel Knaben in großer Anzahl gebracht wurden." Das Kloster empfing von dem Rathe der Stadt eine jährliche Beihilfe von 24 Schock Groschen.

Dem Kloster wurde nunmehr ein Theil der in den Händen des Raths befindlichen Kirchen-Kleinodien (bis auf eine Monstranz und ein Kreuz) o

der Mittwoch nach Kreuzes-Erfindung 1530 zurückgegeben.*) Des Klosters nahm sich wegen seiner Kleinodien auch König Ferdinand an. Die Sechsstädte waren schon im Jahre 1527 bei der Huldigung des Königs in Prag von der Ritterschaft verklagt worden, daß „sie den besten Theil aller Clenodien der Barfüßer-Klöster nebst deren Stiftungsbriefen und wiederkäuflichen Gerechtigkeiten an sich genommen hätten." Der König soll im folgenden Jahre dieser Sache halber an den Rath zu Bautzen geschrieben haben.

Als bald nachher die alten Streitigkeiten**) zwischen den Landständen und den Sechsstädten wieder ausbrachen, brachten Erstere hierbei im Jahre 1530 auch wegen der Kirchen-Kleinodien eine Klage gegen die Städte an. Sie meinten, die Städte hätten kein Recht auf diese Kleinodien und Briefe der Klöster; viele Stiftungen bei den Klöstern seien von Adeligen errichtet. Uebrigens „sollte solcher Vorrath im Fall der Noth ein gemeiner Trost sein." Doch kam auch das Königliche Anrecht auf diese Schätze in Frage.

König Ferdinand traf seine Veranstaltungen. Am 17. December 1539 befahl er von Neustadt aus dem Rathe zu Bautzen, „ohne Verzug diese Kleinodien wieder zusammen zu verordnen, und wieviel deß gewesen, nothdürftigen Bericht zu thun." Diesem Befehle konnte der Rath nicht mehr genügen.***) Einen Theil der Kleinodien seines Klosters hatte er schon zurückgegeben, die Monstranz und das Kreuz aber waren im Jahre 1532 als Bruchsilber an den Probirer Caspar Haße in Leipzig verkauft worden. Um nicht den Königlichen Unwillen sich zuzuziehen, verglich sich der Rath zu Bautzen mit dem Provinzial-Minister und dem Guardian, daß von dem Gelde für die Monstranz und für das Kreuz, im Betrage von 573 Gulden, dem Kloster jährlich 30 Mark gereicht werden sollten. Vom Jahre 1542 an

---

*) Siehe Beilage XI.

**) Diese Streitigkeiten, welche, wie ein rother Faden, durch die Geschichte der Oberlausitz gehen, bezogen sich hauptsächlich auf das Gerichtswesen, das Steuerwesen und gewisse Rechte, welche die Städte über das platte Land beanspruchten und übten. In diesen Fragen und durch die Stellung, welche die Sechsstädte als unmittelbare Städte und als ein besonderer Steuerkörper im Lande einnahmen, spitzte sich im Laufe der Zeit der Gegensatz von Stadt und Land zu einer Schärfe, wie wohl in keinem andern Lande. Der Keim hierzu war schon bei der ersten allmäligen Scheidung von Stadt und Land gelegt worden, die dann einen ausgeprägteren Charakter annahm, als die betreffenden Städte durch ihr zeitiges Erblühen und ihren Aufschwung eine Ueberlegenheit im Lande erhielten. Die Abhängigkeit und Unterordnung, in welche die Landschaft hierbei in verschiedener Hinsicht den Städten Budißin und Görlitz gegenüber gekommen war, gaben den ersten Anlaß zu Streitigkeiten zwischen diesen Städten und ihren Landschaften. Im 16. Jahrhundert gestalteten sich diese Irrungen zu allgemeinen zwischen den Sechsstädten und der Ritterschaft des ganzen Landes, welche beizulegen, wiewohl ohne Erfolg, öfters versucht wurde. Namentlich im Jahre 1530 wurde der Streit mit großer Heftigkeit von beiden Seiten geführt. Durch den Prager Vertrag vom 15. September 1534 trat ein Stillstand ein. Bald darauf gingen die Streitigkeiten von Neuem an. König Ferdinand that am 8. Februar 1544 einen Ausspruch, welcher jedoch keine eingehende Entscheidung enthielt. Auch wegen der Kloster-Kleinodien sollte ein Verfahren zwischen den Städten und der Ritterschaft eingeleitet werden. Das Straf-Edict, welches nach dem s. g. Pönfalle wider die Städte 1547 erging, zerschnitt diesen Conflict.

Der Rath zu Bautzen befand sich damals in ziemlich schwieriger Lage, da er nicht blos der Klagen der Ritterschaft sich zu erwehren, sondern auch große Hindernisse zu bewältigen hatte, um sich in der Emancipation von dem Kapitel hinsichtlich der Kirche und Schule zu behaupten und zu einer eigenen evangelischen Kirche zu gelangen.

***) Auch in Breslau, Görlitz, Lauban und wohl noch anderwärts waren diese Kleinodien von den Räthen zum Theil versilbert und verwendet worden.

erhielt das Kloster diese Zahlung unter dem Namen Monstranzengeld; dagegen hörte die bisherige städtische Unterstützung von 24 Schock Groschen für das Kloster auf.

Als bei dem s. g. Pönfall 1547 die Beschlagnahme der Kloster-Kleinodien den Städten von Neuem zum Vorwurf gemacht, und die Stadt Bautzen dafür zur Zahlung von 2000 Gulden an die Königliche Kammer angehalten wurde, verweigerte der Rath der Stadt forthin das „Monstrangeld" für das Kloster.

Die Separation, welche im Jahre 1530, in Folge der retrograden Bewegung der maßgebenden Weltgeistlichkeit, zwischen dieser und der Stadt und Bürgerschaft sich vollzogen hatte, brachte eine Annäherung der beiden Körperschaften zu Wege, in welchen allein der alte Glaube nunmehr noch eine Zufluchtsstätte fand. Das Kloster konnte in seiner Schattenexistenz der weltlichen Kirche schon längst nicht mehr rivalisirend zur Seite treten. Obwohl es vom Rathe der Stadt unterstützt wurde, so war doch das Band zerrissen, welches früher Beide umschlungen hatte. Das Kloster suchte eine andere Stütze, und es kam ihm hierbei der Weltclerus entgegen.

In dem Streite mit der Ritterschaft des Landes war der Stadt Bautzen eine neue Gegenpartei durch das Dom-Kapitel St. Petri erstanden, welches die Landstände durch eine Erklärung vom 6. December 1533 in ihre Stadtgenossenschaft gegen die Städte förmlichst aufgenommen hatten. Im Anfange des Prozesses wollte dasselbe den verlorenen Boden wieder gewinnen. Eine seiner wichtigsten Klagen bezog sich auf die vom Rathe errichtete neue Schule — den ersten ostensibeln Act zur Durchführung der Separation der Stadt und des Capitels —, welche der Rath abschaffen sollte, weil durch sie die alte Stiftsschule beeinträchtigt würde.**)

Welchem Einflusse es zuzuschreiben war, daß der Guardian Fabian Falck die Schule des Raths nicht länger im Kloster dulden wollte, ist hierbei nicht schwer zu ergründen. Der Rath zu Bautzen gewährte dem Kloster eine Subvention von 24 Schock Groschen im Jahre 1541 znm letzten Male. Seine Schule verlegte er in die benachbarte Michaeliskirche; gleichzeitig ließ er ein neues Schullocal in einer Bastei des inneren Stadtgrabens zwischen dem Lauenthore und dem Reichenthore herstellen. Da dasselbe vor dem Winter noch nicht vollendet war, wurde die Schule einstweilen noch in einem städtischen Gebäude am Markte, dem s. g. Neuhause, gehalten.

Bis zu dieser Zeit hatte die Schule des Raths keinen ausgeprägten confessionellen Charakter; sie gewann ihn jedoch nach der Verlegung aus dem Kloster, hauptsächlich durch die zu ihrer Leitung berufenen Männer der Wittenberger Schule. Sie war fortan die „evangelische Schule" der Stadt Bautzen, das jetzige Gymnasium, an dessen ersten Anfängen also auch das alte Franziskaner-Kloster seinen Antheil gehabt hat.

Bei dem Dom-Capitel St. Petri verstarb am 9. April 1546 der Decan Küchler in einem Alter von 91 Jahren. Der an seine Stelle

*) Außerdem empfing das Kloster noch von der Stadt jährlich 1 Schock von „dem Gelde, das die Frau von Buchwalde abgelöst hatte."

**) Durch die Königliche Entscheidung zwischen Capitel und Rath zu Bautzen von 1544 wurde die Klage vor den Landvoigt zur weiteren Ausführung gewiesen, zu welcher es jedoch nie gekommen ist.

retene Decan M. Hieronimus Rupertus besaß nicht die Gabe, die Gemüther
u versöhnen. Das Capitel nahm sich jedoch fortan der Angelegenheiten des
Klosters an. Am Freitag nach Franziskus 1554 schrieb es an Dr. Jacob
Schwedericus, Viceminister des Ordens der Franziskaner wegen eines neuen
Guardians: „Weil Fabian Falck mit Schwachheit des Leibes und Gedächt-
ißes beladen wäre und daher nicht mehr predigen könnte, so möchte der
Lector des Klosters an seine Stelle gesetzt werden."

Das Kloster war nicht mehr in der Verfassung, einen Guardian zu
rauchen. Es ging mit raschen Schritten seinem Ende entgegen.

In das Stiftscapitel der Kirche St. Petri in Bautzen trat zu jener
Zeit eine Persönlichkeit, welche für die catholische Kirche der Oberlausitz eine
ohe Bedeutung gewann, nämlich der Presbiter Johannes Leisentrit von
Olmütz, ein Zögling der Jesuiten-Schule zu Krakau. Ursprünglich für
Merseburg bestimmt, wo er am 3. September 1556 durch einen Procurator
ie Vicarie am Altar St. Regina in der dortigen Kirche übernommen hatte,
ewann er auf seiner Reise dorthin die Ueberzeugung, daß im Bisthum
Merseburg, zu dessen Besitz schon 1544 der Herzog August durch Postulation
elangt war, keine Aussicht vorhanden war, für die catholische Kirche noch
edeihlich zu wirken. Er ergriff daher die Gelegenheit, in das Collegiat-Stift
St. Petri in Bautzen, welches ebenso wie die catholische Kirche innerhalb der
Oberlausitz einer Aufhilfe bedurfte, als Canonicus einzutreten. Sehr bald
igte sich, daß das Capitel in ihm den rechten Mann gefunden hatte. Mit
uhigem klaren Blicke überschaute Johannes Leisentrit die damalige Lage
er Kirche. Er erkannte, daß die Wiedergewinnung des der catholischen
irche verloren gegangenen Bodens durch gewaltsame Mittel nicht zu erwarten
and, daß es vor Allem darauf ankam, das Verbliebene zusammen zu halten,
iner Kirche neuen Halt zu schaffen, dieselbe zu befestigen und zu heben.
n dieses Werk ging Johannes Leisentrit, nachdem er am 22. August 1559,
ach dem Ableben Ruperts, einstimmig zum Decan ernannt worden war,
it Verstand, Einsicht und Kraft, doch ohne alle Ueberstürzung. Indem er
n dem Capitel neue Ordnung schuf, mangelhafte Einrichtungen beseitigte,
irthschaftliche Verbesserungen verschiedener Art ausführte und das Einkommen
nd Vermögen ordnete, wurde er der Regenerator des Capitels. Aber nicht
eß allein; er befreite das Capitel von den Gefahren, von welchen die
xistenz desselben, und die katholische Kirche, soweit sie unter dessen Schutz
nd, nach der Abtretung des Amtes Stolpen vom Bischof zu Meißen,
ohann von Haugwitz, an den Churfürst August im Jahre 1559 und noch
ehr durch den nachherigen Uebergang des Bisthums Meißen an denselben
n Jahr 1581 bedroht war.*)

*) Da die Oberlausitz in kirchlichen Angelegenheiten unter dem Bischof zu Meißen
nd, so lag allerdings die Besorgniß nahe, daß nach der Abtretung des Bisthums Meißen
n den Churfürst August die hierdurch erworbenen Rechte im ganzen Gebiete der Diöces,
ithin auch in der Oberlausitz, geltend zu machen versucht, und dadurch hier die katholische
rche gefährdet werden könnte. Schon nach dem Uebergange von Stolpen an den Churfürst
r Johannes Leisentrit vom Bischof zu Meißen zum General-Commissarius mit derselben
ewalt, welche die bischöflichen Commissare zu Stolpen gehabt hatten, ernannt worden. Als
. Jahre 1561 der Decan Leisentrit erkannte, daß er bei seinem General-Commissariat vom
ischof nicht weiter geschützt werden würde und könnte, so wendete er sich an den Kaiser
rdinand und den päpstlichen Nuntius an dessen Hofe, Melchior Bilia, und wurde von
ssem zum Administrator ecclesiasticus in beiden Lausitzen mit der Weisung ernannt,

In dem Franziskaner-Kloster in Bautzen lebten im Jahre 155[illegible] noch zwei Ordensbrüder, Nicolaus Rost und Michael Polmann, Letztere[illegible] Laienbruder. Obwohl das Kloster thatsächlich bereits in den Händen Domcapitels sich befand, so machten doch die seit dem Regierungsantritt Bischofs Johann von Haugwitz 1555 bemerkbar gewordene Unsicherhe[illegible] kirchlichen Zustände im Bisthum Meißen, bei welchem letzteren allein kirchlicher Aufsichtsbehörde, das Capitel zu Bautzen in seinen Anrechten das Kloster zunächst Schutz zu suchen hatte, und ferner die ohne Z[illegible] bevorstehenden Ansprüche auf das Kloster Seiten des Raths zu Bautzen baldige und solche Ordnung der künftigen Besitzverhältnisse nöthig, da[illegible] Capitel auch den bürgerlichen Behörden gegenüber geschützt erscheinen k[illegible]

Von den Zubehörungen des Klosters hatte der Rath zu Bautzen Haus und die Bastei an der Häringsstraße für die Stadt eingezogen „Mönchsschäferei" war 1540 an die von Panewitz zu Culm zurückgel[illegible] Alles Uebrige ging an das Capitel über.

Am 30. Juli 1558 — kurze Zeit vor Ausbruch der von Carlowitz Fehde gegen den Bischof von Meißen — erschien im Kloster zu Bautze[illegible] bischöfliche Canzler, Heinrich Rauchdorff von Stolpen, zur Vollziehun[illegible] Actes über die Abtretung des Waldes und einer Wiese am Wilthene[illegible] birge von dem Kloster an das Domcapitel St. Petri zu Bautzen und Propst Dr. Hieronimus von Comerstadt. Demselben Capitel überließ der im Jahre 1561 allein noch lebende Ordensbruder Michael Polma[illegible] „Regelhaus" und die 200 rhein. Gulden, welche die Stadt Löbau ar[illegible] Kloster mit zwei Tonnen Häringen jährlich zu verzinsen hatte. [illegible] existirt eine Schrift, laut welcher Polman dem Domcapitel St. Pet[illegible] 20. Jan. 1562 das Kloster selbst eingeräumt und übergeben hat. Doch wegen des Klosters sowohl von dem Rathe zu Bautzen, als auch vo[illegible] Domcapitel später mit dem Provinzial des Franziskaner-Ordens, P. Alex[illegible] in Prag, Verhandlungen gepflogen worden, welche dem Capitel gege[illegible] zu einem gewissen Abschluß gediehen sind.

Alle diese Abtretungen an das Domcapitel erhielten vom Kaiser Fer[illegible] dinand und dessen Nachfolgern die Kaiserliche Bestätigung.

Schon im Jahre 1562 legte der Decan Johannes Leisentrit i[illegible] ehemaligen Klosterwaldung am böhmischen Wege ein Vorwerk an; auc[illegible] er in der Umgebung desselben den Wald lichten und einige Häuser [illegible] Hier entstand ein neuer Ort, das Dorf „Mönchswalde."

Auch nach dem Tode des letzten Ordensbruders haben die Räum[illegible] Klosters noch eine Zeit lang zu klösterlichem Leben gedient. Ganz [illegible] Stille waren fünf Kloster-Jungfrauen aus dem Kloster zum heiligen [illegible] bei Meißen in den Vorhof des Klosters zu Bautzen eingezogen, wo [illegible]

---

daß er dieses Amt Niemandem ohne Vorwissen und Willen des päpstlichen Stuhles [illegible] dürfe. Durch Einsetzung dieser besonderen Administration wurde die Oberlausitz de[illegible] lichen Jurisdiction des Bischofs zu Meißen entrückt und vor Eingriffen von dorther g[illegible] Die Collegiat-Kirche zu Budißin wurde auf diese Weise eine ingenua.

Johannes Leisentrit von Juliusberg genoß als humaner und gerechter Man[illegible] die Achtung evangelischer Glaubensgenossen: Martinus Mylius sagt von ihm: Vir [illegible] crudelitate omni ac persecutione remotissimus, quod in paucis ejus Religio[illegible] minibus praesertim eo loco constitutis reperies. Eum nostrae Ecclesiae defe[illegible] aeque fidum ac catholicae repertae sunt.

ahre 1570 lebten. Sie hießen: Anna Henzschelin, Anna Buscherin, Marga-
the Rost, Beata Troppin und Anna Boms, die letztere „ein sehr armes,
ubes und stummgebornes Mensch, so im Kreuzkloster um Gottes Willen
halten worden war." Mehr oder weniger gewaltsam veranlaßt, ihr Kloster
Meißen zu räumen, waren diese Frauen mit noch einer andern Chor-
wester, Namens Anna Meynert, eine Zeit lang umhergezogen, in der Ab-
ht, ein Asyl zu suchen, wobei sie von gemeinschaftlicher Baarschaft gezehrt
tten. Ein solches Asyl gewährte ihnen das Domcapitel St. Petri und
ssen Decan Leisentritt. Die Kloster-Jungfrauen zögerten nicht „zu För-
rung ihrer Seelen Heil und Seligkeit" unter diesen Schutz sich zu begeben,
d wurden hier „aus lauter christlicher Lieb und umb Gottes Willen (neben
offnung und Zuversicht schuldiger Dankbarkeit) aufgenommen, und mit
ohnung und anderer christlicher Willfahrung versehen." Sie lebten im
oster zu Bautzen nach ihrer Ordensregel ruhig fort. Zu ihrem Seelsorger
d Beichtvater hatte der Decan (angeblich 1569) den Ordensgeistlichen
athäus Laszowitz aus Prag kommen laßen. Den Bewohnern der Stadt
rd nur durch den Schall des Klosterglöckchens von Zeit zu Zeit kund, daß
. Kloster noch Gottesdienst gehalten wurde. Die eigentliche Bewandniß
nte man nicht.

Von diesen geistlichen Jungfrauen des Klosters zum heiligen Kreuz bei
eißen lebten im Jahre 1572 in dem Vorhofe des Franziskaner-Klosters in
utzen noch zwei, nämlich Anna Buscherin und Anna Boms. Die Erstere
zog bis zu ihrem Tode, d. 18. März 1599 eine Provision aus dem Amte
eißen.*)

Ihre letzten Tage hat sie in ihrem Asyl zu Bautzen nicht mehr zubringen
nen; denn am 2. Juli, dem Tage Maria Heimsuchung, 1598 brach in
Frühe im Hause eines Böttchers an der Hohengasse Feuer aus, welches
s mit Schindeln gedeckte Kloster ergriff und nebst der Kirche in kurzer Zeit
auf das Mauerwerk vernichtete.

Seitdem ist das Kloster eine Ruine. Mathäus Laszowitz war in dem-
ben schon am 21. Jan. 1587 verstorben.

---

*) Diese geistlichen Jungfrauen hatten das Kloster zum heiligen Kreuz nicht mit leeren
nden verlassen. Nach ihrem Eintreffen in Bautzen legten sie eine Baarschaft von 400 Gulden
Zins an. Als Anna Meynert im Jahre 1572 durch ihre Vormünder ihren Antheil an
Baarschaft verlangte, händigte ihr Anna Buscherin außer 24 baaren Gulden eine Obli-
on der Catharina von Back, Domina zu Mülberg, über 100 Gulden aus. Von ihrem
de stiftete Anna Boms Seelenmessen, wobei sie auch ein Kreuz mit Holz vom Kreuze
isti, einen Kelch und Anderes hingab.

Eine größere Anzahl von Urkunden aus dem Kloster zum heiligen Kreuz bei Meißen,
ohne Zweifel durch diese geistlichen Jungfrauen in das Archiv des Domstifts St. Petri
mmen waren, sind in neuerer Zeit sämmtlich an das Königl. Sächs. Staatsarchiv zu
sden abgegeben worden.

# Beilagen.

## I.

P. Innocenz fordert zu milden Gaben auf für den von dem Minister u
den Brüdern der Minoriten begonnenen Bau eines Klosters zu Budiß
und für dieses selbst, mit Verheißung vierzigtägigen Ablasses an t
Spender. d. d. Lyon den 6. Mai 1248.

Innocentius episcopus servus servorum dei. Universis Chris
fidelibus praesentes litteras inspecturis salutem et apostolicam ben
dictionem. Quoniam, ut ait apostolus, omnes stabimus ante tribun
Christi recepturi prout in corpore gessimus sive bonum fuerit si
malum, oportet nos diem messionis extremae misericordiae operib
praevenire ac aeternorum intuitu seminare in terris quod redden
domino cum multiplicato fructu recolligere debeamus in coelis firma
spem fiduciamque tenentes, quoniam qui parce seminat parce et met
et qui seminat in benedictionibus et metet vitam aeternam. Sa
dilecti filii Minister et fratres ordinis fratrum minorum in Budis
misnensis dioceseos ibidem, sicut accepimus, ecclesiam cum aliis ae
ficiis suis usibus opportunis ceperunt construere, in qua divinis poss
laudibus deservire. Cum itaque pro hujusmodi aedificiis consuman
ac etiam pro sustentatione artae vitae ipsorum indigeant fidelium adjuv
subsidiis, qui propter Christum extremae ferunt sarcinam pauperta
universitatem vestram rogamus et hortamur in domino in remissionem vo
peccaminum injungentes, quatinus eis pias elemosinas et grata carita
subsidia erogetis, ut per subventionem vestram opus hujusmodi consum
valeat et alias eorum indigentiae provideri ac vos per haec et alia bo
quae domino inspirante feceritis ad aeternae possitis felicitatis gau
pervenire. Nos enim de omnipotentis dei misericordia et beatorum Pe
et Pauli apostolorum ejus auctoritate confisi omnibus vere penitentil
et confessis, qui eisdem pro dicti consumatione operis vel pro ipsor
necessitatibus relevandis manum porrexerint adjutricem, quadraginta d
de injuncta sibi poenitentia misericorditer relaxamus, Dat. Lugduni
Non. Maji pontificatus nostri anno quinto.

Original im Archiv des Stadtraths zu Bautzen befindlich. (Mit angehär
Bleibulle Innocentius P. P. IIII.)

## II.

P. Alexander IV. bestätigt die den Minoriten von seinen Vorgängern Gre
IX. und Innocenz IV. verliehenen Privilegien, Indulgenzen ꝛc. d.
Im Lateran den 28. Januar 1256.

Alexander episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis minis
generali et universis fratribus ordinis minorum salutem et apostolic
benedictionem. Quia ordinem vestrum speciali affectione fovemus
favoris praerogativa prosequimur eo majorem curam circa vos geri
et sinceriori vos in domino amplectimur caritate, tantoque magis m
nostrae de vobis sollicitudo suggeritur quanto praecipua dilectio qu
ad ordinem ipsum habemus pro vobis fortius interpellat. Cum ig
. . . fuit propositum coram nobis felicis recordationis G. et I. Roma
pontifices praedecessores nostros . . . . privilegia et quasdam in

entias et literas vobis et ordini vestro concesserint graciose . . . . .
upplicationibus inclinati privilegia indulgentias et litteras hujusmodi
obis et eidem ordini auctoritate apostolica confirmantes praesentium
uctoritate concedimus, ut illis uti libere valeatis. Nulli ergo omnino
ominum liceat hanc paginam nostrae confirmationis et concessionis in-
ingere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare
raesumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli
postolorum ejus se noverit incursurum. Dat. Laterani v. Kal. Februarii
ontificatus nostri anno secundo.

Original mit angehängter Blei-Bulle im Archiv des Stadtraths zu Bautzen — jedoch nicht unversehrt; daher die Lücken im Texte.

## III.

er Bischof Preczlaus zu Breslau erläutert einen früheren Ausspruch über die Befugnisse der Minoriten, die Beichte zu hören, Buße aufzulegen, Vermächtnisse und Opfer anzunehmen. d. d. Neiße den 23. April 1344.

Noverint universi ac singuli praesentes literas inspecturi: Quod ad
stram Preczlai dei gratia Episcopi Wratislaviensis audientiam est
olatum, quod litera quaedam nostri sigilli munimine roborata de nostra
uria tenoris subscripti dicitur emanasse, videlicet quod fratres minores
ncti Francisci regulae confessores ipsis volentium confitentium con-
ssiones audire et poenitentiam injungere valeant salutarem, quodque
licta in testamento vel donata in mortis articulo ipsis fratribus vel
is pro eisdem possint recipere et habere, et quod oblationum pecu-
ae sint capaces. Super quibus publice profitemur, quod prima duo
aemissa, adjecta declaratione: quia prodiit constitutio Clementis quinti
sepultura „Dudum" in Clementinis[1]), indubitate credimus esse vera,
rtium vero de oblationibus pecuniae si in nostra de qua praenunciatur
era repertum fuerit contineri, in ipsa indeliberate et pro errore cre-
mus esse scriptum, cum constitutio de verborum significatione „exivi"
Clementinis[2]) contrarium asserere videatur, videlicet quod oblationes
cuniae in ecclesia vel alibi in cippis vel truncis ipsis ut ibidem con-
ctur plenius interdicit; cui declarationi credimus fore standum. Prae-
ntem ergo literam nostro Sigillo fecimus communiri. Dat. in Nysa
itate nostra nostrae dioceseos Nono Kal. Maji anno dom. (1344)

Original im Archiv des Domstifts St. Petri zu Bautzen.

## IV.

er Minoriten-Convent zu Budißin bekennt, daß der Zwiespalt mit der Weltgeistlichkeit in der Propstey Budißin wegen des vierten Pfennigs von den Leichen, der Opfer u. s. w. durch den Bischof und den Dompropst Apetzko zu Meißen beigelegt sei. (1345.)

Selgyn lute zweyunge ist gewest zwisschin vnsin herren den tume-
rren vnde irre pfhafheit an eyme teyl vnde den bruderen zcu Bu-

[1]) Clement. lib. III. Tit. VII. de sepulturis Cap. II.
[2]) Clement. lib. V. Tit. XI. de verborum significatione Cap. I. „Exivi de
adiso." Durch diese Constitution giebt P. Clemens V. nach dem Concil von Vienne
rere Erläuterungen über die Regel und Befugnisse der Minoriten.

dissin vnn anderen bruderen dysir probistye an dem anderen teil v
dem virdyn pfhenninge vnn von dem opphir. Dise zweyunge ist gutli
bericht also daz yn beider syt wol genugit von vnsern herren de
bischofe vnde meyster Apetz dem tumeprobiste zcu Mysin vnde ist
berichtunge also. Daz vnse herren dy tumeherren vnn ere pfhafhe
sullin daz gesetze dez bobist von dem virden phhenninge in allyn syn
stucken den bruderen genzlichen haldyn vnde sunderlichin von der bich
vnde von der prediget: vnn sullin sy an den stuckin nicht hyndere
sundir zcu allyn zciten vurderen. Darumme sullyn dy brudere z
budissin vnde in dirre probistye von dem daz yn geuellit von den lich
dy mit yn begraben werden gebyn den virden pfhenning den tumeherı
vnde irre pfhafheit yn sogetaner wyse also den selbyn virdin pfhenni
gebyn dy brudere zcu breslau. Gesche abir den bruderen genad v
dem stule zcu rome daz sy dez ledic sullyn syn dez sullin sy gebruch
Vmme daz opphir ist also bericht: daz opphir an pfhenninge adir an gel
sal nicht geschen uf den alter zcu den brudern also lange biz daz yntschey
wirt ab iz gesyn muge adir nicht. Opphirt abir ymdt sogetan opphir uf d
alter zcu den bruderen an pfhenninge adir an gelde wollyn daz dy tun
herren adyr dy pfhafheit weryn dez sullyn sich dy bruder nicht an nem
gesche abir daz vremde lute adir dy von dirre berichtunge nicht wsty
opphirten pfhenninge adir gelt uf den Alter zcu den bruderen dez sul
sich die tumeherren nicht an nemen. Abir dy wyle daz dyse sache v
dem opphir nicht entscheydin ist wer da genade hat den bruderen
opphirn an pfhenninge adir an gelde der mack sich den bruderen beue
obir dem Alter vnde daz opphir legyn in dy tafyl dy da syn sol
dem alter an der stat do der Dyackin pfhlit[2]) zcu sten. Dy ande
stucke dyser berichtunge darf man uch nicht kundegen. Zcu dy
berichtunge habin sich vorbunden dy tumeherren vnde ere pfhafheit
bruder zcu budissin vnde andere bruder in dirre probistye zcu budis
by grosir geystlichir buse[3]) tragen musten welche da vellic wrd
pars altera vocata composicionem sic esse factam debet publice fat

Original im Archiv des Domstiftes zu Bautzen, mit angehängtem oblongen S
in Wachs — ein Marienbild, das Christuskind im Arme haltend, daru
ein Mönch mit Kapuze im Brustbilde.

## V.

P. Bonifacius IX. verheißt Allen, welche zur Wiederherstellung und
Bau der durch Brand zerstörten Kirche der Minoriten zu Budißin h
reiche Hand leisten, reiche Abläße für eine größere Zahl von Fa
d. d. Rom den 13. Januar 1402.

Bonifacius episcopus servus servorum dei. Universis Christifideli
praesentes litteras inspecturis salutem et apostolicam benediction
Licet is de cujus munere venit ut sibi a suis fidelibus digne et lau

[1]) wüßten.
[2]) pflegt.
[3]) sc. welche diejenigen tragen müßten, die sachfällig würden.

iliter serviatur de abundantia suae pietatis quae merita supplicum xcedit et vota Beneservientibus sibi multo majora retribuat quam aleant promereri; Nichilominus tamen desiderantes domino reddere opulum acceptabilem et bonorum operum sectatorem, fideles ipsos ad omplacendum ei quasi quibusdam allectivis muneribus indulgentiis videcet et remissionibus invitamus ut exinde reddantur divinae gratiae ptiores. Cupientes igitur ut ecclesia domus fratrum Minorum in Bussin Misnen. dioc. per ignis voraginem miserabiliter ut veridica relaione percepimus (destructa per subsidia [1]) Christifidelium quae [2]) indiere videtur reparatione non modicum sumptuosa decenter reparetur et t fideles ipsi ad erogandum pro reparatione hujusmodi pias elemosinas t grata caritatis subsidia eo fortius animentur et eo libentius causa evotionis confluant ad eandem quanto ex hoc ibidem dono celestis ratiae uberius conspexerint se refectos, de omnipotentis dei miseriordia et beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus auctoritate confisi mnibus vere penitentibus et confessis, qui ad reparationem fabricam t conservationem domus et ecclesiae praedictarum manus adjutrices orrexerint et in Nativitatis, Circumcisionis, Epiphaniae, Resurrectionis, scensionis et Corporis domini nostri Jesu Christi, Penthecostes ac Nativitatis Annunciationis Purificationis Assumptionis Conceptionis beatae Mariae Virginis et Nativitatis sancti Johanis Baptistae ac eorundem etri et Pauli Apostolorum et beatorum Nicolai, Martini ac Catherinae irginis, nec non dedicationis ipsius ecclesiae festivitatibus et celebritate mnium Sanctorum, nec non per ipsam Nativitatis Circumcisionis, piphaniae Resurrectionis Ascensionis et Corporis domini ac Nativitatis t Assumptionis beatae Mariae et Nativitatis beati Johannis ac Petri Pauli Apostolorum praedictarum festivitatum Octavas et per sex dies ictam festivitatem Penthecostes immediate sequentes ecclesiam ipsam evote visitaverint annuatim singulis videlicet festivitatum et celebritatis eptem Annos et totidem quadragenas, Octavarum vero et sex dierum raedictorum diebus quibus ecclesiam ipsam devote visitaverint annuatim ad reparationem fabricam et conservationem hujusmodi manus adjuices porrexerint ut praefertur Centum dies de injunctis eis penitenis misericorditer relaxamus Praesentibus perpetuis temporibus duraturis. olumus autem, quod si alias ad fabricam et reparationem hujusmodi anus adjutrices porrigentibus seu dictam ecclesiam visitantibus vel alias iquae aliae indulgentiae in perpetuum vel ad certum tempus nondum apsum duraturae per nos concessae fuerint, tam illae quam praesentes ostrae litterae in sua perpetuo persistant roboris firmitate. Constitionibus et ordinationibus apostolicis ac regulis Cancellariae et aliis ntrariis non obstantibus quibuscunque. Dat. Romae apud S. Petrum l. Januar. Pontif. nostri anno tertio decimo.

Original im Archiv des Stadtraths zu Bautzen, mit angehängter Bleibulle.

[1]) Die hier eingeklammerte Stelle ist radirt und mit obigen Worten überschrieben.
[2]) sic!

## VI.

P. Bonifacius IX. ordnet an, daß kein Parochiane der Collegiat-Kirc St. Petri zu Budißin in Zeiten, für welche benachbarten Kirchen u im Besondern der Kirche der Minoriten zu Budißin Ablasse verlieh sind, in diese zur Beichte oder zum Abendmahl gehen oder vo Guardian, dem Custos und den Brüdern oder Beichtvätern zugelass werden soll, ohne Erlaubniß seines Superiors. d. d. Rom d 19. April 1402.

Bonifacius ep. servus servorum. Ad aeternam rei memoriam. H per quae ecclesiarum jura et jurisdictiones praeservantur et Chris fidelium salus animarum acquiritur libenter intendimus et ad ea quantu nobis ex alto conceditur nostrae solicitudinis partes adhibemus. Sa sicut accepimus, dilecti filii parochiani Collegiatae sancti Petri Budissin Misnen. dioc. in qua cura parochianorum copiosa in domi multitudine geritur, ceterarumque parochialium ecclesiarum circ jacentium plerumque tempore diversarum indulgentiarum quas nonnul aliis ecclesiis praedictis partim convicinatis partimque non multu distantibus et praesertim ecclesiae s. Mariae domus fratrum minoru in Budesin dictae dioc. ad diversa anni tempora dicimur concessis suas proprias deserentes ad alias ecclesias hujusmodi accedunt et ini suis repudiatis veris pastoribus qui tamen de eis ut de grege domini judicio in extremo deo tenentur reddere rationem dilectis filiis Gua diano Custodi et fratribus dictae domus et diversis aliis presbyterib secularibus et religiosis hujusmodi aliis ecclesiis praesidentibus et Confessores tempore hujusmodi indulgentiarum deputatis de suor vita et meritis notitiam non habentibus, quatenus minus erubeant facilius absolvi valeant, sua peccata confitentur et ab eis de commis absolutionem nec non eukaristiae et alia ecclesiastica sacramenta r cipiunt, a dictis Praeposito Decano seu Capitulo et parochialium c clesiarum hujusmodi Rectoribus minime obtenta licentia vel praepeti Unde consequenter Praepositus Decanus et Capitulum (et) parochialiu ecclesiarum hujusmodi Rectores praedicti in eorum ecclesiis ovib viduati solitarie residere videntur et consuetis oblationibus et taxil defraudantur in ipsorum tam parochianorum percipientium quam alior eos ad hoc admittentium animarum periculum dictorumque Praepos Decani et Capituli et parochialium ecclesiarum hujusmodi Rector non modicum gravamen et praejudicium ac scandalum plurimoru Nos attendentes quod nostri ex injunctae nobis desuper apostolicae ser tutis officio quo Christi fidelium animarum curam gerimus singulor interest super hoc de opurtuno remedio providere auctoritate apostoli praesentis nostrae irrefragabilis Constitutionis prohibemus edicto, quis parochianorum praedictorum tempore indulgentiarum hujusmo aut alias ullo umquam tempore sub quocunque colore etiam sit eisd Guardiano Custodi et fratribus ac aliis ecclesiis hujusmodi praeside tibus seu Confessoribus per illos praetextu literarum et privilegior hujusmodi etiam tempore indulgentiarum hujusmodi deputatis vel eor alicui aut de comissis poenitentiam vel remissionem seu eucaristiae alia quaevis ecclesiastica sacramenta ab eis vel eorum aliquo recipien

accedat, seu ipsi Guardianus Custos et fratres vel Confessores aut alii ecclesiis hujusmodi praesidentes seu eorum aliquis aliquem de parochianis hujusmodi ad hoc quoquo modo recipere vel admittere praesumant, nisi prius eis de cujuslibet parochianorum hujusmodi a suo superiore habita licentia et petita . . pateat evidenter. Quod si secus actum fuerit omnes et singulos praesentis nostri edicti transgressores monitione monica per eos a dictis Praeposito Decano seu Capitulo et parochialium ecclesiarum hujusmodi Rectoribus praehabita, nisi destiterint, excommunicationis sententiam incurrere volumus ipso facto; praefata tamen litteras et privilegia super hujusmodi indulgentiis dictae sanctae Mariae et aliis ecclesiis hujusmodi concessa etiam si de illis eorumque totis tenoribus praesentibus habenda foret de verbo ad verbum mentio specialis, quae in quantum expedit praesentibus haberi volumus et habemus pro sufficienter expressis insertis et specificatis, quoad praemissa tantaxat revocantes; sed illa volumus alias in suo vigore firmiter perdurare. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrae prohibitionis voluntatis et revocationis infringere vel ex ausu temerario contraire: Si quis autem hoc attemptare praesumpserit indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus se noverit incursurum. Dat. Romae apud Sanctum Petrum XIII. Kal. Maij Pontificatus nostri anno tertio decimo.

Original im Archiv des Domstifts St. Petri zu Bautzen.

## VII.

Br. Eberhard Hillemann, Minister der sächsischen Provinz der Minoriten, nimmt den Caspar Schedelau und Barbara, dessen Genoßin, in die geistliche Gemeinschaft des Ordens der Franziskaner auf. d. d. Budißin 1482 am Tage von Maria Heimsuchung.

In Jhesu Christo deo devotis Caspere Schedelaw et Barbarae consorti suae frater eberhardus hillemann sacrae theologiae professor fratrumque minorum provinciae saxoniae minister et servus salutem et gratiae incrementa sempiterna. Piis vestris peticionibus cum ad salutem animae pertineant inclinatus devotionemque quam ad ordinem sancti francisci geritis in domino commendans ac vicissitudinibus salutaribus reconpensare desiderans, auctoritate reverendissimi patris nostri generalis ministri mihi in hac parte specialiter indulta Vos ad universa nostrae religionis suffragia in vita recipio pariter et in morte. Concedens Vobis praesentium tenore plenariam participationem missarum vigiliarum orationum Jejuniorum castigationum ac aliorum omnium bonorum operum quae per fratres nostri ordinis et sorores ordinis sanctae Clarae per totum mundum in bis mille centum octoginta sex monasteriis domino digne famulantes operari dignabitur clementia salvatoris. Addiciens de gratia singulari, quod cum obitus vestri nostro generali ac provinciali capitulis fuerint nunciati, pro vobis talia ordinabuntur defunctorum suffragia, qualia pro fratribus nostri ordinis peculiaribus ibidem recommendatis ab antiquo consuevimus ordinare. Jnsuper animas Mathiae Schedelaw, Dorotheae, ux. ac Johannem fratrem tuum et Hedwigis filiam tuam et omnium progenitorum ad prae-

dicta recipio suffragia defunctorum. Datum budissen anno dom. Mille simo quadringentesimo octuagesimo secundo pro festo visitationis vir ginis gloriosae tempore capittuli provincialis ibidem celebrati, offic mei sub sigillo.

Auf Pergament gedruckt, die Namen handschriftlich eingefügt; im Archive d Stadtraths zu Bautzen befindlich. Oblonges Siegel mit der Umschrif Minister fratrum minorum provincie saxonie.

## VIII.

### Wirthschafts-Bericht aus dem Franziskaner-Kloster in Bautzen vom Jahre 150

Anno dom. 1. 5. 6. .

Item da habe ich abegekaüffth pawel kithlitz czwu margk gebrant sylber eyne marck vmb syben marck.

Item Jorge Kannengysszer habe ich abegekaüffth syeben marck sylbe ein marck vmb sibendehalben marck.

Item Cario[1]) habe ich abegekaüffth 8 marck sylbers eyne marck vm 6 marck.

Item dem Kyrchenbytter zu Korsthwitz[2]) habe ich abegekaüfft ey Calicem vnd eyn harband vor XIX marck.

Item pavel Kytlicze habe ich abe gekaüfft IIII marck gebrand sylbe vmb VII margk geldes.

Item der penichcyne habe ich abegekaufft drey senckeln, machen new lodt, daz lot vmb XX grosschen.

Item der alden ylsen habe ich abegekaufft eyne margk sylber vn drittehalben lot vmb syben marck vnd dar nach eyn harband macht V loth vnd eyn leffel mach anderth halb lot das lot vm XIX grosszen.

Item Eukarius habe ich abegekaufft etzliche bechger machen new marck sylber eyne marck vmb VII marck.

Item Petrus Grewen von der kirchen czu Vytginnauh[3]) drey marc sylber eyn margk vmb sybende halben marck.

Item Berneth von der Dome drey marck gebrant sylber eyn marck vm syben marck.

Item dem Gardian czu Mysszen habe ich abegekaufft IIII marck sylbe vnd II lodt vmb sechcencewenczig marck.

Item Gryssel von biswerde[4]) II marck sylbers vmb XII marck.

Item dem Gardian von Goldberge dritthehalben marck sylbers dy marc vmb VII march.

Item Ich habe gegeben meyster stenczel von machelon hundert vn XX Gulden.

Item Ich habe ym vberendwerdt czu der munstrancze IIII vnd achczic marck sylbers.

---

[1]) Carius = Eukarius; derselbe kommt auch in den Wirren wegen der Görlitz Münze vor. Script. rer. Lus. Neue Folge III. S. 502.; scheint ein Geldmäkler gewes zu sein.

[2]) Crostwitz.

[3]) Wittichenau.

[4]) von Grißlaw in Bischofswerda.

Item von der orgel czu machen gegeben.

Item meyster bartel dem czymermanne habe ich gegeben von der porkirchen XI margk vnd den gesellen eyne halbe czu vortrinken.
Item meyster walten dem thisser habe ich geben von dem corpus dreiczen marck vnd eyne marck czu vortrinken.
Item Meister hans von Sagen dem moler habe ich gegeben XIIII marck czu molen vnd ym vnd synen gesellen 6 syllinge czu vortrincken.
Item anderthalb buch feyn golt VII margk.
Item dem slosser vor dye erbeyt VI marck.
Item meister Anthonio dem smyde IV.
Item meister Anthonio dem thysser drey marck von dem gegitter.
Item meister mathis dem mewrer IV marck.
Item vor die blosebellege secz marck.
Item dryttehalb centener czyn.

* * *

Item von der toffel capelle barbarae [1]) Meister Lucas von Gorlicz gegeben seczen marck.
Item czwene myssene [2]) leüter vor drey marg.
Item eyn par fanen vor II sock.
Item das thuch vor dem kore vnd das teffelgen francisci iczliches vor drey marg.
Item das Creucze an dem gesrenke VIIII marck.
Item von dem Grabe czu malen habe ich gegeben XXV marck vnd eyn halb buch feyn golt vnd eyn halb buch sybesz golt.

Czu der dresszc kamer.

Item ich habe gekaufft III wyssze korkappen vmb achczen marck.
Item eyn kreücze vor drey marck.
Item czwu roten kaseln [3]) vmb syben margk. vnd vmb en-orth.
Item czweine swarcze rocke XV marck.
Item eyn roth schamethe [4]) kasel XXII gulden.
Item eyn kreücze vor VII vnd sechczick gulden.
Item eyn grün gulden stücke vor dreysich gulden.
Item der her von slosse [5]) hat gegeben eyn gulden stucke.
Item aber eyn gulden stucke vor II vnd I.
Item seneberch [6]) eyn eddelmann hat gegeben eyn swarcz sameth.

Dye sult dye ich gefunden habe anno dom. 1. 5. 6.

Do habe ich gecolt Casper von franchwerth [7]) eyn sock.
Item Cario XXIIII margk.

---

[1]) In einem zweiten Exemplar dieses Verzeichnißes, jedenfalls einer gleichzeitigen Abschrift, die jedoch den letzten Abschnitt nicht enthält, heißt es hier: taffel Cristoferi.
[2]) meßingene Leuchter.
[3]) casula = Meßgewand.
[4]) sammetnes Meßgewand.
[5]) der Herr vom Schloße = Landvoigt.
[6]) v. Schönberg.
[7]) Frankfurt.

Item der neterinne drey syllinge.
Item meyster bartel dem Cymermanne II marck.
Item Cleynebinder 4 marck.
Item der stelmecherinne 8 marck.
Item dem topper 4 marck.
Item dem barbier 4.
Item pauel kytlicz XXIIII marck.
Item peter dem alden knechte 6 marg.
Item Hennerich dem noldener[1]) XII marg.
Item dem alden knechte vnd dem treiber[2]) VII marck.
Item dem tüchserer 4 marck.
Item walten ochsel[3]) IX marck.
Item dem leman von pryswicz[4]) 4 marck.
Item penitz von borch[5]) II sock.
Item bartel dem koche 4 marck.
Item margeriten III syllinge.
Item dem thuchserer III marck.
Item vor bemesse kaise[6]) III syllinge.
Item vor stro XX grossen.
Item vnserm nopper[7]) czu kamencz eyn halb sock.
Gruntman czu kamencz VIIII syllinge.
Item dem weynschenken III syllinge.
Item Jeronimus prox eyn gulden.
Item dem laternmacher eyne halbe marck.
Item dem sensensmyde vor pech III syllinge.
Item dem rymer eyne marck.
Item meyster wenczel dem setler XX groschen.
Item dem langen bernt VI syllinge.
Item dem olsleger 6 syllinge.
Item hansz swarcze 6 syllinge.
Item dem snyder eyn halben marck.
Item elizabeth der schefferinne[8]) eyn sock.
Item Victerine newn syllinge vor pergamen.
Item der sachecristhinnen eyn halben marck.
Item penitz deporth III marck.
Item dem rademacher czw marck.

Item in der Kuchen.

Item ich habe gekaufft meister franczen XII cleyne vnd messygge syse ginge[9]) vnd XII aber grosser vor newn marck.

---

[1]) Nadeler.
[2]) sc. Eseltreiber. Aus den Mühlen unterhalb der Stadt ward in diese das Me auf Eseln transportirt.
[3]) Walten Ochsel, so hieß ein wohlhabender Bürger in Bautzen, der in Geld od in Güterhandel speculirte.
[4]) Preischwitz bei Bautzen.
[5]) Burk bei Bautzen.
[6]) böhmische Käse.
[7]) das Kloster in Kamenz. (Nachbar.)
[8]) der Schäferin — in der Mönchsschäferei.
[9]) Schüßeln, von Meßing.

Item XXIIII teller XV salsyrigen dorvor habe ich gegeben virde halben marck.
Meyster gorge der kanengysser IIII grosse sysszel vor X marck.
Item vor dy geslonen teller eynen gegeben II sock.
Item Meyster peter von leibczich vor dy geslonen kleynen syssengene[1] IIII marck vnd XII grosszen.

* * *

Item Ich habe aussgegeben meyster blasius von den venstern vor der sessio XVIII marck.
Item dy sessio mit steynen czu besetzen vnd dy treppe IIII marck.
Item von dem fenster in der kemmerey vnd von meyner celle III marck.
Item vor dem keller vor dy II fenster V marck.
Item vor dem gange bey dem sichhausze XII marck.
Item von dem sloffhausz vor dy fenster drey marck.
Item in des Custos celle VI syllinge.
Item von den remen vnd von den fenstern in den gastczellen XII marck.

Dy sult dye ich gelasen habe.

Item Gramanne II firtel byr.
Item Swarcze hansz V marck.
Item Carius XXX marck.
Item merten dem kromer VI polachen.
Item meyster wencel dem setler VI gr.
Item Hennerich hynder dem thume IIII marck.
Simon henrich eyn sock.
Valten Ochsel XI margk.
Gleynigk von dressen III margk.
Item magister ruperich VI marck.
Item greven von respen VI marck.
Item peter dem kastel fürer IIII marck.
Item bartholomeo dem buch fürer IIII.
Item eyn pauer II scheffel korn aus dem Gebirche.[2]
Item Krauswicz eyn malder gerste.

Haec sunt debita quae tenentur conventui.[3]

Item magister slecz XXII marck, do sal man vuercze[4] da kegen nemen.
Item welsz von Gorlicz XXXIII marck.
Item peter von weyssenberch XXIIIIII
Item in der mille czu weyssenberch von wegen peters von drey kreczmer V margk.
Item Cischan 8 margk.
Item eyn pawr von tribelicz V marck.

---

[1]) Schüßelchen.
[2]) das gebirgische Korn, südlich von Bautzen, galt für mehlreicher als das s. g. niederländische.
[3]) Schuld-Forderungen des Klosters.
[4]) Gewürze.

Item eyn pawr von millekalle Jacob virde halben margk.
Item der richter von der warthe IIII marck.
Item merten Rysack VIII marck.
Item der creczmer czu Vllerstdorf III marck.
Item brüsch von smechwicz III marck.
Item blescz von enüe [1]) III marck vnd eyn malder korn.
Item Junker Jacob von solchicz [2]) II margk.
Item lange bernth off der Kesselgasse 8.
Item hornuff off dem tassenberge V marck.
Item eyn pawr von plisuicz XXIIII marck.
Item der kyrchebyter von Kytlicz VI syllinge.
Item der pharre czu Kytlicz eyn halff malder korn.
Item klenss eyn halb malder korn.
Item der kreczmer von der hohe kyrge V marck von rantbach [3]) wegen
Item weycher von newdorff III marck vor eyn pherth.
Item metzerode von ferstichen XV margk.
Item des alden michels bruder IX marck.
Item czu schwesaw V margk.
Item gorge czu meszwicz im Kersmer II. [4])
Item meister merten der smyt VI syllinge.
Item eyn pawr bey Gude [5]) V margk, dorvon weisz pater Johannes Hüttig
Item des kreczmers bruder von czerne XV.
Item noach von belgern vierczende halbe margk.

* * *

Item Die nachlasung. profisio habe ich ym gelaszen fysze vor den andwandt balczar nadewicz [6]) 4 sock vnd eyn sock vor 2 sock Carpen
Item czwe sock ..... vor XI syllinge Eyn czober speysse fiss eyn cober vor syben sillinge.
Item der Tzethwicz [7]) nikil eyn sock Karpen vnd III margk eyn czober speysze vysz vor syben syllinge.
Item eyn sock carpen czu milliken [8]) vnd eyn cuber speysze fyssze.
Item tzüene czüber speisse fysz ein cober vor 4 syllinge.
Item der von milchwicz eyn sock Karpen eyn vasz mit speysse visz.
Dy enbtissinge czu morgenstern [9]) XIII syllinge.
Jacob von solszivicz eyn sock.

* * *

Item ich habe ym gelaszen acht syllinge sepsze vnd II lebende rynder vnd II im salcze vnd virdehalb syllinge sweyne III speck seyten III speck sweine vnd 4 syllinge huner.

---

[1]) Öhna.
[2]) Jacob von Baudißin in Solschwitz.
[3]) soll heißen Randack. Die v. Randack besaßen Wuischke mit einem Antheil von Hochkirch, und hatten den Kretzschmer daselbst dem Kloster verpfändet.
[4]) Kretscham.
[5]) Das Dorf Guttau.
[6]) Andwandt = Anwalt, procurator Balthasar Nadelwitz. Hiernach scheint der Procurator des Klosters ein gewißes Deputat von demselben bezogen zu haben.
[7]) Zezschwitz.
[8]) Milkel.
[9]) Die Aebtißin zu Marienstern.

tem 8 pistgene[1]) putter vnd eyn top putter vnd virdehalbe tune[2]) keyse vnd eyn grosszer kese bem.[3])
tem III malder gersthe bey magister rüprich ov dem meltzhause.
tem korn alzo vil allzo her bedarf.
tem leyn IX seffel.
tem dy gastz czellen vnd dy tysse .... wol bestalt mit betten mit tystyigern.[4]) wo ich eyns gefunden habe, so habe ich gelaszenn IIII fach dakegen. das wyssekilchgen[5]) allen vetern und brudern.

Das Original befindet sich im Archiv des Stadtraths zu Bautzen. Wie schon unter dem Texte bemerkt worden ist, existirt eine gleichzeitige jedoch unvollständige alte Abschrift dieses Berichtes ebendaselbst.

## IX.

oc est Registrum super omnia clinodia sacristiae budniczensis consignata a patre lectore fratre videlicet andrea Carpentarii de conventu gorliczensi pro tunc locum provincialis tenente anno domini millesimo. 5. 12. in die transfigurationis domini, venerabilibus patribus illis coram paritis patre videlicet burcardo regis, blasio pistoris pro tunc sacristano et patre Johanne Schrader.

rimo: numerus Calicum est 16 in generali, quorum primus major omnium habet 12 apostolos extra labium ejusdem sculptos.
2us habet ymaginem conflatam sancti Bernhardini in uno loco pedis, et crucem in opposito ejusdem.
3us habet in tenaculo nomen Ihesus litteris depictum.
4us habet pedem rotundum cum sepulcro Christi sculptum.
5us habet ymagines has; in pede sanctam crucem Franciscum, Antonium sanctum Jacobum, Barbaram, Katherinam, Claram sanctum Nicolaum episcopum.
6us habet scutum cum tribus piscibus sculptis in pede.
7us habet in circumferentia labii coronulas.
8us habet lilium insculptum pedi et in opposito crucem.
9us habet crucem in pede et in tenaculo nomen Jhesus litteris sculptum.
10. habet signetum mercatoris cum cruce bassata et depressa.
11. habet nomen Jhesus in tenaculo et Mariam infra tenaculum in pede cum sepulcro.
12. habet infra pedem falcem signatam.
13. habet nomen proprium et cognomen sic „Marisch Czarisch“ in pede sculptum.
14. parvulus est et habet in pede misericordiam domini.
15. est in secretario.
16. est in Malschwitz cum misericordia domini.

---

[1]) 8 Büchsen Butter.
[2]) Tonnen Käse.
[3]) einen großen böhmischen Käse.
[4]) Tischtüchern.
[5]) wißentlich.

Secundum principale clinodiorum est ordo majorum crucium apper
dendarum casulis.
prima crux est resurrectio Christi margarizata, infra quam ymag
virginis Mariae sub qua beata Barbara similiter margarizat
cum multis argenteis interlucentibus clinodiis.
2. habet duos angelos et quatuor ewangelistas argenteos cum ips
cruce argentea instar unius palmae et dimidiae cum annexi
margaritis per totum.
tertia crux habet primo in capite sanctum Wenceslaum sanctam Annai
Martam et sanctam Ursulam cum reliquiis.
4ta crux appensoria habet in superiori parte scutum cum tribu
cornubus in secundo leonem in tertio iterum tria cornua e
cetera consequenter vicissim.

Tertium principale sunt pacificalia.
primum est ipsa crux argentea magna cum ligno sanctae cruc
portanda in processionibus.
2um pacificale habet in uno latere ymaginem beati Nicolai in alter
b. Virginem.
3um pacificale et majus habet ymaginem beatae virginis in alio late
beati Jeronimi in materia conflatili communis generis.
4um habet interius retro bullam Veronicam, in altera parte ymagine
b. virginis planam nec deauratam.
5tum pacificale habet salutationem angelicam sculptam et deauratai
in altera parte matrem domini sculptam cum angelis.
6tum habet ymaginem sancti Francisci tenentem parvam crucem i
manu, cum sancta Barbara in plano non deaurato, cum reliqui
sancti Bartolomei et trium Regum.
7um habet ymaginem Francisci et beatae virginis in plano no
deaurato in altera parte Veronicam.
8um habet ymaginem sanctae Katherinae in plano non deaurato, i
altera parte infra bullam lanam albissimam.
9um habet in plano ymaginem b. virginis cum puero in gremio e
ad dextram beatam Barbaram a sinistris Dorotheam.
10. habet argenteam cathenam nec est deauratum ex aliqua part
11. habet in plano ymaginem b. virginis cum puero in gremio e
b. Barbaram et Katherinam.

Quartum principale sunt quatuor parva scutaria instar unius palma
cum ymaginibus beatae virginis omnes pariles et equales pe
omnia.

Quintum principale sunt umbralia, quorum,
primum et maximum habet tres laminas argenteas deauratas, quarui
media habet ymaginem Jesu parvuli praetendentem.
2um habet 5 laminas quarum duae extremae habent agnum dei.
3um habet 32 laminas majores quadratas.
4um habet 16 laminas majores quadratas.
5um habet 14 laminas quadratas.
6um habet crucem in medio de argento circa quam ad dextram e
a sinistra duo angeli tenentes scuta.

7um habet 20 laminas cum stellis appensis.
8um habet 14 stellas argenteas et deauratas cum circumferentibus luminibus.
9um habet tres agnos dei rotundae sphaeralis figurae.
10. umbrale habet similiter tres agnos dei sphaericae figurae.
11. habet 22 litteras a argenteas cum duabus crucibus his litteris majoribus. [1])
12. habet 32 laminas argenteas deauratas quadratas.
13. habet 30 laminas argenteas deauratas et quadratas.
14. habet laminas sphaericas cum suis annulis.
15. habet 25 litteras M cum coronulis suis.
16. habet 26 litteras S.
17. habet 23 laminas exiguas antiquas.
18. habet 12 majores, exiguas in medio.
19. habet 4 laminas majores, majores in medio.
20. habet litteras mixtas K et A et hujusmodi.
21. habet 7 laminas majores rotundas.
22. habet rotundas laminas tres scilicet resurrectionem, crucem et coronationem b. virginis.
23. habet 39 laminas rotundas cum crucibus.
24. habet tres laminas quadratas.
25. habet texturam cum filis deauratis et litteris completis.
26. habet ymaginem b. virginis filis deauratis textam.
27. habet rosulas margarizatas.
28. habet salutationem angelicam margarizatam.
29. habet tres agnos dei magno (s) ex argento cum circumlucentibus gemmis et margaritis.
30. habet ramusculos margarizatos in rubeo . . serico.
31. simile huic est per omnia.
32. habet tres cruces satis magnas argenteas cum circumferentiis margarizatis.
33. habet tres ymagines b. virginis resurrectionis et Johanis ewangelistae margarizatas.
34. habet ymaginem salvatoris extra protensam cum duobus angelis tenentibus in panniculo filatis aureis textis.

extum principale sunt ipsa pater noster oraria de corallis numero 14. prima quatuor eorum sunt paria ad modum ulnae unius, reliqua sparsim majus et minus. Item 15 sunt de erczstein ad longitudinem unius ulnae.

em una corona argentea deaurata pro ymagine beatae virginis decoranda cum 5 lapidibus pretiosis in fronte ejusdem.
Item alia corona de margaritis.
Item crinile cum annulis aureis deauratis 8 et uno non deaurato.
Item crinile unum cum tribus antecoronulis.
Item duae cruces pro procuratoribus.

[1]) Mit größerem a.

Item addita sunt praedictis orariis duo; unum habet 12 majores lapides jaspides, 2um habet duos lapides ejusdem generis cum parvulo peplo appenso vel panniculo.

Huic Registro simile habet sacristanus in sacristia agili manu conscriptum

Dieses Register wurde unter alten Schriften im Archiv des Stadtraths zu Bautzen gefunden. Die in Vorstehendem enthaltene Wiedergabe des Textes ist zum Theil dem Herrn Ober-Bibliothekar Geheimen Hofrath Dr. Gersdorf in Leipzig zu verdanken, welcher mit großer Bereitwilligkeit den Verfaßer dieses Aufsatzes bei der Entzifferung der kaum lesbaren Handschrift des Ordensbruders und Provincials Andreas Fuhrmann unterstützt und dazu folgende schätzenswerthe Erläuterungen gegeben hat.

Zu II. 4. et cetera consequenter vicissim; soll heißen: und so weiter durchgängig (genau) in derselben Abwechselung, nämlich cornua und leo. Die Zahl der scuta, welche nicht angegeben ist, scheint also größer gewesen zu sein.

Zu III. 4. retro bullam Veronicam d. i. rückwärts das Schweistuch, das Tuch mit dem Bildniß des Hauptes Jesu. (Verum icon, woraus in späteren Jahrhunderten die Legende eine Veronica gemacht hat.)

Zu III. 8. lanam albissimam, „auf der anderen Seite unter der Bulle ganz weiße Wolle", ist schwer zu verstehen. Auch lamam würde nicht verständlicher sein. Lama (woraus lamina entstanden, ist nach dem Catholico (dem mittelalterichen dictionarium) des Johannes de Janua: „frustum auri vel argenti vel alterius metalli".

Zu V. imaginem Jesu parvuli praetendentem, ein Bildniß, das ihn als Kind (Knaben) darstellt.

Zu V. 8. stellas cum circumferentibus luminibus: Sterne mit umher ausgehenden Strahlen.

Zu V. 30. Das vorletzte Wort ist nicht zu lesen. Der Schleier zeigt kleine Zweige (ramusculos margarizatos in rubeo — serico) gestickt in rothe Seide. Margarizare heißt bei diesem alten Franziskaner: in Perlen (Glasperlen) darstellen, sticken. In dieser Bedeutung kennt sonst die mittelalterich Latinität wohl das Wort nicht; es bedeutet vielmehr von Christo abfallen Muhamedaner werden, zum Heidenthume zurückkehren.

Zu VI. Crinile, Haarschmuck, Kopfschmuck. Crinile nuptarum virginum nannte man im Mittelalter den Brautkranz. Von einer Heiligen wird in den Act. Sanctorum gesagt: Crinile s. sertum in capite suo dum vixit tulisse et habuisse dicitur.

Auch die Bedeutung des Wortes bulla in diesem Register verdient noch eine Bemerkung, da sie sonst selten vorkommt. Am kürzesten ist die Erklärung bei dem schon erwähnten Joh. de Janua. Er sagt: Omnia ornamenta aurea vel argentea, quae fiunt quasi inflata, bullae dicuntur. —

* * *

Unter: umbralia — eigentlich: Schleier, dann: Vorhänge u. dergl. — dürften die Decken zu verstehen sein, welche in der Kirche bei Umgängen über den Allerheiligsten getragen wurden.

## X.

K. Wladislaus befiehlt, daß in Schlesien, der Oberlausitz und allenthalben wo Conventualen unter den Ministern der sächsischen, östreichischen und polnischen Provinzen stehen, keine andere Congregation als die „von der Observanz" ohne besondere Erlaubniß zugelassen werden soll, so daß auch diejenigen Conventualen in den Custodien Breslau und Goldberg, welche zu den Observanten übergehen wollen, sich unter den Vicar der Provinz und des Königreichs Böhmen zu begeben hätten ꝛc. d. d. Preßburg, den 4. Juli 151[illegible]

Wladislaus dei gratia Hungariae Bohemiae Dalmatiae Croatiae et Rex, Marchio Moraviae Dux Slesiae et Lucemburgensis ac Marchi[illegible]

usatiae etc. Omnibus et singulis ducibus et Baronibus nec non
vitatibus totius regni nostri Bohemiae praesertim Slesiae et Moraviae
usatiaeque etc. qui praesentibus fuerint requisiti, fidelibus nostris
ilectis salutem et omnis boni incrementum. Quamvis inter celestium
ratiarum munera quae divina clementia in nos conferre dignitaret
lud unum et primum existat ut ab ipsa tenera aetate nostra ad divini
ıltus augmentum et sacrarum rerum ministros plurimum affecti fuerimus,
l ordines tamen et religiosos divi Francisci et illius proffessores maxime
ui „de observantia" nuncupantur, praecipua devotione inclinati semper
imus eosque propter singularem spem quam in meritis sanctorum
rancisci et Bernhardini dictique ordinis spiritualibus suffragiis locavimus
›icunque fuerint pio fovere studuimus affectu. Hinc est quod nos
›lentes divinum cultum pariterque et dei magnificentiam de talentis
deo nobis traditis ampliare ipsosque fratres „de observantia" sive
'amilia" nuncupatos in quietudine mentis et corporis conservare fovere
:otegere et defendere quantum cum deo possumus: Quare motu proprio
ex certa scientia variis ac diversis periculis obviare volentes, omnibus
singulis ducibus Slesiae praesertim Oppoliensi, Legnicensi et Bregensi,
vitatibusque nostris praecipue Wratislaviensi, Namslaviensi Schweidni-
:nsi, Lembergensi, Lubucensi, Gorlicensi, Budissensi, Sittaviensi, Cotwi-
:nsi ceterisque omnibus et singulis qui praesentibus fuerint requisiti
ubicunque locorum domus sive monasteria fratrum ordinis minorum
›nventualium sub Ministris Saxoniae Austriae et Poloniae viventium
›nsistant districte praecipiendo mandamus sub indignatione Majestatis
›strae quatenus nullius alterius congregationis denominatorum sive
›servantiae quorumcunque praefatorum dicti ordinis minorum admittere,
troducere acceptare et contra nostras inhibitiones assumere attemptetis
›sque speciali licentia et assensu nostro et omnium dominorum Ba-
num Regni Bohemiae et regentium ac Ducum Slesiae. Sed ubicunque
in quibuscunque conventibus duarum custodiarum Wratislaviensis et
ırimontanae fratres ibidem manentes ob spem frugis melioris vitae
observationem dicti ordinis debitam ire et se transferre cuperent et
fectarent, an fratres de observantia sive familia nuncupatos sub
cario provintiae et Regni nostri Bohemiae se conferre studeant vo-
mus et mandamus. Decernentes quoque ac volentes, ut dicti fratres
observantia sive familia nuncupati Regni nostri Bohemiae in omnibus
quibuscunque civitatibus opidis castris et villis totius regni nostri
›hemiae Moraviae et Slesiae liberum habeant accessum atque facul-
tem petendi et recipiendi sacram Elemosinam a Christi fidelibus sub-
is nostris absque omni impedimento quorumcunque religiosorum sive
ficialium tam spiritualium quam secularium non obstantibus quibus-
nque. Insuper mandamus et districte praecipimus quatenus de cetero
mo audeat fratres de observantia fugitivos sive apostatas ad sua
›nasteria sive domicilia praetextu cujusvis licentiae absque vicarii
ovincialis licentia expressa recipere vel colligere, sed postquam re-
isiti fuerint manifestare et absque mora et contradictione in manus
trum de observantia restituere et tradere teneantur et ad praelatos
›s juxta salutaria regulae instituta remittere renitentes; ac eos re-
entes aut auxilium et consilium vel favorem praestantes indignationem

Majestatis nostrae Regiae ipso facto incurrere volumus. In quorum fidem hac Sigilli nostri appensione muniri praecepimus. Posonii quarta Julii anno dom. M. D. XV. Regnorum nostrorum Hungariae vigesimo quinto Bohemiae vero quadragesimo quarto.

Vom Original.

## XI.

### Quittung des Minoriten-Conventes zu Budussin über Zurückgabe von Kirchen-Kleinodien, Mitwoch nach Kreuzes-Erfindung 1530.

Wir Vaeter vnd brueder Vater Benedictus von Lewenbergk der Provincien Sachssen vnd Slesien Minister, Blasius pistoris Guardian im Kloester zu Budissin vnd brueder itzt gedochten Cloesters miner Ordens Regulierter Observantz Bekennen offentlich für Jdermennigk mit diser vnser hantschrifft: Das Im Jhar nach Christi vnsers lieben Hern geburt Tausent funffhundert vnd Im dressigsten dy nehste mitwoch nach Inventionis Sanctae Crucis auff vnser fruntlichen anstand vnd bitt eyn Erbar Rath alda zu Budissen von den Clenodien obgemelten Cloesters, so in diesen schwinden lewfften In getrawer vorwarung eyngenhomen hat, zu beystewer vnd enthalt offtgenannten Cloesters, welchs gantz bawfellig, widerumb hirauss geben wy nachvolgend verzeichnet: Nemlich

XII Humeral abgetrant die spangen
VII Pacificall, dis hat gewogen XVI margk vnd VI loth
III kelche mit dreien Patenen, haben gewogen VI margk,
IIII kelch vnd IIII Patenen, haben gewogen VII Margk IIII loth
Summa XXX Margk minus VI loth Bautznische margk
oder Gewichte.

Geschehn In Gegenwertigkeit obgedachter Vater Ministers vnd Guardian, Magistri Hieronimi Hubners, Johann Rosenhans, Christoph pfeil vnd Vrban Pybens Rathmanne zu Budissen.

Aus dem Archive des Stadtraths zu Bautzen.

## XII.

### Vertrag des Raths zu Bautzen mit dem Kloster der Minoriten wegen Kloster Kleinodien. (1541) [1]

Wir Bürgermeister vnd Rathmanne der Stadt Budissin Bekennen vnd thun kundt hiermit menniglich, das vns die Wirdigen vnd An dechtigen Väter der Wirdige Her Benedictus Minister Provincie Saxonun vnd durch Slesien vnd Vater Fabianus Gardianus, Blasius Vicegardianu vnd windischer Prediger mit sambt des gantzen Convents des Closter zu Budissin Ordinis Sancti Francisci auch Irer Obersten vnd Ordinare Wissen Willen vnd Consens vberanthwort vnd eingereumbt haben Ein

[1]) Am Pfingst-Montage 1540 hatte Benedict Lawenberg d. d. Löwenberg bei der Rathe zu Bautzen den Contract in Erinnerung gebracht „von wegen der Clenodien wy dy verwandelt und zum besten in eyne Summe der Betzalunge geschlagen jörlichen dorvon in Namen eynes almusen den brudern zu vorreichen" — also daß solchs zu urkundigen Gezeugniß verbriefst und verschrieben würde. Der Rath solle dazu den patrem Jacobum Doctorem „itzt im Closter zu Bautzen" als Commissar des Provincialministers gebrauchen. Der Contract kam nachher zu Stande und wurde darüber die obige Schrift aufgesetzt.

ilberne Monstrantz vnd ein silbern Creutze dem semtlichen Closter ustendig, welche sie von den Almussen die Sie zum teyl von Iren 3luetsverwandten vnd von vnsern Bürgern vnd Vnderthanen etwan rtzeuget, vns mit vleisse angelangt vnd gebeten: demnach das gemelte Closter an Gebeuden vnd andern notturften schr gebrechlich vnd die Veter vnd Bruder In dem Closter an Irem enthalt vnd teglicher Zugehorung grossen mangel leiden, das wir Inen zum besten vnd zu gutte solche Monstrantz vnd Creutz, dieweyl Ine dasselbige zu thun auch mit dem vmbzugehen nicht wusten noch getziemet, verkeuffen vnd nen jerlichen davon milde Almuss an stat eines Testaments zu solcher rer vnd des Closters enthaldung mitteylen reichen vnd geben wollen; las haben wir angesehen Ire vleissig Bit vnd solche Monstrantz vnd Creutze dergestalt zu vns genomen vnd In gelt nemlich funffhundert nd drey vnd siebenzig fl. verwandelt. Gereden wollen vnd sollen gemelten Closter Vetern vnd Brudern davon alle Jar jerlich dreissig Mark ganghaftiger munz zu reichen vnd zu geben verpflicht sein an gelde gewaude oder andern das zu der Bruder leybes vnd des Closters notürftiger enthaldung dienet vff dreissig margk wert ist. Gescheen etc.

Nach dem im Archive des Stadtraths befindlichen Concepte des Vertrags.

## XIII.

Das Kloster bekennt, von dem Rathe der Stadt Budißin den Zins auf acht Termine empfangen zu haben. Am Tage Crispini (dem 25. Oktober) 1541.

Ich Frater Fabianus Falcis Guardianus vnd Frater Benedictus Vornatoris Lesemeister mit dem gantzen Convent des Closters zu Bulissyn Bekennen vor Jdermenniglich mit dissem vnseren offen Briefe, las vns ein Erbar Rath der Stadt Budissyn die Zcinse von acht Terminen, den Termyn Assumptionis pp. dises XLIten Jares mit eingetzogen: Nemblich in Summa Sechs vnd newntzigk Schock je von ein Zinstage welff schock gerechnet, zu guttem Danke entricht vnd beczalt hat: Die wir gemelten Rath hiemit crafft dises vnsern Brieffs queit loss vnd edig sagen getrewlich vnd ane geferde. Zu mehrer vrkundt haben wir vnsers Convents Sigill wissentlich hirunden angedruckt. Gescheen nd geben am tage Crispini.

Anno dom. MDXLI.

Original im Archiv des Stadtraths zu Bautzen.

Vom Jahre 1542 an bis Termin Michaelis 1546 lauten die Quittungen des Klosters nur auf die Zahlung des „Monstranzengeldes", auch „1 Schock von dem Gelde, das die Frau von Buchwalde hat abgelöst", nemlich: Zins von einer Tonne Häringe.

## XIV.

Das Kloster zu Budißin bittet bei dem Landvoigte um Beistand, damit der dasige Rath den rückständigen Zins zahle. 1550.

Edler wolgeborner gnediger Herr. wir arme Bruder mussen ew. g. lagen, wye der radt zu Budissen mit vnss vorterplich vmb gehet; sie haben vnser silber hirauss genomen vonn kellich pateen vmbrall kreuz

grusse monsteranze vnd ander Dinge vor boren XV hundert, das vnss nicht ist geworden; nun sie rom. ko. maj. gesthrafft hat sprechen sie sie habens dem konige gegeben [1]); es hatt Inen aber konigliche majestat gebotten: sie sollen den czinss ganz geben, den sie vns gemacht haben. sie habens nicht vns gegeben Inn dritthalb Jar gar nicht. sie gebens aber dem Prediger ein gross geldt dem sie nicht schuldig sein vnd dem schulemeister vnd dem sindico. sie hetten vnder sich selber gutthe sindici. so bitten wir höelich mit tieffer Demutt ew. g. welde vnss helfen zu dem wir recht haben vnd nach koniglichem bevel vnd mandat. das wirdt Gott ew. g. in lon geben. sie haben vnss auch eine tonne Heringe genomen von der frawe von Buchwalde. Ew. G. demittig kapelane

Bruder Gardiann mitt
der sammelunge.

Resol. in tergo.

Der Her Landvogt, sein gnad, an stad kon. Maj. schaffen, das ein Erbar Rat der Stad Budissin in ansehung das dise klag bevorn oftmals In's ampt gelanget das kloster zue frid stelle. dat. Mitwoch nach Oculi Anno 1550.

Original im Archiv des Stadtraths zu Bautzen.

---

[1]) nemlich durch die an die Königliche Kammer erlegte Strafe von 2000 fl.

# Leibniz und sein ägyptisches Project.

Von Dr. Oskar Hubatsch.

Im Jahre 1803 erschien vor der Kriegserklärung Englands an Frankich eine englische Flugschrift, die ihres Inhalts sowie ihres Ursprungs egen allgemeines Aufsehen erregte. Sie stammte aus dem englischen Misterium und legte die Gründe dar, warum die im Frieden von Amiens m 27. März 1802 stipulirte Herausgabe Maltas an den Johanniterorden unmöglich und die Fortsetzung des Krieges im Interesse Englands notendig sei. Die Schrift führt den Titel: A summary account of Leibniz's emoir adressed to Lewis the Fourteenth, recommanding to that monarch e conquest of Egypt asconducive to the establishing a supreme auority of Europe. „Es ist eine den Staatsmännern wohlbekannte Thatche", heißt es darin, „daß der Ehrgeiz Frankreichs auf Aegypten zuerst von m berühmten deutschen Philosophen Leibniz gelenkt wurde, der zu der Zeit, Ludwig XIV. beträchtliche Rüstungen gegen die Niederlande veranstaltete, ine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn auf ein Memoire an diesen Monchen verwendete, worin er ihn eifrig ermahnte, jene Rüstungen zu einer pedition gegen Aegypten zu verwenden, für deren glücklichen Erfolg zu irgen er sich erkühnte, und ihm zeigte, daß die Eroberung Aegyptens unfehlbar ne gänzliche Obergewalt über alle andern Mächte verschaffen und vermöge rer Folgen den unvermeidlichen Ruin des Handels und der Macht Hollands ich sich ziehen würde." Die Schrift stellt die Behauptung auf, daß die surpation Aegyptens unter Bonapartes Commando im Sommer 1798 blos e Ausführung jenes Planes gewesen wäre, der ungefähr vor einem Jahrundert zu Versailles unter die geheimen Staatspapiere gelegt worden sei id gibt eine Vergleichung des Leibnizischen Planes mit der Expedition apoleons mit zeitgemäßen Hinweisungen und Folgerungen für die englische olitik. Die Kenntniß von dem Leibnizischen Projecte war den englischen taatsmännern aus Hannover gekommen, wo sich unter den Leibnizischen apieren mehrere umfangreiche Schriften über den ägyptischen Plan befinden; t der Landung Napoleons in Aegypten hatte sich die Regentschaft in annover — Hannover stand mit England in Personalunion — angelegentst mit diesen Schriften beschäftigt, schon im Jahre 1798 hatte das englische inisterium Abschriften von den bedeutenderen Stücken nehmen lassen. Man eifelte seitdem nicht daran, daß es Leibnizische Ideen seien, die Napoleon realisiren versucht hätte, Thiers benutzte diesen scheinbaren Zusammenhang einer mehr durch rhetorischen Glanz als strenge Wahrheit sich auszeichnden Schilderung in der Geschichte der französischen Revolution, und andere anzösische Historiker schrieben es ihm nach. Es ist jedoch durch Guhrauers

Untersuchungen über das ägyptische Project, die er in seinem Buche „Kurmainz in der Epoche von 1672" niedergelegt hat, constatirt, daß Napoleon vor dem Einrücken der Franzosen in Hannover im Jahre 1803 keine Kenntniß von der genannten Denkschrift, auf die sich die englische Flugschrift bezieht, gehabt haben kann; erst 1803 wurde ihm eine Abschrift vom General Mortier zugeschickt. Zu den von Guhrauer herausgegebenen und mit großer Gelehrsamkeit erörterten Aktenstücken sind in der neuen Leibnizausgabe von Onno Klopp noch eine Reihe unbekannter Papiere hinzugekommen, aus denen die Geschichte des Projects, der Zusammenhang und die Verwertung der einzelnen, größeren und kleineren Schriftstücke, die Leibniz darüber hinterlassen hat, klar wird.[1]) Aus allem geht hervor, daß die große Denkschrift, die lateinisch geschrieben und für Ludwig XIV. bestimmt war, nie in dessen Hände gelangt ist, und die Dokumente, die über den ägyptischen Plan im französischen auswärtigen Ministerium aufbewahrt werden, durchaus nicht so gestaltet sind, daß an eine Ausführung eines Leibnizischen Projectes von Seiten Napoleons gedacht werden kann. Die Sache wurde damals von den Betheiligten mit der größten Heimlichkeit und möglichst persönlich betrieben, Leibniz reiste im März 1672 selbst nach Paris, um eine Correspondenz über seine Ideen mit den französischen Ministern zu vermeiden, die Hauptbedingung für das Gelingen des großen Planes sollte eben die größte Geheimhaltung desselben sein. Die Schriften, die zur Verwendung gekommen sind, blieben im Kreise der Mainzer Staatsmänner; die nach Frankreich abgeschickten sind absichtlich so eingerichtet, daß ohne weitere Besprechungen mit dem Urheber Niemand dessen Vorschläge erraten sollte.

Aber wenn auch die interessante Frage, ob der französische Eroberer Ideen eines deutschen Philosophen ausgeführt habe, verneint werden muß, so verdient doch das ägyptische Project selbst unsere Beachtung, denn es ist der erste selbständige politische Gedanke, für den der große Philosoph schrieb und thätig war, es blieb seine politische Lieblingsidee, die ihn noch in späteren Jahren beschäftigte und an deren Nichterfüllung er stets mit Resignation zurückdenkt. Leibniz hatte von seinem Vorschlage eine so hohe Meinung, daß er ihn in einem Briefe an den Herzog Johann Friedrich von Hannover mit der Erfindung des Steins der Weisen vergleicht. Die Mainzer Staatsmänner, Kurfürst Johann Philipp von Schönborn und sein Ratgeber Boineburg, gingen mit voller Zustimmung und regem Eifer auf den Plan ein; Thiers spricht mit Entzücken von der Idee, und die Herausgeber der Leibnizischen Schriften, Guhrauer und Onno Klopp, halten ihn für ein Product echt patriotischer Politik, für eins der wichtigsten Dokumente eines gewaltigen, staatsmännischen Geistes, das berufen gewesen wäre, „thätig einzugreifen in die Schicksale der Völker, in die Umgestaltung aller politischen Verhältnisse, in das Werden der Menschheit" (Onno Klopp, II, XLIX). Derselben weit verbreiteten Auffassung schließt sich zuletzt auch Blumstengel an, der in einer 1869 erschienenen Monographie den ägyptischen Plan noch einmal im Zusammenhange mit den allgemeinen Zeitverhältnissen historisch-kritisch erörtert.

Die folgenden Blätter sollen sich damit beschäftigen, den Inhalt des Projects, seinen Wert für die damalige Welt zu untersuchen und die Ge-

[1]) S. darüber die Einleitung bei Onno Klopp B. II. und Blumstengel, Leibniz's ägyptischer Plan. Leipzig 1869.

ikeurichtung zu erkennen, die diesen politischen Schriften von Leibniz zu
unde liegt.

Als Leibniz zuerst den Gedanken einer französischen Eroberung Aegyptens
te, lag es ihm noch fern, dem französischen Monarchen positive Vorschläge
r die Ausführung des Planes vorlegen zu wollen, es war nur eine auf-
gende Idee, die sich weder auf naheliegende Combinationen der europäischen
litik stützte, noch durch Zeitereignisse oder einen Impuls der öffentlichen
inung hervorgerufen war. „Da ich", schreibt er, „sooft ich irgend etwas
es lerne, mit beständigem Nachdenken sogleich bei mir überlege, ob nicht
as für das Leben daraus geschöpft werden könne — — — —, so beschäftigte
mich in demselben Geiste als junger Mensch mit der Geschichte und
graphie, und so ging es mir endlich auf, daß es gegenwärtig auf dem
zen Erdkreise keinen mächtigeren König gäbe, als den König von Frank-
h und zwar, wenn er zugleich weise ist, keinen mächtigeren zur Unter-
nung der größten Dinge, andrerseits sei in der ganzen Welt keine Gegend
diger, erobert zu werden, und keine, sobald man ihrer Herr ist, einfluß-
her auf die Weltherrschaft, als Aegypten, ein Land, welches ich das Holland
Orients, wie hingegen Frankreich das China des Occidents zu nennen
ge. Diesen Mann und dieses Land, d. i. den König von Frankreich und
ypten mit einander zu vermählen, schien mir im Interesse des menschlichen
chlechts und der christlichen Religion zu liegen."[1]) Inwiefern Leibniz
ibte, solche Hoffnungen auf die Verwirklichung dieses Gedankens setzen zu
fen, wird sich aus dem Folgenden ergeben. Die bestimmte Absicht, das
ige dafür zu thun, daß dieser Gedanke ins Werk gesetzt werde, der Ent-
f des Planes mit genauer Berücksichtigung der europäischen Verhältnisse
der Interessen der betheiligten Mächte, der dem französischen Kabinet
legt werden sollte, entstand erst, als Leibniz am Mainzer Hofe in die
tische Politik hineingezogen wurde, als er die diplomatischen Fäden, die
Kurmainz zusammenliefen, übersehen und die schwebenden Fragen der
päischen Politik kennen lernte.

Leibniz kam im jugendlichen Alter von 22 Jahren nach Mainz —
war eben im Begriff, sich nach einer Lebensstellung umzusehen — und
damals als kurmainzischer Rat Theil an den politischen Bestrebungen,
m bald den Mainzer Hof bewegten. Es ist bekannt, daß unter Johann
ipp Kurmainz eine bedeutende Stellung einnahm, daß man sich hier mit
gen Problemen und Entwürfen, mit Reformen in Kirche und Reich be-
tigte; es war der Ehrgeiz des Kurfürsten, selbständig einzugreifen in die
ren der europäischen Politik, mit seiner diplomatischen Gewandheit große
gen lösen zu helfen. Hielt er doch den Westphälischen Frieden zum
gen Theile für sein eignes Werk; er war eifersüchtig auf die Ehre, der
nder des Rheinbundes von 1658 zu sein; bei dem Abschlusse der py-
tischen Verträge zwischen Frankreich und Spanien, die der europäischen
t die Bürgschaften eines langdauerden Friedens geben sollten, war der
nzer Minister Boineburg mitthätig. Es war natürlich, daß der junge
niz, angeregt von dem großen Zuge, der die Mainzer Politik zu beseelen
n und erwärmt durch den Beifall, den die Handlungen des Kurfürsten

[1]) In der epist. ad reg. Franciae scr. Guhrauer Kurmainz I. p. 213 und Beilage IV.
o Klopp II. p. 78.

von so vielen Stimmen im Reich empfingen, sich mit Begeisterung der Männern anschloß, deren Ehrgeiz es schien, „die wachsamen Hüter der Freiheit und des Friedens Deutschlands" und die „Gleichgewichtshalter" Europas zu sein. In dieser Mainzer Atmosphäre, unter dem Einflusse der hier herrschenden Tendenzen und Dogmen vom Wesen und den Interessen des Reichs und der Staaten Europas formten sich seine ersten politischen Anschauungen hier erhielten seine Theorien den Anlaß zu einer Richtung, die bleibend war

Das ägyptische Project mit allen seinen Voraussetzungen und Folgerungen ist höchst charakteristisch für den Gedankenkreis, in welchem sich Leibniz als Politiker bewegte und zugleich ein treues Bild der Anschauungen und Ziele, die die Mainzer Politik unter Johann Philipp leiteten.

Der Gedanke einer französischen Eroberung Aegyptens, den Leibniz zuerst ganz speculativ gefunden, erscheint in einer politischen Schrift aus dem Jahre 1670, die für den Kurfürsten aufgesetzt war, in bestimmteren Umrissen, im Zusammenhange mit anderen Gedanken über die Zukunft des Reichs und den Zustand Europas. Johann Philipp hatte mit dem Kurfürsten von Trier im Sommer 1670 zu Schwalbach eine Zusammenkunft, in der die Sicherheit des Reichs und ihrer Länder, die seit dem Einfalle Ludwigs XIV in die spanischen Niederlande bedroht waren, in Erwägung gezogen werden sollte. Mit Boineburgs Unterstützung arbeitete Leibniz eine Denkschrift aus, in welcher nach einem Ueberblick auf die unglückliche Lage Deutschland Frankreich gegenüber die Mittel geprüft werden, die Securität des Reichs herzustellen. Als das einzig Mögliche ergibt sich eine Allianz besonders bedrohter und hervorragender Stände des Reichs; nach einer Untersuchung, wie die Schwierigkeiten, die von Seiten der auswärtigen Mächte und im Inneren des Reichs der Allianz entgegenstehen, zu überwinden seien, geht der Verfasser auf die innere Einrichtung des Bundes, seine Militärverfassung, seine Verwaltung, seine diplomatische Vertretung über nnd schließt mit dem Hinweis auf die Resultate, die die Allianz Deutschland und der Christenheit bringen werde. Er hofft viel von dieser Allianz. „Gewißlich", heißt es § 8, „wer sein Gemüth etwas höher schwinget und gleichsam mit einem Blick den Zustand von Europa durchgehet, wird mir Beifall geben, daß die Allianz eins von den nützlichsten Vorhaben sei, so jemals zu allgemeinen Besten der Christenheit im Werk gewesen. Das Reich ist das Hauptglied Teutschland das Mittel von Europa. Teutschland ist vor diesem allen seinen Nachbarn ein Schrecken gewesen, jetzo sind durch seine Uneinigkeit Frankreich und Spanien formidabel geworden, Holland und Schweden gewachsen. Deutschland ist das pomum Eridos, wie anfangs Griechenland, hernach Italien Teutschland ist der Ball, den einander zugeworfen, die umb die Monarch gespielt, Teutschland ist der Kampfplatz, darauf man um die Meisterschaft von Europa gefochten. Kurzlich, Teutschland wird nicht aufhören, seins unfremden Blutvergießens Materie zu sein, bis es aufgewacht, sich recolligirt, sich vereinigt und allen Procis die Hoffnung, es zu gewinnen, abgeschnitten." Alsdann heißt es weiter, würden die Sachen ein ander Aussehen haben, ganz Europa würde sich zur Ruhe begeben und in sich zu wüten aufhören, man würde

[1]) Bedenken, welchergestalt Securitas interna et externa et status praesens des Reich jetzigen Umständen nach auf festen Fuß zu stellen. Guhrauer Leibniz's deutsche Schriften Onno Klopp I.

e Augen dahin werfen, wo soviel Ehre, Sieg, Nutzen, Reichtum mit gutem
wissen zu erjagen sei. Ein andrer Streit werde sich dann erheben, nicht
e einer dem andern das Seinige abdringe, sondern wer am meisten dem
bfeinde, den Barbaren, den Ungläubigen abgewinnen und nicht allein sein,
ndern auch Christi Reich erweitern könne. Der Kaiser, Polen und Schweden
tten die Türken, Moskau und die Tartaren vor sich, England und Däne-
ark hätten Nordamerika, Spanien Südamerika, Holland Ostindien. „Da-
gen Frankreich ist fatal und von der Vorsehung Gottes vorbehalten, ein
hrer der christlichen Waffen in der Levante zu sein und Godefredos, Bal-
inos, vor allen Dingen aber Ludovicos Sanctos der Christenheit zu geben,
s ihm gegenüberliegende Africam anzugreifen, die Raubnester zu zerstören,
gypten selbst, so eines der bestgelegensten Länder in der Welt, anzugreifen,
d weils ihm weder an Volk noch Geld mangelt, selbige Länder aber ob
ngam pacem übel bewehrt und keines Krieges sich versehen, wohl gar zu
ermeistern — — —. Alsdann wird jenes Philosophi Wunsch wahr werden,
: da dies riethe, daß die Menschen nur mit Wölfen und wilden Thieren
ieg führen sollten, denen noch zur Zeit vor Bezähmung die Barbaren und
gläubigen in etwas zu vergleichen."

Kein geringeres Ergebniß prophezeit die Schrift von der Aufrichtung
projectirten Allianz, als die Wiedergeburt Deutschlands und den end-
en Frieden in der gesammten Christenheit, und unter den Aufgaben, die
europäischen Staaten in dieser Weltreform zugetheilt sind, hat Frankreich
hervorragendste, die Führung der christlichen Waffen in der Levante zum
nsturze des Türkenreichs, dessen Vernichtung beginnen soll mit der Zer-
rung der Raubnester im Mittelmeer und der Eroberung Aegyptens. Zu
em glücklichen Zustande der christlichen Staaten, sagt Leibniz, könne der-
ige den Grund legen helfen, der jenes zur Ruhe und Sicherheit Deutsch-
ds so nötige als kräftige Werk befördern hälfe. Wenn Deutschland da-
ch unüberwindlich gemacht, wenn, wie gedacht, alle Hoffnung, es zu
mpfen verschwunden, würde die Kriegslust seiner Nachbarn nach eines
romes Art, der wider einen Berg trifft, auf eine andere Seite sich wenden.

Dies Allianzproject von Schwalbach gestattet einen lehrreichen Blick in
Werkstätte der Mainzer Politik, aus der nachher der ägyptische Plan,
dem es ohnehin in losem Zusammenhange steht, hervorging, so daß es
lohnt, einige Augenblicke dabei zu verweilen und die Vorschläge zu unter-
hen, die Leibniz dem Kurfürsten zur Aufrichtung jenes Berges in der
ristenheit macht.

Was das Reich auf einmal stürzen könne, beginnt Leibniz, sei ein
- und äußerlicher Hauptkrieg, da die deutschen Stände ganz blind, schläfrig,
s, offen, zertheilt, unbewehrt und notwendig entweder des Feindes oder
l sie bei jetziger Anstalt solchem selbst nicht gewachsen, des Beschützers
ub seien (§ 6). Eine Union des ganzen Reichs auf öffentlichem Reichs-
e nennt er ein desperates, der ganzen Republik Umkehrung nach sich
hendes, fast unmögliches Werk. Es sei daher nichts anderes, als eine
rticularunion gewisser considerabler, der Gefahr nächster oder des Reichs
gelegenheiten sich vor Andern annehmender Stände übrig (§ 24).

Man müsse bei Gründung dieser Allianz alle Partialität vermeiden,
besondere die Tripelallianz, da nicht wenige Reichsfürsten antitriplisch

gesinnt seien und nicht zögern würden, eine Gegenallianz zu machen, vielmeh müsse das Födus so eingerichtet sein, daß es auch diejenigen Reichsstände z consentiren, ja gar einzutreten anlocken könne, die im höchsten Grade anti triplisch seien. Die Tripelallianz stehe außerdem selbst nach Geständniß de Betheiligten nicht auf starken Füßen (§ 61); und in die Tripelallianz trete sei bei Frankreich soviel, als sich zum Feinde erklären (§ 48).

Auch der andere Hauptgegner Frankreichs — Oesterreich — sei ein schwache Stütze, wie die Erfahrung des Jahrhunderts lehre. Außerdem würd man bei österreichischem Succurs überall österreichische Garnisonen einnehme müssen und sich so entweder dem Feinde oder den Helfern überliefern (§ 63. Man müsse sich also mit den Gegnern Frankreichs äußerlich nicht einlasse Frankreich und den deutschen Fürsten so wenig als möglich Grund zur Eife sucht geben (§ 64.).

Das größte Hinderniß drohe der Allianz von Frankreich und seine Adhärenten; sie müsse daher in terminis generalibus bestehen, so daß wed Frankreich noch seine Partei Argwohn hegen könnte, sondern sie vielleicht g beförderten (§ 70.). Und es sei ein bewährter Staatsstreich, daß Frankrei nicht besser zurückzuhalten sei, als wenn diejenigen mit ihm Freundscha hielten, die ihm die nächsten seien, da ihm dadurch alle Gelegenheit, sie anz greifen und per consequeus weiter zu avanciren benommen würde; unte dessen müßten dieselben, doch unvermerkt, Andere ihm auf den Hals zu hetz suchen (§ 47.).

Wie aber, ist die Frage, könne man Frankreich, das alles, was m einen Schatten vom puncto securitatis publicae imperii hat, hasse, z Approbirung einer solchen, dahin einzig und allein gerichteten Allianz b reden? Nicht anders, sagt das Bedenken, als es zum Rheinbund überred worden sei, der, wenn er in einigen Stücken, die die damalige Zeit nic anders gelitten hätte, verbessert gewesen wäre, zu solchem Bündniß, w projectirt werde, hätte gedeihen können. Man müsse von den glücklich Fortschritten des Kaisers in Ungarn sprechen, aus denen man Furcht g schöpft hätte, das Wachstum der kaiserlichen Macht sei zu groß, er wäre u 10,000 bewehrter Mann stärker geworden, habe durch die Eroberung d oberungarischen Festungen die Schlüssel zu Polen in seinen Händen u. s. (§ 65.). Mit solchen Scheingründen dürften Frankreich und Französis gesinnte oder Oesterreich sich opponirende Stände, als Cöln, Bayern, Bra denburg leicht in die Allianz zu locken oder sie doch zu approbiren zu b wegen sein. Weniger Mühe würde man haben mit den Herzögen von Ne burg und Jülich, dem Hause Braunschweig und Lüneburg, dem Gesammthau Hessen, dem Herzog von Würtemberg und anderen, durch deren Menge m aber die Majorität im Bunde herstellen könne (§ 66.).

Dem Kaiser aber müsse die Sache, wie sie liege, vorgestellt werde daß man gegen die mehr und mehr sich nähernde Gefahr ohne Verfassu sei, man müsse ein Fechterstücklein brauchen und dem Feind cedendo Abbru thun (§ 67.). Um Gegenallianz zu vermeiden, dürfe aber der Kaiser ni als Kaiser, sondern als Erzherzog von Oesterreich und König von Böhm beitreten (§ 79.).

Der Zweck solcher Allianz dürfe nichts Anderes sein, als einfo garantiam Instrumenti pacis einander zu leisten; was aus solchen Principi fließe, was dem Friedensschlusse gemäß, was der Wohlfahrt des Reichs nöt

s alles gehöre zum Zwecke der Allianz, so unter andern, daß sie sowohl
n Burgundischen Kreise, als Lothringen Garantie zu leisten Ursache, Fug
d Recht habe (§ 69.). Die Fragen, was dem Friedensinstrumente gemäß
oder zur Wohlfahrt des Reichs gehöre, müssen durch Majorität entschieden
rden. Wenn die Allianz in solchen terminis generalibus bestände, würden
e Stände, die auf dem Sprunge wären, sich zu Frankreich zu begeben,
eingelockt und per majora durch das Directorium gezäumt werden
nen (§ 70.).

Das Directorium müßte die Befugniß haben, die unteren Beamten-
en allein, die anderen nach Rücksprache zu besetzen, ferner müßte ihm die
anzielle Verwaltung, sodann die Abfertigung der eignen, die Verhandlung
den fremden Gesandten, die Leitung der Bundesversammlungen u. s. w.,
Summa die Führung der Kanzlei zustehen (§ 75.).

Das Directorium müsse wechseln, aber Einer zum Wenigsten permanent
ben, was Niemandem mit mehr Recht zustehe, als dem Mainzer Abge-
neten, dem ja die Reichskanzlei und „also auch die zur Securitas des
chs angesehene Allianz-Kanzlei zu führen gebühre" (§ 77.).

Die Frage, wie beim Eintritt des Kaisers (als Erzherzog von Oesterreich
König von Böhmen) Brandenburgs, Baierns, der Braunschweigischen
zöge, der Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und anderer größerer und
nerer Stände die Stimmen zu vertheilen, die Höhe der Contingente zu
immen seien, beantwortet Leibniz dahin, daß jeder Stand oder einige zu-
mmen eine bestimmte Anzahl Truppen zu stellen hätten, z. B. 1000 Mann
für je 1000 Mann stände ihm dann eine Stimme zu; Böhmen, das
Reich nichts leiste, solle so mit herangezogen werden und die erste
mme haben, Oesterreich sammt seinen Zugehörungen wiederum eine
mme, wie Brandenburg und die anderen Stände (§ 79.). Damit sollten
leich die Streitigkeiten wegen der Anschläge, die bei den reichsüblichen
tricularbeiträgen stets geherrscht hatten, wegfallen; jeder, der in die
anz eintreten wollte, sollte den Anschlag, wie weit seine Kräfte reichten,
st machen (§ 81.).

„Dies Fundamentum", heißt es in weiterer Begründung, „ist natur-
äß. Denn in einer jeden Societät jedem so viel Recht gebührt, als er
rägt, und daher auch Ungleiche, die doch ein Gleiches beitragen, billig für
ch gehalten werden. Es steckt aber dahinter ein nicht geringer politischer
ff, indem auch mächtige, sich in die Bündnisse einlassende Häuser sich doch
pso andern Geringern, so ein Gleiches, weil ja die Societät ein Geringes
rdert, gleich machen, und dadurch, wann sie auch schon anders inclinirt,
noch ihrer Macht sich nicht gebrauchen, sondern per majora aliorum
spirt und übertroffen werden könnten" (§ 80.).

Für die laufenden Ausgaben der Völkerverpflegung, Besoldung der
mten u. dergl. schlägt der Verfasser die Einrichtung einer Bundeskasse
besten die Gründung eines Fonds, vor, von dessen Zinsen die Ausgaben
ritten werden könnten. Dadurch würde alles richtiger zugehen, als durch
tribution. Solchen Fonds herzustellen müßten einige von den Mächtigeren
det werden, ein für allemal statt der Contribution Aemter u. dergl. jure
chreseos dem Bunde zu geben (§ 74.). Diese Kasse wäre außerdem sehr
tig als reales Band, das die Glieder zusammenhielte, denn wer einmal

zum Bunde gehörte, wäre gezwungen zu bleiben, wenn er nicht auf sein Beiträge Verzicht leisten wollte (§ 82.).

Schließlich spricht Leibniz die Hoffnung aus, daß, wenn die Allian erst stehe und 20,000 Mann auf den Beinen habe, sie von der Tripelallian selbst gesucht werden würde (§ 85.).

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Vorschläge, die für die Verwaltung und Leitung des Bundes gemacht worden, im Verhältniß zu dem, was das Reich bot, vortrefflich sind. Mit der Stiftung einer Bundeskasse werden den Direktorium Mittel zur Verfügung gestellt, mit denen ohne Rücksicht auf den minder guten Willen einzelner Mitglieder der günstige Augenblick zum Handeln benutzt werden kann, während im Reich die nach langen, viel stimmigen Verhandlungen bewilligten Gelder erst mühsam eingetrieben werden mußten, ein Verfahren, das jede Action lähmte. Dazu kommt die Bequemlichkeit der Ahrundnng und der Vertheilung der Contingente. Das Bundes Direktorium kann nach dem angegebenen Plane aufs Schnellste eine Armee zusammenbringen und kriegsfertig machen, ja es hat mit der Bundeskasse die Mittel und die Möglichkeit, den stehenden Kern einer Bundesarmee auszubilden, die dem Reiche energischer Schutz zu verleihen im Stande war, als die aus so und sovielen Contingenten bunt zusammengewürfelte, ordnungslose Masse, aus der das Reichsheer bestand. Ferner wäre die festgeordnete Oberleitung des Bundes mit einem ständigen Mitgliede fähig gewesen, die Sachen in gleichmäßigem, sicherem Geschäftsgange zu erledigen und in kritischen Momenten schnell zu entscheiden. Mit der Durchführung der Majorität als Entscheidungsmodus für die entstehenden Fragen hätte sich der Bund glänzend vor den resultatlosen Reichstagen ausgezeichnet, wo jeder nur das für bindend anerkannte, wofür er gestimmt hatte; und das Direktorium, das mit der Bundeskasse und dem Heer die Mittel in der Hand hatte, auch über den Widerspruch Einzelner hinweg den Willen der Majorität durchzusetzen, war in der Lage, stets nach den durch die Mehrheit ausgesprochenen Absichten des Bundes legal zu handeln.

Aber die ganze Darlegung von Leibniz enthält einen Rechenfehler, der für einen Staatsmann allerdings der schlimmste ist, den er begehen kann, es fehlte nicht weniger, als alles Material zu solchem Bunde, er war geplant ohne jede Rücksicht auf die vorhandenen Wirklichkeiten. Wo waren im deutschen Reich die Fürsten, die sich für diesen projectirten Bund finden ließen? Im Bedenken wird Böhmen genannt, das soll die erste Stimme haben, Oesterreich eine andere, dann wird auf Baiern, auf Brandenburg, auf Köln gerechnet, dann auf einige, die sogar noch weniger Mühe machen würden, die Herzöge von Neuburg und Jülich, das Haus Braunschweig und Lüneburg, das Gesammthaus Hessen, den Herzog von Würtemberg und andere. Von den bedeutenderen Reichsfürsten sind nur Sachsen und Pfalz nicht ausdrücklich genannt. Nun stelle man sich jene Fürsten und dazu vielleicht noch die Grafen Waldeck, die Bischöfe von Münster, Basel, Straßburg, den Markgrafen von Anspach und Culmbach, die früher mit Mainz zum Rheinbund gehört hatten, größere und kleinere zusammen in dem projectirten Bund mit der projectirten Machtvertheilung und Majoritätsabstimmung vor. Gewiß ist letztere der einzige Modus, der in zweifelhaften Fragen Resultate erzielen, aber er ist doch nur anwendbar, wenn eine Anzahl Gleichmächtiger im Bund stehen, und die Majorität der Stimmen zugleich die größere Macht repräsen-

Nun sollten allerdings die Stimmen nach Maßgabe der Beiträge regu- werden, die Beiträge aber gleich sein, so daß, wie es im § 80 heißt, größere Häuser sich andern geringeren dadurch gleich machen. Damit aber das natürliche Verhältniß vollkommen auf den Kopf gestellt. Böhmen, erreich, Brandenburg sollen in den Bund treten mit je einer Stimme je 1000 Mann, ebenso wie Mainz, Trier, Köln, jene drei also nur mit m geringen Bruchtheil ihrer Gesammtmacht, während andere hinlänglich stet sind, wenn sie überhaupt den Antheil leisten, den der Bund fordert. rden nicht die mächtigeren Fürsten, die mit weit überragenderer Macht erhalb des Bundes ständen, ihren Willen auch ohne den Bund und trotz Bunde durchzusetzen Macht gehabt haben? Und wenn mehrere größere sten zu einem bestimmten Zweck sich vereinigten und ihre außerhalb des ndes stehende Macht aufboten, würden sie nicht den Beschlüssen des Bundes . der Majorität der Geringeren gerade so getrotzt haben, wie dem Reiche um so sicherer, je selbständiger sie neben dem Bunde standen? Wenn B. der Kaiser als Herr von Böhmen und Oesterreich mit Brandenburg, mächtigsten Fürsten des Reichs, einmal einig war wie 1659 im schwedisch- ischen Kriege, und der Mainzer Kurfürst wieder wie damals andere An- en über die Notwendigkeit des Krieges hatte, würden sich jene beiden ch „den nicht geringen politischen Griff, wenn sie auch schon anders inirt wären, per majora aliorum haben abripiren und übertreffen lassen?" nals forderte er im Namen des Rheinbundes die Verbündeten auf, ihre ppen aus Pommern zurückzuziehen und drohte mit dem Bundesheere, urch die Action gegen Schweden allerdings gelähmt und die Wesergebiete m erhalten wurden, aber es stand auch das große Frankreich hinter dem de, und im Schwalbacher Bedenken will man von Frankreich nichts en und sich auch Oesterreich nicht in die Arme werfen, ebensowenig wie Tripelallianz; es soll überhaupt keine Protection einer Großmacht ge- t werden.

Ueberdies ist sogar eine von den mächtigeren Fürsten auch nur unab- gige Haltung des Bundes nur denkbar bei den Mitteln, wie sie das ject selbst angibt, bei einer Bundeskasse, die dem Directorium zur Ver- ng steht. Aber um solchen Fond zu erhalten, sollen grade einige der htigeren beredet werden, das Material zu liefern. Welcher Fürst hätte auch nur den geringsten Schiffahrtszoll hergegeben, ohne sich einen eil an der Verwaltung, an der Aufsicht über die Verwendung desselben vor- halten? Wer hätte so thöricht gehandelt, eine sichere Einnahmequelle Gerate wohl aus der Hand zu geben, um sich gelegentlich dafür majorisiren assen?

Andrerseits wieder, vorausgesetzt, daß der Mainzer Kurfürst wirklich patriotische Absichten verfolgte, welche Mittel hatte er, die kleinen ten, auf die besonders gerechnet war, durch deren Menge er „die majora en und saluti Imperii providiren" sollte, stets seiner Meinung zu er- en? Wenn Oesterreich einmal die katholischen Bestrebungen im Reich tzte und durch Versprechungen und Eröffnung von Aussichten, an denen tets reich war, die Menge der katholischen Mitglieder des Bundes auf Seite zog, was trotz der Parität, die der Bund in Religionsfragen bei- lten sollte, ebenso wie im Reich leicht geschehen konnte; oder wenn Frank- s Geld, das ohnehin schlimm genug in Deutschland wirkte, bei der

Menge der kleinen Fürsten, die die Majora machten, siegreicher war, als die überredende Weisheit des Erzbischofs von Mainz? Wo blieb in solchen Fällen die patriotische Selbständigkeit des Bundes? Unter den bestehenden Verhältnissen wäre diese Art der Vertheilung der Stimmen und des Einflusses im Bundesrate nichts anderes, als eine bequeme Handhabe für die Großmächte geworden, die Mittel des Bundes zu ihrem Nutzen auszubeuten.

Die Gründung eines deutschen Fürstenbundes hatte ihren Sinn, wenn eben jeder mit seiner ganzen Macht eintrat, und nach Verhältniß der einzelnen Kräfte die Leistungen und das Stimmgewicht vertheilt wurden. Bei der großen Ungleichheit der Stände war das schwierige Geschäft einer genauerer Abwägung der Macht jedes Einzelnen nicht zu umgehen; vorhandene Realitäten lassen sich nicht zu gleichen Größen zurechtschneiden, wie die Mainzer Staatsmänner es wünschten.

Die Folge von einem solchen Bunde, wie er von anderer Seite namentlich von Brandenburg angestrebt wurde, wäre gewesen, daß dem Kurfürsten von Mainz wenig mehr Geltung und Einfluß geblieben wäre, als etwa dem von Trier oder Cöln, daß die bestimmende Gewalt in die Hände der großen Territorialfürsten gelangt wäre, wie Brandenburg, Sachsen, Baiern, und gerade das ist es, was die Mainzer Staatsmänner um jeden Preis zu vermeiden streben. Allerdings wäre ein festgeschlossener, für dauernde Zeit eingerichteter deutscher Bund der größeren Fürsten ein Segen für das deutsche Land gewesen. Wenn nur die weltlichen Kurfürsten mit ihren reichen und ausgiebigen Territorien, Pfalz, Baiern, Sachsen und Brandenburg in der Lage gewesen wären, sich über eine dauernde Union über eine organisirte Defensivverfassung zu einigen, so wäre im Innern Deutschlands ein Kern entstanden, an den die andern Fürsten sich angeschlossen hätten, und der die kleinen und kleinsten Stände mit fortgerissen hätte. Aber die Zustände im Reich waren durch das Eingreifen der Großmächte in die innern deutschen Verhältnisse, durch das Geld und die Anziehungskraft Frankreichs, durch den Eifer Schwedens, die Feindseligkeiten zu schüren und auszubeuten, durch die spanischen Neigungen Oesterreichs so verwirrt und verzweifelt geworden, daß eine rein deutsche Union so wenig aufkommen konnte, wie ein deutsches Nationalgefühl. Allgemeines Mißtrauen gehört zu den wesentlichsten Charakterzügen jener Zeit. Die Städte mißtrauten den Fürsten, die Fürsten den Kurfürsten, die Evangelischen den Katholischen, die Französischgesinnten den Anhängern Oesterreichs und die Schwachen den Mächtigen. Den Brandenburger, der nach dem Kaiser der mächtigste Fürst im Reich war, der es verstanden hatte, das schöne, vom großen Kriege verschonte Herzogtum Preußen aus polnischen und schwedischen Händen frei zu machen, der sich eine Armee von europäischem Rufe geschaffen hatte, die gegen Polen und Schweden wie gegen die Türken sich auszeichnete betrachtete man mit Neid und Mißgunst; nicht einmal eine Vereinigung norddeutscher Fürsten zum Defensivbündniß wollte ihm gelingen. Und doch war gerade der Brandenburger, wenn er allen seinen Unterthanen in den clevischen Landen am Rhein, den Märkischen zwischen Elbe und Oder und den Preußen an der Ostsee gerecht werden und eine Politik treiben wollte, die alle Bedürfnisse seiner zerstreuten Territorien gleichmäßig berücksichtigte, gezwungen, am reinsten und umfassendsten deutsche Interessen zu vertreten und darum vor allen geeignet, Hauptglied und Stütze einer deutschen Union

werden. Im Schwalbacher Bedenken wird auch er mit aufgezählt, er soll
e Stimme haben neben Böhmen, Oesterreich, Cöln, Trier u. s. w.; aber
de ihn wünschten die Mainzer am wenigsten zum Haupt ihrer projectirten
ianz, grade ihn mochten sie am liebsten mit dem politischen Griff abripiren
übertreffen. Niemanden unter den Protestanten habe der Mainzer Kur-
st mehr zu fürchten, als Brandenburg, schrieb Leibniz im Jahre 1672.
erdings waren seine kriegerischen Actionen, die jeden Augenblick den „theuer
nften" Frieden von 1648 zu gefährden drohten, den Friedenspolitikern in
inz ein Greuel, seine selbständige, auf einen eignen „Staat" gegründete
itik den Reichspatrioten verhaßt. Der Bund, wie ihn die Mainzer planten,
dagegen wie ein Postament, auf dem sich die dirigirende Gestalt des Kur-
anzlers erhebt, die Widerspenstigen „zäumend", die Patrioten leitend und
abirrenden Neigungen der großen Häuser den Willen der Majorität
irend.

So unausführbar wie die Organisation des Bundes sind die Vor-
äge, die Hindernisse zu besiegen, die seiner Aufrichtung im Wege stehen.
Bedenken wird darauf gerechnet, nicht nur eine kleine Zahl in gleichen
rebungen schon übereinstimmender Stände, wie z. B. die langjährigen
änger Oesterreichs oder die Fürsten, die durch die gleichmäßig bedrohte
e ihrer Territorien auf eine einmütige Defension hingewiesen waren, wie
rheinischen, gegen Frankreich zusammenzubringen, sondern es sollen im
entheil grade die verschiedensten politischen Richtungen auf eine gemein-
e Bahn gelenkt, mit den Freunden Oesterreichs und der Tripelallianz die
rischen Anhänger Frankreichs vereinigt werden, um sie unschädlich zu
hen. Die ärgste Klippe blieb der Argwohn Frankreichs, gegen das die
anz zunächst gerichtet sein soll. Wenn Frankreich die Pläne durchschaute
durch seine Partei im Reich die Einigung Deutschlands hinderte, so war
ganze Unternehmen zerstört. Das Bedenken rät deshalb, Frankreich
ndwerke vorzumachen, man müsse den „bewährten Staatsstreich" an-
den, sich freundschaftlich zu halten, man müsse sich stellen, als wäre die
anz eine Vorsichtsmaßregel gegen das bedrohliche Wachsen der österreichi-
n Macht, als wolle man den Rheinbund wieder erneuern. Der Rhein-
d von 1658 war geschlossen worden, um Oesterreich und Spanien mili-
sch zu trennen, um den kaiserlichen Truppen den Weg nach den spanischen
derlanden zu versperren. Jetzt handelte es sich wieder um diese spanischen
derlande; Frankreich war 1667 mit Waffengewalt in den burgundischen
s eingefallen, man glaubte, dem Aachener Frieden von 1668, der den
n Feldzug beschloß, werde eine zweite Invasion folgen. Die Mainzer
atsmänner wollten Frankreich die Aussicht eröffnen, daß man gesonnen
einen Bund zu gründen, der Frankreich nütze, wie der Rheinbund, in
er Oesterreich Hemmnisse bereite. Auf der andern Seite sollte wieder
Kaiser die Sache vorgestellt werden, wie sie lag, daß die Gefahr von
nkreich her immer drohender heraufziehe, daß man dem gefährdeten bur-
dischen Kreise und Lothringen Garantie leisten wolle. Auf einen wie
rigen Grad politischer Einsicht rechnet Leibniz! Durfte man wohl an-
nen, daß die französisch gesinnten Stände einer Allianz beitreten würden,
die bloße Vorspiegelung hin, daß die Macht des Kaisers gefährlich werde,
daß man sich vorher speziell einigte, wie dieser wachsenden Macht zu
gnen sei, noch dazu, wenn zu dieser Allianz der Kaiser, wenn auch nur

als Herr von Böhmen und Oesterreich, selbst eingeladen werden sollte? Ist es besonders bei dem damals allgemein herrschenden Mißtrauen, der Sucht, eingegangene Verpflichtungen so genau als möglich zu verclausuliren, denkbar, daß Fürsten so verschiedener Parteien sich zu einem Bunde vereinigen konnten, ohne sich über die Fragen, die den casus foederis betreffen, erst vorher zu verständigen? Mag die Ueberredungskunst der Mainzer Staatsmänner sie berückend und die Vorsicht und Ueberlegung der übrigen Stände so gering als möglich angeschlagen werden, so weit reichte letztere denn doch, daß ihnen das Ansinnen, ihre Truppen und ihr Geld zu einer Conföderation herzugeben, deren Verhalten in den wichtigsten Fragen, wie z. B. über die Leistung der Garantie für Lothringen und den burgundischen Kreis erst nachträglich entschieden werden sollte, höchst bedenklich und unannehmbar erscheinen mußte. Und ist es wohl verständig zu glauben, daß die französische Partei im Reich, die man mit „Scheingründen leicht in die Allianz zu locken" meinte, im Bunde sich geduldig hätte eines Besseren belehren lassen, anstatt ihren Vortheil weiter da zu suchen, wo sie ihn bisher gefunden hatte, d. h. in Dienste Frankreichs den wohlgemeinten Intentionen der Bundespatriote soviel Hemmnisse als möglich in den Weg zu legen und jede gegen Frankreich gerichtete Action zu hintertreiben? Wie die Parteispaltung im Reich einmal war, wäre es für die Stifter eines deutschen Bundes, die obendrein sich zu dem kühnen Gedanken verstiegen, Lothingen und den burgundischen Kreis gegen Ludwig XIV. in Schutz zu nehmen, geboten gewesen, mit äußerster Vorsicht bei der Wahl der Mitglieder zu Werke zu gehen, anstatt durch Zuziehung der Franzosenfreunde die Verräter miteinzuladen und das patriotische Werk im Keime selbst zu zerstören.

Doch genug, die ganze projectirte Allianz mit allen ihren schönen Reformen und Aussichten, ist nichts als ein phantastisches Luftschloß, für das nirgends ein realer Boden zu finden war. Ebenso wie es keinen Orpheus mehr gibt, dem Felsen und Wälder folgen, ebensowenig lassen sich in die politischen Welt reale Mächte durch den bloßen Zauber der Ueberredung dahin leiten, wohin man sie haben will.

Leibniz fügte noch im November 1670 dem ersten Theile des Bedenkens einen zweiten hinzu. Er handelt von den Zielen der französischen Politik, von dem arbitrium rerum, das Frankreich in Europa anstrebe, von dem mutmaßlichen Plane Ludwigs XIV., Holland anzugreifen, von der Stellung der europäischen Staaten zu dem zu erwartenden Kriege und von der Lage des Reichs. Leibniz erwartet die Rettung Europas zunächst von den beiden Seemächten England und Holland. Holland müsse den Absichten des Königs zuvorkommen und Englands Aufgabe sei es, sich eines französischen Hafens zu bemächtigen, Frankreich einen Dorn in den Fuß zu stechen, die Flüchtlinge zurückzurufen und Verwirrung und Schrecken dem König in sein eigne Land zu tragen. Im Reich müsse man die Cölnischen Streitigkeiten beilegen, man müsse „Holland disponiren, Brandenburg und Braunschweig Satisfaction zu geben" (§ 60.). „Wäre nun", heißt es weiter, „Cöln errettet, Holland befreit und die Charte vermenget, dann wäre das Nächste unsererseits, daß wir Holland und womöglich England zu einer unversehenen Ruptur mit Frankreich disponirten und ihnen demonstrirten, daß unsrerseits gegenwärtig unmöglich, ja mehr schädlich, als nützlich, sich zu moviren, da Frankreich nicht uns, sondern sie meine, daß Frankreich wisse, daß wir ihr

t entlaufen, wenn er sie und die Commercien hat u. s. w. (§ 61.). Dann
de Frankreich wie eine Schnecke die Hörner einziehen und ins Haus
chen müssen, dann werde „ganz Europa, als wenn ihnen eine Last vom
se, respiriren, für allen andern aber das Reich spatium componendarum
um haben." Das sei dann die geeignete Zeit, die projectirte deutsch-
nnte Allianz ins Leben zu rufen.

Wer unbefangen die Leibnizischen Erörterungen liest, wird finden, daß
nichts enthalten, als Folgerungen aus willkürlich angenommenen Voraus-
ungen; der Wahrscheinlichkeitsschluß, daß wenn die Karte vermengt sei,
n Holland und England zur unversehenen Ruptur mit Frankreich dis-
irt und der Krieg ins französische Land getragen sei, Frankreich die
ner einziehen werde, ist jedenfalls richtig, nur fehlt das, was für den
tischen Staatsmann allein Wert hat, man sieht nicht die Mittel, jene
bedingungen in die Wirklichkeit zu tragen. Wie man Holland dahin
gen wollte, den Ansprüchen der deutschen Fürsten zu genügen und Frank-
den Krieg zu erklären, ist für den um so weniger klar, der — wie es
Zeitgenossen doch waren — einigermaßen orientirt ist über die bis ans
rste Maß des Möglichen gehende Friedensliebe der Staaten von Holland
aliger Zeit und über die Anerbietungen, die Johann de Witt dem fran-
chen Könige bis zum letzten Augenblicke machte, um den Krieg zu ver-
en. Leibniz spricht es selbst aus, daß die Holländer für dergleichen
ge, wie der plötzliche Bruch mit Frankreich, taub zu sein scheinen, daß
ieber Frankreich andere Feinde erwecken und ruhig zusehen möchten. Das
ja eben der bewährte Staatsstreich aus dem ersten Theile des Beden-
daß die Nachbarn Frankreichs am besten mit Frankreich Freundschaft
n und ihm dagegen andere auf den Hals zu hetzen suchen müßten.
so ist es nicht ersichtlich, wie man von Mainz aus auf England wirken,
man das englische Cabinet zu einem Kriege mit Frankreich von unbe-
nbaren Folgen treiben wollte, wenn man nicht die Mittel hatte, ihm
are Vortheile vor die Augen zu führen. Um den Himmel zu erringen,
peculirte die Mainzer Politik, müsse man den Pelion auf den Ossa
nen, nur vergaß sie, daß man dazu die Kraft der Titanen haben müsse.

Die Ereignisse gingen rasch vorwärts über die Pläne der Mainzer
tsmänner hinweg, der Sturm, der im Westen losbrach, zerriß das feine
mit dem man von Mainz aus die Staaten Europas umspann. Be-
ten wir die Lage des Kurfürsten am Vorabend des holländischen Krieges.
t die Zeit, aus der das ägyptische Project stammt.

Leibniz hatte den ersten Theil des Schwalbacher Bedenkens, in welchem
der Garantie Lothringens die Rede war, kaum vollendet, als ein fran-
her Marschall den Herzog vertrieb und das Land besetzte. Es läßt sich
n, welchen Eindruck dieser Gewaltact in den wehrlosen Rheinlanden
te. In der folgenden Zeit wurden die Nachrichten von den großen
ösischen Rüstungen immer beunruhigender, die Sprache der französischen
omaten immer herrischer und zuversichtlicher. „Das Gerücht gehe an
deutschen Höfen", schrieb ein französischer Diplomat an seinen König,
französische Monarch wolle von jetzt ab die Fürsten des Reichs gar
mehr beachten, und weil er sich stark genug fühle, sich ganz allein be-
ten zu können, so wolle er auch seine Angelegenheiten allein und ohne
Theilnahme betreiben: — was denn daraus hinausliefe, daß Se. Majestät

ihren Beutel für die deutschen Fürsten ganz und gar zugeschlossen habe u ihn fortan nur öffnen werde, um furchtbare Armeen und Flotten zu unt halten, welche ihn hinlänglich in Respect setzen würden."[1]) Noch hoffte v in Mainz viel von der Festigkeit und Widerstandskraft Hollands. „D Gelegenheit der Oerter", schreibt Leibniz im zweiten Theile des Bedenkens (§ 54 „ist fast unüberwindlich; die Schiffsmacht nicht allein in gutem, sondern a vollkommnen Stand, und hat der nächste Krieg Holland den Preis vor all andern Nationen zugesprochen. So lange sie diese erhalten, sind sie nicht dämpfen — — —. Daher sie einig und allein und wenn auch alle And still sitzen, bastant, dem König in Frankreich den Platz zu disputiren, a seine Compagnien niederzulegen, alle in Ostindien, Norden und sonsten gefangene Werke wie Spinnegeweb zu zerreißen". Aber man verkannte d die Gefahr nicht, die darin lag, wenn dieses Bollwerk zusammenbrä Kurfürst Johann Philipp sprach seine Befürchtungen dem brandenburgis Gesandten, der im April 1672 bei ihm war, gegenüber aus. Wenn Holland, war seine Meinung, ganz unterdrückt oder dermaßen geschw sein würde, daß es zur Zurücktreibung der Habsucht der Franzosen n mehr beitragen könne, so könne es nicht anders sein, als daß Europa ei ganz andere Gestalt annehmen und daraus des Reichs Untergang erfolg müsse.[2])

Das Reich war unfähig, sich selber zu helfen, es war ohne Verfass und ohne Armee, der ganze Westen stand schutzlos französischer Willkür o Von der Marienburger Allianz, die Mainz im October 1671 mit dem Ka mit Sachsen, Münster, Trier und Brandenburg-Culmbach geschlossen ha ließ sich weder für das Reich, noch für die zunächst bedrohten Mitgli Mainz und Trier etwas hoffen, denn Münster stand in Allianz mit Fra reich, Sachsen war fern und der Kaiser ließ durch die Unthätigkeit und So losigkeit, die er den französischen Rüstungen gegenüber zeigte, ahnen, d geheime Verständigungen mit Frankreich geschehen waren. In der T war dem Provisionalvertrage von 1668 über die Theilung der spanis Erbschaft im November 1671 ein Neutralitätsvertrag in Bezug auf holländischen Krieg gefolgt. Auf dem Reichstage getraute sich, wie Leib schreibt, Kurmainz nicht, „stark auf den punctum securitatis zu drin weil keine Interimsverfassung vorhanden und man an der Spitze stand, Lothringen wohl erfahren".[3]) Er war auch nicht gemeint, sich auf die S der Feinde Frankreichs zu stellen, um nicht den Krieg in die Rheinla und sein Erzstift zu ziehen, er verwarf den Gedanken einer bewaff Coalition zur Rettung Hollands, den Brandenburg anregte. Ihm' ge die Lage seines Territoriums Mäßigung, äußerte er zu dem bran burgischen Gesandten, da er weder Soldaten noch Hilfsmittel habe; Gebiete lägen so, daß er gleichsam wie auf der Wache hier vor den Fr zosen, dort vor dem Pfälzer stehe; auch Mainz könne er nicht vertheid da das begonnene Werk noch nicht vollendet sei.[4]) Er für sein Theil

[1]) Gravel bei Guhrauer Kurmainz I. p. 116.

[2]) Pufendorf de reb. g. Frid. Guil. l. XI., 45.

[3]) Aus einer Aufzeichnung Leibnizens über die politische Lage vor der Gesandtsreise nach England bei Onno Klopp II., p. 149.

[4]) Pufendorf l. c. XI., 68. Aus einer späteren Audienz.

ir das Ratsamste, Frankreich nicht zu reizen, jede militärische Demon-
on zu vermeiden und still zu liegen, bis das Unwetter vorübergebraust
Noch im Sommer 1871 hatte er durch seinen Geschäftsträger in Paris
ren lassen, daß er von seinen Principien für die Erhaltung des Friedens
s Vaterlandes und der Ruhe der Christenheit niemals abgehen werde. [1])
den Beziehungen zu Frankreich, die während der Rheinbundszeit die
dschaftlichsten gewesen waren, war seit der französischen Invasion in
Niederlande eine Erkaltung eingetreten; von französischer Seite rächte
die Animosität, die der Kurfürst gegen die Interessen des Königs gezeigt
. namentlich durch Begünstigung seines alten Feindes, des Pfälzer Kur-
n. Aber nun eilte er, sich lieber frühzeitig der Gnade Frankreichs zu
werfen, als durch längere Widersetzlichkeit das strafende Unwetter auch
sich und sein Land heraufzubeschwören. „Als Lionne todt", schreibt
iz, „und Pomponne zum Ministerio gefödert, sagte der Churfürst, so eben
Aschaffenburg herunterkam: ich sehe wohl, wir müssen zum Kreuz kriechen.
Kaiser und Spanien sind schwach und nicht armirt, und das Reich
. Frankreich stark". [2]) Guhrauer legt ausführlich die Verhandlungen
die gepflogen wurden, daß der Kurfürst wieder das alte Wohlwollen
kreichs erlangte. Den 15. December 1671 hatte Heiß, der französische
yé, Audienz und erklärte seiner „insolenten" Instruction gemäß, daß
önig mit Mißfallen die Bemühung des Kurfürsten, die deutschen Fürsten
Frankreich aufzureizen, bemerkt hätte, aber nichts destoweniger mit
gthuung den Entschluß entgegennehme, seine Aufführung zu ändern;
hm der König zum Zeichen der aufrichtigen Gesinnung, mit der er den
rsten zu Gnaden annähme, ihm seine Absichten in Betreff des nächsten
uges eröffnen wolle; daß es nämlich seine Absicht nicht sei, das Reich
einen Theil desselben anzugreifen, ebenso wenig die Spanier, sofern sie
Feinde nicht unterstützten; daß er den Westphälischen sowie den Aachner
en halten wolle und nur gesonnen sei, die Holländer zu züchtigen.
der Kurfürst versprach, was der König forderte, daß er sich in diesem
e neutral verhalten, daß er die freie Beschiffung des Rheins für alle
stände, deren der König bedürfen würde, gestatten, daß er durch sein
el und die Erfüllung seines Amts im Reich bei dem Kaiser und den
befreundeten Ständen zu bewirken suchen wolle, daß sie wie er selbst,
al bei diesem Kriege blieben. [3])

So war die Lage des Kurfürsten Frankreich gegenüber. Aber die
zer Staatsmänner hatten sowenig ein Bewußtsein ihrer Ohnmacht,
so überzeugt von der Ueberlegenheit ihrer Staatskunst, daß sie grade
ie umfassendsten Pläne entwarfen zur Ausführung des am Schlusse des
kens ausgesprochenen Gedankens, dem vernichtenden Strome eine andere
ung zu geben. Leibniz verfaßte seine großen Denkschriften über die
rung Aegyptens. Verfolgen wir zunächst die Schicksale dieses Projects
n Ende.

Im September 1671 richtete Leibniz an den Herzog Johann Friedrich
Braunschweig-Lüneburg, einen Fürsten, der dafür galt, Einfluß am

[1]) Guhrauer Kurmainz I. p. 171.
[2]) Aus der erwähnten Aufzeichnung bei Onno Klopp II. p. 150.
[3]) Guhrauer Kurmainz I. p. 181.

französischen Hofe zu haben, ein Schreiben, um seine Fürsprache bei Ludwig XIV. für seine Pläne zu gewinnen. Es sei gewiß, sagt er darin, d die französischen Armaturen endlich ausbrechen werden, daß wenn sie Europa ausbrechen, ein allgemeiner Krieg und jämmerlicher Ruin viel hunderttausend Menschen zu besorgen sei, so daß alle und nicht alle katholische Christen deren Verwendung in der Levante wünschten. Alle alle, die bisher solches geraten, hätten mehr theologische als politische Grün gebraucht und gesagt, daß man es thun solle, hätten auch zum Theil „il Mesures übel genommen" und seien daher von verständigen Staatsmänne verachtet worden, und also sei eine Sache, daran die Ehre Gottes und i allgemeine Wohlfahrt hange, nur auf Kanzeln und nicht in Kabinetten Consideration gekommen. Er aber habe durch fleißiges Lesen und Erwäg der glaubwürdigsten Voyagen einen so wichtigen, von Niemand seines Wisse berührten Vorschlag gefunden, daß er kühnlich sagen dürfe, nächst Erfindu des fabelhaften Lapidis Philosophorum könne einem solchen Potentaten, d der König in Frankreich sei, nichts Importanteres vorgetragen werden. habe allein Herrn von Boineburg ins Vertrauen gezogen, und dieser ho seinen Plan gebilligt und ihn angetrieben, eine Denkschrift darüber verfassen [1]).

Diese erste Denkschrift ist dem Titel nach an den König von Fra reich gerichtet, ihr Inhalt ist folgender [2]):

Wie im zweiten Theile des Schwalbacher Bedenkens sucht Leibniz d Interesse Frankreichs nicht in einer mit Waffengewalt aufzurichtenden U versalmonarchie, sondern im arbitrium rerum, dem Schiedsrichteramte Europa, denn es wäre frevelhaft und unsinnig, mit Waffengewalt die gel deten, kriegerischen und freiheitsliebenden Völkerschaften Europas unterwer zu wollen; der den Christen erlaubte Krieg könne nur in friedlichen Künst und Gewerben geführt werden. Aber es gäbe ein Feld, wo dem allerchr lichsten König, der nach Großem strebe, unglaublicher Ruhm und Macht fallen werde, einen Weg, auf dem er sicher zum arbitrium rerum gelang könne. Das sei der Kampf gegen die Barbaren, in welchem der allerchr lichste König Führer der Christen sein müsse. Frankreich müsse Aegypt erobern. Aegypten sei die Brücke zwischen Asien und Afrika, der Isthm zwischen dem mittelländischen und indischen Meere, die Kornkammer Morgenlandes, der gemeinsame Stapelplatz für den Handel zwischen Ind und Europa. Ueberdies sei Aegypten der Hauptsitz des Islam, die Ero rung dieses Landes für die christliche Religion von unermeßlichem Gewi

Eine französische Flotte könne leicht die ägyptische Küste besetzen, Türkei sei schwach zur See, zu Lande von Constantinopel Hilfe zu schick würde große Schwierigkeiten haben, und die ägyptische Heeresmacht sei schw und ohne Widerstandsfähigkeit, das Volk zu Empörungen geneigt. Die F festigungen von Damiette und Alexandrien genügten der neueren Kriegsku nicht mehr, höchstens sei von Cairo her Widerstand zu erwarten. Die Hau sache sei, daß man das Meer beherrsche, dann sei auch dies Hinderniß ni zu fürchten. Auch seien die Araber auf der einen, die Numidier auf andern Seite den Türken feindlich und leicht ins Spiel zu ziehen.

---

[1]) Onno Klopp II. p. 7.
[2]) Regi Christianissimo. Onno Klopp II. p. 78.

Der Plan weiche von den gegenwärtigen Zielen der französischen Po-
tik nicht ab, der ägyptische Krieg sei dem holländischen sehr ähnlich, die-
lbe Ausrüstung, wie gegen Holland, lasse sich gegen Aegypten verwenden.
olland überdies sei zur See gerüstet, auf der Ueberfahrt nach Aegypten
ber kein Feind zu befürchten, Holland sei befestigt, Aegyten fast blos, Alexan-
ria und Damiette würden eher als Mastricht und der Haag, Cairo schneller
s Amsterdam genommen werden. Zum Kriege gegen Holland fehle es an
undesgenossen, zum Kriege gegen die Türken würden sich genug finden;
om Papst, den Fürsten Italiens, von Sicilien und den übrigen am Mittel-
eer gelegenen Gebieten der Spanier sei dies sicher, den Kaiser und Polen
üsse man künstlich hineinziehen. Die Portugiesen am roten Meere würden
on der anderen Seite her Unterstützung bringen, denn es würde ihnen
ran gelegen sein, Frankreich in Aegypten gegen Holland in Indien zur
eite zu haben.

Der holländische Krieg würde, auch wenn er glücklich ausfiele, zur Er-
ngung der Weltherrschaft wenig helfen, vielmehr den Plänen Frankreichs
haden, denn die Holländer würden die mit so vielen Kosten eingerichteten
olonien in Indien ruiniren, und die Entwickelung des französischen Handels
äre gestört. Das würde die Gemüter einschüchtern, die Unterthanen würden
m König endlich schwierig werden, wenn er zu ihrem Ruin bei seinen
bsichten beharrte. Wenn aber Aegypten gewonnen wäre, so würde in
nigen Jahren der Ruhe der französische Handel sich befestigen, und die
rungene Seeherrschaft könnte dann vom vereinigten Europa nicht rückgängig
emacht werden. Ferner sei zu bedenken, daß die Holländer zu Lande defensiv,
r See aber offensiv seien, daß Holland eine Niederlage leichter zu ertragen
ermöge, als Frankreich, daß das holländische Seewesen festgeordnet, das
anzösische im Entstehen, die holländische Küste ziemlich gering, die fran-
sische aber ausgedehnt sei. Die Stärke Hollands liege im Credit, die
s Königs im Ansehen, so daß also ein Sieg über Holland weniger zur
Weltherrschaft nütze, eine Niederlage oder ein unentschiedener Ausgang aber
endlich viel mehr dem Ansehen und dem allgemeinen Einflusse des
önigs schade.

Glücke dagegen der ägyptische Krieg, so würde Macht zur See, das
ufblühen des französischen Handels, der Sturz des türkischen Reiches die
olge sein, der König von Frankreich würde das arbitrium rerum in der
hristenheit und die Ehre und den Namen eines orientalischen Kaisers
langen.

Mißglücke er, so sei der Verlust an Macht und Ansehen nicht größer,
s bei der unglücklichen Unternehmung auf Gigeri und Candia, und das
ißlingen eines so heiligen Unternehmens würde das Volk nicht mit Un-
unst erfüllen. Von der Türkei zu fürchten habe Frankreich bei der Expedition
enig, nur die Franzosen in der Levante und der Handel dorthin käme in
efahr, und außerdem würde die Türkei aufhören ein Mittel zu sein, Oester-
ich zu beschäftigen. Was das erstere betrifft, so sei der Handel schon ruinirt,
nd man fürchte ohnehin eine Verfolgung der Christen, und den letzteren
unkt anlangend, werde das gemeinsame Interesse doch wieder die Türken
uf Frankreichs Seite drängen. Aber viel heiliger, sogar nützlicher sei es,
on solchen Rücksichten abzusehen, da Zeiten gekommen, in denen das große,
icht nur der Kirche, sondern auch dem Menschengeschlecht heilsame Werk,

das jene großen Minister — Mazarin und Luis de Haro — im pyrenäische Friedenscongresse beschäftigte, die Verbindung nämlich der beiden erhabene Häuser Europas — Habsburg und Bourbon — zu einem gemeinsame Ziele ihrer Pläne nicht durch leere Versprechungen, sondern durch die No wendigkeit der Unternehmungen vollendet werden könne..

Die Eroberung Aegyptens verspreche auch für profane Augen eine weit größeren Erfolg, als die früheren Expeditionen nach dem heiligen Land Aegypten eröffne den Zutritt zu den reichsten Ländern des Orients, es werd den indischen Handel an Frankreich fesseln. Für Frankreich sei es leich nach der Eroberung Aegyptens die gesammte Küste des indischen Meere sowie die Inseln in seine Gewalt zu bringen. Endlich, Holland würde au in Aegypten sichrer besiegt werden, als zu Hause, denn dort würden ihn alle Schätze des Morgenlandes entwunden, durch die es allein zur Blüt gelangt sei. Holland würde den Schlag nicht eher merken, als bis er g glückt ist, und wenn es ihn früher merkte, nicht abhalten können. Denn e sei klar, daß der allgemeine Haß der Christen sie treffen würde, wenn s versuchen wollten, die französische Unternehmung gegen Aegypten zu hinder Würde Holland selbst angegriffen, so würde ihm die allgemeine Gunst gege Frankreich zu Theil werden, einen französischen Krieg aber gegen die Un gläubigen wünschten auch die Feinde Frankreichs, weil sie hofften, daß Fran reich seine Kräfte darin verzehren würde.

Zum Schluß empfiehlt Leibniz sorgfältige Geheimhaltung des Plane es müsse verbreitet werden, daß der Angriff den afrikanischen Piraten ode Morea oder Constantinopel gelte. Während allgemeiner Erwartung müs dann Aegypten blitzschnell occupirt werden.

Der Herzog Johann Friedrich war nicht auf die Vorschläge von Leibni eingegangen. Nach reiflichen Erwägungen kamen Boineburg und Leibniz au den Gedanken, lieber von jeder Vermittelung abzusehen und sich direct mi dem König in Verbindung zu setzen, als den Plan an allerlei Zufälligkeite und Ungeschicklichkeiten oder Mißverständnissen scheitern zu sehen. Zugleic schien es klüger, durch persönliche Mittheilung und Unterredung zu wirke da die Ausführung des Projects im Einzelnen von so vielen Umständen ab hing, die oft eine Abänderung der Propositionen bedingten; außerdem la es im Vortheile des Urhebers des Plans, seine Entdeckung nicht ganz au der Hand zu geben, sondern sich unentbehrlich zu machen, dadurch, daß e „nicht alles auf einmal, sondern stückweise mündlich in den Conferenze proponirte", um dann auch in den voraussichtlichen Verhandlungen mit der Kaiser, den Polen, den Reichsfürsten der spiritus rector zu sein. [1])

Boineburg wartete, bis der neue französische Minister Pomponne sei Amt angetreten hatte und übermittelte im Januar 1672 durch den Envoy Heiß ein an Ludwig XIV. gerichtetes Schreiben ins französische Cabinet, i welchem er bittet, die Erfolge und Früchte eines Projects, wie sie auf einen beiliegenden Billet angegeben seien, in Erwägung zu ziehen. Der Autor de Projects sei zu einer persönlichen Conferenz bereit. Das beigegebene Bille nennt den Vorschlag selbst noch nicht und setzt nur in 22 Punkten ausein ander, wie er geeignet sei, die Holländer aufs sicherste zu ruiniren, sie de vortheilhaftesten Zweiges ihres Handels zu berauben, für Frankreich die See

[1]) Leibniz an Boineburg bei Onno Klopp II. p. 123.

errschaft zu gewinnen und es zum ersten Staate in Europa zu machen, hne jedoch dabei die Eifersucht der anderen Mächte zu erregen, noch eine inderung von Seiten Hollands erwarten zu lassen, im Gegentheil würde er Vorschlag dem Hause Oesterreich sehr genehm sein.[1])

Es wurde nötig, diesem ersten Billet in kürzester Frist ein zweites nachsenden, da inzwischen die Nachricht von dem französischen Offensivbündniß it England nach Mainz gelangt war, und damit die Rechnung auf die ebermacht Hollands zur See sich als fehlerhaft erwies. Mit Berücksichtigung ieser Allianz heißt es dann in dem am 1. Februar an Ponponne beförderten illet, daß der Entschluß des Königs, die Generalstaaten anzugreifen, bekannt worden, daß deshalb zu den neuerdings gemachten Ausführungen noch olgendes hinzuzufügen sei: Da der Zweck des Krieges nur die Demütigung ner übermütigen Genossenschaft von Kaufleuten sei, die sich zu Wächtern er öffentlichen Ruhe aufwürfen und sich erkühnten, den Fürsten Gesetze orzuschreiben, da Englands Hilfe, die Unterstützung der benachbarten Reichsürsten und die Neutralität des übrigen Europa gewiß sei, so werde der önig in kürzester Zeit seinen Zweck erreichen, er könne dann sofort nach em Friedensschluß die Expedition vornehmen, er würde zugleich den Vortheil aben, die Truppen nicht auflösen zu müssen oder würde die Ausgaben für ie Erhaltung des unbeschäftigten Heeres und der Flotte im Frieden verneiden können.[2]) Der französische Staatssecretär antwortete unterm 2. Februar auf Boineburgs Zuschriften sehr verbindlich, daß der König geneigt ei, die angekündigten Vorschläge entgegenzunehmen.

Da die Reise nach Paris ohne Bewilligung des Kurfürsten von Leibniz icht ins Werk zu setzen war, so wurde Johann Philipp mit ins Geheimniß ezogen. In einer besonders zu diesem Zwecke verfaßten Denkschrift erörtert eibniz von Neuem die allgemeine Lage im Verhältniß zur holländischen ngelegenheit, wobei er die Möglichkeit eines friedlichen Ausgleichs noch nicht usschließt, wenn Ludwig XIV. auf die größere und ruhmvollere Unterehmung, die ihm proponirt werde, mit Eifer einginge.[3]) Noch im Frühjahr ührte er seine Reise aus. Es ist nicht bekannt geworden, ob er jemals azu gelangt ist, den Kern seines Planes der französischen Regierung vorulegen, ob überhaupt Conferenzen stattgefunden haben. Der König und Pomponne bereiteten sich vor, ins Feld zu gehen.

Die französische Politik hatte mittlerweile die nächsten Ziele erreicht. Die Tripelallianz war gesprengt, das eine Mitglied, England, stand im Bündniß mit Frankreich, und Schweden war für die Neutralität gewonnen. Der Kaiser hatte ebenfalls den Neutralitätsvertrag abgeschlossen, mit Cöln war am 2. Januar, mit Münster am 24. die Offensivallianz vollzogen, die politischen Conjuncturen, die im Wege standen, waren zerrissen, das Object des Angriffs isolirt und von Feinden umgeben; den 7. April folgte die offizielle Kriegserklärung. Am 24. Mai überschritt Ludwig XIV. an der Spitze seiner Armee die Maas, und die Feindseligkeiten nahmen ihren Anfang. Am 30. desselben Monats langte der französische Gesandte, Marquis de Feuquières, der die Aufgabe hatte, die Haltung der rheinischen Höfe zu

[1]) Onno Klopp II. p. 109.
[2]) Onno Klopp II. p. 113.
[3]) Synopsis medit. Onno Klopp II. p. 49. vergl. Blumstengel l. c. p. 97 ff.

beobachten, in Mainz an. Der Kurfürst von Mainz wurde nicht müde, ihm von der großen Unternehmung gegen die Ungläubigen zu sprechen, der er dem König Vorschläge machen wolle. Der Gesandte berichtet, daß sich wundere, wie der Kurfürst so wenig von seinen eigenen Angelegenheit spräche und nur immer von der Sorge für die allgemeinen Interessen erfü scheine. Nach den ersten Siegen, deren Nachrichten Anfang Juni nach Mai kamen, schreibt Feuquières, daß der Kurfürst wieder vom Kriege gegen d Türken gesprochen habe, er (der Gesandte) habe geglaubt, es sei alles n Höflichkeit, was er von einem heiligen Kriege sage, bei dem der König Führ sein sollte, aber er spräche so oft und so umständlich über die Mittel u Wege, die Vortheile der Unternehmung, daß zu vermuten sei, er habe etw für die Pläne des Königs Nützliches im Sinne. Es sei des Kurfürste Wunsch, daß der König den Krieg beende, ehe Spanien und Brandenbu etwas unternommen hätten, er selbst wolle seinen ganzen Einfluß dara setzen, daß die Einmischung aller feindseligen Pläne verhütet werde, dan sollte der Friede nach des Königs Wunsch geschlossen, und die Holländer i einem besonderen Artikel gezwungen werden, mit ihrer Flotte und ihre Subsidien den König bei dieser Expedition zu unterstützen. Die Antwo des französischen Ministers aus dem Lager zu Doesburg vom 21. Ju lautete: „Ich sage Ihnen nichts über die Vorschläge eines heiligen Kriege aber Sie wissen, daß sie seit den Zeiten des heiligen Ludwig aufgehört habe an der Mode zu sein.“ [1])

Leibniz aber hatte den Mut nicht verloren. Er arbeitete an ein neuen, vollständigeren Denkschrift. [2]) In seinen hinterlassenen Aufzeichnunge und politischen Schriften des ganzen Jahres 1672 steht in der Beurtheilu der Sachlage, den Vorschlägen über die zu ergreifenden Maßregeln d Rücksicht auf das ägyptische Project herrschend im Vordergrunde, wie w unten an einem Beispiele sehen werden. Erst nach dem Tode Boineburg im December 1672 und des Kurfürsten Johann Philipp im darauf folgend Februar und nach einem nochmaligen vergeblichen Versuche bei Johan Friedrich von Braunschweig legte Leibniz seinen Plan bei Seite; zumal d durch die neuen Verträge Frankreichs mit der Pforte vom Juni 1673 vo läufig jede Aussicht auf günstige Aufnahme bei Ludwig XIV. abgeschnitten wa

Es würde zu weit führen, wollte ich alle die Lobeserhebungen wiede holen, mit denen die Herausgeber der Leibnizischen Schriften, namentli Guhrauer und Onno Klopp dies ägyptische Project überschüttet haben. S finden darin mit tadelndem Seitenblick auf Ludwig XIV. die Stimme d einsamen Weisheit des Jahrhunderts, die eine neue Aera in der Geschich der Christenheit hervorzurufen sich bemühte. Daß Ludwig XIV. auf de Ruf nicht achtete, „nicht der Weisheit, sondern der Rache folgte, ward ei Wendepunkt in der Geschichte der Zukunft Frankreichs und Europas“, schreil Guhrauer, und Onno Klopp sagt: „Der innere Werth der Gedanken eine Mannes wie Leibniz, der für alle Zeiten lebt, kann durch den Zufall d Billigung oder Verwerfung derselben durch einen König, wie Ludwig XI von Frankreich, weder erhöht noch verringert werden. Der wahre un

[1]) Guhrauer Kurmainz II. p. 294.

[2]) Justa dissertatio Onno Klopp II. p. 211. Im Herbst 1672 vollendet. Ver Blumstengel l. c. p. 111.

wirkliche Ruhm des Königs Ludwigs XIV. dagegen hätte vielleicht sehr erhöht, oder richtiger, er hätte auf einer solideren und festeren Grundlage sich erbauen können, wenn die Lebensrichtung Ludwigs XIV. die Zustimmung und den Beifall von Leibniz gefunden.[1])"

Es ist kaum möglich, eine einfache Frage mehr zu verschieben, als hier geschieht. Genügt es denn, Ludwigs XIV. politische Handlungen mit den Wünschen und Hoffnungen zu vergleichen, die Leibniz von ihm hegte? Müssen denn nicht erst die Documente geprüft werden, auf Grund deren Leibniz auf den Richterstuhl der Geschichte erhoben werden soll? Hier handelt es sich nicht um einen philosophischen oder theologischen Traktat, dessen Gedanken ihren Wert unabhängig von den Zeitströmungen für immer behalten, sondern um eine politische Denkschrift mit praktischen Vorschlägen und auf die Zeitumstände gegründeten Berechnungen; nicht der Philosoph spricht, sondern der Staatsmann. Leibniz macht selbst aufmerksam auf diesen Standpunkt und findet das Neue, das Verdienstliche seines Project allein darin, daß er die Sache nicht wie andere mit theologischen Gründen, sondern als Politiker behandelt habe. So tritt er selbst vor ein anderes Forum. Weltbewegend, rettend, staatenlenkend soll sein Plan eingreifen in das politische Leben, in den Kampf der Mächte; ist da nicht erst der Nachweis nötig, worin seine treibende Kraft bestehe, wo die Garantien zu suchen seien, daß die glücklichen Zustände wirklich eingetreten wären, die er verspricht?

Es ist nicht nötig, allzusehr ins Detail einzugehen. Zunächst fällt der Vorwurf, der Ludwig XIV. wegen der Verwerfung des Projects gemacht wird, auf die Mainzer Staatsmänner zurück. Wenn, wie Guhrauer I. 324 sagt, eine Unternehmung im Geiste des Leibnizischen Vorschlags nur für einen Monarchen gemacht war, welcher den Geist eines Feldherrn und den Heldenmut eines Kriegers vereinend sich selbst an die Spitze des Heeres stellte und es zu Eroberungen fortriß, wie Ludwig der Heilige gethan, aber ein Fürst, wie Ludwig XIV. nicht für die Eroberung von Aegypten geschaffen war, was die Zeitgenossen ebenso gut wußten und ihnen Jahrelang durch die französische Politik fühlbar genug gemacht war, wie konnten sie dann trotzdem ihre Bestrebungen, ihre Hoffnungen auf die Rettung des Reichs, auf eine bessere Zukunft Europas auf die eine Karte setzen, von der sie voraus wissen mussen, daß sie fehlschlagen würde? Wenn sie alle ihre Ueberlegungen darauf zuspitzten, Ludwig XIV. zu gewinnen, warum entwarfen sie Pläne, die so wenig der Stimmung und dem Ideenkreise des französischen Königs gemäß waren?

Aber abgesehen von der Persönlichkeit Ludwigs XIV. fragt es sich doch, ob die großen Erfolge, die das Project für Frankreich in Aussicht stellt, wirklich erreichbar, ob der Plan überhaupt dem damaligen Frankreich annehmbar und ausführbar erscheinen konnte. Fassen wir die Hauptpunkte noch einmal zusammen. Der erste Entwurf vor dem holländischen Kriege sucht nachzuweisen, daß

1. die ganze für den hölländischen Krieg bestimmte Ausrüstung Verwendung finden könnte,
2. die Armee ohne Schwierigkeit auf Schiffen übergesetzt werden könnte, ein Feind auf der Ueberfahrt nicht zu fürchten sei,

[1]) Leibniz II. p. XLIX.

3. die Eroberung Aegyptens leichter wäre, als die Hollands, da Holla befestigt, Aegypten fast blos wäre,
4. der Krieg in Holland ohne zuverlässige Bundesgenossen geführt werd müßte, zum Kriege gegen die Türken sich Alliirte genug finden würd
5. der holländische Krieg gefährlich für die französischen Colonien Indien ausfallen würde, während die Eroberung Aegyptens den ganz Levantehandel in französische Hände bringen würde,
6. die Holländer besser in Aegypten, als zu Hause besiegt würden, ind ihnen dort die Quelle ihres Reichthums, die Schätze des Orients e rissen würden,
7. der Ausgang des Krieges gegen Holland wegen der Ueberlegenh der holländischen Flotte über die französische ungewiß, die ägyptis Expedition aber nach menschlichem Ermessen gefahrlos sei,
8. die Holländer, falls sie die Unternehmung gegen die Türken hinde wollten, sich den Haß der ganzen Christenheit zuziehen würden, währe ihnen die Sympathien Europas zur Seite stehen würden, wenn Fra reich sie angriffe.

Was die Ueberlegenheit der holländischen Flotte betrifft, so zeigt Thatsache des Bündnisses mit England, wie leicht Frankreich diesem Ue abzuhelfen verstand, ebenso beweisen die anderen Allianzen mit Cöln u Münster, die Verträge mit dem Kaiser und Schweden, daß es an Bund genossen gegen Holland nicht fehlte, und die Sympathien der Christenh nicht allzugroß waren. Von der Widerstandskraft Hollands aber und seinen V festigungen hatten die Mainzer ganz falsche Begriffe. Daß die „Gelegenh der Oerter fast ganz unüberwindlich" sei und Holland schwerer zu erobe als Aegypten, weil es befestigt, und Aegypten fast blos sei, würden die fra zösischen Staatsmänner, die jedenfalls über die Vertheidigungsfähigkeit Hollan besser informirt waren, nicht zugegeben haben. Man hatte in Holland r der äußersten Sorglosigkeit das Kriegswesen verfallen lassen, wie der nied ländische Resident in Frankfurt a./M. Valkenier, der Geschichtsschreiber d Krieges von 1672 sagt, in der Hoffnung, daß die europäischen Gegner Fra reichs, Spanien und der Kaiser das ihrige thun würden, Holland nicht z Beute Frankreichs werden zu lassen, und im Vertrauen auf das Geld, d hinreichend sei, im Notfall Soldaten zu werben und die verfallenen Festung auszurüsten. Die Festungen und Zeughäuser waren dann allerdings gründlich unbrauchbar geworden, da man „in 22 Jahren keine Schuppe z Hand genommen", daß die Außenwerke der Erde gleich und kaum kennb die Gräben verschüttet, die Sturmpfähle verfault waren. Die Geschü waren niedergestürzt, und man ließ sie liegen; Pulver und Proviant war den Zeug- und Provianthäusern verdorben u. s. w.[1]) Daraus erklärt s denn auch, daß nachher, wie Valkenier sagt, „in 28 Tagen 68 so Städte c Festungen in die Rappuse gingen."

In den andern Punkten werden mit apodiktischen Urtheilen Din abgefertigt, die doch sehr überlegt sein wollten. Gegen Aegypten hätte Fra reich zunächst, wenn es die Vortheile allein genießen wollte, aus eign Mitteln die Expedition ausrüsten müssen. Ob zu einer so entlegenen Unt

[1]) Valkenier, Verwirrtes Europa p. 135 ff.

nehmung, die ohne große Flotte sich nicht denken läßt, die Ausrüstung der Armee für den holländischen Krieg hinreichend gewesen wäre, ist sehr fraglich; gesetzt auch, die Ueberfahrt der Truppen wäre ohne Störung vor sich gegangen, die Occupation geschehen, so bedurfte man doch jedenfalls zur Ausbeutung des Unternehmens, ja nur zur Aufrechterhaltung der Eroberung eine Flotte, wie sie Frankreich damals nicht besaß und kaum mit immensen Kosten so groß und so schnell ins Leben rufen konnte. Ohne hartnäckige und erbitterte Kämpfe gegen die Osmanen, die auf Tod und Leben herausgefordert waren, ließ sich die nächste Zukunft nicht denken. Und war es denn sicher, daß Europa Frankreich den Rücken decken würde, daß der bloße Name eines heiligen Türkenkrieges die eifersüchtigen Mächte abhalten würde, Frankreich zu stören und zu erschüttern, ehe es noch festen Fuß gefaßt hatte? Die Franzosen verstanden sich besser auf die Gesinnung der europäischen Politiker. Pelisson spricht in seiner Geschichte Ludwigs XIV. von den Aeußerungen der fremden Politiker über Frankreich nach der Expedition nach Gigeri von 1664. Wer sähe nicht, heißt es darin, daß Frankreich mit großen Schritten auf die Universalmonarchie losgehe mit allen Hilfsmitteln innen und außen, ohne selbst die Schwäche und Blindheit seiner Nachbarn auszunehmen, die sich zu beeilen scheinen, ihm Gehorsam zu leisten und so zusagen in die Knechtschaft rennen; — sei denn die Christenheit von den Türken bedroht? Die Franzosen bemühten sich, ihre Befreier zu erscheinen, welches der erste Schritt wäre, ihre Herren zu werden. So waren, sagt Pelisson, die Raisonnements und die Reden der Fremden in allen Negociationen dieser Zeit. Unter allen Nachbarn, heißt es dann weiter, denen das Glück und die Absichten Frankreichs auf das Meer und den Handel nicht gefallen, zeigen die Holländer als die am meisten interessirten die größte Eifersucht und Unruhe.[1]) Würden nicht die Holländer mit ihrer starken Seemacht, deren Bedeutung Leibniz im Schwalbacher Bedenken (II. 54) so hoch anschlägt, daß er sie allein für hinreichend hält, „dem König in Frankreich den Platz zu disputiren, alle seine Compagnien niederzulegen, alle in Ostindien, Norden und sonsten angefangene Werke, wie Spinnegeweb zu zerreißen," sich beeilt haben, wenn nicht direct die Unternehmung zu hindern, so doch dem französischen Könige, der einen großen Theil seiner Kräfte für Aegypten selbst hätte verwenden müssen, in Europa und den Colonien jeden Schaden zuzufügen? Zwischen der Eroberung Aegyptens und der wirklichen Herrschaft über das Meer und den Levantehandel, die das Project wie die notwendige Wirkung zur Ursache hinstellt, lag noch eine unübersehbare Reihe von Zwischengliedern, eine fortlaufende Kette von neuen Unternehmungen und mühevoller Arbeit, deren Erfolge unsicher, deren Ausführung gefahrvoll und an jedem Punkte Störungen ausgesetzt blieb. Daß die Holländer oder die andern eifersüchtigen Mächte, wenn sie zu Gunsten der Türken operirten, um die gefürchtete Uebermacht Frankreichs zu dämpfen, den Haß der Christenheit nicht allzusehr zu fürchten brauchten, wußte man im französischen Cabinet am besten, wo man seit den Tagen Franz I. die Fortschritte der Türken in Ungarn oft genug begünstigt hatte, um Oesterreich zu beschäftigen. Was nun aber die Ausführung der Expedition selbst anbetrifft, so läßt sich, wie gesagt, doch sehr zweifeln, ob die augenblicklich vorhandene Armee zu dem neuen Zwecke hätte verwendet

[1]) Pelisson l. c. I. p. 277 ff.

werden können, ob die geheimnißvolle Schnelligkeit, die im Programm d
Projectes steht und von der in der That der Sieg abhing, möglich wc
War es denn so einfach, die Feldtruppen, die für einen europäischen Somme
feldzug ausgerüstet und brauchbar waren, so leicht für ein ganz anderes E
biet, ein anderes Klima, andere Kampfesweise und andere Strapazen tau
lich zu machen, für die tausend neuen Erfordernisse, von denen doch ebensose
das Gelingen abhängt, wie vom guten Willen, so schnell und ausreichend
sorgen, daß der Erfolg nur einigermaßen sicher war? Besser wäre es gewese
die Mainzer Staatsmänner hätten die Ueberlegung, ob es anginge, die fra
zösischen Soldaten auf Schiffen in ein fernes Land zu transportiren, d
erfahrenen Generälen überlassen, als Ludwig XIV. zu sagen, daß die Uebe
fahrt ein gutes Mittel für die Disciplin und zur Einführung einer gesund
und geregelten Lebensweise sei. Ob die Ueberfahrt ohne feindliche Angri
vor sich gegangen wäre oder nicht, läßt sich nicht entscheiden, nur wird mc
nicht glauben dürfen, daß eine so große Unternehmung, bei der so vie
mitzuwirken hatten, zu der soviele Vorbereitungen nötig waren, hätte i
Dunkel der Nacht eingeleitet und ausgeführt werden können, und daß d
Türken nicht frühzeitig genug Kenntniß davon erhalten hätten, um die Z
von der Abfahrt der Flotte bis zu ihrer Landung zu benutzen. Wenn m
die Flotte zersprengt wurde oder Unfälle erlitt, so war der Schaden f
Frankreich unersetzlich, denn nicht blos die gehofften Schätze des Morge
landes blieben aus, sondern auch die sicheren, näherliegenden Vortheile, d
der König im Kriege gegen Holland zu erreichen sich anschickte, waren ve
loren und Frankreich im ungünstigsten Augenblicke schwach, nachdem es dur
die Invasion der spanischen Niederlande und sein anspruchsvolles Auftret
die Eifersucht der Mächte erst herausgefordert hatte.

Es ist öfters darauf hingewiesen worden, wie zeitgemäß der Leibnizisc
Vorschlag gewesen sei, wie die Zerwürfnisse Frankreichs mit der Pforte
den Jahren 1670—1672 zur äußersten Spannung geführt hätten, wie s
der St. Gotthardsschlacht, der Expedition nach Gigeri die Frage, ob m
der Pforte den Krieg ankündigen solle, öfters nahe getreten sei. Die unwü
dige Behandlung der französischen Gesandten, die fortdauernde Weigerun
die Handelsfreiheit durch die Türkei und das rote Meer zu gestatten, führt
allerdings einen Moment herbei, wo man in Paris die Möglichkeit ein
Krieges mit der Türkei ernstlich in Erwägung zog. Schon war durch d
Präsidenten von Aix eine Versammlung der dabei interessirten Kaufleu
und anderer über die türkischen Verhältnisse informirter Männer in Marsei
zusammengerufen, ein Urtheil über die Ansichten abzugeben, die im Staatsrc
geltend gemacht worden waren, daß nämlich Frankreich längere Zeit hindu
ohne merklichen Schaden den Levantehandel entbehren könnte und im Stan
wäre, den Türken zur See soviel Schaden zuzufügen, daß sie sich zu d
geforderten Zugeständnissen entschließen müßten. Die Versammlung entschi
daß man dies durchsetzen könne, daß Frankreich für einen Zeitraum v
zehn Jahren genug Waaren in der Provence hätte, daß eine französische Flo
im griechischen Meer und in den Dardanellen hinreichend sein werde, d
nötigen Druck auszuüben, indem sie in Constantinopel eine Hungersnot u
eine Empörung zu Gunsten der Franzosen hervorrufen würde. Es verbreit
sich auch sehr bald die Nachricht von den Vorgängen in Marseille, es hi
daß der König 50 Schiffe gegen die Türken rüste. Zu Paris entschloß m

sich anders, der französische Gesandte wurde aus Constantinopel abberufen, aber der Krieg wurde den Holländern erklärt.[1])

Für eine unbefangene Anschauung werden diese Vorgänge höchst lehrreich sein und das Gegentheil von dem beweisen, was man darin hat suchen wollen. Es war über die Hauptfrage, was den Interessen Frankreichs mehr entspräche, Holland oder die Türken anzugreifen, nach reiflichen Erwägungen im Staatsrate schon entschieden, ehe die Aufforderung zum Türkenkriege an Ludwig XIV. gelangte, und man wird annehmen dürfen, daß verschiedene Punkte, die Leibniz bespricht, dabei zur Discussion gelangt sind. Soll man nicht glauben, daß die sachkundigen französischen Staatsmänner über die Kräfte und Interessen ihres Vaterlandes besser informirt waren, als Boineburg und Leibniz und sich durch die allgemeinen Behauptungen und theoretischen Auseinandersetzungen des jungen Philosophen wenig würden haben belehren lassen?

Man sage nicht, die napoleonische Expedition sei ein Zeugniß dafür, daß Leibniz das Richtige getroffen habe. Sie war doch eine Unternehmung von anderer Art, die unter wesentlich anderen Bedingungen mit ganz anderen Mitteln ausgeführt wurde. Sie hatte zunächst nichts von dem Charakter eines heiligen Krieges an sich, der im ägyptischen Project von Wichtigkeit bleibt, weil er Frankreich vor störenden Feinden schützen sollte. Abgesehen aber von den unverhältnißmäßig bedeutenderen Kräften, die ihm zu Gebote standen, unternahm Napoleon seinen Zug, nachdem im Frieden von Campo Formio Belgien an Frankreich abgetreten und das linke Rheinufer von Basel bis Andernach in Aussicht gestellt war; Ludwig XIV. dagegen hatte noch immer, wie es in einer französischen Gesandten-Instruction heißt, daran zu denken, daß bei den kleinsten Unruhen des Staates man die Feinde in vier Tagen vor den Thoren in Paris sehen könne,[2]) und hatte zu fürchten, daß bei den zu erwartenden Conflicten um die spanische Erbschaft, die bevorstand, das Haus Habsburg die Abwesenheit eines bedeutenden Theiles der französischen Streitkräfte benutzen werde. Und für Ludwig XIV. stand Holland gar nicht in der ersten Linie seiner Gegner, für ihn war es ein Gebot folgerichtiger Politik, noch vor dem Aussterben des spanischen Hauses Oesterreich gegenüber eine feste Machtstellung zu gewinnen, wozu eine schnelle Niederwerfung Hollands, die ihm wichtige militärische Positionen gegen die spanischen Niederlande, Geld und Schiffe in Aussicht stellte, freilich bessere Dienste leistete, als eine abenteuerliche Unternehmung in weiter Ferne, bei der er sich in Europa blosstellte und Jahre lang zweifelhaften Erfolgen nachzujagen hatte. Napoleons Expedition aber war gerichtet gegen England, den beständigen europäischen Gegner Frankreichs und traf ihn an der empfindlichsten Stelle, denn die Niederlegung der ostindischen Colonien war für England eine Existenzfrage, seit die nordamerikanischen sich vom Mutterlande losgesagt hatten.

Aber lassen wir diese Erörterungen, die uns von dem Gedankengange, der sich im ägyptischen Project ausspricht, entfernen; gehen wir ein auf die Ideen, die die Mainzer Staatsmänner selbst mit ihren Plänen verbanden,

---

[1]) Das Nähere über diese Verhältnisse s. bei Guhrauer Kurmainz und Blumstengel c. p. 45—54.

[2]) Lettres d'Estrades I. p. 371.

und die namentlich in den Vordergrund treten, seitdem der holländische Kri
als unvermeidlich mit in Rechnung gezogen werden mußte. Die ägyptis
Expedition sollte der Anfang sein einer allgemeinen Verbrüderung d
europäischen Staaten; Leibniz betont, daß der Vorschlag dem Hause Oeste
reich sehr angenehm sein werde, er sieht in ihm das Mittel, die Rivalit
der großen Häuser Bourbon und Habsburg in eine für das menschliche G
schlecht segensreiche Verbindung zu verwandeln. Nach dem zweiten Entwu
sollte die Expedition gleich nach dem Friedensschluß ihren Anfang nehme
die Holländer sollten dabei im Dienste Frankreichs thätig sein, mit dem Kais
mit den Reichsfürsten, den Polen sollte unterhandelt werden über ein
gleichzeitigen Angriff des türkischen Reichs von allen Seiten, wie es schon i
Schwalbacher Bedenken ausgesprochen wird. Es ist der alte Grundirrtu
der Mainzer Politik, der sich hier wieder deutlich ausspricht, daß sie näml
glaubte, durch verlockende Projecte und diplomatische Ueberredung gro
Staaten von dem traditionellen Course ihrer Politik ablenken zu könne
Wie oft war nicht der Zuruf an den französischen König gerichtet worde
seine glorreichen Waffen gegen den Erbfeind der Christenheit zu wenden,
wieviel Schriften, welche die immer noch ergiebige Türkenfrage hervorrief, w
nicht der allerchristlichste König als der Würdigste bezeichnet worden, i
Waffen der Christenheit voranzutragen; in einer besonderen Schrift ha
noch wenige Jahre früher, bei Gelegenheit der Expedition von Gigeri, H
mann Conring den Gedanken ausgeführt, der dem Leibnizischen Projecte se
nahe steht, daß das Mittelmeer der wahre Schauplatz sei für die Großthat
der Christenheit und Ludwig XIV. der erste und rechte Gegner der Türk
— ohne daß ernste Politiker diese Gedanken für etwas Besseres hielten, a
fromme Wünsche. Das eben, was Leibniz für den größten Vorzug sein
Projectes hält, ist sein ärgster Mangel, daß er eine Sache politisch behandel
für die nur theologische Gründe passen.

Leibniz ist in diesem Theile seines Planes, der die Krone des Ganz
sein soll, von allem staatsmännischen Geiste verlassen; hier kommt i
Mathematiker rein zum Vorschein, die europäischen Staaten sind ihm nich
als Figuren, die er hin- und herschiebt, um seine „Invention" zu prüfen.

Die Zuversicht, die die Mainzer Staatsmänner in die Heilkraft d
Projectes setzten, wird in all den gewagten Combinationen nicht durch d
leisesten Zweifel getrübt, und doch bleibt nach allen Unmöglichkeiten,
vorausgesetzt werden, zuletzt noch die Frage übrig, ob das angegebene Mit
denn auch wirklich dem angegebenen Zwecke entsprochen, ob die Verbindu
Habsburgs und Bourbons zum Umsturz des türkischen Reichs der europäisch
Welt in der That die Garantien dauernder Ruhe gegeben hätte.

Wenn der Geist der Friedfertigkeit, der die Politiker von Mainz
seelte, sich hätte ausgießen lassen über alle Höfe und Diplomaten des vi
zersplitterten Europa, so würden vielleicht die christlichen Staaten in brüd
licher Stimmung das Wort Gottes ausgebreitet und sich redlich in
Spolien ihrer Siege über die Ungläubigen getheilt haben; aber wie di
irdische Staatenwelt beschaffen war, voll Egoismus und Mißtrauen, so n
zu erwarten, daß eine Vereinigung der beiden mächtigsten Staaten, auf de
Gegenstellung bis dahin das Gleichgewicht Europas beruht hatte, zunächst e
allgemeine Besorgniß vor Unterdrückung hervorgerufen haben würde.

Würde nicht die Verbindung der beiden katholischen Hauptmächte zu rchlichen Zwecken den Eifer der Katholiken geweckt und eine katholische trömung erzeugt haben, die den ganzen protestantischen Norden Europas ir Abwehr herausforderte? Was konnte im Sinne der katholischen Mächte e Ausbreitung der Christenheit anders bedeuten, als die Ausbreitung der tholischen Kirche? Würden bei so kolossalem Machtzuwachs, der der Kirche Aussicht gestellt wurde, nicht die Evangelischen mit Recht ihre heiligsten üter bedroht gefunden haben, und wäre nicht ein Religionskrieg in den eitesten Dimensionen die wahrscheinliche Folge gewesen? Und wo war der enius zu finden, der die eroberten Türkenländer zu allgemeiner Zufrieden- it getheilt hätte? Es ließ sich sicher nach dem Sturz des osmanischen eiches nichts anderes erwarten, als die Fortführung derselben Zwistigkeiten d Rivalitäten mit neuen Mitteln in neuen Gebieten, und jedes den Un- äubigen abgerungene Stück Landes hätte mit allen militärischen, kirchlichen, erkantilen Fragen, die sich daran knüpften, eine unberechenbare Menge ner Streitigkeiten und sich bekämpfender Ansprüche zu den alten hinzugefügt.

Aber die Meinung der Mainzer Staatsmänner ging nur auf die rderung des europäischen Friedens, auf die Herbeiführung des „von elen Jahrhunderten ersehnten Zeitalters, wo die Christenheit aufhört, gen sich selber zu wüten," das ägyptische Project verdankt seinen Ursprung ner Idee, die so alt ist, wie die Menschheit, vom goldenen Zeitalter ewigen iedens. In verschiedener Gestaltung erscheint diese Idee des Weltfriedens den verschiedenen Zeiten; aber überall sieht man auf dem Bilde ein ebiet, das außerhalb des Friedens steht und dazu bestimmt ist, die über- üssigen Kräfte, die der Friedensgemeinschaft Zerstörung und Gefahr drohen, sich zu ziehen und unschädlich zu machen. Bei den gebildeten Völkern s Altertums blieben die Barbaren übrig für den gerechten Krieg, in der ristlichen Welt die Heiden. Im siebzehnten Jahrhundert hatte sich die Vor- llung auch der erleuchtetsten Geister noch nicht zu der Höhe empor- schwungen, auch die Ungläubigen in die allgemeine Friedensgemeinschaft fzunehmen; nach der Anschauung des Jahrhunderts, die Leibniz vollkommen eilt, sind die Türkenkriege noch heilige Kriege.

Aber wenn der Philosoph mit Fug und Recht die Gestaltung der elt nach dem Abschlusse der Entwickelung, deren Endziele er wahrzunehmen ubt, sich vorzustellen sucht und den Augen der Mitwelt ein trostreiches ld entrollt von der Zukunft des Menschengeschlechts, deren Glück einer äten Nachwelt zu Theil werden soll; so ist es für den Staatsmann ein ger Mißgriff, mit diesem erhofften Glück der Zukunft schon die kämpfende itwelt beschenken zu wollen. Der Staatsmann darf nicht Weltreformator n wollen, er darf die Ideale seiner theoretischen Betrachtungen nicht zu litischen Vorschlägen werden lassen, darf am allerwenigsten es für seine fgabe halten, von einem erhabenen Standpunkte aus die Interessen der len Mächte zu bestimmen, den Völkern ihre Aufgaben zu diktiren. Der aatsmann steht mitten im Getriebe der unvollkommenen Wirklichkeiten bst, und so wenig wie derjenige, der im Strome selbst sich befindet, Macht t, diesen in andere Bahnen zu treiben, so wenig kann es dem mitarbeitenden litiker gelingen, den vorwärtseilenden Gang der Ereignisse abzulenken. cht der Einzelne macht die Geschichte. Unzählige Willenskräfte drängen ch unzähligen Zielen, tausend und aber tausend Fäden der Interessen der

Völker und der Einzelnen schlingen sich durcheinander, in jedem Punkte kreu
sich die Meinungen, die Absichten, die Leidenschaften der Menschen. Glück
der Staatsmann, dem es gelingt den roten Faden gemeinsamer gro
Interessen zu finden, der durch das Gewebe läuft, der die gemeinsan
Ziele vieler Willenskräfte erkennt und in seinen Plänen den vorhande
Triebfedern und Leidenschaften Bahnen zu eröffnen versteht, die zu allgemei
Wohlfahrt führen. Wie erreichten Männer, wie Richelieu und Crom
von deren Willen allein die Geschicke ihrer Staaten abzuhängen schien
anders das Große, das sie vollbrachten, als daß sie den Gedanken tra
der bewußt oder unbewußt Millionen beseelte, daß sie dem nationalen o
religiösen Zuge, den sie vorfanden, selbst folgten. Aber eine Politik,
die Mainzer, die sich um die alten Bestrebungen der Staaten nicht kümme
die die zunächst liegenden Interessen der Mächte zu bekämpfen, die treiben
Realitäten neu zu beseelen trachtete, mußte notwendig ihre Projecte an
harten Wirklichkeiten zerspringen sehen, wie die bunten Bilder luftiger Seif
blasen; eine Politik der Theoretiker, wie diese, wird erst dann wirksc
Erfolge haben können, wenn, wie Monzambano bei einer anderen Gele
heit einmal sagt, die Leidenschaften der Menschen anfangen werden, sich
philosophischen Gesetzen zu richten.

Ich kehre noch einmal zurück zu den deutschen Verhältnissen. D
ägyptische Project sollte Europa den Frieden bringen, auch das vielgeängsti
ermattete Reich sollte dabei zur Ruhe gelangen. Es ist oben die Rede da
gewesen, wie der Kurfürst Johann Philipp der heranziehenden Gefahr d
die strengste Neutralität auszuweichen meinte, wie er die Rettung Deut
lands darin suchte, daß es jede Herausforderung, jede drohende Halt
Frankreich gegenüber vermeide, wie er mit Eifer den Leibnizischen P
ergriff, weil er darin ein Mittel sah, die französischen Streitkräfte zu
fernen. Er versprach für die Neutralität des Reichs seinen ganzen Ein
zu verwenden und bot sich den streitenden Theilen als Friedensvermittler
je ruhiger sich das Reich verhielte, desto williger, mochte er meinen, wü
der König auf die Friedensvorschläge des deutschen Kurerzkanzlers eingel
Der Kurfürst von Brandenburg war von Anfang an der entgegengeset
Meinung gewesen, seine Gesandten flogen nach Wien, nach dem Haag,
Kopenhagen, nach Celle, „um die Trommel gegen den König von Frankreic
rühren“ [1]); er war mit seinen Truppen am Rhein erschienen, er hatte
Bündniß mit dem Kaiser geschlossen, um die Franzosen zu hindern,
Rhein festen Fuß zu fassen. Aber er stieß mit seinen Anträgen, sich
Coalition anzuschließen, bei den Fürsten auf Widerstand, am meisten
Mainz, wo man den Hinweisungen des brandenburgischen Gesandten
die Ausschreitungen und Räubereien der Franzosen, den Bruch des Rei
friedens, der mit dem Einbruch ins Clevische Anfangs Juni Thatsache
worden war, entgegensetzte, daß man im Interesse der Mediation sich neu
verhalten müsse, wie man es Frankreich versprochen. Den deutschen Für

[1]) „Da wir wieder nach Wien geschickt, auch Herr von Amerongen nebst Herrn
Pelnitz nach dem Haag, Blumenthal nach Copenhagen und Canstein nach Celle gega
sind, so wird der König von Frankreich wohl wieder sagen: que l'Electeur de Bran
bourg fait battre le tambour contre moi de porte en porte, wie er schon verschieden
sich geäußert haben soll.“ Brief Schwerins vom 19. Juni 1872. v. Orlich Gesch. d. pr
im XVII. J. II. p. 55.

am Rhein, die mit Frankreich verbündet waren, galt Brandenburg als der eigentliche Friedensbrecher. Sie reichten noch im Dezember 1672 ein Schreiben beim Reichstage ein, in welchem sie ausführten, daß „Brandenburg des Reichsfriedensbruch schuldig sei, daß man hoffe, daß niemand, der noch einen Tropfen deutschen Blutes übrig habe, diesem ins Reich gewaltig einreißenden brandenburgischen Dominat und der allgemeinen Oppression so vieler Kurfürsten und Fürsten stillsitzend länger zusehen werde.“ [1]) Solchen Anschauungen stand Mainz nicht fern. Brandenburgs kriegerisches Auftreten am Rhein schien dem Kurfürsten das ärgste Hinderniß des Friedens. Leibniz aber erkannte darin die größte Störung für die Ausführung seines ägyptischen Projects. Er entwarf ein Schriftstück, das consilium ad Gallos de castigando per Saxonem Brandenburgico, [2]) welches nicht minder ein deutlicher Beweis dafür ist, zu welchen Schritten der Eigensinn eines Theoretikers führen kann, der sein Project um jeden Preis verwirklicht sehen möchte, als es ein grelles Licht auf den Patriotismus der deutschen Fürsten wirft, denen Frankreichs Herrschsucht und Uebermut weniger empfindlich erschien, als die wachsende Bedeutung eines Reichsfürsten aus ihrer Mitte. Leibniz gibt darin „einige Gedanken, welche vielleicht practicabel und dem König angenehm sein werden,“ den Mainzern aber „zur Introduction zum übrigen und sonderlich ägyptischen Werk dienen können.“ Der König von Frankreich sollte Kursachsen animiren, die alten Ansprüche auf die clevischen Gebiete wieder rege zu machen, sich der Gelegenheit bedienen, da er einen Theil des clevischen Landes in seinen Händen hätte; dadurch würden dem Brandenburger „alle seine Concepte verrücket,“ und er würde zum Frieden gezwungen werden. Kursachsen müßte mit Frankreichs Geldhilfe rüsten, es brauchte nicht zu Feindseligkeiten zu kommen, es würde genügen, Brandenburg im Rücken mit Waffengewalt zu bedrohen. In der Begründung dieses Planes heißt es, daß Mainz unter den Protestanten keinen schlimmeren Feind habe, als den Brandenburger, und keinen größeren Freund, als den Sachsen, von jenem habe der Kurfürst viele Beleidigungen, von diesem Gutes erfahren, darum müsse man die schöne und gerechte Gelegenheit benutzen, dem einen sich dankbar zu beweisen und am andern sich zu rächen. Es liege im Interesse der Katholiken, sich mit Sachsen gegen die Calvinisten zu verbinden, man müsse zu verhindern suchen, daß das herrliche Magdeburgische Fürstentum der brandenburgischen Macht zuwachse, denn dann würde der Brandenburger sich zum Herrn der Elbe machen, allen seinen Nachbarn gefährlich werden und nach der Herrschaft streben; jetzt sei Gelegenheit, es Sachsen zu erhalten; [3]) man müsse dafür sorgen, daß Brandenburg aus der holländischen Beute Entschädigung erhielte, damit seine Macht zerstreuter sei. Von dem Verhältniß der deutschen Fürsten zu dem Plane heißt es, der Mainzer sei durch Freundschaft, der Würtemberger und Darmstädter durch Verwandtschaft dem Sachsen verbunden, der Baier und Hanoveraner seien gegen ihn indifferent, gegen den Brandenburger aber seien alle von gemeinsamem Groll erfüllt. Leibniz spricht von dem Rheinbunde, dessen Er-

[1]) Schreiben v. Cöln und Münster d. d. 24. Dec. Droysen Gesch. der pr. Pol. III. 3. pag. 433.

[2]) Onno Klopp. II. p. 159 ff.

[3]) Magdeburg war noch in den Händen des Administrators, eines sächsischen Prinzen, und sollte erst nach dessen Tode brandenburgisch werden.

neuerung wünschenswert sei. Wenn der Rheinbund noch bestanden h
wären die Länder der rheinischen Fürsten nicht zerrissen worden; auch Fr
reich würde den Vortheil eingesehen haben, denn die kaiserlichen und bran
burgischen Truppen, die Rhein und Mosel bedrohten, hätten die Streitkr
Frankreichs nicht getheilt. Zur Erneuerung des Bundes würde die Rüst
Sachsens gleichsam die Basis bilden, die rheinischen Fürsten seien zu
Bündnisse geneigt, sie seien jetzt wie durch eine unvermutete Sündflut erdr
Außerdem würde der Rheinbund für den allerchristlichsten König zur Sicher
seines Hauses dienen, wenn er zur orientalischen Expedition auszuziehen
bestimmen ließe. Dann würden Frankreich zur See und der Kaiser zu L
ihre Waffen gegen den Orient wenden; die Ruhe Europas und das Heil
Christenheit, der Beifall des Menschengeschlechts und die Eröffnung der W
zu einer großen Zukunft Frankreichs würde die Folge sein.

Leibniz hatte diesen Plan dem Kurfürsten erst nach vorhergegang
Anfrage als officielles Schriftstück vorgelegt, wie die Worte proponere a
ex permissu, die er an einer Stelle gebraucht, andeuten, und auch Kursa
war kein steiniger Boden für dergleichen Vorschläge. Der sächsische Gesa
klagte ohnehin in Wien, daß es für Sachsen unerträglich sei, daß Bran
burg sich die Diktatur im Reich und die Oberleitung der Waffen ann
und der Mainzer Kurfürst hatte nicht verfehlt, Sachsen zu ermahnen,
nicht in Brandenburgs kriegerische Pläne einzulassen. (Pufendorf XI.
Der holländische Gesandte in Wien schreibt unterm 2. October 1672,
Sachsen neutral bleibe „hauptsächlich aus Eifersucht gegen Brandenburg
aus Rücksicht auf die clevischen Lande, auf die es ein Erbrecht habe
werde sich rüsten, um sich zur passenden Zeit ins Spiel zu mengen, abwa
was Brandenburg ausrichte, um, wenn es Unglück habe, ihm auf den
zu fallen."[1]) Und was die rheinische Allianz betrifft, so wurde ein
zösisch-schwedisches Project in Regensburg herumgetragen, das die der Lib
und dem Reichsfrieden getreuen Stände zu einer Allianz „nach Art
rheinischen Bundes" einladen sollte, zu deren Sicherheit Schweden 12000 M
ins Reich senden wollte. (a. a. O.)

Es ist nicht zur Ausführung jenes Planes gegen Brandenburg
kommen; aber man stelle sich die Folgen vor, die die Erfüllung
Wünsche dem Reiche eingetragen hätten. Der mächtigste Fürst, der noch
Willen und die Kraft zum Widerstande gegen Frankreich hatte, sollte
bändigt und geschwächt, ein Rheinbund errichtet werden zum Schutze
selben Franzosen, die Holland niedergeworfen hatten, die in den Rheinla
schalteten, wie in unterjochten Gebieten. Das hieß doch nichts anderes
die Waffen freiwillig ausliefern und sich Ludwig XIV. zu Füßen we
Frankreich hatte seit 1667 deutlich genug gezeigt, wie weit es sich
Verträge gebunden halte, es hatte an Holland ein Exempel statuirt,
langgehegte Freundschaft ihm kein Grund zur Schonung sei, es hatt
Reichsfürsten, deren Länder die französischen Armeen berührten, wie Vas
behandelt, seine Diplomaten sprachen an den deutschen Höfen und
Reichstage nicht wie zu selbständigen Fürsten, sondern fast wie zu U
thanen des Königs, dessen Befehle sie zu befolgen hätten. Daß trotz
täglich sich wiederholender Beweise französischer Uebergriffe die Reichsf

[1]) Droysen Gesch. der pr. Pol. III. 3. p. 421.

unthätig blieben, sich nicht zusammenscharten, um das anerkannte Bollwerk der Freiheit, Holland, zu retten und Frankreichs Uebermacht bei ihrer ersten Erhebung zu dämpfen, daß sie, anstatt mit dem Brandenburger zu gehen, es lieber sahen, wenn er an Land und Leuten Schaden litt, ist ein deutliches Zeichen der völligen Empfindungslosigkeit gegen die Verletzungen nationaler Ehre, der Gleichgültigkeit gegen alle gemeinsamen Interessen, des engherzigsten Particularismus. Sie waren eher fähig, von dem fremden König das Aeußerste zu erdulden, als zum allgemeinen Besten ein Stück ihrer Selbstherrlichkeit preiszugeben und sich dem anzuschließen, der mächtiger geworden war, als sie.

Das consilium de castigando Brandenburgico lehrt deutlich genug, wie wenig die Mainzer Politik trotz aller weltumfassenden Projecte frei war von solcher Eifersucht und Mißgunst. Freilich waren es nicht solche Motive allein, die den Kurfürsten Johann Philipp zum Gegner des großen Kurfürsten von Brandenburg machten. Aber wenn auch sein Grundsatz, jede kriegerische Regung im Reich zu hintertreiben, auf der Ueberlegung beruhen mochte, daß Friede, Friede um jeden Preis dem Reiche einzig wohlthue, so ist doch nicht zu verkennen, daß die Sucht nach diplomatischem Einfluß, die für ihn allein auf dem Terrain zu befriedigen war, wo die Waffen richten, viel dazu beigetragen hat, ihn in jedem Conflicte auf die Seite der Friedenspartei zu drängen. Plura consilio, quam vi molienda war sein Wahlspruch. Wir haben an den Leibnizischen Projecten hinlänglich gesehen, welche Wirkungen die Mainzer Staatsmänner dem diplomatischen Einflusse zutrauten. Und Kurfürst Johann Philipp hatte in der That alle Anlagen zu einem einflußreichen Diplomaten. Freund und Feind rühmen seine Gewandtheit in den Unterhandlungen, seine Feinheit im Verkehr mit Geistern verschiedenster Art, seine weltmännische und gelehrte Bildung, die Leichtigkeit, fremde Sprachen zu sprechen und zu schreiben. Aber der Kurfürst überschätzte im Bewußtsein seiner Fähigkeiten die Tragweite diplomatischen Einflusses, und seine Anhänger sahen in den Erfolgen, die er durch versöhnende Vermittelung zwischen aufgeregten Parteien oft errang, wie beim westphälischen Friedensschluß, die Erfolge einer Macht, die fähig und berufen war, ausgleichend und vermittelnd zwischen die Großmächte Europas zu treten. Er hat den Schein hinterlassen, als sei er es gewesen, der in der großen Machtfrage der Häuser Habsburg und Bourbon die Rolle eines einflußreichen Vermittlers durchführte, während er doch in Wahrheit bald an Frankreich, bald an den Kaiser sich anlehnend, Mühe genug hatte, seine Lande zu salviren. Johann Philipp aber mochte selbst an diese höhere Mission glauben. Bis in seine letzten Tage beschäftigten ihn große Pläne, die alle derselben Wurzel, wie das ägyptische Project entsprangen. So namentlich der seltsame Plan einer Generalgarantie des Reichs, deren Aufrichtung er nahe sah.[1]) Wenn durch die Sanction der Großmächte und die gegenseitigen Verpflichtungen der Reichsfürsten, so mochte sein Gedankengang sein, das große Deutschland im

[1]) — celle qui selon mon sentiment, schreibt Gravel den 4. Februar 1673 über Johann Philipp, tient le premier rang, est la passion dominante pour les grands desseins et entre ceux-ci l'établissement de la garantie générale de l'Empire, laquelle il prétend voir, et de celle de la paix de toute l'Europe. S'il n'entre pas là-dedans un peu de chimérique, setzt der französische Diplomat hinzu, je m'en rapporte. Guhrauer Kurmainz II. p. 40.

Herzen Europas zum Lande ewigen Friedens erklärt wurde, so war d
das Terrain, das bisher der Schauplatz des Zusammenstoßes der kämpfe
Großmächte gewesen war, den zerstörenden Gewalten entrückt und statt d
ein Forum geschaffen, wo die Ansprüche der europäischen Staaten ihre
mittelung und friedliche Ausgleichung fanden. Und dem Kurerzkanzler
es zu, im Namen des Reichs die Streitenden zu versöhnen und part
den Hader der auswärtigen Staaten nach Maßgabe des europäischen G
gewichts und im Interesse des allgemeinen Friedens zu entscheiden.

Aber die Zeit ging anderen Schrittes, als die Gedanken der St
männer von Mainz. Mit Waffengewalt war der neue Zustand von Eu
den der Friedensschluß von 1648 sanktionirte, begründet worden, mit Wa
gewalt allein ließ er sich aufrecht erhalten oder ändern; materieller
Geld und Soldaten schafften allein die Mittel zu Macht und wirksa
Einfluß. Mit seinen Armeen errang sich Frankreich die überlegene Stel
durch sein Gold verführte es die Fremden, ihm zu dienen, die Eröff
neuer Handelswege und Industriezweige, Colonien und Zollsysteme,
wurde von den Staaten ausgebeutet zur Machtvergrößerung, zur Erwer
neuer Mittel; noch weit entfernt, friedlich mit einander zu wetteifern, ro
sie in feindlicher Rivalität, um den erworbenen Vortheil einander abzuj
In diesem harten Kampf um Sein und Nichtsein, um Herrschaft und
teriellen Besitz ging zu Grunde, was keine reale Macht in sich trug,
verdrängt, was sich nicht wehren konnte. Und die Mächte, deren Bede
auf anderer Grundlage geruht hatte, die nur stark gewesen waren durch
allgemeinen Gehorsam, den ihre leitende Stimme einst gefunden
sanken allmählich zur Bedeutungslosigkeit herab, der Stern der geist
Fürsten war im Erbleichen. Wenn aber Deutschland, wie es der W
der Mainzer Staatsmänner war, am allgemeinen Wettkampfe
Theil mehr nahm, wenn es sich in friedlicher Ohnmacht zur Ruhe
während Frankreich, England, Holland, Schweden eilten, mit rücksicht
Benutzung aller Mittel und Vortheile ihre Macht zu befestigen un
mehren, so war es sicher für immer aus der Reihe der Großmächte
geschieden und blieb das gefesselte und geknechtete Land, zu dem es
dreißigjährige Krieg gemacht hatte, die Geldquelle Schwedens, dessen
stationen an der Ostsee Millionen erpreßten, der Tummelplatz für die
zösischen Armeen und Diplomaten und der große Markt, auf dem deu
Geist und Kriegstüchtigkeit für den Meistbietenden feil war. Nicht die
denspolitik der Mainzer war geeignet, Deutschland wieder zu erheben,
Projecte änderten nichts an dem harten Schicksale des Reichs. Nic
dem Festhalten an den veralteten Formen ohne Inhalt, nicht in der
servirung des Reichs mit all den verwirrten und verzerrten Verhält
lag der rettende Gedanke; die Zeit forderte neue, festere Gestaltungen.

Und sie wurden gegründet. Aus zerbröckelten Stücken der Reichs
baute der große Kurfürst von Brandenburg über den Egoismus der S
den Privilegientrotz des Adels, den Hader der Confessionen hinweg
Staat auf, der den Rheinlanden und Preußen, wie Brandenburg und
mern gleich nah und gleich fern stand und die Kräfte aller zerstreuten
ritorien sammelnd und in Eins zusammenfassend, allen gleichen Sch
gewähren fähig und bestimmt war. Und wenn der Kurfürst für diese
heit, die er aus lauter Bruchstücken deutschen Landes und Volkes gesc

hatte, die Linie der gemeinsamen Interessen suchte, wenn er weder den Ansprüchen der Lutheraner, noch den Wünschen der katholischen oder dem Haß der calvinistischen Unterthanen nachgeben, wenn er nicht der Selbstsucht der clevischen Städte, nicht dem Particularismus des brandenburgischen Adels, nicht den polnischen Neigungen der preußischen Stände vorwiegenden Einfluß auf seinen Staat einräumen wollte, so blieb eben nur das deutsche Element als gemeinsames übrig, auf das die brandenburgische Staatsraison sich zu richten hatte, und wenn er gegen Polen und Oesterreich, wie gegen Schweden und Frankreich zu Felde zog und die Kraft seines Staates da einsetzte, wo es das Interesse des Ganzen erforderte, so geschah es mit deutschen Mitteln für deutsche Interessen. Die Mitwelt war weit davon entfernt, das einzusehen; die rheinischen Städte klagten, daß der Kurfürst mit ihrem Gelde Krieg in Polen führte, und der brandenburgische Adel kümmerte sich wieder wenig um die wichtigen Festungen am Rhein, die Reichsstände sahen in jedem Siege der brandenburgischen Armee nichts als eine Störung des allgemeinen Gleichgewichts, aber die Nachwelt erkennt den Zusammenhang der brandenburgischen und deutschen Interessen, und weiß zu beurtheilen, wie auf den Fundamenten des brandenburgischen Staates sich die neue Größe Deutschlands auferbaut hat.

# Die ältesten Drucker und Druckorte der Pyrenäis[che] Halbinsel.

Von Dr. phil. Ernst Volger zu Görlitz.

Spanien ist noch immer eins der am wenigsten bekannten Lä[nder] Europas. Ist es schon von der Natur durch die hohe Schranke der P[yre]näen von Europa gleichsam abgeschnitten, so hat es sich diesem seit lä[nger] Zeit noch mehr dadurch entfremdet, daß es durch eine engherzige Han[dels]politik sich so viel als möglich von der übrigen Welt abschloß und [sich] eine unverbesserliche Dynastie und ein düster fanatisches Priesterregiment [kein] frische Lüftchen von außen absperrte. Wohin das führen mußte, wohi[n es] geführt hat, das haben wir in unseren Tagen gesehen. Zu Trä[gheit] Armuth, Unwissenheit und dummer Arroganz, zum Verlust der werthvo[llen] Colonieen, zu heute beschworenen und morgen meineidig gebrochenen [Ver]fassungen, zu ewigen Pronuntiamentos und Bürgerkriegen mit Gr[euel] aller Art, endlich, und nur zu spät für ihre Sünden, auch zur Vertrei[bung] der Bourbonen.

Ein Zustand, wo die ganze Steuerlast auf $^2/_5$ des Grundeigentl[ums] lastet, während $^3/_5$ als Eigenthum der Krone, des Adels und vorzüglich [der] Geistlichkeit steuerfrei sind — ein solcher Zustand, das sieht ein Jeder [ein], kann nicht lange dauern. Bei der heillosen Finanzwirthschaft und [der] altersher gewohnter Verschwendung, ohne Credit im Auslande wie [im] Inlande, hatte man längst lüsterne Blicke nach den reichen Gütern, w[elche] die Geistlichkeit Jahrhunderte hindurch zusammengescharrt hatte, gew[orfen], bis man endlich in der Erhebung, welche Espartero ans Ruder brachte, [den] kühnen Griff that. Als dann die Mönchshetze in Barcelona losbrach, [und] sich wie eine Epidemie über das Land verbreitete, da wurden Greuel [von] Gleichen verübt an Menschen, an Gegenständen der Kunst, an litterari[schen] Schätzen. Mit innigen Bedauern habe ich die Ruinen so mancher ur[alten] Klöster, die damals verwüstet wurden, mit Rührung die weißen Marm[orge]stalten an den Begräbnißstätten der alten Könige von Aragon in den Al[tären] Poblet und Ripoll, mit Wehmuth dort sowohl wie auf dem berühmten P[an]ferrat die leeren Räume in den Ruinen betrachtet, wo dereinst berü[hmte] Bibliotheken und Archive aufbewahrt wurden, die nun unwiederbringlich [ver]loren sind. Wochenlang nach der Zerstörung der Abtei Poblet, hat [man] mir an Ort und Stelle erzählt, konnte man noch alte Urkunden und [Do]seltensten Incunabeln auf den Feldern umher finden und einigen Samm[lern] ist es noch später gelungen, einige der Art von den Bauern in der Umg[egend] für einige Cuartos (spanische Pfennige) zu erstehen, darunter auch eine [sel]

Handschrift des Pindar und Theocrit, welche ich unvermuthet in der Sammlung des Don José Carreras zu Barcelona antraf und collationirt habe. Sie war von den Mönchen für eine arabische Handschrift gehalten, denn sie trug auf dem Einbande des Klosters Poblet den Dorsaltitel „libro en arábigo", und als eine arabische Curiosität zeigte sie mir der dermalige Besitzer.

Wollte mich Jemand fragen, wem die Schuld an solchem Vandalismus beizumessen sei, so würde ich ohne Bedenken antworten: nicht der bethörten Masse, sondern Denjenigen, die sie nicht besser erzogen haben. Ich muß überall gestehen, daß, wenn ich nicht Protestant gewesen wäre, ich es in Spanien ganz gewiß geworden sein würde. Ich bin, denke ich, weder zu rasch im Urtheil, noch von Vorurtheilen befangen, aber auch mit dem besten Willen habe ich nicht entdecken können, daß dieses schöne Land, gleich seinen Bewohnern von der Natur auf das Glänzendste ausgestattet, einen besondern Segen gezogen hätte aus seiner langen Aera der unbestrittensten Priesterherrschaft, vor der sowohl Krone als Volk auf den Knieen lagen. Wie sehr mir auch die Herren Ultramontanen solche herrliche Regierungen, wie Spanien von Philipp II. — Isabella II. gesehen hat, anpreisen mögen, wie sehr sie auch für das landesväterliche Regiment des Königs Franz II. von Neapel oder die himmlischen Zustände in dem Musterstaate des unfehlbaren Stellvertreters Jesu Christi auf Erden schwärmen mögen — ich muß doch bekennen, es ist ein ganz eigenthümlicher Geschmack, der mir nicht recht munden will. Mich lehrt die Geschichte, die große Lehrmeisterin menschlichen Wissens, daß alle katholischen Staaten jedesmal nur dann Fortschritte gemacht, nur dann das Loos ihrer Unterthanen gedeihlicher und erfreulicher haben gestalten können, wenn sie sich in offener Opposition gegen die Curie befanden. So Deutschland unter den Hohenstaufen, so die italienischen Republiken unter ghibellinischer Verwaltung, so Toscana unter Leopold, so Oesterreich unter Joseph II. und so auch Spanien in seiner früheren bessern Zeit unter Alfonso von Castilien, den beiden Jaimes und Pedro IV. und auch unter Ferdinand und Isabelle und Carl V., die keineswegs vor der päpstlichen Curie krochen.

Trotz alle dem, was mit Recht gegen Spanien eingewendet werden mochte, zog es mich von jeher mit Macht nach dem Lande voll Sonnenschein. Die edle, sonore Sprache, eine Litteratur, die unter manchem was uns fremd und abstoßend erscheint und unter vieler Spreu doch manche kostbare Perle birgt, der Zauber der Romantik, der über das Land und Volk und seine Geschichte ausgegossen liegt, die Hoffnung, der Wissenschaft, besonders im historischen und philologischen Fache, in einem noch so wenig durchforschten Lande irgendwie nützlich werden zu können — alles das übte seine Anziehungskraft auf mich aus. Doch war es von vorn herein abzusehen, daß ein Aufenthalt von einigen Jahren in Spanien dazu nöthig sein würde, denn in einem solchen Lande wie Spanien kann man nicht erwarten, gleich beim ersten Anklopfen zu öffentlichen und privaten Sammlungen zugelassen zu werden, stößt der Fremde auf allerhand Mißtrauen und Winkelzüge und findet manchmal erst nach Jahren, daß in der nächsten Straße litterarische Schätze, nach denen er lange vergeblich suchte, versteckt liegen. Nicht einmal Land und Leute wird Derjenige kennen lernen, der in einigen Wochen Spanien abzumachen unternimmt, wofür der Engländer den treffend naiven Ausdruck „to do a country" erfunden hat; auf den staubigen Heerstraßen (caminos

reales), auf den Eisenbahnen, zu denen sich auch Spanien hat bequeme müssen, lernt der Reisende einige große Städte, einige interessante Gebäud einige von Piemontesen und Franzosen gehaltene Hotels und Kaffeehäuse kennen; jedoch all der mächtige Reiz, den das Land ausüben kann, geht ihr verloren; der bleibt ihm weit abseits liegen.

Mein Wunsch, Spanien auf längere Zeit zu besuchen, sollte schnelle als ich dachte in Erfüllung gehen. Der eben erwählte Präsident der Ver einigten Staaten von Amerika, James Buchanan, hatte mit großem Interess ein von mir abgefaßtes Memoire über die Frage „Was die Wissenschaft noc von Spanien zu gewärtigen habe", gelesen; die beiden Senatoren des Staate Virginien in Washington (ich wohnte damals zu Richmond) und der der malige Kriegsminister General Floyd, der früher als Gouverneur des Staate Virginien mein Privatschüler im Deutschen gewesen war, hatten mich der Präsidenten dringend empfohlen und so wurde ich im Jahre 1857 zu Consul für die Vereinigten Staaten in Barcelona ernannt, welches Amt ic dann 4½ Jahr bekleidet habe.

Wenn nun eben kein amerikanisches Schiff im Hafen lag oder nich gerade Quartalsschluß war, hatte ich vollauf Zeit, meinem alten Hange, i den alten Archiven und Bibliotheken Barcelonas umherzustöbern, nachzugehen ja in dem Jahre der ersten großen finanziellen Krisis hatte ich viel mehr Muße als mir lieb war und konnte so meine Forschungen auch über ande Städte und sonstige interessante Punkte meines Districtes ausdehnen. Im Ganzen kann ich, was mich anbetrifft, die Willfährigkeit und Gefälligkei womit man hierbei mir entgegenkam, nur rühmend anerkennen; namentlic wird mir mein freundschaftlicher Verkehr mit dem Archivar des „Archiv general de la corona de Aragon", Don Manuel de Bofarull und seine Neffen dem Archivsecretär Don Antonio de Bofarull, mit den Professoren de Universität Barcelona Don Manuel Milá y Fontanals, Don Antonio Bergne y Las Casas und Don Francisco Xavier Llorens, mit dem Oberbibliothek der Universitätsbibliothek Don Joaquin Roca y Cornet, mit dem Bibliothek der Universität Valencia Don Mariano Aguiló und mit dem Archivar Do Pascual de Gayangos zu Madrid, einem der berühmtesten Gelehrten Spanien stets eine liebe Erinnerung bleiben. Zu dieser Zeit entstanden denn bei mi verschiedene Sammlungen, die ich später theils Anderen zur Verfügung g stellt habe, wie z. B. meine Sammlung der römischen Inschriften Catalonien an Dr. Emil Hübner, der damals für Ritschel und Mommsens großes We Spanien bereiste, theils in dem Göttinger Philologus u. s. w. selbst ve werthet habe oder noch zu verwerthen gedenke. Zu letzteren gehört d Sammlung, über welche ich in den folgenden Blättern Rechenschaft ablege wobei ich gleich im Voraus bemerken will, daß ich mich hier nach Raum un Umständen und dem Leserkreise dieser Zeitschrift habe accomodiren müsse und daher nur dasjenige gebe, was wirlich neu oder noch nicht so übersichtli zusammengestellt ist. Sollten diese Blätter einem wirklichen Bibliographe von Fach in die Hände fallen und sollte derselbe nähere Auskunft wünsche so will ich ihm, wenn er sich an mich wendet, gern Rede und Antwo stehen, so weit mein Material zureicht, oder ihm angeben, wo er mehr e fahren kann.

Entstanden ist diese bibliographische Sammlung zuerst durch den Umstan daß der Oberbibliothekar der Universität Barcelona, der erwähnte Do

Joaquin, die Incunabeln seiner Bibliothek nicht gut bewältigen konnte und deshalb gern mein Anerbieten, sie ihm in Ordnung zu bringen, annahm. Diese Bibliothek von ungefähr 50,000 Bänden ist zusammengesetzt aus den Ueberresten der Bibliotheken der aufgehobenen Klöster in der Stadt und Provinz Barcelona, besteht also zumeist aus alten Büchern und hat von manchen werthvollen Werken und namentlich von Incunabeln nicht allein Doubletten, sondern manchmal 5—6 Exemplare, womit sie, wenn das nur in Spanien so leicht ginge, im Tauschverkehr sich sehr leicht in neueren Werken completiren könnte. Da sie aber kein Buch ausleihen darf und folglich wenig benutzt wird, so fehlt es an Trieb dazu. So war das Ganze eine rudis indigestaque moles, zu deren endlicher Bewältigung noch viel zu thun übrig blieb. Hier war denn auch immer noch Einiges zu entdecken, wie ich denn z. B. in einem alten Schranke unverhoffter Weise das verloren geglaubte Archiv der uralten Abtei S. Benito de Bages, des Mutterklosters des Montserrat, wiederfand. Und was für ein Archiv! Hunderte von Urkunden, die über das Jahr 1200 hinaufgingen, welche wimmelten von den reinsten gothischen Vornamen, die auch jetzt noch in Catalonien nicht ganz ausgestorben sind. Unter diesen Urkunden fand sich denn auch ein recht hübscher Codex des Livius auf Vellum von einer zierlichen italienischen Hand Saec. XIV.—XV., von dessen Existenz man auf der Bibliothek noch keine Ahnung gehabt hatte.

Nachdem ich die Arbeit des Ordnens der Incunabeln in der Bibliothek von S. Juan — so wird sie gewöhnlich in Barcelona genannt, weil sie zusammen mit dem Museum römischer Alterthümer in den Räumen des ehemaligen St. Johannis Nonnenklosters in der Straße Riera de S. Juan aufgestellt ist — besorgt hatte, blieben in meinen Händen die Titelzettel in 4 Abtheilungen „spanische, italienische, französische und deutsche Incunabeln" zurück. Natürlich zählte die spanische Abtheilung die meisten Nummern (die deutsche belief sich ungefähr auf 70) und ihr wandte ich die meiste Liebe und Sorgfalt zu, da ich sehr bald bemerkte, wie unvollständig selbst die besten der bibliographischen Werke Spaniens im Fache der Incunabeldrucke seien. Mit der guten Grundlage, welche S. Juan mir geliefert hatte, an der Hand, war es mir nun eine Freude, auch die anderen Sammlungen, zuerst Barcelonas und dann der Umgegend zu durchsuchen und meine spanische Sammlung zu vervollständigen. Da war zuerst das Kronarchiv von Aragon, durchzusehen, welches, seit älterer Zeit in musterhafter Ordnung gehalten, außer seinen ca. 20,000 Pergamenturkunden (von 874, von Wifred dem ersten Grafen von Barcelona an) und 800 päpstlichen Bullen und einem Schatze von 6417 Copial- und Conceptbüchern, welche von Jaime I. el Conquistador an von Jahr zu Jahr vorhanden sind, auch eine Anzahl sehr werthvoller Handschriften und Incunabeln enthält. Anderes lieferte das Stadthaus, die bischöfliche Bibliothek, die Privatsammlungen des schon oben erwähnten Don José Carreras, diejenige des mexikanischen Consuls Don Miguel de Mayora u. a. m. Von den auswärtigen Bibliotheken nenne ich besonders die erzbischöfliche zu Tarragona, deren Existenz man mir anfangs leugnen wollte, vermuthlich weil man sich schämte, mir die Sammlung in ihrem traurigen Locale auf einer Bodenkammer, wo es allenthalben durchregnete, zu zeigen, wo die werthvollsten alten Drucke und Handschriften theilweise wie Streu auf dem Fußboden liegend vor Schimmel und Moder aneinander klebten. Hierher hat sich auch geflüchtet — ein schöner Zufluchts-

ort! — was aus dem Untergange von Poblet (s. oben) gerettet worden ist. Ich habe übrigens gehört, daß meine Schilderung dieser Bibliothek in Barcelona zu einer Remedur geführt haben solle. Besser aufgestellt waren jedenfalls die bischöflichen Bibliotheken zu Vich und Gerona, aber so ungenügend catalogisirt, daß die Ausbeute, zumal da meine Zeit sehr beschränkt war, nur unbedeutend ausfallen konnte. Am ersteren Orte war es mir namentlich sehr verdrießlich, daß ich einen Codex des Horaz, von dem ich durch das seltene Werk des Jesuitenpaters Villanueva Viaje literario en España Kunde erhalten, der nach diesem Verfasser ins 9. oder 10. Jahrhundert gehören soll und noch nicht collationirt ist, nicht einsehen konnte. Man vermuthete, er sei im Archiv der Cathedralkirche und dahinein konnte man nicht kommen, weil königliche Siegel an die Thüren des Archivs gelegt waren. Um sich dieses zu erklären, muß man wissen, daß unter dem Regenten Espartero zwar die Sequestration der Kirchen- und Klostergüter verfügt, jedoch die Veräußerung erst theilweise durchgeführt war als der Sturz Esparteros erfolgte. Die auf ihn folgenden retrograden Ministerien von Narvaez und Anderen hatten gehofft, durch Verhandlungen in Rom im Wege der Güte zu erreichen, was ihr Vorgänger mit Gewalt hatte durchsetzen wollen. Sieben Jahre lang hatte sich dieser sogenannte „Desamortisationsproceß" damals schon hingezogen und noch immer kam die Antwort von Rom „Non possumus" und noch immer waren die königlichen Siegel an den Thüren der geistlichen Archive, mit alleiniger Ausnahme der Cathedrale von Barcelona, wo man rechtzeitig Wind erhalten, das Beste geflüchtet und nur so viel im Archiv gelassen hatte, daß es ungefähr wie ein Archiv aussah. Leider hat es mir nicht gelingen wollen, den Versteck dieses Archivs zu ermitteln, was ich um so mehr bedauere, da die Erfahrung mich gelehrt hat, daß die dortigen Archive gewöhnlich auch Handschriften und alte Drucke enthalten.

Es erübrigt noch, einige Worte über die von mir benutzten literarischen Hilfsmittel zu sagen. Ich übergehe hier was hierher einschlagendes in spanischen und ausländischen bibliographischen Werken sporadisch vorkommt. Bei vorkommender Gelegenheit werde ich diese Werke deutlich genug citiren. Speciell haben sich mit den Incunabeln Spaniens nur zwei Verfasser beschäftigt, nämlich der Jesuit Diosdado Caballero in seinem Werke De prima typographiae aetate specimen. Rom. 1793. 4. und der Augustinermönch Francisco Mendez, Typographia española ó historia de la introduccion, propagacion y progresos del Arte de la Imprenta en España Madrid 1796. 4. Letzteres Buch macht das erstere überflüssig, hatte sich jedoch so vergriffen, daß man in Madrid Jahre lang warten konnte, bis sich ein Exemplar im Handel zeigte, und dann bis zu 10 spanischen Thalern für den kleinen Band zahlen mußte, weshalb ein Madrider Literat, Don Dionisio Hildalgo im Jahre 1861 eine neue vermehrte Ausgabe von „Fray Francisco Mendez Tipografia española" zu veranstalten anfing, wovon bis zum Jahre 1866 fünfzehn Lieferungen in 8. erschienen waren. Indessen selbst diese vermehrte Ausgabe ist weit davon entfernt, auf Vollständigkeit Anspruch machen zu können und ist hinter meinen Erwartungen zurückgeblieben, sowie auch desselben Verfassers Boletin bibliográfico español, wovon mir der erste Jahrgang 1860 vorliegt, nur selten eine brauchbare Notiz bringt. Das Werk von B. J. Gallardo Ensayo de una biblioteca española de libros raros y

riosos, coordenados y aumentados por M. R. Z. del Valle Sancho
ıyon, Tomo I. Madrid 1864. 4. ist mir leider noch nicht vollständig bekannt
worden. Das oben erwähnte Werk des Jesuiten Jaime Villanueva
Viaje literario en España" Madrid und Valencia 1803—1823 in ungefähr
Bänden 8. bleibt immer ein vorzügliches Hilfsmittel, doch ist es sehr schwer,
vollständiges Exemplar davon zu erlangen: unter der constitutionellen
gierung in Spanien hatte nämlich der Verfasser sich beikommen lassen,
eral zu werden und zu schreiben, und als dann die Reaction eintrat und
Segnungen von Censur und Inquisition wieder auf das Land herab-
ueten, mußten die fünf letzten Bände confiscirt und auf den Index gesetzt
rden. Ein vollständiges Exemplar stand mir im Archiv zu Barcelona zu
bot. Von französischen Werken über Bibliographie konnte ich in Barcelona
r Debure's Bibliographie instructive und das bekannte Werk von Brunet
ste Ausgabe) auftreiben.

Um der Frage zu begegnen, was ich unter „Incunabel" verstehe, be-
rke ich, daß ich meine Sammlung ausschließlich auf das 15. Jahrhundert
ichtet habe. Nur um die Thätigkeit eines Druckers, der im 15. Jahrhundert
zonnen hatte, oder diejenige seiner Familie auch weiterhin nachzuweisen,
be ich mir in einigen Fällen erlaubt, das Jahr 1500 zu überschreiten.
rner habe ich der leichteren Uebersicht wegen mich an die alphabetische
ihenfolge der Druckorte halten zu müssen geglaubt: es schien mir das ge-
hener zu sein, als den Stoff etwa unter die Rubriken Castilien, Aragon
d Portugal zu zersplittern. Daß ich letzteres Land, welches so lange zu
anien gehört hat, mitaufgenommen habe, wird, denke ich, Billigung finden.
wird sich auch Niemand wundern, unter den Druckorten Perpignan mit-
geführt zu sehen, der da weiß, daß die Grafschaft Roussillon und die
dagne damals noch einen Bestandtheil der aragonesischen Monarchie
deten.

---

I. **Alcalá de Henares.** Diese Universitätsstadt, das Complutum
rpetanorum der Alten, deren Officin 1514—1517 die berühmte Polyglotten-
el des Cardinal Ximenez hervorbrachte, kann nur mit Mühe Anspruch
auf erheben, unter die Incunabel-Druckorte gerechnet zu werden. Ihr
rster bislang bekannt gewordener Drucker war ein gewisser Lanzalao
lono (Ladislaus von Polen), der von Sevilla, wo er 1491—1500 vor-
mt, hieher übersiedelte. Ob er schon 1499 in Compagnie mit Arnao
illen vorkommt, scheint mir noch Zweifeln zu unterliegen, gewiß aber ist,
der eine Theil seiner Ludolphi Carthusiensis Vita Christi das Datum
9, freilich ohne Angabe des Druckortes, der andere Theil das Datum
alá 1502 am Abend vor Weihnachten trägt. (Brunel III, 201., womit
ndez p. 337. nicht übereinstimmt, der dem ersten Theil das Datum Nov.
1502 und dem anderen das Jahr 1503 zuschreibt; nach Nic. Antonio
übrigens das Werk aus 4 Theilen bestehen.) — Ein Quaderno de Orde-
zas reales von 1502, welches seinen Namen und Schild tragen soll, sowie
Libro en que estan copiladas algunas bullas de nuestro muy Santo
lre concedidas en favor de la jurisdiction real de sus Altezas (Mendez
. mit Abbildung des Monogramms) habe ich nicht zu Gesicht bekommen.
Auf Lanzalao folgt in den Jahren 1512—1522 mit den Unterbrechungen
2, 13, 17 f. Logroño, 1514 f. Valladolid und 1518 f. Toledo, ein

Drucker, der sich Arnao Guillen oder Arnao Guillem de Brocar nennt, von Pampelona gekommen war und dessen Sohn der Juan Brocar sein wird, den ich ich noch 1542 zu Alcalá notirt habe. Ueber die Nationalität dieser Familie bin ich noch nicht im Klaren. Ein Brocar in Deutschland ist mir nicht bekannt und Arnao Guillen kann ebensowohl Catalanisch oder Französisch (Arnauld Guillaume) als das deutsche Arnold Wilhelm sein. Ich zweifle nicht, daß an Ort und Stelle sich noch Einiges über die Anfänge der Buchdruckerkunst in Alcalá entdecken ließe.

**II. Barcelona.** Die alte Hauptstadt des Königreichs Aragon erhebt Prätension, die erste Stadt in Spanien gewesen zu sein, die die neue Kunst importirt habe. Ich muß das in Abrede stellen auf die Gefahr hin, das Selbstgefühl einiger edler Barcelonesen sehr zu verletzen. So wie die Sachen jetzt stehen, muß ich, so leid es mir thut, Valencia die Palme zuerkennen; indessen ist der Unterschied in der Ancienncität nur gering und vielleicht gelingt es dereinst der Forschung, die Palme Barcelona wieder zuzuwenden. Ich freue mich übrigens zu sehen, daß auch De La Serna Santander in seinem Diction. bibliogr. Bruxelles 1807 p. XLIX. Valencia den Vorzug giebt.

Das Buch, worauf sich Barcelona bei seiner Prätension stützt, ist ein Unicum, welches um 1833 von dem Padre ministro de Trinitarios descalzos de Vich, Fr. Pedro de la Concepcion, in der Bibliothek seines Klosters entdeckt, später von D. Jaime Ripoll Villamajor acquirirt und der Königl. Academia de buenas Letras zu Barcelona geschenkt worden ist. Das Buch fängt an und schließt folgendermaßen:

„Pro condendis orationibus iuxta grammaticae leges litteratissimi autoris Bartholomei mates libellus exorditur. ‖ Libellus pro efficiendis orationibus, ut grammatice artis leges expostulant docto viro Bartholomeo mates conditus et per P. iohannem matoses christi ministrum presbyterumque castigatus et emendatus sub impensis Guillermi ros et mira arte impressa per Johannem gherlinc alamanum finitur barcynone. nonis octobris anni a natiuitate christi MCCCCLXVIII."

Die genannte Academie, deren correspondirendes Mitglied ich bin, hat mir das Buch gern zur Prüfung anvertraut und danach muß ich gestehen, daß ich ihm unmöglich ein so hohes Alter zuerkennen kann. Eine muthwillige Mystification liegt hier sicher nicht vor, die Jahreszahl ist auch nicht radirt noch überdruckt. Das Buch ist in Klein-Octav oder Klein-Quart und unpaginirt, hat jedoch Custoden. Dabei ist es sonderbar, daß Johann Gerlinc sonst gar nicht als Drucker zu Barcelona erscheint, wohl aber 1494 ein Brevier zu Braga in Portugal gedruckt hat. Alles, was ich für das viel besprochene Buch, das sonst gar nicht suspect ist, thun kann, ist anzunehmen, daß Gerling, entweder nach Braga gehend oder von daher kommend, eine kurze Zeit in Barcelona gedruckt hat und daß ein Druckfehler im Datum vorgekommen ist. — Natürlicherweise konnten weder Caballero noch Mendez von diesem Buche Etwas wissen.

Bevor ich zur chronologischen Folge der Drucker in B. übergehe, will noch eine andere Curiosität besprochen sein, ein Buch, welches prätendirt schon 1405, also lange vor Erfindung der Buchdruckerkunst, gedruckt zu sein nämlich:

„Virgilii Aeneidos libri XII. ‖ Impressum Barchinone per Gabrielum Pou catalanum die vicesima tertia mensis Junii anno a nativitate domini Millesimo quadringentesimo quinto. Deo gratias."

Das Buch in 4., besprochen bei Brunet IV. 659. Es ist ebenfalls ein icum und befindet sich im British Museum (Grenville collection); dort t es Don Pascual de Gayangos aus Madrid in Händen gehabt und hat r eine Beschreibung desselben geschickt. Natürlich sind hier durch einen uckfehler, der auch sonst vorkommt, die Zehner ausgefallen, wir werden das ch höchstens 1485, wohl besser 1495 ansetzen müssen.

Die Angabe, daß ein Buch existiren solle unter dem Titel: „De Epimia et Peste opus Valesii Tarentini hispanice, seu potius gotholaunice nversum per Johannem Villar. Barcinone 1475", welche sich auf Nic. tonio B. V. lib. 10. c. 12. stützt und von Caballero p. 8. und Torres Amat ccionario de los escritores Catalanes Barcelona 1836 8. p. 665. s. v. an Vilar wiederholt wird, habe ich durch nichts bestätigt gefunden. Letzterer rt auch das mir nicht zugänglich gewesene Werk: Villalba Epidemiologia 54., welches jedenfalls keine Autorität sein wird. Auch Mendez p. 97 ernt das Buch nicht an. Auch La Serna Santander hat sich durch dieses meintliche Buch täuschen lassen, wenn er im Verzeichniß der Druckorte III. II. Barcelona mit 1475 ansetzt und es sogar ausdrücklich dem Nicolaus indeler zuschreibt.

Nach Beseitigung dieser Apokryphen oder Non trovati würden sich als rste Drucke Barcelonas zwei Bände des Commentars des Thomas de Aquino Aristoteles ergeben, die ich freilich auch nicht selbst gesehen habe, die r Mendez p. 94. und 95. gesehen zu haben behauptet. Sie sind datirt, Commentar zur Ethik vom 15. Januar 1478, der andere, der Commentar Politik, vom 19. December 1478 und beide nennen als Drucker, der ere „Pere Bruno y Nicolau Spindeler Alemanijs" und „Petro Bruno Nicholao Spindeler germane gentis". Jenes Werk hat Mendez in zwei mplaren bei den Herren Velasco und Caresmar zu Valencia gesehen, von em soll nach seiner Angabe ein Exemplar in der Kön. Bibliothek zu drid sein.

Das erste Buch aus Barcelona, welches ich durch Autopsie verbürgen n, ist folgendes, wovon ich hier Anfang und Ende hersetze, um eine Probe catalanischen Sprache jener Zeit zu geben:

„Epistola de frare Egidi roma al Rey de França sobre lo libre del regiment dels princeps. ‖ Referida gracia al omnipotent deu es dat fi a la preclarissima e divina obra de moral philosophia recolligida de tot le discors de ethica yconomica e politica del Princep dels philosops Aristotil, per lo litteratissim e reverend mestre en sacra theologia frare Egidi roma del orde de sanct Agusti en vulgar catala ab algunes gloses molt specials posadas en lo fi dels capitols prenent le vocable textual, sobre lo qual es la glosa impressa en la insigna ciutat de barcelona per mestr. Nicolau spindeler empremptador, a despeses del venerable en Johan çacoma veneder de libres, emendat e corregit per lo reverend mestre Aleix regint les scoles en dita ciutat, lo segon dia de nouembre Any M. CCCC. LXXX.

Vom Orig. in der Bibl. von S. Juan zu Barcelona und in der erzbiſchöflichen zu Tarragona; ohne Foliatur, Langzeilen. Vergl. Brunet I. 1. 20., Torres Amat p. 222. und 561. (letzterer mit der unrichtigen Jahreszahl 1490). Intereſſant iſt, daß hier ſchon ein Buchhändler Juan Zacoma in Barcelona erſcheint. Der Drucker Nicol. Spindeler, den wir zuvor in Compagnie mit Pedro Brun gefunden haben, war von Tortoſa, wo beide zuſammen 1477 druckten, nach Barcelona gekommen; er erſcheint nun allein 1480 und nochmals 1482, wo er den Josephus Antiquitates Judaicae druckt und 1484 erſcheint er in Tarragona und vielleicht auch noch 1493 zu Valencia. Weiter unten bei Tortoſa werde ich eine Vermuthung über ſeine Heimath in Deutſchland beibringen.

Mittlerweile hatte ſich Spindelers früherer Aſſocié Peter Brun oder catalaniſch „Pere Bru“, der mit Jenem von Tortoſa gekommen und ſich nun Savoyench d. h. einen Savoyarden nennt — wir werden bei Tortoſa finden, daß er von Genf gebürtig war — in ein anderes Compagniegeſchäft eingelaſſen mit einem catalaniſchen Prieſter Namens Pere Poſa. Unter dieſer Firma Poſa und Brun haben wir zwei Drucke vom 16. Juli und 12. September 1481; der erſtere, eine catalaniſche Ueberſetzung des Curtius, findet ſich in der Bibliotheca Catalana in der biſchöflichen Bibliothek zu Barcelona in einem beſonders ſchön erhaltenen und in S. Juan in einem hinten etwas ergänzten Exemplare (Brunet I. 819., Mendez 97.); der andere, die Ars brevis des Raymund Lull, in der Bibl. S. Juan (Mendez 98.). Pedro Brun werden wir noch 1492 und 1498 zu Sevilla antreffen.

Nachdem Pedro Poſa die Kunſt von dem Genfer erlernt, trennt er ſich alsbald von demſelben und druckt auf eigene Rechnung von 1481—1505 ja, wenn dem ſehr unkritiſchen Biſchof von Aſtorga, Torres Amat, zu trauen wäre, hätte er noch im Jahre 1518 ein Buch zu Barcelona gedruckt, nach einer Pauſe von dreizehn Jahren. Aus dieſem Zeitraume liegen mir die Titel von 23 ſeiner Publikationen vor, von denen mir leider nur 10 zu Handen gekommen ſind. Von dieſen will ich nur ganz kurz angeben, was Brunet nicht kennt: Raymund Lull Arbor scientie 12. Aug. 1482. Raymund Lull Ars brevis 1489 und deſſelben Logica abbreviata 1489. — Commentum Stephani Arnaldi super Nicolaum (mediciniſche Recepte enthaltend) 1490. — des Francisco Ximenes, Episc. Elnensis, Liber pastoralis 1495 — Quesits ó Perquens del Reverend Mestre Albert Gran — Archebisb de Colonya 1499 (in der Bibliothek des Don José Carreras). — Lothariu cardinalis de utilitate conditionis humane 1499 (S. Juan und Biblio thek des Don Andrés de Bofarull zu Reus). Raymund Lull Ars gene ralis ultima 1501 (biſchöfliche Bibliothek zu Barcelona).

Indeſſen mehren ſich die Drucker in Barcelona. Mehrere treten bi Ende des Jahrhunderts gleichzeitig auf. Zuvörderſt erſcheint Pere Mique oder Pedro Miguel und Petrus Michael, wahrſcheinlich ein Catalane, de ſich in einer noch unbekannten „Epistola Jacobi Januarii mit dem Dorſal titel Janer, Ars magna Lulii“, von 1492 „impressor librariusque“ nenn Fünf Drucke von ihm kenne ich aus eigener Anſicht, ſechs aus andere Werken. Unter letzteren muß ich übrigens einen Titel bei Mendez 11 wonach er noch 1498 Indulgenzbullen für das Kloſter Montſerrat gedruc haben ſoll, total beſtreiten, da nachzuweiſen ſteht, daß er vor dem 16. Sep tember 1497 geſtorben iſt. Die Unterſchrift des ſeltenen Tirant lo Blanc

1497 besagt nämlich deutlich, daß der Druck des Buches von Pere quel seliger angefangen und von Diego de Gumiel vollendet sei, wobei sonst so verdienstvollen Brunet der lächerliche Irrthum begegnet, daß er catalanische Condam (= quondam seliger) für den Namen des Druckers alten hat und diesen nun Pere Miguel Condam nennt. — Unter den ihm gedruckten Werken erwähne ich hier nur seine catalanische Ueber- ung der Metamorphosen des Ovid, wovon ich ein Exemplar bei Don José reras zu Barcelona und drei Exemplare in der Bibl. der Cathedrale zu gefunden habe. Einen directen Beweis, daß Miguel ein Catalane sei, e ich nirgends; es wäre daher auch möglich, daß ein Deutscher, Peter chael oder Michaelis, seinen Namen catalanisirt hätte, wovon sich andere spiele genug finden.

Es folgt auf ihn Johannes Rosenbach von Heidelberg, der 1492 ebt, und wenn sich Villanueva XIX. 118. nicht geirrt hat, indem er in der hedrale zu Tarragona ein Ordinarium Sacramentorum secundum ritum consuetudinem sanctae metropolis Tarraconensis von 1530 gesehen zu en behauptet, seine thätige Laufbahn erst spät beschlossen hat. Indessen er nicht die ganze Zeit über in Barcelona beschäftigt. Im Jahre 1499 e ich ihn in Tarragona, in demselben Jahre auf dem Montserrat, 1500 1502 zu Perpignan, von wo er sich nach Barcelona zurückwendet. ich in dem ältesten Drucke, den ich von ihm kenne, einem Werke von ro Pascual, Bischof von Jaen, vom 2. October 1492, nennt er sich lich mestre Johan Rosenbach alamany d'Heidelberg, in lateinischen ken Magister Johannes Rosenbach germanus; er bedient sich auch mei- eines Monogramms, zuweilen in schwarzem, häufiger in rothem Druck. habe von ihm 12 Drucke selbst in Händen gehabt, und aus bibliogra- chen Werken noch weitere 8 Titel verzeichnet, die aber, bis auf einen, 16. Jahrhundert angehören. Von den bislang unbekannten Drucken ihne ich hier nur die Histories e conquestas dels Reys de Arago e tes de Barcelona compilades per lo honorable mossen Pere Tomic ller les quals trames al molt Reuerend Archabisbe de Saragossa, elona, 4. Juni 1495, einen interessanten Band in kl. Fol. 2 Col. in gothischer Schrift; 72 Blätter. Ein Exemplar findet sich in der Bibl. Juan.

Auf ihn folgt Diego de Gumiel, ein Castilianer, 1494 bis 1497, wo er verschwindet, um 1505 in Valladolid wieder aufzutauchen, von wo ich 1513 nach Valencia wendet. In lateinischen Werken heißt er bus Gumiel, denn das spanische Diego ist aus Jacobus entstanden. Bibliothek von S. Juan hat zwei Drucke von ihm; einen dritten, ein um, dem leider die letzte Seite fehlt und der sich im Besitz meines ndes Don Mariano Aguiló zu Valencia befindet, muß ich ihm auch ciren, nämlich eine Historia de los amors e vida del cavallero Paris la infanta Viena. Wenn auch die Unterschrift fehlt, so stimmen doch Typen und ein Schild, worauf ein Pelikan, der seine Jungen füttert, zu einem anderen Drucke von ihm, der Barcelona 1497 datirt ist. Die graphischen Werke kennen nur noch Einen anderen Druck von ihm aus elona. Er vollendete den Druck eines von Pedro Miquel angefangenen es, hat also wahrscheinlich dessen Presse und Verlag an sich gebracht. oben.)

Das Jahr 1495 bringt wieder ein deutſches Compagniegeſchäft unter der Firma Gerald Preus und Johann Luſchner. Ueber die Herkunft des Erſteren vermag ich nichts anzugeben; der Andere aber, von dem unten beim Montſerrat noch die Rede ſein wird, nennt ſich in einem bisher ganz unbekannt geweſenen Drucke vom 2. December 1502 Johannes Luschner Alemanus de Lichtenbergk. Zuſammen haben ſie, ſoviel bis jetzt bekannt iſt, nur ein einziges Werk am 9. Juli 1495 geliefert unter dem Titel „Primi pars doctrinalis Alexandri de Villadei, wovon ſich ein Exemplar im Kron Archiv von Aragon findet. Es iſt indeſſen ſehr wahrſcheinlich, daß auch ei Miſſal für die Diöceſe Vich aus ihrer Officin noch am 16. Juni 1496 her vorgegangen iſt, welches nach Pi y Arimon, Barcelona antigua y modern II. 258. und Torres Amat 479. und 686. die Unterſchrift haben ſoll „mir arte impresoria per Alemanos impressum in principalissima civitat Barchinone. Da nämlich Johann Roſenbach ſtets allein druckt, ſo giebt e keine andere Deutſchen, denen man das Buch ſonſt zuſchreiben könnte.

Hierher würden nun endlich noch die am Eingange des Artikels Ba celona erwähnten Drucker Johannes Gerling aus Deutſchland und Gabri Pou aus Catalonien gezogen werden müſſen. Hinſichtlich des Letzteren e wähnt Brunet IV. 659. er habe die Buchdruckerkunſt zu Barcelona ausg übt von 1481—1495. Das iſt mir etwas ganz Neues, denn mir iſt G briel Pou kein einziges Mal vorgekommen. Verwechſelt er ihn etwa m Pedro Poſa? Auch zugegeben, daß Pou für Poſa verleſen ſein könnte, kann doch unmöglich ein Menſch für Pedro Gabriel leſen!

III. **Braga.** Der einzige Druck, deſſen die Stadt Braga in Portug aus dem 15. Jahrh. ſich rühmen kann, iſt ein Breviarium bracharens impressum in augusta bracharensi civitate per Joannem Gherlinc al num anno 1494. Ich habe dieſes Buch nicht ſelbſt geſehen. Mendez p. 42 beruft ſich auf Thomas Cayetano de Bem in Notica previa de los Co cilios celebrados por la Iglesia Lusitana Lisboa 1757. p. 79. und a eine briefliche Mittheilung von Mayans an Gerhard Meermann, die if vorlag. Brunet I. 455. und La Serna Dict. III. 515. erwähnen das Bu gleichfalls und ſo iſt wohl nicht daran zu zweifeln. Von Johann Gerli iſt eben bei Barcelona die Rede geweſen. Weiter wiſſen wir nichts üb dieſe räthſelhafte Perſönlichkeit, die mit einem kühnen Sprunge über i ganze pyrenäiſche Halbinſel hinwegſetzt.

IV. **Burgos.** Der älteſte Drucker in der Hauptſtadt von Alt-Caſtili iſt Maestre Fadrique, Aleman, in lateiniſchen Drucken Fredericus Basilea genannt. Er erſcheint zuerſt 1485 und druckt ohne Unterbrechu zu Burgos bis wenigſtens 1516. Mir ſind im Ganzen 9 ſeiner Drucke durch Hände gegangen, 16 andere habe ich aus Büchern notirt. Darunter ſi ſehr ſeltene und koſtbare Drucke, über die ich mich hier weiter nicht auslaſſ kann. Nur Ein Buch von ihm will ich hier erwähnen, welches freilich datirt iſt, auch ſeinen Namen nicht in der Unterſchrift führt, wohl aber ſ Monogramm. Es handelt über denſelben Ketzerrichter Peter Arbuez, kürzlich Meiſter Kaulbach in ſeinem ſchrecklich-ſchönen Bilde verewigt und fängt an:

„Sermo quem fecit reverendus pater Abbas daguilar | excel
in sacra theologia magister; et inquisitor ge | neralis heret

et apostatice prauitatis in Aragonia: | quando fuerunt traditi brachio seculari sicarii sacrile | gi magistri Petri Arbues de epila: beati inquisitoris | urbis Cesarauguste || Explicit sermo reverendi patris Abbatis Daguilar — habitus pridie kal. Quinctiles anni Millesimi quadringentesimi octogesimi sexti Cesarauguste in platea deputationis. quando fuerunt traditi (ut supra). — In 4to. 8 Blätter ſ. Gallardo I. 38. —

Zu gleicher Zeit mit Friedrich von Baſel, aber 6 Jahre ſpäter an- end, druckte zu Burgos ein gewißer Juan de Burgos 1491—1499. Zwei cher von ihm habe ich ſelbſt geſehen, und andere ſechs Titel aus hern notirt.

Das Buch von Gomez de Ciudad Real genannt Centon epystolario bachiller Fernan Gomez de Cibda Real iſt freilich ſeiner Unterſchrift h, durch Juan de Rey und auf ſeine Koſten zu Burgos 1499 gedruckt, in ſchon dem alten Nic. Antonio iſt es aufgefallen, daß es alle Anzeichen gerer Bücher hat und er vermuthet mit Recht, es ſei abſichtlich vom Ver- er zurückdatirt worden. Brunet II. 429 iſt derſelben Meinung und Mendez ) glaubt, es müſſe um einige Jahre ſpäter angeſetzt werden.

Nachdem alſo dieſe mythiſche Perſon aus dem Wege geräumt iſt, men wir auf einen Andres de Burgos, vermuthlich einen Sohn des en Juan. Zuerſt habe ich von ihm aus dem Jahre 1505 eine Ausgabe Ueberſetzung des Livius von Don Pedro Lopez Ayala notirt. Er ſcheint Leben nicht in Burgos beſchloſſen zu haben, denn ein zu Sevilla 1548 zu Evora 1554 und 1567 druckender Andres de Burgos, dem hier 1593 Martinus Burgensis folgt, möchte wohl dieſelbe Perſon ſein.

**V. San Cucufate.** Das alte Kloſter Sancti Cucufatis vallis Aretanae, etziger catalaniſcher Sprache San Cugat del Valls genannt, liegt nur ein Stunden von Barcelona in einſamer, lieblicher Gegend, gerade hinter höchſten Punkte der Küſtenkette, dem Tibidabo, der ſeinen Namen, der laniſchen Sage nach, davon ableitet, daß der Verſucher unſerem Heilande die Reiche der Welt gezeigt und angeboten haben ſoll. Dieſes Kloſter im Jahre 1489 eine Preſſe gehabt, aus der ein einziges Buch, ſo viel ſetzt bekannt, hervorgegangen iſt. Es führt den Titel Menosprecio del do (Verachtung der Welt) von San Isac Syro monge Palestino, auch bad Isach genannt. Ein Exemplar davon beſitzt die Bibl. S. Juan, Mendez 318 erwähnt das Buch. Von dem Drucker iſt nicht die Rede; ſcheinlich hatte das Kloſter mit einem der Drucker in Barcelona auf Zeitlang einen Contract geſchloſſen, vielleicht mit dem Peter Poſa, Peter el oder Johann Roſenbach. Es wäre mir ein Leichtes geweſen, die n dieſer Preſſen zu vergleichen, aber leider habe ich es zu thun vergeſſen die Notiz iſt mir verloren gegangen. S. Cugat iſt übrigens nicht das e Kloſter, welches ſeine eigene Officin gehabt hat: wir werden unten , daß die reiche Abtei Montſerrat die Speculation ziemlich großartig trieb.

**VI. Gerona.** Das Buch Llibre apellat dels Angels von Francisco es, welches nach Torres Amat 1478 zu Gerona gedruckt ſein ſoll . p. 676), möchte ich erſt ſehen, ehe ich daran glaube. — Das Buch rial del Pecador remut, welches De La Seona Santander III. CXXV. laſſung giebt, Gerona mit 1483 den achten Platz unter den ſpaniſchen

Druckorten einzuräumen und Matthäus Vendrell als ältesten Drucker daselbst anzusetzen, besagt leider gar nichts, sondern giebt nur an: „impressa a despeses de Mattheu Vendrell mercader en la cintat de Girona.“ Dieser Vendrell erscheint 17. April 1484 als Buchhändler und Bürger zu Barcelona, wo auf seine Kosten die Visio delectable des Alfonso de la Torre von einem ungenannten Drucker herauskommt. War er früher Kaufmann zu Gerona, so konnte er auch von da ein Buch zu Barcelona drucken lassen; vielleicht war er 1483 auf dem Umzuge begriffen, um sich in dem größeren und bequemeren Barcelona als Buchhändler zu etabliren. Wenn also Math. Vendrell auch wegfällt, so kann ich nur einen einzigen Drucker aus dem 15. Jahrhundert für Gerona nachweisen. Dieser war bislang noch gar nicht bekannt und heißt Juan de Valdes von Asturien. Das sonderbare Buch, wie es scheint ein Unicum, findet sich in der Bibliothek S. Juan und führt den Titel:

„Flor de virtuts e de costums (auf dem Titel ein Holzschnitt worauf zwei Löwen) ‖ Migençant la diuina gratia fonch stampat lo present tractat en la insigne ciutat d' Gerona per Johan de valdes esturiano. Fon acabat en lany de noster senyor M CCCC. LXXXXVII. a VIIII. de Noembre.“ Sehr kleines 4°, hübsche Druck, nur Kustoden. Initialen und große Buchstaben im Text mit gelber Farbe verziert.

Bald nach ihm 1502 erscheint hier ein Drucker Namens Balthasa Avella, presbyter, s. Torres Amat p. 414., über welchen hinaus ich die Geschichte der Buchdruckerkunst in dieser Stadt nicht weiter verfolgt habe.

**VII. Granada.** An der Existenz der früher vielfach angezweifelten Ausgabe der Vita Christi oder Vita Christiana des Francisco Ximenes, gedruckt durch Meynard Ungut und Johannes de Nurenberga Alemanes auf Befehl und Kosten des ersten Erzbischofs von Granada Fray Fernando de Talavera, Granada 1496 el postrimer dia del mes de Abril, ist nicht mehr zu zweifeln, seitdem Hidalgo im Boletin bibliogr. vom 15. Mai 1860 das Exemplar in der Bibliothek des königl. Ministerii del Fomento zu Madrid umständlich beschrieben hat, wobei er die außerordentliche Schönheit dieses Produkts der Grenadiner Presse sehr belobt. Die beiden Drucker werden uns noch bei Sevilla beschäftigen. Des Ersteren Herkunft ist mir noch gänzlich unbekannt, der Letztere nennt sich in Sevilla etwas ausführlicher Johann Pegnitzer de Nuremberga oder auch Juan de Pegnicer. Sonderbar ist es, daß die beiden hier als Compagnons erscheinen, denn in Sevilla gehören sie zwei verschiedenen deutschen Compagnie-Geschäften an, die sich heftig Concurrenz machten.

Nach diesem habe ich von Granada weiter nichts erwähnt gefunden bis im Jahre 1505 der Drucker Juan Varela de Salamanca mit zwei grammatikalischen Werken hier auftritt, nämlich des Pedro de Alcalá Arte para ligeramente saber la lengua aráviga, nebst angehängtem Vocabulista arávigo en letra castellana, und des Dichters Juan de Mena Trecientas.

Der Nürnberger Bürger Dr. Hieronymus Münzer reiste im Jahre 1494 nach Spanien und Portugal und es existirt von ihm eine Reisebeschreibung und eine Zusammenstellung der von den Portugiesen an der Küste von Guinea gemachten Entdeckungen in Handschr. auf der Königl. Bi-

) Staats-Bibliothek zu München. S. einen Bericht darüber in Abhand-
gen der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Histor. Klasse, Band
. p. 291.—362. durch Dr. Friedr. Kunstmann. Auf seiner Reise kam
inzer auch nach Granada und berichtet von seinem Aufenthalt daselbst:
:titerunt etiam nobis impressores almani Jacobus magnus de Ar-
tina, Johannes de Spira, Jodocus de Gerlishofen et alii (l. c. p. 298.)."
rkwürdig, daß auch nicht ein einziger von diesen Druckern in meinem
zeichniß aufzuspüren ist. Der Einzige, an den man zur Noth denken
nte, wäre vielleicht ein Sevillaer Drucker Magnus Herbst, der etwa jener
:obus magnus von Straßburg sein könnte.

In demselben Werke p. 345. ist auch die Rede davon, daß zwei deutsche
hdrucker nach der Insel St. Thomas an der Küste von Guinea gegangen
n, einer aus Nördlingen, der andere aus Straßburg. Was können sie
: gesucht haben? Schwerlich hat es dort Beschäftigung für sie als Buch-
cker gegeben. Wollten sie etwa Gold oder den Seeweg nach Ostindien
en?

VIII. **Jaen.** Wenn wir das Jahr 1500 noch mit zum 15. Jahrh.
uen wollen, so würde diese Stadt wegen eines einzigen Druckes vom 20.
i dieses Jahres, welchen Caballero p. 79. gesehen haben will, nämlich
Mag. Petrus Dagui Tractatus de Differentiis hieher gehören. Man
erke jedoch, daß die Unterschrift: Finitus hic liber — editus a Mag.
·o Dagui in urbe Giennensi anno — streng genommen nicht besagt,
das Buch in Jaen gedruckt sei, und daß Caballero auch nicht sagt, daß
dasselbe gesehen hat, sondern gesehen zu haben glaubt (in bibliotheca
eta Collegii Romani illum vidisse mihi videor). Von einem Drucker
hier gar nicht die Rede. Wir wollen die Ansprüche der Stadt also
ngestellt sein lassen.

IX. **Leiria in Portugal.** Auch von dieser Stadt habe ich selbst keinen
nabeldruck zu Gesicht bekommen. Hinsichtlich der drei Titel muß ich
bei zweien auf Joh. Bernh. de Rossi Hebr. typogr. orig., den gründ-
en Kenner alter hebräischer Bücher, und auf Brunet III. 848. 850., bei
dritten auf Mendez verlassen. Die Bücher heißen: 1) Proverbia cum
um et Comment. R. Levi, B. Gerson et R. Meir in Fol. 1492,
n auch eine Lissaboner Ausgabe von demselben Jahre existirt. 2) Pro-
ae priores seu Josue, Judices, Libri Samuelis ac Regum cum
daica paraphrasi ac commentario Kimchii et Gersonidis, Leiriae
. fol. 3) Tabule astronomice Raby Abraham Zacuti, astronomi
issimi Regis Emanuel Portugalie. Leyree 1496, 4°. (Eine Ueber-
ng aus dem Hebräischen ins Castilianische durch Joseph Vezino.) Das
e Buch allein giebt einen Drucker an, nämlich einen Magister Ortas,
auch wahrscheinlich die beiden ersteren zufallen werden.

X. **Lérida.** In dieser Stadt Cataloniens tritt schon 1479 ein deutscher
ker auf, welcher sich als „venerabilis magister Henricus Botel de
nia Alamanus vir eruditus" und in catalanischen Drucken als Hen-
e Teutonico oder Enrich Botell bezeichnet. Es liegen mir im Ganzen
tel von ihm vor, von welchen der jüngste das Datum 5. November
trägt und von denen ich drei selbst habe prüfen können. Hierunter
i Weitem der interessanteste Druck jener älteste vom 16. August 1479,
ich ein Breviarium secundum Illerdensis ecclesie consuetudinem, heraus-

gegeben und emendirt von Laurentius Fornes, succentor der Kirche zu Lerida, und gedruckt auf Kosten des Antonius Palares, campanarum eius dem ecclesie pulsator. Es ist ein sehr dickes Buch in klein 8°, ein hübsche Druck in 2 Coll. auf Pergament, und, so weit mir bekannt, ein Unicum welches auf der Bibliothek von S. Juan aufbewahrt wird, denn das Exem plar, welches Mendez 228 im Kloster der Carmeliter Barfüßer zu Barcelon gesehen hat, ist offenbar dasselbe. Auch der von ihm gedruckte Commenta des Petrus de Castrovol zur Ethik des Aristoteles, wovon S. Juan zwe Exemplare besitzt, ist ein sehr seltenes Buch. Mendez p. 229. beschreibt e nach einem Exemplare in der Cathredale zu Sevilla, als habe es keine An gabe von Druckort und Drucker und vermuthet nur, es sei von Botel z Lerida gedruckt. Beide Exemplare zu Barcelona lesen deutlich im Finale „Et per dum. henricum botell presbiterum ylerde impresse".

XI. **Lisboa.** Das Verdienst, die Buchdruckerkunst in dem reiche Lissabon nicht allein befördert, sondern auch selbst ausgeübt zu haben, schein der israelitischen Gemeinde daselbst, die sich lange durch Bildung, wie dur Reichthum auszeichnete, zu gebühren. Unter 17 Büchertiteln, die ich vo Jahre 1485 an notirt habe, giebt es acht, die sich auf die Bücher des alte Testaments und deren Exegese beziehen und in den ersten zehn Jahren hö man Nichts, weder von christlichen Verfassern noch Druckern. Es sind d Werke Liber semitae Vitae von Rabbi Jacob Ben Ascher (1485), Com mentarius in Legem auctore R. Mosche Nachmanide, Ulyssipone, aedibus R. Arba 1489. — Pentateuchus hebraicus cum chaldai Onkelosi paraphrasi et commentario rabbi Salomonis Jarchi, Ulyssipon per Zachaeum filium rabbi Eliezer 1491. — Isaias ac Jeremi cum commento R. David Kimchi, Ulyssipone in domo R. Eliez 1492. — Proverbia cum Targum et Comment. R. Levi ben Gerson R. Meir. 1492. — Pentateuchus hebraice cum Haphtaroth et V Megillot Ulyssip. circa 1494. — David filius Josephi Avudraham (Rabbi) Sed tefilod. Ulyssip. in domo Eliezeris, meuse Teveth anno 5255 (149 und endlich noch Isai et Hierem. cum comment. R. David Kimhi hebrai Ulyss. 1497 fol.

Woher der jüdischen Gemeinde zu Lisboa die neue Kunst zuerst bekan geworden ist, ob auf dem Wege von Osten nach Westen, von Aragon n Castilien, den die ganze Entwickelung nachweist, oder ob auf dem Seewe von Norden nach Süden, was bei einer so bedeutenden See- und Hande stadt leicht denkbar wäre, muß ich dahin gestellt sein lassen. Möglicherwe könnte hier eine Beeinflussung Lissabons durch Amsterdam vorliegen, so vice versa Amsterdam viel Bildung und Gelehrsamkeit Lissabon zu v danken hatte.

Die ersten mir in Lisboa aufstoßenden christlichen Drucker sind Compagnons Nicolaus de Saxonia und Valentin de Moravia im Jahre 14 die dann aber gleich mit dem großen, damals so beliebten Werke Ludol Carthusiensis Vita Christi in 3 voll. gr. Fol. auftreten, die sämmtlich dem Namen der Drucker versehen vom 14. Aug., 7. Septbr., 20. Nov. 14. Mai 1495 datirt sind, so daß also der letzte Band zuerst gedruckt Nach van Praet besaßen die Cordeliers de Lissabonne drei Bände die großen Werkes auf Vellum. Auch Hain's Repertorium No. 10,301 beschr dieses Werk.

Wenn Nicolaus Spindeler, welcher 1477 zu Tortosa, 1478—82 zu arcelona und vielleicht noch 1493 zu Valencia druckte, aus Sachsen gebürtig wesen sein sollte, worüber ich unten bei Tortosa meine Vermuthung aus- rechen werde, so könnte er sehr wohl der hier erscheinende Nicolaus de axonia sein. Valentin von Mähren kommt sonst auf der pyrenäischen albinsel nirgends vor. Er könnte vielleicht in Verbindung stehen mit dem atthias Moravus, dem zweiten Drucker zu Neapel um 1474.

Gleich nach der obigen Kraftanstrengung sehen wir die obige Compagnie fgelöst. Magister Nicolaus de Saxonia druckt für sich allein ein Bre- arium secundum consuetudinem Compostellane Ecclesie am 31. Mai 97 (s. Mendez 298.) und verschwindet dann. Valentin von Mähren aber uckt am 20. Apr. 1496 ein sehr interessantes Buch unter dem Titel: storia do muy nobre Vespasiano emperador de Roma, 4°, goth. Type, t Holzschnitten. (Vergl. Brunet IV. 596.) Das Buch ist nur in einem nzigen Exemplare bekannt, welches sich auf der öffentlichen Bibliothek zu sabon befindet. Obgleich es eigentlich von dem Kaiser Vespasian und sen Sohne Titus, der Belagerung von Jerusalem und dem Tode des chelaus und Pilatus handelt, so schließt es sich doch, was man kaum muthen sollte, an den bretagnischen Sagenkreis von der Tafelrunde und n heil. Graal an, weshalb ich mir erlaube, die Aufmerksamkeit unserer rmanisten darauf zu lenken. Wenn ihnen diese Ausgabe schwer zugänglich n sollte, so werden sie die Sevillaer Ausgabe desselben Buches gedruckt durch dro Brun Savoyano vom 25. Aug. 1498, wiewohl auch dieses außer- ordentlich selten ist, doch etwas zugänglicher finden, da sich von diesem ein emplar in der Bibl. Grenvillana, also im British Museum zu London det (vergl. de Gayangos Catalogo razonado de los libros de Caballeria).

Sonst kommt Valentin noch vor 1501 Apr. 10., wo er sich in der osa famosissima sobre las coplas de don Jorge Manrique Valentin rnandes de la provincia de Moravia nennt (Mendez 137., 138.) und hmals am 4. Febr. 1502, wo er das sehr seltene Buch druckt: Marco ulo de Veneza das condições e custumes das gentes e das terras e ovincias orientaes u. s. w. (s. Brunet III. 273.), wobei er sich wieder lentyn Fernandez Alemãao nennt. — Ueber diesen Drucker findet sich besonderer Aufsatz von Schmeller in der Abhandlung der k. bayerischen demie der Wissenschaften, Band IV. Abtheil. 3. (München 1847) unter n Titel Valentin Fernandez Alemã und seine Sammlung von Nachrichten r die Entdeckungen und Besitzungen der Portugiesen in Africa und Asien zum Jahre 1508, enthalten in einer portugiesischen Handschrift der königl. f- und Staats-Bibl. zu München (die von ihm gedruckten Werke sind aber t nicht vollständig angegeben). Valentin nennt sich in dieser Handschrift mal „escudeyro" (das Franz. écuyer), ein andermal „familiaris" der nigin Leonore von Portugal.

Eine schnell vorübergehende Erscheinung ist ein Drucker Johannes Petrus bonis hominibus de Cremona, der nach Caballero 91. die Ars Gram- ticae von Johannes de Pastrana am 28. November 1501 zu Lisboa ge- ckt haben soll. Er und ein später bei Zaragoza zu erwähnender Mai- aber sind die einzigen Spuren von italienischen Druckern, die ich in Spanien n Portugal gefunden habe. Die Druckerfamilie de Buonuomini ist, wenn d mich nicht sehr irre, in Italien schon bekannt und kommt auch in Lyon vor.

Ist es schon sonderbar, daß Valentin von Mähren plötzlich den portugiesischen Namen Fernandez annimmt, so ist es noch sonderbarer nun einem Drucker zu begegnen (1516), der sich Herman de Campos und trotzdem einen Deutschen nennt und sich nebenbei den sonderbaren Titel beilegt: bombardeyro del rey nosso senhor e empremjdor (s. Garcia de Resendes Cancioneiro general. Brunet IV. 70.). Es scheint also, daß dieser Buchdrucker der Artillerie oder dem Corps de Genie des Königs von Portugal aggregirt gewesen ist.

XII. **Logroño.** Es ist mir noch nicht gelungen, die Geschichte der Buchdruckerkunst in dieser Stadt bis ins 15. Jahrhundert hinauf zu verfolgen. Es ist sogar möglich, daß sie nicht so hoch hinaufreicht, aber treu meinem Grundsatze habe ich sie in meine Sammlung mit aufgenommen, weil sich hier im Anfange des 16. Jahrhunderts ein Drucker zeigt, der anderswo als wirklicher Incunabeldrucker seine Thätigkeit begonnen hat. Das ist nämlich das schon unter Alcalá erwähnte vagabondirende Genie Arnao Guillen de Brocar, dessen excentrische Laufbahn ich hier noch einmal repetiren will. Er erscheint zuerst zu Pampelona 1499, dann zu Logroño vielleicht schon 1506, sicher 1508 und 1512, zu Alcalá 1512 — 1513 — 1522: zu Valladolid 1514 und endlich zu Toledo 1518. Seine Ausgabe (die erste, die man kennt) von Fernan Perez de Guzman Chronik des Königs Juan II. ist in einem einzigen Falle auf Pergament gedruckt vorgekommen und wird in Salvá's Catalog II. 163. (No. 3706.) zu 130 Pfund Sterling angesetzt, während er die gewöhnliche Ausgabe zu 10 Pfd. 10 Shill. hat.

XIII. **Miramar auf Mallorca.** Ein Kloster auf der Insel Mallorca, welches sich „la casa de Trinidad de Miramar de Valldemosa" nennt, hat schon sehr früh (1485) eine Presse gehabt, von deren Produkten mir die Titel von drei höchst seltenen Büchern vorliegen, und, was noch auffallender ist, der erste und einzige Drucker, welcher sich hier nennt, ist schon ein Balearo oder Mallorquin, Namens Mestre Nicolau Calafat. Mit dem Drucke vor 1485, den ich Anfangs mit Villanueva XXII. 208. der Stadt Palma de Mallorca zuschreiben zu müssen glaubte, der aber nun mit Bestimmtheit diesem Kloster zuzuweisen ist, fällt Palma ganz aus meinem Verzeichnisse der Incunabel-Druckorte fort. Bei der Bedeutung der Stadt und dem Reichthum dieses alten Bischofssitzes ist kaum anzunehmen, daß sich nicht auch hierher ein deutscher Drucker gezogen haben sollte, dessen Name vielleicht noch in der dortigen Bibliotheken und Archiven schlummert. Bei einem Besuche, den ich im Januar 1860 der herrlichen Insel machte, die in so früher Jahreszeit schon in ihrem weißen Gewande von Mandel-, Aprikosen- und Pfirsichblüthen weit in das Mittelländische Meer hinein schien, war ich leider von einem Consulatsgeschäfte so in Anspruch genommen, daß ich mich wenig nach Anderen umsehen konnte, und zudem mußte ich leider hören, daß die Bibliothek des Don Pedro Caro Marques de la Romana, auf die ich es besonders abgesehen hatte und die ein Empfehlungsschreiben von einem Verwandten des Marquis mir auch gewiß geöffnet haben würde, für dasmal unzugänglich war, weil sie eines Neubaues wegen in Kisten eingepackt stand. Mit dem vergeblichen Versuche war dann meine Zeit zu Ende, denn das Dampfschiff nach Barcelona wartete nicht. Wie gern hätte ich die schöne Insel, die man wirklich einen Garten der Hesperiden nennen könnte, noch einmal besucht! — aber es hat sich nicht fügen wollen.

Doch zurück zu meinem Thema! Die erwähnten drei Bücher sind des Pariser Canzlers Johannes de Gerson Tractatus de regulis mandorum — opera et impensis reverendi Bartholome Caldenteii — impressum est, arte vero et industria ingeniosi Nicolai Calefati Balearici in Maiori ex Balearibus imprimentis anno salutis MCCCLXXXV. die vero . mensis Junii. Nach brieflichen Mittheilungen von D. Mariano Aguiló Valencia nach einem Exemplar in der Bibl. des Conde de Ayamans in lma und Hidalgo Bolet. bibl. Jahrg. I. No. 8. p. 93. nach einem Exemplar der Bibl. von Don Miguel Capdebon zu Palma (vergl. Villanueva XXII. 3. und Antonio Furio Diccionario de los profesores de las Bellas Letras Mallorca. Palma 1839 8. p. 227.). 2) Les astacions e hores rep'sentant passio de Christ || Stampada en la casa de Trinidad o miramar De Vila de Val de Musse en la maior illa Balear per | Mestre Nicolau afat. Feb. 1. 1487 (ebenfalls Mittheilung von D. Mariano Aquiló von m Exemplar zu Palma) und 3) Devote contemplacio y meditacions de via sacra || Estampado en casa de Trinidad de Miramar de vila de ldemosa en la major illa Balear per mestre Nicolau Calafat etc. Februar 1497, vergl. Antonio Furio l. c. p. 228. und Hidalgo Boletin l. Jahrg. I. (1860) p. 93. Ganz gewiß bin ich übrigens nicht, ob diese en letzterwähnten Bücher sich nicht vielleicht auf eins reduciren.

XIV. **Monterey.** Der einzige aus dem Königreich Galicia namhaft machende Incunabeldruck ist ein Missal, gedruckt zu Monterey (Monte io) III. Non. Februar. 1494 arte et expensis Gundisalvi Roderici de Pasera et Johannis de Porres, sociorum. Vergl. Juan Muñoz de la va, Bischof von Orense, in seinen Noticias historicas de la Sante Iglesia Orense Madrid 1727 p. 62 (unrichtig mit 1484); Mendez 334. und La na Dict. III. 514. Von dem Drucker Gonzalo Rodrigo de la Pasera verlet sonst nichts; Juan de Porres hingegen ist mir für sich allein druckend Jahre 1506 zu Salamanca begegnet.

XV. **Montserrat.** Die alte seit 880 berühmte Benedictinerabtei auf Montserrat oder Sägeberge, die Perle Cataloniens und nächst dem Grabe Apostels Jacobus zu St. Jago de Compostella das größte Heiligthum niens, besteht freilich noch jetzt als ein Priester-Seminar, welches sich in Ruinen der Abtei eingenistet hat und mit Beköstigung und Beherbergung Pilgrime und Reisenden, mit dem Verkaufe wunderthätiger Medaillen Gebete ein florirendes Geschäft treibt, so daß die Kirche und das kleine dunklem Eichenholz geschnitzte, wie ein Negerkind aussehende Muttergottesschon wieder von Gold und Juwelen starren — aber vorbei ist die Zeit, es hier gelehrte Benedictiner, eine ebenso große wie prachtvolle Bibliothek, für die Landesgeschichte höchst wichtiges Archiv, kostbare Sammlungen, stschätze und Alterthümer aller Art gab. Diesen unersetzlichen Verlust nkt Spanien übrigens nicht seinen eigenen aufrührerischen Bürgern, ern den Franzosen, welche unter General Suchet im Jahre 1811 das er, wo sich die spanischen Patrioten verschanzt hatten, stürmten und dann Kloster mit Pulver sprengten, um zu zeigen, was eine civilisirte Nation öge.

Auch dieses Kloster hatte in den Jahren 1499 und 1500 seine eigene druckerpresse und zwar eine bei weitem vollständiger ausgerüstete und

viel beschäftigtere als die der Klöster S. Cucufate und Miramar, die wir schon besprochen haben. Der technische Leiter dieser Anstalt war der Buchdrucker Johannes Luschner von Barcelona, ein uns schon bekannter deutscher Landsmann. Von den Produkten seiner Officin auf dem Montserrat liegen mir 15 Büchertitel vor; davon habe ich 7 selbst in Händen gehabt und die anderen 8 sind gut verbürgt. Einige sind sehr selten, andere noch kostbarer durch das Material (Pergament), worauf sie gedruckt sind.

Ich muß hier davon abstehen, diese Bücher herzuzählen und zu beschreiben, möchte aber dahingegen des geneigten Lesers Geduld in Anspruch nehmen, wenn ich hier einen etwas weitläufigen Auszug aus zwei mir höchst interessant erscheinenden Documenten über jene Druckerei auf dem Montserrat einschalte. Freilich sind dieselben bei Caballero in App. XXXIII. und bei Mendez p. 348 ff. gedruckt zu finden. Da aber diese Werke sehr wenigen meiner Leser zugängig sein werden, theils wegen ihrer Seltenheit, theils wegen der spanischen Sprache, so glaube ich, daß man einen aus archivalischen Quellen geschöpften Bericht, der uns einen tiefen Blick in die älteste Geschichte der Buchdruckerkunst thun läßt, gern willkommen heißen werde.

Das Archiv des Klosters Montserrat verwahrte nämlich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sämmtliche Urkunden, Acten und Rechnungsbücher, welche sich auf seine Druckerei bezogen und daraus hat bei zwei Gelegenheiten der damalige Archivar und Bibliothekar des Klosters, Pater Benito Ribas, einen Auszug geliefert, zuerst in einem lateinischen Briefe an Bartholomeo Alfonso, Prior des Klosters der heil. Jungfrau vom Montserrat zu Neapel (dies ist der bei Caballero abgedruckte Bericht); zweitens viel ausführlicher in einem spanischen Schreiben an Don Joseph Vega Sentmanat, Regidor perpetuo der Stadt Barlelona, welches dieser an Mendez mitgetheilt hat.

Daraus geht nun zuvörderst hervor, daß gegen Ende des 15. Jahrh. eine Anzahl von Klöstern Benedictiner Ordens, um den Anforderungen der Zeit zu entsprechen, sich unter dem Schutze der katholischen Monarchen Don Fernando V. und Doña Isabel zur Durchführung einer Reform geeinigt hatten, ähnlich wie bei uns in Deutschland die sogenannte Bursfelder Congregation in Niedersachsen u. s. w. Diesen spanischen Verband nannte man die „Nova Congregatio Benedictinorum Vallisoletana", weil der Prior des Klosters St. Benedicti zu Valladolid als General an ihrer Spitze stand. Um 1499 gehörten schon 19 Klöster und Abteien dazu, worunter auch seit 1493 die berühmte Abtei Montserrat. Vor Allem erschien es nun wünschenswerth eine Gleichförmigkeit im Ritus in allen den reformirten Klöstern durchzuführen und da war wieder die erste Bedingung, daß man alle die zum täglichen Gottesdienst erforderlichen Bücher, die Missale, Graduale, Breviere u. s. w. in Einklang bringen mußte. Natürlich konnte hierbei viel gespart werden, wenn man den Druck selbst in die Hand nahm und die Klöster der Congregation je nach Bedürfniß zu den Kosten beisteuern ließ. Das mußte Allen einleuchten, der Vorschlag ging durch und Montserrat wurde beauftragt, die Sache in Ausführung zu bringen. Welche Gründe die Wahl auf Montserrat gelenkt haben mögen, ist unschwer zu erkennen. Erstens lag die Abtei in geringer Entfernung von Barcelona, einem der bedeutendsten Büchermärkte Spaniens, wo, wenn man der Angabe des zu Barcelona 1577 gedruckten Buches „Libro de los Capitols del General de Cataluña" trauen darf

Buchdrucker schon im Jahre 1491 ein unter königlichem Schutze stehendes mium" (oder Gilde) bildeten. Zweitens kam auch gewiß der Reichthum Abtei in Betracht, denn die Auslagen waren wahrlich nicht gering, wie aus einer von Ribas angezogenen Urkunde ersehen kann, wodurch sich bt von San Martin de Compostella und der Procurator von St. Cebrian lichteten, dem Kloster Montserrat zu einer gewissen Zeit die Summe von 300 Maravedises, die sich damals auf $452^4/_5$ castilianische Ducaten en, zu zahlen, wobei bemerkt wird, daß die Congregation diese Summe Kloster Montserrat für die daselbst gedruckten Missale, Breviere und eren Werke schulde.

Die auf dem Montserrat niedergesetzte Commission, bestehend aus dem er Garcia Cisneros, erstem reformirten Abt des Klosters, und dessen n Mayordomus, den Brüdern Pedro de Burgos und Pedro Camps, gte sich nun nach Barcelona, wo damals, wie der lateinische Bericht die Druckanstalten von Johann Rosenbach, einem Deutschen aus Heidelberg, Peter Miguel, von Johannes Baro, von dem Castilianer Jacobus iel und von dem Deutschen Johann Luschner blühten. Diese sind uns Barcelona her sehr wohl bekannt mit alleiniger Ausnahme des Johannes und hier fragt es sich sehr, ob dieser Name nicht vielleicht auf einem erständnisse des Paters Ribas beruht, wozu das catalanische varon = vir, icht hinter dem Namen Johannes Rosenbach stehend in der Verbindung vir eruditus oder praeclarus leicht für einen Namen gelesen sein kann, ch wie wir oben bei Quondam gesehen haben und wie Brunet III. 605 als den Fehler macht, einen Drucker Pere Miguel Benaventura anzu- en, weil in der Unterschrift des Catalanischen Ovid vorkommt estampats rcelona per Pere Miguel benaventuradament (= feliciter) en España.

Mit Johann Luschner wird nun ein Contract abgeschlossen. Wenn be hier einigemal Luxaner geschrieben wird, so erinnere man sich ge- t, daß das x im Catalanischen kein Guttural ist, wie im Castilianischen, rn ein Zischlaut der unserem sich entspricht. Luschner also begab sich 8. December 1498 mit einem ganzen Gefolge nach dem Kloster hinauf dieses bestand aus einem Compagnon oder Gehülfen, Ulrich Belch von welcher die Druckerschwärze machte, einem andern Ulrich (Udalrico) Zaragoza, welcher die Schwärze aufgab, aus zwei Setzern, Thomas und n, aus dem Drucker (estampador, lat. excussor) Enrich Squirol, aus n und Justus, welche an dem Preßbengel arbeiteten (qui torculo m dabant), aus einem gewissen, nur in dem lateinischen Bericht er- en Arnaldus seu Arnau, welcher ebenfalls Schwärze auf die Lettern e. Außer diesen wird noch erwähnt ein Johannes Helvetius cognomine, or, Mock, der sich dem spanischen Bericht zufolge in seinen Quittungen moco unterzeichnen soll, was vielleicht nichts Anderes als das spanische = mozo, zu deutsch Junge oder Bursch, sein mag. Dieser mußte Letter- graphia) und Kupfer und Grabstichel holen, formte dann auf dem serrat die Matrizen und goß Schriften aller Art.

In dem am 9. Januar 1499 beiderseitig unterschriebenen Kontrakte sich folgende Punkte: Juan Luxaner, Druckmeister (maestro de im- a) und Bürger zu Barcelona, verpflichtet sich, so viele Breviere und Bücher zu drucken, wie das Kloster will, wozu dieses das Papier, die irze und andere Erfordernisse liefert. Das Kloster liefert Juan und

ſeinen Arbeitern Eſſen, Trinken, Wohnung und Tagelohn und räumt dem Meiſter Juan, ſeiner Frau und einem Kinde, welches ſie hatten, eine Wohnung in dem Castillo de Olea ein — einem unterhalb des Berges, unfern des Fluſſes Llobregat, liegenden Landgute des Kloſters. Meiſter Juan ſtellt ſeine Preſſe, ſeinen Vorrath an Typen und die übrigen nothwendigen Sachen dem Kloſter zur Verfügung. Alles wird vorher abgeſchätzt durch Meiſter Franc Ferber, denſelben deutſchen Buchhändler, auf deſſen Koſten Luſchner's Epistol de Frare Egidi Roma 1498 gedruckt war, und den Silberarbeiter Gabrie de Villamarichs zu Barcelona und nach Beendigung der Arbeiten wir Schaden und Abgang nach Beider Taxat dem Meiſter erſetzt werden. Außer Naturalien erhält Johann jährlich 66 caſtilianiſche Ducaten Salair (wom nicht recht ſtimmt, daß es an einer anderen Stelle heißt, er habe $4\frac{1}{2}$ Ducate des Monats erhalten), oder nach catalaniſchem Gelde 79 Libras (Pfund und 4 Sueldos, was, wie Ribas meint, ziemlich viel geweſen ſei, den damals habe ein Paar junge Hühner 1 Sueldo und eine junge Zie 4 Sueldos gekoſtet. Ulrich von Ulm und die Uebrigen erhielten jeder eine Ducaten oder 1 Pfund 4 Sueldos des Monats.

Unter den Materialien, welche das Kloſter von Barcelona anfahr ließ, erſcheinen „aludas, esto es, pieles blancas, que entiendo eran valdese (was ſind das für weiße Häute oder Felle?), vermellon (Zinnober), barn (Firniß), pez para hacer la tinta (Pech oder Ruß zur Anfertigung d Druckerſchwärze), hilo de laton (Meſſingdraht), frasquetas (Rahme Rähmchen?) und ein großer Vorrath von Papier. Letzteres wurde gekau von den beiden deutſchen Buchhändlern Juan Trincher und Franch Ferb und in den Läden von Moſen Aguilar und Pedro Camps zu Barcelon Der gewöhnliche Preis deſſelben war 4 Pfund 12 Sueldos, das feine 5 Pfu 5 Sueldos und manchmal einen Sueldo mehr. Man hatte welches mit ein Kreuz als Waſſerzeichen, anderes mit einer Hand, anderes mit einem Mohre kopfe. Wie es ſcheint, kam es nicht aus Catalonien, ſondern aus Lyon o einer anderen Stadt von Frankreich. Dagegen wurde das Pergament a einheimiſchen Fabriken zu S. Coloma de Queralt und zu Montblanch bezo und erhielt der Pergamenthändler Francisco Mediona an letzterem D 18 Sueldos für das Dutzend der beſten Sorte, 15 Sueldos für eine Mit ſorte und 12 Sueldos für die geringſte Qualität.

Indem ich nun ſchneller über einige dem Joh. Luſchner und d Schweizer Mock vergütete Auslagen für Kupfer, für Grabſtichel, um letra mediana (Antiqua?) und die Miſſalſchrift zu machen, für Feil Schrauben, Zangen u. ſ. w., hinweggehe, keineswegs weil ſie unintereſ ſind, ſondern hauptſächlich deshalb, weil mir die techniſchen Ausdrücke Typographie weder im Deutſchen noch im Spaniſchen geläufig ſind, we ich mich nun zu den Produkten der Kloſter-Officin. Vom 4. Februar 14 wo der Druck begann, bis Ende April 1500 wurden gedruckt 20 Brev auf Pergament, 398 Breviere auf Papier, 12 Miſſale auf Pergament, Miſſale auf Papier, 800 Regeln (scil. S. Benedicti), 600 Vitae Chri 800 Spirituales Ascensiones, 800 Inſtruktionen für Novizen und Exemplare des Parvum bonum. Dazu noch 142,950 Bullen für Lebe und 465 für Verſtorbene.

Die Breviere auf Pergament beſtanden aus 151 full (Folios), n 2 Folios auf das Fell gerechnet, 125 Dutzend und 10 Felle ausmachte, we

5 Sueldos 4 Dineros 103 Libras 16 Sueldos und 3 Dineros kosteten. auft wurden sie zu 6 Realen 16 Maravedises de Vellon das Exemplar. Die 12 Missalia auf Pergament hatten 164 Folios oder 1268 zu 3 Folios das Fell, macht 54 Dutzend 8 Felle, zu dem Preise von 18 Sueldos das end = 94 Libras 4 Sueldos. Sie wurden abgegeben zu 10 castil. Du- = 12 catalanischen Pfunden. Die Missalia auf Papier kosteten 10 es 10 Maravedises, die kleinen Bücher 1 Real 26 Marav. Im August ) wurden sämmtliche Bücher, nach Abzug des Antheils von Montserrat, Valladolid zur Vertheilung an die betreffenden Klöster abgesandt.

Die Ausführung dieses ersten Auftrages muß zur Zufriedenheit aller le ausgefallen sein, denn wir finden, daß Joh. Luschner's Contract ver- ert wird. Er druckt vom Monat März bis Mitte November weiter wir erfahren auch, was und wie viele Exemplare er in dieser Zeit ge- t hat. Nämlich 130 Procesionarios auf Pergament, 300 do. auf Pa- 406 Hymnenbücher auf Papier, 43 Responsorios für Verstorbene auf ament, 308 do. auf Papier, 440 Directorios de las horas canonicas, Exercitatorios de la Vida espiritual und 300 Epistolas de Gerson. Von diesen waren die Processionare auf Pergament zu 12 neuen Realen t, wurden aber zu einem Ducaten verkauft; die auf Papier kosteten 3 en, die Hymnen und Responsorien 40 Maravedises. Von den Exerci- ios schenkte der Abt 250 Exemplare zu Almosen, so wie auch die übri- kleinen Schriften gratis vertheilt wurden.

In den 17 Monaten vom 4. Februar 1499 bis 15. Nov. 1500 waren n 7691 Bücher aus dieser Officin hervorgegangen, immer ein ganz ndiger Verlag für jene Zeit, wenn gleich manche kleine, unbedeutende ften darunter waren. Sollte man nicht glauben, ein Incunabeldruck Montserrat müßte gar nicht selten in Spanien sein? — und doch ist in hohem Grade der Fall.

Um diese Nachrichten, die uns in solcher Umständlichkeit von keinem n Druckorte vorliegen, bis ganz zu Ende zu führen, will ich hier noch nen, daß das Kloster Montserrat später nochmals gedruckt hat und vom 30. Juli 1518 bis 22. März 1522. Diesesmal wurde, da Johann ner wohl schon mit Tode abgegangen war, von dem Abt Pedro de Burgos seinem Majordomus ein Contract mit dem Meister Johann Rosenbach Barcelona abgeschlossen. Dieser kam und brachte mit sich den Setzer en, einen gewissen Vendel, der wohl ein Deutscher war, zwei andere, ur nach ihrer Heimath el Borgoñon und el Lemosí genannt werden, Drucker und Formschneider Juan Pedro und einen Deutschen Martin, lle an der Presse arbeiteten. Auch kam mit ihm ein gewisser Dionisio, ormschneider, der die Verzierungen und die geblümten Initialen machte. r noch ein anderer Meister Johann, der den großen Druck (Holzschnitt) Unserer Lieben Frau vom Montserrat machte. Da, wie es heißt, schon r Mangel an Missalen und Brevieren eingetreten war, so wurden zu- rst 500 Meßbücher, 701 Breviere, dann 800 Diurnales und 1000 s de nuestra Señora, auch eine große Anzahl von Indulgenzbullen en Benedictinerorden und einige Tausende von Bildern für die fromme erschaft U. L. Frau vom Montserrat gedruckt. Die Missale wurden Realen, die Breviere zu 5, die Diurnos zu 2 und die Horas zu $^1/_2$ taxirt. Am 24. Dec. 1523 und 19. März 1524 wurden noch zwei

berühmte, große Leccionarios, das eine Dominicale, das andere Santorale genannt, beendigt. Wir finden auch dieſesmal, daß ſich auswärtige dieſer Officin bedienen, wie denn z. B. der Biſchof von Vich Don Juan Tormes hier ein Brevier für ſeine Diöceſe drucken ließ. Auch einige Lebrixas, was einige der vielen grammatiſchen oder lexicographiſchen Werke des berühmten Antonio de Lebrixa oder Nebrixa ſein werden, ſo wie einige Horas Romanas, woran vier Arbeiter dreizehn Monate lang arbeiteten, ſcheinen auf fremde Rechnung gegangen zu ſein.

XVI. **Murcia.** Nur drei Drucke des 15. Jahrh. ſind bis jetzt aus dieſer Stadt bekannt geworden, nämlich 1. das Oracional de Fernando Peres (Verfaſſer Alfonſo de Carthagena, Biſchof von Burgos) beendigt am 26. März 1487 per manos de los honrados Gabriel Loys Arinyo Notario e Maestre Lope de la Roca impresores de libros. Jener, obgleich hier als Drucker mitgenannt, war doch wohl nur ein Privatmann aus Murcia der die Koſten beſtritt; dieſer aber — wer ſollte es bei dem echt ſpaniſchen Namen glauben? — war ein Deutſcher, wie wir gleich ſehen werden, der ſpäter (circa 1495) von hier nach Valencia zog und ſich auch da mit der Bezeichnung „Aleman“, bald Lope de Roca, bald Lupus de la Roqua nennt. Was für ein deutſcher Name mag darunter verſteckt liegen? Etwa Wolf von Stein oder Wolf von Fels? Dieſes erſte Produkt von ihm aus Murcia wird beſchrieben bei Mendez 313. — 2. Das zweite Werk heißt Tratado que se llama Copilacion de las batalles campales, beendigt am 28. Mai 1487 worin Maestre Lope de la Roca Aleman impressor de libros allein erſcheint und ſich einen Deutſchen nennt (vergl. Mendez 312.); 3. El Valerio de las historias escolasticas (verfaßt, wie auch No. 2. von Diego Rodriguez de Almella), beendigt am 6. December 1487, worin abermals Maestre Lope de la Roca Aleman impressor de libros allein erſcheint. Caballero 22—25. Mendez 315. Brunet IV. 552. Eine neuere Beſchreibung des Buches bei Hidalgo Boletin bibliográfico vom 1. Juni 1860 (Jahrg. I. p. 132. nach einem Exemplar in der Bibliothek des Miniſterii del Fomento zu Madrid.

XVII. **Pampelona.** Ob in Pampelona oder Pompejopolis ſchon im Jahre 1488 oder mindeſtens 1489 gedruckt ſei, wie Caballero 26—28 nach zuweiſen verſucht, ſcheint mir ſehr zweifelhaft. Als authentiſch kann ich erſt einen Druck von 1495, October 10., nachweiſen „Epilogo en medicina y en cirurgia conueniente a la salud“, welcher durch Mendez 341. Brunet II. 188, De Serna III. 516 und neuerdings durch Gallardo I. 690., der das Buch Compendio de la humana salud benennt, verbürgt wird. Als Drucker nennt ſich hier Maeſtro Arnaud Guillen de Brocar, der hier zuerſt erſcheint und deſſen weitere Fahrten ich ſ. v. Logroño ausführlich angegeben habe. — Ein anderes Buch von demſelben Drucker vom 14. October 1499 unter dem Titel Enseñamiento de los religiosos iſt mir in der Bibliothek von Gerona vorgekommen uno wird daſſelbe ſein, welches Caballero 72. und Mendez 3[illegible] Doctrina de los religiosos vom Dominikanermönch Guillem de Peralta benennen. Sonſt habe ich noch von 1496 bis Ende des Jahrhunderts aus Caballero, Mendez und Brunet fünf weitere Titel aus Pampelona geſchöpft welche als Drucker angeben „Gulielmum de Brocario, Arnaldum Gulielmum, Arnaldum Gulielmum Brocart, Arnaldnm Guillen, maestre Arnaldo Guillem de Brocar.“ Einer davon, die Chronica Troiana, iſt undatirt und

t an, das Buch sei gedruckt „por mandado de Juan Thomas Favario", wir 1496 zu Zaragoza, vielleicht 1498—99 zu Sevilla und zuletzt 1525 Toledo finden, wo er sich als Mailänder (von Lumelo) und Bürger der dt Segovia zu erkennen giebt.

**XVIII. Perpignan.** Warum diese jetzt zu Frankreich gehörige Stadt her gerechnet wird, ist schon am Ende der Einleitung erwähnt worden. erste hier erscheinende Buchdrucker ist Meister Johann Rosenbach von belberg mit einem Breviarium secundum consuetudinem Elnensis eccle- von 1500. (Bei Brunnel I. 455. nach einem Exemplar auf Pergament der Bibl. de Sainte Geneviève zu Paris) und die Vita Christi des ncisco Ximenes, Bischofs von Elna, von 1502. Vergl. Caballero 80. L'Histoire de Roussillon par Jean de Gazanyola publiée par le Bar. raud de Saint Marsal, Perpignan 1857. 8., p. 424. Ueber Rosenbach l. die Artikel Barcelona, Tarragona und Montserrat.

**XIX. Salamanca.** Die Drucke von Salamanca oder Salmantica n freilich schon ziemlich frühe, nämlich vom Jahre 1481, an: aber es leider fast allen die Angabe des Druckers. Unter 37 Büchertiteln, he ich von dieser Stadt bis zum Jahre 1509 notirt habe, giebt es nur 7., he den Drucker namhaft machen: bei keiner anderen Stadt gestaltet sich Verhältniß so ungünstig. Freilich will Gallardo I. 732. auf einem cke vom 30. Juli 1498 „Del enseñamiento del corazon" ein Drucker- en, bestehend aus einem **Y**, gefunden haben; aber dadurch erfahren wir viel mehr. Der erste deutlich benannte Druck ist von 1496, nämlich der Königin Isabella gewidmete Tractat des Gonzalvo de Villadiego tra hereticam pravitatem, gedruckt Salmantice VI. Id. Januar. per nardum Alemanum et per fratrem Lupum Sanz de Navarra, socios. ndez 247. nach einem Exempl. des Señor Floranes.) Der hier erwähnte hard könnte sehr wohl der Leonard Hutz sein, welcher 1493—1495 in pagnie mit Peter Hagembach zu Valencia druckt, ja ich möchte ihn auch den Leonard Butz oder Hutz halten, der im Jahre 1500 zu Zaragoza t. B. und H. sind in alten Drucken oft schwer zu unterscheiden — ist es etwa nur ein Spiel des Zufalls, daß dieser in Zaragoza wieder n Compagnon hat, der sich jedoch nicht Lupus Sanz de Navarra, son- Lupus Appentegger nennt? Vielleicht hatte sich dieser seines ehrlichen ens, woraus ich nichts Anderes als Affenzieher machen kann, geschämt und inen spanischen Namen beigelegt, wie wir das schon bei Lupus de la Ro- gefunden haben. Wie dem nun auch sein mag, diese beiden Compagnons n mit Namen in Salamarca nicht wieder auf und wie viele von den nannten Drucken ihnen gehören mögen, kann sich nur nach einer ge- n Prüfung der einschlagenden Drucke und ihrer Typen herausstellen.

Der einzige wohl noch ins 15. Jahrh. fallende Drucker, der sich hier noch mit Namen zu erkennen giebt, ist Hans Gieser (Gisser, Gysser) ilgestat (Seligenstadt?) Aleman in den Jahren 1501, 1503, 1506, . In einem seiner Drucke von 1502 giebt er seinen Namen an und außerdem noch ein Monogramm, die Buchstaben **I A** (Juan Aleman) ltend. Auf ihn könnte vielleicht das oben erwähnte **Y** Anwendung n, wiewohl es sonst nicht gebräuchlich ist, Juan mit einem Ypsilon zu ben. Im Ganzen giebt es von ihm fünf benannte Drucke. Im Jahre

1509 folgt ihm Juan Varela de Salamanca, verläßt aber seine Vaterstadt schon nach wenigen Jahren und siedelt sich in Sevilla an, wo ich ihn 1515 bis 1524 antreffe.

Gewiß würde es an Ort und Stelle leicht sein, noch manche interessante Nachträge zu der bislang so sehr lückenhaften Geschichte der Typographie in Salamanca zu liefern, aber die im Alterthum so berühmte Universität giebt jetzt nur selten ein Lebenszeichen von sich. Auch der Catalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek, woraus ich, wenigstens was die klassischen Autoren betrifft, im Jahrg. XIV. p. 373. ff. des Göttinger Philologus einen Auszug gegeben habe, bleibt hinter allen billigen Erwartungen zurück.

**XX. Sevilla.** Sevilla war schon lange eine reiche und blühende Stadt, als die jetzige Capitale von Spanien kaum dem Namen nach bekannt war. Sie wurde früh neben Valencia und Barcelona einer der Hauptbüchermärkte Spaniens und daher liegt mir ein außerordentlich reichhaltiges bibliographisches Material von 88 Büchertiteln, fast sämmtlich aus dem 15. Jahrh., von ihr vor. Wenn trotzdem die Geschichte der Officinen dieser Stadt sehr verworren ist, so liegt das hauptsächlich an dem Umstande, daß hier verschiedene concurrirende Compagniegeschäfte auftreten, von denen sich bald dieser bald jener ablöst, um entweder allein zu drucken oder sich mit einem anderen zu associiren. Dabei ist es auffallend, daß in den beiden ersten Jahren die Namen der Drucker ganz spanisch lauten, was mich glauben läßt, daß der Name des ältesten deutschen Druckers noch im Verborgenen liegt.

Von dem Buche „Sacramental de Clemente Sanchez de Vercial" (Archidiakonus zu Valderas in der Diöcese Leon), welches für die spanische Bibliographie sehr interessant war, ist seit 1860 eine noch ältere Ausgabe, als bisher davon bekannt war, zum Vorschein gekommen in einem Unicum, welches der Buchhändler Blas Hernandez zu Toledo damals (1860) besaß und zu 4000 Realen ausbot. Das Buch ist weitläuftig beschrieben bei Hidalgo Boletin bibliogr. Jahrg. I. No. 24. p. 292., wo die Vermuthung ausgesprochen wird, daß es das älteste in Sevilla gedruckte Buch, wenn nicht gar das älteste von ganz Spanien sei. Der Beschreibung nach ist es allerdings sehr alterthümlich. Ich halte es auch für sehr wahrscheinlich, daß das Buch vor 1476 zu Sevilla gedruckt sei, wo sonstige Ausgaben desselben Buches von 1476, 1477 und 1478 vorkommen, allein bei totalem Mangel aller Angaben liegt kein direkter Beweis vor. Zuvörderst müßte man wissen, wie sich die Typen dieser undatirten Ausgabe zu den der datirten verhalten, und darüber sagt Hidalgo kein Wort, obgleich es nur in Madrid möglich sein würde, eine Vergleichung anzustellen.

Die erste datirte Ausgabe desselben Werkes (Sevilla 1476) hat zwar immer keine Drucker-Angabe, wohingegen in der Ausgabe vom 1. August 1477 drei Drucker auf einmal erscheinen, nämlich Antonio Martinez, Bartolomeo Segura und Alfonso del Puerto, welche ohne Frage auch die Ausgabe von 1476 haben drucken lassen.

Nachdem die drei Compagnons noch eine Ausgabe desselben Buches 1478 Mai 28., und vorher (1477) des Alphonsus Diaz de Montalvo Manuale sive repertorium super Abbatem Panormitanum gedruckt haben, verschwindet Antonio Martinez aus der Firma, um nur noch Einmal, und zwar für sich

, mit dem Buche „El Espejo de la Cruz, interprete Alphonso de ntia“ im Jahre 1485 (wohl beſſer 1486 — denn die Unterſchrift ſagt, die Interpretation am 26. Juni 1485 und der Druck am 20. Fe- r beendigt ſei), hervorzutreten, wobei er ſich Ant. Martinez de la Talla t, wobei übrigens die anſcheinend verſtümmelte Unterſchrift noch hinzu- de Maestre Pedro . . . . Seine beiden Compagnons drucken im e 1480 noch gemeinſchaftlich des Karthäuſers Werner Rolewinck Fas- us temporum; dann aber verliert ſich auch Barthol. Segura und Alonſo Zuerto druckt allein des Diego de Valera Cronica de España abbre-

Nach einer Pauſe von fünf Jahren tritt plötzlich ein totaler Wechſel Perſonen ein und fanden wir früher rein ſpaniſche Namen, ſo finden nun überwiegend deutſche Namen. Zuerſt 1490 einen Paulus de Co- et socios. Wie viele dieſer socii waren und wie ſie hießen, erfahren uerſt durch die am 2. Juli 1491 von ihnen ausgegebene ſpaniſche Ueber- g des Plutarch von dem Chroniſten Alonſo de Palencia. Es waren vier; an ihrer Spitze wird gewöhnlich Paul von Cöln genannt, auf olgt Johann von Nürnberg, oder, wie ſein Name ſpäter vollſtändiger utet, Johann Pegnitzer von Nürnberg (in einem ſpaniſchen Drucke auch al Juan de Pegnicer); als dritter erſcheint Magnus, ſpäter ausführlicher nt Magnus Herbſt de Fils; endlich als vierter Johann Thomas, meiſtens einfach Thomas genannt. Die beiden erſten waren wohl die Haupt- nen des Geſchäfts, denn ein Druck iſt der Unterſchrift nach gedruckt Paulum de Colonia et Joannem de Nuremberga et socios alemanos“ oretum auctore Petro Ximenez de Prexamo de 1491 bei Caballero 36. Mendez 179.). Ein anderes Mal, in dem Carcel de Amor von San 1492 März 3. verſchweigen ſie alle vier ihre Namen und ſagen nur quatro alemanes compañeros.“ (Gayangos Catal. razonado und et IV. 193.) Schon im Jahre 1493 beſteht die Societät nur noch aus Mitgliedern, indem der bisherige Chef der Firma entweder ausgeſchieden verſtorben iſt. Sie unterzeichnen nun „tres Alemanes compañeros“ , 1498) oder machen ſich namhaft und haben dann immer Johann tzer von Nürnberg an ihrer Spitze. Im Jahre 1496 ſcheint die tät gar nicht mehr beſtanden zu haben oder wenigſtens eine Zeit lang brochen geweſen zu ſein, denn wir finden nicht nur, daß Johann von berg, falls der Titel bei Mendez 204. nach Maittaire Ann. Typogr. 622. und Nic. Antonio II. 339. richtig gegeben iſt, ein Buch „Alphonsi rae — Recollectio sive Brachyologia vel Epitome Sacramentorum“ h allein in Sevilla druckt, ſondern finden ihn auch, wie er in dem- Jahre in Compagnie mit einem bisherigen Concurrenten Meynard eine neue Offizin in Granada begründet (ſ. daſ.). Aber die erſt h den Mauren abgewonnene Stadt ſcheint Beiden noch nicht recht r vorgekommen zu ſein: kaum haben ſie die Beſtellungen des neuen hofs auf's Glänzendſte ausgeführt, ſo wenden ſie ſich wieder nach a zurück und ſchließen ſich wieder ihren alten Compagnons an. Noch l erſcheinen, wie ſchon oben bemerkt, die 3 Alemanos compañeros noch einmal, am 28. Auguſt 1499, nennen ſie ſich alle drei bei n; aber lange dauert es nicht, ſo erſcheinen Johann Pegnitzer von berg und Magnus Herbſt de Fils allein 1500 Febr. 18. (Los pro-

verbios de Seneca, Mendez 215.) und nochmals 1501 im Cancionero de Juan de la Encina bei Brunet II. 176.

Was aber war aus Juan Thomas geworden? Ich kann mich nicht enthalten, seine Person wiederzufinden in dem Juan Thomas Favario, in dessen Auftrage Arnold Wilhelm de Brocar zu Pampelona seine undatirte Chronica Troiana druckte, in dem Juan Thomas Favario de Lumelo del condado de Pavia, auf dessen Betreiben und Kosten am 12. Januar 1496 zu Sevilla Las Trecientas de Juan de Mena von einem nicht genannten Drucker erschienen (Caballero 63., Mendez 204., La Serna III. 162., Brunet III. 349.), in dem Juan Thomas Favario de Lumelo del contado de Pavia auf dessen Bitten und Kosten die Episteln des Seneca am 3. März 1496 zu Zaragoza erscheinen (Brunet IV. 254., Salvá Catal. II. 193.) und endlich noch in dem „honrado varon Juan Thomas Favario Milanes vezino de la Ciudad de Segovia, auf dessen Kosten Gaspar de Avila noch am 12. Juli 1525 sein Buch Espejo de Conciencia druckt (Gallardo I. 738.). Das Jahr 1496, in welches die drei ersterwähnten Drucke fallen — denn auch der undatirte muß in dieses Jahr gehören — stimmt vortrefflich zu dem oben Gesagten. Während der zeitweiligen Unterbrechung des Geschäfts in Sevilla während Johann von Nürnbergs Abwesenheit in Granada, macht Juan Thomas eine Kunstreise nach dem Norden Spaniens, berührt Zaragoza und Pampelona, wo er sich in einige Privatspeculationen einläßt, kehrt dann wieder auf einige Jahre in sein früheres Verhältniß in Sevilla zurück und läßt sich am Ende zu Segovia nieder, dessen Bürger er sich oben nennt. Größere Schwierigkeit scheint es zu machen, daß er sich Anfangs mit der Uebrigen immer einen Deutschen nennt und sich nun von Pavia oder von Mailand schreibt; indessen scheint es mir nicht nöthig zu sein, deshalb zwei verschiedene Juan Thomas zu statuiren: das Herzogthum Mailand war deutsches Reichslehn und da es damals noch keine italianissimi gab, mochte er sich immerhin einen Deutschen nennen, wenn es ihm Vergnügen machte.

Wir müssen nun wieder etwas in der Zeit zurückgehen, um die Geschichte eines anderen wichtigen deutschen Compagnie-Geschäfts in Sevilla nachzuholen. Ein Jahr nach dem Auftreten Pauls von Cöln und seiner Gesellschaft, also im Jahre 1491, finden wir zuerst die beiden Drucker Meynard Ungut und Stanislaus Polonus erwähnt. Obgleich dieses Geschäft nur halb so viele Theilnehmer wie das andere zählte, war es doch weit rühriger, denn es liegen mir von ihm 44 Büchertitel vor, folglich eben die Hälfte meiner ganzen Sevillaer Sammlung. Trotzdem verlautet nicht das Geringste über die Heimath der Beiden, und auch nichts von dem Wege, den sie nach Sevilla genommen hatten; nur daß Meinhard sich beständig einen Deutschen und Stanislaus sich mehrmals ausdrücklich einen Polen nennt. Wenn dies auch nicht wäre, so würde es sein Vorname hinreichend anzeigen, der, fast in allen Drucken verschieden, bald Stanislaus, bald Ladislaus, bald Lançalao, bald Lanzalaus heißt. Hin und wieder sind mir einige Büchertitel vorgekommen, welche nur den einen der beiden Drucker nennen, wie z. B. gleich im Jahre 1491 zwei Titel bei Caballero 38. ex Nicola Antonio und Mendez 171, ebenfalls nach Nic. Antonio, welche nur Stanislaus Polonus nennen, ein anderes von Meynard Ungut allein mit 1495 bei Brunet I. 762. Allein es dürfte sich hier noch fragen, ob die Unterschriften vollständig wiedergegeben sind: die älteren spanischen Bibliographen haben nämlich manchmal die Unar

den ersten Drucker anzuführen und die übrigen entweder ganz auszulassen mit einem „ꝛc." abzufertigen. Sonst erscheinen sie während der Jahre —1499 stets zusammen und bedienen sich eines Monogrammes **M. S.** nhardus Stanislaus). Daß Meinhard eine Zeit lang mit Johann von berg zu Granada associirt war, ist schon oben erwähnt worden; es t indessen nicht, daß sein Sevillaer Geschäft eine Unterbrechung dadurch en habe, denn wir besitzen aus dem Jahre 1496 Drucke mit Beider en vom 10. Februar und 8. November und zwei andere ohne Monatstag. mit dem Jahre 1500 scheint die Compagnie aufgelöst worden zu sein, am 20. März, April 24. oder Mai 22. und Juni 22. erscheint Stanis= Polonus beständig allein und verschwindet dann aus Sevilla, um in á (s. das.) wieder aufzutauchen.

Pedro Brun, der Savoyarde, als Pere Bru uns von Barcelona her bekannt, hat im Jahre 1492, Juni 30., in Gemeinschaft mit einem uns ganz unbekannten Juan Gentil das Nobiliario von Fernan de Mexia ckt, wovon ich ein Exemplar in der Bibliothek von St. Juan gesehen und daß er länger in Sevilla geblieben, zeigt sein Druck vom 25. August : Historia del rey Vespesiano (sic) — por pedro Brun sauoyano, elchem übrigens von seinem Mitarbeiter nicht mehr die Rede ist.

Ein Sevillaer Drucker Jacobus Villagusa, welchem Mendez 211. Bewähr des Paters Ribas eine Disputatio de Conceptione Beate Marie, nis fratris Vincentii de Castronovo Ord. Predicatorum Hispali 1498 reibt, ist mir weiter überall noch nicht vorgekommen. — Nicht unerwähnt ch lassen, daß schon am 17. Juni ein Buch von Sevilla „ex officina sitionis" vorkommt, bei Mendez 216., der sich dabei auf Echard SS. nicani beruft. Aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts habe ich noch Varela de Salamanca in den Jahren 1514, 1516, 1524 notirt, der Granada, wo ich ihn 1505 gefunden habe, hierher kam.

XXI. Soria (?). Dieser Druckort ist noch sehr problematisch. Es uns aus dem 15. Jahrhundert zwei Drucke aufbewahrt, welche den Namen Druckortes Coria angeben. Nun giebt es allerdings zwei Städte dieses ns in Spanien, die eine in Estremadura, die andere in Andalucia unfern la, aber beide sind von jeher so unbedeutende Landstädtchen von 2—3000 ohnern gewesen, daß man ihnen nicht wohl eine Incunabelpresse zutrauen Da wäre nun meines Erachtens das beste Auskunftsmittel, sie beiden brechen und sie dem bedeutenderen Soria zuzulegen. Wenn der Name Stadt nach altspanischer Weise mit einem Ç gedruckt wäre, welches für r Z steht, und die Cedille verloren gegangen oder nicht beachtet wäre, unte aus Soria leicht Coria entstanden sein.

Die beiden Drucke sind: 1) (Petrus Gratia Dei) Blason general de las insignias del universo etc. ‖ Coria, per Bartolome de Lila nco (also aus Lille in Flandern) 1489) in 4° mit Holzschnitten. et II. 448. beschreibt dieses seltene Buch und sagt dabei, Mendez erwähne Buch nicht und Hain habe demselben irrthümlich das Jahr 1496 egt. Allein Mendez p. 42. und 43. und Floranes in einer Note dazu en allerdings von diesem Buche als zu 1469 gehörig, indem sie Mig. aire Ann. I. 285., Menestrier Arte de Blason, Leon 1672, p. 30. und er Marchand anziehen, haben das Buch jedoch nie zu Gesicht bekommen

können und erkennen es nicht an. Wenn nun das Buch, wie Brunet sa wirklich 1489 hat, so wäre es freilich wohl nicht abzuweisen. — 2) D andere Buch ist ein „Pentateuchus Hebraicus absque punctis cum Cha daica paraphrasi Onkelosi et Commentario Jarchi, Coria 1490, angefüh nach Joh. Bernh. de Rossi de Hebr. typogr. orig. bei Caballero p. 31., d auf Soria, Ixar oder Huescar räth.

La Serna Dict. bibl. III. führt in seiner chronologischen Tabelle d ältesten Druckorte und Drucker unter CXL. mit dem Jahre 1485 ein Druckort Ixcar auf, wobei er „Ixar — Soria" in Klammern setzt und d er des Jacobi ben Ascher liber semitae vitae, hebraicae, fol., beilegt. besitze diesen Büchertitel nach Caballero p. 18., der sich auf Rossi beruft — ab darin ist von einem Druckorte Ixcar gar nicht die Rede. Hat La Ser Recht und fällt auch dieses Buch noch unserem Coria oder Soria anheim, ist es um so gewisser, daß an diesem Orte eine starke jüdische Gemein bestanden haben muß, und der Ort müßte sich, denke ich, doch mit Bestimm heit herausfinden lassen.

Auch Timperleys Tabelle setzt Soria mit 1485 an und die Bibli graphie universelle der Encyclopedie Roret hat bei Ixar „introducti de l'imprimerie par Eliezer fils d'Alanta" — ein Drucker, der wieder a einem mir unbekannt gebliebenen hebräischen Werke geschöpft sein muß.

**XXII. Tarragona.** Von Tarragona liegen mir nur 4 Bücherti aus dem 15. Jahrhundert vor, von denen noch dazu zwei sehr verdächtig sin Bisher ganz unbekannt und zuerst von mir in der Bibliothek zu Tarrago aufgefunden ist das Buch des Guido de Monterocherii Manipulus curatorum gedruckt durch „magistrum Nicholaum Spindeler germanum Tarracon am 3. August 1484, wodurch die Geschichte der Buchdruckerei dieser Sta um volle 15 Jahr weiter hinaufgerückt wird, denn als wirklich verbür konnte bisher nur das von Johann Rosenbach gedruckte Missale der Diöc Tarragona vom 26. Juni 1499 gelten (s. Villanueva XIX. 117., Caballero 7. Mendez 369., La Serna III. 511.). Zwischen diese beiden fallen dann no ohne Angabe des Druckers, ein Carro de las Donas von Francisco Ximen de 1485, der bis jetzt nur auf dem ganz unkritischen Torres Amat p. 67 beruht, und eine catalanische Ausgabe des Parthenoples von Blois (N Antonio bibl. nova II. 338., Caballero 26. nach Prosper Marchand, der d Druckort das eine Mal Tarragona, das anderemal Tarrazona nennt, Brun III. 630. und Gayangos Catal. razonado LXXXI., Gallardo I. 988.) Ke einziger Bibliograph hat das Buch bis jetzt beschrieben und daher wird ve muthet, daß es gar nicht existire oder eine Verwechselung mit einer Tarragon Ausgabe von 1588 sei.

**XXIII. Toledo.** Wenn man sich auf Torres Amat verlassen könn so wäre schon im Jahre 1477 zu Toledo gedruckt worden und zwar e Kochbuch (Arte de cocina), verfaßt von einem Catalanen Ruperto Nol Koch des Königs Alfonso V. von Aragon (Dicion. de escritores Catalan p. 441. citirt Nic. Antonio Bibl. vet. lib. 10. c. n. 479. und Note von Bayer Diese Angabe dahingestellt sein lassend wenden wir uns zu dem beglaubigt Confutatorium errorum contra Claves Ecclesiae des Pedro Ximenez Preramo, welches 1486 Juli 31. durch Johannes Vasqui (span. Vas oder Vasquez) zu Toledo gedruckt ist (Caballero 21., Mendez 301.). D

ſtfolgende Druck vom 29. März 1494 De potu in lapidis preservatione
ndez 301.) hat keine Druckerangabe, erſt der dritte von 1495 De com-
ation dierum criticorum, auctore Juliano medico Toletano giebt an
officina Joan. Tellez" hervorgegangen zu ſein (Mendez 302., nach Nic.
onio II. 338.). Auf dieſe beiden Drucker mit ſpaniſchen Namen folgt
il 4. 1498 der Deutſche Peter Hagenbach, der von Valencia, wo er
zt 1495 erſcheint, hierher überſiedelt. Bis zum 25. October 1502 kenne
von ihm 12 benannte Drucke, unter denen ſeine Ausgabe der Epistolas
Seneca con una summa siquier introducion de philosophia moral en
ance, emprimidas en la muy noble cibdad de Toledo por maestro
ro hagembach aleman, 1502 März 5., neu iſt (ſ. Hidalgo Bol. bibl.
rg. I. [1860] p. 20. nach einem Exemplar in der Bibl. des K. Miniſterii
Fomento zu Madrid).

Zur Vervollſtändigung früherer Notizen füge ich noch aus dem Anfange
16. Jahrhunderts folgende Drucker bei: 1) Juan Varela de Sala-
nca, Bürger von Sevilla, welcher ſeine Thätigkeit in Granada beginnt
5), zu Toledo (1513) ausübt und zu Sevilla 1514—1525 beſchließt;
Juan de Villaquiran, der 1516 März 22. eine caſtilianiſche Ueber-
ng des Livius beſorgte, wovon Villanueva XXII. 227. ein Exemplar zu
na geſehen hat; 3) Arnao Guillem de Brocar 1518, unſer alter
unter von Pampelona, Logroño und Alcalá.

XXIV. **Tortoſa.** Pater Villanueva berichtet an zwei verſchiedenen
en ſeines Werkes V. 173. und XX. 129. über ein Buch, wovon er ein
mplar zu Tortoſa und ein anderes im Kloſter ad Sanctas Cruces bei
agona geſehen hat, und welches den Titel führt: Rudimenta grammaticae
. Perotti archiepiscopi Sipontini) mit dem Epilog || Dertusiae per M.
um Brun Gebennis genitum et Nic. Spindeler de Creukeri germanum.
CLXXVII. Etwas ausführlicher iſt ſeine Mittheilung an der zweiten
le: Praesens hujus grammaticae opus magnum praeclarumque Der-
e impressum per magistrum Petrum Brun, Gebennis genitum, et
ustrum Nicolaum Spindeler de Cruickau, Germanum, anno christianae
is M. CCCC. LXXVII. die vero XVI. mensis junii, finem perfectum
ter sumpsit. Deo Gratias. (Ein unpaginirter und unfoliirter Band
°, aus 141 Blättern beſtehend.) Man beachte hier beſonders die ver-
vene Lesart „Cruickau"; ſie hat mich, wie ich glaube, auf die richtige
r der Heimath Spindelers gebracht. Es wird da ein Ç geſtanden haben
Z) und das folgende w, für den Spanier ein unerhörtes Monſtrum, iſt
erleſen oder verdruckt, ſo daß ich nun nicht mehr anſtehe, Zwickau in
ſen für Spindelers Geburtsort zu erklären.

ch hätte gern dieſes Buch ſelbſt eingeſehen, da es in mehr als Einer
cht intereſſant iſt, aber ich habe leider die Ueberzeugung gewonnen, daß
Exemplare nicht mehr exiſtiren und von anderen als dieſen hat man
nie gehört. Das Kloſter Santas Creus mit ſeinen Schätzen iſt zerſtört
zu Tortoſa haben die Fluthen des Ebro vollendet, was die Franzoſen
nen hatten. Ein Beſuch, den ich dieſer Stadt ſelbſt abſtattete, ergab
nicht die geringſte litterariſche Ausbeute und ein Brief, den ſpäter noch
al der Oberſt Don Miguel Boſch zu Barcelona an ſeinen Freund den
annten und ehemaligen Archivar des Domcapitels zu Tortoſa wegen

eben dieses Buches schrieb, war auch ganz erfolglos. Uebrigens steht m Tortosa als eins der lieblichsten Bilder in meinen Reiseerinnerungen nc immer lebhaft vor Augen. Selten habe ich ein so schönes Stück von Gott schöner Erde gesehen wie dieses. Die ehrwürdige Kathedrale und die alte thümliche Stadt hervorragend aus einem großen Walde der herrlichst Fruchtbäume des Nordens und Südens, das sich hin und her schlängeln silberne Band des schönen Ebro dazwischen, die malerischen, tief zerklüftet Sierras, eine über die andere hervorragend, die herrliche Vega beschirme und einrahmend und in den reichsten Farbentönen von Gold und Purp prangend — welch wunderbar schönes Bild! Dort droben auf jenen sonn beglänzten, aber kalten Felsengipfeln, wo weder Trauben, noch Feigen, no Orangen mehr gedeihen, werden meine Freunde und Reisegefährten von g stern, die russischen und deutschen Astronomen, die gekommen sind, um t totale Sonnenfinsterniß zu beobachten, mit denen ich gestern in der Mü dung des Ebro Schiffbruch erlitt und dann stundenlang im Kiesgeröll u in den Kiefernbüschen des Ebrodeltas nach einem Bauerngefährt, das u nach Amposta bringen könnte, umhergeirrt war — dort werden sie nun sch mit ihren Vorkehrungen beschäftigt sein, um morgen die viel köstlicher Früchte der erhabensten aller Wissenschaften einzuerndten, köstlicher als l hier unten wachsen oder die ich einsammeln kann. Aber non omnia possum omnes; der eine entdeckt Sonnen und Planeten, der andere muß froh se wenn er alte Bücher findet. Und doch steuern wir nach demselben Zi wenn auch der eine auf stolzem Dreimaster, der andere auf bescheider Barke fährt. Zurück also in meine Barke und getrosten Muthes weiter!

Wir erfahren also aus diesem Buche, daß Pedro Brun, der sich so nur einen Savoyarden nennt, aus Genf gebürtig war und Nikolaus Spi dler aus Zwickau. Wir erfahren ferner, daß beide Drucker von hier e nach Barcelona gezogen sind, denn ihr Druck zu Tortosa fällt ein Ja früher als ihr Auftreten zu Barcelona. Sollten sie vielleicht von Valen nach Tortosa gekommen sein?

**XXV. Valencia.** Keine andere Stadt auf der Pyrenäischen Halbin kann die Geschichte ihrer Presse so hoch hinauf (1474) verfolgen wie Valenc Wenn andere Städte Spaniens, wie Barcelona, Zaragoza und Sevilla, i den Ruhm, der älteste Druckort des Landes zu sein, mißgönnen, so soll sie erst ihre Prätensionen dokumentiren und vor allem andern die Incunab drucke ihrer Bibliotheken und Archive durch competente Hand sammeln, pr fen und vergleichen lassen. Ich habe durchaus keine Partheilichkeit für V lencia und werde mich nur freuen, wenn einer andern Stadt gelingen soll dieser den Rang abzulaufen.

Nicht minder als durch ihr beglaubigtes Alter sind die ältesten Vale cianischen Drucke durch ihre saubere Ausstattung und Ausführung, namen lich durch die Schönheit ihrer Typen und des sehr dicken Papiers ausg zeichnet. Auch was die Anzahl ihrer Produkte betrifft, ist die Valencianis Presse eine der bedeutendsten in Spanien, was man daraus abnehmen m daß meine Sammlung 74 Büchertitel von Valencia nachweist, bis auf ein wenige Ausnahmen sämmtlich aus dem 15. Jahrh. —

Der älteste nachweisbare Druck von Valencia ist Bernardo Fenolla Certamen poetich en lohor de la Concecio (in 4°). Das Buch verda

ie Entstehung einer öffentlichen Preis-Bewerbung, die am Tage Incarna-
nis (25. März 1474) stattfand, wobei Fenollar Sekretär und Mitbewerber
r. Unter den mitgetheilten Gedichten zur Ehre der heil. Conception ist
3 in Toskanischer, und sind vier in Castilianischer, die übrigen 31 in
talanischer Sprache. Gewidmet ist es dem Großmeister von Montesa,
n Luis Despnig, Vicekönig und General-Kapitain und obgleich es kein
tum hat, so ist es doch so gut, wie datirt, denn es heißt hier deutlich, daß
noch in demselben Jahre, worin der Wettkampf stattfand, gedruckt sei
dicho año le hizo imprimir." Aufbewahrt wird das Buch in der Bibl.
Universität Valencia als ein höchst werthvolles Unikum: beschrieben ist
bei Caballero 5., Mendez 56., La Serna II 412. und Brunet II 266.

Hierauf folgt am 23. Feb. 1475 das Comprehensorium omnium
borum von einem Verfasser, der sich nur Juan nennt — in Kl.-Fol. 2
. — (Ein Exemplar in der Bibl. S. Juan zu Barcelona.) Vergl. Cab.
Mendez 57., Brunnet I 749.)

Erst das dritte Buch von Valencia, Sallustii Bellum Catilinarium et
urthinum etc. vom 13. Juli 1475 erwähnt als Drucker Alonsum Fer-
dez de Cordova et Lambertum Pulmart (sic); vergl. Cab. 5., Mendez
, La Serna III 332. Brunet IV 182. Es giebt noch jetzt zwei Exem-
re davon in Valencia, das eine in der Univ.-Bibl., das andere im Besitz
Herrn Salvá.

Wenn es wirklich eine von Bonifacio Ferrer in die Valencianische
ndart übersetzte und gedruckte Bibel gegeben hat, wie Caballero 9,
ndez 62., La Serna II. 197. Brunet I. 1. 337. und Villanueva IV. 51.
eben und woran ich nicht zweifeln möchte, wenn sich auch die von Mendez
Domarchiv von Valencia und von Villanueva in der Karthause Portaceli bei
encia gesehenen und die Unterschrift noch erhaltenden Fragmente jetzt nicht mehr
finden lassen, so hätten mestre Alfonso Fernandez de Cordova und
stre Lambert Palomar Alamany mestre en arts noch im März
8 gemeinschaftlich gedruckt und zwar auf Kosten del magnifich en (Don)
lip vizlant mercader de la vila de jsne de alta Aleymanya, der also
der kleinen Reichsstadt Jsny in Schwaben war. Auch Cyprian de Valera
cht schon von dieser Bibel in Valencianischer Sprache in der Vorrede zu
er in Amsterdam 1602 gedruckten spanischen Bibel.

Von dem spanischen Drucker hört man fortan nichts mehr; dagegen
von dem Deutschen Lambert Palmart, denn so nennt er sich nun
ündig, noch 5 benannte Drucke erhalten und einige andere unbenannte,
ihm mit größter Wahrscheinlichkeit zukommen. Der letzte, den ich aber
t wie die übrigen selbst verbürgen kann, würde sein seine Expositio in
tica Canticorum auctore Jacobo Perez de Valentia (1486) bei
allero 19. und Mendez 71., die zweite Ausgabe eines schon 1484 von
gegebenen Werkes.

Der Zeit nach würde zunächst auf Lambert folgen jener Lope de Roca
Lupus de la Roqua, den wir schon in Murcia 1487 kennen gelernt
n und der sich auch hier trotz seines ganz spanischen Namens beharrlich
n Deutschen nennt. Sein Buch vom 9. Dec. 1485 Vida del benaventurat
t Honorat (Mendez 68.) habe ich freilich nicht zu Gesicht bekommen,
sowenig wie das von ihm gedruckte Buch über das Schachspiel des

Francesch Vicent natural de Segorbe „Libre dels jochs partitis del schachs en nombre de 100.“, worin außer ihm auch der deutsche Buchhändler Pere (Peter) Trincher erscheint, der uns schon zu Barcelona und Montserrat begegnet ist (Cab. 54., Mendez 83., de la Serna III. 432., Brunet IV. 604. Das erste Buch von ihm, welches ich selbst habe prüfen können, ist der, so viel ich weiß, bisher noch ganz unbekannt gewesene Druck vom 17. Septb. 1496 „Epistole phallaridis. ‖ Phalaridis Tyranni Agrigentini epistole ad Illustrem Principem Malatestam per Franciscum Aretinum translate feliciter expliciunt Fuit impressum et correctum et diligenter emendatum in urbe insigni Valentina per Lupum de la Roqua alamanum anno incarnate deitatis M. CCCC. nonagesimo VI. die sabbati decimo quinto calendas octobris“. — 4° min. mit Monogramm in schwarzem Druck, worauf ein verkehrtes R. L. und Ale—man. Orig. Bibl. S. Juan Barcelona. Aus dem folgenden Jahre 1497 habe ich noch drei Drucke von ihm verzeichnet; dann verschwindet er. Da Caballero 54. eine Ausgabe der obigen Vida de San Honorato von 1495 von ihm angiebt, wovon sich jetzt wirklich noch ein Exemplar in der Bibliothek zu Valencia befindet, so glaube ich, daß sich Mendez oben um 10 Jahre verlesen hat. Statt also anzunehmen, daß Lupus erst zu Valencia 1485, dann zu Murcia 1487 und dann wieder zu Valencia gedruckt habe, nehme ich einfach an, daß er von Murcia nach Valencia gezogen ist.

Im Jahre 1490 (Nov. 20.) finden wir dann unsren alten bekannten Nicolaus Spindeler (S. Tortosa, Barcelona, Tarragona) auch in Valencia beschäftigt. Er druckt hier das sehr interessante Buch Tirant lo Blanch Princep del Imperi grech de Contestinoble, Lo qual fon traduit de Angles en lengua Portoguesa e apres en volgar lengua valenciana por lo magnifich e virtuos cavaller mossen johannot martorell. Von diesem Buche sind nur drei Exemplare bekannt und von diesen haben diejenigen des Don José Salamanca zu Madrid und des Mr. Thomas Grenville im British Museum zu London keine Druckerangabe, während das dritte Exemplar in der Bibliothek zu Valencia deutlich Nicolaus Spindeler als Drucker bezeichnet. (Briefl. Mittheil. des Univ. Bibliothekars D. Mariano Aguiló zu Valencia, vergl. Gallardo I. 1191. und Gayangos Catal. raz. Noch eine andere bisher unbekannt gewesene Spur seiner Thätigkeit zu Valencia vermag ich nachzuweisen, nämlich die „Elegantiole Augustini Datti ‖ — feliciter expliciunt. Impresse Valencie per Nicolaum Spindeler.“ Dieses Buch in kl. 4° fand sich in der Bibliothek S. Juan zu Barcelona den von Lupus de la Roqua besorgten Epp. Phalaridis, Valencia 1496, angebunden. Leider ist es undatirt. Nach Caballero 59. und Mendez 86, die sich beide auf Benedict Ribas beziehen, hätte Nic. Spindeler oder, wie er hier genannt wird, Spindaler noch im Jahre 1496 die Epistolae Francisci Aretini gedruckt.

Vom 11. Januar 1493 bis 1495 erscheint ein neuer Drucker Jayme de Villa mit vier Erzeugnissen seiner Presse. Dreimal heißt es allerdings por Jayme de Villa, aber am 8. Januar 1495 heißt es nur „impensis magnifici domini Jacobi de Villa“.

Ungefähr um dieselbe Zeit (1493 und 1495 April 11.) treten gemeinschaftlich die beiden Deutschen Peter Hagenbach und Leonhard Hutz

nardus Hutus) mit zwei Drucken auf. Ersterer geht wahrscheinlich noch emselben Jahre 1495 von hier nach Toledo; letzterer ist vermuthlich der Jahre 1500 zu Zaragoza druckende Leonhard Butz.

Einen Drucker Namens Laurentius Palmart, den man versucht könnte, für einen Sohn des obigen Lambert zu halten, kann ich gar anerkennen. Er beruht nur auf Caballero 48., der ihm, indem er sich Offingers bibl. Augustina beruft, eine Expositio Canticorum, Valencia 4, beilegt. Aber Offinger hat dieses Buch so oft unter verschiedenen ren, daß einige seiner Angaben nothwendig auf einem Irrthum beruhen en. Statt Lambertus und 1484 wird er Laurentius und 1494 gelesen n. Etwas besser beglaubigt erscheint im Jahre 1493 Dec. 1. ein Drucker honsus de Orta mit einem Opus praeclarum de imaginibus astro- is auctore Hieronymo Torella, bei Caballero 63. und Mendez 86.

Seit 1500 October 21. begegnet mir ein deutscher Drucker, der sich stophorus de Alemania, später Christofferus Koffman und endlich in nem Druck vom 10. Januar 1511 Christofal Kofman aleman de Ba- nennt, dessen Name also Christoph Kaufmann von Basel war. r Johannes Josredus (1510) hinaus erwähne ich nur noch Diego Gumiel 1513—1517.

**XXVI. Valladolid.** Die Geschichte der Pressen dieser Stadt kann ich über den 3. Februar 1492 hinaus verfolgen. Damals erschien von n ungenannten Drucker ein Tratado breve de confession (Gallardo I. 3.), worauf am 28. Juni desselben Jahres die Hordenanças fechas para eformacion de la andiencia & chançelleria en medina del cāpo folgen, e angeben „empressa por maestre Johan de Froncourt", ein Buch, es Caballero und Mendez unbekannt geblieben und zuerst durch Gallardo 47. ans Licht gebracht worden ist. Dagegen kennt Mendez 330. schon anderes Product desselben Druckers „Las Notas del Relator" vom uli 1493. Er nennt sich hier etwas abweichend Maestre Johan de cour. Der Name scheint französisch zu sein, oder sollte man an eine nstaltung des holländischen Franeker denken?

Nach mehreren unbenannten Drucken erscheint erst wieder ein benannter k, nämlich eine spanische Uebersetzung des Sallust durch Francisco Vidal oya, gedruckt durch Juan de Burgos 1500, offenbar derselbe, der von —1499 in Burgos druckte. Ich kenne sonst nur noch Ein Buch vom e 1501 von ihm aus Valladolid, nämlich La historia de los nobles lleros Oliveros y Artus d'Algarbe, welches Brunet III. 558. und ayangos in seinem Catalogo razonado de los libros de caballeria dem Catalogue de Du Fay No. 2393. citiren. Auf ihn folgt 1505 511 Diego de Gumiel, der von Barcelona hierher zog und später von wieder nach Valencia zieht, worauf ihm in Valladolid 1514 der viel- te Arnaldus Gulielmus Brocarius (s. Pampelona 2c.) succedirt.

**XXVII. Zamora.** Hier liegen nur 6 Incunabeldrucke vor, aus der vom 3. August 1482—1490. Nach diesem Jahre ist mir kein Buch- von Zamora mehr vorgekommen und ich vermuthe daher, daß die hiesige e damals wieder eingegangen sein wird. Vier dieser Titel tragen den n eines Druckers, und die beiden anderen unbenannten sind ihm auch großer Wahrscheinlichkeit beizulegen. Zweimal nennt er sich schlichtweg

Centenera, ein anderes Mal Antonio de Centenera und das vierte Mal Antonio de Centeneria. Seine Bücher sind sämmtlich bei Caballero, Mendez, Brunet, La Serna und Gallardo angegeben.

XXVIII. Zaragoza. Der letzte Druckort, an den wir der alphabetischen Folge nach gelangen, ist noch ein recht bedeutender, sowohl was das Alter, als die Thätigkeit seiner Presse betrifft, denn schon von 1475, also nur ein Jahr nach Valencia, anhebend, hat derselbe 42 Titel zu meiner Sammlung geliefert und von diesen sind nur einige wenige aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

Den Reigen eröffnet hier das im 15. Jahrhundert vielfach gedruckte und auch schon oben bei Tarragona erwähnte Buch des Guido de Monte Rocherii Curatorum manipulus ‖ Clero at populo impressio perutilis utriusque oṗe sed Matthaei Fland' industria felici termino clausa est Aragonensium regia in urbe cesaraugusta XV. octobris anno salutis millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto (s. Brunet III. 442.). Mit Recht schreibt Brunet III. 739. auch demselben Drucker des Benedictus de Pientinis (oft fälschlich de Parentinis genannt) Liber de expositione vel declaratione Misse zu (dat. Zaragoza 1478, Juni 16. — vergl. auch Gallardo I. 951.). Mit Sicherheit kann ich ihm auch noch zuschreiben des Johannes de Turrecremata Expositio in Psalmos. Daß dieses Buch in Zaragoza gedruckt sei, war bisher unbekannt, bis ich bei Vergleichnng zweier Exemplare in der Bibliothek von S. Juan in Barcelona fand, daß es einige Exemplare dieses Buches giebt, welche bei sonst gänzlicher Gleichheit des Druckes ein Finale von zwei Reihen, und andere, welche ein Finale von drei Reihen haben. In der letzteren Ausgabe, die sonst noch nie gefunden worden ist, steht nach den Worten „finit feliciter" noch die Reihe Cesar Auguste anno dni. M. CCCC. LXXXII. pridie Id. Nov. — Der hier behandelte Drucker wird von mehreren neueren Schriftstellern Matthäus Flander genannt — mir unbegreiflich, da sein Zuname doch nur seine Heimath Flandern bezeichnen kann. Indem ich noch einige unbenannte Drucke, die ihm auch wahrscheinlich angehören, bei Seite lasse und den bei Caballero und Mendez 131. schon 1485 mit einem Drucke erscheinenden Paul Hurus als nicht gehörig beglaubigt ins Jahr 1495 schiebe, wende ich mich zu Johann Hurus, einem Deutschen aus Constanz, von dem ich als wahrscheinlich annehme, daß er der Vater seines Nachfolgers Paul Hurus gewesen sein wird.

Von Johann Hurus giebt es nur zwei bekannte Drucke, einen Aesop von 1489 (Mendez 132., La Serna II. 27., Brunet I. 1. 38.) und die Ordenanzas reales de Castilla vom 3. Juni 1490, erst durch Hidalgo Boletin bibl. Jahrg. 1860 p. 32. nach einem Exemplar in der Bibl. des K. Ministeriums del Fomento zu Madrid bekannt geworden. In diesem Buche benennt er sich ausführlich Joan Hurus alaman de Constancia.

Paul Hurus, wie oben gesagt, vermuthlich der Sohn, gewiß aber der Nachfolger des Johann Hurus, kommt in meiner Sammlung zuerst am 22. September 1492 vor und producirt im Ganzen 15 mit seinem Namen versehene Drucke außer einer Zahl von anonymen. Manchmal nennt er sich einfach Paul Hurus, am häufigsten jedoch Paul Hurus aus Constanz in Deutschland. Ein Monogramm von ihm hat Hidalgo im Boletin bibliogr.

rg. I. p. 157. bei der Beschreibung seines Buches Fori Aragonum gegeben. äter als 1499 ist er mir noch nicht vorgekommen. Erwähnen will ich , daß die Epistolae Senecae am 3. März 1496 zu Zaragoza von einem t namhaft gemachten Drucker besorgt angeben, daß sie auf Ansuchen und ten des Juan Thomas Favario de Lumelo del contado de Pavia gedruckt n. Von dieser Persönlichkeit ist schon oben unter Sevilla die Rede esen.

Das Jahr 1500 führt in Zaragoza ein neues deutsches Kompagnieäft ein. Die Constitutiones tam provinciales quam synodales saraugustanae, von Caballero 83. und Mendenz 147. angeführt, geben per discretos et peritos viros ac fideles socios Georgium Coci, nardum Butz et Lupum Appentegger germanicae nationis, Zaraa 1500 Apr. 30., und ebenso giebt Panzer XI. 316. aus einem Buche cia quotidiana sine horae cuiuslibet diei nach einem Exemplar im ter St. Georg zu Villingen die drei Drucker an, nur daß er den Georg i (Koch) hier Loci nennt. Ueber Leonhard Hutz, der öfters Butz genannt , sowie auch über Lupus Appentegger oder Appenteger (Affenzieher?) ich schon oben Einiges gesagt. Diese Beiden verschwinden gleich wieder; rg Coci dagegen bleibt in Zaragoza und druckt hier noch 1516. Eine eit von ihm, die bislang noch ganz unbekannt sein dürfte, sind Las CCC. ecientas — auch das Labyrinth genannt) del famosissimo poeta Juan Mena. Zaragoza 1506, Mai 5. (Ein Exemplar im Archiv der Krone Aragon zu Barcelona.)

## Anhang.

Nachdem ich im Obigen die älteste Geschichte der Typographie auf der enäischen Halbinsel dem gütigen Leser so viel als möglich condensirt eführt, erübrigt es noch, daß ich auch einige Worte über diejenigen ckorte beifüge, deren Prätensionen, in obiger Liste aufgeführt zu werden, entweder von vornherein entschieden zurückweisen mußte oder wegen gelhaften Beweises noch nicht anerkennen konnte. Dahin gehört:

1. **Jerez.** Constitutiones Synodales, auctore Bartholomaeo Marti icae 1485, bei Caballero p. 18. (ex Ximenio).

2. **Segorbe.** Constitutiones Synodales, auctore Bartholomaeo Marti, linali et Episcopo Segobricensi. Segobricae 1479, bei Caballero 11. Ximenio — ni eius verba perverse intelligo). Es muß auffallen, daß Städte ein und dasselbe Buch gedruckt haben sollen; ferner ist es sonar, daß auch das älteste apokryphe Buch von Barcelona einen Bartholous Mates zum Verfasser hat. La Serna III. 501. erklärt sich mit Entdenheit gegen die Ansprüche Segorbes und ich mag unter so verdächtigen tänden auch diejenigen von Jerez nicht gelten lassen.

3. **Guadalajara.** Diesen Druckort und ein daselbst 1482 gedrucktes „Prophetae posteriores (scil. Isai. Jerem. Dan. Ezech. et 12 mis) hebraice", dessen Drucker sich nennen soll Salomo ben Mosis Levi Alcabes, finde ich angegeben in des Paters Gottfr. Reichhart (Bibliodes Stifts Gottweig) Werke: „Die Druckorte des XV. Jahrh." Augs 1853, 4. Ich muß aber leider bemerken, daß ich in diesem Werke so

viele auf der Hand liegende Unrichtigkeiten bemerkt habe, daß ich erst noch eine andere Bestätigung für seine Angabe abwarten muß.

**4. Madrid.** Hier haben die „Leyes hechas por el Rey Fernando y la Reyna Doña Isabel" zum Beweise dienen sollen; diese sagen aber weiter nichts aus, als daß diese Gesetze zu Madrid gegeben und irgendwo im Jahre 1499 gedruckt seien. Nach Mendez 372—377. ist es sehr zu bezweifeln, daß zu Madrid im 15. Jahrh. gedruckt sei und er weist mit Recht Alles zurück, was bis auf seine Zeit dafür beigebracht war. Jene Gesetze will er einem Drucker Fernando de Jaen zu Valladolid zuweisen, der mir wenigstens im 15. Jahrh. ganz unbekannt geblieben ist. Unter den Neueren meint Salvá Catal. II. 115. — und das ist einer der besten Kenner alter spanischer Drucke — es sei in Madrid überall nicht vor dem Jahre 1568 gedruckt.

**5. Tolosa.** Dieser Druckort hat mir viel Mühe verursacht, und endlich bin ich dahin gekommen, ihn aus meiner Sammlung gänzlich auszuschließen. Daß 15 Titel von Incunabeldrucken mir vorlagen und darunter 9 von sehr seltenen, theilweise noch unbekannten Büchern, die ich selbst in den Bibliotheken Barcelonas copirt hatte, mußte meine Aufmerksamkeit sehr bald auf diesen Ort lenken. Diese Bücher waren ungefähr zu gleichen Theilen in lateinischer und in spanischer Sprache gedruckt; nur ein einziges war in französischer Sprache. Die lateinischen handelten größtentheils über das römische Recht, und einige über so specielle Materien desselben, daß leicht abzunehmen war, es müsse an dem Druckorte oder doch in seiner Nähe eine bedeutende Rechtsschule bestanden haben. Diese und das französische Buch, war ich gern bereit, der Stadt Toulouse in Frankreich zu überlassen und diese Stadt hatte, wie mir mein geschätzter Correspondent der Doctor Desbarreaux-Bernard, Mitglied der Akademie von Toulouse, schrieb, nie auf mehr Anspruch erhoben, hatte von altersher die spanischen Drucke von Tolosa als Eigenthum ihrer Nachbaren betrachtet, und war im Anfange ebenso ungläubig als nachher erfreut, daß sie auch noch die schönen spanischen Incunabeln ihr eigen nennen konnte. Denn abgesehen davon, daß sich unüberwindliche Schwierigkeiten erhoben, wenn man es versuchen wollte, die Drucke von Tolosa in zwei solche Gruppen zu zerreißen, sah ich gleich ein, daß Tolosa in Spanien, die bescheidene Stadt in der baskischen Provinz Guipuzcoa, als Mitconcurrentin neben der großen und reichen französischen Tolosa einen harten Stand haben werde. Um zuverlässige Auskunft zu erhalten, schrieb ich direkt an den Alkalde der Stadt Tolosa, Don Nicasio Santos, und erhielt auch alsbald brieflich Antwort nebst Anschluß eines eingeforderten Berichts von einem Licentiaten, Don Pablo Gorozabel, „person muy entendida en la materia", wie der Herr Oberbürgermeister sagt. Hieraus ergiebt sich nun, daß gegen Ende des 15. Jahrh. Tolosa ein so unbedeutender Ort war, daß dabei unmöglich an eine Druckerpresse zu denken ist, daß erst im Jahre 1667 ein Buchdrucker, Namens Martin Ugarte, sich in San Sebastian niederließ und ein Privileg für die ganze Provinz Guipuzcoa erhielt und daß erst nach dem Erlöschen dieses Privilegs um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Drucker Francisco de la Lama die erste Presse in Tolosa aufstellte. Nimmt man hierzu den niedrigen Stand der Bildung, der nach allem was vorliegt damals in den Gebirgsthälern des Baskenlandes herrschte, und daß die baskische Sprache, das Eus-

a, damals hier die ſpaniſche Sprache noch mehr als jetzt überwiegen ßte, ſo iſt es klar, daß Toloſa als ein Incunabel-Druckort unmöglich in ıge kommen kann. So weit waren meine Forſchungen gediehen und, ich n wohl ſagen, zum Abſchluß gekommen, als unerwarteter Weiſe von drid her eine vollſtändige Beſtätigung des von mir gewonnenen Re- ates einlief. Dort war nämlich nach Hidalgo's Boletin bibl. Jahrg. 1860 8. ein „Boecio de consolacion tornado de latin en rromance por el y rreverendo padre fray Anton Ginebreda Maestro en la Santa eologia de la orden de los predicadores de barcelona" in der Biblio- des k. Miniſterii de Fomento aufgefunden worden, welches zum erſten le als Druckort „Tolosa de Francia", als Drucker maestro Enrique yer aliman und als Datum 1484 Jul. 4. angab. Damit war es klar, in die ſpaniſchen Drucke von Toloſa gehörten. Hinfort mußte Toloſa ſeinen Druckern Johannes Teutonicus, 1479—80, Henricus ayer oder Meyer Aleman, 1488—90, und den ſich gleichfalls für utſche ausgebenden Compagnons Juan Paris (Patrix, Parix) und evan Clebat (wohl richtiger Kleeblatt) von 1489 aus Spanien aus- hieden und an Frankreich überwieſen werden.

Zum Schluſſe möge es mir noch erlaubt ſein das folgende intereſſante ument, aus dem man erſehen kann, welch' eine exceptionelle, ja freund- ftliche Stellung die Jünger Guttenberg's im 15. Jahrh. den höchſten tlichen Perſonen gegenüber einnahmen, hierher zu ſetzen. Es findet ſich in m gewiß wenigen meiner Leſer zugänglichen Buche, wovon mir ein mplar im Kronarchiv von Aragon zu Händen kam, nämlich in dem am Januar 1489 durch Matthias Moravus zu Neapel gedruckten „Cele- rimum opus de laudibus sanctorum per Fratrem Robertum Carazolum Licio, ordinis Minorum, Antistitem Aquinatem, compilatum". Auf folio so des erſten Blattes findet ſich das folgende Dedicationsſchreiben, von Herausgeber des Buches Johannes Marcus Cynicus von Parma, dem cker Matthias aus Olmütz in Mähren und deſſen Gehülfen Petrus Mo- s an die Königin Beatrix von Aragon gerichtet:

„Beatrici, Aragoniae Hungariae Bohemiaeque Reginae inclytae, nes Marcus Cynicus parmensis, Christi et honestatis famulus, cum hia Moravo Olomuncense, eleganti ac eruditissimo impressore, et o Molinis, sociis, plurimum se commendat et beatitudinem dicit.

Statueram superioribus annis ad de visendi gratia contendere; sed linandi, inclyti genitoris tui, Neapolitanorum Regis sapientissimi ac us Italiae perpetui moderatoris, negociis, ut nosti, praepeditus ad c foelicia tua regna iter facere haud potui. Verum quoniam immor- atis cum Moravo semper studiosus exstiti, cum nuper incidisset in us divinum opus de sanctorum laudibus, ab insigni Roberto Carazolo, nis minorum fratre, oratore vehementissimo et sine controversia logorum principis Aquinatisque meritissimi Antistitis editum; ad- itus eximium ejus ornatum, salutares sententias, archanorum dei ulum: et cum in eo sit quicquid littera sacra docet plane reconditum, er eum ocior pateat aditus ad caelum, via ad vitam quae Christus empiternam, decrevi cum praestanti tuo Moravo immo nostro et Petro toto orbi in tui laudem commune facere et bis mille voluminibus

impressis, et tuo beatissimo nomine bene ac merito inscriptis, primum horum istud Celsitudini tuae transmittere, ut cum numero saepe lecticando cognoscas, te propter claras tuas heroicasque virtutes, fide servata, cursu consummato, Bravio comprehenso, facile inter heroum caelestium coetum aliquando, ut opto, posse connumerari. Vale Cynici tui, et Moravi, nec non et Petri memor."

Damit sage auch ich dem geehrten Leser mein Vale und bitte ihn, das Gegebene freundlich aufzunehmen und, falls er etwas zu verbessern oder hinzuzufügen hätte, es mich gütigst wissen zu lassen.

Görlitz, im Februar 1872.

# n Touriſt gegen Ende des ſechszehnten Jahrhunderts.

Von Rudolph von Kyaw.

Wenn bereits vor hundert Jahren der „Wandsbecker Bote" als Haupt-derniß, um eine „Reiſe thun" und „etwas erzählen" zu können, das nen von „Hut und Stock" bezeichnet und damit auf die ſchon damals Vergleich zu früheren Zeiten ſtattfindende Leichtigkeit des Reiſeverkehrs eutet: ſo würde er doch jetzt, wo das Eiſen ſeine Schienen von Land zu legt und der Dampf die weittragenden Flügel ausbreitet, zu einer der-gen Aeußerung noch in einem ungleich höheren Grade berechtigt erſcheinen. rend die in der Jetztzeit ſo leicht zu befriedigende Reiſeluſt eine eigen-liche Menſchenſpecies in den Touriſten, welche, mit der Beharrlichkeit Wanderratte, alle nur irgend erreichbaren Länder überziehen und fort-rend nach noch unbeſuchten Wanderzielen forſchen, in das Leben gerufen ward es der ſchau- und reiſeluſtigen Jugend der früheren Jahrhunderte ſchwer „etwas erzählen zu können" von den fernen, in märchenhaften gehüllten und deshalb gerade um ſo verlockenderen Ländern. Denn Reiſen, welche als ein herkömmliches Bildungsmittel die deutſche Jugend 7. und 18. Jahrhundert zu unternehmen pflegte, führten gemeiniglich nach England, Frankreich und Italien, bewegten ſich daher auf einem ziemlich bekannten Gebiet, und auch die Hofſtellungen, welche öfters e Adelige der damaligen Zeit in der, in den bezüglichen Empfehlungs-ben oft ausdrücklich ausgeſprochenen Abſicht „fremde Völker kennen zu n" an ausländiſchen Höfen einnahmen, boten doch immer nur ein be-ktes Auskunftsmittel dar. Eine ungleich wirkſamere Vermittelungsrolle dieſem unbeſtimmten Drang in das Weite ſpielte ſchon damals das Eiſen, ch in ganz anderer Geſtalt wie heutzutage. Das Schwert war gar häufig iſerne Schlüſſel, der eigentliche passe-partout, welcher den Zugang zur e erſchloß. Man griff nach demſelben, nicht wie die Bande der Con-ri, um Geld und Beute zu gewinnen, ſondern um ſich mit ſeiner Hilfe al ſo recht nach Herzensluſt jenſeits der Berge umzuſchauen. So ſehen denn die Jugend der früheren Jahrhunderte allenthalben hinſtrömen, wo immer Bellona ihre Fahnen entfalten mochte. Mancher deutſche Edel-n hat auf dem Gebiet des militäriſchen Tourismus wahrhaft Erſtaun-geleiſtet. So verließ z. B. der als kurſächſiſcher Oberhofmarſchall im 1677 verſtorbene Chriſtian Ernſt v. Kanne die kurſächſiſche Armee, er er angehörte, um ſucceſſiv, je nachdem da oder dort das Kriegs-er ſich eröffnete, in däniſchen, holländiſchen, franzöſiſchen, ſpaniſchen und lichen Kriegsdienſten ſich zu verſuchen und nebenbei noch mannichfache

Reisen zu machen. Am weitesten aber von allen diesen militärischen Touristen führte das Geschick wohl Bernhard v. Miltitz, von dessen Wanderfahrten die nachstehenden Zeilen ein kleines Bild geben mögen.

Bernhard v. Miltitz, geboren im Jahre 1570 zu Schloß Scharfenberg bei Meißen, entstammt der Ehe des kursächsischen Hauptmanns Ernst von Miltitz auf Taubenheim mit Anna v. Kanne aus dem Hause Clöden. Wegen seiner weiten Wanderfahrten, welche ihn auch nach Ost- und Westindien führten, wird er auf den genealogischen Tabellen der Familie als peregrinator per utramque Indiam bezeichnet. Nach seiner Rückkehr nahm er in Pretzsch seinen Wohnsitz, — bekanntlich lange Jahre der Wohnort der vereinsamten Gemahlin August's des Starken, der edeln Christina Eberhardine —, einer kleinen im Kreis Wittenberg gelegenen Stadt, mit welcher sowie mit dem in der dortigen Gegend gelegenen Rittergut (jetzt königlichen Kammergut Clöden) — Magnus Löser bereits 1325 belehnt worden war. In Clöden — seit 1550 in dem Besitz der Familie v. Kanne — hatte obiger Bernhard v. Miltitz bei seinem Großvater von mütterlicher Seite, Jobst v. Kanne, zum größten Theil seine Erziehung genossen. Pretzsch aber war zu jener Zeit im Besitz seines Schwagers, des mit seiner ältesten Schwester Anna vermählten Erblandmarschalls, Domprobsts zu Naumburg sowie Domdechanten zu Meißen Hans Löser, während seine jüngere Schwester Martha, Wittwe des Wilhelm Löser auf Leignitz, gleichfalls in Pretzsch sich niedergelassen hatte. So sah sich unser Miltitz dort in verwandtschaftlichem Kreise und konnte sich auf heimathlichem Boden fühlen. Er starb daselbst am 18. November 1626. M. Johann Durrius, P. substitutus in Pretzsch, ließ die bei seiner Besetzung gehaltene Leichenpredigt 1628 zu Wittenberg in Druck erscheinen. Derselben ist „Decennium memorabile, das ist gründliche Beschreibung der weitleuftigen und zu Land und zu Wasser gefehrlichen Reisen durch Europam, Africam und Americam" ꝛc. angefügt, welchem wir das Nachstehende entnehmen. Zu bedauern ist, daß der Verfasser dieses „Decennium", welcher bei seiner Arbeit die zum großen Theil in spanischer Sprache geführten, seitdem leider verloren gegangenen Reiseberichte des Bernhard v. Miltitz „viel müglich gewesen" benutzte, wahrscheinlich, wie sich aus Mehrerem schließen läßt, des fremdländischen Idioms nicht ganz kundig war und wohl hauptsächlich deshalb seine Beschreibung, welche, wie er meint, wenn Alles erzählt werden sollte, zu einem Buche anwachsen würde, in sehr engen Grenzen hielt. Dieses ist um so mehr zu beklagen, als die Miltitz'schen Reisebücher bei dessen sichtlicher Begabung sowie bei der Gunst des Geschickes, welche denselben oft längere Zeit mit bedeutenden Persönlichkeiten in nahe Berührung brachte, gewiß einen ungleich reicheren Stoff, als den im Decennium wiedergegebenen, geboten haben.

Nachdem Bernhard v. Miltitz die nöthige Schulbildung auf dem großväterlichen Gute erhalten hatte, bezog er „Studirens halber" die Universität Wittenberg. Doch scheint ihm das trockne Studium der Pandekten nicht allzusehr behagt zu haben, denn bereits nach Jahresfrist vertauschte er dasselbe mit der Stellung eines Pagen bei seinem Vetter, dem kursächsischen Hofe-Rittmeister Albrecht v. Miltitz. Nachdem er demselben mehrere Jahre „aufgewartet", trat er, von seinem Herrn wehrhaft gemacht, bei den Karabinern ein, einer zum persönlichen Dienst bei dem Kurfürsten Christian I. bestimmten Truppenabtheilung. Bald war es aber dem feurigen Jüngling zu eng in

eimischen Residenz. Der Drang, die Welt auch unter einem andern elsstrich zu schauen, ließ ihn nicht rasten und als Fürst Christian zu t 1591 deutsches Kriegsvolk nach Frankreich führte, da quittirte Miltitz ächsischen Dienst und schloß sich dem Zuge an. In Frankreich herrschte vielbewegte Zeit. Heinrich III., der letzte Valois, war erst vor drei n von Mörderhand gefallen und der kalvinische Thronerbe, der Bourbon ich IV., fand an der katholischen Ligue einen ernsten Widerstand. Miltitz e der Belagerung und endlichen Einnahme der Stadt Rouen bei. Doch n Frankreich wollte es ihm nur kurze Zeit behagen. Er sehnte sich einem anderen Schauplatz. Im Jahr 1592 verließ er es, „bei nächt-Weile von wegen der Liga", um sein Glück in den Nachbarlanden zu hen, wo das niederländische Volk um seine Freiheit kämpfte und gerade er Zeit unter seinem großen Führer, dem Prinzen Wilhelm v. Oranien, sten bedeutenden Erfolge errang. In Dieppe schiffte sich Miltitz nach dam ein, von da ging die Reise über Leiden, Delft nach 's Graven-Haag), dem Sitz der Hofhaltung. In Nymwegen nahm er Dienste npfing seine Bestallung vom Grafen Philipp v. Hohenlohe. So wohnte n im niederländischen Heere der Belagerung der Stadt Gertrudenberg Als aber nach deren Fall die kriegerischen Ereignisse einen ruhigeren annahmen, da hatte er auch des Lebens in den Niederlanden genug: te heimwärts nach Clöden. Doch selbstverständlich mundete die ein-e Ruhe auf dem großväterlichen Landsitz dem jungen Manne nach dem vollen Leben der letzten Jahre noch weniger. Im Jahre 1594 reiste der nach Frankreich, um die Fürsprache des Fürsten Christian zu Anhalt, alten Gönners, zu neuer Verwendung anzugehen. Sein Weg führte weitem Bogen durch die Niederlande über England, wo er London e, nach Paris. Dort nahm er ein Engagement als Lieutenant in der ungskompagnie eines im Hafen von Dieppe segelfertig liegenden Schiffes Ueber die eigentliche Natur des letzteren wird man nicht klar. Wahr-ch diente es privaten Handelsinteressen, welche es jedoch mit den strengen n des Rechtes nicht eben allenthalben genau nahmen. Denn an der ischen Küste werden gelegentlich Sklaven gefangen und später verkauft. greift man wohl Schiffe auf offenem Meer an und bemächtigt sich ihrer. alls sah das Fahrzeug einem wohlausgerüsteten Kaper durchaus ähnlich, aß es auch dafür gehalten wurde, beweist das tragische Schicksal, welches den Kapitain und die Mannschaft ereilte. Das Schiff verließ am ecember, mit Kriegsvolk stark belastet, bei gutem Wind und unter dem Spiel den Hafen von Dieppe und warf bereits am 1. Januar bei Palma, einer der kanarischen Inseln, Anker. Dort ward es durch plötzlich eintretende Windstille volle acht Tage festgehalten. Der an sich nehme Aufenthalt war auch mit nicht geringer Gefahr verbunden, da wohner sich den fremden Ankömmlingen feindlich gesinnt zeigten. End-hob sich ein frischer Wind: das Schiff ging unter Segel und bekam 8. Januar) die afrikanische Küste in Sicht. Glücklich entging es durch Wendung einer begegnenden englischen Flotte, welche dasselbe mittelst scharfen Schüsse zum Anhalten zwingen wollte, und ungefährdet lan-am 29. d. M. bei den reichgesegneten Inseln des grünen Vorgebirges, Hesperiden der Alten. „Weil sie aber so gar angenehme Gäste nicht noch wohl freundlich empfangen wurden, brachen sie bereits am dritten

Tage wieder auf und legten am 2. Februar an der Küſte von Guinea an. Dort verwunderte ſich unſer Reiſender daß über die Menge Schwarzer, welche in zahlloſen, mit Früchten, Fiſchen und Thieren aller Art belaſteteten Kähnen das Schiff umruderten. Letzteres nahm ſeinen Lauf die ganze Küſte hinab. In einem Ort, welcher den ſpaniſchen Namen El Rio grande führte, gerieth die Mannſchaft mit Mohren zuſammen. Man nahm zwölf gefangen, welche ſpäter in Indien verkauft wurden. In Sape traf man einen Stamm menſchenfreſſeriſcher Wilden. Miltitz ſah mit eigenen Augen das Fleiſch einer Negerin ſchmoren. Es gelang ihm, einen zum gleichen Geſchick beſtimmten Mohren zu retten. Er ſchenkte demſelben ſpäter in Indien die Freiheit. Die mit Bogen und Pfeil bewehrten, durch Zeichen, „die ſie ſich ſelbſt in's Angeſicht ſchneiden", arg entſtellten Wilden zeigten ſich im Allgemeinen freundlich geſinnt. Ihre mit eigenthümlichen Ceremonien verbundene Thieranbetung ſowie überhaupt die Mannichfaltigkeit fremdartiger Sitten und Gebräuche, welche er allenthalben ſchaute, nahmen das Intereſſe unſeres Miltitz gar gewaltig in Anſpruch. Das Gleiche galt von der Thierwelt. Mit Freuden begrüßte er am 13. und 14. Februar Störche, ihm als liebe Sommergäſte aus der Heimath wohl bekannt, welche hier in dem heißen ſchlangenreichen Lande ganz behaglich den Winter hinzubringen ſchienen. Löwen, Tiger, Rhinoceroſſe, das leichtbewegliche Geſchlecht der Affen in ſeinen mannigfachen Abarten und wie ſie alle die Thiere der tropiſchen Zone heißen mögen, mit deren Anblick die jetzige Jugend in Menagerien und zoologiſchen Gärten ſich vertraut zu machen volle Gelegenheit hat, ſah er hier zum Erſtenmal. In den Fluthen des äthiopiſchen Meeres ſchaute Miltitz eines Tages mit Einem Blick ſechs Wallfiſche und von den Eingeborenen erfuhr er, daß Meerpferde und Sirenen bei dem Caſtello de Mina ſich aufhalten ſollten. Auch die Pflanzenwelt nimmt die Aufmerkſamkeit unſeres Miltitz vielfach in Anſpruch. Den „Tobacus" — nur ſeit Kurzem in Deutſchland als Heilmittel bekannt, während das Tabakrauchen erſt etwa dreißig Jahre ſpäter daſelbſt aufkam — nennt er „ein ſehr gut und nützlich Kraut, welches die Einwohner ſtets zur Arznei, ſonderlich für Kälte und Hunger, denen dies Kraut eine Zeitlang erwehrt, brauchen." Von Afrika lenkte das Schiff ſeinen Lauf nach Oſtindien. Es paſſirte die Linie, umſegelte das Vorgebirge der guten Hoffnung, fuhr bei der Inſel Madagascar vorbei und warf endlich am 6. März 1595 in dem Hafen von Goa Anker. Handelsgeſchäfte hielten es in der dortigen Gegend längere Zeit feſt. Am 8. Juni ſegelte es nach Malacca ab. Da man ihm aber daſelbſt „wenig cortisy" (sic) erwies, ſetzte es nach kurzem Aufenthalt ſeinen Weg zu der durch ihre Perlenfiſcherei bekannten Inſel Margarita fort. Von da ging die Fahrt nach Amerika, welches man am 10. Februar 1596 erreichte. Nach einem flüchtigen Beſuch in dem goldreichen Mexico ſetzte man die Reiſe nach Weſtindien fort. Die Südſpitze Amerika's ward glücklich umſegelt und endlich nach langer beſchwerlicher Fahrt konnte man am 26. März an einer kleinen Inſel, hart an der Küſte von Hiſpaniola, wie das damals noch vollſtändig in ſpaniſchem Beſitz befindliche Haity zu jener Zeit genannt wurde, den Anker fallen laſſen. Dort gedachte man einige Zeit zu raſten, um die gefangenen Mohren zu verhandeln, ſich gleichzeitig von den Entbehrungen der langen Seereiſe zu erholen und das Schiff mit friſchem Waſſer zu verſehen. Doch wagte man in Ermangelung eines ſpaniſchen Paſſes nicht in Hiſpaniola ſelbſt zu landen. Vielleicht beab-

te man auch eine Hinterziehung des Zolls bei dem Verkauf der mit-
hten Waaren; denn als bekannte Kaufleute aus Hispaniola in nächtlicher
mit der Kunde, daß die spanischen Wachposten sich von den Landungs-
n zurückgezogen hätten, heimlich auf dem Schiff sich einfanden, wurde
d eine wohlbewehrte Barke an das Land gesendet. Es war am Morgen
3. April 1596, eines für unseren Miltitz sehr verhängnißvollen Tages.
er vermochte nach der langen einförmigen Seereise der Versuchung das
welches sich so verlockend vor ihm ausbreitete, näher in Augenschein
hmen, nicht zu widerstehen. Er schloß sich der Expedition an. Die
fuhr einen kleinen Fluß stromaufwärts. Je weiter die Fahrt ging,
lieblicher gestaltete sich das Land, desto üppiger entfaltete die tropische
zenwelt ihre Wunder. Miltitz ergriff eine Muskete und sprang an's
Doch kaum hatte er einige Schritte in das nahe Gebüsch gethan, als
einen Hinterhalt spanischer Truppen gerieth. Nachdem man ihm die
n entwunden und ihn vollständig ausgeplündert hatte, setzte man ihn
n nacktes Pferd und führte ihn als Gefangenen fort. Er ward unter
e einer Wache von Station zu Station, indem man die Ortschaften
: Christi, Santiago, La Vega und Cuttui (wohl das jetzige Cotuyo)
e, nach der ziemlich weit entfernten Hauptstadt San-Domingo gebracht.
niglich rastete man des Nachts bei den Alkalden der verschiedenen Orte,
ard auch öfters unserm Miltitz in einem Gefängniß sein Unterkommen
iesen. Einmal legte man ihm sogar Fesseln an. Doch befreite er sich
durch etwas „Küchenlatein", welches glücklicherweise von früheren
tudien in seinem Gedächtniß haften geblieben war und auch auf den
n Ortspriester die gewünschte Wirkung nicht verfehlte. Dieser fand
en an dem Fremdling, dessen Sprachkenntnisse einen höheren Stand
then ließen. Er nahm ihn bei sich auf und gab ihm auch eine latei-
geschriebene Anweisung, wie er am Vortheilhaftesten seine Aussage vor
panischen Untersuchungsgericht einzurichten habe. Von Cuttui aus ward
. und seine Eskorte dem Führer einer ungeheueren Rinderheerde, auf
eite menschenleere Strecke von Cuttui bis Domingo, in Beköstigung
n. Da ward unter freiem Himmel, oft bei strömendem Regen, das
ager aufgeschlagen. Man schlachtete ein Paar Ochsen und gestattete
nach eigenem Belieben, sich ein Stück loszuschneiden und zu braten.
) am Sonnabend vor dem Pfingstfest, am 2. Juni 1596, erreichte man
Domingo. Dort ward das eigentliche Verhör von dem Präsidenten
e Vega in Porto carero abgehalten. Außer Miltitz ward auch die gesammte
mannschaft, deren man sich, nach des Ersteren Gefangennahme, gleich-
emächtigt hatte, vor Gericht gestellt. Miltitz benutzte die Bekanntschaft
französischen Kammerdieners des Präsidenten, um durch diesen seine
em Rath des Oberpriesters eingerichtete Aussage der spanischen Behörde
gen zu lassen. In Folge dessen erfolgte in der That seine Freisprechung,
id das Gericht den Kapitain Mascon sowie den obersten Steuermann
ode des Erhängens, die übrige Schiffsmannschaft aber zu zweijähriger
enstrafe verurtheilte. Der Präsident nahm unsern Miltitz sofort nach
Freisprechung mit der größten Gastfreundschaft in seinem Hause auf.
mochte es jedoch in einem Lande nicht behagen, in welchem sein Leben
gefährdet gewesen war und als ein kleines Schiff nach Spanien unter
ging, vertraute er sich, trotz dem Abrathen des Präsidenten, demselben

an. Am Abend des 20. August 1596 lichtete es den Anker. Doch nach kurzer Fahrt warf ein plötzlich entstandener Sturm das gebrechliche Fahrzeug auf ein Felsenriff, wo es durch die vereinte Gewalt des Windes und der Wogen bald in zwei Theile zerbarst. Die abgerissenen Stücke trieben mit der Mannschaft fort und strandeten endlich zwischen Klippen an einer der zu Hispaniola gehörigen Beateninseln. Nur ein Meeresarm trennte das wüste und menschenleere Eiland von der erstgedachten Insel. Acht Tage hausten die Armen obdachlos auf dem öden Strand, nur von Vogeleiern und ähnlicher Speise kümmerlich ihr Leben fristend. Miltitz wagte mit Hilfe eines Palmbaumes die gefährliche Fahrt über das Meer. Glücklich erreichte er das Ufer von Hispaniola und endlich, am 8. September, konnte er nach langer mühseliger Fußwanderung in gänzlich abgerissenem und erschöpftem Zustande das gastliche Dach des Präsidenten wieder begrüßen. Dort fand er abermals die freundlichste Aufnahme. Eine mit Gold, Zucker und Gewürz beladene Flotte von sieben Schiffen, welche am 19. October nach Spanien in See ging, schien endlich dem Präsidenten die nöthige Garantie für seinen nach Europa sich zurücksehnenden Gastfreund zu bieten. Miltitz schiffte sich auf derselben ein. Nach langer Fahrt erreichte die Flotte am 16. December bei S. Lucar de Baramada die Mündung des Guadalquivir. Man bugsirte das Schiff, auf welchem Miltitz sich befand, den Strom aufwärts bis Sevilla. Von dort reiste Miltitz am 8. Februar 1596 nach Madrid, wo er, wie es scheint als Gast des königlichen Hofes, fast volle drei Jahre weilte. Die Regierung Philipp's II., jenes finstern Despoten, (gest. 13. September 159[illegible]), neigte sich zu ihrem Ende. Das Gestirn Spaniens, so lange am politischen Himmel dominirend, war sichtlich im Erbleichen. Erst vor acht Jahren hatte die stolze Armada ihren kläglichen Untergang gefunden und die niederländischen Provinzen waren nahe daran, ihren langen Kampf gegen Spanien siegreich zu beenden. Obwohl Philipp's Politik die Finanzen des unglücklichen Landes, ungeachtet des Zuströmens unermeßlicher Schätze aus den überseeischen Kolonien, auf das Aeußerste erschöpft hatte, prangte doch seine Hofhaltung noch im althergebrachten Glanz. Leider fließt unsere Quelle über jene spanische Episode des Miltitz'schen Reiselebens ungemein dürftig. Sie giebt „so viel müglich gewesen" und das ist freilich sehr wenig. Als Beweis der Großartigkeit des spanischen Hofes berichtet sie nur, daß allein täglich 16[illegible] Schafe für denselben geschlachtet worden seien. Am 25. Januar 1599 reiste Miltitz im Gefolge Königs Philipp III., welcher seinem vor Kurzem (13. September 1598) verstorbenen Vater auf dem Throne gefolgt war, nach dem Königreich Valencia. In Valencia traf er den Erzherzog Albrecht von Oesterreich und dessen Gemahlin, die Infantin Clara Eugenia, welcher Philipp II. kurz vor seinem Tode die Niederlande und die Franche-Comté als [illegible] übertragen hatte. Miltitz machte mit diesen Herrschaften vielfache Ausflüge. Der Name Miltitz war in der kaiserlichen Hofburg zu Wien wohl bekannt. Ein Geschlechtsvetter unseres Miltitz, Nikol v. Miltitz auf Siebeneichen ([illegible] 15. October 1595), hatte lange Jahre am Hofe des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich das Amt eines Mundschenken versehen. So war denn der Erzherzog Albrecht von Haus aus unserem Miltitz freundlich gesinnt und auch die Infantin zeichnete ihn als Deutschen aus und unterhielt sich gern mit ihm über die deutschen Lande. Am 4. Mai 1599 verließ Miltitz das Königreich Valencia und segelte nach Barcellona. Dort schiffte er sich am

ni auf der Flotte, welche den Erzherzog Albrecht nebst seiner Gemahlin Italien geleiten sollte, ein. Glücklich ward am 13. d. Marseille erreicht. da ging die Fahrt an der Küste des mittelländischen Meeres hin, bei es, Nizza und Villafranca vorüber. Vier türkische Galioten, welche der begegneten, wurden derselben insofern gefährlich, als letztere bei deren lgung von einem plötzlich entstandenen Sturme bis auf die Höhe von es zurückgeworfen ward. Ohne weiteren Unfall legte man die Fahrt der reizenden riviera di Ponente, auf welcher sich in neuerer Zeit die ihre Naturschönheiten weltberühmte strada della Cornice hinzieht, bis n zurück. Der verständnißvolle Sinn für die Schönheiten der Natur ist Pflanze, welche wir erst im späteren Kulturleben zu der jetzigen gedeih- Blüthe sich entwickeln sehen: in den Reisebüchern der damaligen Zeit en wir nur sehr selten einem Ausdruck warmen Gefühles bei der Rück- rung an das erblickte Schöne. Wir freuen uns daher um so mehr, ir unseren Reisenden zu diesen Ausnahmen zählen können. Er preist alerisch gelegenen Städtchen und Flecken, welche er bei dieser Fahrt sah, ennt es „eine sehr schöne und große Lust, mit gutem Wetter unter ande wegzulauffen." In dem stolzen Genua wurde einige Tage gerastet ann nach Mailand, der Hauptstadt der damals noch in spanischem befindlichen Lombardei, aufgebrochen. Als die Infantin ihren Einzug donnerten ihr zu Ehren gleichzeitig die 400 Geschütze des Kastells. freut sich der schönen wohlgebauten Stadt voll heiteren Lebensgenusses meint, das Sprüchwort habe doch recht, wenn es als das Schönste, was n Mailand sehen könne „el castillo, la puteria y el dom" bezeichne. Mailand reiste er am 15. Juli 1599 wieder rückwärts nach Genua, von da zu Schiff die lange Küstenfahrt bis Civita Vecchia, segelte die stromaufwärts bis Ostia und setzte von dort zu Lande die Reise bis ort, welches er am 30. Juli erreichte. Dort nutzte er als gewissen- Reisender einen elftägigen Aufenthalt möglichst aus, denn er sah „alle Gebewe, Kirchen und Seulen." Von Rom ging am 9. August die weiter südwärts nach Neapel. Am 12. August erreichte Miltitz Terra- die letzte päpstliche Stadt und am 14. d. schiffte er sich zu Gaeta nach sel Procida ein, von welcher aus er am 15. August Neapel erreichte. Auch nseren Reisenden übte das königliche Neapel den altbekannten zau- en Reiz. Er preiset die wunderherrliche Lage der ungeheueren Stadt, mit ihren 400 Kirchen und bewacht von ihren Kastellen, im weiten ond amphitheatralisch emporsteigend, einen langen Küstenstreif des von Neapel einnehme und rühmt die materiellen Genüsse, welche der num des üppigen Landes dem Fremden allenthalben darbiete. Auch utet er seine Zeit gewissenhaft aus, stimmt jedoch zugleich die, noch age oft gehörte Klage an, daß man sich bei den eingeborenen Führern ie Bedeutung und Geschichte der zahlreichen Alterthümer unmöglich erholen könne. Er besucht Puzzuoli, Bajä, Cap Misen, schaut die des Nero und den rauchenden, erst durch die Eruption vom Jahre binnen zwei Tagen entstandenen Monte nuovo. Bei der schon von s gekannten Hundsgrotte ist er Zeuge des grausamen, noch heutzutage ldgierigen Ciceronis alltäglich den Fremden vorgeführten Experimentes em in den tödtlichen Miasmen der Grotte dem Tode nahe gebrachten nn durch frische Luft und Wasser wieder zum Leben erweckten Hunde.

Auch alle Stellen schaut er, wohin Virgil seine Unterwelt verlegt, den Averner See, den Acheron und am Fuß des alten Cumä die Grotte der Sibylle. Vom ältesten Tunnel, welche (la grotta di Posilippo) den Hügel des Posilipp durchzieht, meint Miltitz, auf die noch jetzt im Munde des neapolitanischen Volkes lebende Sage Bezug nehmend, daß er von Virgil in 24 Stunden gemacht worden sei. Daß Altmeister Virgil bei den Italienern in den Geruch der Zauberei kommen konnte und noch jetzt als wunderthätiger Zauberer bei ihnen gilt, erklärt sich eben nur aus der großen Verehrung, welche man in Italien, und namentlich in Neapel von jeher seinen dichterischen Werken zollte. Wie man dem Homer und der Bibel wunderbare Kraft zuschrieb und beide benutzt hat, um aus zufällig aufgeschlagenen Stellen die Zukunft zu deuten, so war es auch mit den Gedichten Virgils der Fall, in welchen man sogar eine Geheimlehre finden wollte. Eine Stelle der Eklogen ward als Weissagung auf die Geburt Christi gedeutet. So kam eben der Sänger der Aeneïs gänzlich unverdient auch in religiöse Verehrung und wurde im Glauben des Volkes zum wohlthätigen Nekromanten. Unser Reisender sah an dem auf dem Hügel des Posilipp befindlichen Grabe Virgils noch den von Petrarca, welchen König Robert von Anjou zu dieser klassischen Stelle führte, gepflanzten Lorbeerbaum. Jetzt wird das runde Grabmal von einer Steineiche überschattet. Von Neapel, welches Miltitz am 18. October 1599 verlies, ging die Reise nach Florenz. Dort in der glänzenden Residenz der kunstliebenden Mediceer weilte er bis zum 23. Januar 1600. Dann reiste er, theils zu Pferd, theils zu Wasser, über Bologna und Ferrara nach Venedig. Von dort ging die Rückreise, ohne daß unsere Quelle irgend erwähnenswerthe Details berichtet, nach Trient und von da in geradester Linie über Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Koburg, Rudolstadt, Leipzig nach dem heimathlichen Pretzsch, welches er um's Jahr 1601 glücklich erreichte. Auch dort war sein Leben ein ziemlich bewegtes. Noch zweimal bereiste er in Gesellschaft einiger befreundeten Edelleute Frankreich, England und die Niederlande. Dann war der „ansehnliche und von Gott wohlbegabte Mann", welcher neben dem reichen Schatz seiner Erfahrungen auch vollständige Kenntniß der französischen und spanischen Sprache besaß und zur Noth des Italienischen und Lateinischen mächtig war, einer kursächsischen Gesandtschaft an den französischen und englischen Hof, sowie an den Erzherzog Albrecht von Oesterreich beigegeben und hierauf zum Hauptmann der Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg sowie der Grafschaft Mansfeld ernannt. Doch rostete deshalb sein Schwert nicht in der Scheide. Bei der auf kaiserliche Veranlassung vom Kurfürsten Johann Georg I. im Jahre 1620 bewirkten Eroberung der Niederlausitz sehen wir unseren Miltitz ein selbstgeworbenes Fähnlein führen. Auch hatte er später bei den vielen Durchzügen des kaiserlichen Kriegsvolkes mit einem unter seinem Befehl stehenden Defensionsfähnlein manche Fährlichkeit zu bestehen. Da trat der Tod den kräftigen Mann gar plötzlich an. Er starb nach kurzem Siechthum am 18. November 1626. Unsere oben angeführte Quelle rühmt seinen entschlossenen Muth und regen wissenschaftlichen Geist, sowie sein aufrichtiges, demüthig bescheidenes Wesen, welches ihn, fern von den Münchhausiaden so vieler Reisenden, nur selten und stets nur auf besondere Veranlassung von den mannichfachen Abenteuern seines buntbewegten Reiselebens sprechen ließ.

# iniges zur Geschichte der Frauenkirche in Görlitz.

## Erster Artikel.

Den schroffsten Gegensatz stellt Deutschland in seinen östlichen Reichs- n gegenüber dem czechischen Böhmen in seinem Verhalten gegen die Kirche, ondere in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts uns vor Augen. eutschland finden wir in jener Zeit eine Stimmung herrschend, die man anders denn als eine kirchenfreundliche bezeichnen kann, dort zu Anfang en Jahrhunderts überrascht uns das Losbrechen eines besonders kirchen- chen Sturmes. Kirchen und Klöster wurden in wilder Wuth zerstört, ne, Nonnen und Priester verjagt oder erschlagen. Deutschenhaß verband sich ssitischer Ketzerei, eines ging aus dem anderen hervor. Klöster, Städte und n gingen dort in Flammen auf; hier diesseits der Berge baute man lbigen Zeit neue Klöster und Kapellen, stiftete zahlreiche Altäre oder kte die alten Gotteshäuser in neuer Pracht aus und vermehrte zugleich die Schaaren derer, welche als Priester und Mönche zum Dienste in n denselben berufen wurden. Die Kirche feierte damals im deutschen täglich Siegesfeste, Kaiser und Reich lagen ihr zu Füßen. Das große e Reich war nahe daran, zu einem römischen Kirchenstaate zusammen- elzen, so viele Länder deutscher Herrlichkeit waren aus weltlicher in he Herrschaft übergegangen. Die Vertretung im deutschen Reichstage n mehr und mehr das Ansehen, als wenn die geistlichen Kurfürsten, rden, Abteien, Klöster und Stifte ihre Interessen besser zu wahren nden hätten, als die Abgesandten weltlicher Stände und Städte. Ja ann sagen, mit entgegenkommenden Wetteifer boten der Kaiser und nderen Reichsfürsten die Hand dazu der Kirche zu immer größerer behilflich zu sein, mochte es auch nur darum geschehen, weil man der enden Stimmung im Volke nachgab, welche unter allen Ständen in Theilnahme für die Kirche, solcher Hingebung an ihren Einfluß und n Vertrauen zu ihren Segnungen sich kundgab, daß man kaum wagen , eine Gegenströmung gegen dieselbe im Anbahnen einer entgegen- n Richtung hervorzurufen. In Streitigkeiten mit der Klerisey zogen ltlichen Herren gewöhnlich den Kürzeren. Was leisteten nicht damals ürsten und Herren aber auch die reicheren Bürger in Stiftung und ung von Heiligthümern, Klöstern, Wallfahrtstätten, Altären, Seelen- ! Unternahm man doch in jener Zeit unter Führung frommer Fürsten hlreichem Gefolge von Rittern und Knechten die gefahrvollsten und eligsten Wallfahrten nach vielberufenen Heiligthümern und Gnaden- in einer Zeit, wo die Türken jeden Christen von dem Vorhaben das Grab zu Jerusalem zu besuchen durch schonungslose Raubgier ab- n mußten, die Venetianer aber die Einfalt vornehmer Pilger maßlos

ausnutzten. Welche Pilgerschaaren strömten damals nach Rom und zu jene Heiligthümern von Loretto, St. Jacob de Compostella, letztere in der Pyrenäische Halbinsel gelegen, und nach anderen entfernten Gnadenorten! Hauptsächlich zu Kirchendienst wurden die zahlreichen Schüler der Pfarr- und Klosterschule so auch die Studenten der Hochschulen abgerichtet und der Unterricht i Schulen und auf Universitäten, wozu anders diente er, als dazu, die Juger dieser Anstalten zum Dienste der Kirche anzuleiten! Die berühmtesten Rechts- und Medicinalschulen, wo suchten sie Rechts- und Naturkunde? — Die erstere im kirchlichen Rechtskanon, die letzteren in dem düsteren Treiben mißkannte Wissenschaftlichkeit, welche aus Scholastik, Magie und Astrologie — im Bund mit wunderlicher Tradition — zu ganz eigenthümlicher Mischung gelang war. Die Bedürfnisse der Kirche zu befriedigen schien damals die einzig Aufgabe zu sein, deren Lösung und Erfüllung Laien und Priester unau hörlich vor Augen hatten. Ueber alles Weltliche sogar hatte die Kirche ihr ungeheures Netz ausgebreitet, und es schien auf Erden gar kein anderes He gewonnen zu werden als das, welches Rom darbot mit seinem Ablaß und seine Gnadenschätzen. In keiner anderen Weise als nach den Vorschriften de Kirche und des Papstes durfte man seine Frömmigkeit geltend machen Fromm war der, welcher durch fromme Stiftungen Ablaß erwarb, heilig de welcher der Kirche die Verdienste zuerkannte, die in ihren Augen allein Wert hatten, weil sie ihr allein zu Gute kamen. Eine düstere Schwärmerei schie selbst da die tief im Menschenherzen begründete Wahrheit zu verhüllen, wo s bereits in vergangenen Jahrhunderten sich Bahn zu brechen suchte, nachdem man jede selbstständige Regung evangelischen Glaubens in außerdeutsche Ländern gewaltsam unterdrückt hatte. Was in dem Hussitenthum anfänglich eine internationale Bewegung vorzubereiten schien, weil die Mißbräuche un Mißstände, welche in der Kirche (unter allen Nationen wurde dies in gleiche Grade schon im 14. Jahrhundert empfunden!) herrschten, in aller Welt vor handen waren und schwer den Völkern auflasteten, schlug in sein Gegenthe um, sobald die Deutschen schmerzlich erfahren mußten, daß bei den Czeche der Haß gegen alles deutsche Wesen den hauptsächlichsten Antrieb zu de fanatischen Aufregung gegen die Kirche darbot. Wie jenseit der Berge de Bruch mit der Kirche aus Haß gegen die Deutschen erfolgte, so finden wi diesseits die Anhänglichkeit an die jenseits verfolgte Kirche gesteigert, und u so mehr, weil sie den Deutschen das Banner vortrug, unter welchem ma gegen die Czechen kämpfte. Wie man diese Anhänglichkeit kund gab in einer Reiche, welches ein förmliches Kirchenreich war, das ist oben erzählt. Wie wenig aber diese zur Schau getragene Kirchlichkeit die Verweltlichung nicht blos de Kirche, sondern des Lebens selbst hinderte, das kann man nicht blos an de Ausgelassenheit der Sitten erkennen, welcher Geistliche und Laien grade z der Zeit, wo man sich so gern dem Wahn hingab, man könne durch sogenannt heilige d. h. kirchliche Werke jedes Unrecht und jeden begangenen Frevel sühnen oder alle Hoffahrt und Fleischeslust mit Geldbußen und Meßopfern zudecken sondern vornämlich aus dem plötzlichen Umschlag der Volksmeinung über di Kirche schließen, welcher der Entwickelung der Reformation im 16. Jahrhunder so günstig und förderlich war. Was Leichtfertigkeit und Verderbtheit des Klerus einerseits vorbereitete, das mag wol anderseits jene finstere Wahn verursach haben der sich gleichzeitig vieler Gemüther bemächtigte, als seien die viele und schweren Heimsuchungen, welche insbesondere die östlichen Landschafte

utscher Ansiedelung in jenen letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts afen, Zorngerichte Gottes über das allgemeine Verderben. Wohl waren die eiten oft schwer! Pest, Hungersnoth, Raubzüge der Hussiten und in den östlichen Ländern deutscher Herrschaft die seit der Eroberung Konstantinopels reckenerregenden Erfolge, welche die Waffen der siegreichen Türken zu Wasser und Lande hatten, steigerten das Angstgefühl der Menge. Aus jenen bedrohten ristlichen Ländern gingen daher schon im Anfange des Jahrhunderts jene chaaren von Büßern, Flagellanten, Bogumilen und anderer Sekten hervor, elche Land und Städte sich geißelnd unter Geschrei und Bußgesängen durch- gen. Ihr Erscheinen regte die ängstlichen Gemüther oft in unheimlichster eise auf. In allen Gestalten schienen die göttlichen Strafgerichte der hristenheit vor Augen zu treten. Die für Trauer und für Reue empfäng- hen Seelen sahen sich nach Trost und Beruhigung angstvoll um. Da eckte die noch mächtige Kirche ihre Trost und Segen spendenden Hände den uchenden und Sehnenden entgegen. Die irdischen Güter, welche anfingen den Augen der Besitzenden wegen bedrohlicher Unsicherheit ihren Werth zu rlieren, gab man willig hin, um durch deren Hingabe an die Kirche bessere nd sichere Schätze zu gewinnen. Ja, sich selbst mit aller seiner Habe weihte an dem frommen Dienste heiliger Werke. Stiftungen an Klöster und täre, Bittgänge und beschwerliche Wallfahrten, fromme Genossenschaften n Brüdern und Schwestern, Gründung von Seelhäusern und Hospitälern d anderen Stiften, verbunden mit Seelenmessen und Sühnkapellen, sie tten ja alle den Zweck, Frieden und Beruhigung für die Seelen zu ge- nnen, nach welcher man in diesem und für jenes Leben trachten müsse, als ch dem höchsten Gute, welches göttliche Gnade dem Menschen gewähre. elen jener Gründer und Stifter von Kirchen und Kapellen ist es in jener it gewiß heiliger Ernst gewesen mit ihrem Bestreben durch Ablaß, Fürbitte d kirchliche Segenspendungen zu jener Beruhigung zu gelangen, welche gleich die Vorstellung in sich schloß, es würde vermittels solcher Opfer der stand jenes qualvollen Zwischenreiches zwischen Erde und Himmel, in lches alle Seelen nach dem Tode versetzt würden, für die Gesühnten anders gestalten als für die Ungesühnten. Viele wähnten vermittels solcher nopferung und solcher Spendung und vermöge jener vermittelnden und söhnenden Macht der Kirche, welche sie durch Fürbitte ihrer zahlreichen iligen ausübe, in ähnlicher Weise des Himmels als eines zukünftigen sitzthums sich versichert halten zu können, wie sie hinter Mauern und ürmen ihre irdischen Besitzthümer zu wahren vermochten. Solcher gläubigen versicht verdankt auch Görlitz jene zahlreichen Stiftungen von Kapellen d Kirchen mit ihren Altären, welche außer Verhältniß mit der Leistungs- higkeit einer Stadt zu stehen scheinen von mäßigem Umfange und verhält- zmäßig beschränkten Mitteln. Sie stammen großentheils aus der Zeit, lche der Reformation nur um einige Jahrzehnte vorherging. Man denke an die tifteten Messen an den nahe an 40 Altären der Peterskirche, an den vielen täre der alten Parochialkirche zu St. Nikolai, in der Kapelle U. L. Frauen der äußersten Südvorstadt, in der Kapelle St. Georgs unter der Peters- he, in der später erbauten Annenkapelle, in der zum heiligen Kreuz, sowie der in älterer Zeit entstandenen Franciskaner-Mönchskirche und der aus onderer Veranlassung geweihten Hospitalkapelle zu St. Jakob und der des spitals zum heiligen Geist, früher zu St. Maria Magdalena genannt, zu

deren Vollzahl eine Menge Hauskapellen und Hausaltäre zu rechnen sind. Der Dienst bei diesen zahlreichen Kirchen und Altären, diese täglichen und fast ununterbrochenen Meßdienste, zumal an den vielen Festtagen der zahlreichen Heiligen, erforderten natürlich eine entsprechende Anzahl von Priestern, Altaristen und mit Inbegriff des Pfarrers an der damaligen Hauptkirche zu St. Nikolai eine Menge Kantoren, Signatoren, Sänger, Meßner, Diener und Chorknaben, so daß man wohl annehmen kann, daß die zu jener Zeit abwechselnd gegen 500 bis 600 Scholaren zählende Parochialschule zu diesem Kirchendienste ein starkes Kontingent gestellt habe. Die täglichen Horen Vigilien, die Processionen und was alles sonst zur Darstellung einer Gottesverehrung gehörte, welche, wie auch heut noch in manchen Klöstern „das Beten ohne Unterlaß" man kann sagen damals öffentlich in Gotteshäusern und auf Wegen und Straßen unaufhörlich vor Augen zu stellen beflissen war welchen Anspruch machte es nicht auf Anstellung einer großen Kirchendienerschaft! Das Vorbild im deutschen Reiche blieben ja auch für die nichtgeistlichen Orte jene Erfurter, Kölner, Trier'schen und Aachener Bisthums- und Erzbisthumsstädte und vor allem Rom selbst mit seinen 300 Kirchen. Das Läuten der Kirchenglocken, das Singen und Messelesen mag auch in Görlitz selten unterbrochen gewesen sein. So kam Görlitz in jener „frommen" Zeit in den Ruf eine ganz besonders „fromme" Stadt zu sein.

Wer hätte erwarten mögen, daß unmittelbar auf diese Epoche der Kirchenschwärmerei, welche der schlaue Ablaßprediger Tetzel erfolgreicher als irgend ein anderer hierorts auszubeuten verstand, in dem frommen Görlitz ein solcher Umschlag der Stimmung erfolgen sollte, wie er mit Beginn des neuen Jahrhunderts geschah!

Eine Ahnung dessen, was sich auch hier vorbereitete, schien den kühnen Frevler bei seiner zweiten Wiederkehr zu überschleichen, er fand es für nöthig, einen Theil seiner Beute der hiesigen Peterskirche zu überlassen, sich aber vielfach bedroht bald zu entfernen. Ueber die damals veränderte Stimmung finden sich viele Andeutungen in den Annalen des gleichzeitigen berühmten Görlitzer Chronisten, des Magister Johannes Haß. Der überaus nüchterne Darsteller jener denkwürdigen Epoche, der im Allgemeinen mehr die politische Bedeutung der überhandnehmenden Gährung im Volke und die Theilnahme daran selbst unter dem Klerus erkennt, den inneren Beweggründen, welche in der Kirche und gegen dieselbe sich geltend machten, ein eigentliches Verständniß abzugewinnen nicht vermag, findet den Grund der Gährung freilich mehr in den äußeren Verhältnissen, oder auch in unsittlichen Motiven, wie z. B. in der Sinnlichkeit entarteter Priester und Mönche, in der Ehrsucht der Zünfte und Handwerker, in der Gier nach den Kirchenschätzen, im Haß des niederen Volkes gegen das Joch der Zucht, welches eine strenge Obrigkeit ihm auferlegte und in anderen Dingen. Geleugnet kann nicht werden, daß am hiesigen Orte die Reformation schon darum eine Zeit lang so rasch Eingang fand, weil die tiefverschuldeten Rittergutsbesitzer des hohen Zinses, welchen sie an Kirchen und Altäre zahlte, und damit der kirchlichen Stiftungen ledig zu sein wünschten, und daß der niedere Klerus seines Berufes und des damit verbundenen Zwanges der Ehelosigkeit los zu sein begehrte, endlich, daß eine sociale Umwälzung sich aller Orten und auch hier vorbereitete. Letztere jedoch wurde in dem eigentlichen Gebiete des Königs und nachmaligen Kaisers Ferdinand bald unterdrückt. Aber in der Lausitz und hierorts hielt die Reformation

r Siegesbanner aufrecht. Die Folgen, die uns hier vor Augen treten, id ebendeshalb dieselben wie anderwärts geblieben. Die Kirchen, ihre tiftungen und die Gegenstände devotester Verehrung im 15. Jahrndert verschwanden sämmtlich, so weit der Rath der Stadt, vom König erdinand unterstützt, solche nicht in seine Verwaltung nahm — und so zum heil das Kirchengut rettete.

Wie ganz anders erscheint uns die Mitte des 15. Jahrhunderts zur eit als der Bau der Kirche U. L. Frauen begann.

Diese in sogenanntem gothischen, eigenthümlich gefälligen Stil erbaute, fast ahrzehnte lang für gottesdienstlichen Gebrauch selten benutzte, oftmals sogar r Verwüstung ihres Innern preisgegebene Kirche ist seit Jahresfrist ihrer estimmung als Weihestätte christlicher Gottesverehrung entsprechend wiederrgestellt worden. Die Wiederherstellung derselben ist in einer Weise erfolgt, daß an sagen muß, die innere Ausstattung dieses alten Gotteshauses bringt die chitektonische Schönheit des ganzen Baues erst zur vollen Anschauung.

Es entsteht daher bei dem fleißigen Besucher dieser Kirche nicht selten r Wunsch, etwas über die Entstehung und die Geschichte dieses Bauwerkes lesen. Solchem Wunsche dürfte nachfolgender Bericht entgegen zu kommen eignet sein.

Nach übereinstimmender Angabe der Chronisten wurde der Bau im hre 1449 begonnen und bis zur jetzigen Höhe der Wölbungen 1483 die rche in ihrem Ausbau vollendet. Im Jahre 1486 am 29. Mai alten eils wurde sie nach erfolgter Begabung mit päpstlichem Ablaß feierlich einweiht. Bis zu den Zeiten der Reformation führt sie in den Görlitzer unalen den Namen einer Kapelle „Unsrer Lieben Frauen" geweiht. Der au des Thurmes mit dem herrlichen Portal, dessen Hauptschmuck das vielhunderte hohe Fenster ist, wurde 1494 begonnen, aus Mangel an Mitteln doch nur zur Höhe des Kirchengiebels emporgeführt.

Längere Zeit nur mit einem Nothdache versehen, erhielt der Thurm st 1696 die gegenwärtig noch vorhandene, dem Baustyl des Grundbaues nig angemessene Bedachung. Er ist aus Granitquadern erbaut. Thurm d Kirche sind so fest auferbaut, daß Reparaturen am Außenbau selten thwendig waren. Das Dach wurde einigemal durch Blitzschläge beschädigt, s Thürmchen, ein sogenannter Dachreiter, leider jedesmal wieder aufgesetzt. n zerstörenden Bränden ist jedoch diese Kirche zeither bewahrt geblieben, daß wir hier den alten Bau des 15. Jahrhunderts als wesentlich unverrt noch vor Augen haben, während mehr als einmal sowohl die alte arrkirche St. Nicolai als auch die Peterskirche fast bis auf den Grund rch verheerende Feuersbrünste zerstört worden ist. Aeltern Beschreibungen ch, deren Angaben nach älterem Maße sich leicht auf das neue Maß reduen lassen, beträgt die volle Höhe der Kirche $62\frac{1}{2}$ (sogenannte kurze) Ellen er 125 altsächsische Fuß. Die Kirche hat ein dreifaches Schiff, welches an er Seite auf 3 sehr schlanken, achteckigen, mit gegliederten Füßen versehenen, ist ganz glatten Pfeilern ruht. Die Höhe des Schiffes ist 32 Ellen, die nge 69, die Breite mehr als 32 Ellen. Die Rippen des verschlungenen ewölbes sind alle hervorragend und gehen in die Wand hinein. Der Chor einfach, so breit wie das Mittelschiff und öffnet sich gegen Osten auf eine fällige Weise mit seinem dreifachen Schluß. Dem Portale im Westen entsicht im Innern durch die ganze Breite der Kirche die zierlich gearbeitete,

mit einer Brüstung von feinem Sandstein versehene Orgelempore, welche unten gewölbt auf zwei steinernen Säulen ruht. In der Höhe an der Sakristei findet sich ein kleiner auf Tragsteinen ruhender Chor, wozu aus der Sakristei eine steinerne Wendeltreppe führt, welche bis zum Dache emporsteigt. Rechts von dem Hochaltare ist die Sakristei außerhalb angebaut, hell und gewölbt. Besonders hohe schöne Fenster an den Seitenwänden und in dem Chor um den Altar gewähren der Kirche helles Licht. Die Fenster im Chor sind nach gegenwärtigem Ausbau in mittelalterlicher, in neuerer Zeit wieder aufgenommener Weise vermittels der kunstvollsten Glasmalerei in farbigem Lichte strahlend eine Zierde der Kirche geworden, wie wir solche in größerem Maßstabe unserer schönen Peterskirche nach Beseitigung des geschmacklosen Hochaltars wol wünschen möchten. An der nördlichen inneren Wand des Schiffes in rechtem Winkel an die Orgelempore sich anschließend sind die hölzernen Emporen wiederhergestellt worden. Es würde die mangelhafte Akustik dieser Kirche wesentlich verbessert haben hätte man diesmal auch die höheren Emporen hinzugefügt, wie sie vor der Restauration in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts vorhanden waren. Die Höhe dieses gothischen Baues diente wol dem Anspruch auf Erhabenheit, welchen das gottesdienstliche Ritual der alten katholischen Kirche machte, wonach Gesang und Celebration des Hochamtes an Feierlichkeit gewann, ist aber dem Zwecke protestantischer Gottesdienste, der Erbauung durch die Predigt, in gleicher Weise nicht entsprechend. Durch jene zweite höhere Empore wäre die Akustik wesentlich verbessert worden.

Es ist noch manches Andere zu beklagen, was jene Restauration versehen hat, vor Allem aber, daß man damals so vieles entfernte, was, wenn es beibehalten worden wäre, dieser Kirche den Charakter jener ehrwürdigen Alterthümlichkeit wahrte, welcher in den sonstigen Verhältnissen dieses schönen Baues in bewundernswerther Weise sich ausgeprägt findet. Manches Kunstwerk, manches Grabdenkmal, dessen die älteren Beschreibungen gedenken, ist damals beseitigt worden, welches die geschichtliche Bedeutung dieses alten Heiligthums zu erhöhen vermochte. Denn die Geschichte dieser Kirche weist auf einen alten Bau zurück, auf eine Kapelle der Mutter Gottes geweiht, gleich dieser mit einem Kirchhof umgeben, deren Altäre, Stiftungen und Priester-Kollegium auf unsere hier feierlichst vermöge päpstlicher Bestätigung übertragen worden sind. Diese alte Kapelle hatte einen Hauptaltar und fünf Nebenaltäre und war mit Reliquien, Stiftungen und Priestern reich versehen. Dr. Neumann in seiner werthvollen Geschichte von Görlitz hat sich in der Beschreibung unserer Frauenkirche den Irrthum zu Schulden kommen lassen, den nach seinem Vorgange auch spätere Beschreibungen enthalten, die Stelle, auf welcher noch heute die Frauenkirche steht, als dieselbe anzusehen, wo jene alte Kapelle gestanden hat. In Folge dieses Irrthums setzt er die Entstehung unserer Frauenkirche in das Jahr 1344. Die Veranlassung zu deren Bau soll eine Sühne gegeben haben, welche dem damaligen Besitzer von Friedland, Friedrich von Biberstein auferlegt worden war. Sieben Bürger von Görlitz hatten sich im Eifer der Verfolgung einiger Straßenplacker bis in die Stadt Friedland einzudringen verlocken lassen. Diese wiederholten Verletzungen seines Gerichtsbezirkes zu rächen, erschlug er die Eindringlinge, wofür ihm, weil Verrath und Mord dabei im Spiele waren, schwere geistliche und weltliche Bußen auferlegt wurden. Die ihm auferlegten Strafgelder, 200 Sch. Groschen, circa 1600 Thaler nach unserem Gelde, verwendeten die Görlitzer zu der Sühne-

elle, deren Bau im Jahre 1349 angefangen und nach einigen Jahrzehnten
lendet wurde. Sie war, wie oben angegeben, zu Ehren der Mutter Gottes
tiftet und als Begräbnißkapelle bis 1429 mit einem geweihten Kirchhofe
geben. Die Hussiten zerstörten sie in dem gedachten Jahre völlig. Da
in der freien Vorstadt am Ende der Kohlstraße (ein Name, der nicht
s Consulstraße, sondern aus Conradstraße entstanden ist), also in der
ersten Vorstadt lag, unterließ man es, sie an so schutzloser Stelle wieder
zubauen. Ihre Ruinen sah man noch an jener Stelle zu Anfang des
igen Jahrhunderts. So berichtet Knauth, der fleißige Geschichtsforscher,
l. Pfarrer zu Friedersdorf. Ebenderselbe giebt an, daß man alle Stif-
gen zu Ehren derselben und ihres geweihten Kirchhofes, auf die am
einthore, innerhalb der inneren Vorstadt, übertrug, deren Bau im Jahre
49 mit Genehmigung des Bischofs und mit Begabung päpstlichen Ablasses
sehen, als einer „neuen Kapelle U. L. Frauen" begann. Von der Zeit
hieß das Steinthor das Frauenthor und zur Zeit der Reformation wurde
Kapelle in eine Kirche U. L. Frauen, dem Namen nach, umgewandelt.
org Emmerich, der Stifter und Gründer des heiligen Grabes, stiftete 1489
ihr gegenüber gelegene Hospital zu U. L. Frauen zu einer Mahlzeit und
chtlager für „arme fremde Paedagogos, Schüler und Pilgrimme, mit
wendung von 1000 ung. Florin zum Bau von andern Zubehörungen",
h dessen Erweiterung der Rath zu Görlitz nach aufgehobenen Wallfahrten
Folge der eingetretenen „Kirchenverbesserung" es zur Aufnahme von 35
n Leuten bestimmt hat.

Ueber manche Merkwürdigkeiten dieser Kirche, deren Grabmäler und
tige Kunstwerke zum Theil aus jener alten Kapelle stammten, wird sich
nches berichten lassen, was auch heut noch den Freunden der Vorzeit von
teresse sein dürfte. Solches mag in einem zweiten Artikel geschehen.

Struve.

# Miscellen.

## Beitrag zur Geschichte des Bergbaues in der Oberlausitz.

Unter dieser Ueberschrift läßt Herr Dr. Karl Renner zu Prag, Bibliothekar des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, uns eine Notiz aus dem auf der dortigen Bibliothek vorhandenen „Bergbuche" freundlichst zukommen, deren Inhalt einen interessanten Beitrag zur Kulturgeschichte von Görlitz im 16. Jahrhundert darbietet und jedenfalls zu weiteren Nachforschungen Veranlassung zu geben geeignet ist.

In der Handschriften-Sammlung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen findet sich sub sign. 628./214. ein 494 Bl. umfassender Folioband, dessen Inhalt für die Geschichte der bergmännischen Thätigkeit in Böhmen und den angrenzenden Ländern Mähren, hauptsächlich aber in Schlesien und der Lausitz, manches Interessante darbietet. Der Band ist ein Kopialbuch des bekannten Christof von Gersdorf und des Ober-Bergmeisters, später nach v. Gersdorfs Abgange Verwesers der Oberberghauptmannschaft „für Böhmen", Valtin Röling und umfaßt an 500 Erlasse des Königs, Kaisers und Erzherzogs Ferdinand, ferner sämmtliche Bergwerks-Gutachten und Bescheide, welche vom Jahre 1558—62, seitens des Kaisers oder seitens der Bergämter von Joachimsthal, Przibram, Eule, Bern, Zuckmantel u. a., oder der Berichte, welche von dorther an die betreffenden Behörden gelangt sind. Die Ruhe, welche Deutschland nach den Zeiten stürmischer Bewegung in den bezeichneten Jahren gegönnt war, scheint auch in Böhmen dem friedlichen Betriebe deutscher Arbeit zu Gute gekommen zu sein. So besonders dem Bergbau und Ackerbau, sowie jeder segensreichen Ausbeutung des reichen Landes, dessen Erträge die Schatzkammer der Habsburger füllten. Das benachbarte Sachsen unter Churfürst August wetteiferte mit Böhmen in der gleichen Betriebsamkeit, in derselben Periode, wo die Freibergischen und Annabergischen Silbergruben jährlich dem churfürstlichen Schatze über 200,000 Gulden zuführten. Hier wie dort waren es deutsche Arbeiter, welche im vorhergegangenen Jahrhundert durch die Hussitenstürme vertrieben, an den lange Zeit verödeten Stätten Bergbau, Ackerbau, Gewerbe und Handel zu neuer Blüthe brachten. Auch die benachbarte Lausitz stellte ihr Kontingent, und die Gewerke in Verbindung mit bemittelten Bürgern der damals noch wohlhabenden Stadt Görlitz, suchten ihre Kapitale in solchen Unternehmungen anzulegen. Ein bergbaulustiges Consortium wendet sich mit seinem Gesuch um die nöthige Bergfreiheit an den Oberberghauptmann. Es handelt sich um die Erlaubniß, in den böhmischen Bergen auf Salz zu bauen. Der Bericht des Oberbergmeisters Röhling an den Oberberghauptmann lautet (fol. 34 und 35a) in besagtem „Bergbuche" wörtlich wie folgt:

Buttdünken auf der Gewerkhen und Purger zu Görlitz Supplication, d. 6. November 1558.

Edler, Gestrenger und Ernuester Herr Oberhaubtmann.

Der Gewerkhen und Purger zu Görlitz Mutthung so sie Ettwan In Landtschafft oder Herrschafft Inn den fridtlendischen Gebirgen vnd itten mutten vnd begehen Thuen. Das hab ich noch notturft verlesen. wer meines einfeltigen verstandes noch den Grundherrn nicht zu ratten Er sollte so eine große Freyheit einer oder drey Person allein geben. Es dann sach, daz sich nimandt an dem Ort Pergwerck zu bauen einlassen te, dan solch Pergwerg ist nicht Eines oder zweyen Gewerkhen vermuegen n, Sondern wie E. G. wissen, so gehören zur Erhebung Eines Pergwergs Personen und Gewerkhen, welches in obgedachter H(err)schaft durch diese heit, die sie von dem Grundtherrn Inem begern, (so)nach aso volzogen, s gehindt und versperrt würde. Aber da ja der Grundtherr Inen Grund Freiheitt Thuen wolte, So war Im zu ratten das Er Innen Ein schurff auf Ein Jarlang bewilliget Vnd war Sie in diesem Jar für t vnd Geng erschurffeten, das Sie nach Pergwerggebrauch als sie die en Muther sein möchten, als da khenden sich nach verflissung solcher zeit e Pergleut vnd Gewerk mehr mit schurffen einlassen. Dadurch mehr ein werk erhoben würde. Vnd als was Sie als dan In Zeit des frey- ffens für Klufft und Geng, Saltzstein oder Saltzwasser auch in Seiffen- vnd wäschung erschurffen und erpuwen würden, So möchte Inen der ndherr wol des Zehns, auch holtz zu Puchwerg vnd andershalber auf ch zur Freyheitt vnd begnadung geben. Aber In albey ist nicht zu n, das man das freyschurffen auff zu lange Zeit bewillige, den es steret t sterket) nur die Pergwerk vnd khan sich Niemands daneber mit Paw ußen. Solcher hab Ich E. G. auf deroselben begehren meiner Einfalt nicht wollen verhalten.

Prag 6. November."

Vermuthlich in Folge obigen Berichts scheint man die Görlitzer damals läglich beschieden zu haben. Die vierhundert Seiten des gedachten gbuches", so schreibt der geehrte Einsender, enthalten nichts, was auf re Verhandlungen entweder mit dem Grundherrn oder mit dem Berg- Bezug haben möchte. Auch von anderer Seite scheint man auf Er- ung eines Salzbergwerkes in den friedländischen Bergen verzichtet zu n.

Vorstehende Mittheilung jedoch verdient unsern besten Dank, insbesondere Zeichen des regen Interesses, welches die grenznachbarlichen Deutschen nserer alten Verkehrsgemeinschaft noch heut haben, obschon die Hoffnung geehrten Einsenders, es dürften sich hierorts genauere Nachrichten über Unternehmen Görlitzer Bürger ausfindig machen lassen, von unserer e nicht getheilt wird. Struve.

---

## Das Johanneum in Zittau.

Die am 14. December des vergangenen Sieges- und Friedensjahres gte Einweihung des neuen stattlichen Schulgebäudes, welches in edelm erbaut in seinen hohen und weiten Räumen nunmehr die seit 1855 naſium und höhere Realschule vereinende Doppelanstalt aufgenommen

hat, nach dem Namen Sr. Majestät des Königs von Sachsen Johanneum genannt, ein Name der in goldenen Lettern über seinem hohen Portale prangt, ist ein Ereigniß von nicht zu unterschätzender Bedeutung, nicht blos für jene Stadt, sondern für die gesammte Lausitz diesseit und jenseit der theilenden Grenze. Die Stadt Zittau hat durch Erbauung dieses Schulpalastes ein Denkmal sich gegründet, welches noch der späteren Nachwelt Zeugniß davon zu geben bestimmt ist, mit welch freudiger Opferwilligkeit man eine Gelegenheit ergriffen hat, diejenigen Anstalten zu ehren, welchen man vorzugsweise den unschätzbaren Gewinn einer wissenschaftlich regsamen Bildungslust verdankt, wodurch seit Jahrzehnten die höheren Klassen der dortigen Einwohnerschaft vor denen in vielen anderen Städten sich auszeichnen. Mit diesem Bau wird ein Werk gekrönt, an welchem Generationen vorbereitend gearbeitet haben. Das Bedürfniß ihre höchste Bildungsanstalt in angemessenem Glanze darzustellen, trat immer näher an die dortige Einwohnerschaft heran, je stärker die Ueberfüllung der Klassen der Doppelanstalt, trotz aller Theilung in verschiedene Parallel-Klassen, wurde, da es ohnedem zur charakteristischen Eigenthümlichkeit dieser alten Handelsstadt, aber jüngsten aller Sechsstädte gehört, in ihren öffentlichen Anstalten das Bewußtsein altbegründeter Wohlhabenheit aufs beste zur Schau zu tragen. Ein Blick von den Höhen ihrer Umgegend überrascht uns mit der Wahrnehmung einer Anzahl von stattlichen Gebäuden, welche in den letzten Jahrzehnten an der Stelle der alten Ringmauern und Wartthürme und der ausgefüllten Stadtgräben sich erhoben haben; neben ihnen tritt glanzvoll der neue Schulpalast hervor.

Wer möchte es wohl verkennen, daß hierorts umsichtige Leiter städtischer Verwaltung seit Jahrzehnten den patriotischen Bürgersinn auf Bahnen gelenkt haben, wie solche in geistiger und leiblicher Beziehung und Richtung das Gemeinwohl zu fördern geeignet sind. Die Früchte solcher Leitung und Förderung des Gemeinsinnes kamen insbesondere bei Gelegenheit dieser so trefflich gelungenen Feier in glanzvoller Weise zur Anschauung. Bei derselben hat es sich kundgegeben, welche Kräfte einer höheren wissenschaftlichen Schulanstalt zu Gebote stehen, wenn es gilt, das Würdige würdig darzustellen, zumal wenn eine einsichtige Leitung unter Mitwirkung sympathischer Kollegen die wetteifernden Kräfte begeisterter Jugend anzuregen versteht. Schrift und Rede, Gesang und Poesie vereinigten sich zur Verherrlichung eines Festes, woran nicht blos ganz Zittau und seine nächste Umgegend, sondern die ehemaligen Schüler aus allen Ständen herzlichen Antheil nahmen. Es wurde ein Schulfest gefeiert, wie es selbst Zittau noch nie glänzender gesehen hatte. Sollten wir in die Annalen der Lausitz darüber gleichzeitige Berichte aufzunehmen Bedenken haben, während wir ja auf's ausführlichste über Jubelfeste anderer Art in unserer Zeitschrift berichtet haben? Gewiß nicht, denn das Interesse, welches wir an der Geschichte unseres engeren Vaterlandes nehmen, beschränkt sich seit dem 17. Jahrhundert, wo die Selbständigkeit der Lausitz durch die Einverleibung in das Churfürstenthum Sachsen allmälig schwand, wesentlich auf das Kulturgeschichtliche. Die Schulgeschichte ist aber vorzugsweise Kulturgeschichte.

Die Einladungsschrift zur Einweihung des Johanneums, herausgegeben vom Professor Direktor Kämmel im December 1871, enthält auf 100 Seiten 4° nebst einer Karte folgende Abhandlungen und Weiheschriften:

1. Lateinisches Festgedicht vom Oberlehrer Dr. Zeller. 2. Rückblicke auf die Geschichte des Gymnasiums in Zittau von Prof. Direktor Kämmel.

3. De pietatis notione, quam Plato in Euthyphrone tractat vom Subrektor (jetzt Professor) Michael. 4. Kurze geognostische Beschreibung der Südseite und der angrenzenden Theile Böhmens und Schlesiens, mit einer geognostischen Karte von O. L. Dr. Friedrich.

Das Fest-Programm erfreut sich überdem, abgesehen von seinem reichen Inhalte, einer vortrefflichen äußeren Ausstattung.

In dem Osterprogramm dieses Jahres erhalten wir einen ausgezeichnet sorgfältigen und eingehenden Bericht von der Feder des amtlichen Leiters der Doppelanstalt, aus welchem wir gern das Wichtigste mittheilen würden, wenn wir erwarten dürften, daß auswärts gleiche Theilnahme an dieser Lokalfeier, wie in der unmittelbaren Nähe der Geburtsstätte dieser Anstalt sich finden würde. Als werthvolle Beilagen zu der interessanten Festbeschreibung empfangen wir in demselben Programme:

A. Rede des Professors Lachmann bei der Abschiedsfeier im alten Gymnasium am 13. Decbr. 1871.
B. Rede des Bürgermeisters Haberkorn bei der Einweihung des Johanneums. 14. Decbr. 1871.
C. Festrede des Direktors bei der Einweihung des Johanneums.
D. Gebet am Weihetage des Johanneums.
E. Stiftungsurkunden. a) Urkunde der Stipendiumstiftung ehemaliger Schüler des Zittauer Gymnasiums. b) Urkunde der bei der Einweihung des Johanneums der Realschule in Zittau übergebenen Stipendenstiftung.

Struve.

# Nachrichten aus der Gesellschaft.

## Protokoll der 139. Hauptversammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Görlitz, den 4. April 1872

Anwesend die Herren:

Landeshauptmann v. Seydewitz, Präsident; Dr. Paur, Vice-Präsident v. Hippel, Oberst a. D.; Klähn, Hauptmann a. D.; Dr. Schütt, Gymnasialdirektor; Haupt, P. Prim.; Schiller, Kreisrichter; Tschirch, Archidiakonus; Weickert, Pastor; Dr. Schnieber, Sanitätsrath; Tzschaschel Oberlehrer; v. Götz, Kammerherr; Freiherr v. Gersdorf, Kammerherr Hancke, Pastor; Starke, Kunsthändler; Fechner, Oberlehrer; Dr. Hubatsch Gymnasiallehrer; Struve, Stadtältester; v. Bornstedt, Oberstlieutenant a. D.; Oscar Schmidt, Kgl. Bergmeister; Strützki, Kgl. Kreisrichter; Dr Joachim, Gymnasiallehrer; Hergesell, Archidiakonus; v. Keszycki Kammerherr; Käuffer, Pastor; Dr. j. von Seydewitz, Kammerger.-Refer und Premier-Lieutenant; Berger, Buchhändler; Dr. Wilde, Gymnasial Oberlehrer; Prasse, Dr. med. Arzt; Dr. Sternberg, Real-Schullehrer v. Canitz, Freiherr, Wirkl. Geh. Rath; Kahlbaum, Dr. med., Direktor eine Privatheilanstalt; als Gäste: Schönwälder, Professor aus Brieg; Stelzer Gerichtsrath aus Lauban.

Ihre Abwesenheit hatten schriftlich entschuldigt:

Dr. Hille, Staatsarchivar in Schleswig; Stöckhardt, Geh. Rath in Jena Hübner, Past. em. in Pleß; Kämmel, K. Professor und Direktor des Johanneums in Zittau.

Vorsitzender: der Präsident, Herr Landeshauptmann von Seydewitz.

§ 1. Die Versammlung wird vom Vorsitzenden eröffnet mit Vorlesung eines Dankschreibens der Niederlausitzischen Landtags-Deputation, betreffend die Wahl der Preisaufgabe über die Niederlausitzische Verfassungsgeschichte

§ 2. Der Sekretär trägt drei Nekrologe zu Ehren der korrespondirenden Mitglieder, des Oberlehrers a. D. Dr. Schneider, gestorben zu Stolp des Dr. Zille, Direktor des modernen Gesammt-Gymnasiums, gestorben zu Leipzig, und des Direktors der Central-Gefangenen-Anstalt Schück, gestorben zu Breslau, vor. Ueber v. Römer, Partikulier, zu Dresden gestorben, waren Mittheilungen nicht eingegangen. Er war seit 1827 korrespondirendes Mitglied.

§ 3. Die Urtheile der Preisrichter über die eingegangene Bewerbungsschrift, des Regierungs-Rathes Edelmann in Bautzen, des Universitäts-Professors, Direktors des Staats-Archivs, Dr. Grünhagen zu Breslau, des

rofessors der Rechte, Geh. Justizraths Beseler zu Berlin, wurden vor-
eleſen.

A. Die Verſammlung beſchließt auf Grund der übereinſtimmenden Gut-
hten der drei ernannten Preisrichter, der mit dem Motto: „Mens et ani-
us et consilium et sententia civitatis posita est in legibus“ eingereichten
reisſchrift „über die Verfaſſungsgeſchichte der Oberlauſitz,“ den Preis nicht
ertheilen, dagegen dieſelbe Aufgabe mit dem bisher ausgeſetzten Preiſe
n 300 Thlr. noch einmal zu ſtellen und als Einlieferungstermin den
. Januar künftigen Jahres zu beſtimmen.

Sie faßte dieſen Beſchluß einerſeits unter Anerkennung des in der ein-
lieferten Arbeit bereits ſo trefflich Geleiſteten, andererſeits in der Erwar-
ng, es werde dem Verfaſſer bis zur anberaumten Friſt gelingen, durch ge-
nete Umarbeitung den Anforderungen des Themas genauer als gegen-
ärtig zu entſprechen. Daſſelbe lautet nach erneuerter Feſtſtellung: „Ueber
e Entſtehung und die Entwickelung der eigenthümlichen Rechts- und Staats-
erfaſſung der Oberlauſitz bis zu den Folgen des Pönfalls“.

B. Die Verſammlung beſchließt das andere gegenwärtig zur Löſung
hende Thema: „Verſuch einer literargeſchichtlichen Würdigung Leopold
hefers“, auf welches zum zweiten Mal keine Preisarbeit eingegangen iſt,
r jetzt zurückzuziehen und ſtellt eine neue Preisaufgabe: „Eine Lebens-
ſchichte des Görlitzer Annaliſten, Bürgermeiſter Johannes Haß, mit be-
nderer Rückſicht auf ſein Verhältniß zur Reformation“; ſie beſtimmt dafür
n gewöhnlichen Preis von 50 Thalern und als Einlieferungstermin den
. December 1873.

§ 4. Es haben 27 Wähler ihre Stimmen abgegeben.

Gewählt wurden zu wirklichen Mitgliedern: Herr Diakonus
Schönwälder hier, Herr Dr. ph. Volger hier, Herr Generallieutenant
z. D. von Debſchitz hier, Herr Rittmeiſter a. D. von Zaſtrow auf und
z. Schönberg, Herr Dr. Jentſch, Gymnaſiallehrer zu Guben, zum kor-
reſpondirenden Mitgliede, und als Ehrenmitglieder die Herren:
Regierungsrath Edelmann in Bautzen, Staatsarchiv-Direktor, Profeſſor der
Univerſität Dr. Grünhagen zu Breslau, Geheimer Juſtizrath, Profeſſor
der Rechte, Dr. jur. Beſeler zu Berlin.

§ 5. Herr Dr. Hubatſch, Gymnaſiallehrer hier, hielt über die von
ihm geſchehene Regiſtrirung von Urkunden der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft
der Wiſſenſchaften einen Vortrag und wird ihm für dieſelbe der Dank der
Verſammlung ausgeſprochen.

V. g. u.

von Seydewitz. Dr. Paur. Fechner. Schmidt. Tzſchaſchel.
Haehn. Dr. Praſſe. Dr. Kahlbaum. Haupt. Dr. Hubatſch.
Kuffer. Hancke. Starke. Frhr. von Canitz. Frhr. v. Gersdorf.
von Keszycki. Wilde. Joachim. C. v. Bornſtedt.

a. u. s.

Struve, Sekretär.

---

## Büchererwerb durch Schriftentauſch.

Aarau. Hiſtoriſche Geſellſchaft des Landes Aarau: VI. VII. Band der Argovia.
Amſterdam. K. Akademie der Wiſſenſchaften: a) Verhandelingen XII. deel.

1871. 4°. b) Verslagen en Mededeelingen der K. A. A deeling Letterk. 1. deel. 1871. 8°. c) Verslagen etc. A deeling Naturkunde 2. R. V. deel. Amst. 1871. 8°.

**Augsburg.** Naturhistor. Verein: XXI. Jahresbericht.

**Bamberg.** (Bayreuth.) Bericht über das Wirken und den Stand des histo rischen Vereins 1869.

**Basel.** Naturforschende Gesellschaft: V. Heft 3. 1871.

**Bautzen.** Gymnasium: Programm. Ostern. 1872.

**Bayreuth.** Historischer Verein für Oberfranken: 44. Bericht. Archiv X Heft 2. 3. B. 1870. 71. (Register der Grafen von Orlamünd Liefg. II. B. 1871. Her. vom Freiherrn von Reitzenstein.

**Berlin.** K. Pr. Akademie der Wissenschaften: a) Monatsberichte August b December 1871. Januar 1872. b) Deutsche geolog. Gesellschaf Ein Heft. c) Statistisches Büreau: XI. Jahrgang und Accession verzeichniß der Bibliothek des statistischen Büreaus. d) Verein fi die Geschichte Berlins: Urkundenbuch. 7. Lieferung. Bogen 23.—3 mit Beilagen. Berlin 1871. fol.

**Bern.** Naturforschende Gesellschaft der Schweiz. Mittheilungen Jahrg. 187

**Beuthen.** Verein für Berg- und Hüttenwesen: X. Jahrgang Novembe December 1871 und XI. Jahrgang: Januar, Februar 1872.

**Bonn.** Verein für Alterthumsfreunde im Rheinlande: Jahrbuch. Heft I und LI. B. 1871.

**Brandenburg** a. H. Historischer Verein: Jahresbericht 1.

**Breslau.** Gesellschaft f. vaterl. Kultur: Jahresbericht 48. a. 1870. Verei f. Gesch. und Alterth. Schlesiens: a) Scriptores Rerum Silesia carum. VI. und VII. b) Register zur Zeitschr. VI.—X. Bande c) Zeitschrift X. Heft 2. 1871 und XI. 1. 1871. d) Die Schl sischen Siegel bis 1250. Her. von Alwin Schultz mit 9 lit Tafeln. Breslau 1871. Verein zur Errichtung eines Museum Schles. Alterthümer: Schles. Vorzeit in Bild und Schrift. 1: Bericht, Band II., Heft 3. Her. Dr. Luchs.

**Brünn.** Mährisch-Schlesische Gesellschaft für Ackerbau ꝛc. und Landeskund Geschichte der Ges. von Chr. Ritter. B. 1870. Landwirthschaf liche Reminiszenzen von Diebel. Memorandum.

**Brüssel.** Société Numismatique Belge. Revue. Série 3. et 5. Tme. II 1871. Akademie: a) Collection de Chroniques Belges inédite Br. 1870. Tome I. Chron. sous la domination des ducs d Bourgogne. b) Collection de Chroniques Belges. Cartulai de l'abbaye de Saint-Trond. Tme. II. Br. 1870.

**Cassel.** Verein für hessische Geschichte und Landeskunde: a) Zeitschrift 9 Folge. Bd. III. Heft 1., 2. und 3. Supplem. b) Cassels Stad rechnungen 1468—1558. Her. Karl Stölzel. c) Cassel (Gel hausen) Vortrag über die Geschichte der Stadt Gelnhausen 1: Juli 1871 von C. H. Schöffer.

**Christiania.** Königl. Norwegische Universität: a) Jahresber. 1870. b) Inde scholarum. 1871. c) Forhandlingen 1869. 1870. d) Kalend 1859. e) Nyt Magazin 2 Jahrgänge. 17. 18. Band. f. be Schrift Kjerulf Glacialformationen.

**Cottbus.** Gymnasium: Programm 1872.

armstadt. Hist. V. f. d. Gßhrzgthum. Hessen: Bd. XXII. Heft 3. Juni u. Juli 1871.

onaueschingen. Verein für Gesch. und Naturgeschichte: Vereinsschriften. V. Jahrgang. 1870.

orpat. gel. Esthensche Ges.: a) Sitzungsberichte 1870. b) Verhandlungen Band VI. 3. 4. und Band VII. 1. 1871.

resden. K. Sächs. Statist. Büreau: Jahrg. XVII. Jan. und April 1871. VI. VII. Jahresbericht und Nachtrag (Kartenverz.) zur Geschichte der Erdkunde von Wutke. Dr. 1870. Naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis: Sitzungsberichte April bis Dec. 1871.

furt. Verein für Gesch. u. Alterthumskunde: Mittheilungen. Heft 5. 1871.

oreuz. Comitato geologico. Bolletino 11. 12. 1871.

ankfurt a. M. Verein für Frankfurter Geschichte und Kunst: a) Mittheilungen Bd. IV. No. 2. Mai 1871. b) Oertliche Beschreibung der Stadt her. von Joh. Georg Batton. Heft 6. (Her. Euler.) Frankfurt 1871. c) Neujahrsblatt d. V. f. G. Frankf. a. M. 1871.

ra. Gesellschaft von Freunden der Natur: Jahresbericht 13. 1870.

örlitz. Gymnasium: Osterprogramm 1872. Gewerbeverein: Katalog der Bibliothek. 1. October 1871. Her. von J. Streit. 1871. Naturforschende Gesellschaft: XIV. Band. Görlitz 1871. Osterprogramm der höheren Töchterschule. Abhandl. des Oberlehrers Preische. Realschule: Michaelisprogramm 1871. Abhandlung des Oberlehrers Fechner: Die deutschen Pflanzennamen.

öttingen. Ges. d. Wissenschaften: Nachrichten Jahrgang 1871.

oßenhain. Gewerbeverein: Bericht. 1871.

ben. Gymnasium: Programm. 1872.

imburg. Naturwissenschaftlicher Verein: a) Abhandlungen V. Abth. 2. 1871. b) Uebersicht. c) Mittheilungen. 1869. 1870.

annover. Historischer Verein f. Niedersachsen: a) Zeitschrift. Jahrg. 1870. b) Nachrichten No. 33.

el. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesellschaft für vaterländ. Geschichte: a) Bericht No. 31. b) Vorgeschichtliche Steindenkmäler. Ber. 32. — Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Erhaltung ꝛc. der Alterthümer: 1) Register über die Zeitschr. u. Sammelwerke für Schl.-H.-Lauenb. Geschichte von Alberti. 1. Heft. Kiel 1872. — 2) Zeitschrift der Schl.-H.-Lauenb. Gesellschaft f. Gesch. des Herzogthums Schleswig.

nigsberg. Altpreußische Monatsschrift, Juli bis Novbr. Heft 5. 6. 7. 8. 1871. — Philosoph. oekonom. G.-s.: Jahrgang XI. Abth. 1. 2.

akau. Towartzyska Naukowejo etc.: a) Osc. Kolberg Jego zwycoge sposol zycia etc. 1871. b) Ehrenberga. Wykład bajek prasickiejo. Kr. 1871.

den. Maatschappy der Nederl. Letterkunde: a) Handelingen en Mededeelingen. 1871. b) Alphabet N. der Leden. 1871. c) Levensberichten d. Afgestorbenen Medeleden. 1871.

ben. Realschule: Programm 1872.

**Lübeck.** Verein für Hansische Geschichte: Statuten.

**Luxemburg.** Société Archéologique du Gr.-Duché de L.: Publication Vol. IV.

**Magdeburg.** Altmärkischer Verein f. Gesch.: a) Jahresbericht 17. b) Al handlung: Geschichte der Burg Tangermünde.

**Mons.** La Société des sciences du Hainaut: Mémoires et Publication III. Série Tme. 6.

**Moskau.** Société Impériale: a) Mémoires Tme. XIII. Livr. 3. b) Bulle tin de la S. 1871. No. 1. 2. 3. 4.

**München.** Akademie der Wissenschaften: a) Sitzungsberichte IX. 3. hist. K (Der Reichstag zu Worms 1521 von J. Friederich.) b) Mont menta Boica. Vol. XIII. oder Vol. 40. der ganzen Sammlun XI. Supol. c) Annalen der Sternwarte XVII. XVIII. d) Zitte Denkschrift auf Erich Herm. v. Meyer. e) Edenmeyer, Festred f) Lamert, Verzeichniß von teleskop. Sternen. g) Sitzungsberich der philos. philol. Kl. IV. Heft. 1871.

**Petersburg.** Akademie der Wissenschaften: Bulletin Tme. 6.

**Plauen.** Real-Gymnasium: Pr. 1872. Abh.: Die polemische Seite de Parabeln Jesu.

**Reichenbach i. V.** Jahresbericht der Realschule 2. Ordn. 1872.

**Reichenbach i. Schl.** 3. Jahresbericht der Philomathie. 1871.

**Salzburg.** Verein für Geschichte von Salzburg: a) Salzburgische Kultu geschichte in Umrissen von Dr. med. Zillner. 1870. b) D Grabdenkmäler in S. u. Umg. 3. Abth. c) Mittheilungen de Ges. XI. Jahrgang. 1871.

**Schwerin.** Verein für Mecklenburg. Gesch. u. Alterthumskunde: Jahrbüch und Jahresbericht. 36. Jahrg. Her. Lisch. S. 1871.

**Sorau.** Gymnasium: Programm 1872. (Abh. Die Flora um Sorau vo C. Struve.)

**Stade.** Verein f. Gesch. u. Alterth. d. Herzogthümer Bremen und Verden Archiv 4. 1870.

**Ulm.** Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: Ver handlungen. Neue Reihe Heft 4. Ulm 1872.

**Utrecht.** Histor. Genotschaft: a) Memorien von Cornelis Peters zoon Hoof Neuwe Série No. 16. b) Brieven etc. von Joh. Utenbogaer II. deel. 2. afd. (Verzammelt door H. C. Rogge.) A 1621—26. U. 1871. c) Verboren etc. het Rechtsgeding va Hugo de Groot utgegeven door R. R. Fruir. Werken v. d hist. G. Neuwe Serie 14. d) Kronick etc. Jaarg. 187 6. Serie. I. deel. 1871.

**Wernigerode.** I. Harz-Verein für Geschichte ꝛc.: a) Zeitschrift. Jahrg. 4 (Brockenbeschreibung) Heft 3. 4. b) Abhandlungen. c) Das Kaiser haus zu Goßlar, mit Abb. Vortrag von Hotzen. — II. Natur wissenschaftlicher Verein des Harzes: a) Abhandlungen. V. 2. 187 b) Uebersicht ꝛc. c) Mittheilungen. 1869. 1870. (2 Exempl.

**Wien.** Akademie: Sitzungsberichte der mathem. naturhist. Klasse I. Abth Band 72. Heft 3. 4. 5. Band 73. Heft 1. 2. 3. 4. und 5 II. Abtheil. Band 72. Heft 4. 5. Band 73. 1.—5. Heft. Wie

1870. 1871. — Archiv für österreichische Geschichtsquellen Bd. 43. Heft 2. 45. Heft 1. 2. 46. Band 1. 2. Heft 47. Band 1. Wien 1871. — Fontes Rerum Austriacarum. 2. Abth. Diplomata et acta 31. 32. 34. Bd. Wien 1871. — Almanach der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften 21. Jahrg. 1871 Wien. — Akademische Lesehalle: Erster Jahresbericht. Wien 1871. — Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale: Mittheilungen Septbr. Octbr. Novbr. Decbr. 1871. XVI. Jahrg. Januar. Febr. März April 1872. XVII. Jahrg. — Geologische Reichsanstalt: Verhandlungen. Juli bis Decbr. Jahrg. 1870 und Jahrg. 1871. — Verein für Landeskunde von Nieder-Oesterreich. IV. Jahrg. IV. 1—12. Wien 1869 1870. — Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse: Bd. IX. Jahrg. 1870 1871. — Zoologisch-botanische Gesellschaft: a) Verhandlungen. Jahrgang 1871 mit 14 Tafeln. b) Abhandlungen: Die unsern Culturpflanzen schädlichen Insekten von Gustav Künstler. Wien 1871 a. b. Nowicky: Die Weizenverwüsterin Chlerops taeniopus Meig etc. Wien 1871. d) Frauenfeld: Die Grundlagen des Vogelschutzgesetzes. Wien 1871.

iesbaden. Nassauischer Verein für Geschichtskunde u. Alterthumsforschung: Annalen Band XI. Separatabdr. 1871. Einladung zum 50-jährigen Jubelfest. Beiträge zur Geschichte des Nassauischen Alterthums-Vereins und biographische Mittheilungen von Dr. Karl Schurz.

ttau. Johanneum: Zur Einweihung am 14. December. Festschriften, her. vom Direktor Prof. Kämmel. Inhalt: Lateinisches Festgedicht vom O.-L. Dr. Feller; Rückblick auf die Geschichte des Gymnasiums, vom Prof. Dir. Kämmel; De pietatis notione, quam Plato in Euthyphrone tractat, vom Subr. Michael; Kurze geognostische Beschreibung der Südlausitz und der angrenzenden Theile Böhmens und Schlesiens mit einer geognostischen Karte, vom Oberlehrer Friedrich.

rich. Antiquar. Gesellschaft: Mittheilungen XXXV. 1) Burg Mammertshofen. 4°. Nebst Abb. 2) Kelter: I. Helvetische Denkmäler. II. Die Zeichen- oder Schalensteine der Schweiz. 4°. 3) Aventicum Helvetiorum. 5. Heft. Von Burstan. Z. 1870 1872. 4°.

## Geschenke an Büchern.

chtliches Gutachten über die Aufhebung des Waisenhauses zu Lauban. Vom Kr.-Ger.-Rath Stelzer. L. 2 Expl.

endesselben Rechtsgutachten in ebendersel ben Sache. L. 1871.

ronik des deutsch-französischen Krieges 1870 und 1871. Berlin. (Curatorium d. Reichsanzeigers.)

s Kaiserhaus zu Goßlar von Hotzen. (Cur. d. R.-A.)

e vaterländischen Bildwerke der Königl. Schlösser ꝛc. in Potsdam von W. Ruhl. P. 1871. (Cur. d. R.-A.)

gemeine Bücherkunde des Brandenburgisch-Preuß. Staates. Berlin 1871. (Cur. d. R.-A.)

Berliner Sieges-Einzugs- und Friedens-Chronik des Jahres 1871. 2. Aufl. Berlin 1871. (Gesch. d. Cur. des N.-A.

Erster Bericht über den philomathischen Verein zu Oels in Schlesien. (Gesch. des O.-L. Dr. Anton.)

Stammtafel des Grafen zu Lynar. (Gesch. des Grafen Hermann Rochus zu Lynar, Standesherr zu Lübbenau.)

Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen und Braunschweigischen Landen von Dr. C. L. Grotefend, her. von Culemann mit 9 Reliefbl. 4°. Hannover 1840. Gesch. des Dr. ph. Volger hier.

Die Anfänge der landständischen Verfassung im Bisthum Lüttich von Ad. Wohlwill. Lpz. 1867. (Gesch. des Dr. ph. Volger.)

Elf Lieferungen von Wander's Sprichwörter-Lexicon (Doublette) durch Bergmeister Oskar Schmidt geschenkt.

Die Attribute des Neuen Deutschen Reiches, erläutert von Dr. R. Graf v. Stillfried ꝛc., wirkl. geh. Rath ꝛc. 1872. (Gesch. des Vf.)

Programm des Vitzthum'schen Gymnasiums in Dresden. Abhandlung: „Vorgeschichte des Bauernkrieges" von Dr. Reinhold Zöllner, Oberlehrer. (Gesch. d. Verfassers.)

Ender, P. Die Ortsnamen der Görlitzer Heide. Separatabdruck aus Bd. 48 des N. Lausitzischen Magazins. Görlitz 1871. (Gesch. d. Vf.)

Ebendesselben. Geschichte des Dorfes Langenau aus Bd. 45 des N. L. M. Görlitz 1868. (Gesch. d. Vf.)

Dr. Ewald Hecker. Die Hebephrenie. Ein Beitrag zur klinischen Psychiatrie (Abdr. aus Virchow's Archiv für pathol. Anatomie und Physiologie. 52. Bd. (Gesch. des Vf.)

Grüße aus der Heimath. Erzählungen, Briefe ꝛc. von G. Weikert. Görlitz 1872. (Gesch. d. Verf.)

Erinnerungen aus dem Kriege 1870—71. Von Gustav Weikert, P. Görlitz 1872. 8°. (Gesch. Ebendesselben.)

Königliches Gymnasium in Brieg. Einladungsschrift zur Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Maj. 1872. Brieg. 4°. (Gesch. d. Prof. Schönwälder.)

Die Piasten zum Briege od. Gesch. d. Stadt und des Fürstenthums Brieg von K. F. Schönwälder. 1. 2. 3. Bdch. Brieg 1855—56. (Gesch. des Vf.)

Geschichte des Kgl. Gymnasiums zu Brieg. Von Prof. K. F. Schönwälder und J. Guttmann, Dir. Breslau 1869. 8°. (Gesch. d. Vf.)

Riecke, C. F. Der Volksmund in Deutschland. Sonst und Jetzt. Nordhausen 1865. (Gesch. des Stabsarzt Dr. Moritz.)

Bericht über die Thätigkeit des Gewerbe-Vereins in Großenhain. 1871. (Gesch. d. V.-Vorst.)

Vetter, Prof. Dr. Chronik der Haupt- und Kreisstadt Luckau. 1871. (Gesch. d. Verf.)

Mémoires de la Société des Sciences naturelles de Cherbourg. Ime. XV. Paris 1870.

Ebendaher: Catalogue de la Bibliothèque de la Soc. de Ch. 1870. (Beides als Gesch. des Reichsministeriums.)

Monumenta Zollerana. Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. Her. von Frh. von Stillfried und Dr. Trg. Märker. VI. und VII. Bd. Berlin 1860. 1861. 4°.

giſter zu Band II—VII. der Monumenta Zollerana. Zuſammengeſtellt von R. Gf. von Stillfried. Berlin 1866. (Das Geſammtwerk iſt Geſchenk Sr. Majeſtät des Königs von Preußen.)
richt über die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Görlitz für 1870. Görlitz 1871. (Geſch. des Magiſtrats.)
e abſoluten Höhen aus den Ueberſichtskarten der Forſte und der Amtsbezirke Gehorn in der Schwarzburg-Sondershauſ. Amtsherrſchaft Arnſtadt. (Geſch. des Vf. O. A. Fils.) Imf. 1871.
Maas. Kriegs-chirurgiſche Beiträge. Breslau 1869. (Geſch. d. Vf.)
utzen und ſeine Umgebungen. Mit Plan und einer Ueberſichtskarte. Bautzen 1871. (Geſch. d. Vf. Oberingenieur Schmidt.)
ück, C. F. Wilhelm von Humboldt und Stein. Vortrag. Breslau Decbr. 1868. (Geſch. d. Vf.)
edrich, Pr. Photograph in Prag. Photographiſches Portrait Wallenſteins nach dem Original der Gallerie in Dux im Schloſſe der Gräfin Waldſtein. Fol. 1 Bl. (Geſch. des Künſtlers.)
ex scholarum in univers. litt. Vratislaviensi per aestatem 1871, item per hiemem 1871/72. habendarum.
numenta Zollerana. Band VII. und Regiſter über Band 2—7. Geſchenk des Herrn Fürſtbiſchof von Breslau, Dr. Förſter. Die Bände I—VI ſind ſeit ihrem Erſcheinen von Ebendemſelben geſchenkt vorhanden. (Vgl. N. L. Magaz. Band 39. S. 29.) Ein Duplikat des Werkes beſitzt die Geſellſchaft als Geſchenk Sr. Majeſtät. [S. oben.]
zehnter Jahresbericht der juriſt. Geſellſchaft in Berlin. Geſchenk der juriſt. Geſ. in 20 Exemplaren.
H. Paul. Inauguraldiſſertation. „Ueber die urſprüngliche Anordnung von Freidanks Beſcheidenheit." Leipzig 1870. Geſch. des Verf.
nnaſium zu Bunzlau. Jahresbericht von 1865. 1866. 1868—72., u. Feſtſchriften von 1864. 1865.
ckert, P. Erinnerungen an den Krieg 1870/71. Görlitz 1872.
elben. Grüße an die Heimath. 1868. Görlitz. Geſch. d. Verf.
tſchrift des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. Han. 1870. (Letztes Heft.) Duplikat d. Biblioth. Geſch. d. K. Miniſteriums der G. U. u. M. Angelegenheiten.
Hallwich. Geſchichte von Reichenberg. Heft 1. 1871.
elben. Zur Geſch. d. Teplitzer Thales. Vortrag. Prag 1871. (Geſch. d. V.)
. Moſchkau in Oybin. Vertrauliche Mittheilungen des Philateliſtiſchen (Briefmarkenſammler-) Vereins. Dresden 1871.
deſſelben. Magazin für Markenſammler. 1. Nummer. Geſch. d. Vf.
Eberle. Bemerkungen über den Gebrauch des Bades zu Teplitz. 1872. Geſch. des Verf.

## Büchererwerb als Fortſetzungen oder neu durch Kauf.

der. Deutſches Sprichwörter-Lexicon. Liefg. 35—38. Lpz. 1872.
hiloſophiſche Bibliothek, her. von Kirchmann. 128—146. Heft. Berl. 1872. Kant's kleinere Schriften.
old v. Ranke's ſämmtliche Werke. Band 21—23. Lpz. 1872.

Urkundenbuch zur Gesch. der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, ge
von H. Sudendorf. 7. Theil. Hannover 1872. 4°.
Allgemeine lit. Anz. IX. Gütersloh und Leipzig 1872. Heft 3.
Das Staatsarchiv. Septbr. bis Decbr. 1871. Hamburg 1871.
Berliner Astronom. Jahrbuch f. 1874. Her. v. W. Förster u. Dr. Powalk
Berlin 1872.
Sybel. Hist. Zeitschrift. XIV. 1. 2. Heft. München 1872.
Andrée, K. Geographie des Welthandels. 2. Bd. 1—4. Abth. Stuttg. 187
Geschichtsblätter für Stadt und Land. Magdeburg. VI. Jahrg. 4. Hef
M. 1871.
Zeitschrift für Preuß. Gesch. u. Landeskunde. IX. 1. Berlin 1872.
Verzeichniß der Bücher und Landkarten pr. Juli bis Dec. 1871. Lpzg. 187
Encyclopädie von Ersch und Gruber. I. Sect. Bd. 91. Lpzg. 1872. 4°.
Grimm, Jac. und W. Deutsches Wörterbuch. 5. 6. Lfg. Lpz. 1871.
Vierteljahrschrift des Preuß. Staatsanzeigers. 4. Jahrg. 1. 2. 1871. Berl. 4
Beschreibung des Königreichs Würtemberg, ergänzt durch Ankauf der Hef
36—43. Stuttg. 1856—62. VIII. 8°.
Forschungen zur deutschen Geschichte. XI. 3. Heft. Göttingen 1871. 8°.
Lindenschmitt. Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. III. 1. 2. m
Beilageheft. Mainz 1871. 4°.
Thorschmitt, J. Ch. Antiquitates Ploeenses. Lipsiae 1725.
Brasen. Geschichte des Stifts Wunstorff bis 1580. Hannover 1815. 8°.
Jahrbuch der Deutschen Dante-Gesellschaft. 1—3. Band 1871. Leipzig. 8
Zimmermann. Leipzig's Vorzeit bis zum XV. Jahrhundert. Leipzig 187
Mithof, W. G. Kunstdenkmale und Alterth. im Hannoverschen. 1. Ban
Fürstenthum Calenberg mit Abb. Hannover 1871. 4°.
Waitz, G. Urkunden zur deutschen Verfassungsgeschichte im XI. und XI
Jahrhundert, mit Anhang. Ueber Freien- und Schöffengu
Kiel 1871. 8°.
Europäischer Geschichtskalender, her. von H. Schultheß mit einer Uebersic
der Ereignisse des Jahres, von W. Onken. Nördlingen 18
bis 67 und 70 nebst Ergänzungsheft 1866.
Büdinger. Untersuchungen zur mittleren Geschichte. 1. Band. Leipzig 187
2. Bd. 1. Abthlg. 1871.
Strauß, David. Ulrich von Hutten. 2. verb. Auflage. Leipzig 1871.
Weiter, Franz. Die Cistercienser des nördlichen Deutschlands. 2., 3. The
Gotha 1871.
Wattenbach, W. Das Schriftwesen im Mittelalter. Leipzig 1871.
Knochenhauer. Geschichte Thüringens ꝛc. und des 1. Landgrafenthums 10
bis 1247. Mit Anmerkungen von Karl Menzel. Gotha 18
Kriegk, G. L. Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlich
Forschungen N. Folge, nebst Anhang. Frankfurt a. M. 1871.
Jahrbücher des fränkischen Reichs unter König Philipp, von L. Oelsne
Leipzig, 1871.
Die Recesse und anderen Akten der Hansetage I. II. von 1256—1430.

---

Specialkarte des Fürstenthums Hildesheim. 1803. fol.
Lebensbild eines Volksbildungsfreundes. Selbstbiographie K. Preusker
1786—1871. Her. Lpzg. 1872. 8°.

cſter, Ernſt. Geſchichte der italieniſchen Kunſt. Bd. 1. 2. Lpzg. 1869/1870.
ſebrecht, W. Geſchichte der deutſchen Kaiſerzeit. 1—3. Bd. Braunſchweig 1860—68.
ö. Brandt's Narrenſchiff in neuhochdeutſcher Uebertragung von K. Simrok. Berlin 1872.
eiderer, Edm. Leibnitz als Verfaſſer von 12 anonymen meiſt deutſch-politiſchen Flugſchriften. Lpzg. 1870.
rtpole Lecky's Sittengeſchichte Europas von Auguſtus bis auf Karl den Großen, überſ. v. H. Idlowitz. 1. Bd. Lpz. 1870.
eiderer. Leibnitz als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger. Lpzg. 1870.
vivier Chr. Recherches sur le Hainaut ancien (pagus Hainoensis) du 7—12 siècle 1. 2. Partie. Bruxelles 1866.
undenbuch der Stadt Hannover. Her. von C. L. Grotefend und Fiedler. 1. Thl. Hannover 1860. 8°.
pert. Beiträge zur Geſchichte von Trautenau. Prag 1863. 8°.
ıg, J. H. Hist. antiquissima comitatus Benthemiensis. Acc. Cod. diplom etc. Hannoverae et Osnabrugi 1773. 4°.
mer, Cſtph. Jak. Geſchichte des Rheiniſchen Franciscus Mannheim 1778. 4°.
ıbrecht, A. Das Herzogthum Braunſchweig. Geogr. geſch. ſtatiſt. Wolfenbüttel 1863.
renger. Geſchichte der Stadt Hameln. Hannover 1826.
Spilker, Burch. Chr. Geſchichte der Grafen von Everſtein. Arolſen 1833.
ıdeſſelben Geſchichte der Grafen von Völpe. 1. 2. Bd. Arolſen 1827. II. 8°.
ıtmeyer. Antiquitatis Ecclesiasticae Brunsvigae I—V.
stroemii Chronicon Walkenredense Helmst. 1717.
ıold, Juſt. G. Chronik und Beſchreibung der Fabrik- und Handelsſtadt Meerane. Meerane 1863.
t, Georg Herm. Alb. Annalen der Reſidenz Eutin nebſt Topographie des Fürſtenthums Lübeck. Eutin 1809.
ınke, E. Fr. J. Traditiones Fuldenses. Fulda 1844.
Hodenberg, W. Stedingia. Ober- und Unter-Stedingerland. Hannover 1858.
Hodenberg, W. Die Diöceſe Bremen. 1. 2. 3. Th. Celle 1858. 1859. III. 4°.
Hodenberg, W. Bremer Geſchichtsquellen. 1. 2. 3. Beitrag. Celle 1856 u. 1858. III. 4°.
ker, J. F. Nenkersdorf, geogr. topogr. hiſt. beſchrieben. Altenburg 1819.
chardi, J. L. Leo. Aquilonales Marchiones, electores Brandenburgici. Lps. 1742. 4°.
e, J. W. Antiquitates Kertlingerodanae. Frkft. u. Lpzg. 1824. 4°.
ller, Karl. Geſchichte der Harzburg. Goslar 1861. 8°.
müller, Th. Aeltere Geſchichte der Pfarrei Hof. Hof 1834. 8°.
rbeck, Jul. Geſchichte der Stadt Göttingen und ihrer Gebieter. Göttingen 1797. 8°.
tarii, Caſp. Hiſtorie der Grafſchaft Gleichen. Frkf. a. M. 1732.
nann, H. F. Beſchreibung des Geſchlechts der Reichsgrafen und Burgherren von Kirchberg in Thüringen (ſammt Anhang). Frankfurt a. M. 1747.
ngii Descriptio Salae principatus Calenbergici etc. Lemgo 1744.
ade. Luther-Codex vom Jahre 1550. Eine Denkſchrift. 1.—4. Heft. Dresden 1872. Qu.-Quart.

Hegel K. Geschichte der Städteverfassungen von Italien seit der Zeit de Röm. Herrschaft bis zum Ausgang XII. Jahrhunderts. 1. 2. Bd Leipzig 1847.

Stuttgarter Publikationen des Literar. Vereins. Liefr. 107—109. Stutt gart 1871. 8°.

Gensler, J. Andr. Geschichte des Fränk. Ganes Grabfeld. Schleusinge 1802. 4°.

Bellger. Histor. Beschreibung der Stadt Colditz und des dasigen Schloss aus älterer und neuerer Zeit. Leipzig 1832. 8°.

Hoffmann, K. Sam. Histor. Beschr. der Stadt und des Amtes ꝛc. ꝛc Oschatz in älterer und neuerer Zeit. Oschatz 1817. 2 Bde. 8°

Heyderich. Kirchen- und Schulchronik der Stadt und Ephorie Weißenfel seit 1539. Weißenfels 1849.

Andersen, J. G. L. Geschichte der deutschen Ordenscommende Griesstad Erfurt 1866.

v. Falkenstein, Joh. Heinrich. Thüringische Chronika. 1. Buch. Erfu 1738. 4°. 2. Buch and. Theil. 1738. 4°. II.

Ebeling, Fr. W. Die deutschen Bischöfe bis zum Ende des 16. Jhdrts Geographisch, literarisch ꝛc. 1—9. Liefr. Leipzig 1857. 1858.

v. Maurer, Georg Lud. Geschichte der Städteverfassung in Deutschland I—VI. Bd. Erlangen 1869—1871.

Heusler, Andr. Der Ursprung der deutschen Stadtverfassung. Weimar 187

Gegenbaur. Das Kloster zu Fulda im Karol. Zeitalter. 1. Buch. Ur kunden. Fulda 1871. 8°.

Pfalz, Fp. Bilder aus dem deutschen Städteleben im Mittelalter. 1. 2. A Leipzig 1869. 1871. 8°.

Stumpf, K. Fr. Die Reichskanzler vornämlich Deutschlands des X. X XII. Jahrhunderts. 1 Bd. 1. Abth. II. 1. 2. 3. Abth. Inns bruck 1865—68. 8°.

Götze, E. Geschichte der Burg Tangermünde. Stendal 1871.

v. Sybel, Heinr. Geschichte der Revolutionszeit von 1789—95. 1—4. B Düsseldorf 1865. 1866. Nebst Ergänzungshefte 1868.

Schiller, Fr. v., sämmtliche Schriften. Histor. kritische Ausgabe. 1. 2. 4. 5. 6. 8. 9. 10. 11. 13. Nr. 13. 7. u. 12. Bd. fehlen noch

Shakespeare's Werke, herausgegeben und erläutert von Nicol. Delius N. A. 1. 2. Band. Elberfeld 1869—72. II. 8°.

Chronik des deutsch-franz. Krieges 1870/71. 4. Aufl. Berlin 1870 Dublicat (s. oben unter Geschenken).

Vierteljahrsschrift des deutschen Reichsanzeigers ꝛc. 5 Jahrg. 1. Hef 1872. Berlin 1872.

Lüneburger Urkundenbuch, her. von dem Ausschuß des hist. Vereins fü Niedersachsen. 5. Abth. Archiv des Klosters der Mutter Mari zu Isenhagen. Hannover 1870. 4.

Bartsch. Germanische Studien. (Supplement zur Germania.) 1. B Wien 1872. 8°.

Germania. Vierteljahrsschrift von Karl Bartsch. XVII. 1. Heft. Wie 1872. 8°. (Als Fortsetzung.)

Raumer's hist. Taschenbuch, Her. Riehl. 5. Folge. 2 Jahrg. Leip 1872. 8°. (Als Fortsetzung.)

# Inhalts-Verzeichniß

des 49. Bandes des Neuen Lausitzischen Magazins.

**Erste Hälfte.**

—o—


| | Seite |
|---|---|
| Franziskaner-Kloster in Bautzen. Nach Urkunden und archivalischen Nachrichten dargestellt vom Regierungsrath Edelmann daselbst | 1 |
| iz und sein ägyptisches Project. Von Dr. Oskar Hubatsch | 55 |
| ältesten Drucker und Druckorte der Pyrenäischen Halbinsel. Von Dr. phil. Ernst Volger zu Görlitz | 88 |
| Tourist gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Von Rudolph v. Kyaw | 127 |
| ges zur Geschichte der Frauenkirche. Vom Herausgeber | 135 |
| ellen: | |
| Beitrag zur Geschichte des Bergbaues in der Oberlausitz. Bericht von Ebendemselben | 142 |
| Das Johanneum in Zittau Von Ebendemselben | 143 |
| richten aus der Gesellschaft von Ebendemselben: | |
| Protokoll der 139. Hauptversammlung | 146 |
| Büchererwerb | 157 |


Druck von H. Jungandreas in Görlitz.

ACAD. VEREIN
WIEN
GERMANISTIKER

# Neues Lausitzisches Magazin.

Im Auftrage der

**Oberlausitzischen Gesellschaft**

der Wissenschaften

herausgegeben von

Professor **Dr. E. E. Struve,**
Sekretär der Gesellschaft.

**Neunundvierzigster Band.**
Zweite Hälfte.

**Görlitz.**
Im Selbstverlage der Gesellschaft und in Kommission der Buchhandlung von E. Remer.
1872.

# Inhalts-Verzeichniß

des 49. Bandes des Neuen Lausitzischen Magazins.

## Erste Hälfte.


Seite

s Franziskaner-Kloster in Bautzen. Nach Urkunden und archivarischen Nachrichten dargestellt vom Regierungsrath Edelmann daselbst . . . . . 1

niz und sein ägyptisches Project. Von Dr. Oskar Hubatsch, Gymnasiallehrer in Görlitz . . . . . 55

ältesten Drucker und Druckorte der Pyrenäischen Halbinsel. Von Dr. phil. Ernst Volger zu Görlitz . . . . . 88

Tourist gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Von Rudolph v. Kyaw . 127

iges zur Geschichte der Frauenkirche in Görlitz. Vom Herausgeber . . . . . 135

Zellen:

Beitrag zur Geschichte des Bergbaues in der Oberlausitz. Nach Dr. K. Renners in Prag Mittheilungen . . . . . 142

Das Johanneum in Zittau. Vom Herausgeber . . . . . 143

richten aus der Gesellschaft von Ebendemselben:

Protokoll der 139. Hauptversammlung am 4. April 1872 . . . . . 146

mehrung der Bibliothek durch Schriftentausch, Geschenke und durch Kauf . . . . 157


## Zweite Hälfte.


von Metzrade in der Oberlausitz. Von Dr. Hermann Knothe, Professor am Kadettenkorps in Dresden . . . . . 161

er nicht bekannte Oberlausitzer Urkunden. Mitgetheilt von Dr. Herm. Knothe 171

r Einflüsse der Entwaldungen auf das Bauwesen und auf wirthschaftliche Verhältnisse. Vom Wasserbauinspektor von Wagner in Bautzen . . . . . 176

antike, in Schlesien gefundene Bronzefigur des Jupiter. Von Dr. Alfred von Sallet in Berlin. Dazu eine Abbildung derselben . . . . . 188

Presbyterologie des Zittauer Weichbildes vor der Reformation. Von Dr. Herm. Knothe . . . . . 190

ision über Hallwich's Reichenberg und seine Umgebungen. Reichenberg 1872. Von Dr. H. Knothe . . . . . 211

räge zu den Ortsnamen der Görlitzer Haide. (Vgl. N. Lausitzisches Magazin Bd. 48.) Vom Pastor Ender . . . . . 213

Miscellen: Se
Zur Geschichte der Apotheken in der Niederlausitz . . . . . 2
Zur Geschichte der Buchdruckereien in der Niederlausitz . . . . . 2
Todesfälle . . . . . 2
Nachrichten aus der Gesellschaft:
Jahresbericht des Sekretärs. Vorgetragen in der Hauptversammlung am 2. October 1872 . . . . . 2
Protokoll der 140. Hauptversammlung . . . . . 2
Etat für die Kasse der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften pro 1873 . 2
Abendversammlungen Winter 1871—72 . . . . . 2
Vermehrung der Bibliothek durch Kauf, Geschenke und durch Schriftentausch . . 2
Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums in Zittau. Vom Direktor des Johanneum in Zittau, Professor Kämmel.
Die Schule in Zittau unter den Einwirkungen der Reformation 1521—1586 . 2
M. Caspar Janitius. Ein Beitrag zur Geschichte des Schulwesens in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts . . . . . 2
Das Gymnasium in Zittau während der trüben Jahre 1587—1602 . . . . 2
Epigramme aus dem 16. Jahrhundert. Von Dr. Alfred von Sallet . . . . 3

Druck von H. Jungandreas in Görlitz.

# Die von Metzradt
## in der Oberlausitz.

Von Dr. Hermann Knothe.

Die alte Adelsfamilie derer v. Metzradt, welche sich ursprünglich eczenrode, später Meczenrade und erst seit Mitte des 16. Jahrhunderts etzradt schrieb, war bekanntlich einst in der Oberlausitz so begütert und folge häufiger Verwaltung der obersten Landesämter so hochangesehen, daß rpzov in seinem oberlausitzischen Ehrentempel[1]) auch ihre Geschichte ecieller zu behandeln unternahm. Ihre ursprüngliche Heimath haben wir ensowenig, als er, mit Sicherheit zu ermitteln vermocht; in Thüringen d der Harzgegend, wohin die Endung des Namens zu deuten schien, haben r sie aber nicht zu suchen; wenigstens kommt dieser Name in den dortigen kunden aus älterer Zeit nicht vor. Vielmehr scheint die Familie, wie schon 18 der Görlitzer Rektor Dornau vermuthete[2]), in der That vom Niederrhein stammen. Immerhin bleibt es merkwürdig und unerklärt, wie irgend lche Veranlassung den Sproß eines ritterlichen Geschlechts aus den Rheinden gerade nach der Oberlausitz führte, — wie die Familie selbst in ihrer gentlichen Heimath bald darauf, wie es scheint, erlosch, so daß sich von derben weiter keine Kunde erhalten hat, — und wie der ausgewanderte Zweig n alten, fremdklingenden Namen auch in der neuen Heimath mit Zähigkeit thielt, während sonst während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in r Oberlausitz die Familiennamen noch keineswegs feststanden, sondern der name sich noch meist nach dem besessenen Gute bestimmte.

Während Carpzov und andere sowohl ältere als neuere[3]) Genealogen h vorzugsweise mit der Geschichte dieses Geschlechtes seit dem 16. Jahrnderte beschäftigen, gedenken wir in Nachstehendem dasselbe von der Zeit , wo es zuerst urkundlich auftritt, bis etwa Ende des 16. Jahrhunderts, er auch nur, soweit es in der Oberlausitz vorkommt, zu behandeln.

Die verschiedenen Belehnungen aus dem ebengenannten Jahrhunderte ben wir, um Raum zu sparen, nicht mit speciellen Citaten versehen; sie d fast sämmtlich den im Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindlichen oberlausitzischen Lehnbüchern entlehnt.

---

Die v. Metzradt scheinen in der Oberlausitz zuerst das Gut Milkel . von Budissin) erworben zu haben; dies bildete wenigstens bereits Anfang d 14. Jahrhunderts den Mittelpunkt eines sehr ansehnlichen Gütercomplexes,

[1]) II. 206. ff.
[2]) Anton Schmidt, gesammelte Reden des Casp. Dornau II. 16.
[3]) v. Ledebur, Adelslex. der preuß. Mon. II. 100. — Kneschke, Neues allgem. lslex. VI. 268.

welcher, auf beiden Ufern der kleinen Spree gelegen, der damals schon seh zahlreichen Familie gehörte. Eine Urkunde vom 14. September 1324, dur welche die v. Metzradt einen ihnen gehörigen Platz vor dem Franziskanerkloste zu Budissin diesem Convent schenkten[1]), enthält die vollständige Genealogie der dr ältesten bekannten Generationen der Familie. Diese Schenkungsurkunde war ausgestellt von 3 Brüdern (germani nominati de Meczenrode) nebst ihre Söhnen, nämlich von Colman und seinen Söhnen Sybert, Ramfold Heinrich, — von Fritzko und seinem Sohne Fritzko, — und von Johan und seinen Söhnen Jensko und Otto; und da sie sämmtlich kein eigene Petschaft hatten, so hingen sie an die Urkunde die Siegel ihres Vater Sybert und ihres Onkels (patruus) Friedrich, welche bereits genau da selbe Wappenschild zeigen, das die Familie v. M. noch heute führt. — D letztgenannte Friedrich v. M. (der Onkel) wird schon 1272 und 1280 unt den Mannen des Budissinner Landes genannt und liegt bei den Franziskaner in Budissin begraben[2]).

Obgleich in keiner der bisher angeführten Urkunden ein Gut derer v. M genannt ist, so ergiebt sich doch aus einer anderen Urkunde vom 15. Ju 1353[3]), in welcher die meisten der Obenerwähnten wieder aufgezählt werde daß das Familiengut kein anderes als Milkel gewesen sein könne. J derselben bekennen nämlich Zybeko, Ramfold, Heinrich, Fritzk Zybert, Friedrich, Jenchin, Cunemann, Jenczko und Otto, sämm lich v. M., dem Pfarrer Siffrid zu Milkel eine Mark Jahreszins für d Domstift zu Budissin schuldig zu sein, dafür daß dasselbe erlaubt habe, „d in Milkel eine neue Kirche gebaut werde", und dafür daß es dieses Do sowie die dicht angrenzenden Dörfer Lippitzsch, Wessel, Oppitz, Drobe Bocka, Lomske und Crosta, „von allen ihm [dem Domstift] auf dies Dörfern zustehenden Rechten [wahrscheinlich Bischofszehnt] befreit habe."

Bereits Ende des 14. Jahrhunderts finden wir die Familie v. M. der Oberlausitz in eine ganze Menge Linien getheilt, und da sich eine gena Abzweigung derselben nicht nachweisen läßt, so behandeln wir im Folgend zuerst die verschiedenen Linien im Budissiner, dann die im Görlitzer Weichbild

## 1. Milkel.

Fast ein ganzes Jahrhundert lang fehlt uns über die v. Metzradt a Milkel jede Nachricht. Nur ein Nitzsche v. M. zu Kauppe (SO. v Milkel) wird 1421 und 1426 erwähnt, der die Stadt Budissin gegen d Hussiten befestigen half[5]), und wohl aus dem Hause Milkel stammen dürf — Erst von 1450—72 an wird wieder ein Friedrich v. M. zu Milkel ba

[1]) Cod. Lus. I. 257. — Hiernach ist die Angabe bei Carpzov (Ehrent. II. 2 zu berichtigen, daß dies Kloster vornehmlich durch die v. M. und zwar schon 1224 gegrün worden sei.

[2]) Ebendaselbst I. 99. — 103. (wo statt Mewenrode sicher zu lesen ist: Meccenrod — 355. Auch Johann, Fritzko und Kunegundis v. M. waren daselbst bestattet.

[3]) Sabbato in die Sti. Viti et sociorum. Domarchiv zu Bud. — Ut de no una in Milekal aedificaretur ecclesia. — Danach dürfte die Angabe bei Carpz (Ehrent. II. 225.), daß die v. M. schon 1322 die Kirche zu Milkel erbaut hätten, ebenfa zu berichtigen sein.

[4]) 1382 war ein Hans Metzenrode Hauptmann zu Köpnik in der M Brandenburg. Riedel, cod. Brandenb. I. 12. 6.

[5]) Oberlaus. Prov.-Blätter 1782. 293.

s Zeuge in Kamenz, bald (1464) als Mitaussteller eines Reverses für den ischof von Meißen, bald (1472) als Vormund der Gebrüder v. Baudissin nannt [1]). — Von 1482–1500 besaß Nikel ein Hans v. M., der bald s Lehnszeuge bei der Verreichung von Schmorkau an den Burggrafen von ohna, bald (1498) als Aeltester der Ritterschaft erscheint, bald (1500) nem Unterthanen zu Dubrau (SW. von Milkel) einen Consensbrief er- eilt [2]). Wir wagen nicht zu entscheiden, ob die „ungesonderten Brüder Hans id Nikel zu Milkel [3]), die z. B. 1500 6½ Mark Zins auf der ganzen emeinde Dubrau und 1506 6 Schilling auf dem Richter zu Hermsdorf W. von Milkel an der Spree) dem Domstift zu Budissin verkauften, Söhne es Hans sind, oder ob er es selbst mit einem (jüngeren) Bruder sei. it 1507 wird Nikel als zu Kauppe gesessen bezeichnet [4]). — Wahrschein- h sind „Nikel und Jakob und andere ungesonderte Brüder zu Milkel und uppe", die 1512 und wieder 1514 Zins zu Maltitz (N. von Lausitz am bauer Wasser) an das Domstift verkauften, Söhne Nikels. Diese beiden üder „Jakob und Nikel zu Kauppe und Milkel" werden noch 1531 er- ähnt. Nikel besaß auch Lippitzsch und heißt daher oft „Nikel Metzrad n Milkel zu Lippitzsch". — Seine Söhne kauften 1540 eine Mühle bei menz [5]). 1542 verkauften Jakob, Friedrich, Christoph, Hans, unge- nderte Brüder und Vettern zu Kauppe, Lippitzsch, Milkel, zugleich in Vor- undschaft von Caspar, Georg, Nikel zu Milkel 10 Schilling Zins auf em Dorfe Hermsdorf an das Domstift. Wir vermögen nicht zu bestimmen, lche dieser Brüderreihen von dem obengenannten Jakob, und welche von kel stamme. Der hier genannte Christoph v. M. besaß mindestens seit 50 [6]) auch Uhyst an der Spree (NO. von Milkel); daher werden auch im usterregister von 1551 die Gebrüder und Vettern v. M. auf Lippitzsch, yst, Milkel und Kauppe als zusammengehörig aufgeführt.

Von diesen Familiengütern verkauften 1586 die Brüder Nikel und org ihren Rittersitz Lippitzsch nebst dem Dorfe Wessel und dem dritten eil am Pfarrlehn zu Milkel an Hans v. Gersdorf auf Burkersdorf [7]), — d 1598 die Gebrüder David, Jakob und Georg mit Bewilligung ihrer tbelehnten ihr Gut Milkel an Georg v. Löben auf Sdier [8]). — Dennoch eben der Milkel'schen Linie noch eine Menge Güter. 1612 bestätigte Kaiser tthias [9]) den Gebrüdern und Vettern Jacob, Georg, Nikel, David, Friedrich M. zu Neuwiese, Hermsdorf, Kolmen, Crosta und Dreiweibern alle ihre ter, nämlich den Rittersitz Hermsdorf und (Weiß-) Kolmen (beide B. von Milkel an der kleinen Spree) sammt den Vorwerken Oppitz, cka, Hammer (?), Ratzen (S. von Kolmen) und Crosta, dem Dorfe ein-Dubrau (SW. von Milkel), einem Bauer zu Riegel (N. von men), drei Bauern zu Kholpen (?) und zwei Gärtnern zu Dreiweibern O. von Kolmen).

[1]) Dipl. Cam. — Cod. Sax. II. 3. 158. — Domarchiv Bud.
[2]) Arch. Königsbrück. — Urk.-Verz. III. 42 c. — Domarchiv Bud.
[3]) Domarch. Bud.
[4]) Arch. Marienstern No. 160.
[5]) Lehen im Bud. 1520. Fol. 26 b.
[6]) Urk.-Verz. III. 173 c.
[7]) Lehen im Bud. 1615. Fol. 112.
[8]) Ebend. Fol. 356.
[9]) Hptst.-Arch. Dresd. Urk. No. 12758.

## 2. Milkwitz (NW. von Budissin).

Als zu Milkwitz gesessen wird zuerst ein Hannus v. Meczinrode er wähnt, der 1394 Zeuge bei einem Zinsverkauf des Apetz v. M. auf Reich walde war[1]). — 1421 sendeten auch „die von Metzradt auf Milkwitz" Leut zur Befestigung von Budissin gegen die Hussiten[2]). — 1440 und 1450 wir ein Nikel v. M. zu Milkwitz als Zeuge zu Budissin und zu Kamenz genannt[3]) Von 1470—1521 kommen wiederholt Hans und Nikel als ungesondert Brüder daselbst vor; 1470 verkauften sie Zins zu Warkast (?); 1471 er theilten sie einem Unterthanen zu Lubachau (bei Großwelka), 1505 und 153 Unterthanen zu Nieder-Uhna (W. von Großwelka) Consensbriefe; 152 wurden sie mit dem Dorfe Nerkhe (auch Nerko?) belehnt, das sie vo Leonhard v. Metzradt auf Schmölln erkauft hatten[4]). — 1535[5]) wurden di Gebrüder v. M. zu Milkwitz nach dem Tode ihres Vaters (jedenfalls Hans der schon 1517 als Besitzer von Bolberitz und Janowitz vorkommt) mit Gu und Vorwerk zu Milkwitz, Ober- und Nieder-Uhna, Brösern (dich S. von Milkwitz), (der oberen Hälfte von) Bolberitz (W. von Uhna Lessо (? Lösicha W. von Uhna), Janowitz (dicht S. von Bolberitz), Weidli (W. von Milkwitz), Techritz (SW. von Budissin) und Nerko belehnt. Vo diesen (hier nicht namentlich aufgeführten) Brüdern hatte Hans bei de brüderlichen Theilung Bolberitz erhalten und war 1544 Landrichter in Budissin vielleicht ist er derselbe, der 1552 als Hans zu Techritz bezeichnet wird, und desse Söhne, Hans und Moses, 1562 als ungesonderte Brüder zu Techritz Zin an das Domstift Budissin verkauften. — Ein anderer Bruder Nikel hat unter Anderem einen Antheil an Milkwitz bekommen, den er, ebenfalls Land richter zu Budissin, 1557 mit Genehmigung seiner mitbelehnten Brüder, a Christoph v. Metzradt auf Räkelwitz verkaufte. — Ein dritter Bruder dürf Franz gewesen sein, dessen Sohn Christoph 1576 zwei Bauern zu Jano witz an Joachim v. Bolberitz auf Seitschen veräußerte. — Auch der Joachim z Milkwitz, der 1563 von Anton v. Uechtritz das Dorf Radgendorf bei Zitta erwarb, es aber schon 1565 wieder an Peter v. Nostitz überließ, und eben 1571 zwei Bauern und den alten Kretscham in Janowitz an Joachim Bolberitz veräußerte, dürfte ein vierter Bruder gewesen sein. Alle die Brüde v. M. zu Milkwitz hatten 1562 Weidlitz an Hans v. Poster verkauft.

## 3. Baudissin oder Klein-Bautzen (NO. von Budissin).

Im Jahre 1464 wird zuerst ein Christoph v. Metzradt „zu Baudissin unter den oberlausitzischen Adlichen aufgeführt, welche dem Bischofe vo Meißen einen Revers ausstellten[6]). — 1484 gab Margarethe, die Witt dieses Christoph, nebst ihren Söhnen Georg, Hans, Christoph und Sei fried, genannt Schepko, „ungesonderten Brüdern zu Baudissin", einem Unte than zu Cannewitz (dicht O. von Baudissin) einen Consensbrief[7]). Vo

[1]) Domarch. Bud.
[2]) Provinz.-Blätt. 1782. III. 293.
[3]) Domarch. Bud. — Dipl. Cam.
[4]) Gercken, Stolpen 613. — Domarch. Bud. — Lauf. Mag. 1860. 412. — Leh Bud. 1520.
[5]) Lehen Bud. 1520.
[6]) Cod. Sax. II. 3. 158.
[7]) Domarchiv Bud.

en hier aufgezählten Brüdern ist Georg wohl identisch mit dem Georg v. M., der 493 Hofrichter zu Löbau gewesen sein soll[1]); Christoph aber gab zugleich mit einen ungesonderten Vettern Christoph, Hans, Haug 1510 abermals für annewitz einen Consensbrief und lebte noch 1531 auf Baudissin. Von seinen ier genannten Neffen erscheint Haug 1540[2]) als Hofrichter zu Budissin nd als gesessen zu Doberschütz (NO. von Marienstern). Dieser Haug uf Doberschütz hatte von Jacob v. M. aus dem Hause Räkelwitz (gestorben 534) einen Antheil von Niedersohland an der Spree erkauft, trat aber 538 denselben seinem Bruder Christoph ab, der bereits 1535 einen andern ntheil von Niedersohland, der durch den kinderlosen Tod Pauls v. Kopperitz n den König gefallen war, erworben hatte. Dieser Christoph ward hierdurch r Stammvater der v. Metzradt auf Niedersohland, die dies Gut bis 1728 esessen haben.

Baudissin selbst gehörte 1541 ebenfalls einem Christoph v. M., wir issen nicht, ob demselben, der schon 1484 und 1510 erwähnt wird. 1516 urden „nach dem Tode ihres Vaters" Caspar, Wenzel, Seyfert und braham, Gebrüder, mit Baudissin belehnt. 1551 werden im Musterigister Hans v. M. und seine Vettern auf Doberschütz, Baudissin und ohland zusammen genannt. Abraham auf Baudissin ward 1579 Landvoigt r Oberlausitz und starb 1602.

### 4. Räkelwitz (N. von Marienstern).

Obgleich es nicht unmöglich, ist daß die v. Metzradt dieses Gut schon it Anfang des 14. Jahrhunderts besessen haben, — ein 1304 erwähnter amvoldus de Rokilwicz[3]) könnte leicht dem nicht eben häufigen Vornamen zufolge identisch sein mit dem oben (S. 162) beim Jahre 1324 genannten Ramfold v. M. — so haben wir sie mit urkundlicher Sicherheit doch st seit 1490 daselbst gefunden. In einer Urkunde vom 1. September dieses ahres[4]) erklären die Brüder Nikel v. M. zu Grenze (N. von Räkelwitz) nd Hans v. M. zu Räkelwitz gesessen, daß sie ihres verstorbenen Bruders eifert Sohne, Namens Jacob, nicht aus Recht, sondern aus Gnade, 10 Mark ins auf dem Niederkretscham zu Croftwitz (O. von Räkelwitz) überlassen haben nd daß sie auch den beiden ausländischen und ganz verschollenen Brüdern res Neffen, Georg und Blasius, wenn sie wiederkommen und darum tten sollten, jedem 10 Mark Zins anweisen wollten. Hans zu Räkelwitz at 1503[5]) dem Kloster Marienstern, in welchem er seine Tochter Margathe (später Abbatissin daselbst) als Nonne einkleiden ließ, einen Lehnmann Nebelschütz (W. von Räkelwitz) ab und kaufte 1523 kurz vor seinem ode das Gut Schmochtitz (W. von Großwelka). — Sein Bruder Nikel eint keine Kinder hinterlassen zu haben. Wenigstens waren schon 1505[6]) ikel und Seyfert, „Söhne von Hans", zu Grenze gesessen und verkauften diesem Jahre und nochmals 1519 dem Kloster Marienstern je einen Lehn-

[1]) Carpz. Ehrent. II. 227.
[2]) Arch. M.-Stern No. 174. — Hiernach wird Carpzov a. a. O. zu berichtigen sein, 1541 einen Heinrich auf Doberschütz als Hofrichter zu Löbau aufführt.
[3]) Urk. v. 26. Juli, Arch. M.-Stern No. 20.
[4]) Ebend. No. 261.
[5]) Ebend. No. 72.
[6]) Ebend. No. 221.

mann zu Auschkewitz (SO. von Marienstern). Ein Nikel v. M. zu Grenze war schon 1503 Hofrichter zu Budissin. Nach Hausens auf Räkelwitz Tode erhielt dieses Stammgut ein dritter Sohn desselben Donat, der auch bereits Bernsdorf (N. von Kamenz) besaß und 1524 seiner Schwester, der Abbatissin zu Marienstern, einen Bauer zu Schmeckwitz und einen Gärtner zu Höflein (beide Dörfer W. von Räkelwitz) abtrat und dagegen drei Männer zu Wendisch-Baselitz (W. von Schmeckwitz) erhielt. — Nach alledem waren die Gebrüder Hans, Christoph, Jacob und Bastian v. M., welche 1529 „nach dem Tode ihres Vaters" belehnt wurden, Donats Söhne. Als ihre Güter werden aufgezählt: Räkelwitz, Bernsdorf, Baselitz, Döbra (NO. von Kamenz), Tradow, Liebegast (beide NO. von Döbra), Grenze, Schmeckwitz, Schmerlitz (N. von Grenze), drei Bauern zu Höflein und ein Haus auf dem Burglehn in Budissin. Von diesen Brüdern werden im Musterregister von 1551 noch Hans, Christoph und Sebastian als zu Räkelwitz und Döbra gesessen aufgeführt. Jacob war 1534 kinderlos gestorben, worauf der König dessen Gut Bernsdorf an Gangolf v. Lüttichau verkauft, dessen übrige Besitzungen aber an den Landvoigt verschenkt hatte, der dieselben wieder an Christoph auf Räkelwitz, den Bruder des Verstorbenen, ablieβ. 1557 kaufte dieser Christoph auch noch von Nikel v. M. auf Milkwitz dessen Antheil an diesem Gute hinzu. Als er starb, wurden daher 1567 seine Söhne Donat, Hans, Christoph und Seyfried belehnt mit Räkelwitz, dem erkauften Antheil an Milkwitz, Schmeckwitz, 12 Bauern in Baselitz, Schmerlitz, Grenze, 2 Mann in Brautitz (O. von Crostwitz), die ihr Vater 1537 erkauft hatte, 5 Gärtnern in Höflein, halb Brösern (bei Uhna), Wunaw (? Uhna?), Laussaw (? Lösch a bei Uhna? — also einstigen Gütern der Milkwitzer Linie) und dem Hause auf dem Burglehn.

### 5. Förstchen (zwischen Göda und Budissin).

Wir vermuthen, daß sich diese Linie von der zu Milkwitz abgezweigt habe. Zuerst wird 1502 ein Hans v. Metzradt als Zeuge genannt, vielleicht derselbe, der 1500, als zu Luga (N. von Milkwitz) gesessen, Zins auf der ganzen Gemeinde zu Schmochtitz (S. v. Milkwitz) verkaufte[1]). 1510 verkaufte Hans zu Förstchen Zins zu Gulitz (? Golenz bei Gaußig?) und 1519 die ungesonderten Brüder Heinrich, Leonhard, Nikel, Georg zu Förstchen, doch wohl seine Söhne, 35 Mark Zins auf ihrem ganzen Dorfe Großwelka (S. von Milkwitz) an das Domstift Budissin. Von diesen Brüdern veräußerte Georg 1523 das Gut Luga an die Gebrüder v. der Planitz; Heinrich war schon 1519 zu Schmölln (O. von Bischofswerda) gesessen, später aber wohnte er sammt seinem Bruder Nikel in Förstchen und verkaufte 1537 einen Unterthanen zu Brautitz (O. von Marienstern) an seinen Vetter Nikel zu Räkelwitz und 1538 Zins zu Schmochtitz an das Domstift, während Nikel 1537 und 1547 Consense für Unterthanen zu Großwelka ausstellte. Der vierte Bruder Leonhard hatte jetzt Schmölln erhalten und verkaufte 1524 das Dorf Nerko an die Brüder Nikel und Hans von Milkwitz. Als 1533 dieser Leonhard gestorben war, suchten für dessen unmündige Söhne, Hans und Christoph zu Schmölln, die Lehn „Herr Johann Domprobst zu Naumburg und Nikel Gebrüder v. Metzradt" (wohl Vatersbrüder) und kauften 1541 für ihre

[1]) Domarch. Bud. — Lauf. Mag. 1860. 446.

ündel 4 Bauern zu Jeßnitz. Hans und Christoph zu Schmölln wurden t 1546 mündig und persönlich belehnt. Im Musterregister von 1551 rden die Gebrüder und Vettern v. M. auf Förstchen, Schmölln, ilkwitz, Weidlitz und Hänichen zusammen aufgeführt. Das Gut hmölln ging bald nachher in den Besitz der Familie v. Baudissin über.

### 6. Herwigsdorf (SO. von Löbau).

Seit 1531 erscheinen die v. Metzradt auch auf Herwigsdorf gesessen d zwar die Brüder Nikel, Caspar, Georg, Christoph, die Söhne es damals bereits verstorbenen Heinrich, von dem wir nicht ermitteln nen, welcher Linie er angehört habe. Sie hatten diesen Antheil von rwigsdorf, bestehend in „Gut und Vorwerk", eben erst um jene Zeit von t Gebrüdern v. Temmritz auf Oelsa erkauft und wurden damit erst 1532 ehnt[1]). Dagegen hatten sie schon das Jahr vorher, vermuthlich um rwigsdorf zu erwerben, ihr Gut Quatitz (O. von Milkwitz) an Nikel v. rsdorf verkauft, und da ihr Vater Heinrich früher dem Domstift zu Budissin Quatitz $^1/_2$ Mark Zins versetzt hatte, so verschrieben sie dem Stift 1532 en Zins nun auf Herwigsdorf[2]). Von den genannten vier Brüdern besaß es Gut später nur Nikel. Derselbe war mindestens seit 1545 bis zu nem Tode Klostervoigt von Marienstern und übte seine Amtsgewalt in hst strenger und eigennütziger Weise. Er verkümmerte dem Städtchen rnstadt seine alten Rechte und Privilegien, hatte auch vom Kloster das Dorf nnersdorf auf dem Eigen nebst einem Hause zu Bernstadt an sich ge- cht[3]). Zugleich war er seit 1543 auch Hofrichter zu Löbau und nach n Pönfall, bei welchem er sich als ein schlimmer Gegner der Städte erwies, er der kaiserlichen Commissare. Von den einst der Stadt Löbau gehörigen durch den Pönfall verloren gegangenen Dörfern erwarb er 1545 das f Ebersdorf[4]) und den halben Löbauer Berg (für 2000 Thlr.) und es scheint auch das Dorf Schönbach[5]) (SW. von Löbau). Nach seinem e (1552) verkauften seine Söhne Joachim, Heinrich und andere un- nderte Brüder auf Herwigsdorf, von denen einer Ferdinand hieß, zuerst 54) Kunnersdorf auf dem Eigen wieder an Marienstern (um 3000 Thlr.) 1562 Ebersdorf an Andreas v. Gersdorf auf Herwigsdorf. Sie den dabei „auf Schönbach" genannt, hatten daher wahrscheinlich auch ihren heil an Herwigsdorf wieder veräußert.

### 7. Reichwalde (W. von Rothenburg am schwarzen Schöps).

Das älteste Stammhaus der Familie v. Metzradt im Görlitzer Weich- ist Reichwalde. Dieses Gut bildete den Mittelpunkt eines großen zu- menhängenden Complexes von Besitzungen der Familie, der — wir wissen t, ob von Anfang an, oder erst infolge allmählicher Erwerbung — die fer Liebel, Viereichen, Dürrbach, Klitten, Oelsa, Zimpel, in-Radisch, Kringelsdorf, Eselsdorf, Wunsche umfaßte.

[1]) Lehen Bud. 1520.
[2]) Domarch. Bud.
[3]) Lauf. Magaz. 1869. 32 u. 14.
[4]) Urk.-Verz. III. 172.
[5]) Kirchengall. 81.

Im Jahre 1394 [1]) verkaufte ein Apetz v. M., gesessen zu Reichwalde, dem Domstift zu Budissin 2 Mark Zins auf seinen Gütern zu Meynaw (?). Gewährsbürgen waren sein Bruder Johann und Hannus v. M. auf Milkwitz, was auf den Zusammenhang der Reichwalder mit den Budissiner Linien deutet. 1396 wurden zu Görlitz Cunczschil, Jenchin und Jocheym Gebrüder v. Meczenrode verglichen „um die Zeidler", wobei ein Nycze v. M. Zeuge war[2]). Der Zusatz: „Was sich in vorigen Sachen verlaufen hat zwischen Jochym und den Zeidlern, die soll Cunczil gestellen in das Gerichte zu Richinwalde" — erweist, daß die Brüder entweder auf Reichwalde selbst oder auf einem zu dem Hauptgute der Familie gehörigen Dorfe gesessen waren. Da nun aber Apetz v. M. in den Görlitzer Rathsrechnungen noch bis 1404 vorkommt [3]), so dürften sie nicht seine, sondern die Söhne seines oben genannten Bruders Johann gewesen sein. Der hier erwähnte Jenchin ist wohl identisch mit dem Jenchin v. M. auf Liebel, der 1398 [4]) nach Görlitz vor Gericht geladen ward und als der Stammvater der Linie Liebel gelten darf. Dessen Bruder Joachim aber wird 1399 und 1403 als zu Viereichen gesessen bezeichnet, woselbst ebenfalls eine besondere Linie bestand, die vor 1462 auch mit einem Joachim erlosch, worauf der König das Gut in diesem Jahre an Johann Bereyth verlieh[5]).

Als Besitzer von Reichwalde erscheinen später Christoph und Mauritius v. M., die wir für die Söhne von Apetz halten. Christoph war 1413 von seinem Vetter Heinke (auf Kringelsdorf) verklagt worden, daß er ihm (Heinke) ein halb Wasser genommen, Wald geschlagen und auf dem Seinigen (wahrscheinlich Eisenstein) gegraben habe; 1419 begehrte er vom Rath zu Görlitz Hülfe gegen Hans v. Penzig auf Muskau, von dem er befehdet, berannt und gebrannt worden war. Während Mauritius zuletzt 1426 genannt wird, lebte Christoph bis Mitte des Jahrhunderts. 1448 versetzte er seinen Söhnen Paul und Johann einen Teich bei Reichwalde und die Zeidelweide an der Spree um 50 Schock Gr.[6]) und schloß 1455 einen Vergleich mit dem Vormunde von Hieronymus v. M. (vielleicht einem Nachkommen seines Bruders Mauritius) und der Gemeinde Reichwalde wegen der Tornauer Heide[7]). Dieser Hieronymus zu Reichwalde wird 1503 als Gewährsbürge aufgeführt [8]). Gleichzeitig mit ihm wird 1505 ein Servatius v. M. mit seinem Sohne Hans erwähnt, die als Verwandte derer v. Nostitz auf Rothenburg mit ihnen zu gesammter Hand belehnt wurden[9]). Während dieser Servatius noch 1523 lebte[10]), war 1521 sein Sohn Hans Inhaber von Reichwalde, wir wissen nicht, ob derselbe, der 1568 [11]) daselbst vorkommt.

---

[1]) Domarch. Bud.
[2]) Lauf. Mag. 1857. 48.
[3]) Vgl. über ihn und das Folgende — Oberlauf. Nachlese 1772. 281 ff.
[4]) Lib. voc. III.
[5]) Urk.-Verz. II. 90.
[6]) Urk.-Verz. II. 63.
[7]) Ebend. II. 75.
[8]) Domarch. Bud.
[9]) Urk.-Verz. III. 68c.
[10]) Ebend. III. 83. 126.
[11]) Ebend. III. 209.

## 8. Liebel.

Nach dem oben (S. 168) genannten Jenchin v. M. auf Liebel den 1422 in den Görlitzer Gerichtsbüchern Colmann und Jone zu bel erwähnt. Colmann ward 1423 eines Mordes wegen und 1432 rmals in die Acht erklärt, weil er sitze in verpfählten Gütern. Er kommt ) 1444, Jone noch 1432 vor. — Darauf haben wir über ein Jahrhun- lang keinen Besitzer von Liebel vorgefunden; und dennoch war das bei der Familie v. Metzradt verblieben. Denn 1593 ward Hans v. M. dem von seinem Bruder Günther durch Tausch erworbenen Gut Klein- bel nebst Antheil an Publik (M. von Liebel) belehnt, welche Be- ngen nach seinem Tode (1594) an seinen Sohn Georg übergingen; -Liebel aber war 1565 an Caspar von Nostiz auf Jahmen verkauft den.

## 9. Dürrbach.

Seit 1408 werden mehrfach in den Görlitzer Gerichtsbüchern ein el und ein Heinke v. M. genannt, von denen der erstere 1410 als zu rbach gesessen bezeichnet wird. Wir wissen nicht, ob derselbe identisch nit jenem Nycze v. M., der 1396 (oben S. 168) vorkam, oder mit jenem el v. M., der 1419 Dürrbach, Kringelsdorf, Eselsberg, Klitten und Klein- isch besaß [1]). Letzterer ward 1418 nebst seinem Bruder Georg htet, weil sie in fremdem Pfande saßen. Später finden wir Dürrbach Kringelsdorf im Besitz besonderer Linien.

Um 1430 hatte Siegmund v. M., der 1442 ausdrücklich als zu rbach gesessen bezeichnet wird, und der große Sybeko v. M. einen Raub ubt [2]). — 1480 klagten „die Söhne Siegmunds", Nikel zu Dürrbach seine ungesonderten Brüder gegen einen Bauer zu Reichwalde [3]). Ein der dieses Nikel dürfte Hans auf Dürrbach sein, der 1477 Amtshaupt- n zu Budissin war [4]). Das Gut Dürrbach gehörte 1509 den Brüdern ristoph und Nikel; für den Fall ihres etwa kinderlosen Todes erhielt lich in diesem Jahre und 1523 nochmals Heinrich v. M. auf Kringels- die Anwartschaft auf Dürrbach. Sie scheinen aber doch Lehnserben erlassen und einer von ihnen das (S. von Dürrbach gelegene) Dorf Zimpel rben oder doch bewohnt zu haben. 1545 wurden „nach dem Tode ihres ers" die Gebrüder Valten, Georg und Hans mit dem Vorwerk Zimpel hnt. Im Musterregister (1551) werden daher die Gebrüder und Vettern Dürrbach und Zimpel zusammen aufgeführt.

Da die Dörfer Eselsberg und Klitten 1419 noch mit Dürrbach unden waren, so ist wohl die Annahme gerechtfertigt, daß die beiden ien der v. Metzradt zu Eselsberg und zu Oelsa (doch wohl dem dicht an ten anstoßenden Dorfe dieses Namens) sich erst von der Dürrbacher Linie zweigt haben. Als zu Eselsberg gesessen haben wir zuerst 1515 Sieg- nd gefunden, vielleicht denselben Siegmund v. M., der 1509 seinen

[1]) Oberl. Nachlaß. 1772. 281 ff.
[2]) Lauf. Mag. 1839. 187 ff.
[3]) Neumann, Magdeburger Weisthümer 146.
[4]) Carpz. Chr. II. 227.

Bruder ermordet hatte[1]). 1555 wurden die Gebrüder Hans und Casp zu Eselsberg nach dem Tode ihres Vaters mit dessen Gütern belehnt. N dem Tode dieses Hans erbte (1589) sein Sohn, ebenfalls Hans, von i Eselsberg, Wunsche und Antheil an Packsdorf (? Boxberg, W. v Eselsberg?) und erkaufte 1603 von Christoph v. Nostitz das Gut Dürrb hinzu, das 1562 von denen v. Metzradt an Jakob v. Scharffod veräuß worden war, nebst Unterthanen zu Dürrbach, Kringelsdorf, Eselsberg.

Zu Oelsa haben wir 1491 Hans und Seyfried als ungesonde Brüder, 1501 und 1508 einen Heinrich[2]), vor 1531 wieder einen Ha v. M. erwähnt gefunden.

## 10. Kringelsdorf.

Auch dieses Gut gehörte (S. 169) noch 1419 zu Dürrbach; 14 werden Nikel und Heinrich daselbst genannt. — 1439 waren Colman Mauritius und Siegmund zu Kringelsdorf Schöppen im Hofgericht Görlitz[3]). — 1447 stellten Heinze und Georg zu Kringelsdorf einen Gu brief zum Verkauf von Zins an die Kirche zu Göda aus. — 1509 verl König Wladislaus dem Heinrich v. M. auf Kringelsdorf „alle seine Gere tigkeit an Dürrbach, wie es jetzt die Brüder Christoph und Nikel v. inne haben", so daß nach deren etwa kinderlosem Tode Heinrich dasselbe erb für den Fall aber, daß Heinrich selbst vorher stürbe, diese Anwartschaft dessen Bruder „Herrn" Wicke v. M. übergehen solle; diese Eventualbelehnu bestätigte 1523 König Ludwig von Ungarn und Böhmen dem Heinrich v. M — 1538 verkaufte Heinrich und die Vormünder des noch unmündi Melchior v. M. Kringelsdorf an die Brüder des Hieronymus v. No auf Guttau.

---

[1]) Hauptst.-Arch. Copial. 113. Fol. 37.
[2]) Lauf. Mag. 1860. 414.
[3]) Käuffer II. 152. Hier heißt zwar das Dorf „Kraggersdorf"; da es aber ein D dieses Namens im Görlitzer Weichbild nicht giebt, so kann wohl nur Kringelsdorf gemeint
[4]) Lehnsbriefe Vol. IV. Fol. 529.

# Bisher nicht bekannte Oberlausitzer Urkunden.

Mitgetheilt von Dr. Knothe.

## I.

er Rath zu Löbau bestätigt den Bäckern daselbst ihr Meisterrecht d. 30. Juni (an dem Suntage nach Sende Petirs vnd Paulis Tage) 1364.

Wir Burgermeister Henel Tesner, Petzko Ludwigis, Johannes Panz, silher, Peter Hentschke, Peter Volmar, Nyc. Kempnitz, Nytsche Mulner, itschel Jeger vnd andir gesworn Bekennen in dysem offin briue allin n, dy yn sehen, horen odir lesen, daz vor vns quamen dy becker- ister vnd dy gemeyne dez antwerkiz vnd clayten vns, daz dy czu nken stunden vnd sten woldin, dy daz hantwerk nye gelernet hettin, von in ir recht enkinge, vnd batin vns dez, daz wir sy by rechte hilden, alz andir antwerk, alzo daz nymant zu benken stunde hodir isterrecht gewunne, her het vor gelernet daz antwerk, vnd dy mey- r kuryn, daz hers konde; dez gaben wir yn dysen brif czu eyner stetunge dirre vorgeschriben rede durch dez willen, daz sy by rechte ben also vaste, alz andir antwerk, der gebin noch Gottz geburt Tusent e dry hundert jar dornoch in dem vyr vnd Sechczigistem jare an dem ntage nach Sende Petirs vnd Paulis Tage der heyligen Czwelfbotin, sigelt vndir vnsir Stat groz Jnssgesigel.

Pergamenturkunde im Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Siegel abgegangen.

## II.

r Rath zu Löbau erneuert und bestätigt den Bäckern daselbst ihre alten Statuten. D. 4. Febr. (am nehisten Freytage vor purificationis Mariae) 1468.

Wir hernoch geschribene — —, Rathmanne vnnd gesworne Scheppin r Stat Lobow, bekennen, — — das vor vns komen seynt dy Meystir Innunge vnnd hantwergks der becke — vnnd brochten vor vns in er Cupien begriffen jre freyheyt, alde gute gewonheyt vnnd recht, vnnd vns mit fleysse botin, en dy zcu vornewen, — Alz habin wir gesehn jre willige gehorsam, — gebin vnde vornewen, bestetigen vnnd firmiren en den jn Crafft disz briffis yn allen schrifften, punckten d articeln, wy dy hernach von worte zcu worte folgen: Zcum erstin, meisterrecht adir bagkwergk bey vns vben vnd treiben wil, der sal ne lehirjar bey vns adir andirszwo volkomelichen eyn gantcz jar gestanden vnnd gehalden habin. — Item wer sich offs hantwergk

gibt vnde das lernen wil, der sal das vorborgen [verbürgen]; stehit he
der lehre nicht avsz, zo synt dy borgen deme hantwergke vorfallin eyn
mark grosschen vnd czwen phunt wachs. — Item eyn jtzlich lehirknech
nach der lernunge eyn jor wandern sal adir allhy zo lange stehn vn
erbeyten yn gesellenweisze; Doch zo eyner neme czu der ee [Ehe] eyne
meistirs tochter, der dorffte nicht wandirn, sundir czu eynem mittkun
pan offgenommen werdin. — Item zcu der offnemunge, zo eyner ey
mittemeister werden wil, sal man sich finden off michaelis adir wa
purgis der czweyr tage eynem; sust nympt man ym jare nymandis o
vnnd gibt deme hantwergke nach aldir gewonheyt eyne halbe ma
groschen vnd czwe pfhunt wachs, Sundir eynes meisters zon ad
tochter gibt halp alzvil, nemlichen XII groschen vnde eyn phunt wach
Auch sal eyn itczlicher, der offgenommen werden wil, seyn recht
devtczer [deutscher] art. — Item nymant sal yn der wochen vnd
eynem fiertel, halben fiertel vnde fierlinge grysz noch mel widder d
hantwergk vorkowffen; Tete ymandis widder solchs, dy ware mogin y
dy meister nemen vnde dormitt nach Rote haldin. — Item isz sal n
mant yn der wochin widder das hantwergk broth vorkowffen, isz s
denne yn der czeyt eynes freymargktes. Tete do ymandis widder, d
sal das deme hantwergke vorwandiln [abbüszen] nach gnade. — Ite
wen eyn kumpan getreyde kowffte, vnd eyn ander mittkumpan des han
wergks em yn den kouff fiele, zo wer disz tut, der sal deme hantwergk
gebin II phunt wachs. Item wen eyn mittkumpan eynen gekornen han
wergkmeister stroffet, der sol das deme hantwergk vorwandiln na
gnade. — Item wen eyn mittkumpan miszhandilt den andern ader e
weip das andir, der vorbussit II pfhunt wachs. — Item wen dy meist
zcusampne gebieten, wer do nicht kompt, der do ynnhemisch ist,
dy froge vmb gebit, der gibt zcu busse I groschen. — Item welch mi
kumpan gewere mit ym treigt, zo dy meister bey enander seyn, d
gibt zcu busse von itzlicher gewere I groschen. — Item wen eyn mi
kumpan den andiren lediget ader sleth yn der morginsproch adir
meynem bier, der sal deme hantwergke gebin eynen steyn wachs,
richtis recht ane schaden. — Item wer do vormeldit eyne heymlichke
des hantwergk, der sal vorwandeln nach dirkentnisz der meister v
darczu gebin dem hantwergke II pfhunt wachs. — Item wen eyn me
ster jungk ader alt eynen cleynen kovff buche [büke], vnde der Erba
Roth adir dy hantwergkmeister das jnneworden, das brot magk ym
Roth nemen vnd armen levten geben; abir dy meyster mogin
das brot hebin, vnd zo ym das gehabin wirt, her das brot nach sat
vnd dirkenntnisz ..... kovfflich gebin sal vnd deme hantwergke z
busse II phunt wachs. — Item zo eyn mittekumpan eynem gut
manne hynne ader offem lande icht abekovffte, das hantwergk anla
gende, wehisse, korn adir sweyn, abir zcu solcher ware gelt leghe [liel
vnd eynen solchen nicht beczalete, clagete eyn solcher man disz v
den meistern, Sie den schuldigen vorbescheyden sullen; bekennt
mittkumpan jenem die schult, zo beczale her en bey XIIII tagen ac
halde isz mit seyner wirtschafft. Tete der mittekumpan disz nicht,
legt man ym seyn hantwergk zo lange, besz jener beczalit adir v
gnugit wirt. Auch zo eyn mittekumpan beruchtiget wurde an dev

sschin mosse, an eebroche ader an andern vnerlichen sachin, der sal
h des rechtfertigen; dyweile her dy rechtfertiunge nicht thut, mag
n ym seyn hantwergk legin. Zo eyner aber obirwunden worde, der
hinfort vnszer mittkumpan nymme seyn vnde bey vns seyn hant-
gk entperin. — Item wen eyn mittkumpan was mogelichs von den
istern befolin adir nach befelunge des Rotis icht geheysen worde,
vngehorsam wer, der gibt zcu busse deme hantwergke II phunt
chs. — Item wen eyn ynhemisscher bey deme begrepnisz- adir leich-
chin eyner leiche, offem hantwergke vorscheiden, nicht en ist, zo wer
vorseymit, gibt zcu busse eyn groschen. — Item dy czwene iun-
te meister sullen der kerczen wartin, zo sie der zcu rechter czeyt
sz noch yn nicht setczen, zo gibt zcu busse itczlicher eyn groschen.
— Solche obin geschrebene stucke vnde articel irer avssatczunge
en sie Stete vnd gantcz gebruchin nhu vnd yn czukunfftigen czeyten,
ferre sie isz Redlichen haldin vnde deme Rate gehorsam seynt, der
under ist adir hernachmols seyn wirt, Teten sie aber des nicht, zo
der Roth, der czu der czeyt seyn wirde, das widderruffen vnde
nemen gantcz vnd gar adir an etczlichen stucken, wy her das ym
en dirkennen worde. Des zcu woren bekentnisz vnd groszer sicher-
t willen habin wir vnszer Stat Secret mit wissen an deszen briff
gen lossen, der gegeben ist nach Christi geburtt Tawsent fierhun-
darnach ym achtvndsechczigesten jare am nehisten freytage vor
ficationis marie.

Pergamenturkunde im Hauptstaatsarchiv zu Dresden. — Siegel ziemlich undeutlich. Der Rand mit der Schrift fast ganz abgebrochen.

## III.

ig Wenzel von Böhmen, der einst alle seine Rechte auf den Gütern Spremberg, Friedersdorf, Taubenheim und Sohland, im Weichbild Budissin, an Bernhard v. Döbschicz und seine Brüder, und an den jetzt verstorbenen Heinrich v. Rawßendorf und seine Brüder, beiden Familien zur Hälfte, zu Lehn gegeben hat, erlaubt jetzt, daß Bernhard v. Döbschicz und Hans v. Rawßendorf, Heinrichs Bruder, die königl. Rechte auf Spremberg an (einen andern) Heinrich v. Rawßendorf verkaufen dürfen. — d. Sytaw, d. 30. August 1408.

Wir Wenczlaw — Romischer Kunig — Bekennen — Wann wir
hals Bernharden von Döbschicz vnd seinen Brudern vnd ettwenn
czen von Rawssendorff vnd seinen Brudern vnd iren Erben, vnsern
getrewen, all vnd ygliche vnsere rechte mit allen iren nuczen vnd
essen, — die wir hatten vf den nachgeschriben gütern mit namen
Spremberg vnd Fridrichsdorff, dem dorffe Tubenheim vnd zu dem
nd in dem Weichpilde zu Budissin gelegen, vnd vf dem dorffe zu
okaw in dem lande zu Breslaw gelegen, yglichem teyle zu halbem
, gnediclichen gelihen vnd gereichet haben, — — haben vns die
anten Bernhard vnd Hans von Rawssendorff, des egenanten Heinczen
ller, — gebeten, das wir in gunnen, — das sie die egenanten vnsere
t zu Spremberg allein mit allen iren nuczen — vnd zugehorungen
Strengen Heinrichen von Rawssendorf — verkauffen mochten, —

des haben wir angesehen gneme [genehme] dinste, — als vns beyde di egenanten Bernhard von Döbschicz vnd Hans von Rawssendorf vn ouch der egenante Heinrich von Rawssendorff — getan haben, — vn haben dorumb — zu kauffen vnd verkauffen des egenanten vnser rechtes zu Spremberg unsern willen vnd gunst gegeben — vnd woller das der egenante Heinrich von Rawssendorf — das egenante unse recht zu Spremberg — furbaz mer von vns vnd der Crone zu Beheme zu rechtem Manlehen haben — soll — in aller masse vnd weise, al das die egenanten Bernhard vnd vormals Heincze von Rawssendorf die weil er lebte, vnd ire Brudere bisher — ynne gehabt — haben vnschedlich doch yderman an seinem rechten. — Geben zur Sytaw nac Crists geburt virczehenhundert Jar vnd dornach in dem Achtem Jar des Donerstags nach sand Augusteins tage —.

Pergamenturk. im Hauptstaatsarchiv zu Dresd. No. 5540. Mit anhängende Siegel.

## IV.

Herr Fritcze v. Schonburgk, zum Haßensteine gesessen, schenkt seine Rech an den Dörfern Demitz und Spittwitz (östlich von Bischofswerda) de Kloster Marienstern. D. 4. Apr. (an sente Abrosiustage) 1413.

Ich, Er Fritcze von Schonburgk zcum Hassensteyne gesessin, All meyne Erben vnd Erbnemen, Bekennen yn desem offin briue Allen de dy en sehn, horen adir lesen, Das ich mit wolbedochtem mute, gute willen, vnd mit rothe meyner frunde gegebin habe vnd gebe yn cra desis briffis, Dorch got, meyner selen vnd meyner vordern Eldern seleke willin, Alle meyn recht, lehn vnd ansproche, dy ich gehabt habe vnn habe an dem dorfe Demitcz, dem walde do selbist gelegin mit allir czu gehorunge, vnd an Spittewitz, dem Clostir vnd gotishause Mergenstern Also das ich vnnd meyne Erben vns des nu vnnd ewiclichin vorczeye vnnd dorvmb nymmer nichit geredyn, nach kein recht doran vordery sullen nach wollen. Des zcu geczeugnysse vnd grosser sicherheyt hab ich egnanter Er Fritcze meyn Jngesegil mit gutem willin wissintlic lassen hengin an desen offin briff, Der gegeben ist noch Christi geburt virczenhundert Jar Dornoch yn dem dreyczenden Jare An sente Am brosius tage. Darbey sint gewest vnd sint geczeugk vnd das gethe dinget habin dy erbarn vnd gestrengen Er Johannes Hayl, Probist zc den geczeyten, Petir von gausk Do selbist gesessin, Hannus Bolberitc foyt zcu den geczeytin des selbigyn Closters, Nickil Bolberitcz zc Bosthewicz gesessin, vnd ander bedirbir leuthe genugk.

Archiv zu Marienstern No. 154. Auf Papier ohne Siegel; vielleicht nur Copie.

## V.

König Wladislaus von Böhmen verleiht dem Landvoigt Siegmund Warthemberg auf Tetschen den Anfall des Dorfes Schilde, da wegen des Hans Greyffenhayns Unthat an den König fallen sol d. Zum Hungarischen Brod den 31. Dez. 1510 (am Abend circumcisioni domini 1511).

Wir Wladislaus — zw Hungern, Behem etc. Konig etc. etc. Be kennen —, das wir deme Wolgebornen vnszerm Rathe vnd lieben getrewe

nund von Warthemberg vff Tetschen, vnszers konigreichs Behem
sten Schengken vnd voythe in Oberlausitz zu gnediger vergeltung
er vleissigenn dienste — das dorff Schilde, Jn vnszrem Marggraue-
n Oberlausitz gelegen, welchs Hans Greyffenhayns geweszen, das
sein verhandlung vnd vntadt oder in anderwege nach seinem tode,
das geschiet, an vns — komen vnd gefallen mag, zu rechtem anfal
ben vnd gereicht haben, — hinfur — zu haben, — zu uerwechszeln,
erkawffen, — doch hiran vnszren lehen vnnd diensten — ane schaden.
egeben zum Hungarischen Brod am obend circumcisionis domini 1511.

Das Original auf Pergament im Kgl. Finanzarchiv zu Dresden. No. 526. Ohne Siegel.

# Ueber Einflüsse der Entwaldungen auf das Bauwes und auf volkswirthschaftliche Verhältnisse*).

Vom Wasserbauinspektor v. Wagner in Bautzen.

Ueber den Einfluß von Walddevastationen ist in Zeitschriften u Büchern schon so viel geschrieben und in Versammlungen gesprochen worden, d es fast überflüssig erscheinen könnte, denselben zum abermaligen Thema ein Vortrages zu wählen. Und doch giebt es hierbei Gesichtspunkte, denen mittelbar im Gefolge der übermäßigen Entwaldungen stehend — vielle noch nicht diejenige Beachtung zu Theil geworden ist, die sie verdienen. U zunächst jedem Mißverstehen meiner Auffassung des Begriffes übermäßi Entwaldungen oder Walddevastationen vorzubeugen, muß ich erwähnen, d ich hierunter, weil ich die Einflüsse auf klimatische Verhältnisse in d Vortrag nicht speciell aufnehme, wenigstens für Deutschland die Entwaldu gen derjenigen Landesstellen verstehe, welche die Erzeuger und Berger Quellen, Bäche und Flüsse sind, mit einem Worte: die Entwaldungen Sammel-Stellen in Sammel-Gebieten. Wir können z. B. in Deut land, wo circa 26 Procent, oder in Sachsen, wo circa 31 Procent Landesfläche aus Wald bestehen, nicht klagen, daß die Menge des Wal eine zu geringe sei; das Verhältniß zwischen bewaldeten und waldlo Flächen ist sogar ein für allgemeine klimatische Verhältnisse günstiges nennen, namentlich den südeuropäischen Ländern gegenüber.

Nach v. Reden und v. Berg ergeben sich für

| | | | |
|---|---|---|---|
| Norwegen . . . . | 66,00 | % | Wald, |
| Schweden . . . . | 60,00 | „ | „ |
| Rußland . . . . . | 30,90 | „ | „ |
| Deutschland . . . | 26,58 | „ | „ |
| Belgien . . . . . | 18,52 | „ | „ |
| Frankreich . . . . | 16,79 | „ | „ |
| Schweiz . . . . . | 15,00 | „ | „ |
| Sardinien . . . . | 12,29 | „ | „ |
| Neapel . . . . . | 9,43 | „ | „ |

*) Die Aufnahme obigen in der 70. Hauptversammlung des K. Sächs. Ingeni Vereins in Dresden am 24. April 1870 gehaltenen Vortrages wird bei den geehrten Le unseres Magazins hoffentlich keinen Anstoß finden. Der Gegenstand, welcher hier behan wird, ist von so allgemeinem Interesse, daß die Redaktion des N. L. M. durch den Wie abdruck desselben aus dem als Manuscript gedruckten Protokoll gedachter Versammlung Antrage vieler geehrten Mitglieder unserer Gesellschaft, welche ihn auch für die Kulturverhält der Lausitz beachtenswerth finden, entsprechen zu müssen glaubte, indem sie der Weiterverbreit seines Inhalts förderlich zu sein beschloß.

| | | |
|---|---|---|
| Holland . . . . . | 7,10 | % Wald, |
| Spanien . . . . . | 5,52 | „ „ |
| Dänemark . . . . | 5,50 | „ „ |
| Großbritannien . | 5,00 | „ „ |
| Portugal . . . . | 4,40 | „ „ |

Eine Hauptfrage hierbei ist aber nicht allein: wie viel Wald weggegen worden, sondern auch: wo, an welchen Stellen des Landes dies ehen ist, und dies ist ein Moment, welches uns trotz der 26 Procent in schland oder trotz der 31 Procent in Sachsen zu dem Ausspruche nöthigt, auch in diesen Ländern Walddevastationen stattfinden, deren nachtheilige en sich in vielen Beziehungen kundgeben, wie wir bei einem Einblick auf che und wirthschaftliche Verhältnisse sehen werden. Es ist nicht genug, ein Feldherr sich der numerischen Stärke seines Heeres rühmt, er muß Soldaten, was noch wichtiger ist, eben an die Stellen postirt haben, denen aus eine kräftige Vertheidigung auch gegen eine noch größere ee stattfinden kann.

Thatsache ist aber, daß in Europa, sowie auch in Amerika seit 100 bis Jahren so beträchtliche Theile der Erdoberfläche entwaldet worden sind, sich die mannichfaltigen Folgen davon nicht allein im Keime zeigen rn sogar ganz offen zu Tage treten. Die Zerstückelung des Grundbe in kleinere Parzellen ließ vielleicht manchen Besitzer derselben verleiten, di kleinem Maßstabe wenig rentable Waldwirthschaft aufzugeben, das Holz chlagen und — selbst bei sterilem Boden — Feld daraus zu machen. Wachsen der Einwohnerzahl fast aller Länder, die vermehrte Nachfrage Industrie nach Holz, voran der enorme Holzbedarf zu Eisenbahnschwellen den nur das persönliche Interesse im Auge haltenden Grundbesitzer rmehrter Ausrodung getrieben; zum Theil vielleicht auch das Verkennen Naturgesetze bei der Ernährung der Culturpflanzen, bevor Liebig durch fentlichung seiner Mineraltheorie den Schlüssel zu dem Geheimniß lieferte, essen Erforschung Thaër, Saussure u. A. m. so emsig gearbeitet hatten. t thatsächlich, daß Landwirthe, welche über sogenannte „müde" Felder n, ihre Holzbestände in der Meinung zu Feld umarbeiteten, daß der boden, weil er lange Zeit „geruht" habe, nun auch sehr ergiebig sein , nicht bedenkend, daß sie dadurch das Capital angriffen, anstatt auf die ung des Zinses ihrer Felder zu denken.

Seien nun die subjectiven Gründe zu den Walddevastationen, welche sie n, so viel geht aus der gegenständlichen Betrachtung immer hervor, daß Bestimmung und Zweck des Waldes mindestens einseitig aufgefaßt und zu häufig nicht bedacht hat, daß letzterer neben seiner Function als icent von Nutz- und Brennhölzern auch wichtige, allgemein wichtigere mmungen im Kreislaufe der Natur zu erfüllen hat. Dieser Gesichtspunkt t uns auf die Beziehungen des Waldes zu den Vorgängen in der sphäre. Stellen wir uns in Kürze die Art und Weise der Regenbildung die Speisung der Quellen, Bäche ꝛc. vor, so wissen wir, daß Regen erzeugt zu werden pflegt, wenn wärmere Wasserdunstschichten der sphäre mit solchen von niederer Temperatur in Berührung kommen. eßteren finden sich aber bekanntlich in und über den Wäldern vor, und somit leicht erklärlich, daß waldreiche Gegenden öfterer wiederkehrende

Regenniederschläge haben, als waldarme. Sobald sich nun die Regenmass über einem Walde, z. B. einem Gebirgswalde, entladen, werden sie von d Aesten, Zweigen, Blättern ꝛc. zum Theil aufgefangen; der Rest fällt allmäl auf den Waldboden, wird dort wieder von den Moosen und anderen Wal gewächsen wie durch einen Schwamm festgehalten und nur nach und nc dem Untergrunde zugeführt. Selbstverständlich erfolgt hierdurch die Speisu der Quellen, Bäche ꝛc. ebenso allmälig und erst nach geraumer Zeit. Umgekel aber, wenn der Regen auf die entwaldete und des Mooses beraubte Flä Landes fällt, so muß derselbe theils in den Boden sofort eindringen, größte theils aber und zwar bei geneigtem Terrain auf der Oberfläche schnell c laufen in die nächste Thalrinne. Quellen und Bäche erhalten somit in kur Zeit beträchtlich größere Wassermengen zugeführt, welche, da sie mit größe Geschwindigkeit ablaufen, von den Höhen Sand, Kies und Gerölle in größer Maaße mit fortreißen und in die Betten der natürlichen Wasserläufe schwemm Die nächste Folge sind plötzlich auftretende Vollwässer und Hochfluthen, ü deren zerstörende Wirkungen in allen Tagesblättern oft genug berichtet v Klage erhoben wird. Trotz der 31 Procent Waldfläche in unserem enge Vaterlande haben wir doch in diesem Punkte nicht blos einige, sondern so sehr viele Beispiele aufzuführen, welche beweisen, daß durch Walddevastatio in den Sammelgebieten der Gewässer veränderte, d. h. ungünstigere Zustä eingetreten sind.

Ein Hauptmoment hierbei ist die nicht nur bei uns, sondern auch vielen anderen Theilen Deutschlands hervortretende Erscheinung, daß Wässer der Bäche und Flüsse in extremen Mengen aufzutreten pflegen, u zwar finden wir vorwiegend den Wechsel zwischen Hochfluthen und klein Wasserstande. Sogenannter Mittelwasserstand gehört, wie leicht erklärlich, den selteneren Fällen.

Geht aber aus dem Vorerwähnten von selbst hervor, daß die nächs Folgen des Extremes der Quantitäten verstärkte Angriffe auf die Stabili und Consistenz der Flußbetten sein müssen, so sehen wir, daß vor All Brücken- und Wasserbauten dem Einflusse der Walddevastationen unt worfen sind. Die weit häufiger auftretenden Hochwässer greifen in erhöht Maaße Sohle und Ufer der betreffenden Wasserläufe an und gefährden so die Standfähigkeit der in ihnen befindlichen Bauwerke. Hauptsächlich sind die Gründungen massiver Bauwerke, welche hier am meisten in Betrc kommen und mehr als je den durch die Plötzlichkeit der Wasserstandsv änderungen entstehenden Angriffen ausgesetzt sind. Aber auch Holzwerk n hierunter leiden, indem es wegen des häufigeren Wechsels zwischen hohem u niederem Wasserstande der Fäulniß schneller entgegengeführt wird, als we es constant oder größtentheils unter Wasser sich befindet. Für den B techniker erwächst daher hieraus die Mahnung:

> Bei Wasserläufen, in deren Sammelgebiete erhebli Walddevastationen vorgenommen worden sind, w den Gründungen, Pfeilerstärken ꝛc. der darin zu erri tenden Bauwerke eine noch größere Sicherheit zu v leihen sein, als bisher.

Im Großherzogthum Baden und zwar auch in flacherem Lande hat n bereits angefangen, durch ausgedehntere Befestigungen der Sohle die Gri

ngen der Bauwerke noch mehr zu schützen, als dies früher üblich, resp. thig gewesen sein mag. An mehreren regulirten Flüssen Badens sah ich Sohle ober- und unterhalb der Brücken, Wehre und dergl. in so beträchtem Maaße*) durch Stein-Packwerk geschützt, daß ich diese Maßregel anglich für einen Sicherheitsluxus hielt, sehr bald aber eines Besseren belehrt rde, als ich erfuhr, daß im Schwarzwalde — der Sammelstelle fast aller ben'schen Flüsse — viel Wald niedergeschlagen worden sei.

Ein fernerer Punkt, welcher beim Wasserbau von nicht zu unterschätzen- Bedeutung ist und ebenfalls unter dem Einflusse von Walddevastationen t, ist die Höhe der Vorländer bei alisirten Flüssen. Letztere sind gewöhnin der Weise eingerichtet, daß ein neres Profil A B C D die vollufrigen das größere F A B C D G die Hochsser abzuleiten hat. Die von den mmen F und G eingeschlossenen Vorder A E und D H sind daher so ge-, daß sie nur von kleineren oder ßeren Hochwässern berührt und ihre chen als ertragsfähiges Land erhalten den. Hinsichtlich der Wasserabführung diese Anordnung selbstverständlich ganz donell. In Rücksicht aber auf die

Fig. 1.

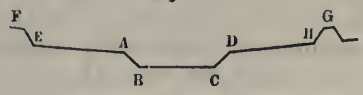
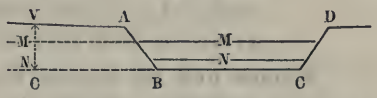



Fig. 2.




tragsfähigkeit der Vorländer, welch' letztere wohl nie mit (tiefwzelnden) Cerealien, sondern zumeist mit Wiesenfuttergewächsen bestanden , kann leicht der Fall eintreten, daß jene allmälig abnimmt, wenn nicht aufhört. Gesetzt es sei V M (Figur 2) die der betreffenden Bodenart inthümliche, capillare Auffaugungshöhe, welche je nach der Dichheit des pens bekanntlich zwischen 8 Zoll (Sand) und 20 bis 22 Zoll (Thon) irt, so werden die Vorländer so lange mit feuchter Vegetationskrume ver- n sein, als sich wenigstens ein Mittelwasserstand M M im eigentlichen ßprofile A B C D erhält. Es ist aber Thatsache, daß Mittelwässer von in waldeten Sammelgebieten gelegenen Flüssen zu den seltneren Erscheinungen ören, daß vielmehr ein kleiner Wasserstand (N N) der gewöhnliche ist. folgt daher hieraus zunächst, daß die Entfernung N V zwischen dem sserspiegel und der Oberfläche der Vorländer eine weit größere wird, als Höhe der capillaren Erhebungszone erfordert. Die nur wenige Zoll tief enden Wurzeln der Gräser liegen mithin zum größten Theile der Zeit erhalb des Gebietes, in welchem das zur Einführung der Mineralbestande in die Pflanzen so nöthige Wasser capillarisch noch aufzusteigen vermag. er diesen Verhältnissen müssen die Erträge der Vorländer, welche mitr, wie z. B. am Leopoldskanal in Baden, die Kosten zur Unterhaltung Flusses mit zu decken haben, zurückgehen, wenn nicht gar aufhören. Bei soeben beispielsweise angeführten Wasserlaufe beabsichtigt man, wie mir der Besichtigung desselben Anno 1868 mitgetheilt wurde, die einen immer

*) An einer Brücke der Dreisam ist die Flußsohle ober- und unterhalb der ersteren je circa 200 Fuß (Fluß-) Länge, im Ganzen auf 4- bis 500 Fuß durch Steinblöcke pflastert.

geringer werdenden Ertrag liefernden Vorländer tiefer zu legen, jedenfall um das zumeist niedrig stehende Wasser des Flusses capillarisch in die Wurze region der Gräser dirigiren zu können.

Dieselbe Vorsicht empfiehlt sich auch bei der Wahl der Tiefe von En wässerungsgräben. Auch hier dürfte der auf ein Zurückgehen des allg meinen Thalwasserspiegels zum Theil mit hinwirkende Einfluß der Entwa dungen zu berücksichtigen sein.

Statt der wegen unzureichenden Feuchtigkeitsgrades etwa erforderlich Tieferlegung der Vorländer ließe sich ersterer einzelfalls auch durch Anlegu von Rieselrinnen längs des Fußes der beiderseitigen Dämme erzielen, v denen aus das — weiter oben entnommene — wie beim Hangbau austreten Wasser die Vorländer zu überrieseln hat. So lange daher den durch Wal devastationen entstandenen mißlichen Zuständen nicht kräftig Einhalt geth wird, ergiebt sich hier als fernerweit zu beachtendes Moment:

> Vorländer canalisirter oder zu canalisirender Flüs sind der capillaren Erhebungszone und dem zume niedrigen Flußwasserstande entsprechend entwed tiefer zu legen oder behufs Bewässerung mit beide seitigen Rieselrinnen zu versehen.

Können nun die Erträge von Vorländerwiesen auf die angegebene V beträchtlich geschmälert werden, so scheint anderntheils den Auenwiesen n ein anderer Nachtheil aus den nächsten Folgen der Entwaldungen (vermeh Zuführung von Sand und Kies) zu entspringen und zwar: die Verschlechteru des Auenbodens durch vermehrte Zuführung von Sand nnd Kies, wie di an einem Beispiele am Schlusse des Artikels bei einem Ueberblick über Oberlausitzer Verhältnisse angedeutet werden wird. Wie nun die stoßen Gewalt des Wassers durch nachtheilige Wiederholungen die hiervon dir berührten Bauwerke gefährden kann, so läßt sich ferner annehmen, daß a beim Hochbau die Folgen von Walddevastationen sich wenigstens mittelb und in einzelnen Fällen bemerklich machen können. Wenn man beden daß mit dem Eintritte eines längere Zeit ausdauernden niederen Flu wasserstandes fast stets auch ein Zurückweichen resp. eine Senkung d Grundwassers verbunden ist, so kann hieraus in einzelnen Fällen zunäc eine Veränderung der Dichtigkeit des Bodens leicht eintreten. Erstreckt s diese Veränderung auf den Gründungsboden von Gebäuden und zwar ei seitig, so muß selbstverständlich auch die Stabilität des Gebäudes erschütt werden, und nicht ganz unmöglich ist es, daß einzelne der seit Decennien oft mitgetheilten Häusereinstürze zum Theil mit von dem durch Walddevas tionen bewirkten extremen Auftreten der Fluß- und Grundwässer herrühre

Betrachten wir ferner die ländlichen Gebäude, soweit sie in oder dem Inundationsgebiete eines Gewässers liegen, so sehen wir an ihnen häu und zwar direct vom Erdboden an Holz verwendet. Die durch Walddevas tionen öfterer denn je hervorgerufenen Ueberfluthungen setzen naheliege Wohnhäuser, Ställe ꝛc. zum Theil unter Wasser. Nach dessen Ablauf ble das Holz der Gebäude mit Wasser durchdrungen, welches nur langsam v dunstet. Im feuchten Zustande hat aber das Holz die Eigenschaft, den Sau stoff der Luft begierig aufzusaugen. Die Luft in den Räumen, in denen Menschen oder Thiere aufhalten, wird jedoch nicht allein ihres Sauerst

raubt, sondern es häuft sich außerdem darin kohlensaures Gas an, welches einem gewissen Verhältnisse (nach Liebig 7 bis 8 Proc.) eine direct verbliche Wirkung ausübt. Hierin mag vielleicht auch mit die Ursache zu n Krankheiten liegen, welche z. B. in der Haide der Ober- und Niedersitz nach Ueberschwemmungen aufzutreten pflegen.

Zwei Momente sind es daher hauptsächlich, welche uns unter vorliegenn Verhältnissen beim Hochbau als beachtenswerth entgegentreten, einestheils: höhete Vorsicht beim Gründen der Gebäude in den Fällen, wo n Zurücktreten der Untergrundwässer die vorherigen Eigenhaften des Gründungsbodens wesentlich verändern könnte, wie anderntheils: möglichste Vermeidung von Holz in den unteren heilen der Gebäude, welche mehr oder weniger von Hoch- oder tauwässern berührt werden könnten.

Betreten wir das Gebiet der Volkswirthschaft überhaupt und legen r uns die Frage vor: in wie weit vermögen die Wirkungen der aldde vastationen den Völker- oder Volkswohlstand zu beeinächtigen? — so stellen sich uns in erster Linie die Verheerungen entgegen, elche sich aus der mechanischen Einwirkung auf den Grund und Boden und s der Entziehung der nothwendigsten Grundbedingungen zum Aufbau der ulturpflanzen ergeben.

Wenden wir uns zu diesem Zwecke zunächst an ein allerdings besonders wer wiegendes Beispiel.

Baurath Röder theilt uns aus seiner Reise nach Südfrankreich verliedentliche Daten über Verheerungen mit, welche durch die Hochwässer der üsse Loire und Allier daselbst entstanden waren. Als bekannt kann ich rausse tzen, daß in den Sammelgebieten dieser Flüsse so beträchtliche Entldungen vorgenommen worden waren, daß unter der Regierung Napoleons III. Hinblick auf die daraus entsprungenen, höchst nachtheiligen Zustände die iederbepflanzung der dortigen Gegenden angeordnet wurde. Um nun die öße der Verheerungen etwas anschaulicher zu machen, habe ich die von der in Quadratmetern angegebenen Flächen zugleich in sächsischen Ackern folgender Tabelle daneben gestellt und als Minimalwerth eines Ackers 0 Thaler angenommen.

| Das Hochwasser vom Jahre | riß an Landfläche mit sich fort | | Werth in Thalern, 1 sächs. Acker zu 150 Thlr. gerechnet | Anzahl der weggerissenen Kubikmeter Boden |
|---|---|---|---|---|
| | Quadratmeter | sächs. Acker | | |
| | Obere Loire oberhalb Vec-d'Allier: | | | |
| 1856 | 448684 | 82 | 12300 | 1554782 |
| 1857 | 258766 | 47 | 7050 | 808292 |
| 1858 und 1859 | 165620 | 30 | 4500 | 570288 |
| Summa: | 873070 | 159 | 23850 | 2933362 |
| Durchschnitt pro Jahr: | 218267,5 | 39,75 | 5962,5 | 733340,5 |

| Das Hochwasser vom Jahre | riß an Landfläche mit sich fort | | Werth in Thalern, 1 sächs. Acker zu 150 Thlr. gerechnet | Anzahl der weggerissenen Kubikmeter Boden |
|---|---|---|---|---|
| | Quadratmeter | sächs. Acker | | |
| | Untere Loire unterhalb Bec-d'Allier: | | | |
| 1856 | 371650 | 67 | 10050 | 1263600 |
| 1857 | 265600 | 48 | 7200 | 903000 |
| 1858 und 1859 | 169400 | 31 | 4650 | 576800 |
| Summa: | 806650 | 146 | 21900 | 2742460 |
| Durchschnitt pro Jahr: | 201662,5 | 36,5 | 5475 | 685600 |
| | Allier: | | | |
| 1856 | 2255319 | 409 | 61350 | 6311454 |
| 1857 | 812580 | 147 | 22050 | 2175130 |
| 1858 und 1859 | 470552 | 85 | 12750 | 1352647 |
| Summa: | 3538451 | 641 | 96150 | 9839221 |
| Durchschnitt pro Jahr: | 884612,75 | 160,25 | 24037,5 | 2459805 |

Beide Flüsse zusammen haben demnach innerhalb der angegeben Zeit eine Fläche von 946 Ackern im muthmaßlichen Minimalwerthe v 141900 Thlr. unwirthschaftlich gemacht, resp. zerstört; beiläufig gesa so viel wie das Territorium eines ansehnlichen Rittergutes. Wollten n nun an sämmtlichen Flüssen Mitteleuropa's ähnliche Untersuchungen anstell und — was außer am Allier und an der Loire wohl nirgends geschehen die Flächen ermitteln, welche durch die extremen Fluthverhältnisse weggen und zerstört werden, so würden wir sicher auf jährliche Werthsummen stoß deren Höhe uns ebenso überraschen als unerfreulich sein würde. Das v loren gehende Kapital aber wird nicht blos nach Hunderttausenden, sonde nach Millionen zählen.

Rechnen wir hierzu den Nachtheil, welchen die am Fuße von Höh zügen liegenden Felder und Wiesen dadurch zu erleiden haben, daß durch Entwaldungen sich auch das die Vegetationskrume feucht erhaltende Dra wasser vermindert und daß die Existenz des Culturlandes lediglich von d Zufalle eines Regenniederschlages abhängig ist; forschen wir ferner der a fälligen Thatsache nach, daß die Hagelversicherungsgesellschaften seit ei längeren Reihe von Jahren mehr denn je zur Auszahlung von Versicherun summen genöthigt sind, so sehen wir, wie vielseitig und schwer vor All auch das landwirthschaftliche Gewerbe geschädigt wird.

Eine andere, mittelbar in die wirthschaftlichen, unmittelbar aber in naturgesetzlichen Verhältnisse eingreifende Folge der Walddevastationen ist d Zurückgehen der Moosbildung. Für den ersten Augenblick scheint dies

esentlicher Punkt zu sein und doch haben die Waldmoose außer der an-
glich erwähnten Eigenschaft als Wasserregulatoren eine anderweite wichtige
immung, von welcher zum Theil die Zukunft des Ackerbodens abhängig
Die Bestimmung der Moose ist ein wichtiges Glied in der Kette der
urgesetze, deren Kreislauf durch den Wegfall des ersteren gestört werden
z. Wir wissen, daß die meisten Pflanzen und vor allen die Moose die
lensäure der atmosphärischen Luft begierig aufsaugen. Wir benutzen diese
enschaft und stellen Pflanzengewächse in unsere Wohnzimmer, um das
centverhältniß zwischen Sauerstoff und Kohlensäure zu Gunsten des ersteren
unserer Gesundheit zu verringern. Die Wurzeln der Moose, deren Same
die Felsen und Gesteine geführt wird, wirken nun bekanntlich auf zweierlei
se auf die Zersetzung des Gesteines ein: mechanisch, indem sie durch
breitung ihrer Wurzeln die oberen Gesteinstheilchen absprengen; chemisch,
m sie die aus der Luft aufgesaugte Kohlensäure durch die Wurzeln wieder
thmen und somit die chemische Zersetzung der Gesteinsbestandtheile und
ssorien beschleunigen. Der Regen oder Wind führt die umgestalteten und
ewandelten Mineralstoffe dem Culturboden zu und trägt so zur allmäligen
änzung des in Culturländern beständig der Ausnutzung unterworfenen
rbodens, oder besser gesagt, der Ackererde mit bei. Auf diese Weise er-
en wir z. B. aus dem Orthoklasfeldspath, diesem reichlichen Gemengtheile
ieler Gebirgsarten, den Thon, aus anderen das Natron, Kali 2c.

Mit dem Wegschlagen der Wälder geht daher der Hauptsammelplatz der
se und mit diesen ein nicht unwichtiger Arbeiter der Natur verloren,
her fleißig mit dazu beiträgt, unser nächstes Bedürfniß: die zur Erzeu-
g der wichtigsten Lebensmittel nöthige Ackererde zu bilden, sowie die gleich-
ige Wasserzuführung zu reguliren. Roßmäßler nennt die Moose
dezu „die kleinen Regulatoren der Bewohnbarkeit ganzer Provinzen".
entlich die letztere Eigenschaft als Wasserregulator ist es, bei der die
en ihres Verlustes noch handgreiflicher zu Tage treten. Wie sich die
ehrte Zuführung gröberer Sinkstoffe in die Flüsse einestheils als ein
tiger ohne Unterlaß zu bekämpfender Feind der Schifffahrt gerirt,
z. B. Berghaus bezüglich der Elbe und ähnlich auch für die Oder auf
Zeit von 1775—1835 eine Wasserabnahme von 3,5 Fuß aufstellt, Andere
Flüssen der Schweiz eine allgemeine Sohlerhöhung bis zu 10 Fuß consta-
, so ist anderntheils das extreme Auftreten der Wassermengen für durch
erkraft betriebene industrielle Anlagen ein störendes und kostspieliges
werniß. Die Erscheinungen, daß wegen der Unzuverlässigkeit in der
erzuführung neben dem Wasserrade noch eine Dampfmaschine zur Be-
ng gezogen wird, resp. werden muß, kommen immer häufiger vor. Wenn
aber das Verhältniß des Kostenaufwandes von einer Wasserpferdekraft
em einer Dampfpferdekraft wie ca. 33 zu 100 bis 120, also fast wie 1
setzen können, so leuchtet die Größe des Verlustes ein, welcher darin
t, daß zur Production ein und desselben Quantums Waare ein 3 bis
l größeres Betriebskraft-Capital aufgewendet werden muß.

Wollten wir auch hierin die Verluste sämmtlicher hierher gehöriger Fälle
tisch sammeln, so würden sich schon betreffs des Königreichs Sachsen
liche Summen ergeben, welche das Darniederliegen manches Industrie-
es theilweise vielleicht mit erklären. Die Wasserkräfte der Spree, der
a, der Zschopau u. A. m. geben zu dem Vorerwähnten hinreichende Belege.

Hinsichtlich des Einflusses der Entwaldungen auf klimatisch-landwi
schaftliche Verhältnisse sind wir in Deutschland, resp. Sachsen, zwar n
günstiger situirt als in anderen, namentlich südlicheren Ländern, doch begi
auch bei uns schon eine Veränderung bezüglich der atmosphärischen Nie
schläge sich bemerkbar zu machen. Seit einigen Decennien pflegt in ge
früher auffälliger Weise eine oft monatlange nasse Witterung mit const
trockner abzuwechseln und man ventilirt jetzt bereits die Frage bezüg
einer künstlichen (unterirdischen) Bewässerung der Felder.

Es wäre auch nicht gerathen, wollte man sich in Deutschland mit d
Vorhandensein von 26 Procent Wald beruhigen. Vielleicht schon in 10 J
ren kann dieser Procentsatz bedeutend herabgeschmolzen, die Folge davon r
weit fühlbarer sein. Man würde dabei in einer ähnlichen Situation sich
finden, wie der Vogel Strauß, welcher, sobald er einen Feind erblickt,
Kopf in den Wüstensand steckt und nun meint, weil er den Feind nicht s
könne dieser ihn nicht erreichen. Deutschland ist nicht groß genug, um
vor den schädlichen Einflüssen für allseitig gesichert halten zu können, w
in den Nachbarländern nicht zugleich die nöthigsten Wiederbewaldungen t
genommen und aufrecht erhalten werden.

Wie traurig es aber hierin in vielen Theilen Europas und Ameri
aussieht, wird uns vielseitig mitgetheilt. Die häufigen Ueberschwemmun
Bergrutschungen und Lawinenstürze der Schweiz finden ihre Ursache ledig
in dem Abschlagen der schützenden Wälder, von denen viele früher als
Bannwälder wenn auch nicht rationell bewirthschaftet, aber doch als un
tastbar betrachtet wurden. Die sonst blühendsten und reichsten Landesth
an der Sierra de Segura in Spanien sollen nach den dort vorgenomme
Entwaldungen der Höhenzüge verödet, die Flüsse versiegt sein. Der F
bau ist dem guten Glücke des regenlosen Himmels preisgegeben; weit
breit sind weder Brunnen noch Bäche mehr zu finden und von der reic
Stadt Murcia wird erzählt, daß man dort abgeklärtes Segurawasser tri

In Venezuela, im Thale Aragua ist ein See durch Entwaldungen
umliegenden Höhen in ca. 200 Jahren so bedeutend verringert worden,
eine Menge ehemaliger Inseln desselben zu freistehenden Hügeln gewor
sein sollen. Humboldt, welcher im Jahre 1800 den See besucht ha
sagt in Bezug hierauf: „Durch Fällung der Bäume, welche die Berggi
und Abhänge bedecken, bereiten die Menschen unter allen Himme
strichen den kommenden Geschlechtern eine doppelte Plage: Wasserma
und Mangel an Brennstoff." — Derselbe See liefert nach Boussingau
Berichten einen weiteren Beweis in unserer Frage. Nach jener Zeit, von
Humboldt spricht, decimirten politische Kämpfe viele Jahre lang die flei
Bevölkerung und der in den Tropen das verlorene Terrain bald wieder
obernde Wald füllte den See wieder und vertrieb so die Zucker- und Indi
Plantagen, welche sich an seinen trocken gelegten Rändern angesiedelt hat

Sauſſüre schreibt die bedeutende Verminderung des Neufchatel
Bieler- und Murten-Sees, desgleichen auch die des Genfer-Sees ledig
dem seit Jahrhunderten vorgenommenen „Niederschlagen unermeßli
Strecken Waldes" zu und Boussingault theilt uns einen wie ein Versu
experiment aussehenden Fall auf der Insel Ascension mit, auf welcher
sehr wasserreiche Quelle verschwand, als man die Bäume des Gebirges,

welchem diese entsprang, gefällt hatte. Die Quelle erschien jedoch nach einigen Jahren wieder, nachdem man den Berg wieder bepflanzt hatte.

Ob in Folge ausgedehnter Entwaldungen auch die Regenmenge sich verringert, läßt sich zur Zeit noch nicht mit Bestimmtheit klar legen. In der Provinz Popayan geriethen die zu den Bergwerken von Marmato gehörenden, durch Wasserkraft betriebenen Pochwerke in Stillstand, nachdem man in den unmittelbaren Umgebungen bedeutende Waldmassen geschlagen hatte. Man fürchtete daher, daß auch die Regenniederschläge in weit geringerem Maße eingetreten seien, und doch gab ein 2 Jahre lang beobachteter Regenmesser einen gleichen und sogar einen vermehrten Niederschlag an. Dasselbe, was den industriellen Anlagen unserer Gegenden bereits zum Schaden gereicht, geschah auch dort, der Niederschlag blieb zwar derselbe, trat aber mit hinsichtlich der Menge und der Zeit extremen Wasserzuführungen auf.

Anderntheils sind nach Boussingault die in Amerika in großem Maßstabe ausgeführten Entwaldungen stets mit Verminderung der Regenmenge verbunden gewesen.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die Oberlausitzer Verhältnisse, so lassen sich dieselben im Allgemeinen als günstige constatiren. Die hauptsächlichsten Wasseradern der Oberlausitz haben ihren Ursprung zum größten Theile in den waldreichen Gebirgsgegenden zwischen der Landeskrone und dem Valtenberg bei Bischofswerda, theils im angrenzenden Böhmen. Die aus dem starkbewaldeten Nord-Böhmen kommende **Neiße**, an sich günstig situirt, trägt nahezu bis Görlitz den Charakter eines Gebirgsflusses. Von da tritt sie in die mit den mächtigen Forsten von Görlitz, Priebus, Muskau u. a. bestandenen Ebenen und gerade da, wo die seitlichen Begrenzungen ihres Thalgebietes am steilsten und des Waldes am bedürftigsten sind, erblicken wir sammelnde, schützende Waldbestände größerer Besitzungen. Dies bezieht sich namentlich auf ihre Anfangsstrecken: Kratzau-Grottau in Böhmen und: Hirschfelde-Ostritz-Radmeritz in der Oberlausitz. Es ist dieß von doppeltem Werthe insofern, als ihr Hauptzufluß, die Mandau, aus Gegenden kommt, in denen der Kleinbesitz den Wald meist abgeschlagen und dessen Boden zu Feld gemacht hat, obgleich Neigung und Beschaffenheit des Bodens auf Beibehaltung der Waldcultur hinweisen. Weniger günstig treten die Verhältnisse bei der **Spree** auf und es scheint fast, als ob die wesentlichste Ursache hierzu in dem Umstande läge, daß der Grund und Boden im gebirgigen Sammelgebiet der Spree nicht dem erhaltenden und bewahrenden Großgrundbesitz, sondern in der Hauptsache dem Kleinbesitz gehört, welcher selten oder nicht auf Zweckmäßigkeit sieht, noch weniger das große Ganze im Auge hält. Auffällig bleibt es zum mindesten, daß die Spree gerade in ihrem oberen Theile, von ihrem Ursprunge bei Ebersbach an, bis nach Klix-Leichnam die meisten kahlen Höhenzüge an ihrem Thalgebiet aufzuweisen hat, eine Strecke, in welcher namentlich das Kleingewerbe mit einer Unzahl kleiner Parzellen vertreten ist. Verstärkt durch das Löbauer Wasser und den schwarzen Schöps findet die von Leichnam aus in zwei selbstständige Thalgebiete getrennte Spree in ihrem weiteren Verlauf ausgedehnte Waldungen vor, welche ihr zwar keine größeren Zuflüsse, aber doch eine beträchtliche Anzahl kleinerer Wasserläufe zuführen und hierdurch, sowie durch die in Waldgegenden häufigeren atmosphärischen Niederschläge den Fluß vermögen, die zahlreichen Arme zu

speisen, welche im „Spreewald" bei Vetschau ꝛc. sowohl als Verkehrswe und Erwerbsquelle dienen, als auch der Gegend landschaftlichen Reiz ve leihen. Was im Früheren über die Verschlechterung des Auenbodens gesa wurde, scheint leider auch bei der Beschaffenheit des Bodens der Spree-Auen wiesen Bestätigung zu finden. Vor einigen Jahren habe ich an mehrere Stellen der Spreeniederung zwischen Bautzen und Weiß-Culm (in Preußen den Auenboden bei Gelegenheit projectirter Meliorationsarbeiten speci untersucht, hierbei eine übrigens beliebig mit 4 Zoll Stärke oben abgegrabe und die darunter liegende, circa 1 Elle tiefe Bodenschicht auf den Sandgeha geprüft und gefunden, daß die untere Schicht circa 40% Sand und cir 60% feinerdige Masse enthielt. Die oberste Schicht dagegen enthielt cir 49% Sand und nur 51% Erdtheile, war also wider alles Erwarten wenig guter Boden, als die nächst untere. Dabei zeigten die Sandkörnchen, welc die Bestandtheile des Granits des oberen Spreegebietes repräsentirten, nic die krystallischen Formen aus einem etwaig verwitterten Grundgebirge, sonde waren kugel- oder eiförmig abgeschliffen, mithin lediglich Sinkstoffe der Spr von entwaldeten Gebirgsrücken des oberen Spreesammelgebietes abgespü Eine Art von Bestätigung dieser Erscheinung ist der Umstand, daß man na kleinen Hochwässern die Landleute nicht selten Haufen von Sand auf d Spreewiesen zusammenrechen sieht; denn gerade die kleinen Hochwässer fü es, welche, da sie etwas höher gelegene Felder nicht erreichen und erdi Theile von diesen nicht abspülen können, meist nur Sand mit sich führ und ablagern.

Wenn uns nun Boussingault, Liebig, Schumacher, Roßmäßler u. A. mittheilen, daß große Flächen in Griechenland und Kleinasien, einzelne The von Spanien, Süd-Italien und -Frankreich durch Entwaldungen der Gebir versandet und culturunfähig geworden seien, welcher auf Verarmung hi wirkende Umstand sogar häufig zu Auswanderungen geführt haben soll, so es nicht unwahrscheinlich, daß wir die Verschlechterungen des Bodens unser Gefilde als aufkeimende Spuren betrachten können, deren Weiterentwicklu so überaus nachtheilig auf die Culturverhältnisse der vorgenannten Staat eingewirkt hat.

Bessere Zustände zeigt ein dritter Hauptfluß der Oberlausitz: die schwa **Elster.** Aus den bewaldeten Höhen bei Kamenz-Elstra stammend und Richtung von Süd nach Nord fließend, wendet sich die Elster nach Aufnah des „Schwarzwassers" von Hoyerswerda an plötzlich nach West über Se tenberg-Elsterwerda. Auf allen Theilen ihres Laufes bewegt sie sich zwisch großen Forsten und nur der ebenerwähnte Seitenzufluß läßt in der Stre Göda-Neschwitz zu wünschen übrig, in welcher auch die steilsten Thalbegre zungen, welche nachweislich früher mit Wald bestanden waren, unter d Pflug gebracht worden sind und ein reiches Material zu festen Sinkstoff liefern. Immerhin ist sein Ursprung, die Gegend des Valtenberges, n trefflichem Waldbestand bedeckt und somit sein Quellengebiet beschützt. Ga ähnliche Verhältnisse wiederholen sich an den Wasserläufen der Oberlaus welche den vorgenannten an Größe nachstehen. Auch bei ihnen macht s die Art oder Größe des Besitzstandes als einflußreicher Faktor geltend.

Aus Allem aber, was uns über die Folgen der Walddevastationen ganz abgesehen von den sanitären Wirkungen — bekannt ist, geht hervo daß wir es mit einem herannahenden Uebel zu thun haben, welches ei

lmälig aber schwer und sicher wirkende Verringerung des Volkswohl-
ndes nach sich zieht, welcher wohl nur dann Einhalt gethan werden kann,
enn einestheils die Staatsregierungen, deren Forstbesitz sich bekanntlich in
reußen, Sachsen ꝛc. im besten und rationellsten Zustand befindet, eine all-
älige Erwerbung aller solcher Flächen der Flußsammelgebiete im Auge be-
lten, welche, wie vorerwähnt, am meisten ungünstigen Einfluß auf die Ge-
ltung der Wasserverhältnisse ausüben. Anderntheils aber kann auch die
chnik zur Herbeiführung anderer Zustände mit beitragen, indem sie sucht,
einigen Theilen des Bauwesens und vor Allem bei der jetzigen Construk-
n der Eisenbahnkörper (mittelst Holz-Schwellen) das Holz durch andere
aterialien zu ersetzen. Bei allen Anstrengungen und Geldopfern, welche
an macht, um Ströme oder verwilderte Flüsse zu reguliren, bleibt in vielen
illen beachtenswerth, daß die Wurzel des Uebels auf die Dauer hauptsäch-
h nur durch Wiederbewaldung an den wichtigsten Zuflußadern der Ströme
d Flüsse gefaßt werden kann.

# Eine antike in Schlesien gefundene Bronzefigur des Jupiter.

Von Dr. Alfred von Sallet.

Die auf der beigegebenen Tafel in natürlicher Größe abgebildete römi Bronzefigur des Jupiter, bis auf den fehlenden linken Arm vorzüglich halten, von schöner schwarzgrüner Patina bedeckt, befindet sich seit dem Ja 1853 in der Sammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaft

Die Darstellung ist eine der gewöhnlichen. Jupiter trägt in der rech Hand den (zum Theil abgebrochenen) Blitz und in der fehlenden, nach A logie anderer Darstellungen im Umriß ergänzten Linken die Lanze oder Scepter. Einen Kranz trägt die Figur nicht, vielleicht war er aus ed Metall gearbeitet und angesetzt; auch die nur als Vertiefung erscheinen Augensterne waren vielleicht von Silber eingesetzt, eine bei antiken Bron häufige Eigenthümlichkeit. Der Stil der Statuette ist recht gut und saul selbst große Sammlungen haben so wohl erhaltene und so sorgfältig arbeitete Figuren nicht aufzuweisen. Die Zeitbestimmung kleiner Figuren äußerst schwierig, doch scheint unser Jupiter noch einer ziemlich guten Z der bald nach Hadrian, vielleicht der Mitte des zweiten Jahrhunderts n Christo, anzugehören.

Abgesehen von ihrem Kunstwerth ist aber die Figur durch ihren Fu ort merkwürdig. Was sich darüber findet und mir gütigst mitgeth worden ist, lasse ich hier folgen. Die Statuette wurde im Jahre 18 von Fräulein von Seckendorff der Sammlung der Gesellschaft gesche und soll etwa zehn Jahre früher in Siegersdorf zwischen Bunzl und Kohlfurt, „tief im Sande" am Ufer des Queiß gefunden worden s (S. Laus. Mag. Bd. XXXI. S. 30. der Nachrichten aus der Lausitz). Fu römischer Alterthümer im Norden Deutschlands kommen öfter vor; so wurd z. B. eine römische Jupiterfigur in der Nähe von Berlin, römische Bron gefäße von schönster Arbeit in Pommern, andere in Sachsen gefunden. S sonders häufig sind Funde römischer Münzen im Norden Deutschlands. D berühmteste Beispiel eines Fundes römischer Alterthümer in Norddeutschla ist der aus bester, Augustischer Zeit stammende Hildesheimer Silberfund, i jetzt, leider von ungeschickten Händen auf mannigfache Weise durch Putz Zerbrechen 2c. beschädigt, im Königl. Museum zu Berlin aufbewahrt wird.

Alle diese Funde sind in sofern interessant, als sie uns die stete V bindung unserer Länder mit den von den Römern bewohnten Gegenden

eisen und so die Culturgeschichte illustriren; ja man will bekanntlich sogar nze sogenannte Handelsstraßen der Römer durch Deutschland mit Sicherheit stimmen.

Wenn auch die meisten auf solche Funde gebauten Hypothesen unsicher d unhaltbar sind, so ist doch die genaue Verzeichnung jedes einzelnen Fundes ünschenswerth und von einem gewissen Interesse. Ob und in wie weit r Zufall, z. B. Verlieren, Verschleppen von Alterthümern in neuerer Zeit, erwüstungen und Zerstörungen von Sammlungen im Kriege u. s. w., bei nden antiker Gegenstände in nichtclassischen Gegenden mitgewirkt, ist frei- h meistens schwer zu entscheiden.

# Zur Presbyterologie des Zittauer Weichbildes vor der Reformation.

Von Dr. Hermann Knothe.

Während die Presbyterologie seit der Reformation auch in der Oberlausitz längst mit großer Vorliebe gepflegt worden ist, hat man über die Geistlichen der einzelnen Kirchorte aus der Zeit vor der Reformation fast gar keine Kunde. Die Anlegung von Kirchenbüchern, in welchen später die Pfarrer außer den amtlichen Eintragungen über die Geburten, die Gestorbenen und Copulirten vielfach auch über ihre persönlichen Verhältnisse zu berichten pflegen, fällt in den meisten Parochien erst in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Ueber die Pfarrgeistlichkeit wenigstens in dem südlichsten Theile der Oberlausitz, nämlich in dem Zittauer Weichbild, welches in kirchlicher Hinsicht bekanntlich unter dem Erzbisthum Prag stand, sind nun seit kurzem in den sogenannten libris confirmationum Pragensium neue Quellen erschlossen worden. Dieselben enthalten in feststehenden, selten wechselnden Formeln die Regisiranden der obersten Kirchenbehörde zu Prag über die innerhalb der ganzen Erzdiöcese erfolgten Anstellungen von Geistlichen. Jeder einzelne Eintrag giebt den Namen des bisherigen Stelleninhabers, den Grund seines Abgangs (Tod, freiwillige Niederlegung, Tausch), den Namen des neuen Designirten, sowie den des Patrons, und endlich den Tag an, an welchem die Prager Kirchenbehörde die betreffende Anstellungs-Verordnung, die „crida“ erlassen hat. Mittels dieser crida wurde irgend einem Amtsgeistlichen des betreffenden Dekanats der Auftrag ertheilt, den von seiner Stelle abgehenden Geistlichen vor sich zu bescheiden und seine Verzichtleistung in Empfang zu nehmen, darauf in der Kirche der somit erledigten Parochie die Ernennung des vom Patron designirten neuen Pfarrers zu proclamiren und, falls gegen denselben ein Widerspruch nicht erfolgen sollte, ihn drei Tage nach der Proclamation als rechtmäßigen Pfarrer zu confirmiren und in sein neues Amt einzusetzen [1]).

[1]) Z. B. Tingl, lib. V. 240: Anno quo supra [1395] 20. Novembris data est commissio ad dominum decanum Zittaviensem, plebanum ecclesiae in Odruitz, quatenus vocato dom. Petro capellano capellaniae S. Mariae in Groth resignationem ejusdem capellaniae suae, si eam sponte et libere voluerit, recipiat, et eadem recepta, cridam seu proclamationem de domino Zdencone, presbytero de Lipa proximo die dominico aut alio festivo faciat, et si nullus apparuerit contradictor, quod dominum eundem Zdenconem ad praesentationem et petitionem Henrici burgravii in Donyn tertia die a proclamatione confirmet.

Solcher libri confirmationum Pragensium sind noch neun vorhanden. e gehörten ursprünglich sämmtlich dem Archiv des Metropolitan-Capitels; ßere Zufälligkeiten haben einzelne Bände in anderen Besitz gebracht[1]). nige dieser libri confirmationum hat seit 1865 der zu Prag lebende, zlich gestorbene Weltpriester Franz Anton Tingl ganz oder zum Theil ausgegeben[2]). Alle zusammen genommen, umfassen sie, wenn auch mit nchen Lücken, einen Zeitraum von 84 Jahren, nämlich von 1354—1438. e müßten daher eigentlich die Namen aller auch in den Pfarrdörfern des ttauer Weichbilds während dieser Zeit angestellten Geistlichen enthalten. dessen es ist uns trotz möglichst sorgfältiger Durcharbeitung theils der iginal-Handschriften, theils der Tingl'schen Abdrücke, nicht möglich gewesen, ch nur von einem einzigen dieser Dörfer die vollständige Reihenfolge seiner arrer innerhalb dieser Zeit zu ermitteln. Ja von manchen schon damals tehenden Parochien haben wir in den libris confirmationum nicht eine zige Anstellung verzeichnet gefunden, so z. B. von Bertsdorf, Königshain, ibersdorf, Seitendorf. Die Einträge scheinen also durchaus nicht regel- ßig erfolgt zu sein, — und ebenso wenig genau, denn manche Anstellungen den sich zweimal und zwar mit verschiedenem Datum[3]). Ob diese libri nfirmationum auch nach dem Jahre 1438 fortgesetzt worden sind, wissen : nicht, jedenfalls haben wir keine mehr aus späterer Zeit vorgefunden.

Während wir also aus dem bezeichneten Zeitabschnitte verhältnißmäßig sgiebige Nachrichten über die Geistlichkeit des Zittauer Weichbilds besitzen, lt es uns freilich von da an bis zur Reformation, d. h. bis zur allgemein chgeführten Anlegung von Kirchenbüchern in allen Parochien, fast an jeder nde, höchstens daß einmal ein Geistlicher gelegentlich als Zeuge in einer unde aufgeführt wird. Obgleich also auf jede Vollständigkeit gänzlich zichtet werden mußte, so stellen wir doch in Nachstehendem alles das zu- mmen, was wir theils in den libris confirmationum, theils anderswo[4]) r Geistliche in den Dörfern des Zittauer Weichbilds gefunden haben, als n Beitrag zur Presbyterologie dieser Gegend.

Dürften für manchen Lokalhistoriker schon die bloßen Namen der einst seinem Wohn- oder Geburtsort angestellt gewesenen Geistlichen nicht ohne eresse sein, so bietet die Ueberschau über die gesammte Pfarrgeistlichkeit r Gegend während eines Zeitraums von fast hundert Jahren auch

---

[1]) Vgl. Tingl, lib. V., Vorrede pag. VI.

[2]) Liber primus confirmationum etc. Pragae 1867, umfaßt die Jahre 1354 1362, während die Handschrift selbst bis 1369 reicht. — Liber secundus confirma- um etc. Pragae 1868, umfaßt die Jahre 1369—73. — Libri quinti confirmationum nnus 1390 etc. Pragae 1865, umfaßt die Jahre 1390—99.

[3]) Die Berufung des Caspar v. Muschwitz nach Oderwitz wird das eine Mal auf den ebr. 1395, das andere Mal auf den 13. März 1396 gesetzt, (Tingl, lib. V. 241 u. 249) ie von Peter v. Kyaw nach Hirschfelde auf den 21. Juni 1367 und auf den 28. Juni , - - die von Johann Roning ebenfalls nach Hirschfelde auf den 1. October 1376 und den 26. April 1387.

[4]) Die 13 libri erectionum, enthaltend kirchliche Stiftungen aller Art, von n Balbin (Misc. bohem. Dec. I. lib. V.) nur einen Auszug giebt, und die zahlreichen ca judiciaria, enthaltend die Registrandeneinträge der Prager Consistorialbehörde über chen, Streitigkeiten von Geistlichen unter einander oder mit ihren Gemeinden und Pa- n, sämmtlich im Metropolitanarchiv zu Prag befindlich, ergaben für unsere Zwecke so g brauchbares Material, daß wir von einem vollständigen Durchgehen derselben absehen uten.

Momente von allgemeinerer Bedeutung. Hierzu rechnen wir zumal die damals und bis in das 16. Jahrhundert hinein allgemein übliche Sitte des Stellentausches. Sobald sich ein Geistlicher aus irgend einem Grunde z. B. wegen Streites mit seiner Gemeinde oder mit seinem Patron, in seiner Stelle nicht mehr gefiel, so suchte er dieselbe gegen eine andere zu vertauschen. Ein ebenfalls unzufriedener Amtsbruder war bald gefunden, die Zustimmung der beiderseitigen Patrone und der geistlichen Behörde leicht erlangt, und so erfolgte einfach der Umzug des Einen in das Amt des Anderen. Oft mochten freilich die so erlangten neuen Stellen den gehegten Erwartungen auch nicht entsprechen; dann trachtete der eben erst Angezogene sofort wieder nach einem neuen, für ihn günstigeren Tausche. Die Folge war, daß eben erst angestellte Geistliche bisweilen nur wenige Wochen in einem Amte verblieben, und daß manche Gemeinden innerhalb eines Jahres bisweilen zwei, ja drei neue Ortspfarrer erhielten. So wurde z. B. zu der Pfarrstelle in Friedersdorf den 15. Juli 1422 für Johann Glogau, den 2. September desselben Jahres schon wieder für Jakob Warnstein, den 17. November desselben Jahres abermals für Peter, den bisherigen Pfarrer in Eibau, und den 23. Februar 1424 desgleichen für Nicolaus, den bisherigen Pfarrer in Oderwitz, die crida ausgefertigt, und alle vier hatten dies Amt auf dem Wege des Tausches (ex causa permutationis) erlangt.

In Folge dieses häufigen Stellenwechselns sehen wir oft einzelne Geistliche binnen wenig Jahren eine ganze Menge von Pfarrämtern durchlaufen. So war ein Andreas Smoczel bis 1418 Priester in Görlitz gewesen; in diesem Jahre ward er Pfarrer in Großschönau, bald darauf in Oderwitz, 1427 in Reichenau, 1438 in Bernstadt, und 1445 begegnen wir demselben als Pfarrer zu Löbau. Oft übernahm ein Dorfpfarrer, um seine Revenuen zu erhöhen, nebenbei noch ein Altaristenamt in einer Kirche der benachbarten Stadt. In diesem Falle hatte er allwöchentlich an so und so vielen festbestimmten Tagen von seinem Dorfe in die Stadt zu gehen, um dort an seinem Altar die vorgeschriebene Messe zu lesen. Andere blieben lieber ganz in der Stadt wohnen und verwalteten von da aus ihr Pfarramt auf dem Dorfe. Bisweilen mochte auch einem bejahrteren Geistlichen sein arbeitsvolles Pfarramt zu beschwerlich werden; er suchte daher eine bequemere Pfründe. So finden wir mehrfach, daß selbständige Pfarrherren mit untergeordneten Altaristen tauschen. Wir wissen nicht, ob bei diesen Stellenvertauschungen — wenigstens in der Praxis — die Auszahlung einer Baarsumme von Seiten des Besitzers der schlechteren Stelle an den der besseren, die jener zu erhalten wünschte, üblich war. In jedem Falle aber erkennt man aus alledem deutlich, wie wenig in jenen Zeiten den Geistlichen ihr Amt und ihre Berufspflicht und wie dagegen das Geschäft und der persönliche Vortheil ihnen Alles galt.

In engem Zusammenhang mit diesem Unwesen des Tauschens stand ein andrer Uebelstand für die Gemeinden, die Herbeiziehung von Geistlichen aus fernen Gegenden, welche für die neue Heimath in den meisten Fällen nur wenig Interesse, ja wenig Verständniß mitbringen mochten. Außer aus der nächsten Umgebung und der übrigen Oberlausitz finden wir unter den Neuangestellten Priester aus der Niederlausitz, aus dem Meißnischen, aus Schlesien, aus dem Innern Böhmens, ja aus Mähren.

Verhältnißmäßig selten dagegen begegnen uns Söhne des umwohnenden Adels als Geistliche in Dorf oder Stadt. Das Einkommen der be

eitem meisten Stellen dürfte ein zu knappes gewesen sein, als daß es die ngen Adelichen zum Einschlagen der geistlichen Carriere hätte verlocken nnen. Nur einige Male finden wir, daß ein adelicher Gutsbesitzer die farrstelle seines Dorfes seinem Sohne, Bruder oder Gutsnachbarssohne rleiht.

Bekanntlich stand die gesammte Pfarrgeistlichkeit des Zittauer Weich- des unter dem Dekanat Zittau, das sich auch über die jetzt böhmischen rrschaften Grafenstein und Rumburg erstreckte. Wie auch anderwärts, ır aber keineswegs immer der Pfarrer der Stadt, nach welchem das De- nat benannt war, zugleich auch Dekan. Da zumal das Pfarramt in Zittau n Johanniterorden gehörte und daher mit einem Ordensgeistlichen besetzt r, so wurde das Amt eines Zittauer Dekans fast stets einem Landgeist- en übertragen. 1366 bekleidete dasselbe Johannes, Pfarrer von Königs- n, nach ihm bis 1395 Nicolaus de Gladiis, Pfarrer von Oderwitz, seit 1395 Pfarrer von Ruppersdorf, 1413[1]) ein gewisser Conrad, dessen Pfarrsitz r nicht kennen, 1419—24 der Pfarrer Franz von Wittchendorf, 1517 bis 26 M. Johannes Blumröder, Pfarrer von Zittau, wo die Johanniter- mmendatoren die pfarramtlichen Geschäfte inzwischen bereits einem Welt- stlichen übertragen zu haben scheinen, dann bis 1553 Michael Kro- fft, Pfarrer von Wittchendorf.

Die Pfarrei und Commende zu Zittau bedarf einer besonderen histori- en Behandlung; wir verzeichnen von den 33 ursprünglich zum Dekanat tau gehörigen Pfarrkirchen nur die 24 jetzt noch zur Oberlausitz gehörigen rfparochien und zwar nach alphabetischer Ordnung.

## Bertsdorf.

Wenn die Notiz des Zittauer Chronicon Mönch richtig ist, so irkte schon 1344 der Pfarrer Johann Herbrand zu Bertsdorf von dem pst Clemens IV. einen Ablaß für seine Kirche und zwar zu Ehren des h. colaus und der h. Katharina[2]), denen dieselbe also wohl gewidmet war. wohl nun in der bekannten Prager Kirchenmatrikel von 1384[3]) unter der n Dekanat Zittau gehörigen „Bertrandi villa" nur dieses Bertsdorf ge- nt sein kann und ebenso 1363 bei Anstellung eines Pfarrers zu Groß- nau ihm der — nicht namentlich genannte — Pfarrer zu Bertrandi villa n Einweiser verordnet wird, so haben wir sonderbarer Weise in den libris firmationum doch nirgends die Wahl oder Anstellung eines Pfarrers zu rtsdorf verzeichnet, auch sonst nirgends den Namen eines solchen aus älterer t genannt gefunden. — Als letzten katholischen Seelsorger daselbst führen Zittauer Historiker[4]) den aus einer bekannten Zittauer Familie stammenden mon Jungnickel (1526—37) an, der zugleich ein Altarlehn in der hanniskirche zu Zittau besaß. Nach seinem Tode folgte im Amte Lorenz umann, welcher 1542 heirathete und die Reformation auch in seiner meinde einführte[5].)

[1]) Peschek, Geschichte von Zittau I. 362. Anmerk.
[2]) Morawek, Geschichte von Bertsdorf 1867 S. 70.
[3]) Balbin, Misc. boh. Dec. I. lib. V. 27.
[4]) Carpzov, Anal. III. 121. Peschek, Zitt. II. 756.
[5]) Morawek, a. a. O. S. 136.

## Eibau.

Im Jahre 1366 war daselbst Herr Nicolaus Pfarrer, der Brude des kürzlich gestorbenen Pfarrers Peter zu Ruppersdorf. Dieser erhob nun auf seines Bruders Nachlaß, bestehend in einer Hufe Acker und einem Meß buche, Anspruch, während der neue Pfarrer zu Ruppersdorf beides für di dasige Kirche zu erhalten suchte. Endlich entschied ein Schiedsgericht, zu sammengesetzt aus mehreren Geistlichen des Weichbildes, darunter auch de Dekan und der Comthur von Zittau, daß beide Streitobjekte bei der Kirch zu Ruppersdorf verbleiben, dafür aber der dasige Pfarrer 2 Mark Pfennig an Herrn Nicolaus zu Eibau zahlen und jährlich zum Andenken an den ver storbenen Vorgänger eine Messe lesen, auch jedesmal am Freitag nach Mi chaelis eine Anzahl Arme zu Ruppersdorf beköstigen solle [1]). Als bald darau Herr Nicolaus starb, erhielt er 1367 zum Nachfolger Johannes, den Soh eines gewissen Heinrich [2]). — Von da schweigt jede Kunde bis zu End des ersten Viertels vom 15. Jahrhundert. Damals bekleidete Herr Peter da Pfarramt zu Eibau, tauschte aber im November 1422 mit Jakob, dem bis herigen Pfarrer in Friedersdorf. Doch nicht einmal ein ganzes Jahr hiel der neue Geistliche in Eibau aus; da tauschte er im September 1423 wiede mit Heinrich, dem bisherigen Pfarrer in „Dornshendorf" (?), einem zur Bisthum Meißen gehörigen Dorfe [3]). — Seitdem fehlt jede Nachricht übe die katholischen Pfarrer zu Eibau. Der erste protestantische war um 155 Martin Fischer [4]).

## Friedersdorf.

Von keinem Kirchspiel der ganzen Gegend haben sich soviel Nachrichte über die dasigen Pfarrer erhalten, als von diesem, das sich übrigens scho damals durch die Kleinheit und das dürftige Einkommen seines Pfarramt ausgezeichnet zu haben scheint. — 1326 verwaltete das Pfarramt Ott Burggraf v. Dohna aus dem Hause Grafenstein. Derselbe hatte 11 Mar und 11 gl. Zins in Altstadt Ostritz und „Neu-Ostritz", welche Ortschafte damals seiner Familie gehörten, um 100 Mark Groschen an das Kloste Marienthal verkauft und verzichtete jetzt sammt seinen Brüdern auf diese bisherige Familienbesitzthum. Als er im nächsten Jahre von dem Kloste noch eine Nachzahlung von 20 Mark erlangte, heißt er zwar nur der „Priester Otto von Dohna, lebte aber damals wohl noch in Friedersdorf. 1331 abe wo er dem Bürgermeister und dem Spitalmeister zu Zittau ein Stück Lan für das Hospital lehnweise überließ, wird er bereits als Pfarrer zu Schweidni in Schlesien bezeichnet [5]). — 1370 war der bisherige Pfarrer Nicolau gestorben, und der Patron der Kirche, Herr Johann v. Biberstein auf Fried land und Sorau, berief als Nachfolger einen Johannes aus Sorau [6]). Ende 1371 ging auch dieser Johann mit Tode ab, worauf ihm Sekelenu (?), ein Geistlicher der Diöces Meißen, folgte [7]). Auch dieser muß bald nach

---

[1]) Lauf. Magazin 1851. 405.
[2]) Lib. I. confirm. H. 5.
[3]) Lib. VIII.
[4]) Kirchengallerie S. 113.
[5]) Cod. Lus. 262. 270. 295.
[6]) Tingl, lib. II. 26.
[7]) Ebendas. 67.

r gestorben oder fortgezogen sein; denn 1376 verzichtete bereits wieder ein ohann auf das Pfarramt zu Friedersdorf zu Gunsten des bisherigen farrers zu Srabik (?) in der Diöces Breslau, Namens Hermann, mit lchem er tauschte[1]). Auf diesen Hermann war — wir wissen nicht wann — eder ein Nicolaus gefolgt, welcher 1387 mit Nicolaus Nebolt, Alta- ten am Trinitatis- und Siegismunds-Altare in der Pfarrkirche zu Böhmisch- ipa, tauschte[2]). Dieser aber tauschte 1391 abermals mit Heinrich, Alta- ten am Wenzels-Altar zu Alt-Bunzlau in Böhmen[3]). — 1415 kam ohannes, bisher Pfarrer zu Wellersdorf in der Diöces Meißen, nach iedersdorf[4]), kann aber daselbst auch nicht lange geblieben sein. 1422 uschte schon wieder der bisherige Pfarrer Andreas mit Johann Salgau er „Glogau"; beide Bezeichnungen wechseln], Altaristen am Katharinen- tar in der Pfarrkirche zu Greifenberg am Queiß (crida vom 15. Juli). ch wenigen Wochen bereits (crida vom 2. September 1422) zog er aber eder in seine frühere Heimath zurück, indem er mit Jacob Warnstein, arrer zu Wiesa bei Greifenberg, tauschte. Auch dieser Jakob tauschte nach igen Wochen (crida vom 17. November 1422) mit dem bisherigen Pfarrer Eibau, Namens Peter, und dieser 1424 (crida vom 23. Februar) wieder t Nicolaus, Pfarrer zu Oderwitz[5]). Dieses unaufhörliche Vertauschen Friedersdorfer Pfarramts läßt darauf schließen, daß seine Einkünfte sehr ing gewesen sein müssen. — 1494 war „Andreas Fochs, Baccalaureus freien Künste, Priester der Prager Erzdiöcese, Pfarrer zu Friedersdorf", ige bei Ausstellung einer Urkunde auf dem Oybin[6]). In die Zeit seiner tsführung dürfte vielleicht auch die Einweihung des neuen Hochaltars „zu ren der Heil. Dreifaltigkeit, des Leibes und Kreuzes Christi, der HH. Lau- tius, Georg, Prokop und Franz" fallen, welche 1491 erfolgte. — 1500 tirte hier Paul [nach Anderen: David] Knobloch, nach ihm mindestens t 1513—22 Pancratius Felder, der zugleich Altarist an dem Peter- uls-Altar in der Kreuzkirche zu Zittau war. In dem letztgenannten Jahre schte er mit dem Reichenauer Pfarrer Valentin Degen. Dieser zog z nach Zittau und starb daselbst 1523[7]). Wer sein Nachfolger gewesen, ß man nicht. Als erster protestantischer Pfarrer gilt Johann Schneider Numburg, bisher Kirchendiener (custos) in Sohland, der 1556 in ttenberg „nach Friedersdorf in Oberlausitz ordinirt" wurde, wobei freilich ntschieden bleibt, ob hiermit das Friedersdorf bei Zittau oder nicht viel- hr das an der Landeskrone gemeint sei[8]).

## Großhennersdorf.

Als 1380 der bisherige Pfarrer Ticzco [Tietze] gestorben war, wurde Amt zu Hennersdorf, das damals zur Unterscheidung von anderen Dörfern es Namens noch allgemein „Hennersdorf Schreibers" genannt wurde, mit

[1]) Lib. III. C. 14.
[2]) Lib. III. B. 5.
[3]) Tingl, lib. V. 91.
[4]) Lib. VII. E. 5.
[5]) Sämmtlich lib. VIII.
[6]) Lauf. Magaz. 1846. 318.
[7]) Morawek, Gesch. von Friedersdorf ꝛc. S. 51. ff. 98. ff.
[8]) Vgl. Lauf. Magaz. 1770. 67.

Nicolaus aus „Jerrerdorff" (?), einem Priester der Diöcese Meißen, besetzt[1]. Er kann dasselbe nur kurze Zeit verwaltet haben; denn bereits 1383 ver zichtete bereits wieder ein Conrad darauf und erhielt zum Nachfolger Ni colaus, einen Priester aus Niems in Böhmen[2]. — 1396 war der bisherig Pfarrer Jakob Rulanth gestorben, worauf die damalige Patronin, di Wittwe des Zittauer Bürgers Nicolaus Ludwigsdorf, den Franz Ron berger, einen Zittauer Priester, vocirte[3]. — Erst nach einem längeren Zeit raume erfahren wir wieder, daß 1434 der bisherige Pfarrer Johannes ge storben war und an seine Stelle der Cleriker Johannes aus Brüx (d Ponte) in Böhmen gekommen sei[4]. Dieser Johannes zog 1439 wieder we — wir wissen nicht wohin — worauf ihm der Cleriker Nicolaus Sperlin [Nicolaus dictus Passer] aus Zittau im Amte folgte[5]. — Von da an ver lassen uns alle Nachrichten; ja man weiß nicht einmal sicher, ob der 153 hier angestellte Johann Hofmann oder der 1555 angetretene Matthia Siebenhaar, eines Tuchmachers Sohn aus Zittau, der erste protestantisch Geistliche des Orts gewesen ist[6].

## Großschönau.

Im Jahre 1358 wurde der bisherige Pfarrer dieses Dorfs, Namen Johannes, nach dem benachbarten Seifhennersdorf versetzt, welches m Großschönau gleichen Besitzer hatte. Sein Nachfolger war Heinri von Dornheim (?), Priester der Diöcese Breslau[7]. 1360 tauschte diese Nicolaus mit dem bisherigen Pfarrer zu Kunzendorf in der Diöcese Meißen ebenfalls Nicolaus geheißen, und letzterer wieder 1361 mit einem Jo hannes, dessen bisheriger Wohnort nicht angegeben wird[8]. Bald darau muß auch Johannes seine Stelle wieder verlassen haben und abermals ei Nicolaus ihm gefolgt sein. Dieser Nicolaus war 1363 gestorben; da beri der Patron wieder einen Nicolaus, aus Seidenberg gebürtig[9]. — Au dem 14. Jahrhundert haben wir noch die Nachricht, daß 1398 der Pfarre Peter — wir wissen nicht weshalb — auf sein Amt in Großschönau ver zichtet und den bisherigen Pfarrer in Königshain, auch Peter genannt, zu Nachfolger erhalten habe[10]. — Nach dem Tode des bisherigen Pfarrer Heinrich Neumann zog 1418 Andreas Smoczel aus Görlitz hier an[11]. Als dieser bald darauf die Stelle zu Oderwitz erhielt, kam nach Großschöna ein gewisser Paul, der aber 1423 auch schon wieder resignirte und den bis herigen Pfarrer in Waltersdorf, Nicolaus, zum Nachfolger hatte[12]. — Die letzten katholischen Pfarrer waren Donat Schmoßnigk, der 1510 [od 1512] sein Amt antrat und 1541 starb — dann Peter Behrs, der 154

[1]) Lib. III. D. 26.
[2]) Lib. III. B. 26.
[3]) Tingl, lib. V. 249.
[4]) Lib. VIII. A. 8.
[5]) Lib. VIII.
[6]) Kirchengallerie 130.
[7]) Tingl, lib. I. 65. 66.
[8]) Ebendas. 125. 168.
[9]) Lib. I. F. 2.
[10]) Tingl, V. 310.
[11]) Lib. VII. K. 3.
[12]) Lib. VIII.

benfalls wieder wegzog. Ihm folgte in demselben Jahre Erasmus Aue-
rge, wohl aus der Zittauer Familie dieses Namens stammend, der sicher
reits der Reformation ergeben war[1]).

## Grunau.

An der Johannes dem Täufer geweihten Kirche zu Grunau wurde,
s 1364 der bisherige Pfarrer sein Amt aufgegeben hatte, Johannes,
i Priester aus Zittau, angestellt[2]). — Die Urkunde, durch welche Nicolaus
nczer v. Smoyn 1387 bekennt, wozu er der Kirche zu Grunau gegenüber
rpflichtet sei[3]), dürfte wohl auch den Namen des damaligen Geistlichen
thalten haben, ist aber nicht dem Wortlaute nach bekannt. — 1398 tauschte der
sige Pfarrer Nicolaus mit einem anderen Nicolaus, Pfarrer „in Petra"
) in der Diöces Meißen[4]). — Als 1420 abermals ein Nicolaus auf
s Pfarramt zu Grunau verzichtete, erhielt ein Martin dasselbe[5]). —
n altes Nekrologium enthält die Namen folgender Ortspfarrer, leider aber
ne irgend Angabe der Zeit, in welcher sie amtirt haben: Wenzel Wen-
nmacher [Sensenmacher?], — Lorenz, der später als Pfarrer zu Pfaffen-
rf starb, — Niclas Becherer, — Niclas Becher [vielleicht identisch
t dem vorigen?], — Johannes Beher, — Thomas vom Berge, —
regor, der auch zu Wiese Pfarrer war. 1520 verwaltete das Pfarramt
·ban, — 1539 und wohl noch 1543 Paukratius Sigmund, — 1547
)hann Friedrich, — 1550 George Klaus[6]). Bekanntlich ist Grunau
n katholischen Glauben treu geblieben.

## Hainewalde.

Der älteste bekannte Pfarrer ist Herr Otto, der 1326 bei einer von
n Ritter v. Stewitz an das Kloster Marienthal gemachten Zinsschenkung
; Zeuge erscheint[7]). — 1377 war der bisherige Pfarrer Gerbert ge-
rben; da ward der Priester Johannes an seine Stelle berufen[8]). —
98 folgte nach dem Tode des Pfarrers Nicolaus ein Geistlicher der
eißner Diöces, Namens Jodocus[9]). — 1415 erhielt der bisherige Pfarrer
)hannes das Pfarramt zu Linda, worauf Peter aus „Luckow" (?),
riester der Diöces Prag, nach Hainewalde kam[10]). — 1423 tauschte der
farrer Johannes von Hainewalde" mit dem „Priester" Conrad zu
rnsdorf[11]), und 1432 wurde nach dem Tode vielleicht eben dieses Conrad
der ein neuer Pfarrer daselbst angestellt. — Von da an sind bis in das
Jahrhundert gar keine Geistlichen von Hainewalde mehr bekannt. Grade

---

[1]) Richter, Geschichtlich-statistische Darstellung von Groß- und Neu-Schönau. 1837.
149. ff.
[2]) Lib. I. F. 10.
[3]) Balbin, misc. lib. V. 141.
[4]) Tingl, V. 308.
[5]) Lib. VIII. K. 17.
[6]) Kirchengallerie 324.
[7]) Cod. Lus. 261. Daselbst ist der Name des Ritters fälschlich „Sequitz" geschrieben.
[8]) Lib. III. C. 29.
[9]) Tingl, V. 367.
[10]) Lib. VII. F. 13.
[11]) Lib. VIII.

während der Reformationszeit war die dasige Kirche Filial von Großschönau und erhielt erst 1617 wieder eigne Pfarrer [1]).

## Herwigsdorf.

Wenn man nach der Inschrift der dasigen, jetzt mittleren Glocke schließen darf, so war die Kirche zu Herwigsdorf selbst der H. Margareth geweiht [2]). — An derselben wurde nach dem Tode des bisherigen Pfarrers Peter 1359 ein Priester aus Lauban, Namens Jodocus, neu angestellt [3]). Schon 1360 wurde ein Nicolaus von Jauernick dahin „versetzt" [4]). Wohl unter seiner Amtsführung mag es geschehen sein, daß 1363 eine Schaar bewaffneter „Prager" den Pfarrhof zu Herwigsdorf abbrannten und stürmten zu der Kirche [5]). — Als 1390 der bisherige Pfarrer Johannes gestorben war, wurde der Priester Nicolaus aus Rothenburg sein Nachfolger [6]). — 1399 verzichtete der Pfarrer Nicolaus — wir wissen nicht, ob ebenderselbe — auf seine Stelle, worauf der bisherige Pfarrer zu Schreibersdorf bei Lauban Namens Michael, angestellt wurde [7]). — 1423 wird in den actis judiciariis [8]) der Pfarrer Peter, und 1434 der Pfarrer Georg zu Herwigsdorf erwähnt, der sich im Streit mit einem Görlitzer Bürger, Thomas Smedel, befand. Dieser Georg starb 1437 und erhielt zum Nachfolger einen Zittauer Cleriker Namens Römer, [Romanum, Romani de Zittavia natum] [9]). — 1464 soll ein Johann aus Brüx in Böhmen Altarherr an der Kreuzkirche in Zittau und Pfarrer zu Herwigsdorf gewesen sein [10]). — Gegen Mitte des 16. Jahrhunderts amtirte hier Georg Roscher (1545), von dem man aber nicht weiß, ob er noch katholisch oder bereits protestantisch gewesen sei. Paul Lanckisch aber, stammend aus einer Zittauer Patricierfamilie, war entschieden lutherisch gesinnt und verheirathet. In seinem Alter zog er sich in seine Vaterstadt Zittau zurück, wo er 1562 als Privatmann starb.

## Hirschfelde.

An anderer Stelle [11]) bereits haben wir die eigenthümlichen pfarramtlichen Verhältnisse in diesem Kirchort darzustellen und die dasigen Pfarrer zu verzeichnen gesucht. Die Reihenfolge derselben hat sich aus den libri confirmationum um ein Bedeutendes vervollständigt. — Die Pfarrei in Hirschfelde nebst dem Filial zu Burkersdorf, mit sehr umfänglichen Aeckern und Wiesen, mit Pfarrdotalen in Hirschfelde, Burkersdorf und Seitendorf, gehörte dem Orden St. Johannis des Täufers und bildete eine eigene Johanniter-„Commende". Sie galt als Nebencommende der ungleich größere Commende zu Zittau; daher wurde auch der Comthur von Hirschfelde mi

---

[1]) Kirchengallerie 10.
[2]) Kirchengallerie 123.
[3]) Tingl, I. 85.
[4]) Ebendas. 136.
[5]) N. Scriptores rer. lusat. I. 16.
[6]) Tingl, V. 38.
[7]) Ebendas. 309.
[8]) U. I. 153.
[9]) Lib. VI. C. 8.
[10]) Gottfr. Eckarth, Chronika von Herwigsdorf 1734. S. 36.
[11]) Knothe, Gesch. des Fleckens Hirschfelde 1851. S. 38. ff.

i dem „Ordenshause Zittau" gezählt und rückte häufig mit der Zeit zum Comthur on Zittau auf. Der Hirschfelder Pfarrer war also stets ein dem Johan=iter=Orden angehöriger „Bruder" und führte, als Vorstand dieser Commende, n gewöhnlichen Leben und in Angelegenheiten des Ordens den Titel eines Commendators" oder „Comthurs". Er ward von dem Ordensprior zu Prag ewählt, dem Metropolitancapitel daselbst präsentirt und von diesem als Pfarrer zu Hirschfelde" bestätigt.

Als ältest bekannten Pfarrer an der den Aposteln Petrus und Paulus widmeten Kirche glauben wir den M. Peter Vergant (bald nach 1300) ufgefunden und nachgewiesen zu haben. — Aus dem Jahre 1352 führt arpzov[1]) einen Nicolaus von Siegsdorf [wohl: aus Siegersdorf] an. — 365 war der bisherige „Pfarrer" Bruder Petrus aus seinem Amte ge=hieden und ihm Bruder Nicolaus gefolgt[2]). Dieser starb 1367 und an ine Stelle wurde (crida vom 21. Juni) der „professus des Zittauer ohanniter=Hauses" Petrus erwählt[3]). Dieser „Bruder" Petrus war bis hin Pfarrer in Wittchendorf gewesen; bei der Neubesetzung des dortigen farramts (crida vom 12. Juli 1367) wird nämlich ausdrücklich beigefügt, ß der bisherige Pfarrer zu Wittchendorf „Bruder Petrus" das Pfarramt Hirschfelde erlangt habe[4]). Dieser Bruder Petrus aber war derselbe Peter v. Kyaw", der sich 1369 in der Urkunde über einen Zinsverkauf nes Bruders Friedrich v. Kyaw als „zu der Zeit Comthur zu Hirschfelde" zeichnet[5]) und dessen der Urkunde angehängtes Siegel noch die Umschrift Pfarrer zu Wittchendorf" trägt. Wie lange nun Peter v. Kyaw in Hirsch=lde geblieben sei, wissen wir um so weniger zu bestimmen, da grade in den esen Kirchort betreffenden Einträgen aus jener Zeit liber III. confirmatio-m eine eigenthümliche Unzuverlässigkeit zeigt. Beim 21. Juli 1376 heißt : nach Resignation des „Bruder Petrus" sei Bruder Johannes Godler, und beim 1. October 1376: nach Resignation des Bruder Johann sei ruder Johann Roning als Pfarrer daselbst angestellt worden[6]). Allein n andrer Eintrag besagt, daß den 28. Juni 1379 nach Resignation von ruder Johannes Bruder Peter Kyaw, und den 26. April 1387 nach Re=gnation von Bruder Nicolaus Johann Roning das Hirschfelder Amt erhalten be[7]). Da es aber nun sehr schwer fällt zu glauben, daß sowohl Peter Kyaw als Johann Roning zweimal und zwar nach mehrjähriger Zwischen=t nach Hirschfelde berufen worden seien, so bleibt nur die Annahme übrig, ß je einer von diesen Einträgen falsch sei. Nun steht die Anstellung des ter v. Kyaw im Jahre 1367 durch die Urkunde seines Bruders von 1369 t; daher halten wir die Angabe, daß er erst 1379 nach Hirschfelde gekommen, r historisch falsch. In Betreff des Johann Roning vermögen wir wenigstens ht mit gleicher Sicherheit zu entscheiden. — Carpzov[8]) sagt, daß bis 1418 hann Gottfried Hauscomthur zu Zittau und Verweser des Hauses Hirsch=

[1]) Anal. III. 16.
[2]) Lib. I. G. 5.
[3]) Lib I. H. 5.
[4]) Lib. I. H. 5
[5]) v. Kyaw, Familien-Chronik des Geschlechts v. Kyaw. 1870. 51. 426.
[6]) Lib. III. C. 19. 21.
[7]) Lib. III. D. 14. B. 5.
[8]) Anal. III. 16.

felde gewesen, in diesem Jahre aber Comthur zu Zittau geworden se Mindestens das Erstere scheint nicht richtig. 1417 nämlich war ein „Brud Johannes" als Pfarrer zu Hirschfelde gestorben und an seine Stelle Brud Andreas gekommen [1]). Dieser Andreas ging 1422 wieder ab und erhie zum Nachfolger Bruder Matthias [2]). Dieser blieb wahrscheinlich bis 142 wo abermals ein neuer, nicht namentlich genannter Pfarrer in Hirschfeld angestellt wurde. Es war dies wahrscheinlich Bruder Jakob, der 142 noch Hauscomthur zu Zittau, 1433 aber Comthur in Hirschfelde war. – Erst nach sehr langer Zwischenzeit finden wir 1515 Johannes Berger, – 1517 George Landvoigt, und bald darauf, jedenfalls noch vor 152 Wolfgang, — dann bis gegen 1536 Christoph Albert als Comthu genannt [3]). Dies war der letzte geistliche Comthur daselbst. Da die d Reformation eifrig ergebene Bürgerschaft von Zittau mit ihrem Comthu einem streng katholischen Eiferer, in bitterer Feindschaft lebte, so setzte d Orden, um nicht den Besitz der Commende selbst zu gefährden, von jetzt o über die nun vereinigten Commenden von Zittau und Hirschfelde weltlic Comthure, welche sich mit den Revenuen derselben begnügten, die pfarram lichen Geschäfte aber durch von ihnen angestellte Weltpriester verrichten ließe Als solche weltpriesterliche Pfarrer zu Hirschfelde erscheinen 1536 Siegmun Knobloch, — dann Johann Adler aus Zittau, der 1543 Pfarrer i Türchau ward, — später bis 1555 Elias Scheffer. Höchst wahrscheinli wirkten auch diese „Prediger" bereits in reformatorischem Sinne. Mindeste die letzteren waren gewiß bereits vom Rathe zu Zittau angestellt worde indem derselbe 1540 die Güter der Commende und das Recht, Priester un Schuldiener nach Gefallen anzustellen, pfandweise an sich gebracht hatt 1555 hatte der Rath einen Bautzener, Hieronymus Keule, der frühe Schullehrer, dann Stadtschreiber in Löbau gewesen war, in das Pfarrau zu Hirschfelde geschickt. Allein alsbald erhielt der Rath auf Beschwerde d Comthurs zu Zittau den strengen Befehl von König Ferdinand von Böhme „dem Schreiber oder Glöckner, der sich des priesterlichen Amtes zu Hirschfeld angemaßt und den Leuten das hochwürdige Sakrament zu reichen sich unte standen, sogleich nachzutrachten, ihn gefänglich einzuziehen und dem Comth in Verwahrung zuzustellen." Keule war also entweder gar nicht, oder wenig stens von keiner katholischen Kirchenbehörde, ordinirt. An seine Stelle ka Christian Flemming, der, weil 1555 das Pfarrhaus abgebrannt wa sich — ebenso wie sein nächster Nachfolger — selbst ein Häuslein im Ort kaufen mußte, um nur wohnen zu können. Als er 1558 wahrscheinli wieder fortzog, schloß der Rath ein abermaliges Abkommen mit dem Zittaue Comthur, „die Anstellung eines Pfarrers und Seelsorgers zu Hirschfeld betreffend", und vocirte nun dahin Ulrich Rule oder Rolle (1558—72 Derselbe predigte bereits entschieden lutherisch und war auch verheirathe Als er 1572 das Pfarramt zu Bullendorf in Böhmen erhielt, setzte de Rath, der inzwischen 1570 die beiden Johannitercommenden mit allen Güter und Rechten käuflich erworben hatte, in Elias Weiße aus Zittau den erste ganz evangelischen Pfarrer in Hirschfelde ein.

---

[1]) Lib. VII. H. 7.
[2]) Lib. VIII.
[3]) Knothe, a. a. O.

Auf Grund des eben erwähnten Abkommens von 1558 sendete der ıth aber auch nach dem bisherigen Hirschfelder Filiale Burkersdorf ıen besonderen Geistlichen und erhob somit dasselbe zum selbständigen rchspiel. Dieser erste, natürlich protestantische Pfarrer daselbst war Hein= ch Hennig aus Bautzen, der 1560 wieder nach Türchau weiterzog [1]).

## Kleinschönau.

Schon Mitte des 14. Jahrhunderts gab es daselbst eine wirkliche ‘irche“, nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, eine bloße „Capelle“. Sie ır der H. Thekla gewidmet. Wie das ganze Dorf ursprünglich einen ſtandtheil der den Burggrafen v. Dohna gehörigen Herrschaft Grafenstein dete, so übte auch noch nach dem Jahre 1387, wo dasselbe in den Besitz Stadt Zittau übergegangen war, die Patronatsrechte darin der jedes= lige Pfarrer zu Grottau, wohl deshalb, weil Mitte des 14. Jahrhunderts Sproß der Familie v. Dohna letzteres Pfarramt bekleidet und jedenfalls es Patronatsrecht von seinen Verwandten abgetreten erhalten hatte. — 56 tauschte der Pfarrer Nicolaus von Kleinschönau mit einem gewissen ieſter Conrad [2]). — 1393 tauschte abermals der Pfarrer Lucas mit ı Pfarrer Friedrich zu Rothwasser [3]). — Als 1423 der Pfarrer Jo= nnes, der um jene Zeit einen Rechtsstreit gehabt, auf sein Amt Verzicht eistet hatte, wurde „auf Präsentation des Herrn Pfarrer Andreas zu ottau, des Patrons dieser Kirche“, der Pfarrer Johannes aus Brüx, hl derselbe, den wir 1434 in Großhennersdorf gefunden haben, ange= lt (crida vom 13. September) [4]). Bereits nach einem Monate (crida vom October 1423) verzichtete er wieder und erhielt zum Nachfolger Nicolaus bner, einen Priester der Meißner Diöcese [5]). — Aus späterer Zeit kennen keine Kleinschönauer Geistlichen mehr. Nachdem während der Reforma= isepoche die Kirche längere Zeit hindurch wüst gestanden hatte, wurde ter das dasige Pfarramt mit dem Diakonate zu Zittau verbunden [6]).

## Königshain.

An der dem H. Bartholomäus geweihten Pfarrkirche zu Königshain en wir schon 1326 den „Vicepleban“ Johannes als Zeugen bei einem Ostritz abgeschlossenen Kaufe [7]). — 1366 war Pfarrer Johannes — jeden= as ein anderer — Dekan von Zittau und bezeugte, als solcher, das oben 194.) erwähnte schiedsrichterliche Urtheil über den Streit zwischen dem rrer zu Eibau und dem zu Ruppersdorf [8]). — 1369 befand sich unter Zeugen bei Gelegenheit eines zu Gunsten des Klosters Marienthal er= ten Verkaufes Friedrichs v. Kyaw auch der Pfarrer Peter zu Königs=

[1]) Knothe, Gesch. von Burkersdorf und Schlegel. 1862. S. 23.
[2]) Tingl, I. 16. Daselbst heißt der Name des Orts fälschlich: parvum Stochow, Sconow.
[3]) Tingl, V. 170.
[4]) Lib. VIII.
[5]) Ebendaselbst.
[6]) Peſcheck, Zittau, I. 400.
[7]) Cod. Lus. 263.
[8]) Lauſ. Mag. 1851. 405.

hain[1]). — Wir wissen nicht, ob dies derselbe „Peter, bisher Pfarrer ... Königshain" war, der 1398 das Pfarramt zu Großschönau erhielt[2]). — Mit Ausnahme dieses einen Males haben wir merkwürdiger Weise diesen Kirchort nirgends in den libris confirmationum erwähnt gefunden. — A 1416 zu Ostritz ein neuer Altar errichtet wurde, war auch der Pfarr Adalbert von Königshain zugegen[3]). — Ohne Angabe der Zeit wird i Grunaer Nekrologium ein Andreas Mitte als Pfarrer zu Königshain a geführt[4]). — Später kennt man bis 1580 keinen Namen eines Pfarre mehr in diesem bekanntlich katholisch gebliebenen Dorfe.

## Oberseifersdorf.

Die dasige Kirche war der 1415 gegossenen Glocke zufolge wohl de H. Nicolaus geweiht[5]). Von den an derselben angestellten Geistlichen hab wir nur ganz dürftige Kunde. — Als 1378 der bisherige Pfarrer Nicola gestorben war, berief die Abbatissin von Marienthal, als Patronin, d Benedikt Heinrich aus Dresden dahin[6]). — 1423 hatte ein Pfar Benedikt auf seine Stelle verzichtet und erhielt zum Nachfolger Johan Hassen aus Zittau. — 1437 wurde Pfarrer Nicolaus aus „Seifer dorf", wahrscheinlich Oberseifersdorf, nach Seifhennersdorf versetzt[7]). — A erster protestantischer Pastor gilt Matthias Berger (1537—41)[8]).

## Oberullersdorf.

Auch von diesem Kirchorte haben wir in den libris confirmationu nur eine einzige Pfarranstellung verzeichnet gefunden. Nach dem Tode d bisherigen Pfarrers Jakob wurde nämlich 1395 der Priester Johann a Ebersbach dahin berufen[9]). — Erster protestantischer Pfarrer war Nicola Lybeck, der 1527 das Franziskanerkloster zu Zittau verlassen hatte, um sich d Reformation zuzuwenden, und mindestens von 1546—50 in Ullersdorf amtir In letzterem Jahre wurde er als Diakonus nach Zittau vocirt[10]).

## Oberwitz.

Im Jahre 1366 war Nicolaus aus dem rittermäßigen Geschlec das sich de Gladiis (woher?) nannte, Pfarrer zu Oberwitz und einer d Schiedsrichter bei dem vielfach erwähnten Streite zwischen den Geistlichen v Eibau und Ruppersdorf[11]). Carpzov[12]) sagt, daß 1390 ein „Johannes Gl dyß" Zittauer Dekan gewesen sei. Allein er irrt hier jedenfalls in dem Vo namen. Allerdings war bis 1395 der damalige Pfarrer von Oberwitz z

---

[1]) v. Kyaw, Familien-Chronik S. 426.
[2]) Tingl, V. 310.
[3]) Balbin, miscell. Dec. I. lib. V. 218.
[4]) Sperrhaken, Gesch. von Königshain 1858. S. 45.
[5]) Kirchengallerie S. 194.
[6]) Lib. III. D. 7.
[7]) Lib. VIII.
[8]) Müller, Reformazionsgesch. 707.
[9]) Tingl, V. 210.
[10]) Peschek, Zittau I. 377. 400.
[11]) Lauf. Magaz. 1851. 405.
[12]) Anal. III. 4.

eich Dekan von Zittau[1]); allein er hieß Nicolaus. Gerade 1395 nämlich rd der bisherige „Pfarrer Nicolaus", freilich ohne Angabe des Familien- mens, als gestorben bezeichnet. Sein Nachfolger war Caspar v. Musch- itz, ebenfalls aus rittermäßigem Geschlecht, das sich nach dem nordöstlich n Löbau gelegenen, jetzt Manschwitz heißenden Dorfe nannte[2]). Dieser spar scheint später 1421 Pfarrer in Reichenau geworden zu sein[3]). In- ischen tauschte in Oderwitz 1410 der Pfarrer Heinrich mit Martin, herigem Pfarrer zu Glausk (?), in der Diöcese Olmütz, und dieser 1414 mit artin Predel, bisherigem Pfarrer in Luckau[4]). Letzterer Martin hatte gen Streit mit seinen Parochianen[5]), was vielleicht dazu beitrug, daß er 23 (crida vom 1. December) mit dem Pfarrer Johannes Nosetz zu tlitz bei Löbau tauschte. Dieser aber tauschte sofort wieder (crida vom . December 1423) mit dem Löbauer Priester Nicolaus Fricz co. Auch war kaum wenige Monate im Amte, so tauschte er 1424 mit dem Frieders- fer Pfarrer Peter[6]), der ebenfalls nicht lange in Oderwitz geblieben sein n; denn 1427 zog bereits Andreas Smoczel, derselbe, dem wir schon 18 als Pfarrer in Großschönau begegnet sind, von da wieder ab und zwar h Reichenau[7]). — 1459 wird in einem dem Kamenzer Pfarrer Pregewitz gestellten Zeugniß Laurentius Seydel als Pfarrer in Oderwitz erwähnt[8]).

Der nächste, von dem wir erst wieder Kunde erhalten, ist Caspar ölzlein, welcher 1530 an Stelle des wegen seiner lutherischen Lehre und ner Verheirathung vertriebenen Lorenz Heidenreich als „Prediger" nach tau berufen wurde, „der es aber dem katholischen Oberherrn in ecclesiasticis nfalls nicht recht machte, sondern wegen seines scharfen Predigens bald ie Stelle räumen und sich nach Oderwitz, wohin ihn die adlichen Patrone irten, begeben mußte"[9]). Demnach predigte auch er bereits in evangelischem ine. Als aber 1547 das Kirchenpatronat zu Oberoderwitz in die Hände streng katholischen Dr. Ulrich v. Nostitz gelangte, berief dieser wieder en katholischen Pfarrer, Franz Koch aus Warnsdorf. Erst mit Kaspar idenschwanz, der 1573 weiter nach Eibau zog, beginnt in Oderwitz die unterbrochene Reihe evangelischer Pfarrer[10]).

## Ostritz.

An der dasigen, der Jungfrau Maria gewidmeten Kirche finden wir ersten Drittel des 14. Jahrhunderts einen Pfarrer Nicolaus angestellt, 1326 und 1334 bei Zinsverkäufen an das Kloster Marienthal theils durch Burggrafen v. Dohna, theils durch die Herren v. Baruth Zeuge war[11]). 1358 erhielt nach dem Tode des bisherigen Pfarrers Eckhard dessen

---

[1]) Tingl, V. 66. 172. 240.
[2]) Tingl, V. 241. 249.
[3]) Kirchengall. 190.
[4]) Lib. VII. A. 19., C. 22.
[5]) Acta judiciaria U. I. 51. ff.
[6]) Lib. VIII.
[7]) Lib. IX. D. 10.
[8]) Oberlausitzisches Urkunden-Verzeichniß II. 85 extr.
[9]) Carpzov, An. III. 26.
[10]) Korschelt, Gesch. von Oderwitz. 1871. S. 104.
[11]) Cod. Lus. 262. 304.

Amt der Cleriker Nicolaus v. Hoberg[1]), stammend aus der ritterlich damals in dem östlich von Ostritz gelegenen Wilka angesessenen Familie die Namens. Da derselbe aber binnen Jahresfrist noch nicht zum Priester a geweiht worden war, so wurde 1360 die Stelle an Johannes Eberha überwiesen[2]). Dennoch finden wir bald darauf Nicolaus v. Hoberg im Be derselben und er ist es geblieben bis zu seinem Tode. So war er 13 bei einer Schenkung von Zins zu Leuba, 1369 bei einem Zinsverkauf Dittelsdorf, 1373 bei der Stiftung eines Ostritzer Bürgers Zeuge für sei Patronatsherrschaft, das Kloster Marienthal[3]). 1391 mußte er, sowie gesammte Pfarrgeistlichkeit der Umgegend, durch Namensunterschrift bezeug daß er die gegen die Franziskaner zu Görlitz wegen ihrer Widerspenstigk gegen den dortigen Pfarrer und wegen ihres Ungehorsams gegen den Pa erlassene Bannbulle auch von seiner Kanzel verkündigt habe[4]). In demselb Jahre schloß er mit dem Rathe zu Görlitz einen Vertrag, wonach er de selben die Summe von 84 Mark gegen eine jährliche Leibrente von 24 M überließ, wobei der Rath noch überdies versprach, ihm, wenn er würde storben sein, eine Gruft zu bauen, ihn mit Geläute, Singen und M feierlichst zu bestatten und 9 arme Leute an dem Begräbnißtag zu speis auch jedem einen Pfennig zu geben[5]). So hatte Herr Nicolaus klüglich Leib und Seele gesorgt. Als er nun 1399 starb, hielt ihm der Pfarrer Görlitz wirklich in feierlichster Weise das versprochene Todtenamt[6]). — 14 errichtete der Pfarrer Matthias Hartmann in seiner Kirche zu Ost einen neuen Altar zu Ehren der H. Katharina und aller Heiligen, üb welchen der Rath zu Zittau die Collatur erhielt. Dieser Matthias wird n 1424 erwähnt[7]). Ihm folgte Nicolaus Leugener, der zuerst 1426 nannt wird und 1437 starb, worauf Matthias Reypyl, Baccalaureus Görlitz, zu seinem Nachfolger ernannt wurde[8]). — Aus späterer Zeit erfah wir nur noch, daß 1468 Johann Blanda, — 1520 Georg Sautma — und 1528 M. Donat Ay Pfarrer waren[9]). — Die Kirchgemeinde Ost ist bekanntlich bei dem katholischen Bekenntnisse verblieben.

## Reibersdorf.

Wie die bekannte Kirchenmatrikel von 1384 die Kirche zu Reibersd nicht mit aufführt, so haben wir auch in sämmtlichen libris confirmation den Namen dieses Ortes nicht ein einziges Mal gefunden. Fast scheint daher, als ob derselbe im 14. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 1 noch keine eigene Kirche besessen habe. Wenigstens beruht die Ango der alten Zittauer Reimchronik[10]), daß schon 1362 in's Land gefalle

[1]) Tingl, I. 62.
[2]) Ebendas. I. 139.
[3]) Schönfelder, Gesch. von Marienthal. 1834. S. 7f. — v. Kyaw, Familie Chronik, S. 426. — Schönfelder, a. a. O. S. 77.
[4]) N. Scriptor. rer. lusat. I. 330.
[5]) Urkunden-Verzeichniß I. 133. No. 656.
[6]) Görlitzer Raths-Rechnungen.
[7]) Balbin, misc. boh. Dec. I. lib. V. 219.
[8]) Schönfelder, Marienthal, S. 87. — Lib. VIII.
[9]) Schönfelder, 105. — Lauf. Mag. 1856. 78.
[10]) Carpzov, Anal. Vorrede D. 2. — Rohn, Gesch. von Friedland, 44. — [Klo Nachrichten von Seidenberg, 1762, S. 86.

ager „zu Reibersdorf den Schulzen und Pfaffen erschlugen", auf einer Verchselung der Ortsnamen. Dasselbe Faktum erzählen nämlich die gleichigen Jahrbücher des Zittauer Stadtschreibers Johann aus Guben, und zwar t genau denselben Worten, von — Ruppersdorf[1]). Dennoch muß die Erung einer Kirche zu Reibersdorf noch in die Zeiten des Katholicismus en, wenn nämlich die älteste dasige Glocke[2]) mit der Umschrift: „Hilf tt, Maria berath'" sogleich für diese Kirche gegossen worden ist. Die Einrung der Reformation in der Herrschaft Seidenberg, zu welcher Reibersdorf anntlich gehört, fällt in das Jahr 1534. Der erste Pfarrer aber, den n kennt, ist Andreas Bartsch, der 1559 hier amtirte und 1588 starb[3]).

## Reichenau.

Die erste Erwähnung eines dasigen Pfarrers fällt in das Jahr 1359, mehrere Personen vor dem Zittauer Landding durch den Landvoigt des ides verwiesen werden, weil sie bei der Ermordung des Reichenauer rrers Peter betheiligt gewesen waren[4]). Sein Nachfolger dürfte wohl er Berthold sein, der 1366 als einer der Schiedsrichter bei dem mehrähnten Streite zwischen dem Pfarrer zu Eibau und dem zu Ruppersdorf annt wird[5]). — 1360 tauschte der dasige Pfarrer Johannes mit dem herigen Pfarrer zu Jauernick, ebenfalls Johannes geheißen[6]). — Wenn klich 1421 ein Caspar „v. Muschwitz" das dasige Pfarramt vertete[7]), so dürfte dies derselbe sein, dem wir 1395 in Oderwitz begegnet . In der That hieß der damalige Pfarrer „Caspar". Er hatte 1422 n langwierigen Prozeß wegen einer Geldschuld mit „Friedrich und Johann Kyaw auf Hirschfelde, den Söhnen Heinrichs v. Kyaw, und mit Friedrich Kyaw auf Türchau", seinen Patronen[8]), und starb 1427, worauf ihm der herige Pfarrer in Oderwitz, Andreas Smoczel, folgte, der 1438 mit Thomas Langhans, bisher Pfarrer in Bernstadt, tauschte[9]). — Mins seit 1515 bekleidete das Pfarramt zu Reichenau Valentin Degen, 1522 mit Pankratius Felder in Friedersdorf tauschte und 1523 in au starb[10]). Nach dem im Jahre 1524 erfolgten Tode Felders folgte l der 1527 erwähnte Johann Apt. Darauf wird von 1538 bis 1565 1567 Martin Hammer als letzter katholischer Pfarrer in den Kirchenhern genannt. Er legte, weil seine Gemeinde zum weitaus größeren Theile angelisch gesinnt war, endlich sein Amt nieder und lebte seitdem bis zu em Tode (1570) als Privatmann in einem unweit der Kirche für ihn uten Hause. Sein Nachfolger, Gregor Finger oder Füger aus Zittau, te nun 1567 den evangelischen Gottesdienst ein und heirathete.

---

[1]) N. Scriptor. rer. lus. I. 16.
[2]) Kirchengallerie 167.
[3]) Lauf. Magaz. 1768. 25. Anmerk.
[4]) Carpzov, Anal. I. 250.
[5]) Lauf. Magaz. 1851 405.
[6]) Tingl, V. 25.
[7]) Kirchengallerie 190.
[8]) Acta judiciaria U. 17. 33. 35. vergl. Lauf. Magaz. 1866. 391.
[9]) Lib. IX. D. 10. — Lib. VIII.
[10]) Müller, Reformazionsgesch. 740.

## Ruppersdorf.

Die erste Kunde von dem Pfarramt zu Ruppersdorf erhalten w durch eine bisher wenig bekannte Urkunde vom Jahre 1355. Ihr zufol trat der Burggraf Johann v. Dohna auf Grafenstein, dem bis dahin d Patronatsrecht zu Ruppersdorf zugestanden, jetzt dasselbe an die Zittauer Joha nitercommende ab und erhielt von dieser dafür das Patronatsrecht über Kirche zu Kratzau[1]). — 1363 fiel eine Schaar Prager auch in Ruppersd ein, „gewannen den Kirchhof, nahmen Pferde, Kühe und Schweine und schlugen den Pfarrer und Schulzen daselbst zu Tode"[2]). — Der erschlage Pfarrer hieß Peter und erhielt noch 1363 einen Nachfolger in Johann Winner aus Zittau[3]). Sein Vorfahr Peter hatte eine Hufe Acker u ein Meßbuch hinterlassen, auf welches jetzt der Bruder des Verstorbenen, Pfarrer Nicolaus zu Eibau Anspruch erhob, während Johannes Winn beide Erbstücke seiner Kirche nicht wollte entgehen lassen. Bereits ob (S. 194) haben wir berichtet, wie das deshalb zusammenberufene Schie gericht in der That beides der Kirche zu Ruppersdorf zusprach, wofür Pfarrer zu Eibau von dem zu Ruppersdorf die Summe von zwei M Pfennigen erhalten sollte. — 1395 war der hiesige Pfarrer, dessen Namen aber nicht erfahren, Zittauer Dekan[4]). — Als letzte katholische Pfarrer werd genannt: Hans Hausdorf, welcher 1535 starb, — Alexius oder Ath nasius Krodo (?) bis 1541, — Valentin Schiffner bis 1548 — u Ambrosius Kreydel, der 1559 starb. Erst dessen Nachfolger Wolfga Engelmann, bisher Diakonus in Löbau, führte, da inzwischen der stre katholische Besitzer des Dorfes, Dr. Ulrich v. Nostitz, (1552) gestorben w nun die Reformation in seiner Kirchgemeinde ein. Er zog 1568 nach Gr schönau[5]).

## Seifhennersdorf.

Da Mitte des 14. Jahrhunderts dieses Dorf mit Großschönau glei Besitzer, nämlich die v. Maxen, hatte, so gab 1357 Hugo v. Maxen Großschönau nach dem Tode des Pfarrers Johannes von Seifhennersd dessen Stelle einem seiner nächsten Verwandten, ebenfalls Hugo v. Max dem Sohne Johanns v. Maxen, und berief, als dieser schon 1358 wie auf sein Amt verzichtete, seinen bisherigen Pfarrer zu Großschönau, hannes, dahin[6]). Dieser Johannes starb 1363, worauf ihm Nicola Czindal, Cleriker der Diöcese Breslau, folgte[7]). — 1420 war der Pfa Nicolaus eben gestorben, da wählte der Patron einen Andreas[8]), aber nicht lange geblieben sein kann; denn 1434 war bereits wieder Pfarrer Nicolaus mit Tode abgegangen, dem ein Albert aus Triebel Amte folgte[9]). Derselbe erhielt schon 1437 einen Nachfolger in dem

---

[1]) Lauf. Mag. 1856. 405.
[2]) N. Scriptor. rer. lus. I. 16.
[3]) Lib. I. E. 9.
[4]) Tingl, V. 243.
[5]) Müller, Reformazionsgesch. 754. ff.
[6]) Tingl, I. 18., I. 65.
[7]) Lib. I. F. 3.
[8]) Lib. VII. K. 16.
[9]) Lib. VIII. A. 8.

igen Pfarrer Nicolaus von Seifersdorf (wahrscheinlich Oberseifersdorf). ein dieser Nicolaus war nach drei Monaten schon nicht mehr am Leben, rauf Johann Gunczel in das dasige Pfarramt berufen ward [1]). — n späteren Geistlichen ist keiner bekannt bis auf Johann Gebler (1560), für den ersten protestantischen Pfarrer des Ortes gilt [2]).

## Seitendorf.

Ueber die Pfarrer an der der Maria Magdalena gewidmeten Kirche es Ortes fehlt es uns fast an jeder Nachricht. Die libri confirmationum ähnen dieselben nicht ein einziges Mal [3]). Wir wissen daher nur, daß 38 der dasige Pfarrer Otto v. Grislau mit seinem Vater Walther Mark Zins in Reichenau dem Kloster Marienthal schenkte [4]), — und daß 9 Georg Gindisch, — 1554 Sebastian Tauchritz das Pfarramt walteten [5]). Das Dorf ist auch in der Reformationszeit katholisch geblieben.

## Spitzkunnersdorf.

An der dem H. Nicolaus geweihten Kirche daselbst wirkte bis 1359 Pfarrer Conrad. Als er in diesem Jahre starb, wurde ein Johannes Bernhardsdorf, Priester der Prager Diöcese [also nicht aus Bernstadt dem Eigen], sein Nachfolger [6]). Wohl dieser selbe Johannes legte 1364 Amt nieder, worauf der Priester Peter aus Kamenz in dasselbe ein- iesen wurde [7]). — 1392 war der Pfarrer Peter — wir wissen nicht, ob elbe — gestorben. Da berief der Patron einen Martin, Priester der ces Meißen, an seine Stelle [8]). — Um 1423 wird mehrfach ein Pfarrer so (Jesse) zu Spitzkunnersdorf erwähnt [9]). — Mindestens seit der ersten fte des 15. Jahrhunderts hatte der dasige Pfarrer auch das Filial zu kersdorf mitzuverwalten, indem 1448 das Patronatsrecht über beide hen verkauft ward [10]). — Die evangelische Lehre verkündete zuerst der rrer Martin. Als er dies aber auch in seinem Filial Leukersdorf , ließ ihn (1546) der Besitzer des dasigen Niederdorfs, Herr Georg v. einitz auf Tollenstein, ergreifen und vier Wochen lang in Rumburg ngen halten [11]).

## Türchau.

Als 1360 der bisherige Pfarrer Johannes auf sein Amt verzichtete, de ein Priester Nicolaus zu seinem Nachfolger ernannt [12]). — Derselbe

---

[1]) Lib. VIII.
[2]) Kirchengallerie 179.
[3]) Die bei Tingl, II. 88. aufgeführte Ernennung (1373) des Johannes v. rstein zum Pfarrer in „Zibotinsdorf" muß sich wohl auf ein anderes Dorf gleichen ens beziehen, da die präsentirenden Patrone Franczel und Thamo v Tyerezinsdorff stens sonst nirgends als Besitzer von Seitendorf vorkommen.
[4]) Cod. Lus. 272.
[5]) Kirchengallerie 188.
[6]) Tingl, I. 88.
[7]) Lib. I. G. 2.
[8]) Tingl, V. 128.
[9]) Acta judic. U. I. 98.
[10]) Carpzov, An. II. 257 ff.
[11]) Kirchengallerie 6. — Lauf. Mag. 1862 410.
[12]) Tingl, I. 121.

resignirte ebenfalls nach Jahresfrist (1361), worauf ein Priester Pete auch aus Bernstadt, seine Stelle erhielt[1]). Dieser hielt wenigstens zw Jahre auf derselben aus; dann folgte ihm 1363 der Cleriker Nicolau Heymann aus Zittau[2]). — 1390 war ein Pfarrer Nicolaus — w wissen nicht, ob der zuletzt Genannte — gestorben, da wurde ein ander Nicolaus, der Sohn Peters v. Zandaw, Priester der Prager Diöce nach Türchau berufen[3]). Nach seinem Tode 1395 finden wir einen J hannes, auch Priester der Prager Diöces, und als dieser nach wen Wochen eine andere Stelle erlangte, kam der Seidenberger Priester Rüdig an die seinige[4]). Letzterer blieb auch nur etwa ein Jahr, worauf 13 Jacob Preluß (?), Priester der Meißner Diöces, sein Nachfolger ward — Als 1410 der bisherige Pfarrer Wolfard nach Reichenberg verse wurde, trat an seine Stelle der Priester Johannes aus Guben[6]), der 14 mit dem Pfarrer Lorenz zu Hennersdorf in Böhmen tauschte[7]). — 15 erschien „der würdige Herr Johannes, Pfarrer zu Türchau", mit mehrer Bauern seines Dorfes vor der Gerichtsbank zu Hirschfelde, um daselbst d Testament einer alten, „andächtigen" Frau seiner Kirchgemeinde in d Schöppenbuch eintragen zu lassen, durch welches ihm selbst, sowie ander Geistlichen der Umgegend gewisse Geldzinsen vermacht wurden[8]). — Donatus Belz, der 1538 von Türchau nach Freiwalde in der Nied lausitz zog, bereits der Reformation geneigt gewesen, weiß man nicht. Sich dagegen ist, daß 1550 Johann Richter, gebürtig aus Löbau, später Sch meister und Stadtschreiber zu Friedland, in Wittenberg zum protestantisch Pastor für Türchau ordinirt ward[9]).

## Waltersdorf.

Das dasige Pfarramt verwaltete bis 1372 ein gewisser Paul, n dessen freiwilliger Verzichtleistung „Gregor, Priester von Buzkowitz" (?) a gestellt wurde[10]). Nach dem Tode des bisherigen Pfarrers Georg [od Gregor?] erwählte 1379 der Patron den Priester Lorenz aus Leitme zum Nachfolger[11]). — 1383 hatte Pfarrer Peter auf sein Amt resigni in welches ein anderer Priester Peter einrückte[12]). Als Letzterer 13 starb, wurde der Priester Nicolaus, Sohn des Johannes, aus Zitt nach Waltersdorf berufen[13]). Auch dieser Nicolaus starb 1395, und es fol ihm Peter Dolan (?), Priester der Diöces Meißen[14]), erlangte aber n in demselben Jahre eine andere Stelle, worauf der Patron den Johann

---

[1]) Tingl, I. 160.
[2]) Lib. I. E. 10.
[3]) Tingl, V. 13.
[4]) Ebendaselbst 217. 218.
[5]) Ebendaselbst 256.
[6]) Lib. VII. A. 11.
[7]) Ibid. C. 25.
[8]) Knothe, Gesch. von Hirschfelde 82. Anmerk.
[9]) Müller, Reform.-Gesch. 777.
[10]) Tingl, II. 74.
[11]) Lib. III. D. 15.
[12]) Ebendaselbst B. 27.
[13]) Ebendaselbst B. 5.
[14]) Tingl, V. 215.

yuhaycz (?), ebenfalls Priester der Diöces Meißen, vocirte[1]). — 1423
tte der bisherige Pfarrer Nicolaus das Pfarramt zu Großschönau erhalten;
wählte der Rath zu Zittau, als jetziger Patron, den Priester Peter aus
ebnitz, hatte auch 1428 und 1429 das Waltersdorfer Amt neu zu besetzen,
ne daß wir die Namen der neu Ernannten erfahren[2]). — Von da an
lt über die dasigen Pfarrer jede Kunde bis 1569, wo der protestantische
ıstor Samuel Killer hier amtirte[3]).

## Wittchendorf.

Die ziemlich verbreitete Sage[4]), daß es einst zu Wittchendorf ein
önchskloster gegeben habe, gründet sich nur auf ein Stück alter Mauer,
ren ursprüngliche Bedeutung man sich nicht sofort zu erklären vermochte. —
er ältest bekannte Pfarrer daselbst ist Johannes, der 1326 bei einer
nsschenkung an das Kloster Marienthal erwähnt wird[5]). — 1365 war der
sherige Pfarrer Jakob gestorben; da wählte Nicolaus v. Stewitz, als Pa-
n, zum Nachfolger den „Bruder Petrus" vom Orden St. Johannis des
äufers, aus der damals auf Hainewalde gesessenen Familie v. Kyaw (S.
9.). Als dieser Peter v. Kyaw 1367 von seinem Ordensprior zum Pfarrer
d Comthur in Hirschfelde ernannt wurde, erhielt das Pfarramt zu Witt-
ndorf ein Sproß aus der Familie des dasigen Gutsbesitzers, nämlich ein
icolaus v. Stewitz[6]), und nach dessen Resignation 1368 ein Priester
ohannes aus Zittau[7]). — 1383 tauschte der bisherige Pfarrer Wenzel
t dem Pfarrer an der St. Galluskirche auf dem Berge beim Kloster
nigssaal in Böhmen, Namens Valentin[8]), und als 1387 dieser Valentin
rb, folgte ihm Heinrich Warnsdorf aus Zittau im Amte[9]). Vielleicht
ır es derselbe Heinrich, der 1396 seine Stelle aufgab und zum Nachfolger
idreas aus Cottbus hatte[10]). — Von mindestens 1419—27 erscheint als
arrer Herr Franz (Franczco), der zugleich das Amt eines Zittauer Dekans
kleidete[11]). 1423 wurde ein langwieriger Streit zwischen ihm und dem
loster Oybin wegen des Decems von dem diesem Kloster gehörigen und
ch Wittchendorf eingepfarrten Dorfe Drausendorf endlich erledigt. Der
cem hatte nämlich bisher in einem direkt vom Felde zu erhebenden
rbenzinse bestanden und wurde jetzt in einen Geldzins von 8 Schock ver-
ndelt[12]). 1427 wurde ein Entscheid zwischen „Herrn Franczco, Pfarrer
Wittchendorf, Dechant des Stuhls zu Zittau", und Nicolaus Leschenbrand
s Reudnitz in das Görlitzer Gerichtsbuch eingetragen. Demzufolge hatte
gewisser Reinhard und sein Sohn Hans, früher zu Wittchendorf wohnhaft,

[1]) Ebendaselbst V. 243.
[2]) Lib. VIII.
[3]) Leschke, Verzeichniß der Pfarrer von Waltersdorf 1860. S. 4.
[4]) Lusatia, 1861. No. 58. S. 230 Feuilleton.
[5]) Cod. Lus. 261.
[6]) Lib. I. H. 5.
[7]) Lib. I. J. 2.
[8]) Lib. III. B. 28.
[9]) Lib. III. B. 5.
[10]) Tingl, V. 262.
[11]) Carpzov, An. III. 4.
[12]) Balbin, miscell. boh. Dec. 1 b. V. 302. Die sehr lange Urkunde befindet sich
lib. VIII. confirmationum D. 2.

dem Pfarrer und der Kirche daselbst eine gewisse Summe (12 Mark) a Seelgeräth bestimmt, welche sich jetzt jener Leschenbrand, jedenfalls ein nächst Erbe jenes Reinhard, auszuzahlen verpflichtete[1]). — Aus späterer Zeit hab wir nur noch den Pfarrer Oswald Dittrich vorgefunden, der schon 15( in dem ältesten Wittchendorfer Schöppenbuche vorkommen soll, und noch 15 als Zeuge erwähnt wird[2]). — Erster protestantischer Pastor war Micha Krolaufft (1528—53), der bis zu seinem Tode auch noch den Titel ein Dechants von Zittau fortführte[3]). Er bekam 1540 David Burmar und 1549 Balthasar Ansorge zu Substituten und starb 1553[4]).

---

[1]) Knauthe, Mscr. L. III. 54. Bibliothek der Oberlaus. Gesellschaft der Wisse schaften zu Görlitz.

[2]) Morawek, Gesch. von Friedersdorf S. 54.

[3]) Carpzov, An. III. 4., 94.

[4]) Müller, Reformazions-Gesch. 806.

# Recension.

**Dr. Hermann Hallwich:** „Reichenberg und seine Umgebung. Eine Ortsgeschichte mit specieller Rücksicht auf gewerbliche Entwicklung." I. Halbband (256 S.). Reichenberg 1872. Jannasch.

Unzweifelhaft ist es ein sprechender Beleg für das Gedeihen nicht nur r materiellen, sondern auch der geistigen Interessen einer Stadt, wenn in iem Zeitraum von wenig über 40 Jahren nicht weniger als drei verschie- ne Bearbeitungen der Ortsgeschichte sich nöthig machen oder auch nur satz finden. Abgesehen von der veralteten Rohn'schen „Chronik" aus n vorigen Jahrhundert erschien 1829 die „Topographisch-historisch- tistische Beschreibung von Reichenberg" von Czörnig, 1860 die „Geschichte Stadt Reichenberg mit besonderer Berücksichtigung der industriellen Ent- klung" von Dr. Herrmann, von welcher freilich nur der erste, mit der mordung Wallensteins abschließende Band (559 S.) veröffentlicht worden ; an diese beiden, immerhin jedes in seiner Art sehr ausführlichen Werke ließt sich jetzt das von Dr. Hallwich nicht nur überall ergänzend, sondern lfach berichtigend, und in gerundetere Gruppen zusammenfassend, an. Der rfasser, bereits durch eine Reihe ebenso gründlicher, als geschmackvoll ge- riebener historischer Arbeiten als eins der thätigsten Mitglieder des „Ver- s für die Geschichte der Deutschen in Böhmen" bekannt, hat jetzt seine gehende Forschung ebenso der Geschichte seiner neuen Heimath Reichenberg zewendet, wie früher der seiner alten Heimath „der Bergstadt Graupen" d des Teplitzer Thales überhaupt. — Eine Menge neues Urkunden- terial lieferte ihm hierzu das bisher leider überstreng gehütete Schloß- hiv zu Friedland, so daß jetzt die Geschichte der Herren v. Biberstein kritisch auer, als früher gegeben, und die der zwar nur kurzen, aber für Reichen- g verhängnißvollen Wallenstein'schen Herrschaft um manches allgemein eressante Detail bereichert werden konnte. Für die rein lokalen Verhält- se wurden natürlich die Stadt- und Zunftbücher sorgsam benutzt und zu ensvollen Bildern erst von dem allmählichen gewerblichen Aufblühen im Jahrhunderte, und sodann von dem völligen Ruin der Stadt durch das nenlose Elend des 30jährigen Krieges und durch die heillose feudal-cleri- Reaktion in den Zeiten der sogenannten Gegenreformation verwendet.

Als auch für die Geschichte der südlichen Oberlausitz von besonderer chtigkeit heben wir hervor, daß Hallwich (S. 8), wie es uns scheint, mit em Recht, die durch Balbin allgemein verbreitete Annahme, die Herrschaft denberg-Friedland habe bis Mitte des 13. Jahrhunderts den Herren von Duba gehört, verwirft, und sich dafür erklärt, daß bis dahin die Herren

v. Michelsberg, denen bekanntlich sogar bis 1287 das Dorf Schlegel gehörte, Inhaber jener auch in die Oberlausitz hineinragenden Besitzungen gewesen seien. — Wenigstens erwähnen, wenn auch zur Zeit nicht theilen wollen wir noch die Vermuthung des Verfassers, daß die erste, natürlich ganz deutsche Colonisation der Reichenberger Gegend „etwa aus der Gegend von Görlitz" (S. 12) erfolgt, und daß der Ort Reichenberg nicht nach und nach aus vereinzelten Ansiedlungen entstanden, sondern „durch eine förmliche Handfeste gleich als ein Ganzes angelegt worden" sei. — Ein Druckfehler ist es, daß Tauchritz „in der Niederlausitz" liege (S. 19).

Der zweite bereits unter der Presse befindliche Band wird neben den allgemeinen historischen Verhältnissen besonders das zweite Aufblühen der Stadt Reichenberg und seiner ganzen Umgebung infolge des staunenswerthen Aufschwungs der Industrie in neuster Zeit behandeln. Dies darzustellen dürfte der Verfasser, als Sekretär der Reichenberger Handelskammer, die ganz besonders geeignete Persönlichkeit sein.

Dr. Knothe.

# Nachträge zu den „Ortsnamen der Görlitzer Haide".

Lausitzisches Magazin Band 48.

Boibruch. In Croatien ist ein Ort Nadeboi, d. i. Steilhöhe, und in
eder-Ungarn ein Badeort Boyniz.

Deschka, slav., Brett.

Diemsdorf. Sollte das Wort Diem durch das Keltische mit dem
lischen und französischen thym, dem lateinischen thymus, Thymian, zu-
mmenhängen und der Ort vom Feldthymian, oder Quendel, der hier überall
großer Menge wächst, den Namen haben? Uebrigens gab es schon in
baja eine Stadt Dyme und in Thrakien ebenfalls.

Der Dürrenberg, nordwestlich vom Grindelwald in der Schweiz, ist
oaldet.

Gatsch. So ansprechend auch die Erklärung dieses Wortes durch
:zka erscheint, zutreffender dürfte doch die sein, daß das Wort der polni-
n Sprache angehört, in welcher gacz eine Vertiefung, einen durch einen
aben oder Zaun eingeschlossenen Raum bezeichnet.

Die Haller- sowie die Höllen- und Hollen-Berge, -Steine und
eiche sind gleich dem Helaberge bei Lomnitz offenbar nach der Todesgöttin
a benannt und entweder überhaupt Reste vom keltischen Steinkultus, wie
bei den Arabern, Phöniken, Karthagern und Syrern und bezüglich der
τυλια bei den Griechen üblich war, oder insbesondere Denkmäler von Opfern,
che der Todesgöttin an Ort und Stelle, sei's zufällig durch Schlagfluß,
tzschlag u. dergl. und bei Heller-Teichen durch Ertrinken, sei's frevelhafter
ise durch Mörderhand gefallen sind, in welchen Fällen wir ja auch heute
das Andenken an ein solches Ereigniß durch Aufrichtung eines Steines
die Nachwelt zu bringen pflegen. Auf Mord und Todtschlag weisen die
icherlei Sagen hin von Mordthaten, welche bei solchen Steinen verübt
den sein sollen, wobei der Umstand, daß sie um einiger Heller oder über-
pt um Geldes willen geschehen seien, als Erklärungsversuch des inzwischen
erständlich gewordenen Hela anzusehen ist.

Hölle. Je nach der Oertlichkeit kann dieser Name auch von dem
erfächsischen holl, Wasserloch, alban. gyjoll, Sumpf, herstammen. Ein
es Wasserloch ist die Hölle auf den Laubschwiesen unterhalb Langenau,
rend ebendaselbst die Hölle im Busche unweit der Eisenbahn und die
e in den grünen Bergen ihrer Oede und Schauerlichkeit ihren Namen
auken.

Der Horkeberg erinnert an den Horgaberg in Schweden. Auch
nisch macht (Lausitz. Mag. 47., 160.) die Bemerkung, daß der Schlüssel
u sprachlichen Erläuterung der von Ptolemäus verzeichneten Namen von

Ortschaften, Flüssen, Bergen u. s. w. zwischen der Elbe und Oder mehr in den skandinavischen Dialekten und in den gothischen Sprachresten, als in den neudeutschen Sprachschatze zu suchen ist. Merkwürdig, daß es auch in Central Afrika ein Horgagebirge giebt.

Lattereck. In dem Namen des Fürstenthums Waldeck steht ausnahmsweise die Uebersetzung dem Urworte voran: Wald-egg. Um den Grindelwald giebt es eine Menge der verschiedensten Egge: Steinenegg, Großenegg, Wittegg, Hohnegg (Hochwald), Scheideck, Ahornisegg, Eggweid; Auf der Egg; also ist Egg fem., und muß es die Latterecк heißen; daher kommt es denn auch, daß die Leute diese Stelle die Latterecke nennen.

Lippsche erinnert an das indogermanische lib, λειβειν, gießen, netzen. Zu den verwandten Namen gehört noch Lippspringe. Aus lab wurde durch eine beliebte Lautverschiebung alb, elb, elf, Albis, die Elbe, schwedisch Elf.

Melisdorf. Gleicher Bedeutung ist Mehlsdorf im Gothaischen, Mölsdorf bei Saalfeld. Milkersdorf in der Niederlausitz heißt bei den Wenden Gorna, die Bergige. Noch ist zu erwähnen der Ort Mountmellis in Irland und Mel in der Provinz Belluno.

Neiße, angelsächsisch: cneussan, zerstoßen. Auch das Wort Luni zeigt, daß der Deutsche das slav. niz nicht in Neiß umwandelt, sondern unverändert beibehält.

Penzig. Bei Suhl giebt es ein Benshausen, bei Sulz ein Binsdorf, im leutmeritzer Kreise ein Pensen, im hamburger Stadtgebiet ein Pent, bei Eichstädt in Baiern ein Lustschloß Pfinz, das also seinen Namen erhalten hat in einer Zeit, als das p schon in f überzugehen anfing. Das p ist hauptsächlich den romanischen, v und f den germanischen Sprachen eigen. In der keltischen Sprache finden sich die Wörter penn (Haupt, Spitze, Hügel) und Venn, beide in der Bedeutung Berg nebeneinander im penninus mons und in der arduenna silva.

Rodelberg. Rad, per metathesin im Lateinischen arduus, steil. Der Rädeberg bei Königshain und die Ortschaften Radeberg und Radebur in Sachsen finden ebenfalls ihre Erklärung im ahd. rad, steil.

Schmudel. Im Oberdeutschen, namentlich an der Mosel, heißt schmudie warm, drückend heiß.

Der Tanzteich könnte allenfalls auch vom wendischen dán, Abgabe (in Zusammensetzungen danski) seinen Namen haben und würde der Danzteich soviel als Zinsteich bedeuten.

Zodel, Dorf an der Neiße. Unstreitig derselbe Name, wie der des Dorfes Zadel in Sachsen (Beyer: Altzelle S. 408.). Das ahd. Zâdal, was das noch heute in Süddeutschland gebräuchliche Zadel bedeutet Mange. Man hat also nicht nöthig, zur Erklärung des Namens Zodel das slawisch zadot herbeizuholen, denn abgesehen davon, daß die Bezeichnung „hinter der Thale" zur Oertlichkeit nicht recht passen will, sintemal das Dorf Zodel im Neißthale selbst liegt, so widerstrebt auch der Accent, der bei dem slavische Zadot doch auf der zweiten Silbe, als auf dem Hauptworte, ruht, während doch der Ort Zödel und nicht Zödel ausgesprochen wird! Die Ableitung aber von dem wendischen ssedlo Ansiedelung ist nicht weniger gesucht; denn ss ist nicht z und edlo ist nicht odel! Welcher Mangel aber dem Orte zu diesem Namen Veranlassung gegeben hat, möchte jetzt schwerlich mehr ausfindig zu machen sein.

Görlitz. Das Wort lé, Abhang, hat sich noch in dem deutschen
hde erhalten.

Die Kahle heißt die betreffende Straße und deren Umgebung in Görlitz,
hrscheinlich deshalb, weil sie von Baumwuchs kahl gehalten werden mußte,
nit der Feind sich nicht in dem Gebüsch verstecken konnte. Von dieser
te scheint aber Görlitz gemeiniglich angegriffen worden zu sein, weshalb
auf der Kahle Niemand anbaute.

Ender.

# Miscellen.

## Zur Geschichte der Apotheken in der Niederlausitz.

In der diesjährigen Session des Reichstages wird vielleicht auch ei neue Gesetzgebung für das Apothekerwesen erfolgen. Wie einfach diesell vor 300 Jahren bei der allmäligen Ausbreitung dieser Institute war, da zeigt die nachfolgende Probe, die vom 20. Mai des Jahres 1569 herrühr Dem ersten und zunächst einzigen Apotheker der Niederlausitz L. Fried Franke zu Lübben wurde nämlich vom Landvogt Felix von Lobkowitz da Privilegium ertheilt, daß „hinfort bei seinem Leben keine andere apotec mehr in Stetten oder anderswo dieses Markgrafthums sollte aufgerichtet od aufgetan werden, keinem Zuckermacher oder Apotheker ferner einzukomme auch außerhalb der freien Märkte und Wochenmärkte keinem Tiriacus-Man noch Zuckermacher; — desgleichen den Kramern, außländischen oder In wohnern, von Feigen, Rosinen, Mandeln, Merrettigk, gebrannte Schotte Pflaumen oder andere Materialien, so man in Apoteken pflegt zu habe feil zu halten oder zu verkaufen — nicht soll gestattet sein; wogegen d Apoteker mit frischen, guten Materialien notdürftig solle versorgt sein."

Frankes Nachfolger war Georg Laurentius, zugleich Arzt, später au der geistliche Obere der Niederlausitz mit dem damaligen Titel Offizial. Da das Vorrecht des lübbener Apothekers, der einzige in der gesammten Niede lausitz zu sein, sich nicht lange erhalten hat, geht aus dem Privilegium vo Jahre 1615 für Luckau und 1625 für Guben, vom 13. August 1685 fi Calau hervor. Forst soll nach Schneiders Chronik sogar schon 11 Jah nach Eröffnung der ersten Apotheke, nämlich 1580 eine solche gehabt habe In Guben wird zwar auch schon 1570 ein Apotheker Genaspe erwähnt (va N. L. Mag. Sausse, d. Jungfrauenkloster von Guben); aber er war vielleicht vo außerhalb dahingezogen, ohne sein Geschäft dort zu betreiben; wenigstens besaß für diese Stadt gewiß noch kein Privilegium. Triebel hatte 1770, wah scheinlich schon früher, eine Apotheke. — In dem benachbarten, nicht zu Lausitz gehörigen, Cottbus war sie 1568 durch Cremiander (Hosemann), se 1566 dort Arzt, eingerichtet worden. In dem kleinen Städtchen Jüterbo wird bereits 1350 und 1395 der Apotheken erwähnt.

1639 fand eine Revision aller Apotheken Kursachsens statt durch d Kreisphysiker, die in Luckau, Guben und Lübben damals bereits bestande für Spremberg und Calau dagegen erst 1690 durch Landtagsbeschluß vo 26. Januar angestellt wurden. Auch die Statuta des Collegii medici Görlitz vom Jahre 1612 enthalten Bestimmungen über die Controlen d

potheker; für deren damalige Concurrenten setzten sie fest, daß „den Tyriak- nd Salbenkrämern, Waldleuten, Wurtzlern, Landfahrern und Oculisten auf- chtige Waaren während des Jahrmarktes feil zu halten solle gestattet sein, achdem sie zuvor sich bei dem regierenden Bürgermeister gemeldet und ihre Waaren durch den medicus und Apotheker im Beisein der Rathsdeputation ben untersuchen lassen.

Falls das älteste Gubener Privilegium nach seinem Wortlaute noch lte erhalten sein, wäre es von Interesse, dies mit dem ca. 50 Jahre älteren ibbener zu vergleichen, um den etwaigen Fortschritt auf diesem Gebiete raus zu erkennen. (Gubener Zeitung No. 41. 1872.)

---

## Zur Geschichte der Buchdruckereien in der Niederlausitz.

Die älteste dieser Anstalten ist zu Lübben, der ehemaligen Residenz des ndvogtes entstanden im Jahre 1583, demnächst 1593 die zu Sorau, wo kanntlich das reichbegüterte Geschlecht der Promnitze angesessen war. Ihr ihte sich die in Guben 1662 an. Pförten besaß im vorigen Jahrhundert ie Crossen bereits 1688) eine anscheinend viel beschäftigte Druckerei; in uckau dagegen, wo durch die Nähe von Lübben dem Bedürfniß genügt war, tstand sie erst 1832, demnächst in Spremberg, in Calau ca. 1845.

Die Gubener ward nach der in No. 46. des vorigen Jahrganges des ubener Wochenblattes erwähnten Angabe durch Röfner errichtet; gleich- tig arbeitete daselbst eine Papiermühle, wie in Cottbus seit 1557; 1665 ar die Druckerei in Georg Schulzes Besitz, bei welchem die Sigm. Neu- annsche Geschichte dreier habsburgischer Kaiser (deren Druck in Frankfurt a. O. ar begonnen worden) in Kleinfolio erschien 1674, 1690 befand sie sich im esitze Christoph Grubers, der Notar war und als ältester Gerichtsherr 709 starb. In dem ersten Jahre erschien bei ihm Johann Francks istliches Sion und irdischer Helikon, im letztgenannten des Rector Busch teinisches Breviarium der Logik. 1710 bis 1722 erscheint J. H. Hofmann s Besitzer der Druckerei, demnächst 1723 bis 1728 Z. F. Theurich; 1729, 737 G. Höhme, 1750 Kühn, der Verleger des Cleemannschen Gesang- ches bis 1788. Erhalten sind als Proben ihrer Drucke zahlreiche Gelegenheits- riften und Schulprogramme. 1805, wo in Guben ein Wochenblatt zu er- heinen begann, befand sie sich im Besitz von Holtze, außer dessen Offizin reits um 1812 noch die Tischer'sche arbeitete. Die Angabe in Sausses bhandlung: das Jungfrauenkloster von Guben (N. L. Magazin S. 200.; vergl. ubener Wochenblatt 1863 S. 507.) über eine Presse, die bereits vor 400 ahren in Guben unter dem Schutze der Aebtissin des genannten Klosters ätig gewesen, dürften sich nicht erweisen lassen.

Um einen Vergleich der Niederlausitz mit anderen nahen Landschaften dieser Beziehung möglich zu machen, bemerken wir, daß in Stendal bereits 488, im Kloster Zinna bei Jüterbogk, dem westlichen Theile des Markgraf- ums nahe, 1493, in Berlin 1430 durch Johann Weiß (nach der Voss. Ztg. m 23. Februar 1872, erst 1621 durch Christoph Runge) eine Buchdruckerei öffnet worden, und fügen als Curiosum hinzu, daß Constantinopel erst 1794 ne solche erhielt.

Buchhandlungen entstanden übrigens erst weit später in der Niederlausitz; ch Schmidt's Briefen über die Niederlausitz soll zuerst in Sorau um 1788 etwas

Aehnliches bestanden haben. Die Gesangbücher waren bei den Buchbindern zu haben; Vieles auch auf Jahrmärkten, welche manche größeren Buchhandlungen beschickten; im Uebrigen pflegte man dort den Bedarf direct aus Frankfurt, Wittenberg oder Leipzig zu beziehen. Als Probe einer Gubener Kostenberechnung aus dem Jahre 1599 theilen wir die folgende mit, welche auf der inneren Seite des Einbandes der Folioausgabe Augustins erhalten ist. Sie lautet: „Das gantze Opus A. Augustini kostet 20 Thlr. Erstlich das Rohmaterial bezahlt 14 Thlr. 3 ggr. zu Frankfurt bei Johann Tymen, laut seines Zettels; dem Buchbinder Andrea Norensa allhier zu geben zu binden von Einem Teil Ein und zwantzig Groschen und zu beschlagen Ein Taler sechs Groschen; Nun sein fünff Teil A. Augustini, zusammen gerechnet thut 5 Thlr. 15 ggr. Noch habe ich Einem Furmann müssen geben, der die Rohmateriam hergefürt, 6 ggr. Summa ut supra 20 Taler. Solches ich M. Joachimus Pascha einem Jeden zur Nachrichtung habe anzeichnen wollen. Scriptum 13. Augusti Anni 1599." (Gubener Zeitung No. 43. 1872.)

## Todesfälle.

Der am 15. October d. J. in Lohsa verschiedene Pfarrer Herr Andreas Seiler (Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften seit dem 6. October 1830) war Begründer, Herausgeber und erster Redakteur der wendischen Wochenschrift „Tydženske Nowiny", die noch heut unter dem Titel „Sszerbske Nowiny" in Bautzen erscheint. Als wendischer Dichter hat er ausgezeichnetes geleistet und der ehrende Namen des „wendischen Schiller" war ein wohlverdienter. Er wurde geboren 1804 zu Salzimforst, studirte Theologie und Philologie, trat 1823 als Diakonus ins geistliche Amt und wirkte seit 1835 als Pfarrer in Lohsa. Er verfaßte eine gute wendische Grammatik in deutscher Sprache und war thätig bei dem großen wendisch-deutschen Wörterbuche, welches Dr. Pfuhl unter seiner Mitwirkung zusammengestellt hat. Bis in die neueste Zeit wirkte er für die wendische Literatur und seine Poesien haben manches Herz erfreut. Ehre seinem Andenken!

(Bautzener Nachrichten No. 244. 1872.)

Dem Andenken des am 10. October d. J. in Zittau entschlafenen Herrn Gymnasial-Oberlehrers und Stadtbibliothekars Dr. Karl Anton Tobias.

Lusatia's Gauen nicht entsprossen,
Doch eingelebt in Volk und Land,
Hast Du die Heimath uns erschlossen!
Den Blick der Vorzeit zugewandt
Hast Du, in mühevollen Stunden,
Viel werthe Kunde uns gefunden.

Nach Pescheck's rastlos treuem Streben
Hast Du „lieb Zittau" dann studirt,
Uns seiner Blüthe stolzes Leben
Mit regem Fleiß an's Licht geführt.
Was Du erkundet, uns erworben,
Es ist mit Dir jetzt nicht gestorben.

Erſprießen wird aus Deinen Schätzen.
Noch ſpäten Forſchern Ehr' und Heil;
Ihr Dank wird Deinen Namen ſetzen
Zu ihres eig'nen Ruhmes Theil.
Im Ehrenfeld der Geiſtesmühen
Wird lange Dein Gedächtniß blühen!

Und, die zu Deinen Füßen ſaßen,
Der lieben Schüler große Zahl,
Die Dir vom ſchwachen Mund noch laſen,
Was ihnen frommte allzumal:
Sie werden, bis zu ſpäten Jahren,
Erinnerung Dir treu bewahren!

Sie, die geführt die gleichen Waffen,
Die Freunde, Dir im Geiſt verwandt,
Sie klagen, daß Dein raſtlos Schaffen
So frühe ſeinen Markſtein fand.
Luſatia wahrt im Ehrenkranze
Für Dich ein Blatt mit hehrem Glanze!

Euch aber, die in Herzenstiefen
Er als ſein höchſtes Gut geſetzt,
Die Seligkeiten wach ihm riefen —
Die über Alles Er geſchätzt:
Euch führe Gott mit Vaterhänden,
Er wolle Troſt und Frieden ſenden!

Ruh' ſanft, o Freund, im Schooß der Erden!
Verkläret werd' Dein lichter Geiſt!
Nach Müh' und Arbeit, viel Beſchwerden,
Das Glaubenswort Dich ſelig preiſt:
Wer zählt zu Gottes treuen Knechten,
Den ſchmückt die Krone der Gerechten!

Kamenz. F. F. Klix.

Herr Dr. Tobias war Mitglied der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der ...iſſenſchaften ſeit dem 15. Auguſt 1854.

Beider vielverehrter Mitglieder Verdienſte um die Geſellſchaft wird in ...ſerem Magazin ſeiner Zeit in ausführlicherer Darſtellung gedacht werden.

# Nachrichten aus der Gesellschaft.

## Jahresbericht des Sekretärs, vorgetragen in der Hauptversammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften am 2. October 1872.

Hochzuverehrende Herren!

Das heut vollendete Gesellschaftsjahr ist, als ein Jahr des Frieden und äußerer Ruhe in unserem Vaterlande, ohne gewaltsame Störungen im öffentlichen Leben vergangen. Nichts ist der Entfaltung einer wissenschaftliche Thätigkeit, wie unsere Gesellschaft sie zu pflegen schon ihrem Titel nach be rufen scheint, günstiger, als eine solche Friedenszeit, in welcher die Blick aller derer, welche an derartigen Bestrebungen Theil nehmen, nicht meh hinaus in die Felder des Kampfes und des Todes schweifen, sondern de stillen Heimath und ihren friedlichen Bedürfnissen sich zuwenden. Alle Blü then der Kunst und der Wissenschaft mochten sich wieder in den Gemein schaften und Genossenschaften, welche ihrer Pflege sich gewidmet haben, unte jener Friedenssonne entfalten, wie sie ununterbrochen in unserm Vaterlande i diesem Jahre geschienen hat. Der belebende Hauch eines neuen Lenzes weht durc unsere Fluren nicht vergebens; Lust und Liebe zu den lange Zeit gestörte aber nicht verlassenen Studien ist wieder erwacht. Welche Früchte dadurc auch bei uns, in dem Schoße unserer Gesellschaft gereift sind, darüber Rechen schaft abzulegen ist die Aufgabe, welche der heutige Berichterstatter nach beste Kräften zu lösen bemüht sein wird. Eine angenehme Pflicht ist es für ih dabei zu bezeugen, daß sogleich nach dem Eintritt in das heut vollendete Ge sellschaftsjahr von solchem neu erwachten Leben nicht sowohl vereinzelte Ergeb nisse hervortraten, als zunächst ein allgemeiner Drang sich kundgab, wissen schaftliche Versammlungen mit größerem Eifer als zeither durch ansprechend Vorträge zu beleben.

Wie wir es seit Jahren bereits von unserem Herrn Vice-Präsidente gewohnt sind, so geschah es auch mit dem Beginn des heut vollendeten Jahres er eröffnete den wissenschaftlichen Reigen mit einem interessanten Vortrag dessen Gegenstand diesmal, angeregt durch eine Schrift Wutkes, „die Geogra phie des Mittelalters" war. Wie beschränkt in jener Zeit der Horizont de Wissens von der Gestalt unserer Erde gewesen ist, wurde durch vorgezeigt Karten und Abbildungen anschaulich dargelegt, namentlich aber an den An schauungen, welche einst Vincent von Beauvais sowie Brunetto Latini vo ihr hatten, nachgewiesen.

An diesen ersten der Vorträge reihete sich zunächst der des P. Primariu Haupt, als ein wichtiger Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte, „die gegen

rtige Verfassung der evangelischen Landeskirche in Preußen", an. Rector . Linn entwickelte in mehreren Vorträgen seine Gedanken über eine Epoche israelitischen Geschichte, in welcher Hierarchie und weltliche Monarchie um Herrschaft über Israel rangen. Es war der Kampf zwischen Samuel d Saul, der erst mit David's Königsherrschaft sich entschied. Gymnasial-rector Dr. Schütt gab an einem anderen Abende durch seinen Vortrag: eber den Glauben an ein Leben jenseits im alten Testamente" lebhafte regung zu lehrreichen Erörterungen über diesen hochwichtigen Gegenstand lischer Forschungen. Dr. Sternberg, Lehrer an hiesiger Realschule, be-rte uns aus eigener, gründlicher Anschauung „über das Wesen der eng-hen Universitäten", deren Charakter, mit Ausnahme der neuen Londoner iversität, im Unterschied von der Mehrzahl deutscher Universitäten, kein iverseller, sondern ein historisch begrenzter, fast mittelalterlicher ist. mnasial-Lehrer Dr. Hubatsch entwickelte mit großer Klarheit jenes bniz'sche Project, womit der philosophische Staatsmann das mächtige nkreich zu einem civilisatorischen Kreuzzuge gegen Aegypten anzuregen suchte. Ebenderselbe erfreute uns an einem anderen Abende mit einer faßlichen sammenstellung der Nachrichten über Wallenstein's Ende, indem er nach-s, daß des großen Historikers Ranke Urtheil für das lichtvollste über jene ıkle Partie politischer Mordthaten, deren Urheber im Verborgenen ihr rk trieben, gelten müsse. Rabbiner Dr. Freund führte uns in lehrreicher ise in die Zeiten des 13. und 15. Jahrhunderts zurück, wo bald in nkreich, bald in Spanien zwischen christlichen, oft erst jüngst zum Christen-m übergetretenen und zwischen jüdischen Gelehrten an Bischofssitzen oder fürstlichen Höfen feierliche Disputationen veranstaltet wurden. Am 22. ) 31. Januar d. J. theilte uns Dr. med. Hecker seine anziehenden Be-chtungen über das Komische und den Witz, vom physiologischen und psycho-schen Standpunkte aus aufgefaßt, mit. Er hat sie seitdem in einer be-deren Schrift veröffentlicht. Am 16. Februar trug der Sekretär „Mit-lungen aus einer Abhandlung des Mitgliedes der Münchener Akademie, Professors Dr. Haug" vor, welche die Ueberschrift führt „Brahma und die hmanen". Sie enthält die nüchternsten aber zugleich gründlichsten Er-ntelungen und Darstellungen des äußeren und inneren Wesens jener die dus Jahrhunderte hindurch beherrschenden Kaste, die selbst in ihrer gegen-rtigen Abgestorbenheit einen Bann voll Lug und Trug auf die emporstrebende tung des übrigen Volkes nach höheren Zielen legt. — Gymnasial-Ober-er Urban behandelte in seinem Vortrage ein Thema der sogenannten lkerpsychologie". Des Julius Caesar Schilderungen von dem Gallischen tswesen gaben dem Vortragenden Veranlassung, Vergleichungen mit den igen Franzosen, deren Nationalcharakter unverkennbare Grundzüge kel-er Abkunft zeigt, anzustellen.

Kurze Inhaltsberichte über einige der im vergangenen Winter gehaltenen träge finden sich bereits gelegentlich im „Görlitzer Anzeiger" veröffentlicht. werden auch in diesem Schlußhefte der gesellschaftlichen Zeitschrift ihre le finden.

## Das Neue Lausitzische Magazin

hien im vergangenen Gesellschaftsjahre zweimal, einmal am 8. Januar d. J. Doppelheft des 48. Bandes und das andere Mal am 1. Juni desselben

Jahres. Der Inhalt beider Publikationen begrenzt sich nicht immer du
das Bedürfniß geschichtlicher Heimathskunde. Es sind Abhandlungen
unserem Magazin aufgenommen, die ihrem Werthe und ihrer Bedeutung nach, n
man annehmen möchte, in anderen literarischen Zeitschriften eine vielleicht
eignetere Stelle gefunden haben würden, als in einer zunächst für die Lausitz u
deren Kunde bestimmten. Allein abgesehen von billiger Berücksichtigung der A
sprüche, welche auf solche Ausnahme vom Herkommen unsere Mitglieder
machen haben, kann es dem Herausgeber nicht anders als wünschenswe
erscheinen, durch eine gewisse Mannigfaltigkeit des Inhalts unser Maga
einem größeren Leserkreise zugänglich zu machen, als dem auf das geschichtli
Interesse der Heimath sich beschränkenden, welcher im Laufe der Zeit imn
enger geworden ist. Gern würde man übrigens den 49. Band vollstän
der heutigen Hauptversammlung gleichsam als Festgabe dargeboten hab
hätten nicht andere Rücksichten die Verzögerung der Herausgabe, man d
wol sagen, zur Pflicht gemacht. Die Nachrichten aus der Gesellschaft bedurft
der Vervollständigung durch die hier erfolgenden Mittheilungen über gege
wärtige Versammlung und die hier gefaßten Beschlüsse, welche das Protok
enthält, deren Ergebnisse zu kennen vor allen anderen den geehrten M
gliedern von auswärts am Herzen liegt. Solche Mittheilungen dürfen ni
auf den nächstfolgenden Band des Magazins aufgespart werden, zumal d
selbe schwerlich vor Mitte des folgenden Jahres zur Herausgabe gelangen ka

## Preisaufgaben.

Ein anderes Feld literarischer Thätigkeit bieten die von der Obe
Gesellschaft aufgestellten Preisaufgaben, zu deren Lösung die eingehend
Preisbewerbungsschriften mehr oder weniger erfolgreiche Anstrengungen
den Tag zu legen pflegen, unter allen Umständen aber Zeugniß davon
legen, daß die Pflege der Wissenschaftlichkeit, worauf die Oberl. Gesellsch
schon ihrem Titel nach Ansprüche macht, auch gegenwärtig noch von d
selben als eine Verpflichtung anerkannt werde, welcher diese Genossensch
nach allen Seiten gerecht zu werden sucht. In der österlichen Hau
versammlung 1869 wurde die Preisaufgabe gestellt: „die Entstehung u
Fortbildung der eigenthümlichen Rechts- und Staatsverfassu
der Oberlausitz bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts". Sie so
geschichtlich aus urkundlichen Quellen nachgewiesen werden. Die bezügli
Darstellung sollte, so verlangte es die der gestellten Aufgabe hinzugefü
Erläuterung, in welcher der richtigen Auffassung und dem bei Stellung
Aufgabe deutlich erkannten wissenschaftlichen Problem, welches zu lösen
gebührend Rechnung getragen wird, zu dem Ergebniß führen, zu ermitt
und festzustellen, was in den einzelnen Zeiträumen nicht nur, sondern a
in den einzelnen Landestheilen der Oberlausitz öffentliches Recht gewesen
zu welchem Behufe das auch in neuester Zeit an vielen Orten durchfors
und aufgefundene urkundliche Material die Mittel zu gründlicher Erforschu
und umsichtiger Darlegung älterer Institutionen in reichem Maße darbie

Wer mag leugnen, daß die Herstellung einer solchen quellenmäßig
Rechts- und Verfassungsgeschichte die wichtigste Aufgabe ist, deren Lösung
Oberlausitzische Gesellschaft seit ihrem Bestehen dem wetteifernden Stre
unserer Geschichtsforscher zu verdanken wünscht. Denn alles, was seit län
als einem Jahrhundert über Local- und Specialgeschichte in den gesellsch

hen Zeitschriften oder in Einzelschriften über die geschichtlichen Verhältnisse
r Lausitz geschrieben ist, läßt sich in der Frage zusammenfassen: woher die
genthümlichkeit der Rechts- und Staatenverhältnisse dieses Landes ent-
nden und wie dieselbe im Laufe der Jahrhunderte sich fortentwickelt und
s in die neuere Zeit vielfach in Bezug auf Rechts- und Verfassungs-
rhältnisse durch Ueberlieferung sich erhalten habe?

Unstreitig ist die Lösung dieser Aufgabe schwierig und, wie man von
rherein annehmen kann, einzig einem Gelehrten möglich, dem eine quellen-
äßige Geschichtskunde der Lausitz zu Gebote und ein reiches urkundliches
aterial in den verschiedenen Archiven, man kann wol sagen, zur Ver-
gung steht, womit ausgerüstet, ein solcher allein in die Dunkelheit jener
testen Zeiten früher Einwanderung deutscher Kolonisten in diese slawischen
inder, einiges Licht zu bringen vermag. — Böhmen, Schlesien, die Marken
id das eigentliche Meißner-Land bieten diesen Forschungen weit reicheres
aterial und tieferen Einblick in die Anfänge geordneter Rechtsverhältnisse
ter solchen Nationalitäten dar, deren Rechtsanschauungen von Haus aus
ter einander so verschieden waren und die trotz dieser Grundverschiedenheit
e Möglichkeit eines Zusammenlebens und Bestehens beider neben einander
hrhunderte lang dargeboten haben. Der Quellenmangel in ältester Zeit
cht die Untersuchungen über jene Anfänge deutschen Rechts in der Lausitz
it schwieriger als anderwärts und doch muß auf diesen Anfängen deutscher
siedelung unter slavischer Bevölkerung des Landes und der Städte der
undbau einer Rechts- und Verfassungsgeschichte der Lausitz aufgeführt
rden. Daß zur Klärung dieser Verhältnisse germanische Studien überhaupt,
besondere aber eine umfassende Kunde altgermanischen Rechts — wie auch
politischen und socialen Zustände slavischer Länder förderlich sein mögen —
r wird dies bezweifeln! Aber wo findet sich der Gelehrte, welcher special-
chichtliche Quellenkunde mit universellen Studien in der Weise zu verbinden
möchte, daß nach der einen oder der anderen Seite nicht eine gewisse
ckenhaftigkeit zum Vorschein kommen sollte!

In der Frühlings-Hauptversammlung des gegenwärtigen Jahres kam eine
rtzeitig eingegangene Bewerbungsschrift, um den, laut früherer Publikation,
tens der Gesellschaft in Verbindung mit den Ständen der preußischen und
sächsischen Oberlausitz, sowie der juristischen Gesellschaft in Berlin aus-
etzten Preis von 300 Thalern zur Berathung resp. Beschlußfassung. Die
e Seite obengedachter Aufgabe ist in der eingegangenen Schrift, soweit näm-
eine quellenmäßig und urkundlich nachgewiesene Auffassung der Rechts-
Verfassungsentwickelung der Oberlausitz erforderlich ist, als gelöst anerkannt
rden, andererseits aber wurde eine genaue Erörterung des Ursprungs
Zusammenhanges, in welchem die angeführten Rechtsbestände und Ge-
nheiten, theils zu einander gestanden haben, theils auf allgemeinen deut-
n oder auch slawischen Rechts- oder Verfassungsverhältnissen beruht zu
en scheinen, mit einem Worte eine übersichtliche Darstellung, wenn auch
als Grundriß, der Oberlausitzischen Rechts- und Verfassungsgeschichte
vermißt. Die von dem gelehrten Verfasser der Bewerbungsschrift ge-
uchte Bezeichnung seines Werkes als „einer Vorarbeit" gab Veranlassung,
Urtheile der Herren Preisrichter seitens der Versammlung in soweit bei-
eten, als man in dieser Bezeichnung seitens des Verfassers selbst eine
Verzichtleistung auf sofortige unbedingte Preisertheilung zu erkennen meinte.

Wie man aus dem im 49. Bande des N. Lausitzischen Magazins S. 14( abgedruckten Protokoll der österlichen Hauptversammlung ersehen kann, wurd zwar hinsichtlich jener Preisbewerbungsschrift beschlossen, ihr den Preis nich zu ertheilen, dagegen dieselbe Aufgabe mit dem bisher ausgesetzten Prei von 300 Thlrn. noch einmal zu stellen und als Einlieferungstermin de 1. Januar künftigen Jahres (1873) zu bestimmen. Die Versammlur faßte (laut Protokoll) diesen Beschluß einerseits unter Anerkennung des der eingelieferten Arbeit bereits so trefflich Geleisteten, andererseits in d Erwartung, es werde dem Verfasser bis zu der anberaumten Frist gelingen, dur geeignete Umarbeitung den Anforderungen des Themas genauer als bisher entsprechen. Dasselbe lautet nach erneuerter Feststellung: „Ueber die En stehung und die Entwickelung der eigenthümlichen Rechts- u Staatsverfassung der Oberlausitz bis zu den Folgen des Pö falls".

In derselben Versammlung wurde beschlossen, das damals gleichzeit zur Lösung stehende Thema: „Versuch einer literargeschichtlichen Würdigu Leopold Schefers", auf welches zum zweiten Mal keine Preisarbeit ei gegangen ist, für jetzt zurückzuziehen und als neue Preisaufgabe aufzustelle „Eine Lebensgeschichte des Görlitzer Annalisten, Bürgermeist M. Johannes Haß, mit besonderer Rücksicht auf sein Verhältn zur Reformation". Bestimmt wurde dafür der gewöhnliche Preis v 50 Thalern und als Einlieferungstermin der 31. December 1873.

Wie die Gesellschaft nun den nochmaligen Eingang jener Bewerbun schrift zum 1. December des laufenden Jahres mit höchster Spannung erwart so nicht minder die Bewerbungen um eine mit gleich hohem Preise bedac Aufgabe, die sie den Forschern niederlausitzischer Geschichte in der Hau versammlung am 10. Mai 1871 gestellt hat:

> „Die Entwickelung der Verfassung und des öffentlich Rechts der Niederlausitz vom Traditions-Receß (163 an bis zur neuesten Zeit."
>
> Als Einlieferungs-Termin ist der 31. Januar 1874 bestimmt.

Die Lösung dieser letzten Aufgabe ist freilich weit einfacher und Zweck ein weithin erkennbarer. Das Eine könnte man gegen diese Beha tung einwenden: Wie dort die Quellen spärlich fließen und in Dunkelh und Tiefe zu erforschen sind, so fließen sie hier für die Darstellung Rechtsverhältnisse so reichlich und so breit und hell, daß weniger der Geschich forscher als der Rechtskundige sein Werk zu treiben hat. Aber wie der Oberlausitz der nördliche und der südliche Theil von Haus aus eine schichtlich nachweisliche Trennung zeigen, so finden wir auch die Rechtsgebi der Niederlausitz in größter Mannigfaltigkeit vor uns gruppirt.

## Sammlungen.

### a. Das Archiv.

Archiv und Bibliothek unserer Gesellschaft bieten eine solche M handschriftlichen Materials für die Geschichte der Lausitz dar, daß die Aufg solche zu sichten, zu ordnen und aufzuzeichnen nur allmälig ihrer Lösung geführt werden kann.

Von der vorhandenen Menge der größtentheils als Originalurkunden zu zeichnenden Dokumente, der Mehrzahl nach auf Pergament geschrieben, ß sich zeither, trotz eifrigen Nachforschens, der, wie man annehmen konnte, ist vorhandene Katalog nicht wieder auffinden. Der Sekretär unternahm daher einen solchen anzufertigen, welcher nicht blos dem Bedürfniß der uffindung des Vorhandenen, sondern auch der geschichtlichen und diplomati- en Benutzung des dargebotenen Materials genügen könnte.

Die Anzahl der fast ausnahmslos auf Pergament geschriebenen Urkunden nicht unbedeutend. Es sind ihrer mehrere Hunderte; Ihr Werth ist ver- ieden. Eine große Zahl derselben ist für die Geschichte der Lausitz und eciell von Görlitz von einigem Belang; eine geringere Anzahl datirt aus m 13. und dem 14. Jahrhundert, die Mehrzahl aber aus dem 16. und m 17., viele aus dem 18., eine sogar, der Adelsbrief des Stifters unserer esellschaft, aus dem 19. Jahrhundert. Unter den Urkunden des 13. und 14. ahrhunderts sind nur wenige heimische, 4 gehören dem sächsischen Vogtlande an, enso viele nach Ober- und eine nach Niederschlesien. Auch jene aus der rne hierher gelangten sind Originale und nur einige derselben sind bis heut röffentlicht worden. Der Inhalt der älteren Urkunden bezieht sich auf chliche und klösterliche Begabungen. Wie die vogtländischen und schlesischen kunden in unser Archiv gelangt sind, läßt sich nicht nachweisen. Die hie- en sind insbesondere durch Kauf vom verstorbenen Stadtrath Köhler er- rben, [wie bereits im N. Laus. Magazin Jahrgang 38. S. 450. und eben- selbst Band 43. S. 458.—60. berichtet ist] ungefähr 70 Stück sind als schenk vom verstorbenen Privatgelehrten Jancke hier niedergelegt worden. ele finden sich in dem Urkunden-Verzeichniß der Oberlausitzischen Gesell- aft, welches in den Jahren 1794 bis 1824 publicirt worden ist, verzeichnet. e Jancke'sche Spende enthält Schenkungsurkunden für Begabungen an rchen und für Altarstiftungen in hiesiger Stadt und Umgegend. Aus hie- em rathhäuslichen Archive sind eine Menge kassirter und erledigter Schuld- efe hierher gelangt, deren Zahl 80 übersteigt. Werthvoller für die Stadt- chichte ist die große Zahl von oft sehr sauber geschriebenen und kunstreich sgestatteten Geburtsbriefen, sowie von Lehrbriefen; einige davon aus dem de des 16., die Mehrzahl aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Noch vor- ndene Görlitzer Familien werden diese Dokumente mit Interesse beschauen; allgemeineres Interesse erwecken jedoch die hier ebenfalls niedergelegten ndbriefe, Kaufs- und Verkaufs-Dokumente, namentlich Adelsbriefe, letztere wahrhaft künstlerisch ausgestattet. Bemerkenswerth ist, daß bei der ßeren Zahl von Urkunden die Siegel ziemlich unverletzt erhalten sind, wie en man auch gleiche Sorge für Unverletztheit der Urkunden selbst wahr- men kann.

Eine Beschreibung dieser gewissermaßen neuentdeckten Schätze wird n in diesem Bande folgen.

## b. Die Bibliothek.

Vom Archiv ausgehend erstreckt sich sachgemäß unser Bericht auf die bliothek.

Dem Akcessionskataloge nach hat sich unsere Büchersammlung im Laufe Gesellschaftsjahres um 482 Nummern vermehrt, sodaß sie jetzt 57,000 nde resp. 26,400 Werke enthält. Die Vermehrung erfolgte theils durch

Ankauf, worauf circa 350 Thaler verwendet wurden, theils durch Geschen und endlich durch Schriftentausch. Ausgeliehen wurden 383 Werke i 801 Bänden.

Der Raum für Locirung der Bücher ist leider so wenig ausreichen daß die Gesellschaft in nicht ferner Zeit darauf wird bedacht sein müsse solchen baulich zu erweitern.

Ueber den diesjährigen Büchererwerb ist theils in der letzten Hälf des 48. Bandes, theils in der ersten des 49. Bandes bereits berichte während diese zweite Hälfte desselben Bandes die neuesten Akcessionen ve zeichnet enthält.

Was die Erwerbungen durch Schriftentausch betrifft, so werden i dem unten folgenden Verzeichniß nur diejenigen wissenschaftlichen Institu und Vereine aufgeführt werden, welche im Laufe des Jahres ihre Schrifte uns zugesendet haben, wogegen die Namen solcher Institute, die diese Tausc verbindung aufgegeben oder seit längerer Zeit diese Sendungen unterlass haben, hier folgen:

Agram, Verein für südslavische Geschichte. — Besançon, Académ des sciences. — Bordeaux, Académie Nationale. — Dijo Académie des sciences etc. — Frankfurt a. O., Historisc statistischer Verein. — Hildesheim, Verein für Kunde der Nat und Kunst. — Karlsruhe, Alterthumsverein für das Großherzo thum Baden. — Manchester, Literary etc. Society. — Man heim, Verein für Naturkunde. — Marburg, Gesellschaft zur B förderung der Naturwissenschaften. — Marseille, Académie d sciences. — Mastricht, Historisch-archeologische Gesellschaft. - Meiningen, Hennebergischer Alterthumsverein. — Montpellie Société archéologique. — Neufchatel, Société des sciences n turelles. — Offenbach, Verein für Naturkunde. — Pari Institut historique. Société des Antiquaires. Société de St tistique. — Preßburg, Verein für Naturkunde. — Rheim Académie des sciences. — Rouen, Académie des sciences. - Saarbrücken, Historisch-antiquarischer Verein.

Die hier genannten Vereine residiren zum Theil in Frankreich, a welchem Lande uns seit 3 Jahren [außer von der Académie des sciences Cherbourg und zwar durch Vermittelung des Königl. Ministeriums der geistlich ꝛc. Angelegenheiten in Berlin und außer von der Académie zu Lyon] die he kömmlichen Zusendungen vorenthalten werden. Am meisten beklagen w das Ausbleiben der Sendungen aus dem Pariser Institut historique. D manche naturwissenschaftliche Vereine Deutschlands die Schriftensendung s lange unterlassen, läßt sich wol erklären. Unsere Publikationen berühren n selten das Gebiet der Naturwissenschaften, seitdem die hier seit Jahren e scheinenden Schriften der Naturforschenden Gesellschaft dieser Seite der Lande kunde mit ihren reichen Mitteln so fördernd entgegenkommen.

Während also einige Zuflüsse von auswärts unseren wissenschaftlich Bestrebungen entzogen sind, kommen uns aus dem großen deutschen Vat lande besonders und, was ebenfalls mit Dank anzuerkennen ist, aus fern Ländern, aus Ungarn und Oesterreich, aus Schweden, Dänemark, Rußla und Amerika reiche Sendungen gehaltvollster Schriften fortdauernd zu. Di Verbindung durch Mittheilung eigener Publikationen, welche zwischen d

erschiedenen wissenschaftlichen Vereinen stattfindet, dient abgesehen von dem Zwecke gegenseitiger Belehrung dazu, das Bewußtsein zu erhalten von einer Gemeinsamkeit der Interessen, worin alle Pfleger der Wissenschaften gleichsam als Glieder Eines Leibes und als Bürger der großen idealen Gelehrtenrepublik jederzeit als eine Gesammtheit sich kundgeben.

## Journal-Cirkel.

Unsere einheimischen Mitglieder genießen, abgesehen von der bequemen Benutzung der Bibliothek, die Vortheile eines wissenschaftlichen Verkehrs, soweit er durch gemeinsame Lektüre gewährt wird. Nicht wie die gewöhnlichen Lesecirkel dient der von der Gesellschaft geleitete einzig der Unterhaltung, sondern eine sachkundige Auswahl aus den strengwissenschaftlichen Zeitschriften, welche heutzutage erscheinen, bietet insbesondere für Geschichtskunde, Philosophie und Sprachenkunde dem ernsteren Studium Gelegenheit, mit den neuesten Erscheinungen der dahin einschlagenden Literatur sich bekannt zu machen.

Wenn auf diese Weise die hier eintretenden Mitglieder manche Vortheile vor den nicht einheimischen voraus haben, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß sie eben als einheimische dagegen auch manche Verpflichtungen übernehmen, deren die auswärtigen, mit Ausnahme von zwei Mitgliedern, ledig erscheinen.

Die geschäftliche Verwaltung des Ausschusses nimmt Jahr aus, Jahr ein die Thätigkeit der die Gesellschaft leitenden Behörden, als Beamteten sowohl, als auch als Repräsentanten vielfach in Anspruch. Mit den Sitzungen des Ausschusses ist es selten allein abgethan. Es kommen mancherlei Kommissionen, Aufträge, Verhandlungen mit diesem Amte eines Vertreters gesellschaftlicher Interessen in Berührung, denen sich einheimische Mitglieder füglich nicht entziehen können, und die Gesellschaft selbst kann sich wol zum Danke verpflichtet fühlen, wenn, wie dies bei den jährlich zweimal wiederkehrenden Hauptversammlungen geschieht, sie den Einblick in die leitende Thätigkeit zumal der beiden Präsidenten erhält, wie solche seit so vielen Jahren ununterbrochen und nach allen Seiten hin zur Förderung unserer höchsten Interessen sich kund giebt. —

## Naturhistorische Sammlungen.

Ueber diese Sammlungen berichtet der Oberlehrer der hiesigen Realschule 1. Ordnung Herr Fechner, wie folgt:

Ueber die naturhistorischen Sammlungen ist in diesem Jahre, da der Etat von 25 Thlr. gestrichen worden ist, wenig zu berichten.

Im September 1871 gingen als Geschenk von Herrn Pastor C. Haupt in Lerchenborn ein: Calymene Blumenbachii, Serpula plexus, Graptolithus priodon, Echinosphaerites Aurantium, Orthoceras regularis, Atrypa marginalis, Rhynchonella nuclea, Septaena depressa, Cytherina Phaseolus, Flustra lanceolata, einige Species von Orthoceras und Serpula, Hisinger's problematischer Körper, Beyrichienkalk, veränderter Kalkstein mit Abdruck einer Septaena und einige noch zu bestimmende Versteinerungen.

## Münzsammlung.

Der Vicepräsident der Gesellschaft Herr Dr. Paur als Inspektor des Münzkabinets berichtet wie folgt:

Erwerbungen des Münzkabinets der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1872.

A. Durch Ankauf: Eine bronzene Medaille: duc d'Angoulème 1823 Neapolis Camp. AR., Metapontum (Luc.) AR., Thurii (Luc.) AR Velia (Luc.) AR., Terina Brutt. AR., Aegina ins. ad Attic. AR Ptolemaeus I. Soter r. Aeg. AR., Apollodorus r. Bactr. Æ.

B. Durch Schenkung (von Herrn P. Hübner aus Pleß): Neuer Münzen: Italien 5, Frankreich 6, Spanien 2, England 5, Schweiz 9 Schweden 2, Dänemark 10, Holland 1, Rußland 5, Orient 6 (mei Kupfer), Johann von Brandenburg 1545 AR., Sigmund von Pole 1531 AR., Görlitz resp. Johann v. Böhmen, eine kleine Brakteat und eine Medaille; Antike Münzen: Zwanzig, worunter Hadrian Antoninus P. (AR.), Trajan, Constantini etc. (Æ.). [Zusamme mit 54 werthlosen Doubletten im Ganzen 130 Stück.] — (Vo Herrn Geh. Regierungsrath Malberg in Berlin): Acht Brakteaten nebst 6 Bruchstücken von solchen, Fundort Wernersdorf bei Landshu (S. N. Laus. Magazin Bd. 48. S. 368.)

## Mitglieder.

Noch sind die Personalverhältnisse nicht berührt, und dies mag hier den Schluß des Berichtes bilden.

Zunächst die Zahl unserer Mitglieder betreffend, so läßt sie sich am Schlusse des gegenwärtigen Gesellschaftsjahres zu 215 summiren. Ehrenmitglieder zählt die Gesellschaft 50, wirkliche 86, korrespondirende 79.

Als neue wirkliche Mitgliedern sind gewählt in der Hauptversammlung am 7. October 1871 die Herren: v. Götz, K. Sächs. Kammerherr auf und zu Trattlau; Schiller, K. Kreisrichter in Seidenberg; Damm v. Seydewitz, Appell.-Ger.-Referendar und Lieutenant vom 2. Garde-Dragoner Regiment auf und zu Nieder-Reichenbach; Albert Alexander Katz, Kaufman in Görlitz. — Als korrespondirende: Van der Velde, Dr. phil. und Gymnasiallehrer in Bunzlau; Albert Stephani, Dr. jur. und Dr. phil. Sekretär der Handelskammer in Brünn.

Außer den in der 138. Hauptversammlung am 7. October 1871 gewählten wirklichen Mitgliedern, deren Namen im Protokoll gedachter Versammlung N. L. Magazin Band 48. S. 372. publicirt sind, wurden in der österlichen Hauptversammlung am 4. April 1872 als wirkliche Mitglieder erwählt die Herren: Schönwälder, Diakonus in Görlitz; Volger, Dr. phil. und Lehrer an der H. Gewerbeschule hier; v. Debschitz, Excellenz K. General-Lieutenant z. D. hier; v. Zastrow, K. Rittmeister a. D. auf und zu Schönberg-Halbendorf. — Zum korrespondirenden Mitgliede: Herr Jentsch Dr. phil. und Gymnasiallehrer zu Guben. — Als Ehrenmitglieder die Herren: Edelmann, K. S. Regierungsrath zu Bautzen; Grünhagen Dr. phil., Professor an der Universität und Staatsarchivar zu Breslau

Beseler, Dr. jur., Geh. Justizrath, Professor der Rechte auf der K. Universität zu Berlin.

Zur Wahl vom Ausschuß als wirkliche Mitglieder empfohlen die Herren: Kölling, Pastor zu Roschkowitsch bei Pitschen in Schlesien; Ernst, Dr. med., K. Stabsarzt in Görlitz.

Ausgeschieden sind die Herren: Klocke, Kaufmann in Görlitz, und Fischer, Direktor einer Privatschule in Pest.

Aus diesem Leben geschieden sind von unseren Mitgliedern: Malberg, Geh. Regierungsrath in Berlin, seit dem 31. August 1864 unser wirkliches Mitglied, starb am 18. Januar 1872 zu Luttersborn bei Straßfurt. — v. Römer, ehem. Gutsbesitzer, wohnhaft in Dresden. Die Zeit seines Abscheidens ist unbekannt. Er war seit 1827, 3. October, also seit 45 Jahren, korrespondirendes Mitglied. — Zille, Dr. phil., Direktor des modernen Gesammt-Gymnasiums in Leipzig, seit 1862 unser korrespondirendes Mitglied, gestorben am 1. Februar 1872. — Schück, Direktor des Centralgefängnisses in Breslau, seit dem 31. August 1858 unser korrespondirendes Mitglied, starb am 2. März 1872. — Schimmel, Apothekenbesitzer in Bautzen, seit 17. August 1855 unser wirkliches Mitglied, starb am 29. April 1872. — Hübner, P. emer. in Pleß, seit 27. August 1851 unser korrespondirendes Mitglied, starb am 11. Mai 1872. — Grunert, Dr. phil., Professor der Mathematik an der Universität zu Greifswald, seit 28. August unser Ehrenmitglied, über welchen nähere Nachrichten folgen werden. — Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, Excellenz, Ober-Präsident der Provinz Schlesien, unser Ehrenmitglied seit 1871, verschied zu Johannisbad am 8. August 1872.

Vorstehendes Verzeichniß unserer dahingeschiedenen würdigen Mitglieder enthält zwar bereits durch bloße Nennung ihrer Namen die Andeutung des in Folge ihres Hinscheidens unserer Gesellschaft widerfahrenen Verlustes, noch mehr aber wird die Bedeutsamkeit desselben hervortreten, wenn aus den später folgenden kurzen Lebensberichten über dieselbigen erhellen wird, wie der Eine oder der Andere der Obengenannten einerseits durch Betheiligung und Mitarbeit an unseren wissenschaftlichen Bestrebungen, andererseits vermittelst seiner hohen öffentlichen Stellung durch seine Mitgliedschaft unseren gesellschaftlichen Interessen förderlich und nützlich gewesen ist.

Wir schließen unseren Bericht mit Dank gegen Gott, der auch in diesem nun vergangenen Jahre die Wirksamkeit unseres Vereins durch den Segen friedlichen und einmüthigen Zusammenwirkens beglückt hat. Was von Seiten unserer geehrten Mitglieder im Laufe des nun vollendeten Jahres geschehen ist, um die Ehre und das Ansehen aufrecht zu erhalten, dessen nun bald ein Jahrhundert hindurch unsere Gesellschaft sich erfreut, wird, wie wir es hoffen wagen, in Bezug auf die Gesammt-Verhältnisse aus vorstehendem Berichte, in Betreff der Leistungen einzelner Mitglieder aber aus den bereits erschienenen Mittheilungen und Abhandlungen, welche der 48. und 49. Jahrgang unseres Magazins enthält, einigermaßen zu entnehmen sein.

Struve, Sekretär der Gesellschaft.

## Protokoll der 140. Hauptversammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Görlitz, den 2. October 1872, Vormittags 11 Uhr.

Anwesend die Herren:

v. Bornstedt, Oberstlieutenant a. D. hier; Edelmann, Regierungsra in Bautzen; Fechner, Oberlehrer der Realschule hier; Fechner, Gymnasia Oberlehrer in Breslau; Feige, P. in Sohra; Major v. Gersdorff, Landra Rothenburger Kreises hier; Hancke, P. in Bellmannsdorf; Haupt, prim. hier; Hecker, Dr., prakt. Arzt hier; Hergesell, Archidiakonus hie v. Hippel, Oberst a. D. hier; Holscher, Superintendent in Hork Hubatsch, Dr., Gymnasiallehrer hier; Jentsch, Dr., Gymnasiallehrer in Gube Joachim, Dr., Gymnasiallehrer hier; Klähn, Hauptmann a. D. hie Klein, kath. Pfarrer in Gläsendorf; Kloß, Dr., Professor in Bautzen; Mend Oberpfarrer in Seidenberg; Paur, Dr., Vice-Präsident hier; Reme Buchhändler hier; Romberg, Direktor der K. Gewerbeschule hier; Satti Geh. Regierungsrath hier; Schmidt, Dr., Oberlehrer der Realschule hie Schmidt, Oskar, K. Bergmeister hier; Schnieber, Dr., Sanitätsrath hie Schütt, Dr., Gymnasial-Direktor hier; v. Seydewitz, Landeshauptman Präsident; Starke, Kunsthändler hier; Sternberg, Dr., Lehrer an d Realschule hier; Struve, Dr., Professor hier; Struve, Stadtältest hier; Strützki, Kreis-Gerichts-Rath hier; v. Sydow, K. Landrath hie Tzschaschel, Oberlehrer hier; Urban, Oberlehrer am Gymnasium hie Volger, Dr., Lehrer an der K. Gewerbeschule hier; v. Wiedebach und Nosti Jänkendorf, Landesältester auf und zu Arnsdorf; Wilde, Dr., Gymnasia Oberlehrer hier.

1. Herr Präsident eröffnet die Versammlung und beauftragt den S kretär, den Jahresbericht vorzutragen.

2. Der Sekretär trägt den Jahresbericht vor.

3. Der Herr Inspektor des Münzkabinets berichtet über die Akcessione zu demselben.

4. Auf Antrag des Herrn Geh. Reg.-Rath Sattig wird durch A klamation die Wahl der Beamten vollzogen. Wiedergewählt werden d Herren: Vice-Präsident Dr. Paur; der Sekretär, Professor Dr. Struv der Bibliothekar, Oberlehrer Tzschaschel; der Kassirer, Hauptmann a. D. Klähn; der Inspektor des Hauses, Struve, Stadtältester. Die Gewählte nehmen die Wahl an.

5. Zu Repräsentanten werden gewählt die Herren: Kaemmel i Zittau, K. Prof. u. Direktor des Johanneum, mit 29; Gymnasial-Oberlehr Urban in Görlitz mit 26; Rektor Dr. Linn in Görlitz mit 17 Stimme

Außer diesen erhielten Stimmen: Landrath v. Sydow 15, Dr. Freun 13, Archidiakonus Hergesell 10, Oberlehrer Fechner 8.

Es wird zur engeren Wahl geschritten und es erhalten von den vi obengenannten Herren Stimmen: Herr Landrath v. Sydow 20, Herr D Freund 11. Herr Landrath v. Sydow ist somit gewählt. — Die G wählten nehmen die Wahl an.

Die vier gewählten Repräsentanten sind demnach die Herren: Kaem mel in Zittau, Direktor des Johanneum; Urban, Oberlehrer am Gym

asium hier; Linn, Dr. und Rektor der höheren Töchterschule hier; v. Sydow, gl. Landrath hier.

[Mitglieder des Ausschusses sind geblieben die Herren: Kaemmel und Linn. Der Ausschuß besteht aus folgenden 12 Personen, deren Namen sind: Dornick, Sattig, Htm. Schmidt, Linn, Kaemmel, Remer, Joachim, Strützki, Schnieber, Haupt, v. Sydow, Urban.]

6. Zu wirklichen Mitgliedern werden gewählt die Herren: Kölling, Pastor in Roschkowitz in Oberschlesien, und Dr. med. Ernst, Stabsarzt in Görlitz — beide einstimmig.

7. Auf den Antrag des Ausschusses wird der Jahresrechnung von 1871 Decharge ertheilt.

8. Dem Kustos Außmann wird eine Gratifikation von 20 Thlr. bewilligt.

9. Der Etat pro 1873 wird nach dem Entwurf des Ausschusses genehmigt.

10. Herr Hauptmann Klähn legt Karten von den Gauen der Oberlausitz vor. Er erklärt sich ausführlicher über seine Auffassung der Grenzsymbole, worüber sich eine Diskussion entspinnt. Es wird dagegen gewünscht, daß Herr Hauptmann Klähn möglichst bald im Neuen Lausitz. Magazin über die von ihm befolgte Methode der Forschung Auskunft ertheilen möge.

V. g. u.

. Seydewitz. Dr. Paur. Haupt. Klähn. Tzschaschel. v. Sydow. Strützki. Holscher. Klein. Hancke. v. Wiedebach-Nostiz. Jentsch. Fechner. v. Gersdorff. E. Feige. v. Bornstedt.

a. u. s.

Struve.

# Etat für die Kasse der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschafte pro 1873.

| Etats-Ansätze pro 1873. Thl. | Sgr | Pf. | Einnahme. | Gegen den vorigen Etat mehr Thl. | Sgr | Pf. | weniger Thl. | Sgr | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Tit. I. Eintrittsgeld neuer Mitglieder. | | | | | | |
| 15 | — | — | Von 3 Personen à 5 Thlr. | — | — | — | — | — | - |
| | | | Tit. II. Jahresbeiträge der Mitglieder. | | | | | | |
| 233 | 10 | — | 70 wirkliche Mitglieder à 3 Thlr. 10 Sgr. | — | — | — | — | — | - |
| 90 | 20 | — | 68 korrespondirende Mitglieder à 1 Thlr. 10 Sgr. | — | — | — | — | — | - |
| | | | Summa Tit. II. 324 Thlr. | 6 | 20 | — | — | — | - |
| | | | Tit. III. Verkauf der Verlagswerke. | | | | | | |
| 15 | — | — | Fraktion. | — | — | — | — | — | - |
| | | | Tit. IV. Kapitalzinsen. | | | | | | |
| 250 | — | — | Von 5000 Thlr. à 5% auf dem Hause No. 2. in Görlitz (hiervon bilden 1500 Thlr. die Petri-Neu'sche Stiftung). | — | — | — | — | — | - |
| 14 | — | — | Von 400 Thlr. Preußische Staatsschuldscheine à 3½% (Stiftung des Senators Just). | — | — | — | — | — | - |
| 2 | 19 | 2 | Von 66 Thlr. 29 Sgr. 8 Pf. im ständischen Sparbuche No. 625. à 4% (Stiftung der Frau von Gizycki). | — | 2 | 4 | — | — | - |
| 20 | 2 | — | Von 610 Thlr. 17 Sgr. 1 Pf. ult. 1871 im städtischen Sparbuche No. 5322. vorhanden, à 3⅓% (zur Amortisation der Darlehne). | 11 | 18 | — | — | — | - |
| 11 | — | — | Von 275 Thlr. 20 Sgr. ult. 1871 im ständischen Sparbuche No. 624. vorhanden, á 4% (zur Herausgabe der Oberlausitzischen Quellenschriften). | 3 | 14 | 4 | — | — | - |
| | | | Summa Tit. IV. 297 Thlr. 29 Sgr. 2 Pf. | 15 | 4 | 8 | — | — | - |
| | | | Tit. V. Eingegangene und aufgenommene Kapitalien. vacat. | | | | | | |
| | | | Tit. VI. Nutzung der Gesellschaftshäuser. | | | | | | |
| 272 | — | — | Erster Stock mit Zubehör. Kaufmann Hertzog. | — | — | — | — | — | - |
| 230 | — | — | Zweiter Stock. Wohnung No. 1. Prof. Dr. Struve 150 Thlr. „ No. 2. Kaufmann Ewald 30 „ „ No. 3. Frau Federowicz . 50 „ | | | | | | |
| 337 | — | — | Das Hinterhaus. Parterre und Remise Herr Böhle . . 112 Thlr. Erster Stock. Tuchfabrikant Simon 136 „ Mansardenwohnung. Lehrer Knispel 64 „ Besondere Wohnung. Herr Rohleder 25 „ | | | | | | |
| 210 | — | — | Gewölbe Neißstraße links, Kaufmann Hertzog. | | | | | | |
| 206 | — | — | „ „ rechts, dto. Stephan. | | | | | | |
| 129 | — | — | Gewölbe No. 1. i. d. Weberstr. dto. Schulze. | | | | | | |

| Etats-Ansätze pro 1873. Thl. | Sgr | Pfg | Einnahme. | Gegen den vorigen Etat mehr Thl. | Sgr | Pfg | weniger Thl. | Sgr | Pfg |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 65 | — | — | Gewölbe No. 2. i. d. Weberstr. Kaufmann Ewald. | — | — | — | — | — | — |
| 08 | — | — | „ No. 3. „ „ dto. Funkert. | — | — | — | — | — | — |
| 93 | — | — | „ No. 4. „ „ dto. Rohleder. | — | — | — | — | — | — |
| 55 | — | — | Ein Boden u. eine Remise. dto. Funkert | — | — | — | — | — | — |
| 2 | — | 15 | Ein Boden. Frau Krewink. | — | — | — | — | — | — |
| 2 | — | — | Verkaufsstelle im Vorderhause. Frau Jahn. | — | — | — | — | — | — |
| 6 | — | — | Fischbehälter im Hofe. Herr Knothe. | — | — | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. VI. 1816 Thlr. 15 Sgr. | 3 | — | — | — | — | — |
| — | — | — | Tit. VII. Insgemein. vacat. | 5 | — | — | — | — | — |

| Wiederholung. | Betrag Thl. | Sgr | Pfg | Thl. | Sgr | Pfg | Thl. | Sgr | Pfg |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Eintrittsgeld neuer Mitglieder. | 15 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Jahresbeiträge der Mitglieder. | 324 | — | — | 6 | 20 | — | — | — | — |
| Verkauf der Verlagswerke. | 15 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Kapitalzinsen. | 297 | 29 | 2 | 15 | 4 | 8 | — | — | — |
| Eingegangene Kapitalien. | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Nutzung der Gesellschaftshäuser. | 1816 | 15 | — | 3 | — | — | — | — | — |
| Insgemein. | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Summa aller Einnahme | 2468 | 14 | 2 | 24 | — | — | — | — | — |

| | | | Ausgabe. | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Tit. I. Remuneration der Beamten. | | | | | | |
| 0 | — | — | Dem Sekretär. | — | — | — | — | — | — |
| 0 | — | — | Dem Bibliothekar. | — | — | — | — | — | — |
| 0 | — | — | Dem Kassirer. | — | — | — | — | — | — |
| 0 | — | — | Dem Kustos. | — | — | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. I. 270 Thlr. (postnumerando zahlbar.) | — | — | — | — | — | — |
| | | | Tit. II. Kopialien und Insertions-Gebühren. | | | | | | |
| 5 | — | — | Fraktion. | 10 | — | — | — | — | — |
| | | | Tit. III. Buchbinder-Arbeit und Schreibmaterial. | | | | | | |
| 0 | — | — | Fraktion. | 10 | — | — | — | — | — |
| | | | Tit IV. Porto und Botenlohn. | | | | | | |
| 0 | — | — | Fraktion. | — | — | — | — | — | — |
| | | | Tit. V. Beheizung und Beleuchtung. | | | | | | |
| 0 | — | — | Fraktion. | — | — | — | — | — | — |

| Etats-Ansätze pro 1873. Thl. | Sgr | Pfg | Ausgabe. | Gegen den voriger Etat mehr Thl. | Sgr | Pfg | weniger Thl. | Sgr |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | **Tit. VI. Mobiliar.** | | | | | |
| 60 | — | — | Fraktion. | 50 | — | — | — | — |
| | | | **Tit. VII. Die Gesellschaftshäuser.** | | | | | |
| 248 | 5 | — | 1) Abgaben, fixirte, incl. der Leibrente für die Frau von Unruh und der Versicherung der Häuser und Sammlungen gegen Feuersgefahr. | — | — | — | — | — |
| 25 | — | — | Fraktion. Einquartierungskosten. Nach Abzug der Vergütung durch die Servis-Kommission. | — | — | — | — | — |
| 25 | — | — | 2) Reinigung der Hausräumlichkeiten. | — | — | — | — | — |
| 121 | 25 | — | 3) Für Baue. | — | — | | 90 | — |
| | | | Summa Tit. VII. 420 Thlr. | — | — | — | 90 | — |
| | | | **Tit. VIII. Unterhaltung der Sammlungen.** | | | | | |
| 10 | — | — | Kupferstichsammlung. | — | — | — | — | — |
| 10 | — | — | Alterthumssammlung | — | — | — | — | — |
| 10 | — | — | Münzsammlung. | — | — | — | — | — |
| 30 | — | — | Landkartensammlung. | — | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. VIII. 60 Thlr. | — | — | — | — | — |
| | | | **Tit. IX. Bibliothek.** | | | | | |
| 350 | — | — | Zur Anschaffung der Fortsetzungen, der Journale und von neuen Werken. | — | — | — | — | — |
| | | | **Tit. X. Preis-Aufgabe.** | | | | | |
| 50 | — | — | Für eine Preis-Aufgabe. Aus der Petri-Neu'schen Stiftung. | — | — | — | 70 | — |
| | | | **Tit. XI. Herausgabe der Oberlausitzischen Quellenschriften.** | | | | | |
| 100 | — | — | Eventuell in das betreffende Sparbuch zu übertragen. | — | — | — | — | — |
| | | | **Tit. XII. Herausgabe des Magazins.** | | | | | |
| | | | 1) Fixirt. | | | | | |
| 75 | — | — | a) dem Sekretär für den herauszugebenden 50. Band; postnumerando zahlbar. | — | — | — | — | — |
| 125 | — | — | b) Honorar für Aufsätze. | — | — | — | — | — |
| | | | 2) Fraktion. | | | | | |
| 229 | 5 | — | Druckkosten von 500 Exemplaren, den Band zu 25 Bogen à 9 Thlr. 5 Sgr. | — | — | — | — | — |
| 50 | 25 | — | Zu Illustrationen, Umschlägen, Heften des Magazins ꝛc. | — | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. XII. 480 Thlr. | — | — | — | 70 | — |
| | | | **Tit. XIII. Zinsen von erborgten Kapitalien.** | | | | | |
| 125 | — | — | Von den zur Ausführung von Bauten aufgenommenen Darlehnen, gegenwärtig noch im Betrage von 2500 Thlr. à 5%. | — | — | — | — | — |

| Etats-Ansätze pro 1873. Thl. | Sgr | Pf | Ausgabe. | Gegen den vorigen Etat mehr Thl. | Sgr | Pf | weniger Thl. | Sgr | Pf |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | **Tit. XIV. Zurückgezahlte und ausgeliehene Kapitalien.** | | | | | | |
| 00 | — | — | Zur Tilgung der aufgenommenen Darlehne. | — | — | — | — | — | — |
| 33 | 29 | 2 | Gesammtbetrag der im Einnahme-Titel IV. gedachten zugeschriebenen Sparbuchzinsen. | — | — | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. XIV. 233 Thlr. 29 Sgr. 2 Pf. | 95 | 4 | 8 | — | — | — |
| | | | **Tit. XV. Insgemein.** | | | | | | |
| 64 | 15 | — | Fraktion. | 19 | 20 | — | — | — | — |
| | | | **Mit der Maßgabe** daß 1) die Zinsen der 66 Thlr. 29 Sgr. 8 Pf. betragenen Stiftung der Frau v. Gizycki dem betreffenden Sparbuche zugeschrieben werden; 2) die im Ausgabe-Titel VII. für die Versicherung der Häuser und Sammlungen gegen Feuersgefahr mit ausgeworfenen Beträge bis zu deren Verausgabung im Jahre 1875, in der Sparkasse asservirt werden. | | | | | | |

| Wiederholung. | | Betrag. Thl. | Sgr | Pf | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| it. I. | Remuneration der Beamten. | 270 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| it. II. | Kopialien und Insertions-Gebühren. | 45 | — | — | 10 | — | — | — | — | — |
| it III. | Buchbinderarbeit u. Schreibmaterialien. | 100 | — | — | 10 | — | — | — | — | — |
| it. IV. | Porto und Botenlohn. | 60 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| it. V. | Beheizung und Beleuchtung. | 50 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| it. VI. | Mobiliar. | 60 | — | — | 50 | — | — | — | — | — |
| it. VII. | Die Gesellschaftshäuser. | 420 | — | — | — | — | — | 90 | — | — |
| t. VIII. | Unterhaltung der Sammlungen. | 60 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| t. IX. | Bibliothek. | 350 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| t. X. | Preis-Aufgaben. | 50 | — | — | — | — | — | 70 | — | — |
| t. XI. | Herausgabe der Oberl. Quellenschriften. | 100 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| t XII. | Herausgabe des Magazins. | 480 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| t. XIII. | Kapitalzinsen. | 125 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| t. XIV. | Zurückgezahlte Kapitalien (Amortisation). | 233 | 29 | 2 | 95 | 4 | 8 | — | — | — |
| t. XV. | Insgemein. | 64 | 15 | — | 19 | 20 | — | — | — | — |
| | Summa aller Ausgaben | 2468 | 14 | 2 | 184 | 24 | 8 | 160 | — | — |
| | | | | | 160 | — | — | | | |
| | | | | | 24 | 24 | 8 | | | |

## Abschluß.

Die Einnahme beträgt . . . . 2468 Thlr. 14 Sgr. 2 Pf.
Die Ausgabe beträgt . . . . 2468 „ 14 „ 2 „

Balancirt

Görlitz, den 3. October 1872. Klähn.

## Abendversammlungen. Winter 1871—72.

Am 17. und 24. October Vortrag des Herrn Dr. Paur: „Aus d
mittelalterlichen Erdbeschreibung". Der Vortragende ging von dem thc
sächlichen Gegensatze aus, daß, während im Alterthum die zusammenfassen
Wissenschaft der Erdkunde gleichen Schritt hielt mit den Ergebnissen d
Einzelforschungen und Entdeckungsreisen, die gelehrten Schulen des Mitt
alters von der in vielfältigen gleichzeitigen Reiseberichten, Mittheilungen äh
licher Art, auch Kartenbildern, besonders der Küstenstrecken, niedergelegt
Erweiterung der geographischen Kenntniß nur geringe Notiz nahmen u
Jahrhunderte hindurch sich auf die Wiedergabe dürftiger Auszüge aus ei
gen römischen Schriftstellern, vermengt mit althergebrachten Fabeln und u
wissenschaftlich zusammengethan mit gewissen kirchlichen Ueberlieferung
z. B. von dem Ursprunge der vier Hauptströme aus dem Paradiese, l
schränkten. Erst mit den neubelebten klassischen Studien zu Ende des M
telalters und im Gefolge der großen Entdeckungen in Indien und Ameri
gelangte man zur Anwendung der mathematisch-astronomischen Methode, l
bereits von den Griechen begonnen worden; die vielen Auflagen der Ge
graphie des Ptolemaeus mit ihrem Atlas zu Ende des 15. und zu Anfa
des 16. Jahrhunderts bezeugen das wiedererwachte Interesse für die wisse
schaftliche Kenntniß der Erdoberfläche. Freilich dauerte es noch lange, bev
das Veraltete aus den Lehrbüchern gänzlich beseitigt war, und erst die Ne
zeit erfreut sich bedeutender Anfänge einer streng wissenschaftlichen geogr
phischen Darstellung. Die Mängel der mittelalterlichen Methode, wenn v
solcher überhaupt die Rede sein kann, offenbaren sich einerseits in einer Rei
von handschriftlich überlieferten Erdkarten, andererseits in den encyklopädisch
Lehrwerken der Zeit, insofern dieselben in dem einen ihrer Theile die all
meine Erdkunde behandeln. Zu den Karten übergehend, wies der Vo
tragende zuerst aus den Blättern der Tabula Peutingeriana (in der Schey
schen Ausgabe von 1753) nach, wie die Römer, bei ungemeiner Fülle to
graphischer Einzelheiten, die wirkliche Lage der Länder und Ortschaften
Gunsten ihrer praktischen Zwecke vollständig außer Acht ließen und in dies
Punkte den Griechen entschieden nachstanden. Die Möglichkeit, aus d
früheren und späteren Mittelalter charakteristische Erdkarten vorzulegen, v
dankte der Vortragende den verdienstvollen Publikationen Heinrich Wuttk
in Leipzig „Ueber Erdkunde und Karten des Mittelalters" (daselbst 185
und „Zur Geschichte der Erdkunde im letzten Drittel des Mittelalter
(Dresden 1871), jene mit sieben Erdtafeln, diese mit vierzehn Karten d
seefahrenden Völker Südeuropa's, theilweise zum erstenmal ans Licht getret
aus seltenen und zerstreuten handschriftlichen Sammlungen ausgestatt
Von den Erdkarten vierseitiger Form, nach der kirchlichen Anschauu
a quatuor ventis (Matth. 24., 31.), wurden die des Indienfahrers Kosm
aus dem 6. Jahrhundert und die ihr verwandte, doch vollständigere, a
der letzten Merovinger-Zeit, dem Kapitel von Albi in Languedoc angehör
erläutert; dann zwei Erdkarten in runder Form, nach der kirchlichen A
schauung super gyrum terrae (Jes. 40., 22.), wie sie verschiedenen Har
schriften des Sallust sich beigefügt finden, aus dem 11. und 12. Jahrhunde
wovon die eine im Original vorgezeigt werden konnte, da der betreffen
Codex Eigenthum der Oberlausitzischen Gesellschaft ist. Die gemeinsame A

age dieser Sallustkarten zeigt, übereinstimmend mit einer Stelle des heiligen
Augustinus, eine mathematische Halbtheilung des Erdkreises, in dem einen
Halbkreise Asien, in den beiden Viertelkreisen der anderen Hälfte Europa
und Afrika, alle drei durch die rechtwinkelig sich berührenden Theile des
Mittelmeeres von einander geschieden, das Ganze rings vom Ozean einge-
schlossen. Diesen kartographischen Phantasiebildern gegenüber erscheint die
genuesische Erdkarte vom Jahre 1447, gegenwärtig zu Florenz, welche den
damals bekannten Erdkreis in eiförmiger Gestalt wiedergibt, von unleugbarer
Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit, wenigstens dem Streben des Zeichners
nach, und läßt bereits die durch Rücksichtsnahme auf neuere Reisen einge-
tretene Wendung auf diesem Gebiete deutlich erkennen. Von mittelalterlichen
Lehrbüchern der Erdbeschreibung behandelte der Vortragende, nach kurzer
Erwähnung des berühmten Speculum majus von Vincentius Bellovacensis
aus dem 13. Jahrhundert, ausschließlich den betreffenden Abschnitt aus
Brunetto Latini's in altfranzösischer Sprache geschriebenen Trésor, welchem
der Verfasser, der als Lehrer Dante's noch bekannter geworden als durch
seine encyklopädische Gelehrsamkeit, ein kürzer gefaßtes Lehrbuch von gleichem
Inhalt, poetisch eingekleidet, in italienischer Sprache hatte vorausgehen lassen.
Das 11. Kapitel dieses Tesoretto liefert in den allgemeinsten Umrissen den
Inhalt der erdbeschreibenden Partie des größeren prosaischen Werkes. Letz-
teres wurde bald nach seinem Erscheinen von Giamboni für seine Landsleute
in das Italienische übersetzt und in vielen Handschriften verbreitet, die an
Entstellungen und Mißverständnissen mit einander wetteifern; auch wurde
diese Uebersetzung schon zu Ende des 15. Jahrhunderts gedruckt und mußte
bis in die neueste Zeit das Original ersetzen, welches erst im Jahre 1863
durch P. Chabaille aus den Pariser Handschriften zur Veröffentlichung gelangte.
Der Vortragende führte auszugsweise den gesammten Inhalt der Mappe-
monde, d. h. der Erdbeschreibung, des Trésor vor, verglich denselben mit
dem erwähnten Kapitel des Tesoretto sowie mit der altitalienischen Ueber-
setzung, wies die fast durchgehende Benützung des Polyhistor von Solinus
aus der späteren römischen Kaiserzeit, welcher selbst den älteren Plinius aus-
schrieben, nach und gelangte zu dem Schlusse, daß der erdbeschreibende Theil
des Werkes, insofern die Mittheilungen desselben lediglich aus Solinus
stammen, Wirkliches und Fabelhaftes darin mit einander vermischt und nur
die kirchlich-statistischen Bemerkungen der Gegenwart des Verfassers, nämlich
am Ende des 13. Jahrhunderts, entnommen sind, durchaus sich als ein
echtes Produkt des scholastischen Mittelalters ausweist.

Am 7. November Vortrag des Herrn Pastor prim. Haupt: „Ueber
kirchliche Verfassungszustände". Der Vortragende bezeichnete zunächst diese
Frage, nach der dem Wesen der evangelischen Kirche entsprechenden und ihre
Zwecke erfolgreich fördernden Ordnung, Leitung und Regierung derselben,
als eine der brennenden Fragen der Zeit, und ging dann zu einer Darstellung
der Versuche über, welche von dem bestehenden Kirchenregimente zur Lösung
derselben bereits gemacht worden sind. Es wurden hierauf die im Jahre
1860 eingeführten Gemeindekirchenräthe, ihre bisherigen Leistungen und die
Hindernisse besprochen, welche einer erfolgreichen Wirksamkeit derselben ent-
gegen treten. Als wesentliche Hindernisse wurden hervorgehoben das durch
die Vorschlagsliste beschränkte Wahlverfahren, die ungleichartigen Bestand-
theile ihrer Zusammensetzung und die ungenügende, ungewisse und unsichere

Basis ihrer Stellung. Nach einer Hinweisung auf die bedauerliche Thei
nahmlosigkeit der Gemeinden an dieser an sich so heilsamen und viel ve
sprechenden Einrichtung ging der Vortragende auf die Mittel über, dur
welche allein es möglich werden könne, das Interesse der Gemeinden für
zu gewinnen, ihr selbst eine gesegnete Wirksamkeit zu sichern, und sie z
Grundlage einer angemessenen, freien Verfassung der evangelischen Kirche
machen. Vor allen Dingen sei es nöthig, die Gemeinde auf keinerlei Wei
in der Wahl der Gemeindekirchenräthe zu beschränken, ihr diese vielmehr ga
frei zu überlassen. Es sei vorauszusetzen, daß das in sie gesetzte Vertrau
auch gerechtfertigt werden würde. „Vertrauet doch unsern Gemeinden, sag
er u. A., welche erst in der nächstvergangenen Zeit so vielseitig bewies
haben, daß in ihnen noch ein tüchtiger Grund von Fleiß und Gelehrigke
Treue und Biederkeit, Tapferkeit und Gottesfurcht, Liebe und Aufopferung
fähigkeit, Sinn für Ordnung und Gehorsam vorhanden ist." Der f
von der Gemeinde als Vertreter ihrer kirchlichen Interessen gewählte G
meindekirchenrath, fuhr der Vortragende fort, muß nun freilich aus Mi
gliedern zusammengesetzt sein, welche alle gleiche Rechte und Pflichten habe
Die Trennung in ein Kirchenkollegium, welches der Patron ernennt, und
einen Gemeinde-Kirchenrath im engern Sinne des Wortes, welcher von d
Gemeinde gewählt wird, kann für die Wirksamkeit des einen wie des ande
Theiles nur nachtheilig sein. Was aber die patronatischen Rechte anbetrif
so ist in Art. 17. der Verfassungs-Urkunde bereits die Aufhebung des Patr
nats in Aussicht gestellt. In der That ist das Fortbestehen desselben m
einer freien und selbstständigen Gemeinde-Kirchen-Verfassung ebenso unve
einbar, wie das immer noch bestehende Gesetz Thl. II. Tit. 11. § 183. d
allgem. Landrechts, welches „alle königliche Beamte, Titularräthe und ande
Bediente" von dem Parochialzwange eximirt. Hierbei wies der Vortragen
nach, daß die Patronatsrechte der Städte sowohl wie der Rittergutsbesitz
nicht selten zum Schaden der Kirche gemißbraucht worden, und daß hier
Görlitz vermöge des Exemptionsgesetzes 600 bis 1000 Familienhäupter evang
Konfession dem Kirchengemeinde-Verbande nicht angehörten und weder e
positives noch aktives Wahlrecht hätten. Die hiesige evangel. Kirchengemein
könne sich also nicht eher zu einer in sich vollkommen abgeschlossenen Par
chial-Gemeinde konstituiren, als bis dieses Gesetz aufgehoben sei. Solle n
in den Gemeindekirchenräthen ein sicherer Grund und Boden gewonn
werden, und darauf eine dem § 15. der Verfassung entsprechende freie Ki
chenverfassung mit Kreis-, Provinzial- und General-Synoden und ein
daraus hervorgegangenen Oberleitung erbaut werden, so müßten vor all
Dingen diese entgegenstehenden Hindernisse entfernt, den Gemeinden d
Recht, ihre kirchlichen Angelegenheiten selbstständig zu ordnen, gegeben, u
den Kirchengemeinderäthen die Stellung einer die Gemeinde in allen ihr
kirchlichen Angelegenheiten gesetzlich vertretenden Behörde gewährt und
sichert werden. Er schloß mit einer Darstellung des kläglichen Zustand
in welchem die evangelische Kirche sich gegenwärtig befindet, mit der Auff
derung an alle Glieder derselben, zur thätigen Theilnahme an ihrer A
erbauung und mit der freudigen Zuversicht, daß Gottes Hilfe am nächst
wenn die Noth am größten ist.

Am 14. und 21. November: Vortrag des Herrn Rektor Dr. Lin
„Hierarchie und Monarchie, eine Skizze aus der Geschichte des Volkes Israe

Am 28. November. Herr Gymnasialdirektor Dr. Schütt. Vortrag: Ueber den Glauben an ein Leben nach dem Tode im Alten Testament."

Am 5. December. Herr Dr. Sternberg, Oberlehrer an der Realschule I. Ordnung. Vortrag: „Ueber englische Universitäten". Der Vortragende hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Eigenthümlichkeit des englischen Universitätswesens darzustellen und in einem Ueberblick über die wichtigsten englischen Universitäten den Studiengang, den die Jünger der „learned professions" zu nehmen pflegen, möglichst eingehend zu zeichnen. Nach den Anschauungen, die derselbe während eines längeren Aufenthalts an der alten Hochschule zu Cambridge gewonnen hatte, ist den meisten Besuchern der alten Universitäten nicht die Fachbildung der Hauptzweck, sondern das wissenschaftliche Studium und die Stählung des Charakters durch Gewöhnung an strenge Pflichten. Eigenartig und charakteristisch für die Universitäten Cambridge und Oxford ist das Leben der Studirenden (undergraduates) in den Colleges, die für sich bestehende Institute sind mit eigenen Gesetzen und Einrichtungen, und die in ihrer Gesammtheit und vermöge ihrer Zusammengehörigkeit die universitas bilden. Jedes College besitzt eine größere oder geringere Anzahl von fellowships, Pfründen mit nicht unbeträchtlichem Einkommen (1000—2000 Thaler jährlich), zu denen tüchtige Studenten, nach ehrlichst absolvirtem Bachelor-Examen, leicht gelangen. Ohne zu irgend welcher amtlichen Thätigkeit verpflichtet zu sein, ohne Sorge um ihre materielle Existenz, haben die Fellows in Folge dieser liberalen Institution auf eine lange Reihe von Jahren die nöthige Muße zu wissenschaftlicher Fortbildung und zu literarischer Produktion. — Zum Schluß verbreitete sich der Vortragende über die Universität von London, die von den beiden großen Colleges: University College und King's College gebildet wird. Sie unterscheidet sich mehrfach von den alten Hochschulen, hat nicht das Tutorsystem, sondern das Professoren-System mit Fakultäts-Einrichtung und wird mehr als Fachschule benutzt.

Am 12. und 19. December 1871. Herr Dr. Hubatsch, Gymnasialoberlehrer. Vortrag: „Ueber Leibniz und sein aegyptisches Projekt". Der Bericht über dasselbe ist abgedruckt im „Görlitzer Anzeiger" am 23. Januar 1872, sowie auch als Abhandlung im N. L. Magazin Bd. 49. 1. Hälfte, S. 55. bis 74. worauf verwiesen wird.

Am 9. und 16. Januar 1872. Herr Rabbiner Dr. Freund. Vortrag: „Jüdische und christliche Disputationen im 13. und 15. Jahrhundert."

Am 23. und 30. Januar. Herr Dr. med. Hecker. Vortrag: „Ueber das Komische und den Witz vom psychologischen Standpunkte".

Am 6. Februar. Der Sekretär. Vortrag: „Ueber Brahma und Brahminen".

Am 20. Februar. Herr Dr. Hubatsch, Gymnasiallehrer. „Ueber Wallensteins Proceß".

Am 5. März. Herr Gymnasiallehrer Urban. Vortrag: „Ueber die Grillier."

## Vermehrung der Bibliothek.

### Durch Kauf erworbene Fortsetzungen und neue Werke.

Das Staatsarchiv 1872 Bd. 22. Juli bis October.
C. F. Riecke, Die Urbewohner und Alterthümer Deutschlands. Band (Der erste wurde geschenkt.) Nordhausen 1868. 8°.
Desselben Verf. Die Schichtung der Völker und Sprachen in Deutschlan Gera 1872.
Märkische Forschungen Bd. 5. 6. 7. Berlin 1857, 1858, 1861.
Statistisch-topographisches Bureau Würtembergs: Beschreibung des Oberamt Neresheim. 54. Heft. Stuttgart 1872.
Wander, deutsches Sprichwörterbuch. 40. 41. Lieferung. Leipzig 1872.
v. Bezold, König Sigismund und die Reichskriege gegen die Hussite München 1872.
Giesebrecht, W. v., Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 4. Bd. 1. Abtheilur Braunschweig 1872.
Sternberg, Graf Kaspar v., Umrisse der Gesch. des Bergbaues ꝛc. des Kön reichs Böhmen. 2 Bde. Prag 1838.
Stein, Fr., Geschichte des Königs Konrad I. von Franken und seines Hauſ Nördlingen 1872.
Grünhagen, Colmar: Die Hussitenkämpfe der Schlesier 1420—35. Bresl 1872.
Sachsens Kirchengallerie. 1.—12. Band. Dresden 1837—45. XII. 4.
Luchs, Schles. Fürstenbilder des Mittelalters. Heft 13.—24. Berlin 18 1872.
Monumenta Germaniae historica. Scriptt. Tom. XXII. Hannov. 187
Monumenta Germaniae diplomatica. Tom. I. 1872.
Schlesische Provinzialblätter (Rübezahl) N. F. 10. Jahrg. Breslau 1871.
Allgem. lit. Anz. f. d. ev. Deutschland. 7. 8. Band. Gütersloh u. Leip 1871.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen her. Herrig. 48. Bd. Braunschweig 1871.
Zeitschrift für preuß. Geschichte und Landeskunde. 8. Jahrg. Berlin 187 No. 1.—12.
Dietz, Ph., Wörterbuch zu Dr. Martin Luthers Schriften 1. Bd. und 2. 1. Heft. Leipzig 1870.
Schopenhauer, Arthur, Die Welt als Wille und Vorstellung. 3. Aufla 1. 2. Bd. Leipzig 1859.
v. Polenz, Gottlob, Geschichte d. franz. Calvinismus bis 1789. 1.—5. Gotha 1857—69. 5 Voll.
Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. 11. und 12. Geschichte der Geologie von v. Carus. München 1872.
Forschungen zur deutschen Geschichte. XII. 1.—3. Heft. Göttingen 187
Historische Zeitschr., her. von H. v. Sybel. XIV. 3. 4. Heft. München 187
Der deutsch-französische Krieg 1870—71, red. von der kriegsgeschichtlich Abth. des großen Generalstabes. I. Heft 1. Berlin 1872.
Förster, E., Geschichte der italienischen Kunst. 3 Theile. Leipzig 1872.
Zeitschrift für Philosophie und philosoph. Kritik her. J. H. von Fichte, Ulri Wirth ꝛc. N. F. 6. Bd. 1. 2. Heft. Halle 1872.

Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte her. von J. H. Müller. Heft 1. 2. Hannover 1872.
Opel, Jul. O., Der niedersächsisch-dänische Krieg. 1. Band u. Jahr 1621 bis 1623. Halle 1872.
Hermann, E., Rußland unter Peter d. Gr. Leipzig 1872.
Lexer, Matth., mittelhochdeutsches Wörterbuch. 1. Bd. A—M. Leipzig 1872.
Fabricius, Das älteste Stadtbuch von Stralsund (1270—1310). Berlin 1872.
Verzeichniß der Bücher, Landkarten ꝛc., welche vom Januar bis Juli 1872 erschienen sind. Leipzig 1872.
Philosophische Bibliothek, her. von Kirchmann, 147. 148. Berlin 1872. 8.
Schillers sämmtl. Werke. Historisch-kritische Ausgabe von 1872. 8°. Stuttgart. (Complet.)
Schmeller, Andr., bayerisches Wörterbuch. 7. Lieferung. 2. Aufl. (Schluß).
Grimm, Deutsches Wörterbuch. 4. Bd. 2. Abth. 5. Lief. Leipzig 1872.
Fock, Otto, Rügen-Pommersche Geschichte aus 7 Jahrhunderten. Bd. 6. Leipzig 1872.
Luchs, Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. 17. Band des Museums schles. Alterthümer von H. Luchs. Bd. II. Heft 5. Breslau 1872.
Bibliothek der deutschen National-Literatur Abth. II. Bd. 6. Rückblicke auf Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters. Literarische Vorträge von San-Marte. Quedlinburg und Leipzig 1872.
Europäischer Geschichtskalender. 12. Jahrg. 1871. Nördlingen 1872.
Roth, P., Geschichte des Benefizialwesens von den ältesten Zeiten bis ins 10. Jahrhundert. Erlangen 1850.
Luther-Codex vom Jahre 1550, eine Denkschrift von Kade. Dresden 1872 (vollständig).
Vierteljahrsschrift des Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeigers bis Juli 1872.
Hesse, Beiträge zur deutschen, besonders thüringischen Geschichte des Mittelalters. I. 1. 2. Hamburg 1834 und 1836.
Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. XI. XII. Geschichte der Technologie von Karl Kromorsch. München 1872.
Andrée, Geographie des Welthandels. 2. Bd. 5. Abth. Stuttgart 1872.
Ranke, sämmtl. Werke. Bd. 24. Leipzig 1872.

## Aus dem Jancke'schen Nachlaß gekauft.

### Manuscripte.

Genealogica maximam partem Gorlicensia mit Wappenbildern.
Mysterium magnum etc.
Ordnung unseres Königlichen Hofes zu Görlitz im 16. Jahrhundert, insbesondere „Auszüge aus dem Schöppenbuche der Neugersdorfer Gemeinde" u. A. enthaltend (handschriftl. Fascikel).
Tschirnhausiana, 2 Fascikel.
Knauthe alphabetisches Namensverzeichniß Lausitzischer Aerzte.
Legata urbis Gorlicii.

### Bücher.

Lausitzisches Magazin 1768—92.
Lausitzische Monatsschrift 1832 bis 1870 (complet).

Lausitzische Monatsschrift 1793—1808.
Oberlausitzische Nachlese 1764—72.
Lausitzische Provinzialblätter her. Fielitz.

---

Cippi Gorlicenses oder das Gedächtniß der Gelehrten, welche in Görl
1701—17 gelebt haben. G.
Knauthe, Historische Nachrichten von den Bibliotheken in Görlitz.
Müller, Oberlausitzische Reformationsgeschichte. Görlitz 1801.
Knauthe, Oberlausitz. Sorbenwenden. Kirchengeschichtliches. Görlitz 1767.
Hoffmann, Die evangelischen Pastores Prim. in Lauban 1750—57. 3 Bd
Arbeiten einer Gesellschaft in der Oberlausitz. Lauban 1750—54.
Worbs, Geschichte des Herzogthums Sagan.
Moller, Soliloquia de Passione. Leipzig 1679.
Pescheck, Petrus de Zittavia. Zittau 1823.
Rohn, Chronik vormals Böhmischer Krohnlehne.
Calles, Series Misnensium Episcoporum.
Wendenburg, Liederleben der evangelischen Kirche. Hannover 1862.
Tischendorf, Novum testamentum triglottum. Lipsiae 1845. 4.
Wahl, Altes und neues Vorder- und Mittelasien. Leipzig 1795.
Rheinischer Antiquarius 1736.
Albertus Magnus sammt Michael Scoti Büchlein. Nürnberg 1701.
Alphabete, meist semitischer und slavischer Sprachen.
Conspectus Chronologiae 1692. Hamburg.
Hoffmann von Fallersleben, Das deutsche Kirchenlied. Hannover 1854.
Erasmi Apophthegmata. Col. 1538.
Ziemann, Grundriß des Altdeutschen.
Otto Ule, das Weltall. Halle 1859.
Brinckmeier, Prakt. Handbuch der Chronologie. Leipzig 1813.
Ad. Menzel, Geschichte Schlesiens. 3 Bde. Breslau 1831.
Vollmer, Wörterbuch der Mythologie aller Völker. Stuttgart 1836.
Heineccius, De v. Germaniae sigillis. 1719.
Petrus de la Valla, Reisebeschreibungen. Genf 1574.
Erhardt, Presbyteriologie Schlesiens. 5 Bde. 1780.
Alciati Emblemata. Antwerpen 1566.
Kappen, Schauplatz des Tetzel'schen Ablaßkrames. Leipzig 1720.
Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen. Stuttgart 1849.
Friedrich von der Gröben, Orientalische Reise. 1694.
Carpzov, Analecta. Leipzig 1716. F.
Wagner, Handbuch der in Deutschland entdeckten Alterthümer. Weimar 184
Anton de Solis, Geschichte der Eroberung von Mexiko, übersetzt von Först
Quedlinburg 1838.
Thomas, Literaturgeschichte von Schlesien.

---

Libelle (Flugschriften) zur Zeit des dreißigjährigen Krieges (45 St.) aus d
Jahren 1630 und 1631.
1. Nun bin ich einmal Catholisch worden und habe mich endl
accomodiret. In welchem die New und Gewissensangst der
gefallenen entdecket u. s. w. Erstlich gedruckt zu Leipzig.

Verlegung Gottfr. Großers Buchhändlers. [Ein Gespräch zwischen einem abgefallenen Lutheraner und einem Papisten.] I. 26 S. 41°. (Akrostichon 1632.)

2. Copia oder Friedens-Schreiben des Königs in Schweden an die sämmtlichen Churfürsten des Reichs. Aus dem Lateinischen ins Deutsche versetzet. Gedruckt im Jahre 1630. (Schluß.) Datum Stralsund am 14. Tage des Septemb. Anno 1630. E. L. Guter Freund Gustavus Adolphus. Mit Titelblatt 7 S. 4°.
3. Antwort des Römischen Keys. Mayest. Ferdinandi II. ꝛc. Auff ihr Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen, ꝛc. Schreiben sub dato 24. Augusti gethan. Gedruckt im Jahr 1630. Schluß. Regensburg, den 20. Septemb. Anno 1630. 8 Seiten mit Titelblatt. 4°.
4. Der Päbstischen Armee vnter des alten Corporals General-Graffn von Tylli Commando Zugk und Flugk. Im Thon: Zeug Fahle Zeug ꝛc. (Durch Anagrammm: 1630 7. Sept.) [Spottgedicht in 24 Strophen.] Schluß. Holzschnitt: Tilli's Flucht.

5a. Copey und Abschrifft Eines Brieffs oder Antwort, so das gantze Churfürstl. Collegium zu Regenspurg an Ihre Königl. Mayst. in Schweden (auf dero den 7. April dieses Jahres, an sie gethanes Schreiben) den 13. August gesandt. Anno 1630. Aus dem Lat. in Deutsch vertiret. Gedruckt Jahr 1630. 8 SS. 4°. Schluß: Gegeben Regenspurg, den 13. Augusti, Anno 1630.

5b. Vertrawliches Missiv Schreiben Eines guten Freundes auß Lübeck an N. N. zu Hamburg. [Von jetziger Beschaffenheit und Zustandt der Stadt Magdeburg, vnd der beyden Ertz- und Stiffter Magdeburg, Zur Information der Einfältigen ꝛc.

5c. Item, Christliches Außschreiben Ludwigs XIII. Königs in Frankreich ꝛc. an alle Chur- und Fürsten der Christenheit, seine vorhabende Kriegs Armada ꝛc. betreffend. Ged. im Jahr 1630. (5c. auf demselben Titelblatte). Der Schluß von 5b.: Datum in Lübeck den 9. Augusti, Anno 1630. Deß Herrn vertrawester Freund; und der von 5c.: Geben zu Trois anno 1630. (5b. 8 Seiten 4°, 5c. 23 S. 4°.)

6. Drey vnderscheidliche Rechtliche Bedenken oder Discursus, So über die Augspurgische Reformation, von einem — Rechtsgelehrten — aufgesetzt worden u. s. w. Jussu et auctoritate Superiorum. Gedruckt zu Dilingen, In Verlegung Caspari Sutoris. Anno MDCXXX. 110 SS. 4°. Inhalt: Des Cardinals Otto Protestation gegen den Religionsfrieden wird widerlegt.
7. Abdruck der Cartellen So bey Denen, auff dem Fürstl. Beylager Deß ꝛc. Fürsten und Herren, Herren Friedrichen, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig ꝛc. mit der ꝛc. Fürstin und Frewlein, Frewlein Marie Elisabeth, geboren aus Churfürstlichen Stam Sachsen, Gülich, Cleve, Berg ꝛc. gehaltenen ansehnlichen Aufzügen ꝛc. zu Dresden außgegeben worden. Bey uns in Verlegung Wolff Seyfferts Buchhändlers. Im Jahr 1630. 39 SS. incl. Titelblatt. 4°.
8. Replica ferner allerunterthänigstes anbringen, bitten und begehren, An die Röm. Kayf. auch zu Ungarn ꝛc. Königl. May. Die bis-

hero vor gegangene — Kriegspressurn, auch des ꝛc. Religion Edict betreffende. Deß löblichen Schwäbischen Craises Evangelisch Fürsten und Stände Gesandte. Auf dem Titelblatt Reichsadle mit 2 Kronen ohne Hälse und Köpfe. Gedruckt im Jahr 163C (Ohne Druckort.) 11 SS. 4°.

9. Discurs vom Zustandt des Heiligen Römischen Reichs, desselbe Krankheit und Curir Mitteln. Gedruckt im Jahr Christi 163C Schluß: Darumb Fried, Fried, im H. Röm. Reiche. Nam

Nulla salus bello: pacem te poscimus omnes.

incl. Titel 10 SS. 4°.

10a. Keyserliches Manifestum oder Wohlgegründete Deduction, de Vrsachen, Warumben beede Gebrüdere, Herzog Adolph Frideric vnd Hans Albrecht in Meckhelburg, Ihrer Fürstenthumben vn Landen, privirt vnnd entsetzt worden. MDCXXX. Gedruckt z Wienn in Oesterreich bey Gregor Helbhaar, Röm. Kayf. Ma Hoff- vnd ainer Löbl. N. O. Landtschafft Buchdrucker. (Anfang. WJr Ferdinandt der Ander, von Gottes Gnaden, ꝛc. Embiete Allen vnd jeden Chur- Fürsten ꝛc. Vnser freundschafft, Kay gnad, oder vnd alles gutes; u. s. w. (Schluß.) Darnach ma sich zu richten, Geben in vnser Stadt Wienn, den Neundten Ta des Monats Junij, im Sechzenhundert Neun und zwainzigste Unserer Reiche ꝛc. Jahr. Ad Mandatum Sac. Caes. Majes Proprium. (Mit Titel 55 SS. 4°.)

10b. Copey Aller Vnterthenigsten Schreibens Herrns Hans Albrechte Hertzogen zu Mecklenburgk An die Römische Kayserliche Majestä Vnterm Dato Den 20. Octobris Anno 1629. gedruckt im Jah Christi 1630. — (Anfang.) Allerdurchleuchtigster Grosmächtigste Vnuberwindlichster Römischer Käyser ꝛc. — (Schluß.) Datu Lübeck den 20. Octobris Anno 1629. E. Kais. May. Alle Vnterthänigster gehorsamster Fürst Hanß Albrecht Hertzog z Mecklenburgk. (16 SS. mit Titelseite.) 4°.

11a. Allmodischer Kleyder Teuffel. Das ist: 1. Schimpf vnd Ernst licher Discurs über den heutigen Allmodischen ꝛc. Kleyder Teuff ꝛc. 2. Erörterung der Frage: Wie ein Erbarer Teutscher Man thun solle ꝛc. 3. Regulae eines Getrewen Ehe Weibs. Verfass Durch M. Johann Ellinger Caplan zu Arheiligen (Titelvignet mit Kleidertrachten) Getruckt in Verlag Johann Carl Vnckel Buchhändlers zu Frankfurt an Mayn. Anno MDCXXX. — (Anfang.) Widmung: Den ꝛc. Sämptlichen Ehrenvesten Music so wol Instrumentalibus als Vocalibus in d. — Darmbstädtsche Hoff-Cappel, Meinen Günstigen Herren ꝛc. Bruder und Freund VIII. 56. 4°.

11b. Deß jetzigen Weltbeschrayten verachten vnd verlachten Al-mod Kleyder Teuffels Alt-Vatter genannt der Hosen-Teuffel — Wa nung u. s. w. beschrieben durch D. Andream Musculum, Pro fessoren der H. Schrifft zu Frankfurt an der Oder und Gener Superintendenten ꝛc. Sampt beygefügten traurigen Historien — au einer alten Geschicht Serm. 69. ad fratres in Heremo. Nach getruckt Anno MDCXXIX. — (Anfang.) Vom zuluderten Zuch

und Ehrerwegenen Pluderichten Hosenteuffel, Vermahnung vnd Warnung. — (Schluß.) Gegeben Frankf. an d. O. am Tage Assumptionis Mariae, Anno 1555. incl. Titel 30 SS. 4°.

12. Ein Wolmeinendes Bedencken ꝛc. Darin enthalten, welcher gestalt das Primat und Erz Bischoffthumb Magdeburgk — könne administriret werden. Gedruckt im Jahr Christi MDCXXX. — (Anfang.) Weil das Primat ꝛc. M. ab anno 1566, an Jährlichen Intraden — in grossen Abnehmen gekommen u. s. w. — durch was Mittel demselben kan geholfen werden. — (Schluß). Sic Rex David . . . Consistoriales et Sacerdotem Jehojadach ad consilia adhibuit.
13. Spanisch Angelhacken: Das ist Discours Fr. Campanellae Darinnen Er dem König von Hispanien Mittel und wege zeiget, Wie Er Deutschland, Frankreich, insonderheit aber Niederland angeln vnd in seine Gewalt bringen könne. Allen Evangelischen Hoch- und Nieder Deutschen zu trewer Warnung wolmeinend in deutsche Sprache versetzet. Math. X. v. 6.: Seyd klug wie die Schlangen. Gedruckt im Jahr MDCXXX. 16 SS. 4°.
14. Copia des Allerunterthänigsten Memorials, Was bey der Römischen Keiserlichen, auch zu Hungarn ꝛc. Mayst. des Durchlauchtigsten ꝛc. Fürsten Herrn Johann Georgen, Herzogen zu Sachsen, Gülich ꝛc. des Heil. Röm. Reichs Erzmarschalln und Churfürstens ꝛc. Abgesandten — anzubringen gnädigst instruiret und befehlicht gewesen. Sampt — Ihr K. Mayst. ꝛc Resolution Gedr. im Jahr 1630. Sign. Wien 13. Maij 1630 und Resolution 26. Mai 1630. 29 SS. 4.
15. Allerunterthänigstes Memorial Was bey d. Röm. K. Mayestet Churf. Durchl. zu Sachsen Abgesandten anzubringen befehliget. Beneben Kais. Resolution Gedr. im J. Chr. MDCXXX. 25 SS. und 4 SS. 4°. — (Schluß.) Signatum Wien 13. M. 1630 und Res. 26. Mai. S. 30. Puncten, So auf dem Churf. Collegialtag proponiret und tractiret werden sollen.
16. Vrsachen, Warumb der durchläuchtigste ꝛc. Fürst Gustavus Adolphus der Schweden, Gothen König u. s. w. Endtlich genötiget ist, mit einem Kriegs Heer auf den Deutschen Boden sich zu begeben. Copia des Edicts, So Ihr Fürstl. Gnaden Christian Wilhelm Postulirter Administrator der beyden Ertz- und Stifter Magdeburg und Halberstadt ꝛc. Den 6. August 1630. Jahres in Magdeburg publiciret. Erstlich zu Stralsund in lateinischer Sprache gedruckt. Im Jahr M. D. C. XXX. 22 SS. incl. Titel. 4°.
17. Proposition des Collegial Tags zu Regenspurg Anno 1636. Gedruckt im Jahr Christi MDCXXX. 7 SS. 4°.
18. Kayserliche Commissions-Acta oder Schriften Welche Der jetzt Regierenden Röm. Kay. Mayest. Ferdinandt II. ꝛc. Subdelegierte Herren Commissarii im Monat Junii Anno 1628 in Sachen des Negotium Religionis Augspurgischer Confession betreffend, an die vierzehn Evangelische Prädicanten zu Augspurg haben gelangen ꝛc. lassen: Sampt derselben gehorsamblichen ꝛc. Antwort und Er-

klärung. Psalm 116. v. 10. Gedruckt im Jahr 1630. 39 S. 4°. — (Schluß.) Datum 25. Juni 1628.

19. Magdeburgum respectivè Redivivum Das ist Wiederlebendig Magdeburg: Welches vnlängsten von einem Catholischen W. Pfaffen in einer ꝛc. Leichenpredigt — vor todt gehalten und glei wol hernacher falso Marienburg getaufft worden sein soll. Jesa 3. v. 1. Zur Rettung seiner Sel. Patrioten in offenen Dr verfertiget Durch Theophilum Lambertum, Magdeburgens Theologum. Gedruckt im Jahre Christi 1631. 21 SS. in Titelblatt.

20. Eigentliche Vrsachen, Mißhandel- vnd Verbrechung der St Magdeburg, Das ist: An die, im Monat Februario dieses n scheinenden 1631. Jahres zu Leipzig versammelt gewesenen Ev gelisch Protestirende Chur-Fürsten, Stände und Städte von v benimter Stadt Magdeburg sub dato den 3. Februarii abgegange vnterthänigst-vnterthänig-dienst- und beweglichen Schreiben, sa darzu gehörigen Beylagen, vmb welches Willen numehr So Christl. und löbliche Stadt am 10. Mai — eingeäschert und einem erbärmlichen Schutthaufen gemacht worden! Psalm 2. u. 37. u. 94. Gedruckt im Jahr nach Christi Jesu, vnse einigen Erlösers, Mittlers vnd Heylands Geburt 1631. 42 S. 4°. — (Ende.) Gedruckt im Jahr MDCXXXI. (Akrostichon Namens: GVstaVus ADolphus Magnus SVeCiae ReX-Io secVndus.

21 a. Kurtze und Warhaffte Beschreibung Vom Vhrsprunge Vnd bawung der nunmehr gewesenen ꝛc. Handelsstad Magdeburg, nemblich dieselbe am 10., 11. vnd 12. Maij devastiret worden Beneben mit angehengtem in den obersten Himmel schreyen Klage Schreiben obbemelter Stadt ꝛc. Gedruckt zu Stralsu Im Jahr Christi M. D. C. XXXI. 13 Seiten incl. Titel.

21 b. Erbärmliches ꝛc. Klage Schreiben der ꝛc. zerstörten Stadt Mag burg. Von ihr selbsten aus den Klageliedern Jeremiae also rede Gedruckt zu Stralsundt J. J. C., M. D. C. XXXI. 10 S.

22. Kurtzer aber gegründeter Bericht, Warumb die Königl. Mayt. Schweden der Stadt Magdeburg nicht secundiren können. A MDCXXXI. 8 S. 4°.

23. Zeitung Auszm Königl. Schwedischen Feldlager vor Ros Stettin, Hamburg vnd andern Orthen. Gedruckt im J MDCXXXI. 8 S. 4°.

24. Ordinance, So der Durchlauchtigster ꝛc. Gustaff Adolph, der Schwe ꝛc. König vor seiner K. M. Soldatesca in den Hertzog- Fürstenthümben Pommern vnd Stifft publiciren, vnd in D gehen lassen. Gedr. im J. MDCXXXI. — (Anfang.) Kirchen, Schulen, Hospitalien ꝛc. sol sich keiner vergreifen. (Schluß.) Wornach sich ein jeder Wird zu richten ꝛc. wis Signatum im Königl. Feldlager, Anno 1631. Gustaphus Adolp

25. Ordinance u. s. w. Der Titel ist bei 15. und 16. gleich, Vignetten verschieden. Der Inhalt des Armeebefehls ist dersel

26. Letztes Schreiben, Welches Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. an den General Grafen Tylli ꝛc. abgehen lassen ꝛc. Sub dato Torgaw am 3. Septenbris. Anno 1631. 8 S. 4°.

27a. Kurtze ꝛc. Relation Wie vnfreundlich Dem Ligistischen General Graffen, Johann von Tilly, so wol dessen, nach der vor Leipzig erlittenen Niederlage, aufs newe gesamleten, vnd wider Jhre K. M. zu Schweden ꝛc. geführten Armada das unbeständige Glück den 23. October vnd folgenden Tagen, styl. vet. abermals den Rücken gekehret. Leipzig bei Gregorio Nitzsch Anno 1631. 8 S. 4°. incl. Titel.

27b. Ferner Bericht wegen großer Niederlag der Spanischen Armée. Auch eines newen Türkenkrieges. Jngleichen Wie das Stifft Magdeburg und Halberstadt des Tillyschen Volks gäntzlichen befreyet worden. Gedruckt im Jahr, MDCXXXI.

28a. Breitenfeldische Schwein-Hatz, Beneben angehengten alten guten Gesellen Liedlein, in seinem vorigen Thon, vernewert, beschrieben vnd gesungen, Durch Militem Venatorem, der Göttin Dianae Ober Förstern im Berge Parnasso. Den 7. September. Gedruckt im Jahr 1631. 8 S. 4°.

28b. Der Tillyschen vnvberwindlichen Armee trawrige ꝛc. Grabschrifft d. 8. Sptbr. nach gehaltener Schlacht vffen Breitenfelde vor Leipzig auffgesetzt. 74 S. 4°. Gedr. im Jahr Christi 1631.

29. Eygentliche und warhafftige Beschreibung Aller vnd jeder Länder, Städte, Schlösser vnnd Festungen Teutscher Nation, welche zeitwehrenden Kriegs nunmehr in das Zehende Jahr, von Herrn General Graff von Tilly, sind bezwungen, vnd mit Gewalt eingenommen. Neben gewissem Bericht: Wie viel Menschen aller Orthen vmbkommen ꝛc. Sambt denen Fürsten, Graffen vnd Herrn, so bey diesem Krieg ihr Leben spendiren müssen, beyder Theyls zu Ende mit Namen verzeichnet durch Henricum Cesium, Röm. Kay. Kriegszahl Secretario, zu Prag in Druck verfertiget. Ged. im J. C. 1631. 14 S. und ein Holzschnitt.

30a. Das bedrängte Leipzig mit seinen Seufftzen vnd Hoffen auf Gottes gnädige Hülffe. Vom 30. Augusti an 1631. Gedruckt bei Gregorio Nitzsch.

30b. Kurtze ꝛc. Relation aus was Vrsachen ꝛc. Graff Johann von von Tylli ꝛc. die ꝛc. Stadt Leipzig den 6. Septembris, dieses l. J., vber Verhoffen, mit accord eröbert, des Tages hernach aber von Jhrer Kön. M. zu Schweden ꝛc außm Felde geschlagen ꝛc. Wobey zugleich befindlichen, was sich sonsten vorher begeben. Livius: Si contemptus hostis cruentum certamen edidit et inclyti populi ... victi sunt. Leipzig gedr. bei Gregorio Nietzschen im J. 1631. 23 S. mit Titel. 4°.

31. Wahrer Abdruck deren zwischen d. Nö. Käy. auch zu Hungarn vnd Bohaimb Kön. May. u. s. w. vnd dann Etlichen Herrn Chur-Fürsten vnd Ständen des Reichs, wegen deß zu Leipzig angestellten Convents daselbst gemachten Schluß u. s. w. Alle aus den Originalien selbst zusammengetragen ꝛc. Gedruckt im J. 1631. 160 S. 4°. — Schluß: (Resolution, bei dem Convent

zu Merseburg) Signatum Merseburg am 25. Augusti, Anno 1631 Johann Georg Chur Fürst ꝛc.

32. Repudium Venetianum. Das ist: Der Venedische Korb, Bu abschlägige Antwort, welche die Venediger einem königlichen Ge sandten aus Frankreich, wegen Restituirung der Jesuiten gegebe haben, darin zu befinden a. Deß Legaten intercessoria und dan b. Recusatoria vnd c. Weigerung der Venediger lateinisch un ꝛc. ins Teutsche bracht ꝛc. Mit anhengung etlicher Teutsche Verßlein, darinnen die ehrbare Welt dem Tilly vorhält, mit wa vor schlechter Reputation Er die St. Magdeburg eröbert hab Gedr. Im 1631. Jahre. (Der Grundtext ist lateinisch.)

Eine kurtze Oration / welche ein Gesandter des Königs in Franckreich / nach verrichtung anderer Sachen schlüsslich / an den Hertzog vnd Rath zu Venedig / der Jesuite wegen abgeleget vnd gehalten hat. Durchlauchtigster Fürst vnnd Väter des Vaterlandes / nach dem ich meine Botschaf so mir von meinen aller Christlichsten Könige auffgetrage verrichtet / habe ich mir eines noch von demselben bittlic suchen wollen / nemblich / das mir dieselben eine Vorbitt wege der Jesuiter einzulegen verstatten / vnd mich darüber gönsti vernemen wollen. Denn alle Catholische Biedersleute einmüti vnd einmündig bejahen / wie das der Jesuiter Orden ein Christ licher / Ehrlicher / vnd Exemplarischer Orden aller Tugen vnnd Erbarkeit sey vnd heissen möge. So lang dieser Orde bestehet / So lange bestehet vnnd wehret auch des Papste Hoheit / der Concilien Vnsträfligkeit / ja der Regimenter Wo fahrt Gerechtigkeit / dess gantzen Christenthumbs Grundfest vnd Herrligkeit. Welcher Orden hat den Papst zu Ro wieder die Griechische vnd Teutsche Ketzer frewdiger vnn beständiger vertretten? Der Jesuiten. Welcher Orden hat di Concilia vnd derer Ansehung vnd Geltung des H. Petri Stu vnterworffen? der Jesuiten. Welcher Orden hat ewer Stad Regiment berühmt gemacht / von vielfältigen Blutvergiesse befreyet / vñ in vorigen Stand wiedrumb gestellet? der Jesuite Welcher Orden hat die einfallenden Religionsspaltungē ge stillet / dē Auffruhr gestewret / vñ die Catholische Kirche i vorigē Wolstandt auffs newe gleichsam gesetzet? mit einer wort zusagen? der Jesuiter Orden. Weil denn dem also Gnädigster vnnd gnädige Herren / als werdet jhr nach ewre hergebrachten Verstande vnnd Weissheit dahin bedacht sein dass dieser Orden / als Gottes eygenthumb / durch welchen di Gottseligkeit fortgepflantzet / Kunst vñ Geschickligkeit gleich sam wieder lebendig worden / nicht von euch vertreiben / sonder auff die Nachkommen behalten; nicht verwerffen / sonder erhalten / nicht aussrotten / sondern in ewren Bosen vnnd Hert gleichsam verbergen / vnd auffheben.

Fürwar der Aller Christlichste König aus Franckreic Heinricus Quartus, so mehr / als Ihr / etlicher Meynung nac schimpffiret worden / nach dem er dieses Ordens Vnschul

befunden / hat alles das jenige / was vor widerwertige Mutmassungen vnd Reden von diesen Orden / wieder jhn ausgesprenget worden / mit grossen Muth verziehen und vergessen / also / das auff solche schmach grosser Ruhm vnd Ehre / aus dem Politischen Tode ein newes Leben erfolgete.

Quae ratio consequentiae? Warumb nicht auch Frewde vor dem Teufel vnd seinen Engeln.

Folget nach dieses Aller Christlichsten Königes Christlichsten Exempel / bezwinget euch doch selbsten / vnd nehmet doch diesen elenden Bettelorden wieder in ewre Gunsten / so wird Frewde sein vor dem heiligen Vater Papst zu Rom / vor dem Aller Christlichen Könige in Franckreich / vor dem gut Catholischen Könige in Spanien / vor dem Gross Hertzog / in Britanien / sonderlich aber bey Hochlöblichsten Hause Oesterreich / bey welchem dieser Orden in grossen ansehen stehet.

Wofern aber dieser Orden fallen / oder verstossen / vnd diese meine Vorbitte vergeblich sein würde / so werde die Hoheit dess Bapstes / welche Ihr doch als das Häupt der Kirchen zu vertheidigen schuldig seyd / sehr vergeringert / der Christliche Glaube welcher mit Leib vnd Leben / Gut vnd Blut zu retten / geschwächet / die Christliche Kirche / deren Häupt alleine Petrus / werde mit jubiliren / frolocken vnnd zunehmung der Ketzer / zu grunen / zu leben vnnd zu blühen auffhören. Die gantze Clerisey wird vergebens sein / vnd / dass ichs kurtz mache / so wird das ober zu vnterst / das vnter zu oberst gekehret / dem Anti Christ aber Thor vnnd Thür angelweit auffgemachet werden. Damit aber mit diesem Vnheil die Catholische Kirche nicht vberschwemmet werden möchte / so nehmet doch in ewre Pflicht vnd Gnade dieselbe Gesellschaft / vor welche / mit anderer Orden hindansetzung Christus sonderlich gestorben / deren die heilige Jungfraw Maria eine sonderbahre Patronin vnnd Liebhaberin ist / dardurch wird dess Heiligen Reichs Herrligkeit / vnnd Ewres löblichen Stadt Regiments Hoheit / vnnd dess jnnerlichen vnnd euserlichen Friedes vnnd Vertrawligkeit in der gnaden Welt / mit vnsterblichen Ruhm / vnd vnvergesslichen Ehren / ausgebreitet vnd offenbahret werden.

b. Antwort der Venetianer. Ob wol von vnser Ritterschafft vor ein gewiss merckmal vnnd vnfeilbar Zeichen gehalten würde / weñ man eine Berathschlagung anstellen thete / wie die Jesuiter allhier / wiederumb in jhren vorigen Stand gesetzet werden möchten / je dennoch weil jhr derselben wegen / im Namen ewres Aller Christlichsten Königes in Frankreich / eine Vorbitt eingeleget / so wiederholen vnser Durchlauchtigste Hertzog / vnnd Hoch Vornehmer Rath / Ihren einmal einstimmig gemachten Schluss vnd Abschied / dass die Jesuiten nun vnnd nimmermehr in Venedig eingenommen werden solten. Ihr würdet euch selbst vor sie hüten / wenn Ihr die Gesellen recht köñetet / jhr würder nicht vor sie bit-

ten/sondern anders gegen sie darauff gesonnen sein / Alldi
weil Sie / die Jesuiten vber allemasse schädliche Leute sind
geben zwar nach eigener Ausssage der Cotholischen eine
Schein der Gottseligkeit/als wenn sie der Kirchen vnd Rel
gion bestes suchen / aber in der That vnnd Warheit tichte
vnnd trachten/wie sie jhren eigenen nutz fördern/vnd gantz
Länder an sich bringen mögen. Haben doch vnsere Vo
fahren auch sich der wahren Gottseligkeit / vnd Heilig ke
beflissen/ehe die Jesuiter auffkommen/welche zwar den N an
haben / aber mit der That / die Gottlosesten Buben sind/Di
selben newen Galgenvögel sind bey keinen alten Concilio od
Geistlichen Versammlunge gewesen / vnd haben sich nich
wenigers allenthalben eingeschmeisset. Denn in welch
Keysers vnd Catholischen Königs Hoff haben sie sich nic
einquartiret? In welches Catholischen Churfürsten verälte
Vrkunden / Archiven vnnd geheimbte Reichssachen haben s
sich nicht eingeflochten / welcher Ertzhertzog hat sich nic
jhrer Dienste vnd Raths gebrauchet? Derhalben dieweil de
heiligen Marci Leben / des heiligen Ignatij Todt gewesen / v
zubesorgen das Leben dess Ignatij würde S. Marci Todt v
Verderben sein/so beliebet vns lieber bey dess friedfertige
vnd wolseligen Marci Regierung vnd commando gehorsamli
zu bleiben / als dass wir demselben nachsetzen / vnnd vns
Leib vnd Leben/Hab vnd Güter dem Ignatio vertrawen s
ten. Welches ein Hoch Vornehmer Rath euch wissen lass
wollen / deñ sie gesambten jhren Aller Christlichsten Köni
alle Ehr/Gunst vnd Freundschafft anderweit annehmlich z
bezeigen / willig vnd erbötig sind. Schluß: Glück zu! Fini

33. Gründliche und Warhaffte Aviso, Was massen die Königliche Sp
nische Flotta, Vnter des Graffens, Johann von Nassaw, command
die berühmte Vestung Wilhelm Stadt, in Niederlanden, attaquir
wollen, hierüber aber, durch ein heroisches Strategema des
Printzen von Vranien — in der Herren Staten ꝛc. Hände g
rathen. So geschehen den 3. (13.) Sptbr. Anno 1631. 8 S. 4

34. Des Teutzsche Asinus Ohne Hertz Vnd Ohren 1631. (Schel
schrift gegen der Deutschen Uneinigkeit.)

35. Illuminirter Reichs- vnd Welt-Spiegel. Darinnen vieler P
tentaten, Provintzen, Städte u. vornehmer Personen Zustand ꝛc. g
zeiget und fürgebildet wird ꝛc. Jetzo allererst mit kurzen Not
gebessert u. s. w. Durch einen, deme der Vntergang Deutschlan
keine Frewde ist, vnd doch nicht Besserung sihet. Gedruckt i
Jahr M. D. C. XXXI. 84 S. 4°.

36. Specvlvm Imperij et Mundi. Das ist: Reichs vnd We
Spiegel darinn eines Jeden Standes und Ampts Eigenschafft
extrahiret vnd gezeiget wird. Durch einer jeglichen Person
eigenen Außspruch. Im Jahre, da ein jeder zum eußersten wün
schet candida pax etc. mit Vignette. Ein Auszug aus No. 2
(dem illuminirten Wortspiegel) einzig die Denksprüche (ohne E
läuterungen) enthaltend.

37. Apocalyptisches, doch Politisches Bedencken, Was die Evangelischen vnd Protestirenden Chur-Fürsten vnd Stände d. H. R. R. von dem jetzo zu Franckfurt am Mayn, wegen derer bono titulo innehabenden Geistlichen Güter, angestellten Composition Tage zu gewarten ꝛc. wenn anderst die Deutsche Libertet — gerettet werden sol. Wolmeynende gestellet durch Irenaeum Heilandt. Anno 1631. — (Schluß.) Embden im blawen Creutz den letzten Junij Anno M. D. C. XXXI. Quos diligo, hos castigo etc. Finis.
38. Prognosticon wegen des künfftigen Außgang vnd Effect deß Leipzigschen. Schluß. Sampt angeheffter Vermahnung an die evangelischen Stände. Ged. im J. M. D. C. XXXI. 19 S. 4°.
39. a. Propheceyung, Doctoris Philippi Theophrasti Paracelsi Anno 1546. Vom Lewen aus Mitternacht. Gedr. im J. MDCXXXI. 5 S. 4°. — b. Der Mitternächtige Post-Reuter, die uralten Schriftmäßigen Weissagungen, vnd deroselben Jubelfreudigen Erfüllungen. Gedruckt zu Strahlsund: Anno quo IesVs VInDICabIt VerbVM VerItatIs (1631). (Inhalt: ein lat. Ged. Verherrlichung Gustav Adolphs.) — c. Der Mitternächtige Post-Reuter mit 5 Frewden Posten.
40. Prodigium Martisburgense, Das ist: Merseburgische Blut Predigt, Von den Egyptischen in Blut verwandelten Wassern, weil fast dergl. auch am 3. Augusti zu Merseburg ꝛc. geschehen ꝛc. männiglich zu Unterweisung vnd Warnung, in der Thumb Kirchen daselbst gehalten. Wie auch Bericht (desselben Ereignisses) aus Halle zu gleicher Zeit von 5 versch. Orthen anzeiget. Von M. Jeremia Hickmanno SS. Th. Candidato und ꝛc. Feldpredigern. Gedruckt zu Gera. Bey vnd In Verlegung Andreae Mamitschs MDXXXI. 20 S. 4°.

## Geschenke.

Die lyrischen Dichtungen des deutschen Mittelalters. Vorträge von Dr. L. W. Richter, Direktor der Realschule in Eisleben. Leipzig 1872. (Gesch. d. Verf.)

Die Erziehung der weiblichen Jugend ꝛc. Von Ebendemselben. (Gesch. d. Verf.). Leipzig 1872.

Jahresbericht der Realschule in Eisleben. Vom Direktor Dr. Richter. Inhalt: Die Politik der Hohenstaufen und der Hohenzollern. Festvortrag. Eisleben 1871.

Chronik von Liegnitz. 3. Theil. 1675 – 1815. her. von Herm. Kraffert. Leipzig 1872. (Gesch. des Magistrats daselbst.)

Nach Helgoland. Von Dr. Jos. Klein. Landshut 1872.

Aus dem Kriege. Von Ebendemselben. Neisse 1872. (Gesch. d. Verf.)

Die Wahl Friedrich I. Dissertation. Görlitz 1872. Von Dr. Alwin Wetzold. (Gesch. d. Verf.)

Festschriften der Westpreußischen Säcularfeier am 12.—14. Septbr. 1872: a. Festrede in der Aula der Gymnasiums. b. Säcularfeier-Lieder. c. Festprogramm. d. Erste Nummer der Nogat-Zeitung. 12. Septbr. 1872. No. 108. und Beilage. (Geschenke des Dr. Heinze, Gymnasiallehrer in Marienburg a. N.)

Dr. Joach. Gottlob am Ende. Ein Lehrerbild aus dem 18. Jahrh. V
Chr. Gottlob E. am Ende. Dresden 1872. (Gesch. d. Verf.)
Vertrauliche Mittheilungen. Organ des Vereins deutscher Philoteliste
Her. von A. Waschkau. No. 2. 3. Dresden 1872.
Führer durch die Ober-Lausitz. Mit Karte und Illustr. Von Ebend.
Führer durch Zittau. Von Ebend. (Geschenke d. Verf.)
Die Macht der Herrschaft des Aberglaubens und seine Erscheinungsform
2. Aufl. Schäßburg 1871. (Gesch. d. Verf. Dr. Jos. Haltric
Mittelalterliche Siegel aus dem Erzstift Magdeburg. Mit herald. u. hist
Erläuterungen. Her. von v. Mülverstädt. 3. Lief. Taf. VII.—I
Magdeburg 1872. (Gesch. d. Verf.)
Fr. Grundmann. Sind die englischen Steinkohlen besser als die schlesischen
2. Aufl. Beuthen 1872. (Gesch. d. schles. Gewerbe-Vereins.)
Sleidani Commentarii de statu religionis et reip. V. Argentorati 1555
(Gesch. d. Bibliothekars.)
Meine Reise nach Amerika. Erzählt und allen deutschen Sängern gewidm
von W. Tschirch. Magdeburg 1870. (Gesch. d. Archi-Diakon
Tschirch in Guben.)
Plutarchische Untersuchungen. Von Dr. Herm. Heinze. 1. Heft. Berlin 187
(Gesch. d. Verf.)
Programm der organisirten H. Gewerbeschule in Gleiwitz. 1872. 4
(Gesch. des Direktors Wernicke daselbst.)
Dissertation. Die bewegliche Niere und deren Einklemmung. Dr. Tzschasch
Berlin 1872. (Gesch. d. Verf.)
Einiges über die Wasserversorgung der Stadt Görlitz. Benisch. (Gesch. d. Ver
Diätetische Bemerkungen über den Gebrauch der Bäder zu Teplitz-Schön
Prag und Teplitz 1872. (Gesch. d. Verf. Dr. med. Eberle.)
a. Praktisches Hülfs- und Uebungsbüchlein für den ersten Unterricht in d
utraquistischen (zweisprachigen) Schulen. Oppeln 1869.
b. Presbyteriologia dioecesis Cruciburgensis. Vratislaviae 1867.
c. Selecta aliquot carmina sacra ecclesiae Evangelicae ex germano
graecum sermonem translata.
Die absolute Höhe der Forste in Thüringen. Von Fels, Forstinspekt
(Gesch. d. Verf.)
Antiquarischer Anzeiger. München. Max Brischel — und Bücherkatalo
von Kirchhof und Wagner in Leipzig.
a. Zur Geschichte des Breslauer Aufstandes von 1418 nebst urkundlich
Beilagen.
b. Bemerkungen, Ergänzungen auf dem Gebiete der schles. Geschichte n
urkundlichen Belägen. (Geschenke d. Verf. Dr. Grünhagen, Pr.
in Breslau.)
Orthodoxe Angriffe auf Göthe. Zur Abwehr. Von W. Rud. Hoffmar
Breslau 1872. (Gesch. d. Verf.)
a. Landtags-Acta der Niederlausitz von 1763 und Vol. I. II. von 1766.
Vol. Handschr. desgl. von 1701—10 u. 1712—19. 2 Vol.
b. Schöppensprüche und Entscheide aus dem 16. und 17. Jahrh. Handsch
1 Vol. Fol. (Geschenke des Buchhändlers Berger in Guben.)

G. L. Grotefend, Geschichte der Buchdruckereien in den hannoverschen und braunschweigischen Landen. Her. von Culemann (mit 9 Steindrucktafeln). Hannover 1840. (Gesch. d. Dr. Volger.)

Zur Geschichte des Teplitzer Thales. Ein Vortrag. Von Dr. Hallwich. Prag 1871. (Gesch. des Verf.)

a. Holy Bible in Chinese: by Morrison and Milne; from the London Missionary Society. Vol. I. Genesis. Issued from the Anglo-Chinese College 1823. (1 Vol.)

b. Gottlieb Wilhelm Rabeners Satiren. (10. Aufl.). Leipzig 1771.

c. Froschmäuseler. Der Frösch und Meuse wunderbare Hofhaltunge u. s. w. In drei Büchern aufs new mit Fleiß beschrieben. Gedruckt zu Magdeburg (mit vielen Holzschnitten) durch Andream Bezeln und Verlegung Ambrosii Kirchners im J. 1618.

l. Die Bedeutung der Bastarner für das germanische Alterthum. Von Dr. Paul Hahnel. Leipzig und Dresden 1865.

e. Die Alexandrinischen Bibliotheken unter den ersten Ptolemäen. Von Dr. Friedr. Retschl. Breslau 1838.

. Hermanni Paldami Narratio de Carolo Reisigio. Gryphiswaldiae 1839.

. Louise Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach. Von Wilhelm Schröter. Weimar 1838.

n. De Umbelliferarum structura et evolutione nonnulla Diss. inaug. Emil Carl G. Gustav Jochmann. Vratisl. 1854. (a—h. Gesch. des Sekr.)

Concorso libero al Premio Aldini sul Galvanismo o Electricità dinamica. Bolletino 15. Giugno. Sendung der Academia delle science del Istituto di Bologna.

Paris librairie de Fermin Didot. Prospekt: la conquète de Constantinople par Geofroj de Ville Harduin traduction par M. de Wailly.

## Durch Schriftenaustausch.

Amsterdam. Academia regia: gekrönte Preisschrift. 1872.

Ansbach. Historischer Verein für Mittelfranken: 37. Jahresbericht nebst Index über alle Jahrgänge.

Augsburg. Historischer Kreisverein: 35. Jahresbericht.

Bamberg. Historischer Verein: 33. Bericht 1870.

Basel. Der vereinigte historisch-antiquarische Verein: 1. Band. Baseler Chroniken her. von W. Fischer und Alfred Stern. 1872.

Bautzen. Programm Ostern 1872.

Bayreuth. Verein in Oberfranken: Regesten der Grafen von Orlamünde u. s. w. [Siehe S. 148. Band 49.]

Berlin. a. Akademie der Wissenschaften: Monatsberichte. Februar bis September 1872. — b. Deutsche geologische Ges.: Zeitschrift XXIV. Heft 1. 2. — c. Verein für die Geschichte Berlins: α. Schriften Heft 5. 6. der ganzen 8. Lieferung. β. Urkundenbuch Bogen 38.—49. γ. Chronik Bogen 24. — d. Jurist. Gesellschaft: 13. Jahresbericht in 20 Exemplaren.

Bern: Naturforschende Ges.: a. Mittheilungen 1871. b. Verhandlungen.

Beuthen: Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein: Zeitschr. 10. bis 12. 1871, 1.—16. 1872.

**Bonn.** Naturhistorischer Verein der Rheinlande: Verhandlungen Jahrg. 28 1. 2. Heft 29. 1.

**Bremen.** Naturwissenschaftlicher Verein: Abhandlungen Bd. 3. Heft 1. 2 Jahresbericht 7. 1872.

**Breslau.** a. Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens: 1) Acta Publica. Verhandlungen Schles. Fürsten und Stände, her. Palm 2) Regesten zur Schlesischen Geschichte, her. Dr. Grünhagen, Prof der Gesch. und Staatsarchivar. — b. Gewerbeverein: Gewerbeblat No. 12.—21. d. J. — c. Universität: Index scholarum. Personal bestandsliste. Dissertationen: 1 med. Habilitationsschrift, 3 juris Dissertationen, 36 med. Dissertationen, 1 hebräische, 3 klass.-philolog. 4 deutsch-philolog., 1 altenglische Literatur betr., 5 math. u. naturw. 2 geschichtliche. Davon sind anzuführen: Dr. Richard Quäbicker's Habilitationsschrift: „Ueber Schleiermachers erkenntnißtheoretisch Grundansicht" Breslau 1871 — und von den historischen Disserta tationen die von Blasel, Moll, Hubert, Languet; von philologische die von Kusnetzki, Reifenscheid, Schmeisser, Faltin, Pollack; von philosophischen die von Dienstfertig; von mathematischen die von Dexner und Slawyk: von naturwissenschaftlichen die von G. David

**Brünn.** a. Naturforschender Verein: Band IX. 1870. — b. Kais. Mährisch Gesellschaft für Landeskunde: 1) Jahrgang 51. Mittheilungen, her Weber. 2) Notizenblatt der hist.-stat. Section. Brünn 1871, her von Ritter d'Elvert.

**Cherbourg.** (S. Geschenke!)

**Cottbus.** Programm Ostern 1872.

**Dorpat.** Gelehrte Esthnische Gesellschaft: 1) Sitzungsberichte 1871. 2) Ver handlungen XVII. 2. Dorpat 1872.

**Dresden.** a. Verein für Erdkunde: VIII. und IX. Jahresb. — b. K. S. sta Büreau: 1) Verth. der Gewerbe in Leipzig. 2) Bericht der Landes oekonomiecommission. 3) Meteorologische Beobachtungen. 4) Ueber sicht des Bevölkerungswechsels. 5) Kalender, enth. Statist. Jahrbüche nebst alphab. Ordnung für Sachsen auf 1873 und Bevölkerung de Königreichs bis 1. Dec. 1871. — b. Verein für Geschichte und Topo graphie Dresdens: Mittheilungen 1. Heft. Dresdener Chronik von 1. Juli bis 31. December 1869. — c. Isis: Januar bis Mär Dresden 1872. — d. Verein für Wappenkunde: 2. Heft. — e. K Sächs. Alterthumsverein: Mittheilungen Heft 22.

**Florenz.** Comitato geologico: Bolletino 3.—6.

**Freiberg.** Alterthums-Verein: Mittheilungen 9. Heft. Helsingfors.

**Gelnhausen.** Verein f. hess. Geschichte und Landeskunde: Schöffer, Vortra in der Jahresversammlung.

**Görlitz.** a. Mich.-Programm d. Realschule. 1872. Abhandlung des Ober lehrers Heinze. (Deutschlands geographische Gestaltung). — b. Ver handlungen des Gewerbe-V. 5. Bd. 1871, 72.

**Göttingen.** Ges. der Wissenschaften: Nachrichten. Göttingen 1871. Jahrgang.

**Gratz.** Historischer Verein: 1) Beiträge 8. Jahrg. 1871. 2) Mittheilunge Heft 19. 1871.

Greifswald. Abtheilung für pommersche Geschichte: Jahresbericht 30. 1869 bis 1872. 1) Witzlauer Dichtungen. 2) Karl v. Rosen, Beiträge zur Rügen-Pommerschen Kunstgeschichte. Heft 1. 3) Lieder des Fürsten Witzlau.

Hamburg. Naturwissenschaftlicher Verein: 1) Verhandlungen V. 2. Abth. 1871. 2) Mittheilungen. 1869—70.

Hannover. Naturwissenschaftliche Ges.: Jahresbericht 21.

Herrmannstadt. Verein für Siebenbürgische Landeskunde: Programm des Gymnasiums zu Schäßburg.

Innsbruck. Ferdinandeum: Zeitschrift des V. f. Tyrol und Vorarlberg. 3. Folge. 16. Heft. 1871.

Kassel. Verein für hess. Gesch. u. Landeskunde: Zeitschrift des Vereins. 1. Chronik v. Wigand-Lange, her. 1841 u. 1845. 2. Thl. 9—12 Heft und 2. Suppl.-Band 1. Heft 1. u. 2. Kassel 1866 u. 1872 und Suppl. Abth. I. 1. 2. Heft. 1844 und 1847 (als gefällige Ergänzungen).

Klagenfurth. a. Naturforsch. Landes-Museum für Kärnthen. — b. der Kärnthische Geschichts-Verein: 12. Jahresbericht. Archäologische Nachgrabungen. Uebersicht der Monumentenhalle. Mittheilungen d. Vereins. (1 Bogen).

Königsberg i. P. a. Alterthumsverein Borussia: Altpreuß. Monatschr. Band IX. 1—6. 1872. — b. Physikalisch-Oekonomische Gesellschaft: Schriften. 12. Jahrgang. 1., 2. Abth. und XIII. 1. Abth.

Kopenhagen. Société des Antiquaires du Nord oder Nordiske oldskrieft Selskab: 1) Mémoires Nouv Série 1870—71. 2) Aaarboger for Nordisk olkendighed oj Historie. 6 Hefte.

Krakau. Collegium historicum Soc. Krakowiensis Tm. 1. Scptt. Rerum Polonicarum. Diaria comitiorum. 1548, 1559, 1570.

Landshut. Histor. Verein für Niederbayern: 1) Verhandl. XVI. 1—4. 2) Regesten in dem Mag.-Archiv zu Passau.

Limburg. Société scientifique Tme. XII. XVIII. bis p. 350.

Lübben. Realschule: Programm 1872.

Lübeck. Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde: 1) Zeitschrift III. Heft 1. 2) Bericht 1869, 1871 und 1872. 3) Urkundenbuch III. Heft 12. IV. Heft 6—10. 4°

Lüneburg. Alterth.- u. Gesch.-Verein: Mittheilungen, Heft 6.

Luxemburg. Institut royal: Publications Section des Sciences naturelles et mathématiques. Tme. XII. 1872 und Vol. IV. (oder XXVI.) de la Société aschéologique.

Luzern. Historischer Verein der 5 Orte: 1) Geschichtsfreund. 2) Mittheilungen Band XXVII.

Lyon. L'Académie des Sciences etc.: 1) Mémoires. Classes des Sciennes, Tme. 18. 1870—71. 2) Mémoires. Classes des Lettres. Tme. 40. 1868—69.

Metz. Académie des Lettres: Programm des concours pendant l. a. 1872—75.

Moskau. Société des Naturalistes: Bulletin 1872.

München. a. Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte 1871 Heft V. VI. und 1872 Heft I. 1) Festrede von Dr. Joh. Friedrich 1872. 2) Namensverzeichniß XII. S.-Band. — Historischer Verein: Ober-

baierisches Archiv für vaterl. Geschichte Bd. 28. Heft 3. Bd. 30 Heft 1. 2. Band 31. Die Sammlungen des historischen Vereins 3. Abth. 1. Heft.

**Namur.** Société archéologique. Annales Tme. XI. Livr. 3. 1871.

**Neisse.** Philomathie: Bericht 17. bis April 1872.

**Nürnberg.** Germanisches Museum: Anzeiger Jahrgang 1871. N. Folge 18. Jahrg. 1—12.

**Offenbach.** Verein für Naturkunde: XI. Bericht bis Mai 1870.

**Pest.** Magyar Tudomanios Academia: 1) Evkönyvel XII. 1. XIII. 1. 2 4. 5. folio roy. 2) Monumenta Archaeologica I. 2. fol. imp. 1 Vo 3) Archaeologiai Közlemények VIII. 1. 2. 4) Törtenetuto man Ertekezések VIII.—XII. 5) Statistikai etc. Közülésének V. 2 VI. 1. 2. VII. 1. 2. 6) Monumenta Hungariae historica XX XXV. 7) Monumenta Diplomatica XII.—XV. (4 Voll.) 8) Magya Történemli Tar. XIV. XV. (2 Voll.) 9) Török Magyakori Tör tenemli Emlekek IV.—VI. 3 Voll. 10) Buda-Pest es Környe kenek helyraizi Törtenete irta Rupp Jakab. Pest 186 11) Budapesti Szemli XIII. 2. XIV. 1. 2. XV. 1. 1869—187 12) Almanach 1870 1871. (2 Voll.) 13) Ertesitöje 1869—7 a. 9—20. (12 Voll.). b. 18 Voll. (1.—18.) c. 1—9. (9 Vol 14) Magyarorszag hely raizi törtenete Elso kötet 1. 2. Pest 187 15) Hazai és kulföldi iskolázás az árpád korszak alatt Irta Vos Jozsef. P. 1862. 16) Ertekezesek 7—12. Szam. P. 1868—7

**Petersburg.** Académie Impériale des Sciences: Bulletin de l'A. Tme. XVI No. 1—3.

**Plauen.** Gymnasium: Osterprogramm 1872.

**Regensburg.** Zoologisch-mineralogischer Verein: 25. Jahrgang. 1871.

**Reichenbach i. Schl.** 4. Jahresbericht der Philomathie. Oct. 1872.

**Schwerin.** Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde Urkundenbuch VII. (1322—28.)

**Sorau.** Gymnasium: Osterprogramm 1872. Inhalt: Flora der Umgegen von Sorau. Vom Oberlehrer C. Struve.

**Trier.** Gesellschaft für nützliche Forschungen: Jahresbericht 1869—187 Tr. 1871.

**Ulm.** Verein für Kunst und Alterthum in Ober-Schwaben: Verhandlunge N. Reihe. 4. Heft 1872.

**Utrecht.** Historische Genotschaft: 1) Memorien en Adiregen van Corneli Pieterszon Hooft. Neuwe serie No. 16. U. 1871. 2) Brieve en onuitgegeven Stucken van Johannes Ustenbojaert verzame door H. C. Rogge. Twende deel. 2. Afd. 1621., 26. U. 187

**Washington.** Smithsonian Institution: 1) Annual Reports of the Bour of Regents of the Smithsonian Institution 1870. 2) Proceeding of the American philosophical society Vol. 9. Juli bis Decemb 1871 No. 87. 3) Transactions of the American philosophic Society held a Philadelphia for promoting usetol Knowledg Vol. XIV. New Series Part. III. Philadelphia 1871.

**Wernigerode.** Harzverein: Zeitschrift IV. Jahrg. 1871. V. 1. 2. 1872.

**Wien.** 1) Kaiserliche Akademie. Sitzungsberichte: a. Philosophisch.-histo rische Cl. 68. 2. 3. 4. Heft 1871, 69. 1—3. Heft 1871. b. Mat

naturwissenschaftl. Cl. 64. 1—5. Heft 1871. c. Archiv f. österr. Geschichte 47. Bd. 2. Hälfte. d. Fontes Rerum Austriacarum Bd. 35. Abth. II. Diplomata etc. — 2) Akademischer Leseverein: 2. Jahresbericht 1872. — 3) Central-Commission f. Erf. der Baudenkmale: Mai bis September 1872. — 4) Geologische Reichsanstalt: a. Verhandlungen No. 4. b. Jahrbuch der k. k. Reichsanstalt XXII. Jahrg. 1872 (bis Juni). — 5) Geographische Gesellschaft: Mittheilungen Jahrg. 1871. XIV. Band. (N. F. Band IV.) — 6) Zoolog.-botan. Ges.: Jahrgang 1871—72.

Wernigerode. Harz-Verein: a. Zeitschrift 4. Jahrgang 1871. b. das Kaiserhaus zu Goslar.

Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken: Archiv Bd. 21. Heft 3.

Zürich. a. Antiqu. Ges.: XXXVI. Mittheilungen. Die Deckengemälde in Zillis. — b. Naturforschende Gesellschaft: XII. 1—4. 1871.

# Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums in Zittau.*

## I.

## Die Schule von Zittau unter den Einwirkungen der Reformation.

1521—1586.

### I.

Wie überall in deutschen Landen, wo die Reformation durchdringe konnte, das geistige Leben rasch sich hob und in festeren Bahnen vorwär strebte, so geschah es auch in der Oberlausitz, die zumal in ihren Sechsstädte das Neue mit Eifer aufgenommen und mit Besonnenheit durchgeführt sa Diese Städte hatten sich nach den schweren Zeiten der Hussitenkriege sichtli gehoben: durch Gewerbfleiß waren sie zu solidem Wohlstande gekommen u in ihrer Verfassung hatten sie kräftige Elemente des Gedeihens sich gesiche Die enge Verbindung mit Böhmen aber hatte nicht blos die äußere Woh fahrt gefördert, sondern auch Theilnahme für höhere Bestrebungen angereg und gerade die Irrungen und Gegensätze, welche unter Georg von Podiebr und Matthias Corvinus und dem Jagellonen Wladislaw die Länder d Wenzelskrone bewegten, hatten zu immer neuer Anspannung der Kräfte, immer neuer Bewährung in Rath und That genöthigt. Als dann die R formation die Geister in höhere Spannung setzte, war zu ernster Auffassu dessen, was kam, hinreichende Fähigkeit und zu Durchführung des Angeme senen der erforderliche Muth vorhanden. Kann es nun auch auf den erst Blick befremden, daß die Sechsstädte, die im Zeltalter des Hussitensturm die Sache der katholischen Kirche so tapfer vertreten hatten, in dem dara folgenden Jahrhundert von eben dieser Kirche so bald sich lossagten, so e klärt sich doch bei genauerer Betrachtung dieser Umschwung leicht. Die u mittelbar vorausgegangene Zeit hatte eben durch die Conflicte, welche

*) Anmerkung des Herausgebers. Obige 3 Gelegenheitsschriften unter folge den Ueberschriften: 1. Die Schule in Zittau unter den Einwirkungen der Reformation 15 bis 1586. 2. M. Caspar Janitius. Ein Beitrag zur Geschichte des Schulwesens in der Hälfte des 16. Jahrhunderts. 3. Das Gymnasium in Zittau während der trüben Jah 1587—1602, verfaßt von dem Director des Johanneums in Zittau, Professor Kaemmel, z nächst in einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Exemplaren herausgegeben als Einl dungs-Programme zur Erinnerungsfeier an gewisse Wohlthäter der dortigen Schule, glau der Herausgeber des N. L. Magazins, nach erlangter Genehmigung seitens des Herrn Ve fassers unserm gesellschaftlichen Leserkreise nicht länger vorenthalten zu dürfen, indem sie f die Kulturgeschichte, beziehungsweise für die Schulgeschichte unserer Lausitzischen Sechsstäd quellenmäßige und eingehende Darstellungen enthalten. Republicationen der Art bedürf wohl keiner besonderen Rechtfertigung.

durchleben waren, das Urtheil geschärft, und was als Neuerung auftrat, erschien dem Alten gegenüber, das im Ganzen so schwache, hier und da auch recht unwürdige Repräsentanten hatte, den Meisten als berechtigt, ja als nothwendig. Hatte man nun auch noch in den letzten Jahrzehnten bei besonderen Veranlassungen eine weitgehende Devotion zur Schau getragen, so entsprach doch evangelische Predigt dem tieferen Bedürfniß so sehr, daß man das Opus operatum als Selbstbetrug um so lieber aufgab. Daß dem Hussitenthume in der Oberlausitz auch wohl nationale Antipathien sich entgegenstemmten, während die von Wittenberg ausgehende Reformation als eine deutsche Sache deutschen Herzen sich empfahl, mag immerhin noch als besonderes Moment mit in Rechnung gebracht werden. Uebrigens vollzog sich die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse ohne Gewaltsamkeit. Man begann mit dem Reformiren ziemlich früh; aber man dachte zunächst auch hier nicht an Losreißung von der alten Kirche, und erst nach Jahren, als der allgemeine Gang der Dinge den Bruch unvermeidlich gemacht hatte, entschloß man sich zu entschiedener Durchführung des Neuen. Und wie nun schon in der Zeit des Ueberganges die Verhandlung über die kirchlichen Fragen das geistige Leben nach allen Seiten hin erregt hatte, so mußte natürlich die Entscheidung auf kirchlichem Gebiete in jeder Richtung tiefgreifende Veränderungen herbeiführen. Neue Perspectiven thaten sich auf, neue Ziele boten sich dar, neue Bedürfnisse machten sich geltend. Mit Begierde ergriff man, was die hierarchischer Autorität entwachsene Wissenschaft darbot; das von den Humanisten Empfohlene erfreute durch Formenschönheit und Gedankenfülle, und die Ahnung, daß die so Großes durchführende Zeit noch Größeres vorbereite, kam über Tausende, die früher über den engen Kreis des Hergebrachten niemals hinausgeblickt hatten.

Es kann unbedenklich ausgesprochen werden, daß auch in der Oberlausitz erst mit dem Eintritte der Reformation wissenschaftliche Thätigkeit begonnen habe. Diese Thätigkeit aber knüpfte sich sofort an die in allen Städten der Landschaft aufblühenden Schulen, ja sie ging meist von diesen aus. Das in den Sechsstädten sicher emporstrebende Bürgerthum erkannte in der Förderung der Schulen eine besonders wichtige Aufgabe, und während früher auch hier das Schulwesen über dürftige Anfänge nicht hinausgekommen war, errichtete man jetzt Lehranstalten ganz nach den von Wittenberg ausgegangenen Normen und stattete sie in einer den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Weise aus. Und nicht bloß die größeren Städte, Bautzen, Görlitz und Zittau, sondern auch die kleineren, Camenz, Löbau und Lauban, waren eifrig in der Pflege ihres Schulwesens; verödete Franciscanerklöster öffneten sich für eine lernbegierige Jugend, wo nicht schon Räume für Lehrzwecke bereit standen, und an die Stelle träger Bettelmönche traten wissenschaftlich tüchtige Schüler und Freunde Melanchthons. Freilich gelangte man auch im Schulwesen nur nach und nach zu völliger Durchführung; aber schon um die Mitte des Jahrhunderts war fast überall sicherer Grund gelegt, und noch vor dem Ende des Jahrhunderts hatten die drei größeren Städte Gymnasien, die um ein Bedeutendes über das von den Reformatoren zunächst Erstrebte hinausreichten, die drei kleineren Städte aber, wenn auch durch die Beschränktheit der Mittel gehemmt, suchten jenen wenigstens nahe zu kommen. Bald sehen wir auch gelehrte Oberlausitzer weit umher in deutschen Landen zu einflußreicher Wirksamkeit gelangen, während die Oberlausitz auch wieder

bereit war, ausgezeichnete Männer selbst aus weiterer Ferne bei sich aufz
nehmen. Obwohl nun der geistige Zusammenhang zwischen den Oberlausitze
und den Böhmen, welchen ja auch die politischen Verhältnisse empfahlen, nc
längere Zeit fortdauerte; so knüpfte sich doch bereits mit dem nördlich
Deutschland eine engere Gemeinschaft der geistigen Interessen, welche die
den Anfängen des dreißigjährigen Krieges herbeigeführte politische Trennu
von Böhmen sehr erleichterte. Für das Schulwesen der Oberlausitz aber ha
schon früh die Universität Wittenberg ungleich größere Bedeutung, als
Carolina in Prag, die doch für Böhmen selbst in einer ganz eigenthümlich
Weise Mittelpunkt eines reich entwickelten Unterrichtswesens war.

Mit edlem Selbstgefühle hat Christian Weise, der berühmte Rector d
Zittauer Gymnasiums (1678—1708), in seiner am 28. Februar 1686 g
haltenen Jubelrede „de ortu et progressu scholarum per Lusatiam sup
riorem" nach den einzelnen Städten die hier berührten Schulreformen g
schildert. Wesentliche Ergänzungen dazu bieten aus neuester Zeit Schubar
Programme „Zur Geschichte des Gymnasiums in Budissin" I. und II. (1863
und die reichhaltige Monographie Schütts in der Jubelschrift des Görlitz
Gymnasiums vom J. 1865. Was nun über die erste Entwickelung der Z
tauer Schule Weise in seiner Rede und die Geschichtsschreiber der Sta
Carpzov und Pescheck, zusammengestellt haben, das soll in der folgend
Darstellung manche durch eingehendere Studien gewonnene Erweiterung
erhalten. Auf umständliche Wiederholung des Bekannten ist es hierbei ni
abgesehen.[1])

Neben denjenigen Lehranstalten, welche, in Verbindung mit Domstift
und Klöstern stehend, vor Allem kirchlichen Zwecken dienten, entstanden s
dem dreizehnten Jahrhundert überall in deutschen Landen, wo städtisches Leb
sich entwickelte, „Stadtschulen", die, wie mannichfaltig auch ihr Zusammenha
mit der Kirche war, doch immer der Obhut und Leitung der Stadtbehörd
vorzugsweise überlassen blieben und die Jugend der Städte in größerer Z
mit den Elementen des Wissens ausrüsten konnten. Auch in Böhmen u
den mit ihm verbundenen Landschaften kam städtisches Schulwesen früh
einer gewissen Entwickelung, und als Karl IV. die Universität Prag gegrün
hatte, schien für den Länderkreis, welcher an sie gewiesen war, gerade
dieser Beziehung eine Periode fröhlichen Gedeihens begonnen zu haben. I
Ganzen jedoch sahen nur einzelne Städte und nur unter besonders günstig
Verhältnissen ihre Schulen zu regerem Leben kommen; viele hielt die Eif
sucht des Klerus nieder, der für seine Lehranstalten eine gefährliche Conc
renz besorgte, und auch da, wo keine Hindernisse sich entgegenstellten, entleh
man für die Stadtschulen die Normen immer wieder von dem, was die Kir
seit Jahrhunderten übte, wie man denn auch nicht ungern zuließ, daß
Lehrer der Stadtschulen durch die Emolumente, welche sie nebenbei im Dien
der Kirche gewinnen konnten, ihr sonst ziemlich schmales Einkommen verb
serten. Immerhin ist es anziehend, die Geschichte dieser Stadtschulen zu
trachten, und selbst da, wo eine solche Anstalt in sehr beschränkten Verhä

[1]) Bedauern muß man, daß der als Pfarrer in Türchau gestorbene M. Karl Christ
Schröter die in seiner „Merkw. Exulanten-Historie" (Budissin 1715) S. 55 in Aus
gestellte Descriptio historica Gymnasii Zittaviensis, auf deren Abfassung er schon s
Jahre lang viel Fleiß verwendet hatte, nicht hat erscheinen lassen. Vielleicht hatte er a
über die Vorgeschichte des Gymnasiums brauchbares Material gesammelt.

nissen sich bewegt, findet die unbefangene Betrachtung einzelne belehrende Momente.[1])

Wir dürfen dies wohl auch von der Schule in Zittau sagen. Sie war bereits am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts vorhanden, und die Gemeinde hatte schon deshalb auf Errichtung derselben bedacht sein müssen, da es eine unmittelbar von der Kirche geleitete Lehranstalt in dieser Stadt nicht gab. Denn die Franciscaner, welche sehr früh auch hier Aufnahme gefunden hatten, scheinen an Errichtung einer Schule niemals gedacht zu haben, und was wir von den Franciscanerschulen in Bautzen und Görlitz erfahren, läßt eben nicht bedauern, daß sie in Zittau die Mühe des Unterrichtens sich fern gehalten.[2]) Das Schulgebäude stand eben da, wo jetzt der Garten des Directors sich befindet, also nahe der Stelle, wo später das stattlichere Gymnasialgebäude sich erheben sollte; daß es bei dem großen Brande des J. 1422 mit in Flammen aufgegangen, ist bezeugt. Es ist dann wieder aufgebaut und im J. 1497 erweitert worden. Früh war nun aber in unmittelbarer Nähe dieser Schule der „Kreuzhof" erbaut worden, in welchem der Commendator (Comthur) der hier zu Besitz und Einfluß gelangten Johanniter oder Kreuzherren, zugleich Pleban oder Stadtpfarrer, mit dem Hauscomthur, dem Pictantienmeister und andern Mitgliedern des Ordens seinen Sitz hatte. Und diesem Comthur überließ denn auch der Rath der Stadt seit dem J. 1352 die Aufsicht über die Schule, weil er besser verstehe, welcher Meister zu der Schule tüchtig sei, und der Schulmeister wurde dabei angewiesen, Furcht vor ihm zu haben, daß er den Chor und auch die Schule halte nach Ehren und nach Weisheit und auch nach Rechte.[3])

Neben dem Schulmeister wirkten unstreitig von Anfang an ein Cantor und einige Nebenlehrer, die den einfachen Titel „Schreiber" gehabt zu haben scheinen und wohl auch wirklich den Unterricht im Schreiben als eine Hauptaufgabe anzusehen hatten.[4]) Wie weit der Unterricht an dieser Schule geführt worden ist, darüber fehlen Nachrichten gänzlich; aber nach dem, was von den Schulen anderer Städte bekannt ist, dürfen wir annehmen, daß auf die Uebungen im Lesen alsbald Einprägung der zehn Gebote, des Vater Unser, des apostolischen Glaubens, vielleicht auch einiger Psalmen folgte und hieran wieder Einübung der für den Kirchendienst erforderlichen Gesänge sich anschloß; neben dem Schreiben hatte wohl auch das Rechnen eine be-

---

[1]) Vgl. Heppe Das Schulwesen des Mittelalters (Marburg 1860) S. 257 und Kämmel Das Schulwesen der sächsischen Länder in den letzten Zeiten des Mittelalters, im N. Lausitz. Magazin. Bd. 39.

[2]) Eine doch immer noch unsichere Spur von wissenschaftlicher Thätigkeit der Franciscaner in Zittau bei Pescheck Geschichte von Zittau I. 375. Ueber Bautzen s. Klien Kurze Nachricht von der Begründung des Budissiner Gymn. S. 5. über Görlitz Knauth Das Gymnasium Augustum zu Görlitz (1765) S. 16 f.

[3]) Pescheck I. 547. In ähnlicher Weise war dem deutschen Orden in Thüringen und anderwärts die Aufsicht über Schulen eingeräumt. S. Tittmann Heinrich der Erlauchte Bd. 2, S. 72 f. und Heiland Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums in Weimar S. 1 f.

[4]) Als Cantor ist nächst Conrad Weißenbach (um 1394) nur noch Johannes Molitoris bekannt, der neben dem Schulmeister M. Martinus beim J. 1493 im ältesten Olbersdorfer Schöppenbuche vorkommt (Lusatia 1861, No. 25). Der Schulmeister hieß lateinisch Magister oder Rector scholarum, die Nebenlehrer wohl auch Locati oder Baccalaurei. Ueber die Schreiber vgl. indeß Reiche Geschichte des Gymnasiums zu St. Elisabeth in Breslau I. S. 9

scheidene Stelle.[1]) Gewiß war übrigens selbst bei dem Elementarunterrich das Lateinische nicht zu entbehren; wenn man über das nächste Bedürfn hinausging, kamen der Cisio Janus, die Eclogae Theoduli, das Doctrina des Alexander de villa Dei, die Disticha Catonis zur Anwendung. Ab die Thätigkeit des Schulmeisters und seines Cantors war zu einem groß Theile kirchlich, und aus der Mitwirkung, die sie bei Messen, Processione Begräbnissen und andern Feierlichkeiten leisteten, ergab sich für sie unstreit der beste Theil ihres Einkommens.[2]) Denn das Schulgeld war äußerst g ring und an feste Besoldung dachte man ziemlich spät; welchen Ertrag d Umgänge am Tage des heiligen Martin brachten, hat Weise in seiner Jub rede nicht ohne absonderliches Behagen geschildert.[3]) Die Fürsorge für ar Schüler, in größeren Städten eine sehr ausgedehnte und mannichfaltige, w auch in Zittau nicht gering, und wenn sie zum Theil in wunderlichen Fo men sich bethätigte, so fehlte ihr doch selten ein Zug herzlichen Wohlwoller Manche Vortheile kamen auch für Schüler aus den kirchlichen Functione und es gewährt eigenthümliche Bilder, wenn wir uns vergegenwärtigen, u (nach einer Anordnung des Raths von 1380) vier Schüler vom Charfreita bis Ostermorgen Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, obschon zu bestimmt Zeiten sich ablösend, in der Kirche Psalmen zu lesen hatten, oder wie v den Cölestinern auf dem Oybin am Gründonnerstage die beim Altardien verwendeten Zittauer Schüler der symbolischen Fußwaschung gewürdigt u dann beschenkt mit Broten, Heringen und Weißpfennigen wieder entlass wurden.[4])

Daß auch in Zittau die Lehrer der Schule oft, wenn sie des beschw lichen Dienstes müde waren, entweder in städtische Aemter eintraten, od der Kirche, welcher sie ja schon vorher so nahe gestanden hatten, den R ihres Lebens widmeten, erkennen wir aus den von Pescheck gesammelt Beispielen. Es lag nahe, daß einzelne auch in die Stille des Cölestinerkloste auf dem Oybin sich zurückzogen.

Mit der Universität Prag muß gleich nach deren Stiftung (1348) Zittauer Schule in Verbindung getreten sein. Denn so bescheiden das M des Wissens sein mochte, das sie ihren Zöglingen gewährte, so reichte es d gewiß aus, um für den Unterricht der Hochschule, die in ihrer Facultas a tium zu einem guten Theile noch Vorbereitung für die höheren Studi darbot, die zunächst erforderliche Ausrüstung zu gewähren. In Prag al fanden die jungen Zittauer eine außerordentliche Bewegung der Geister, u der gleich anfangs vorhandene, bald mit großer Heftigkeit sich entwickelt

---

[1]) Größere Handelsstädte hatten freilich noch besondre Schreib- und Rechenschul Heppe S. 37 ff.

[2]) Pescheck I. 387.

[3]) Quid misellis eorum annorum magistris haberi poterat ineptius, cum Martini festum, comitantibus pueris, tanquam monachi mendicantes, ostiatim aliq colligerent cibos, hic sub brachio gereret cophinum, quo custodirentur casei, al in calatho suo exciperet ova, non deesset, qui qualo suo seu moscha farciminum conderet cupedias, pueri denique sub corbe sua gementes cornua Martini referre Vgl. über das Gregoriusfest Carpzov III. 105 und Knothe im N. Lausitz. Magazin 39, S. 47 f.

[4]) Weise in der wiederholt erwähnten Rede. Vgl. Haupt im Lausitzer Maga 1825, S. 208 f. und Pescheck I. 544 f.

Gegensatz zwischen den Deutschen und den Slaven ergriff sicherlich auch sie.[1]) Es ist bedeutsam, daß zu derselben Zeit, welche durch die von dem böhmischen Reformator herbeigeführte Agitation einen unheilvollen Riß in die großartige Schöpfung Karls IV. kommen und die deutschen Professoren und Studenten auswandern sah, auch die gut deutsche Stadt Zittau für längere Zeit aufhörte, ihre Söhne an die dem Czechenthume überlieferte Universität zu senden. Wir dürfen annehmen, daß seitdem die Universität Leipzig für Studirende aus Zittau das Ziel war.[2]) Hierbei haben wir uns zu erinnern, daß auch in Leipzig damals und noch lange selbst Knaben, die über die Elemente des Wissens nicht hinausgekommen waren, von der Universität aufgenommen wurden, weshalb die Voraussetzung, daß junge Zittauer von der Schule der Vaterstadt nicht unmittelbar zur Universität entlassen worden, sondern an einer besseren Schule eine ergänzende Vorbildung gesucht (Pescheck I. 543), kaum als gerechtfertigt gelten kann.[3]) Wenn Lorenz Heidenreich, der späterhin Reformator Zittaus wurde, von der Schule dieser Stadt, die damals M. Michael Arnold leitete, erst zu der Schule in Zwickau überging, bevor er die Universität Leipzig besuchte, so erklärt sich dies aus der außerordentlichen Blüthe dieser Schule, die am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts selbst aus entfernten Landschaften Lernbegierige heranzog und gegen 900 Schüler hatte.[4])

Indem wir Heidenreich nennen, sind wir bei den durchgreifenden kirchlichen Veränderungen angelangt, die auch für das Schulwesen so wichtig wurden. Lorenz Heidenreich hatte im J. 1509, welches für die Universität Leipzig das erste Seculum beschloß, seine akademischen Studien zu Ende geführt und, nachdem er die Priesterweihe in Merseburg empfangen, seine geistliche Wirksamkeit als Altarist der Kreuzkirche zu Zittau begonnen. Als er dann aber mit Luthers ersten Schriften bekannt geworden war, zog es ihn nach Leipzig zurück, wo er noch 1518 Magister wurde, und im nächsten Jahre sah er dort den Reformator selbst bei der berühmten Disputation, die für sein eigenes Leben entscheidend wurde. Nach Zittau zurückgekehrt, wurde er 1521 Pfarrer und Prediger an der Hauptkirche zu St. Johannis und begann hierauf klar und entschieden für die evangelische Wahrheit Zeugniß abzulegen. Wir haben hier nicht zu schildern, wie er eine zum Theil doch immer noch dem Alten zugewandte Bevölkerung für das Neue gewann, wie äußere Gegenwirkungen ihn nicht aufhielten, vielfache Förderungen ihn auch nicht mit falschem Selbstvertrauen erfüllten. Erst das J. 1530, das Jahr der Augsburgischen Confession, welches für die protestantische Kirche im Ganzen eine

---

[1]) Ein Verzeichniß von Zittauern, die in Prag akademische Würden erlangt haben, bei Pescheck I. 543 f. Im Allgemeinen vgl. Höfler Magister Johann Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag (1864) S. 93 ff. Ueber die Universität Prag als Mittelpunkt eines ausgebildeten Unterrichtswesens von Helfert Die österreichische Volksschule Bd. I. S. 50.

[2]) Die Zittauer gehörten in Leipzig zur polnischen Nation mit den Böhmen, Schlesiern, Mähren ꝛc., während die übrigen Lausitzer zur meißnischen Nation gerechnet wurden. Drobisch in den Berichten der k. sächs. Gesellschaft der WW. B. 2, S. 62 f.

[3]) Camerarius kam 1513 als Knabe von dreizehn Jahren nach Leipzig und gewann erst hier die Grundlage für die wissenschaftlichen Studien. — Wie wenig damals Schulstudien und Universitätsstudien geschieden waren, darüber s. auch Krabbe Die Universität Rostock im 15. und 16. Jahrhundert S. 255 f., 261, 342.

[4]) Herzog Chronik der Kreisstadt Zwickau Bd. II. S. 172 f. Ueber Heidenreich Altmanns (von Hausdorf herausgegebene) Hist. eccles. Zitt. (1732) S. 14.

so große Entscheidung herbeiführte, brachte in das Leben und Wirken Heide
reichs eine bedenkliche Wendung. Er hatte eben damals gewagt in den Sta
der Ehe zu treten, und dafür verdrängte ihn der Commendator. Der Zusta
der nächsten Jahre war unklar und schwankend. Aber an Freunden d
evangelischen Sache fehlte es in Zittau nicht; an ihrer Spitze stand seit 15
Conrad Nesen, ein Schüler und Freund Melanchthons und durch dess
Empfehlung Syndicus der Stadt. Er hatte weiter in der Welt sich umgesehe
war vielleicht auch, noch bevor er Wittenberg besuchte, in Paris gewesen u
besaß, als er in Zittau eine so einflußreiche Wirksamkeit übte, — 1541 wur
er auch Bürgermeister, — eine für jene Zeit ansehnliche Bibliothek, die neb
den Schriften der Reformatoren namentlich auch Briefe von Erasmus, Luth
und Melanchthon an seinen früh hingerafften Bruder, den trefflichen Hum
nisten Wilhelm Nesen, bewahrte. [1]) Neben Conrad Nesen aber, der unt
schwierigen Verhältnissen am Lutherthume festhielt, gewann in dieser Perio
des Ueberganges einen eigenthümlichen Einfluß Oswald Pergener, de
nachdem er 1518—1522 Rector der Schule in Lauban gewesen war, 15
in Zittau die Stelle eines Unterstadtschreibers, 1528 die eines Oberstad
schreibers erhalten hatte und nach Briefen, die erst in neuerer Zeit bekan
geworden sind, auf der einen Seite mit den Böhmischen Brüdern, auf d
andern mit den Theologen der Schweiz in enger Verbindung stand; in Zitt
scheint er das Haupt einer Gemeinde böhmischer Brüder gewesen zu sein.
Die völlige Einführung der Reformation gelang, nachdem durch Verpfändu
der Commende auch die Collatur an den Rath gekommen war und Heide
reich, aus Schlesien zurückgerufen, als Pastor Primarius auf befestigtem B
den sein Werk wieder aufgenommen hatte, das dann der 1551 an seine Ste
gestellte Martin Tectander, auch ein Schüler Melanchthons, weiter führ
half. Nach Heidenreichs Tode (1357) hat dieser mit eben so viel Kraft a
Umsicht das Kirchenwesen vollständig nach evangelischen Grundsätzen eingericht

Die Schule nun erfuhr gerade in den bedenklichen Jahren des Uebe
gangs eine auch die Reformation des Kirchenwesens unterstützende Veränd
rung. Im J. 1537 erhielt dieselbe in Andreas Mascus ihren erst
evangelischen Rector, damit aber mußte auch sofort neues Leben in die Anst
kommen. Mascus, zu Bunzlau in Schlesien geboren, hatte seine Studi
ebenfalls unter Melanchthon gemacht, war dann 1530 der erste evangelisc
Rector an der Schule in Löwenberg geworden und hatte also für die An

[1]) Diese Bibliothek ging in dem großen Brande des J. 1608 mit dem Hause
Nesene (es lag in der Jüdengasse) zu Grunde. S. Lehmanns Leichenpredigt auf (Conra
Enkel) den Bürgermeister Johann Nesen (1654). Dem hochverdienten Biographen der beid
Brüder, Dr. Haupt, der sonst so sorgfältige Mittheilungen macht, — in seiner Schri
Wilhelm und Konrad, Brüder Nesen, Nicolaus von Dornspach und M. Procopius Na
Zittau. 1843, — scheint diese Leichenpredigt unbekannt geblieben zu sein, wie er auch
Leichenpredigt von Bruno Quinos auf Dornspach, die jetzt sehr zugänglich ist, nicht hat
langen können. — Eine Geschichte der Familie der Nesene, die für Zittau so große Bedeutu
gehabt hat, — sie erlosch erst 1791, — wäre eine dankbare Aufgabe.

[2]) Die Briefe finden sich in Pestalozzi Heinrich Bullinger (Elberfeld 1858) S. 3
ff. und sind im N. Lausitz. Mag. Bd. 36, S. 145 ff. wieder abgedruckt. Die Schriften
Schweizerischen Theologen sammelte P. mit besonderem Eifer, während er fast Abneigu
gegen die von Wittenberg ausgehenden deutschen Bücher hegte. Was von den früheren Werk
Bullingers und Biblianders in der hiesigen Stadtbibliothek aufbewahrt wird, ist vielle
zuerst in Pergeners Besitz gewesen. Er starb 1546, und mit seinem Tode fiel wohl auch
Gemeinde der böhmischen Brüder in Zittau auseinander.

gabe, die er in Zittau zu lösen hatte, die angemessenste Ausrüstung gewonnen. Gewiß dürfen wir annehmen, daß der aus Zittau verdrängte Heidenreich, der in seiner Vaterstadt Löwenberg ein Asyl gefunden hatte und dort Zeuge der ersten Wirksamkeit des trefflichen Schulmannes geworden war, die Berufung desselben nach Zittau veranlaßt hat. Durch Mascus selbst kam aber schon im nächsten Jahre (1536) noch ein Schüler Melanchthons, Nicolaus von Dornspach, als zweiter Lehrer (Collaborator superior) an die Schule, ein Mann, der für dieselbe, wie für die ganze Stadtgemeinde, die höchste Bedeutung gewinnen sollte. Er war zu Trübau in Mähren 1516 geboren und gehörte einer im vorhergehenden Jahrhundert geadelten Familie an. Nachdem er den Grund zu wissenschaftlicher Bildung in seiner Vaterstadt gelegt hatte, war er, fünfzehn Jahr alt, nach Wittenberg gegangen, dann Magister geworden und in dem Alter von zwanzig Jahren bereits zu eingreifender Lehrthätigkeit befähigt. Das unter religiösen Gegensätzen und im Genusse großer politischer Freiheiten kräftig sich entfaltende Leben seines Heimatlandes scheint schon den begabten Knaben stärker erregt zu haben; aber vielleicht dürfen wir auch annehmen, daß die Zerfahrenheit der kirchlichen Zustände Mährens Eindrücke auf ihn gemacht hat, die, lange fortwirkend, ihm später ein um so strafferes Festhalten am lutherischen Bekenntniß empfahlen [1]). Ob er, bevor er nach Wittenberg ging, eine kurze Zeit an der näheren Universität Krakau studirt hat, wie Michel Retel, der wohl die Zittauer Schule besucht und hier Dornspachs Fürsorge erfahren hatte, in einer ihm gewidmeten Elegie ausdrücklich sagt, vermögen wir nicht zu entscheiden; auffallend ist freilich, daß Retel wiederum von Dornspachs Studien in Wittenberg nichts zu wissen scheint [2]). Von Dornspachs Wirksamkeit an der Schule giebt dieses Gedicht keinen Aufschluß; denn was es in dieser Beziehung zu sagen scheint, das gilt eher der Fürsorge, welche Dornspach späterhin als einflußreicher Mann im Rathe der Schule und ihren Zöglingen widmete [3]). Auch war ihm die Lehrerstellung nur Vorstufe zu einflußreicherem Wirken, und nicht ohne Grund wird angenommen, daß, als er 1539 mit der um sechszehn Jahre älteren Wittwe des Bürgermeisters Wenzel Lankisch, die ihm mehrere Kinder, aber auch reichen Besitz mitbrachte, sich verheirathete, mehr noch Ehrgeiz als

---

[1]) Ueber die Zustände Mährens in jener Zeit von Chlumetzky Carl von Zierotin und seine Zeit (Brünn 1862) S. 53 ff.

[2]) Elegia Mich. Retellii Zittav. scripta in honorem Dom. Nic. Dornspachii. Gedani 1565. 4. Er sagt:

Hinc te Cracoviam sacer impetus ire coegit,
Flumen ubi vitreas Vistula volvit aquas.
Acer ibi Musae cultor documenta sophorum
Audieras multos grata docere viros.

Das Gedicht befindet sich mit drei andern von R. aus demselben Jahre in einem Sammelbande der Zittauer Stadtbibliothek. Nach Hirsch Gesch. des akademischen Gymnasiums in Danzig (1837) S. 61 war R. in Sorau geboren und wurde Lehrer an der Particularschule in Danzig 1558 (zugleich mit dem Oberlausitzer Johann Hoppe); er blieb in dieser Stellung bis 1576 und starb noch in diesem Jahre als Prediger zu St. Bartholomäi.

[3]) Hinc memor es, ratio fuerat quod habenda juventae,
Quamquam haec sit minime pars negligenda tibi.
Ergo scholae tibi cura subit, qua florida pubes
Ingenua mores imbibat arte probos.
Spemque bonae frugis de se praebentibus amplis
Suppetias pueris sumptibus ire soles.

Liebe ihn geleitet habe. Bereits 1541 trat er in den Rath ein, verwalte jedoch sein Schulamt noch neben dem Senatorenamte bis zum J. 1546, t Pergeners Tod ihm die Stellung eines Oberstadtschreibers eröffnete, neb welcher er wieder das Amt eines Senators beibehielt. Schon ein Jahr früh war Mascus Rathsherr geworden. Als erster Cantor der verbesserten Schu wirkte seit 1536 neben Mascus und Dornspach Caspar Göttling; da aber scheint Cölestin Hennig gefolgt zu sein, der in dieser Stellung b 1548 blieb, wo er, als der Pönfall das ganze Gemeinwesen erschüttert hat in den unter Nesen und Dornspach neugebildeten Rath aufgenommen wur von welchem Mascus sich ausgeschlossen sah. Er gelangte dann, wie Dornspa zu den höchsten Würden in der Gemeinde und starb als Bürgermeister 1567 Besäßen wir seine Ephemerides Zittavienses noch, so würden wir vielle auch über die Zustände der Schule und über ihn selbst genauere Nachricht haben [2]).

Was wir jetzt über die damalige Lehrverfassung sagen können, läßt s in die Bemerkung zusammenfassen, daß die Schule, an welcher zwei Schül Melanchthons wirkten, unstreitig nach der Schulordnung ihres großen Lehre vom J. 1528, die in einem so weiten Umkreise Aufnahme fand, eingerich wurde [3]). Hiernach hatte die Anstalt drei Classen, von denen die erste i Lesen und Schreiben und in den Elementen der lateinischen Sprache unte wiesen wurde, während die zweite die lateinische Grammatik trieb, mit Aes Terenz und Plautus sich beschäftigte und in die geoffenbarte Wahrheit du Erklärung der Psalmen, des Evang. Matthäi und leichterer Briefe eingefül ward, worauf die dritte Classe bereits zu Virgil und Cicero's Officien auftri in Fertigung lateinischer Verse sich übte und selbst die Anfänge der Dialek und Rhetorik behandelte. Die Bedenken, welche gegen diesen Lehrgang s erheben lassen, sind wiederholt ausgesprochen worden [4]); aber man hat v Allem anzuerkennen, daß gegenüber dem bisherigen Schlendrian immer ein Anfang zu kräftiger Entwickelung gegeben war. Höheren Ansprüch freilich konnte auch die Zittauer Schule noch nicht genügen, und es kann ni auffallen, was von dem späteren Stadtrichter Veit Bleske erzählt wird, d er (um 1540) bei dem gefeierten Schulmanne Trotzendorf in Goldberg Sch bildung gesucht habe [5]).

Auf Mascus folgte in der Leitung der Schule 1545 Andre Schröter, der die schwere Zeit des Pönfalls mit durchlebte, aber die Sch doch gedeihen sah. Die tüchtigsten Zöglinge, welche damals aus ihr hervo gingen, waren wohl Heidenreichs beide Söhne Esaias und Johannes, v denen der erstere, 1533 in Löwenberg geboren, als Professor der Theolo und Pfarrer zu St. Elisabeth in Breslau 1589 starb, wogegen der jünge

[1]) Er war 1513 in Zittau geboren. Ein deutscher Brief von ihm an Bullinger Zürich aus dem J. 1539 (N. Lausitz. Magazin Bd. 36, S. 150 f.) läßt erkennen, daß derselben Richtung wie Pergener angehörte.

[2]) Ueber dieselben Pescheck I, S. 7; vgl. N. Lausitz. Magazin Bd. 36, S. 14 Wenn Quinos in der Leichenpredigt auf Dornspach als Hennigs Todesjahr 1573 angi so ist dies als Irrthum anzusehen, da ja doch auch gesagt wird, daß er im vierzehnten Je vor Dornspach gestorben

[3]) Bei Vormbaum Evangelische Schulordnungen Bd. I. S. 1—8.

[4]) Z. B. von Ruhkopf Gesch. des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland I. S. 320 ff.

[5]) Pescheck I. 543.

1542 in Löwenberg geboren, sein wechselvolles Leben 1617 als Professor der Theologie zu Frankfurt a. d. O. beschloß [1]). Uebrigens wirkte gerade in jener Zeit neben den Lehrern der Schule auch der ehrwürdige Cölestiner vom Oybin Balthasar Gottschalk, der mit den letzten Ordensbrüdern 1546 die schöne Einsamkeit des Klosters verlassen hatte und seitdem bis zu seinem Tode 1568 den Väterhof in Zittau bewohnte, ein großer Freund der Kinder und bei der protestantischen Bevölkerung der Stadt so beliebt, daß er oft gebeten wurde als Taufzeuge einzutreten, aber auch ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der dem älteren Sohne des Reformators besondre Theilnahme zuwandte [2]). — Nachdem Dornspach 1546 sein Schulamt niedergelegt hatte, trat entweder Cölestin Hennig oder M. Franz Jungnickel an seine Stelle; aber schon 1548 folgte Tobias Schnürer, der, 1518 in Zittau geboren, zuerst für das Gewerbe seines Vaters, eines Tuchmachers, bestimmt worden war, dann aber der Wissenschaft sich gewidmet und 1545 die Universität Frankfurt a. d. O. besucht hatte, worauf er, 1548 Baccalaureus der Philosophie geworden, in die Vaterstadt zurückkehrte. Als Cantor trat 1554 Hieronymus Püschel ein, und um dieselbe Zeit erhielt die Schule in David Arlt (Arnold) noch einen vierten Lehrer, der den Titel Auditor (oder Collaborator inferior) geführt zu haben scheint. Aber das Jahr 1555, das durch den Augsburger Religionsfrieden so bedeutungsvolle, brachte über Zittau und seine Schule entsetzliches Weh. Eine verheerende Seuche raffte in der Stadt und Umgegend Hunderte dahin; ihr erlag am 25. September auch der Cantor, am 24. October der Rector; Schnürer flüchtete mit den Seinigen nach Wittgendorf, wo er in dem Pferdestalle eines Bauergehöftes ein dürftiges Unterkommen fand. Die Schule löste für einige Zeit sich auf [3]).

## II.

Aber schon am 17. März 1556 wurde als dritter Rector M. Georg Rößler eingeführt, dem als Cantor Johannes Neumann an die Seite trat. Rößler war ein des Rechts und der Mathematik kundiger Mann; aber seine Wirksamkeit an der Schule dauerte nur kurze Zeit. Nachdem er die Wittwe des im J. 1553 gestorbenen früheren Rectors Mascus geheirathet hatte, legte er freiwillig sein Amt nieder und wurde dann ebenfalls Mitglied des Raths. Seinem Stiefsohne Michael Mascus, der im J. 1551 geboren war, wandte er große Aufmerksamkeit zu, da er aus der Nativität desselben befunden, „daß dermaleins ein fürnehmer Mann aus ihm werden würde". Deshalb übergab er ihn auch, nachdem er ihn kurze Zeit in der Schule der Vaterstadt hatte unterrichten lassen, dem Gymnasium in Görlitz, das im J. 1565 durch den berühmten Rector Petrus Vincentius eine zu höheren Leistungen befähigende Einrichtung erhalten hatte [4]).

Es dauerte noch zwei Jahrzehnte und länger, ehe die Schule in Zittau eine Entwickelung gewann, wie die in Görlitz. Aber ihr Zustand

[1]) Otto OL. Schriftsteller-Lexicon Bd. II. S. 66 ff.
[2]) Peschecks Gesch. der Cölestiner des Oybins S. 25, 27 f., 58 und 93.
[3]) Carpzov III. 99.
[4]) Brendel in dem der Leichenpredigt auf Michael Mascus (Zerbst 1616, 4) angehängten Lebenslaufe. Wir kommen auf Michael Mascus, dem seine Vaterstadt so schöne Stiftungen verdankt, bei anderer Gelegenheit zurück.

unter dem vierten Rector Tobias Schnürer (1558—1586) war im Ga
zen doch ein befriedigender. Man durchlebte eine Zeit der Restauration,
welcher Nicolaus von Dornspach als Bürgermeister den entschiedenst
Einfluß auf das Gemeinwesen ausübte. Die Verluste, welche dieses dur
den Pönfall erlitten hatte, wurden allmählich ersetzt, und durch Ankauf d
Besitzungen der Johanniter-Commende wie der Oybinischen Klostergüter e
hielt das Stadtgebiet eine beträchtliche Erweiterung; für das Kirchen- u
Armenwesen, für die öffentliche Sicherheit und für Verschönerung der Sta
sorgte Dornspach mit ebensoviel Kraft als Umsicht; auch der Schule nah
er sich beharrlich an. Aber man möchte sagen, daß er für die doch imm
engen Verhältnisse eine zu gewaltige Natur gewesen sei. Er gestattete si
auch große Willkür und übte nach Gelegenheit auffallende Härte; sein stolze
herrisches Wesen gab sich zuweilen in seltsamen Formen kund. Und denno
lag wieder etwas Edles und Ungemeines in ihm. Wer sein stattliches Ha
in der Nähe der Hauptkirche betrat, der sah überall feine und treffen
Sprüche angebracht, und wie man am Eingange des Hauses das Wort la
Regium est bene facere et male audire, — es ist noch vorhanden, — so sta
über der Thür seines Bibliothekzimmers, mit schwarzem Holze eingelegt, d
Spruch: Qui justificat impium et qui condemnat justum, abominabil
est uterque apud Deum (Prov. 17, 15). Im Lusthause seines Garte
aber waren schön gemalt zu sehen die sieben Weisen Griechenlands n
Büchern in den Händen, und neben jedem fand man ihre Sprüchlein, a
läsen sie dieselbigen aus ihren Büchern; auch der über die Thorheit d
Welt lachende Democritus und der sie beweinende Heraclitus waren in feine
Conterfei hinzugefügt [1]). Fleißig las Dornspach die Commentare Melanchtho
über die Proverbia, wie er auch sonst mit den Schriften seines großen Le
rers sich gern beschäftigte; das neue Testament aber hatte er in seinen
sunden Tagen so fleißig gelesen, daß die von ihm benutzte Ausgabe n
Noten seiner Hand erfüllt war. Noch in seinen letzten Wochen ließ er s
durch seinen Neffen das lateinische Neue Testament in besonderer Abwechselu
von Evangelien, Apostelgeschichte und Briefen dreimal vorlesen. Nach seine
kirchlichen Bekenntniß war er strenger Lutheraner und deshalb auch e
schiedener Gegner des Calvinismus; aber die leidenschaftlichen Angriffe d
Vorkämpfer des Lutherthums auf Melanchthon erregten seinen ganzen Unmu
und tief beklagte er, daß dieser noch in seiner Grube solchen Dank für sei
getreue Arbeit in der Kirche Sachen bekommen solle [2]).

Ueber den Rector Schnürer fehlt es nicht an Nachrichten; aber wie
Zustände der Schule unter seiner Leitung beschaffen waren, darüber entbehr
wir doch noch genauere Kunde. Die Aufsicht über die Schule führten M
glieder des Raths; im J. 1560 waren Visitatores scholae M. Wenzel La
kisch, damals noch Stadtschreiber, und Hieronymus Hause; der erste
Dornspachs Stiefsohn, ein „hochgelahrter" Mann, später zur Würde ein

[1]) Quinos in der Leichenpredigt, wo hinzugefügt wird: „Dergleichen schöne Sprü
lein, beide lateinisch und deutsch, findet man mehr denn hundert um diese Stadt herum
den Stadtmauern geschrieben, sowohl auch in dem Hause des seel. Herrn Bürgermeisters C
lestin Hennig [† 1567], daraus zu sehen, daß gemelter Herr Cölestinus auch sonderlic
Gefallen an solchen Aphorismis und kurzen runden Sprüchen gehabt und ihm solche
täglichen Erinnerung vor die Augen mahlen lassen."

[2]) Quinos a. a. O. Ueber seine kirchliche Stellung auch Haupt S. 97 u. 11

Syndicus erhoben und 1580 geadelt, hat wohl längere Zeit in dieser Stelle für die Schule mit gesorgt und die wohlwollenden Absichten des Stiefvaters unterstützt[1]). Daß die Schule gedieh, geht doch schon aus der Anstellung eines fünften und sechsten Lehrers, die im J. 1569 erfolgte, hervor. Demnach dürfte sich die Zahl der Classen auf vier vermehrt haben. Cantor wurde nach Neumann im J. 1573 Tobias Kindler, der aus Mähren, dem Vaterlande Dornspachs, stammte und wohl auch von diesem berufen war[2]). In welcher Ausdehnung der Unterricht Verbesserungen erfahren, läßt sich genauer nicht mehr angeben; indeß gestattet das Vorhandensein zahlreicher griechischer Grammatiken aus der früheren Zeit des sechszehnten Jahrhunderts, die wohl im Besitze Schnürers sich befunden haben, die Vermuthung, daß damals doch auch schon zu griechischem Unterrichte Gelegenheit gegeben worden. Uebrigens ist bekannt, daß dieser Unterricht in jener Zeit fast überall noch ein sehr beschränkter war[3]).

Höheren Ansprüchen konnte freilich die Schule auch damals noch nicht genügen, und so erklärt sich, daß Michael Mascus, wie schon erwähnt worden ist, dem Görlitzer Gymnasium, der spätere Bürgermeister Procopius Naso der Freiburger Schule übergeben wurde. Beachtenswerth ist daneben, daß der Sohn des Hauptmanns von Reichenberg, Joachim Ulrich von Rosenfeld, dem diese damals noch kleine Stadt kräftiges Gedeihen verdankte, zwar 1573 in die hiesige Schule eintrat, aber im nächsten Jahre zur Schule in Friedland überging[4]). Aber wir haben doch auch wieder eine Reihe von Zeugnissen, aus denen sich ergiebt, daß die Zittauer Schule in Schnürers Zeit auch Besseres leistete, und es lohnt sich, auf diese Zeugnisse etwas genauer einzugehen. Sie sind in einem Sammelbande der hiesigen Stadtbibliothek enthalten, der zahlreiche lateinische Gedichte enthält, welche zu einem nicht geringen Theile von Schülern Schnürers abgefaßt sind und einigermaßen erkennen lassen, wie sorgsam unter diesem lateinische Poesie gepflegt worden sein mag.

---

[1]) Vgl. Peschecks I. 546.

[2]) Peschecks II. 769 bezeichnet ihn als Chemiker.

[3]) Vgl. meinen Aufsatz: „Der Unterricht im Griechischen nach der Lehrverfassung der protestantischen Schulen des 16. und 17. Jahrhunderts in den N. Jbb. für Phil. und Päd. 1867, II. 8. und 11. Heft. Es konnte hier vorzugsweise nur von denjenigen griechischen Grammatiken und Lehrbüchern die Rede sein, die zu etwas ausgedehnterer Benutzung gelangt sind. Hier mag zur Ergänzung bemerkt werden, daß die hiesige Stadtbibliothek noch eine große Reihe von Schriften enthält, aus denen sich der Entwickelungsgang der griechischen Studien in jener Zeit erkennen läßt. Zu nennen sind: Compendium gramm. gr. von Joh. Leporinus (Kölner Ausgabe von 1534), Elementa graecae et latinae gramm. collata von Georg Major (Magdeburg 1536), Graecae literaturae dragmata von Joh. Oecolampadius (Baseler Ausgabe von 1546), Hospinian's Bearbeitung der Institt. gramm. des Urbanus Bolzanius Vellunensis (Basel 1546), Syntaxis partium orationis apud Graecos von Georg Fabricius (Straßburg 1546), die Schriften des Abdias Prätorius de syntaxi gr. (Frankfurt 1554) und de poesi Graecorum (Basel 1561) u. A. Das Vorhandensein der Schrift des Rulandus De lingua gr. ejusque dialectis omnibus libri V (Straßburg 1556, 4), — sie ist aus der berühmten Schule zu Lauingen hervorgegangen, — berechtigt unstreitig zu der Vermuthung nicht, daß unmittelbar doch auch der Einfluß des großen Schulmanns Sturm, den allerdings die Schule in Görlitz erfuhr, sich bis auf die hiesige Schule erstreckt habe. — Die Benutzung dieser ganzen Literatur hat mir die große Gefälligkeit unseres Stadtbibliothekars Dr. Tobias möglich gemacht.

[4]) Hermann Gesch. der Stadt Reichenberg S. 207.

Besonders anziehend sind in dieser Sammlung die Gedichte vo Burchard Barth (Pogonius), der als Lehrer an der Stadtschule in Gl wirkte, aber bereits 1578 starb. Das älteste der hier aufbewahrten Gedich — Carmen in gloriosam resurrectionem filii Dei Domini nostri Je Christi scriptum — fällt noch in Barths Studienzeit; es erschien in Witte berg 1565, 4 (gedruckt bei Peter Seitz) und ist dem Rathe in Zittau z geeignet, dem der junge Dichter für wohlthätige Unterstützung zu danken hat[2] Das der Zeit nach zweite Gedicht ist ein Carmen paraeneticon ad adole centem bonae indolis ac spei, Johannem Schnirern, doctissimi viri, Do Tob. Schnirers scholae Zitt. Rectoris filium, sobrinum suum (Wittenber gedruckt bei Hans Luft 1566, 4) und dem Rector selbst zugeeignet, dess Sohn Johannes damals unstreitig noch die Schule der Vaterstadt besuch Aus der Zueignung heben wir folgende der Beachtung werthe Stelle heran

Sic toto non est munus praestantius orbe,
Nec sic aeterno res placet ulla Deo,
Quam formare animos, sacrae quam dicta docere
Scripturae et pueros imbuere arte rudes.
Hoc pietas omni jam dudum tempore suadens
Contiguas homines jussit habere domos.
Ergo Deum speres non immemorem esse laborum,
Quos dudum in patria, docte amitine, subis.
Nam quod jam multos annos profiteris honestas
Artes et magna dexteritate doces:
Hoc hominum, nisi mentis inops, quis quaeso negabit,
Esse Dei donum, quin opus esse Dei?
Quin quod jam a primis semper formaveris annis
Me pueris iunctum, care amitine, tuis:
Carmine longinquis magis es celebrandus in oris
Atque illo si quid gratius esse potest.
Quippe tibi acceptum refero, sitientia possim
Quod hunc Pieriis ora rigare vadis.
Hocce tibi acceptum refero atque referre necesse est,
Et tibi nunc grates pectore et ore cano.
Quin operam studiumque tibi, me denique totum
Polliceor, famulas ipse subibo vices.
Cumque tibi genitus musas veneretur ametque,
Scilicet invigilans artibus usque bonis:
Carmine non potui non coepto instare labori,
Ut sic porro artis discat ametque bonas.

Im Gedichte selbst richtet er an Johannes Schnürer folgende Worte:

Adspice nunc chari laudes et facta parentis.
Ille bonas artes primis vigilanter ab annis
Et varias didicit linguas discrimina fandi.

---

[2]) Er sagt ausdrücklich:

Bis vidi aestatem, iam tertia ducitur aestas,
Ex quo subsidiis tempore vivo tuis.

Otto im Dl. Schriftsteller-Lexikon II. 812 kennt von dem jungen Dichter nur ein Prope ticon aus dem J. 1564, macht übrigens aus Barth und Pogonius zwei Männer, vgl. I.

Multa tulit fecitque colens sacra numina Phoebi,
Saepe colens doctas docta cum Pallade Musas
Exhausit duros casus, sudavit et alsit.
Propterea lauri sacras ab Apolline bacca
Accepit gaudens, huic serta dedere Camoenae
Floribus Hyblaeis picta et bene olentibus herbis. —
Nunc patriae decus est ingens et gloria nostrae,
Hac in doctrinas artesque professus honestas
Informat docilem magna cum laude juventam.

Dann noch eine besondre Ermahnung in Bezug auf einen jüngeren Bruder Zacharias:

Quid? quod et a primis semper mirabitur annis
Teque tuasque artes tuaque optima facta secutus
Zacharias frater sese ad majora reflectet
Ornamenta, quibus decoret patriamque patremque.
Eximiae jam parvus adhuc puer indolis ille est
Et vix unius cursu trieteridis acto
Ingenii dotes magnas ostendit opimi.
Hunc equidem reor auspiciis et numine Divûm
Progenitum et plus quam felici sydere natum.
Quod si fata ipsum servent, si vita manebit,
Nulli erit ingenio, nulli virtute secundus.

Nur flüchtig erwähnen wir sein Carmen de angelis (Wittenberg 1567, 4), das dem Rathe in Erfurt gewidmet ist, das Carmen in die Pentecostes de legis divinae promulgatione et spiritus sancti donatione, persona et officiis ebd. 1568, 4), das er Herrn Christoph von Czedlitz auf Samitz dedicirt hat, und das Carmen de dignitate, praestantia atque officio puerilis aetatis ebd. 1570, 4), das an den Rathsherrn Nic. Rhödinger in Breslau gerichtet ist [1]). Bald darauf muß Barth als Lehrer an die Schule in Glatz gekommen sein, und dort war der junge Johannes Schnürer über ein Jahr bei ihm. Wir sehen dies aus der an diesen gerichteten Zuschrift Barths, welche der Pia commonefactio de calamitoso praesentis temporis statu (Görlitz, gedr. bei Ambr. Fritsch, 1572, 4) vorausgeht. Hiernach hatte der Vater einen Sohn aus der von ihm selbst geleiteten Anstalt zu der Schule in Glatz nicht deshalb übergehen lassen, weil ihm die eigene Schule nicht genügt hätte, in welcher er bereits seit 24 Jahren thätig war, sondern um den Jüngling unter fremden Menschen und Verhältnissen noch sicherer Reife und Selbständigkeit gewinnen zu lassen. Nach dem Anfange der Zuschrift hatte Johannes bei Barth die Erklärung des zweiten und dritten Buchs der Aeneide gehört [2]). — Das jüngste uns noch erhaltene Gedicht Barths ist ein Hochzeitsgedicht vom 13. Mai 1578: Idyllion de silice et sitopaea [σιτοποιίᾳ] — Anspielung auf die Namen der Vermählten. Noch in demselben Jahre

[1]) Es wird an den reichen Handelsherrn Nicolaus II. Rehdiger zu denken sein, der wohl auch dem jungen Zittauer ein Mäcenas geworden war. Ueber die Patricierfamilie der Rehdiger Gillet Crato von Craffthem Bd. I S. 77. ff. und sonst.

[2]) Die Zuschrift ist vom 5. März 1572, an welchem Tage ein Jahr zuvor des Jünglings Großvater, Pancratius Schnürer, im Alter von 78 Jahren gestorben war; noch vor dem Ende des Monats war ihm seine „Hauswirthin" im Tode gefolgt.

am 25. October, starb Barth, tief betrauert von Allen, die ihn gekannt hatte wie aus den nach seinem frühen Hingange erschienenen Gedichten vo Michael Just und Bartholomäus Cunelius (Kühnel) hervorgeht [1]).

Die eben Genannten waren ebenfalls Schüler Schnürers. Jener wur 1586 erster Conrektor der zu einem Gymnasium erhobenen Zittauer Schul dieser war um 1574 Lehrer zu Culm in Preußen. Lateinische Gedichte vo ihm (aus den Jahren 1574, 1575, 1578 und 1580) befinden sich in de oben erwähnten Sammelbande; aus dem auf einzelnen Titeln Beigeschri benen erkennt man, daß er sie seinem Lehrer Schnürer zugesendet hat. Fü das hier zu Behandelnde bieten sie nichts dar.

Auch Martin Tectander, der Sohn des hochverdienten Past Primarius dieses Namens, erscheint als Zögling Schnürers aus dem Tit seines dem Rathe in Zittau gewidmeten Carmen de ordinatione Mecoen tum (!) et praemiis comitantibus justam erga pauperes liberalitatem I. Reg. XVII. cap. (Leipzig 1573, 4). Als Zöglinge Schnürers dürfen w auch Johann Fabricius und Anton Steckher ansehn. Von jenem en hält derselbe Band ein Carmen de agno mactato in primo paschate c. 12 Exod. (Frankfurt a. d. O. 1578, 4), vom Verfasser, der sich au ausdrücklich als Zittauer bezeichnet, ebenfalls dem Rathe zu Zittau als Zeich der Dankbarkeit übersandt; von diesem haben wir in derselben Sammlu ein anmuthiges Epithalamion (Görlitz 1576, 4) und ein Idyllion aus de J. 1578. Und so finden sich in diesem Bande noch mehrere andere Gedich deren Verfasser sie mit handschriftlicher Zueignung an Schnürer gesan haben, und auch diese sind wahrscheinlich als Schüler desselben anzusehen.

Von Schnürer selbst scheinen lateinische Gedichte sich nicht erhalten haben; daß er aber auch in einem weiteren Kreise als Freund und Pfleg der lateinischen Dichtkunst galt, läßt sich aus seiner Verbindung mit ande und namhaften Poeten jener Zeit erkennen. Da ist nun größerer Beachtu werth sein Verhältniß zu dem gelehrten Böhmen Thomas Mitis. Böhmen aber wurde damals – es war die glückliche Periode unter Ma milian II. und Rudolf II. — die lateinische Poesie mit größtem Eifer gepfle und der eben Genannte erscheint nur als einer der bedeutendsten lateinisch Poeten seines Landes, dessen geistige Cultur im Zeitalter der Reformati wieder einen größeren Einfluß auf die angrenzende Oberlausitz übte. A dem Titel eines in der hiesigen Stadtbibliothek aufbewahrten Exemplars d Genethlia in natalem Jesu Christi Filii Dei et Mariae virginis, authorib Caspare Cropacio, M. Petro Codicillo, Thoma Mite (Prag 1571) h Mitis Worte der Zuneigung für Schnürer beigeschrieben [2]). Daß die Böhmen auch unter seinen Schülern hatte, läßt sich ohnehin voraussetze es ergiebt sich aber auch aus dem, was einer derselben auf dem Titel ein im J. 1571 zu Prag erschienenen und von Codicillus und Mitis eingeführt lateinischen Gedichts von Wenceslaus Dasypus de miserando rerum sta

[1]) Exequiae in funere doctissimi viri Dn. Georg. Ursini Soraviensis et in fun eruditione et virtute ornatissimi viri Dn. Burch. Barth, Sittaviensis, civis Glacen et scholae Conrectoris. Gorlic. 1579. 4.

[2]) Ueber die Genannten und über die Pflege der latein. Poesie in Böhmen Kali von Jäteustein Nachrichten über böhmische Schriftsteller und Gelehrte (Prag 1868 an zahlreichen Stellen; über Mitis noch besonders Eichler (eig. Millauer) Teplitz vor 3 Jahren oder der böhmische Dichter Thomas Mitis und sein Idyll über Teplitz (Prag 1836,

παρακλησις — auch dieses in dem vielbenutzten Sammelbande — beigeschrieben hat: Et eruditione et virtute praestanti Domino Tobiae Schnyerer artium ac philosophiae magistro, praeceptori fidelissimo, confirmandae mutuae dilectionis ergo Vencislaus Crocinus dedit.

Nach andern Seiten bestand für Schnürer gelehrter Verkehr mit M. Caspar Janitius in Bautzen und M. Martin Mylius in Görlitz. Die mit dem Ersteren schon früh geknüpfte Verbindung kann dazu gedient haben, daß derselbe, damals noch Hypodidascalus an der Schule in Bautzen, später nach Zittau berufen wurde, um die Leitung des Gymnasiums zu übernehmen; im J. 1576 hat er an Schnürer sein unter dem Titel Πρόσωπον scholae erschienenes Gedicht mit eigenhändiger Widmung übersendet. Mylius wirkte seit 1569 als Lehrer an dem Görlitzer Gymnasium, das unter dem Rector Laurentius Ludovicus einen großartigen Aufschwung nahm, und rückte dann 1572 in die dritte, 1584 in die zweite Lehrerstelle dieser Anstalt ein, um zehn Jahr später das Rectorat zu übernehmen. Daß Schnürer mit dem trefflichen Manne bekannt war, dafür zeugen wieder Zusendungen, die sich in unserm Sammelbande und sonst in der hiesigen Stadtbibliothek finden. Auf der von Ludovicus besorgten Ausgabe der Conjecturae piae et eruditae von Kreuzheim (Görlitz 1578, 4) nennt Mylius den Rector Schnürer seinen Freund.

Aber es ist Zeit, daß wir zu der von Schnürer geleiteten Schule zurückkehren. Wir gedenken da zunächst noch der Weihnachtsumgänge, welche nach alter Weise auch unter Schnürer längere Zeit fortbestanden, bis Dornspach (ex instinctu instrumentistarum, nach Schnürers eigenem Ausdrucke in seinem Chronicon) im J. 1574 gegen eine sehr mäßige Entschädigung sie aufhob. In welche Formen diese Umzüge in Zittau sich gekleidet hatten, darüber fehlen genauere Nachrichten. Nach dem, was wir von den Ausartungen dieser Schulfestlichkeiten aus andern Orten erfahren, dürfen wir annehmen, daß es dabei auch hier an mancherlei Ungebührnissen nicht gefehlt hat[1]). — Im J. 1578 halfen einige Schüler bei einem Fastnachtsspiele, das Handwerker aufführten: es war die Belagerung von Bethulia, mit Judith und Holofernes; Aehnliches geschah am nächstfolgenden Tage, als die Historie vom keuschen Joseph durch die Kürschner dargestellt wurde.

Eine besonders festliche Erregung mag in das Leben der Schule gekommen sein, als am 29. April 1577 der junge Kaiser Rudolf II. mit seinen Brüdern Matthias und Maximilian und einem Gefolge von 1520 Personen und 1029 Pferden in Zittau eintraf. Dem Rector Schnürer war die ehrenvolle Aufgabe zugefallen, den Herrscher im Namen des gesammten Rathes zu begrüßen, und er hatte die Genugthuung, daß seine wohlgesetzte Rede gnädig angehört wurde. Als dann der Kaiser nach zweitägigem Aufenthalte zur Huldigung nach Bautzen weiterreiste, wünschte die Deputation, welche ihm folgen und die Gerechtsame der Stadt auch dort vor ihm vertreten sollte, daß Schnürer sie begleiten möchte; doch dies lehnte der Rath ab[2]). Uebrigens hatte Zittau, wie die ganze Oberlausitz, Ursache genug, die

[1]) Vgl. Weinhold Weihnacht-Spiele und Lieder (Gräz 1853) S. 49 f. und Sack Geschichte der Schulen in Braunschweig (1861) I. S. 111.

[2]) Carpzov III. 140 Peschek II. 400.

Regierung Rudolfs, die in mancher Beziehung so traurig verlaufen ist, a eine beglückende anzusehen.

In welcher Weise damals für arme Schüler gesorgt wurde, erkenn wir aus einem noch erhaltenen „Schüler-Register" vom J. 1574, de ältesten Bestandtheile des Schularchivs[1]). Dasselbe enthält zunächst d „Catalogus Mendicantium" und führt darin als Minores 64 Schül namentlich auf, an welche aus der vierten Classe 18, aus der dritten 1 aus der zweiten 10, aus der ersten 13 Schüler sich ausschließen[2]). Weite hin ist berichtet, daß am 30. Juli 1573 den „Kastenherren" vom Rat aufgetragen worden, nach neuer Ordnung das allwöchentlich in den Büchs Gesammelte unter die armen Schüler zu vertheilen. Die hieran sich schließe den Angaben lassen erkennen, daß die von Woche zu Woche eingekommen Almosen, deren Betrag jedesmal angegeben wird, den Mendicanten zu gleich Theilen eingehändigt worden. Dabei schwankt die Zahl der Empfänger n der Betrag der kleinen Spenden in bemerkenswerther Weise. Währe nämlich das erste Mal nur 138 Mendicanten gezählt werden, steigt die Z derselben rasch bis 176, geht aber niemals über 186 hinaus. Der a jeden Einzelnen kommende Betrag hält sich zwischen 3 und 6 Pfennig Uebrigens läßt sich von diesem Verzeichniß der Mendicanten kaum e irgendwie sicherer Schluß auf die Frequenz im Ganzen machen.

Das die Zittauer Schule auch in Schnürers späterer Zeit gedi dankte sie freilich zu einem nicht geringen Theile der ausdauernden Fürso des Bürgermeisters Dornspach. Nachdem die Johanniter-Commende im 1570 völlig in den Besitz der Stadtgemeinde übergegangen war, konnte seinen Plan, die Schule zu einem Gymnasium zu erweitern, der Ausführu sicher entgegenführen. Der Kreuzhof und der von diesem zur Johanniskir führende Gang wurden abgetragen und aus den Steinen des letzteren füh man dann das neue Schulgebäude auf, das aber erst 1580 vollendet wur die Wohnung des Directors war erst 1584 fertig. Aber die steige Schülerzahl hatte bereits 1573 die Nothwendigkeit herbeigeführt, zwei n Lehrzimmer einzurichten. Für den zweiten Lehrer war noch früher (15 eine Wohnung erbaut worden, in welcher aber auch Andre Unterkomm finden sollten[3]). Die kaiserliche Genehmigung zu Errichtung eines vollst digen Gymnasiums hat Dornspach ebenfalls noch ausgewirkt; doch ist e Stiftungsurkunde nicht vorhanden. Und auch in seinem Testamente sor der eifrige Mann, der so vielfach als „unsrer Kirchen und Schulen vornehn Patronus und oberster Schulherr" sich erwiesen hatte, in besonderer Weise Da hat er bestimmt, daß den Schülern, die mit ihm zu Grabe gehen würd je ein breiter silberner oder böhmischer Groschen, dem Schulmeister ein Tha jedem Collegen ein halber Thaler gegeben werden sollte; ferner ist verfü daß von dem Pfandschilling zu Türchau, darauf er Hansen von Falkenst 2200 Thaler geliehen, „zu Errichtung und Erbauung der Schule" 600 Tha

---

[1]) Zu diesem ist es als Geschenk unseres in der Geschichte der Heimath so fleißig schenden Mitbürgers Moráwek erst im J. 1863 gekommen.

[2]) Bei der vierten Classe gehn drei Schüler getrennt voraus; die übrigen folgen Germani. Es ist klar, was hieraus für die Einrichtung dieser Classe sich ergiebt.

[3]) Carpzov I. 135. Pescheck I. 152 und 159. Haupt 108 f.

[4]) Das Testament (vom 8. Juli 1580) befindet sich in Pitschmannus Miscellaneor et Collectorum T. I. (unter den Manuscripten der Stadtbibliothek); vgl. Haupt 127.

usgezahlt würden; endlich ist angeordnet, daß, wenn sein Vetter Johann on Dornspach, dem er 1000 Thaler, beim Rathe in Löbau stehend, vermacht atte, unvermuthet stürbe, drei Knaben die Zinsen dieses Capitals (jeder 20 haler) zum Studiren erhalten sollten. Leider scheinen die zweite und dritte Bestimmung niemals in Kraft getreten zu sein. Unter den zahlreichen Stifungen, deren das Zittauer Gymnasium sich erfreut, ist keine, die Dornspachs amen trägt. Allein schon um das J. 1556 hatte die Schule die Möllersche, m J. 1566 die Gerlingsche Stiftung erhalten, die ihren wohlthätigen Einuß noch gegenwärtig üben [1]).

Zwei Monate nach Vollziehung des Testaments starb Dornspach 7. Septbr. 1580); fünf Tage später, an einem Sonntagsabende, wurde ine Leiche bei Fackelbeleuchtung und sonst vielem Gepränge im großen Mittelgange der Johanniskirche beigesetzt. Vier Jahre später legte man uf seine Grabstätte das Steinbild, welches jetzt, nachdem es 1812 an demlben Tage, an welchem er vor 232 Jahren gestorben war, aus dem Schutte er 1757 eingeäscherten Kirche hervorgezogen worden, am Gymnasialgebäude ufgestellt ist, das in gewissem Sinne auch als sein Denkmal gelten darf [2]).

Schnürer erlebte die Einweihung des Gymnasiums im J. 1586; aber in Schulamt legte er eben damals nieder, um in den Rath einzutreten. r wurde 1601 Stadtrichter und sah noch, wie die Anstalt, nachdem sie im sten Jahrzehnt bedenkliche Schwankungen durchgemacht hatte, unter dem efflichen Rector Melchior Gerlach kräftig sich erhob. Er war einige Zeit indurch auch einer der Scholarchen. Sein Ende erfolgte erst am 18. März 606; er hatte ein Alter von 88 Jahren erreicht [3]).

Das von ihm zusammengetragene und von seinem ältesten Sohne fortsetzte Chronicon, das jetzt in der Stadtbibliothek sich befindet, ist für die Geschichte der Stadt nicht ohne Wichtigkeit, gewährt aber für die Geschichte er Schule fast gar keine Ausbeute.

---

[1]) Pescheck I. 263 f. Ueber Gerling vgl. Carpzov III. 120.

[2]) Ueber eine andere aus dem Schutt gerettete und gegenwärtig in der Stadtbibliothek ufbewahrte Reliquie von Dornspach s. Tobias in den Zittauer Nachrichten 1866, No. 89, eilage.

[3]) Nach den von Dr. Tobias sorgfältig zusammengestellten Personalnotizen hatte chnürer von seiner ersten Gattin Anna Seyfert, der Tochter eines Rathsherrn, mit welcher 1557 sich verband, sechs Söhne und zwei Töchter, von denen drei Söhne und eine Tochter ng starben. Von den ihn überlebenden Söhnen war der älteste, Pancratius, geb. 1559, 301—1607 Pfarrer in Burkersdorf, worauf er Pfarrer in Tauchritz und 1610 Pfarrer in iesa wurde; er starb kinderlos den 29. Januar 1627. (Vgl. Knothe Geschichte der Dörfer urkersdorf und Schlegel S. 25). Der zweite Sohn, Johannes, geb. 1560, wurde, nachdem ebenfalls die wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen hatte, Hauptmann in Gabel, zog aber, s er sich 1586 mit der Witwe des evangelischen Pfarrers Seibt daselbst vermählt hatte, ach Zittau, wo er als Privatmann gelebt zu haben scheint. Der dritte Sohn, Zacharias, eb. 1562, studirte ebenfalls und ließ sich dann in seiner Vaterstadt bürgerlich nieder. Eine ochter, Anna, geb. 1564, wurde die Gattin Joh. Heinrichs aus Neuhäusel in Ungarn, der nter Maximilian II. gegen die Türken gefochten hatte, im J. 1584 aber nach Zittau gemmen war, wo er der erste Bauschreiber wurde. Als Tobias Schnürer 1591 seine erste attin durch den Tod verloren hatte, knüpfte er 1593 noch eine zweite Ehe mit Justina teinschabe, die ihn überlebte. Seit dem J. 1554 besaß er einen Bierhof in der Kohlgasse, it dem Anfange des 17. Jahrhunderts auch ein Haus in der Weidengasse.

## II.

# M. Caspar Janitius.

Ein Beitrag zur Geschichte des Schulwesens in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Es ist im Ganzen doch ein erfreuliches Geschäft, die Fürsorge zu trachten, welche die Sechsstädte der Oberlausitz, als der Geist der Reformat sie ergriffen hatte, dem Schulwesen zuwendeten. Man hatte die Ueberzeugu der Reformatoren völlig sich angeeignet, daß durch die Schulen in ganz sonderer Weise der Segen der Reformation gesichert werde, und die Männ welche das Regiment dieser Stadtgemeinden in den Händen hatten oder Leitung berufen wurden, standen zum Theil in so engem Zusammenha mit Wittenberg, daß auch für die Einrichtung der Schulen manche bedeutsc Förderung von dorther kam. Das Görlitzer Gymnasium, dessen Rector Jahre 1565 Petrus Vincentius wurde, erhielt durch diesen Schüler und Frei Melanchthons eine Einrichtung, welche es als Schola Melanchthoniana anse ließ. In Bautzen, der Vaterstadt Caspar Peucers, hatte Melanchthon ei als er mit diesem, seinem Schwiegersohne, dorthin gekommen war, der Sch seine ganz persönliche Theilnahme bewiesen. Wie eng die Männer, welche Zittau das Schulwesen zu fröhlichem Gedeihen zu bringen strebten, Wittenberg in Verbindung standen, ist bereits in anderem Zusammenha zu zeigen gewesen. Auch in den drei kleineren Sechsstädten gab sich ein liches Bemühen kund, Schulen zu gewinnen, welche dem Gemeinwesen b benden Nutzen schaffen könnten, und wenn die für Schulen erworbenen M noritenklöster in Löbau und Camenz nicht eben so reges Leben sich entwic sahen, wie das Minoritenkloster in Görlitz, dessen Schule schon unter Rector Laurentius Ludovici zu ungewöhnlicher Blüthe kam, so lag dies in der Beschränktheit der äußeren Mittel, als in einem Mangel an rech Verständniß und tüchtigem Willen.

Allerdings haben diese Städte auch bedenkliche Schwankungen du gemacht. Es ist aber vielleicht gerade lehrreich, solche Schwankungen zu trachten. Und da dürfte kaum etwas Anderes so sehr geeignet sein, in d Schwankungen einzuführen, als die Darstellung, welche hier versucht wer soll. Wir folgen dabei dem Lebensgange eines Schulmannes, der, nach er zuerst in Bautzen seine Kräfte versucht hatte, rasch nach einander Schulen in Lauban, in Zittau, in Camenz zu leiten übernahm, nirgends sich behaupten konnte, wie groß auch das Vertrauen war, das ihn begrü und die Geneigtheit, seine Thätigkeit zu unterstützen. Janitius gehörte den zahlreichen Schulmännern jener Zeit, die, mit regem Eifer an die Lös ihrer Aufgabe herantretend, unter den Verhältnissen, unter denen sie sich wegen sollten, weil sie auch manches Unfertige oder Hemmende vorfan

rasch muthlos oder ungeduldig wurden und dann leicht auch in persönliche Conflicte sich verwickelten. Kamen nun dazu aus den kirchlichen Gegensätzen noch besondere Schwierigkeiten, so konnte auch ein sehr tüchtiger Schulmann, wenn er seine persönliche Ueberzeugung entschieden zu vertreten geneigt war, rasch in eine sehr bedrängte Stellung gerathen. Hieraus erklärt sich freilich, daß manche Pädagogen damals in seltsamer Weise umhergeworfen wurden und, wie brauchbar und rührig sie auch waren, nie zu einer für die Schulen ersprießlichen, für sie selbst befriedigenden Wirksamkeit gelangten. Dies gilt auch von Janitius. In vier Städten der Oberlausitz hat er als Schulmann gewirkt und doch nie Ruhe gefunden; zuletzt ist er auch aus Dresden, nachdem er kaum heimisch geworden war, durch die Leidenschaft vertrieben worden, die nach dem Tode des Kurfürsten Christian I. gegen Alles, was kryptocalvinistisch hieß, sich erhob; für einen verkappten Calvinisten aber hatte man ihn schon in Zittau gehalten. Sein Leben hat dann in Bautzen, wo es begonnen hatte, ein wenig beachtetes Ende erreicht. Aber ein unbedeutender Mann war er gewiß nicht, und daß er als einer jener Epigonen des Humanismus erscheint, die in einer von der heftigsten Polemik bewegten Zeit ihre Anhänglichkeit an den Praeceptor Germaniae von den theologischen Gegnern desselben mit Mißtrauen betrachtet sahen, das kann ihn vielleicht gerade zu einer anziehenden Persönlichkeit für uns machen.

Caspar Janitius war, wie es scheint, um die Mitte des 16. Jahrhunderts geboren. Sein vielleicht von ihm selbst in lateinische Form gebrachter Name dürfte Janke oder Jänichen gewesen und dieser aus dem Wendischen abzuleiten sein. Die lateinische Form des Namens kommt übrigens in jener Zeit auch sonst vor.[1]) Den ersten Unterricht hat unser Janitius unstreitig in der Schule seiner Vaterstadt erhalten. Dann dürfte er — was man aus seiner theologischen Richtung schließen kann — in Wittenberg den höheren Studien obgelegen haben, wo Melanchthons Geist noch mehr oder weniger fortwirkte. Nach Bautzen zurückgekehrt, trat er als Lehrer an die Seite des Rectors Thomas Faber, unter welchem (1574—90) die dortige Schule in gutem Zustande gewesen sein muß. Gewiß trugen dazu auch die äußeren Verhältnisse bei. Die alte Hauptstadt der Oberlausitz befand sich damals, wie die ganze Landschaft, in erfreulichem Gedeihen, und die in ihr herrschende Betriebsamkeit und Kunstthätigkeit hat ihr bei den Zeitgenossen sogar den Namen Klein-Nürnberg verschafft. Es war die Zeit Rudolfs II., dessen Regierung, so wenig sie durch Weisheit und Würde sich empfahl, doch vielleicht gerade dadurch, daß sie die Kräfte freier sich bewegen ließ, allen unter seinem Scepter vereinigten Ländern eine seltene Blüthe möglich machte. Hatte das Bautzener Gymnasium nach der Schulordnung von 1557 nur vier Classen gehabt, so erhielt es unter Fabers Rectorate, doch wohl in Folge der steigenden Frequenz, deren bereits fünf, und von Janitius versichern die Haberkornschen Jahrbücher der Stadt Camenz, daß er sich um die Schule der Vaterstadt sehr verdient gemacht, in großem Ansehen gestanden und vieler trefflicher Leute Kinder, edel und unedel, unter seiner Disciplin gehabt habe.[2])

---

[1]) S. Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft der Oberlausitz zu den Geschichten und der Gelahrtheit überhaupt geh. III. 327 f.

[2]) OL. Arbeiten a. e. O. und Schubart Zur Geschichte des Gymnasiums in B. I. Ueber Faber s. auch Ludovici Schulhistorie I. 245.

Genaueres über die amtliche Thätigkeit des Janitius in dieser Z
wird sich kaum ermitteln lassen. Aber in anderer Beziehung tritt er u
doch etwas näher. Zunächst sehen wir ihn in freundschaftlicher Verbindu
mit Joachim Meister, dem zweiten Rector des Gymnasiums in Gör
(seit 1569), einem damals gefeierten lateinischen Dichter, und mit Christo
Manlius, dem Geschichtsschreiber der Oberlausitz, der Meisters Schüler
wesen war und dann in Wittenberg, wahrscheinlich zu gleicher Zeit
Janitius, seine Studien gemacht hatte, nach der Rückkehr in die Heim
aber freier Muße sich hingab und neben mancherlei lateinischen Gedich
sein großes Werk Commentarii rerum Lusaticarum in 7 Büchern ausarbeit
Als er nun im Jahre 1573 die Heimath wieder verließ, um nach Wien
gehen, sprachen die Freunde — neben Meister und Janitius noch zwei And
die uns nicht genauer bekannt sind — fromme Wünsche vor ihm aus,
unter folgendem Titel zusammengefaßt sind: Pro Christophoro Manlio I
satio, quartum e patria abeunte, amicorum vota. Gorlicii ap. Ambr
Fritsch A. MDLXXIII. 4.[1]) Janitius hat an letzter Stelle eine lateini
Umschreibung des 121. Psalm in Distichen beigegeben, die von Gewandt
in der Versification zeugen. Aus der Unterschrift ergiebt sich, daß er dam
bereits wieder in Bautzen war, aber nicht, daß er schon an der Schule wir
Sein trefflicher Freund durfte übrigens, wie aus den anderen Gedichten herv
geht, die Hoffnung nach Wien mitnehmen, daß er dort bei Johann Cr
von Crafftheim, dem berühmten Leibarzte des Kaisers Maximilian II.,
bei Paul Fabricius, einem ebenfalls hoch angesehenen Arzte, der ja auch
Landsmann und zugleich ein trefflicher Poet war, die herzlichste Aufnah
finden würde. Er sollte aber in das Haus des Herrn Johann von Zier
eintreten, der, einer der reichsten Barone Mährens, als Staatsmann gro
Einfluß übte und noch größere Bedeutung als Mitglied der Brüderun
hatte, für welche er in Kralitz eine Druckerei errichtete, in Eibenschütz
Schule gründete, wie er auch die berühmte böhmische Bibelübersetzung mög
machte; sein Sohn Karl (geb. 1564), dem er die sorgfältigste Erziehung ge
ließ, sollte zu noch größerer Bedeutung gelangen.[2]) Lange freilich kon
Manlius in solchem Erzieherberufe nicht thätig sein: er starb bereits
12. October 1575 in Prag, erst dreißig Jahre alt, und die Wünsche
Freunde hatten sich nur in beschränkter Weise verwirklicht. — Mit Mei
blieb Janitius wohl auch später in engster Verbindung. Jener, dem dam
viel geschmähten Melanchthon innige Verehrung widmend, hatte auch de
theologische Ansichten zu den seinigen gemacht, und auch in diesen tra

---

[1]) In einem Sammelbande der Zittauer Stadtbibliothek Phil. 396, 4, n. 22.

[2]) S. von Chlumecky Karl von Zierotin und seine Zeit (Brünn 1862).
Manlius damals Erzieher Karls geworden, davon weiß diese Biographie nichts (s. S. 1
aber in dem hier benutzten Gedichte heißt es ausdrücklich:

Nec vero procerum regni fautore Monarcha
Adversum genium sentiet esse sibi.
En bellis et pace potens Zerotinius Heros
Illius ingenii censor amicus adest.
Subdet ei natum, generosa puerpera solum
Quem tulit, ut studiis instruat arte rudem.

Da Chlumecky für die Jugendzeit Karls von Z. zum Theil auf Vermuthungen
gewiesen ist, könnte diese Notiz wohl als eine erwünschte Ergänzung dienen.

mit Janitius zusammen; sie rückhaltlos kund zu geben konnte freilich beiden zu jener Zeit nicht rathsam erscheinen.

In das Leben der Schule treten wir mit Janitius ein, wenn wir ein längeres lateinisches Gedicht, das er 1576 als Hypodidascalus der Bautzner Schule geschrieben hat, betrachten. Ueber seine persönliche Wirksamkeit belehrt es uns allerdings nicht; aber für Kenntniß der Zustände ist es bedeutsam. Er hat es an Lorenz Dresser gerichtet, der seit 23 Jahren als Pfarrer zu Kamnitz, einem durch die Herren von Wartenberg dem evangelischen Bekenntniß zugewandten Städtchen der böhmischen Grenzlande, gewirkt hatte und jetzt in Bautzen Substitut des vom Alter gedrückten Pastor Prim. Nicolaus Böhm (Behem) werden, damit aber auch zu der dortigen Schule in ein näheres Verhältniß kommen sollte. Das Gedicht hat den Titel *Πρόσωπον* scholae und gibt von den Schulzuständen ein ziemlich trübes Bild [1]). Der Dichter beginnt sogleich mit bittern Klagen über die traurige Lage der Schule und führt dann diese redend ein, wie sie Schutz und Pflege von dem neuen Scholarchen erbittet und selbst in Klagen sich ergießt. In früheren Zeiten hat sie großmüthige Beschützer gehabt, wie z. B. an Kaiser Karl dem Großen und anderen Fürsten nach ihm;

At nunc sub misere ruituri tempora mundi,
Vir reverende, vides, qua ratione colar.
Aspicis in macro vestitum corpore vilem et
Calceus ut rimas undique fissas agat?
Crura manusque gelu, gelidos tremor occupet artus,
Rumpantur lacrimis ut madeantque genae?
Me spernunt proceres sacri spernuntque profani,
Marte furente cado, Marte sedente premor.
Me plebs stulta ferit sannis pungitque jacentem
Inque meos fundit crimina foeda sinus.

Hiermit verbindet sich eine Schilderung der Aeltern, die rasche Erfolge des Nachhilfeunterrichts sehn wollen und für saure Arbeit statt des Lohnes Hohnreden bieten, während andere ihre Jungen, die ohne Anlagen sind, gleichgiltig lange Monate auf denselben Bänken sitzen lassen. Nicht erfreulicher ist die Schilderung der Schüler, von denen manche lieber gar keine Schule hätten, andere aber durch thörichte Beschwerden über die Mißhandlungen, die sie von den Lehrern erlitten haben wollen, die Aeltern zu verkehrten Maßregeln bringen, zu Klagen vor der Obrigkeit, zu Geschrei vor allem Volk. Die Schule hat, wie weiter bemerkt wird, wenig Freunde und noch geringer ist die Zahl derer, welche helfen wollen. Aber Hilfe ist dringend nöthig; denn Alles droht schrecklichen Einsturz, Frömmigkeit, Sitte, Friede, Scham und Treue sinken dahin, selbst die kriegerische Tüchtigkeit weicht vor der Alles auflösenden Schwelgerei. Wenn noch irgendwo auf Erden edle Wissenschaft beschirmt wird, ist der baldige Tod ihr doch gewiß. Bald hüllt Barbarei Alles in dichte Finsterniß; an die Stelle geistiger Bildung tritt schmutzige Gewinnsucht und arge Schelmerei bei Alten und Jungen. An Dresser richtet die Schule zuletzt die Bitte, daß er von Gott Abwehr des Unheils und Rückkehr besserer Zustände erflehen möge:

[1]) Es ist in Bautzen bei Michael Wohlrab gedruckt, 6 Bl. in 4, und befindet sich in dem oben erwähnten Sammelbande.

Ut molles animi flagrent pietatis amore,
Qua sine non felix ulla mathesis erit.
Nec non litterulas et honestas jugiter artes
Doctrinae jungant adiiciantque sacrae.
Nam velut arboribus foliorum adjungit honorem
Natura, ut fructus vestiat atque tegat:
Sic sacra coelestis gaudent oracula verbi
Artibus ingenuis, quas Deus ipse dedit.
At ceu non foliis tantum est et fronde colonus
Contentus, mage sed dulcia poma cupit:
Sic non nuda animos doctrina exornet oportet,
Sed sit doctrinae consona vita piae.

Dreſſer ſoll aber auch in ſeinen Predigten auf die Nothwendigkeit und Nü lichkeit der Schule hinweiſen und zugleich zeigen, daß die Schule nur wen leiſten könne, wenn das Haus ihr ſeine Mitwirkung verſage, und von d beſten Lehrern wenig Frucht geſchafft werde, wenn die Schüler es an fl fehlen laſſen.

Wir müſſen annehmen, das Janitius, als er dieſes Gedicht ſchrie manche recht unerquickliche Erfahrung gemacht hatte; aber gewiß hat er der erregten Mißſtimmung zu ſtarken Uebertreibungen ſich verleiten laſſe und man wird nicht ohne Weiteres die Schule, an welcher ſein Wirk nicht ohne Anerkennung blieb, beurtheilen dürfen. Auch hat er noch mehre Jahre an dieſer Schule ausgehalten. Außer dem hier benutzten Gedichte weiter von ihm nur noch ein Epithalamium erhalten, das er im J. 158 einem Freunde gewidmet hat[1]). Es enthält eine Rechtfertigung der E vor dem Cölibat, wobei manches für ein Epithalamium Sonderbare eing flochten iſt; das in ſolchen Gedichten damals häufige Spiel mit den Nam der zur Ehe Verbundenen findet ſich auch hier.

Aber im nächſten Jahre gab er ſein Schulamt in Bautzen auf, u als Stadtſchreiber in Löbau ſein Glück zu verſuchen. Für jene Zeit hat ein ſolcher Uebergang nichts Auffallendes; die einem Stadtſchreiber nöthi Gewandtheit im Stil und mancherlei Sachkenntniß fand man damals a leichteſten bei einem Schulmanne. Ob Janitius in Löbau der Schule irgen wie Theilnahme zugewandt hat, wiſſen wir nicht. Dieſelbe war, als d Bürgermeiſter Johann Friedland von Maximilian II. das 1519 durch Feu verwüſtete Minoritenkloſter für die Stadt erlangt und eine Wiederherſtellu des Gebäudes erwirkt hatte, in dieſen Räumen aufgenommen worden u hatte, unter ſchwierigen Verhältniſſen ſich entwickelnd, zu derſelben Zeit, n Janitius als Stadtſchreiber nach Löbau kam, in Georg Schneider (Sartoriu einen tüchtigen Rector erhalten.

Ruhe freilich fand Janitius in der neuen Stellung nicht. Schon i J. 1584 trat er wieder in den Schuldienſt ein und ging nach Lauban. D Schule dieſer Stadt hatte bereits in Caspar Capelus einen Rector erhalte

[1]) In honorem et gaudia nuptiarum doctrina et virtute ornato viro Benedic Schreyero civi Budissino et honestae matronae Margarethae Christophori Wolfli relictae viduae carmina ab amicis scripta, XXII die Maji a. MDLXXXI. Budis Excudebat Mich. Wohlrab 4. Von Janitius iſt das erſtere. (In dem genannten Sam melbande.)

der im Geiste des großen Schulmannes Valentin Trotzendorf wirkte, und die von ihm nach einer Aufforderung des Raths im J. 1537 abgefaßte Schulordnung gab für weitere Entwickelung ein sicheres Fundament. Neben ihm lehrte eine Zeit lang Joachim Hosemann (Cnemiander), der jedoch schon 1532 auf Trotzendorfs Empfehlung einen Ruf nach Löwenberg erhielt. Später litt die Schule durch unglaublich raschen Wechsel der Rectoren: bis zum Jahre 1584, in welchem Janitius nach Lauban kam, hat sie siebzehn Rectoren gehabt. Der Grund hiervon lag wohl vor Allem in der kärglichen Einnahme, welche der Schuldienst gewährte. Wie es in solcher Beziehung stand, zeigt die Thatsache, daß auch nach Einführung der Reformation, welche das Stift der Cisterzienserinnen unangetastet gelassen hatte, die alte Verpflichtung desselben, den Kirchen- und Schuldienern auf dem Friedhofe Freitische zu gewähren, den protestantischen Geistlichen und Lehrern gegenüber fortbestand und, als der Pastor Prim. Froben hierin etwas Unschickliches für sein Amt, etwas Gefährliches für seine Person erkannt und auf jene Freitische verzichtet hatte, immer noch die Schuldiener im Jungfrauenstifte gespeist wurden. Kaum aber war Janitius Rector geworden, als der Rath, wahrscheinlich von ihm gedrängt, unter Vermittelung des milden Administrators Johannes Leisentritt mit dem Jungfrauenstift ein Abkommen traf, welches diese Freitische aufhob und die Versorgung der protestantischen Geistlichen und Lehrer zu einer Angelegenheit der Stadtgemeinde machte (10. August 1584)[1]. Aber auch in anderen Beziehungen waren die Zustände, in welche Janitius eintrat, nicht eben erfreulich. Beweis dafür, daß kurz vorher zu gleicher Zeit der Rector Melchior Eckhardt, kein untüchtiger Mann, der Cantor Gregor Vorberg und der dritte Lehrer Martin Wiedemann entlassen worden waren[2]. Daß die Stadt bereits 1569 durch den wissenschaftlichen Eifer des Pastor Prim. Sigismund Suevus eine öffentliche Bibliothek erhalten hatte, konnte zu dem Unerfreulichen kein rechtes Gegengewicht sein.

Inzwischen hatte man in Zittau die auch unter dem Rector Schnürer noch unzureichende Stadtschule zu einem Gymnasium erhoben, und der einsichtsvolle Syndicus Procopius Naso, welcher gewiß gleich für den Anfang die Dinge in eine gute Richtung leiten wollte, mußte von Janitius gute Erwartungen hegen, als er dessen Berufung nach Zittau veranlaßte. Bereits am 2. December 1585 trat dieser vorläufig in das Rectorat des neuen Gymnasiums ein, und noch in demselben Monat erhielt er vom Rathe zu Lauban den Abschied.

Zittau hatte damals aus den Nothständen, in welche es durch den Pönfall gerathen war, schon wieder kräftig sich emporgearbeitet; verlorne Besitzungen und Rechte waren wieder gewonnen und die Gewerbthätigkeit verbreitete Wohlstand durch die ganze Bevölkerung[3]. Unter solchen Umständen war auch das Bedürfniß nach geistiger Bildung, wie sie ein Gymnasium vermitteln konnte, rege genug. Naso nun übernahm die Functionen des

---

[1]) OL. Arbeiten V. 90 f. und Müller Kirchengeschichte der Stadt Lauban 208 ff.

[2]) Ueber die Vorgänger des Janitius in Lauban OL. Arbeiten II. 310 ff. u. III. 100 ff.

[3]) Besonders blühend waren damals neben der Bierbrauerei die Leinweberei und die Tuchmacherei. Die Leinweber oder Züchner erhielten gerade im J. 1586, wahrscheinlich durch Procopius Naso selbst, neue Innungsartikel. Daß Zittau in jener Zeit auch Glockengießer hatte, beweist neben dem, was Peschcck II. 61 anführt, auch eine Notiz bei Floegel Beiträge zur Gesch. des Gymn. zu Sagan I. 16.

Oberscholarchen, neben ihm aber traten als Scholarchen der Pastor Prim M. Joh. Vogel, der Rathsherr Peter Kaps und der in den Rath eingetreten bisherige Rector Tobias Schnürer. Der neue Rector Janitius erhielt al Mitarbeiter den Conrector Michael Just, den Tertius M. Daniel Burkar den Cantor Tobias Kindler, die Collegen M. Caspar Dulich, Paul Schör born, Adam Wittwer und Paul Fritsche[1]).

Janitius hatte seine Thätigkeit in Zittau mit vorbereitendem Unter richte zu beginnen, und scheint die ersten Monate des J. 1586 vor Alle dazu benutzt zu haben, seine Schüler zu wirksamer Aufführung eines Fas nachtsspieles „Eli und Samuel" fähig zu machen. Es war dies auch na dem Urtheile eines Meisters in solchen Dingen, des berühmten Dramatiker Christian Weise, ein sehr glücklicher Gedanke, und als nun Janitius in de Fastnachtswoche die mit Spannung erwartete Leistung brachte, gewann er sic wahrscheinlich lebhafte Sympathien[2]). Ein Fastnachtsspiel hatte übrigen Zittau bereits im Jahre 1505 durch den Schulmeister Michael Arnold zu Aufführung bringen sehn, und so roh nach Weises Beschreibung die Sac gewesen sein mag, so liegt darin doch ein Beleg zu der kürzlich ausgesproch nen Bemerkung, daß die Oberlausitz, wie sonst für die dramatische Dichtun so auch für die Fastnachtsspiele den Schlesiern voraus gewesen[3]). In de aber, was Janitius damals unternahm, haben wir zugleich für das Zittaue Gymnasium den Anfang jener Schulkomödien zu erkennen, deren Menge un Mannichfaltigkeit nicht blos in der Geschichte dieser Anstalt, sondern auch i der Geschichte unserer Nationalliteratur eine besondere Bedeutung hat.

Nach Lauban war Janitius zurückgekehrt, um dort seine Angelege heiten völlig zu ordnen. Eine üble Deutung konnte es erfahren, daß b seinem Abschiedsschmause in der Schule Feuer auskam. Auch war sein Nac folger in Lauban, Johannes Löwe, wenig geeignet ihn zu ersetzen, vielme rief er durch sein übelgesittetes Wesen und sein unanständiges Benehme gegen die Prediger und gegen seine Schüler so viel Unmuth hervor, daß schon im Sommer 1587 entlassen werden mußte.

In Zittau schien Alles viel besser gehn zu können. Am 16. Mä 1586 fand die feierliche Einweihung des Gymnasiums statt. Der Rat dessen Leitung damals der Bürgermeister Michael Krolauft hatte, bego sich in festlichem Zuge in das Auditorium der ersten Classe, worauf d Syndicus Procopius Naso als Oberscholarch die Einweihungsrede hielt un nachdem er den bisherigen Rector Schnürer ehrenvoll entlassen, den neue Rector Janitius in sein Amt einwies. Das für die Anstalt erbaute Hau bot unstreitig zweckmäßigere Räume dar, als diejenigen waren, welche Görli Löbau und Camenz in ihren alten Minoritenklöstern für ihre Schulen ei gerichtet hatten; Lehrkräfte waren nach den Verhältnissen jener Zeit reichli vorhanden, und die neue Lehrverfassung, über die wir im Einzelnen freili nicht unterrichtet sind, die aber wahrscheinlich derjenigen sehr verwandt wa

[1]) Carpzov Analecta III. 300 f.

[2]) Es schien omen salutare, commendari Samuelem, ubi non pauci tum in ter plo tum in curia Samuelis virtutem expressuri ab hoc virtutum et artium domicil promitterentur. Chr. Weise De ortu et progressu scholarum per Lus. sup. in Hof mann. Scriptores II. 372.

[3]) H. Palm in der Zeitschrift des Vereins für Gesch. u. Alterth. Schlesien VIII. 6 Ueber Arnolds Aufführung außer Weise in der angeführten Rede Peschec II. 346.

welcher Petrus Vincentius zuerst (1565) für Görlitz, dann (1570) für Breslau abgefaßt hatte, machte den zur Ausführung berufenen Männern eine ersprießliche Wirksamkeit möglich[1]).

Diese Männer sind uns leider auch nur wenig bekannt. Der Cantor Kindler, sowie die Lehrer Schönborn, Wittwer und Fritsche, hatte schon Schnürer als Mitarbeiter um sich gehabt; Burkart war in Torgau geboren und wohl auch in der dortigen Schule, die Luther einst so hoch geschätzt hatte, zu den Anfängen seiner wissenschaftlichen Bildung gelangt. Dulich, ein Chemnitzer, hatte in Schulpforte und Wittenberg studirt und war von Jüterbogk, wo er eine Zeit lang als Cantor gewirkt hatte, nach Zittau gerufen worden. Der bedeutendste Lehrer neben Janitius war jedenfalls der Conrector Michael Just, und über sein Leben und Wirken sind wir auch am genauesten unterrichtet Es dürfte dem nächsten Zwecke dieser kleinen Schrift entsprechen, wenn wir das uns Bekannte hier in einer gewissen Ausführlichkeit aufnehmen.

Die Familie Just war zu der Zeit, welche uns hier beschäftigt, schon seit 150 Jahren in Zittau heimisch. Der Erste aus diesem Geschlechte, der zu wissenschaftlichen Studien sich gewandt hatte, Peter Just, war 1558 in den Rath gekommen, 1571 Gerichts-Assessor geworden und 1582 gestorben. In kinderreicher Ehe hatte seine Gattin ihm doch nur zwei Söhne geschenkt, von denen der ältere, Michael, 1548 (den 25. Mai), der jüngere, Martin, 1552 geboren war. Beide waren, dem Beispiele des Vaters folgend, in die wissenschaftliche Laufbahn eingetreten; aber jener hatte sich für die Theologie, dieser für die Jurisprudenz entschieden. Während nun der jüngere Bruder nach Beendigung der wissenschaftlichen Studien in Meißen erst als Rathsherr, dann als Stadtrichter thätig war und erst 1604 als Oberstadtschreiber in seine Vaterstadt zurückkehrte, hatte Michael, nachdem er in Wittenberg und Leipzig umfassendere Kenntnisse sich erworben, sogleich die Heimath wieder aufgesucht und lebte hier zunächst als Candidat, vermählte sich aber schon 1578 mit der Witwe des Handelsmannes Möller, Benigna, geb. Stolle, die ihn zum Mitbesitzer eines Hauses in der Kohlgasse (j. Johannisstraße) machte.

Und gerade aus diesem Jahre haben wir ein Idyllion aus Justs Feder, das uns in anmuthiger Weise mit ihm bekannt macht. Es ist mit einem zweiten von Anton Stekher dem gemeinschaftlichen Freunde Georg Ursinus aus Sorau gewidmet, der, nachdem er seine medicinischen Studien in Padua abgeschlossen und die Doctorwürde erhalten, in Zittau als Arzt sich niedergelassen und hier endlich auch zu einer ehelichen Verbindung sich entschlossen

---

[1]) Ueber Vincentius s. Tagmann Petr. Vincentius, der erste Schulen-Inspector in Breslau 1857 und Schütt im Jubelprogramm des Görlitzer Gymnasiums von 1865. Da freilich das Gymnasium in Zittau gleich anfangs sechs Classen hatte, während jener in Uebereinstimmung mit der Württembergischen Schulordnung von 1559 nur fünf ansetzte, so könnte man annehmen, daß die Einrichtung für Zittau nach der in der Württembergischen Schulordnung gemachten Veränderung von 1582 (Vormbaum I. 86 f.) getroffen worden. Aber in Annaberg hatte man schon 1557 sechs Classen, die man auch beibehielt, als die auf Befehl des Kurfürsten August 1580 eingeführte (im Wesentlichen mit der Württembergischen von 1559 übereinstimmende) SO. auch für Annaberg Geltung erhielt. Spieß Unterrichtsweise des Lyceums zu Annaberg 3 und 5. Das Gymnasium in Bautzen erhielt erst durch den Rector Rehrkorn (1590—92) sechs Classen.

hatte. Dieser Verbindung nun gelten die beiden Idyllia[1]). Just läßt in dem seinigen Phöbus und Venus vom Olymp niedersteigen im Jahre des schmalkaldischen Krieges und in Sorau bei dem Bürger Ursinus gastliche Aufnahme finden. Die beiden Götter sprechen, als sie geschieden sind, ihre Freude aus, daß unter den Menschen Gastlichkeit noch in Ehren stehe und finden es billig, daß sie dem eben gebornen Söhnlein des gastlichen Ursinus sich gnädig zeigen, da auch die Gestirne ihm Glück verheißen. Phöbus erklärt hierbei:

Est opus hoc Divum ex minimis ut maxima surgant,
Magnus et hic humili stirpe creatus erit.
Ipse potestates herbarum artesque medendi
Infundam, medicis par erit arte viris.
Mecum opifer natus cuncta huic impendet et omnem
Naturam et rerum vim faciemque dabit.
Sana ille Hippocratis secreta et clara Galeni
Inventa evolvet quaeque Avicenna dedit.
Teutoniae cogam Musas Latiasque Camoenas,
Quaeque ut in ornando hoc sit studiosa viro.

Venus verheißt natürlich, daß Ursula einst durch Liebe ihn beglücken werde. — Verwandt ist das andere Idyllion. Es schildert, wie Amor seine Pfeile vergeblich auf Diana abschießt; die Mutter mahnt ihn aber von so fruchtlosem Beginnen ab, wie er ja auch die Musen und Pallas nicht treffe; dafür soll er nach Ursinus zielen, der eben des Weges daher kommt und, obwohl ein Pflegling der Pallas, nicht unverwundbar sein werde. Amor befolgt diesen Rath sofort, und der von seinem Pfeile getroffene Ursinus findet nun, obwohl er ein so guter Arzt ist, für seine Wunde nicht eher Heilung, bis er Ursula findet.

Die von den beiden Freunden ausgesprochenen Hoffnungen sollten freilich nicht in Erfüllung gehn: Ursinus starb bereits den 25. März 1579. Da hat Just wieder mit einem Freunde, Barthol. Cunelius, zu poetischen Versuchen sich vereinigt, in denen neben Ursinus auch der um dieselbe Zeit als Lehrer in Glatz gestorbene Studiengenosse Burchard Barth beklagt wird. Just selbst nun hat für den ersteren eine Querela und ein Epitaphium. Jene schildert in kräftigen Zügen die Verdorbenheit der dem Gericht entgegeneilenden Welt, spricht dann in lebendiger Weise den Schmerz über des Freundes Tod aus und schließt mit erhebenden Worten der Hoffnung; aus dem Epitaphium erscheint das folgende Distichon bemerkenswerth:

Te Tybris, Viadrus, Nissus, Bober, Albis et Ister
Novere et monitu convaluere tuo.

In dem Trauergedichte auf Barth unterhält sich ein auf dem Wege nach Glatz befindlicher Wanderer mit Merkur, der eben des Freundes Seele zum Himmel emporträgt. Der Wanderer, den Freund erkennend, fragt nun, wie es möglich sei, daß, während die Krähe und der Phönix ein so hohes Alter

[1]) Idyllia duo. In honorem nuptiarum clarissimi viri — Dn. Georgii Ursini — sponsi et honestissimae matronae Ursulae, prudentissimi olim ap. Zitt. senatorii ordinis viri Georgii Andreae relictae viduae sponsae. Gorlic. excudebat Ambr. Fritsch A. MDLXXVIII. 4. (In dem wiederholt erwähnten Sammelbande.) Justs Gedicht ist ungleich eleganter als das oben angeführte Epithalamium von Janitius.

erreichen, dem Menschen ein so ganz anderes Loos beschieden sei, der doch von einem längern Leben einen viel bessern Gebrauch machen könnte. Hierauf antwortet Merkur:

Quod petis, occulti novit Deus arbiter aevi:
Attamen et nobis quid videatur habe.
Quod pereunt docti et fato rapiuntur acerbo,
In causa est laesi numinis ira et amor.
Numen amat doctos, scelerato irascitur orbi,
Doctorum plectit per cita fata malos,
Per mala, per turbas, cum ingratum concutit orbem,
Praeripit angori per cita fata bonos.

Der Wanderer eilte dann nach Glatz weiter, die Trauer der Bevölkerung über Barths Hinscheiden zu theilen [1]).

Als Poet konnte also Just recht wohl neben seinen Rector sich stellen, und er hat später, wie wir sehn werden, zu einer ungleich bedeutenderen Leistung sich erhoben; aber wie er als Schulmann neben Janitius gewirkt hat, darüber fehlt uns leider jede Nachricht. Nur das wissen wir, daß dem hoffnungsreichen Anfange der nächste Fortgang nicht entsprach. Daß dies so kam, lag an der städtischen Behörde nicht, die äußerlich für alles Nöthige gesorgt hatte. So war ja auch fast zu gleicher Zeit mit der Einweihung des Gymnasiums zu äußerlicher Unterstützung der wissenschaftlichen Thätigkeit, welche in diesem sich entwickeln sollte, eine Buchdruckerei im nahen Väterhofe eingerichtet worden [2]). Man hatte für diesen Zweck einen Schüler des trefflichen Görlitzer Buchdruckers Ambrosius Fritsch berufen und dieser, Nicolaus Sartorius, hatte schon am 18. März 1586 einen Druck der neuen Officin feilbieten können [3]). Sonst ist freilich, da er nur kurze Zeit in Zittau geblieben ist, sehr wenig aus dieser Officin hervorgegangen und jetzt vielleicht kein Blatt mehr vorhanden, das er gedruckt hat [4]). Die im Väterhofe aufgestellte Bibliothek war damals noch sehr unbedeutend und sollte erst in glücklicheren Zeiten mit dem Gymnasium und dessen Lehrern in förderliche Verbindung treten. — Welche Geneigtheit aber auch in der Bevölkerung vorhanden war, die neue Lehranstalt zu unterstützen, dafür ist ein sprechender Beweis, daß bereits am 29. Juli 1586 die Witwe des Bürgermeisters Paul Fritzsch, Margaretha geb. Kämmel, deren Bildniß die Stadtbibliothek noch bewahrt, in ihrem Testamente ein Stipendium für Studirende (zunächst aus ihrem Geschlecht) begründete, das bis in die Gegenwart wohlthätig fortgewirkt hat. Naso aber sorgte auch dafür, daß die Chorschüler bei ihren Umgängen

---

[1]) Ueber Barth s. das Programm: Die Schule in Zittau unter den Einwirkungen der Reformation. J. 1868.

[2]) Der Väterhof war 1574 mit den übrigen Besitzungen der Cölestiner des Oybin Eigenthum der Stadt geworden und sollte zunächst auch einigen Lehrern Wohnung gewähren.

[3]) Peschek I. 618. Es wäre eine lohnende Aufgabe, genauer zu verfolgen, wie im protestantischen Deutschland mit der Entwickelung des höheren Schulwesens auch die Entwickelung der Typographie in Verbindung steht. Für die Oberlausitz s. Knauth Annales Typographici Lus. sup. (1740) u. Köhler Gesch. der Oberlausitz 194 f.

[4]) Ein bei Sartorius im J. 1588 gedrucktes Gratulationsgedicht des Pastor Prim. Vogel auf seinen Freund Schönborn in Bautzen findet man in Abschrift b. Frenzel Collect. V. 1395.

größere Spenden erhielten und ärmere Schüler in gastlichen Häusern Aufnahme fanden [1]).

Wenn nun zunächst die Anstalt doch nicht gedieh, so lag dies wohl vor Allem an Janitius. Der neue Rector stand als Anhänger der Melanchthonschen Theologie nicht fern vom Calvinismus, Zittau aber war eine streng lutherische Stadt und seit Dornspachs Tagen mit tiefer Abneigung gegen Calvins Lehre erfüllt [2]). Und dieses Lutherthum befestigte die unter dem Pastor Prim. Tectander eingeführte kirchliche Ordnung in mannichfacher Weise: man hatte neben den Predigten der Sonn- und Feiertage auch schon wöchentliche Mittwochspredigten und alljährlich besondere Katechismus- und Abendpredigten, man hatte Bibellectionen an den Wochentagen und Katechismus-Examina, man hatte außer der sonntäglichen Abendmahlsfeier seit dem October 1585 auch eine Donnerstags-Communion, man erfreute sich herzlich auch des evangelischen Kirchenliedes und der Luthermelodien, und ganz den Gefühlen der Bevölkerung entsprach es, daß die Schüler, wenn sie früh um 9 Uhr zu den Nonen und Nachmittags um 2 Uhr zur Vesper in die Kirche zogen, deutsche Lieder anzustimmen hatten, wie sie unter Absingung eines deutschen Liedes auch wieder hinwegzogen [3]). Die Schule hing aber auch sonst in mancherlei Weise mit diesem Kirchenwesen zusammen. Wir rechnen hierher, daß auf Veranstaltung Naso's, der selbst als Redner gerühmt wurde, die älteren Schüler nicht blos in der Schule Declamations- und Disputationsübungen haben, sondern auch in der damals leerstehenden Klosterkirche Versuche im Predigen machen sollten. Wie bedenklich mußte es nun erscheinen, daß man in dem Rector dieser Schule einen verkappten Calvinisten zu scheuen hatte! Aber das Mißtrauen, das Janitius gegen sich rege werden sah, mochte wieder ihn verstimmen und ärgern, und da er nun durch sein heftiges Wesen auch mit den Amtsgenossen sich entzweite, so konnte er sehr bald sich vereinsamt fühlen. Dazu kam die Unlust darüber, daß er täglich vier Stunden in der Schule sich abarbeiten müsse und so sich um die Gesundheit, die Kinder um den Vater bringen könne. Vielleicht genügten ihm auch die Emolumente nicht, die man seinem Amte zugewiesen hatte: außer der Amtswohnung jährlich 100 Thlr., 6 Scheffel Korn, 1 Scheffel Salz, freies Holz und ein Theil von dem Schulgelde, welches die Schüler quatemberlich zu geben und er mit seinen Collegen zu theilen hatte [4]).

Einwirkungen aus der Ferne traten hinzu. Einflußreiche Männer in Camenz, welche die Schule dieser Stadt zu größerem Gedeihen bringen wollten, der Bürgermeister Christoph Heinigke und der Stadtschreiber Aegidius Tröger, glaubten in Janitius, so wenig dessen bisherige Wirksamkeit zu besonderen Erwartungen berechtigte, den rechten Mann zu Lösung jener Aufgabe gefunden zu haben und luden ihn nach Camenz ein. Ein etwas räthselhafter Brief, den von dort bereits am 18. August 1586 ein Freund, Andreas Westphal, an ihn schrieb, läßt freilich auch erkennen, daß er in Zittau selbst bei dem

---

[1]) Chr. Weise a. e. O.

[2]) F. Haupt Wilhelm u. Conrad, Brüder Nesen c. 119 f.

[3]) Erst 1684 hat man die Nonen in Wegfall gebracht, die Vespern aber auf die Sonnabende, Sonntage und Apostteltage beschränkt. (Altmann) Kirchen- und Reformations-Geschichte der Sechsstadt Zittau 212 und Peschect I. 405.

[4]) Peschect I. 548.

Rathe kein Vertrauen mehr besaß [1]). Wie viel nun bei diesen unerfreulichen Dingen der Pastor Prim. Vogel betheiligt gewesen ist, ist nicht mehr zu bestimmen. Gewiß war dieser als Prediger und Gelehrter großer Anerkennung werth; aber in dem Gefühle, als Humanist mit Janitius sich messen zu können und als lutherischer Seelsorger in ihm einen Gegner zu haben, trat er dem reizbaren Manne wohl schroffer, als gut war, entgegen. Unter solchen Umständen kann Janitius zu freudiger und ersprießlicher Wirksamkeit gar nicht gekommen sein. Als er nun um Ostern 1587, noch in Trauer um den Tod seiner Gattin Concordia, die am 15. Januar ihm entrissen worden war, an den Rath das Gesuch gerichtet hatte, ihn mit dem Ende des Sommers zu entlassen, erhielt er bereits am 17. April seinen Dimissionsschein zugeschickt, was einer Absetzung gleich kam [2]).

Die Schule in Camenz hatte bis dahin noch keine recht befriedigende Entwickelung gewonnen. Aber im J. 1570 hatte der Administrator Leisentritt die leeren Gebäude des Franziskanerklosters der Schule überlassen und in demselben waren dann auch für die fünf Lehrer, den Rector, den Conrector, den Cantor, einen Baccalaureus und einen Auditor, sowie für einige Schüler, Wohnungen ausgemittelt worden. Der furchtbare Brand, der am 3. August 1572 fast die ganze Stadt in Asche legte, verschonte neben der Stadtkirche und dem Rathhause auch die Klostergebäude, so daß der Unterricht ohne Unterbrechung fortgehn konnte. Allein erst fünfzehn Jahre später, als die Stadt aus Schutt und Trümmern sich wieder erhoben hatte, konnte man an weitere Ausbildung des Schulwesens denken, und eben hierzu sollte Janitius helfen.

Bereits am 4. Mai 1587 förmlich berufen wurde er am 23. Juli vor dem Rathe und vielen Bürgern durch den Pastor Prim. M. Paul Franke in der Klosterkirche feierlich eingewiesen. Der geistliche Redner verglich in seiner Ansprache, weil es der Tag Margaretha war, die Kirche mit der Meerschnecke, die Schule aber mit der köstlichen Perle, welche sie umschließt. Man brachte hierauf die Schule in bessere Ordnung, setzte Scholarchen ein, suchte für arme Schüler Freitische und andere Erleichterungen zu schaffen. In der Fastnachtzeit 1578 führte Janitius auch ein Schauspiel „von dem ägyptischen Apelle" in den Räumen des Rathhauses auf und erwarb sich damit bei Patronen und Bürgern großen Beifall. Daß er in zweiter Ehe mit einer Tochter des Bürgermeisters Johann Walther sich verband, schien zu weiterer Befestigung seiner Stellung dienen zu müssen.

Und doch konnte er auch in Camenz sich nicht halten. Der inzwischen zum Bürgermeisteramte gelangte Aegidius Tröger, der besondern Antheil an seiner Berufung nach Camenz gehabt hatte, wurde bald sein entschiedener Gegner. Es müssen damals überhaupt heftige Collisionen eingetreten sein, die vielleicht mit den kryptocalvinistischen Bewegungen in Verbindung zu bringen sind. Tröger, dem man nachgesagt hat, daß er ein verschmitzter Ränkemacher gewesen, der die niedrigsten Mittel angewendet, um Einfluß und Geschenke zu erlangen, kriechend höflich gegen Vornehmere, hochfahrend gegen Geringere, falsch gegen Gleichgestellte, verdrängte zu gleicher Zeit den Pastor Primarius und andere Geistliche, den Rector Janitius und den Lehrer Lind-

[1]) Großer Lauf. Merkw. IV. 11.
[2]) Vgl. O.-L. Arbeiten III. 330 f.

ner aus ihren Aemtern. Daß Janitius auch in Camenz durch Verdrossenheit in seinem ...lichen Wirken und durch herbe Reden über die Menschen seiner Umgebung Unmuth erweckt hatte, muß dabei doch angenommen werden [1]).

Allein auch diesmal eröffnete sich ihm rasch genug ein neuer Wirkungskreis. In Kursachsen strebte gerade in jener Zeit der Kryptocalvinismus zu völliger Herrschaft empor, und wo es anging, brachten die Freunde des Kanzlers Nicolaus Krell, der neben dem Kurfürsten Christian I. so großen Einfluß übte, Männer der von ihnen vertretenen Richtung auch in die Lehrerstellen, während Vertheidiger des strengen Lutherthums weichen mußten. So wurde nun auch M. Michael Rackelmann, der Rector der Kreuzschule, abgesetzt, auf den erledigten Lehrstuhl aber der aus Camenz vertriebene Janitius erhoben [2]). Aber dieser war damit in eine noch schlimmere Lage gerathen. Der Streit der Theologen ergriff das ganze Volk, in Dresden war Alles heftig erregt, und als Christian I. unerwartet schnell (25. Septbr. 1591) gestorben war, trat eine schonungslose Reaction ein. Janitius, der mit seinen Schülern noch an dem prachtvollen kurfürstlichen Leichenbegängnisse Theil genommen zu haben scheint [3]), erhielt eine Weisung, in Monatsfrist die Stadt zu verlassen. Noch vor dem Ende des Jahres wurde als sein Nachfolger M. Tobias Simon eingesetzt, der dann 32 Jahre dieses Rectorat verwaltet hat. († 8. Jan. 1624.)

Janitius kehrte in seine Vaterstadt Bautzen zurück. Die dortige Schule war inzwischen der Leitung des trefflichen Andreas Rehrkorn anvertraut worden, der dem Unterrichte eine festere Gestalt gab. Seit 1592 hatte Janitius noch Gelegenheit, den größeren Schulmann Melchior Gerlach eine für das Gymnasium höchst bedeutsame Thätigkeit entfalten zu sehen, und eben dieser war es später, der als Rector des Zittauer Gymnasiums das von Janitius kaum begonnene Werk in rühmlichster Weise durchführte. Janitius starb am 18. März 1597.

Wir kehren noch einmal nach Zittau und zu Michael Just zurück. Dieser übernahm, als Janitius weggezogen war, einstweilen die Leitung des Gymnasiums, das freilich bei einem Interregnum nicht gewinnen konnte. Warum man nicht dazu kam, dem wackeren Manne das Rectorat zu übertragen, wissen wir nicht. Als dann im Sommer 1589 ein großer Theil der Stadt durch Feuer verwüstet worden war, dachte man noch weniger an Hilfe für die Schule. Just aber hat den schrecklichen Brand, der ihn selbst auf das Aergste bedroht hatte, in einem lateinischen Gedichte — es zählt 770 Hexameter — so anschaulich geschildert, daß wir uns völlig in die Aufregung und den Jammer jener Tage versetzen können. Ein dasselbe Ereigniß be-

---

[1]) O.-L. Arbeiten III. 332, Großer IV. 145 f., Böhnisch Typographie der Stadt Camenz 298, vgl. 281, 284 f., 287. Während nach B. Tröger hart gegen Janitius verfährt hat nach Gr. der eigene Schwiegervater, aus Gründen, die nicht völlig klar sind, den armen Mann auf die Seite geschoben. Walther wird sonst als ein sonderlicher Patron der Kirche und Schule gerühmt, wie er denn auch Stipendien für arme Schüler begründete. S. Schindler in der Leichenpredigt auf seinen Sohn, den Bürgermeister Gregor Walther in Zittau 1617.

[2]) Egenolf Programmata scholast. (Dresden 1687) 511 ff. und Müller Gesch. der Fürstenschule in Meißen II. 181 f.; vgl. I. 21 f., II. 86 f., 93, 220 f., 253. Vgl. Paufler De rectoribus scholae Dresd. (D. 1814) 6.

[3]) Richard Nic. Krell, I. 88.

handelndes Gedicht in elegischem Versmaß von dem Primarius Vogel ist mehr fromme Betrachtung als lebendige Schilderung[1])

Justs Gedicht läßt uns miterfahren, was ihn selbst so tief erschüttert hatte. Das Feuer bricht an einem heißen Sommertage plötzlich aus. Er selbst, von der allgemeinen Bestürzung ergriffen, eilt mit krankem Fuß erst auf den Boden seines Hauses, um die Stelle des Unglücks zu erspähen, dann wieder auf die Straße, wo alles rennt, den Brand zu löschen. Auf der Stätte der Noth sieht man den Bürgermeister Krolauft in Thätigkeit, antreibend, ordnend, helfend. Aber die Flammen greifen in rasender Eile von Haus zu Haus, von Straße zu Straße, Jammer und Wehgeschrei erfüllt die ganze Stadt. Bald ist auch der Väterhof in Gefahr, Just aber, im eigenen Hause nicht mehr sicher, erfährt durch eine treue Magd die wirksamste Hilfe. Inzwischen haben die Flammen auch der Wohnung des Syndicus Naso sich zugewälzt, wo so wichtige Urkunden und Akten vernichtet werden können. Allein jetzt kommen auch schon von verschiedenen Seiten erschreckende Meldungen: wie Unglück über Freunde und Bekannte hereingebrochen, wie Manche da, wo sie Rettung gesucht, den Tod gefunden, wie gegen die an solcher Katastrophe Schuldigen heftiger Zorn sich vernehmen lasse ꝛc. Er selbst schließt seine ausgedehnte, durch viele individuelle Züge ansprechende Erzählung mit tröstenden und beschwichtigenden Worten:

Ne tamen hic desponde animum vel moesta vacilles.
Sub cruce, qua premeris, metas tibi pone doloris,
Omnipotens eadem quae punit dextera salvat,
Destruit, aedificat, pessundat, in aethera tollit.
Dic potius grates Jovae, quod mitior aequo
Non totam ex merito scelerum succenderit iram,
Quod non tota jaces, mediis quod plurima flammis
Sint servata tibi, quod non sint plura cremata
Corpora, parte aliqua quod stes, schola, templa supersint,
Divini hoc totum est, meditare, o Zitta, favoris etc.

Die Schule war gerettet; aber nicht für den Dichter, der dieser Rettung sich freute. Noch in demselben Jahre erhielt das Gymnasium an M. Leonhard Ezler aus Breslau, der vielleicht als Schüler des berühmten Pädagogen Vincentius sich empfahl, einen neuen Rector, Just aber, der damit eine bittere Täuschung erfuhr und dann seinen Verdruß wohl zu offen kund gab, wurde seines Amtes entlassen. Auf dieses Mißgeschick beziehen sich unstreitig zwei Distichen, die er seinem großen Gedichte angehängt hat:

Dum tua fata fleo, dum extendo carmine famam,
Tu mihi fata struis, patria, meque premis.
Quid facis, ah mea tu, propriae cur invida laudis
Nil mihi, sed titulis officis ipsa tuis?

Damit erklärt sich zugleich, weshalb jenes Gedicht ungedruckt geblieben ist. Aber es wäre des Abdruckes eben so sehr wie das von Vogel werth gewesen,

[1]) Ueber den Brand Pescheck II. 425. Justs Gedicht hat den Titel: Historiae miserabilis incendii Zittaviensis, quo tertia pars civitatis, aedes nimirum CLIII conflagrarunt A. MDLXXXIX. Non. Aug. Cal. Caes. heroico carmine graphice expositas in Frenzels Collect. V. 1242—70. Voraus geht eine Abschrift von Vogels Hypotyposis incendii Zittaviensis 1232—42.

und noch gegenwärtig hat es für diejenigen, welche ein anschauliches Bild von dem damaligen Zittau sich schaffen wollen, einen eigenthümlichen Reiz.

Wir dürfen es ihm nicht verargen, daß er in dem Schmerze über das was er erfahren mußte, mit seinen Gedanken gern in die Tage zurückging wo Nicolaus von Dornspach neben dem Rector Andreas Mascus an der Schule der Vaterstadt gewirkt hatte. In einer lateinischen Leichenrede, die er 1592 der Witwe des Letzteren hielt, hob er die Vorzüge und Verdienste beider Männer wohl auch deshalb mit so großem Nachdruck hervor, weil dieses helle Doppelbild die Zustände, die ihn bedrückten, erst recht als unerfreulich erkennen ließ[1]).

Nur flüchtig erwähnen wir noch, daß er 1592 Pfarrer in Bertsdorf, 1595 Pfarrer in Herwigsdorf wurde und hier am 14. December 1603 sein Leben beschloß. Wie die erste Ehe, welche 1596 der Tod der Gattin trennte, kinderlos geblieben zu sein scheint, so war es auch die zweite, die er 1597 geschlossen hatte, geblieben. Aber das Geschlecht der Juste hat sein Bruder Martin fortgepflanzt, der 1604 als Oberstadtschreiber nach Zittau zurückkehrte und am 10. October 1612 von plötzlichem Tode getroffen ward.

Die Bücher, welche Michael Just hinterlassen hatte, kamen zur Rathsbibliothek, welche erst damals durch den inzwischen nach Zittau berufenen Rector Melchior Gerlach zu etwas größerer Bedeutung gelangte. Die Chronik, welche Just zusammengetragen hatte, konnte Carpzov noch benutzen; jetzt muß sie als verloren gelten. Wenn auch eine unvollkommene Arbeit nach Carpzovs Urtheil, mag sie doch für die Geschichte der Schule manches Bedeutsame enthalten haben.

---

[1]) Carpzov III. 111.

## III.

# Das Gymnasium in Zittau während der trüben Jahre 1587—1602.

Die Hoffnungen, welche im Jahre 1586 an die Einweihung des hiesigen Gymnasiums sich geknüpft hatten, waren nicht in Erfüllung gegangen. Der erste Rector, M. Caspar Janitius, hatte schon in dem darauf folgenden Jahre Schule und Stadt verlassen, und es war dann einstweilen der Conrector Just mit der Verwaltung des Rectorats beauftragt worden; doch hatte man, wie es scheint, nicht daran gedacht, diesen Sohn der Stadt in das Amt wirklich einzusetzen. Nach den unerfreulichen Erfahrungen, die man mit Janitius gemacht hatte, glaubte man unstreitig bei einer neuen Wahl um so vorsichtiger sein zu müssen. Wie so ganz anders hatte sich das Gymnasium in der Nachbarschaft Görlitz entwickelt! Gleich unter dem Rector M. Petrus Vincentius (1565—69) war es zu großem Rufe und zu erfreulicher Frequenz gelangt; dann hatten die bis 1584 gemeinsam wirkenden Rectoren M. Joachim Meister und M. Laurentius Ludovici die Schule zu einem in weiten Kreisen bewunderten Gedeihen gebracht. Als in Zittau Alles noch unsicherer Anfang war, stand die Görlitzer Schule, damals der alleinigen Führung Ludovici's anvertraut, in vollster Blüthe. Da kam über unsere Stadt im Sommer des J. 1589 jenes schreckliche Brandunglück, welches zwar das Schulgebäude verschonte, aber für die Schule selbst um so schlimmere Folgen haben konnte, je weniger sie bis dahin zu fester Gestaltung gelangt war.

Und doch ist anzunehmen, daß die leitenden Männer der Stadt fortwährend der Anstalt warme Theilnahme zuwandten. Am sichersten dürfen wir dies von dem Syndicus Procopius Naso annehmen, der ja schon bei der ersten Einrichtung des Gymnasiums große Thätigkeit entfaltet hatte und fort und fort um das Gemeinwesen sich unbestreitbare Verdienste erwarb. Es war wohl auch besonders auf seinen Betrieb geschehen, daß etwa drei Monate vor dem Brande M. Leonhard Etzler als Rector berufen worden war, der dann freilich unter den traurigsten Verhältnissen sein Lehramt zu beginnen hatte. Wenn derselbe, wie wir vermuthen dürfen, als Breslauer Kind ein Schüler des großen Schulmannes Vincentius war, der, im J. 1569 Rector am Elisabetanum zu Breslau geworden, bereits im nächsten Jahre eine vielgerühmte Schulordnung abgefaßt hatte, der erste Schulen-Inspector zu Breslau, so erklärt sich um so leichter, daß er für die Zittauer Mann des Vertrauens wurde. Aber auch seine ganz unzweideutige Stellung zum Lutherthume gereichte ihm zur Empfehlung. Er hatte seine Studien in Wittenberg gemacht, war daselbst Rector der Stadtschule geworden, hatte als solcher die

Formula Concordiae mit unterschrieben und zugleich an der Universitä
welche seit dem Sturze des Kryptocalvinismus dem strengsten Lutherthum
zugewandt war, eine ehrenvolle Stellung eingenommen. Daß er ein ent
schiedener Lutheraner war, dafür dürften schon seine Epigramme zeuge
welche der am 25. Juli 1577 in Wittenberg gehaltenen Rede des berühmte
Jacob Andreä de instauratione studii theologici in academia Witteb. an
gehängt sind.[1]) Als er im J. 1583 Decan der philosophischen Facultä
war, hatte er zahlreiche Magisterpromotionen zu vollziehen.

Ueber seine Wirksamkeit in Zittau fehlen uns leider genauere Nach
richten. Als Conrector trat im J. 1590, Ersatz bietend für den ausgeschie
denen Michael Just, M. Heinrich Brotkorb (Artocophinus) ein; e
stammte aus Bischofswerda und hatte zu seinen Studien gelegentlich einmc
(1584) Unterstützung des dortigen Stadtraths erhalten.[2]) Tertius war noc
M. Daniel Burckhard (auch Burckhardt, Burchart, Burchard, Burkhart
der, aus Torgau gebürtig, seine Studien in Wittenberg gemacht, dann abe
in seiner Vaterstadt ein Lehramt übernommen hatte. Seine Berufung nac
Zittau war auf Betrieb seines hier lebenden Bruders Johann B. erfolg
der zuerst als Dornspachs Amanuensis gearbeitet und später die Stelle de
Stadtschreibers erhalten hatte. Einzelne lateinische Gelegenheits-Gedichte, di
von ihm noch erhalten sind, zeigen, daß er gleich den meisten Gelehrten jen
Zeit mit einigem Geschick als Poet sich versuchte. Ueber den Cantor Tobia
Kindler haben wir nichts irgendwie Bedeutendes hinzuzufügen; wenn er al
„Chemiker" bezeichnet wird, so dürfen wir wohl nur an alchymistische Versuch
denken. Der Quartus M. Caspar Dulich, den 12. Novbr. 1555 in Chem
nitz geboren, war der Sohn eines durch besonderen Kindersegen beglückte
Handwerkers, der in der Gemeinde so viel Ansehen hatte, daß er dreimc
Stadtrichter und zehnmal Bürgermeister wurde. Caspar D. hatte erst di
Schule in Chemnitz, dann die Schulpforte, später die Universität Wittenber
besucht und an dieser auch die Magisterwürde erlangt; er war Conrector de
Schule in Jüterbogk, als er den Ruf nach Zittau erhielt.[3]) Von den übrige
Lehrern, welche Etzler neben sich hatte, ist hier nichts weiter hinzuzufüge

Fruchtbringend konnte Etzlers Wirksamkeit in Zittau schon deshal
nicht sein, weil er bald mit seinen Amtsgenossen in bittern Streit gerieth
Daß dabei besonders der Rector und der Conrector betheiligt waren, dürft
daraus sich ergeben, daß beide im J. 1594 aus ihren Stellungen entfern
wurden; zugleich wurde der Sextus Adam Wittwer entlassen († 1595)
Während aber Brotkorb nach Basel ging und medicinischen Studien sich hin
gab, — er ist als Stadtphysicus in Stettin gestorben, — scheint Etzler zu
nächst in Zittau geblieben, dann aber nach Wittenberg zurückgekehrt zu sein
Daß er dort im J. 1597 sich befand, ergiebt sich aus einer von ihm her
rührenden Einzeichnung in das noch erhaltene Stammbuch des späteren
Bürgermeisters Johann Nesen, der wohl sein Schüler gewesen war und da

---

[1]) Die Rede befindet sich in der hiesigen Stadtbibliothek Coll. disser. Z. A. 11, 72

[2]) Vgl. Hickel Chronik von Bischofswerda 128, wo freilich auch manches Unrichtig zu finden ist.

[3]) Bei seinem Tode (16. [10.?] März 1611) lebte sein achtzigjähriger Vater noch Er wurde bei der Dreifaltigkeitskirche beigesetzt; sein Leichentext Ps. 73: Herr, wenn ich nu dich habe ꝛc. Vgl. über ihn Müller De doctis Chemnic. progr. V. und Beil De doctis Chemnicensibus opificum filiis (Chemn. 1738) 15.

mals in Wittenberg studirte. Vielleicht eröffnete ihm die Verbindung mit dem einflußreichen Hause der Nesene die Rückkehr in die Oberlausitz. Er wurde noch im J. 1597 Pfarrer in Hirschfelde. Dort verlor er zwei Jahre später in den Schrecken der Pest seine Gattin und vier Kinder; er selbst starb im J. 1607.[1])

Alsbald nach Etzlers Entlassung hatte der Rath den Rector der Stadtschule in Meißen, M. Martin Hammer, zur Leitung des Gymnasiums berufen; als Conrector wurde ihm M. Hieronymus Pelicanus an die Seite gestellt. Die Einführung erfolgte den 21. Juni 1594. An dem zunächst vorausgegangenen Tage hatte der Rath zur Ordnung der Schulangelegenheiten eine Instruction erlassen, die noch jetzt im Rathhausarchive abschriftlich vorhanden ist und auf 12 Folioseiten manches enthält, was uns über den damaligen Zustand des Gymnasiums ein zuverlässigeres Urtheil möglich macht.

Es wird darin zuerst als des Rathes Wille bezeichnet, daß in dieser Schule die studirende Jugend, beide Einheimische und Fremde, vor allen Dingen in rechter Gottesfurcht, christlicher reiner Lehre, ehrbaren Tugenden und Sitten, guten Künsten und Sprachen treulich und mit höchstem Fleiß instruirt und auferzogen werden. Dann aber folgen sehr specielle Vorschriften über das Verhalten der Lehrer und Schüler beim Gottesdienste. Alle Sonn- und Festtage, Vormittags und Nachmittags, sowie Sonnabends zur Vesper, haben Lehrer und Schüler zur Kirchen und zu Chor zu gehn und die letzteren sind dabei anzuhalten, daß sie das Singen wohl verrichten, auf die Predigt merken und nach dem Gottesdienste fein züchtig weggehn. Auch bei Wochengottesdiensten und bei den Katechismuspredigten der Fastenzeit ist die Kirche zu besuchen. Bei größeren Begräbnissen soll der ganze Cötus mit den Lehrern Antheil nehmen, und zwar so, daß die Schüler in der Reihenfolge ihrer Klassen vor und nach dem Begräbniß von ihren Lehrern geführt werden, welche nach der Rückkehr zur Schule, wenn noch Zeit übrig ist, ihre Zöglinge zu beschäftigen haben. Bei geringeren Begräbnissen gehn nur die Knaben und die für sie bestellten Lehrer mit.

Die Bestimmungen für das eigentliche Leben der Schule beschränken sich fast ganz auf Aeußerlichkeiten und lassen in die Lehrverfassnng fast gar keinen Einblick gewinnen. Bestimmt wird, daß im Sommerhalbjahre täglich, nachdem früh ein viertel vor sechs Uhr zur Schule geläutet worden, Vormittags drei Stunden (6—9) und Nachmittags wieder drei Stunden (12—3) mit nützlichen Lectionen und Repetitionen zugebracht werden sollen; nur soll jeden Donnerstag Nachmittag der Unterricht ausfallen, wenn nicht etwa ein halber Freitag (ein Marien- oder Apostelteg) in die Woche trifft.[2]) Der Rector hat täglich drei, jeder andere Lehrer täglich vier Stunden zu geben; keiner soll zu langsam kommen oder den Unterricht über die Stunde ausdehnen. Die Frühstunden des Sonnabends sind auf eine Generalrepetition

---

[1]) S. über ihn Carpzov III. 100 f., 109 und Knothe Geschichte des Fleckens Hirschfelde 47.

[2]) Die Bestimmung über Zahl und Vertheilung der täglichen Lehrstunden entspricht ganz dem, was die kursächsische Schulordnung von 1580 und die neue Ausgabe der Würtembergischen Schulordnung von 1582 enthalten. S. Vormbaum Evang. Schulordnungen I. 75 ff. u. 237 ff.

des in der abgelaufenen Woche Behandelten zu verwenden, wobei Anerkennun der Fleißigen, Tadel der Trägen für die ganze Woche zu ertheilen ist; Nac mittags sollen die Schüler 1—2 Uhr im Katechismus unterwiesen, dan aber still und ordentlich zur Vesper geführt werden. Im Winterhalbjah findet dieselbe Ordnung statt; nur fällt die erste Vormittagsstunde we Jedes Halbjahr endigt mit einer öffentlichen Prüfung, an welche sich Beich und Communion anschließen. Jedes Jahr wird, doch ohne daß der Unte richt Nachtheil erfahren darf, eine lateinische Comödie oder Tragödie, „ ad pietatem und guten Tugenden der Jugend dienstlich", aufgeführt werde

Zur Unterstützung der Disciplin, wie zur Ueberwachung der Schüler i stetem Gebrauch des Lateinischen, dienen die Corycaei, d. h. Schüler, welch förmlich als Aufpasser bestellt und die Uebertreter der Schulgesetze anzuzeige verpflichtet sind.[1]) Die fremden Schüler oder ihre Begleiter (Paedagog sollen vor den Stadtkindern nicht bevorzugt werden. Besondere Pflicht de Rectors und Conrectors ist es endlich noch darauf zu sehen, daß im Schu hause Alles in gutem Stande erhalten, daß namentlich im Winter Feuers gefahr vermieden, daß zur rechten Zeit auf- und zugeschlossen, an Fenster und Oefen nichts muthwillig zerstört werde.

Für das persönliche Verhalten der Lehrer wird vorgeschrieben, daß s nichts lehren, was gegen die Augsburgische Confession verstößt, daß sie i Kleidung und Geberden sich anständig halten, verdächtige Gesellschaft meide bei Hochzeiten und Gastereien nicht ungebührlich trinken, noch disputire und hadern, sondern freundlich, brüderlich und einig mit einander lebe daß sie ihre weltlichen und geistlichen Vorgesetzten ehren und überhaupt thu was einem gottesfürchtigen und getreuen Präceptor eignet und wohl anstehe Hat einer wider den andern erhebliche Beschwerden oder sind sonst nutzba Erinnerungen und Bedenken zu machen, die zur Aufnahme der Schule diene können, so sollen ungesäumt freundliche und brüderliche Conventus gehalte und auch die Inspectoren dazu geladen werden, die dann entweder selb entscheiden oder auch dem Stadtrathe die Erledigung der Sache anheimgebe Wenn Lehrer ihre Lectionen nicht besorgen können, so ist in der Weise Ord nung zu halten, daß Rector und Conrector bei den Inspectoren, die übrige Lehrer beim Rector Anzeige machen, damit die Stunden versorgt werde und die Jugend keinen Nachtheil habe.

In Strafen sollen die Lehrer sämmtlich und sonderlich gute Bescheide heit und Vernunft brauchen, einer auf den Andern Acht haben, ehrenrühr ger Worte sich gänzlich enthalten und die Züchtigungen natürliche sein lasse damit sich mit Billigkeit Niemand beklagen könne. —

Daß in dieser Instruction vom Unterrichte so wenig die Rede ist, e klärt sich vielleicht daraus, daß man in dieser Beziehung an der gleich An fangs festgesetzten Ordnung nichts zu ändern hatte; diese Ordnung aber wa wie wir annehmen dürfen, demjenigen verwandt, was Petrus Vincentiu

[1]) Die Corycaei treffen wir in den meisten Schulen jener Zeit. S. Weber G schichte der städtischen Gelehrtenschule in Cassel 38 f., Sintenis Zur Geschichte des Zerbst Schulwesens 15, Raspe Zur Geschichte der Güstrower Domschule 44. Zu Grunde lie jedenfalls das Sprichwort: ὁ Κωρυκαῖος ἠκροάζετο, dessen Erklärung Strabo XI p. 644 und Suidas s. V. geben; vgl. Cicero epp. ad fam. X. 18.

für Görlitz und Breslau aufgestellt hatte, wenn nicht dasjenige, was seit 1580 für Kursachsen Geltung besaß, noch bestimmter Einfluß übte. Daß der Unterricht an großen Mängeln litt, ergiebt sich aus manchen Einzelheiten. So heißt es von dem späteren Bürgermeister Johann Nesen, er sei von verschiedenen Paedagogis, welche die Aeltern ihm und seinen Brüdern gehalten, zu aller Gottesfurcht, Tugend und Ehrbarkeit angehalten und in den ersten Elementen unterwiesen, auch nicht eher zum Besuche der Schule gelassen worden, bis er seine Declinationes und Conjugationes, sowie Constructiones erlernt; dann aber habe er im Gymnasium seine Fundamenta pietatis et ingenuarum artium löblich und wohl geleget, daß er den 15. April 1597 mit seinem Bruder Christoph nebst einem Praeceptor im vierzehnten Jahre seines Alters zu akademischen Studien nach Wittenberg verschickt worden.[1]) — Von dem Sohne des Bürgermeisters Lucas Friedrich, dem 1582 geborenen, später zur Stellung eines Senators und Gerichtsassessors gelangten Johann Friedrich, erfahren wir, daß er zwar Anfangs das hiesige Gymnasium besucht habe, dann aber nach Jungbunzlau gebracht worden sei, um das Böhmische zu erlernen, „welche Sprache wegen des mit dieser Stadt gränzenden Böhmerlandes sonderlich denen, die da handeln und wandeln, wie auch Amtspersonen, eine nützliche Sprache ist"; nachher sei er zur Fortsetzung seiner Studien nach Breslau gegangen und habe dann im Alter von achtzehn Jahren die Universität Wittenberg bezogen.[2]) — Der bedeutendste Schüler, welcher in dieser trüben Uebergangszeit an unserm Gymnasium zu höheren Studien vorgebildet worden ist, dürfte Melchior Hause vom Commersberg gewesen sein, der, Sprößling einer vornehmen Bürgerfamilie Zittau's (geb. 1577), erst an dem Gymnasium seiner Vaterstadt und dann an der Universität Frankfurt studirte, späterhin aber als Jurist, lateinischer Dichter und Schulmann (er war 1611—20 Rector in Lauban) zu großer Anerkennung gelangte und 1632 starb.[3])

In welcher Weise unter Hammer's Rectorate die Schulcomödie gepflegt wurde, würde sich deutlich erkennen lassen, wenn auf ihn mit Sicherheit die Comoedia sacra natalitia zurückgeführt werden könnte, welche Gödeke in seinem Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung Bd. 1, S. 315 (zw. Ausgabe) erwähnt. Nach der in der Instruction von 1594 enthaltenen Bestimmung mußte auch Hammer zu solchen Leistungen sich aufgefordert fühlen; aber in der hiesigen Stadtbibliothek ist ein Exemplar jener Comoedia sacra nicht aufbewahrt.

Ein bedeutender Mann trat in das Lehrercollegium ein, als im J. 1597, nachdem der Cantor Tobias Kindler entlassen worden war, Christoph Demantius die Leitung des Gymnasialchores erhielt.[4]) Er war zu Reichen-

---

[1]) Man könnte vermuthen, daß dieser Praeceptor der frühere Rector Etzler gewesen der nach seiner Entlassung aus dem Rectorate als Privatlehrer in Zittau geblieben war (Carpzov III. 109) und den wir dann gerade 1597 in Wittenberg sahen. Die hier benutzten Nachrichten finden sich in der Leichenpredigt auf Johann Nesen von Mich. Theoph. Lehmann 1624.

[2]) Leichenpredigt auf Joh. Friedrich von Clemens Lehmann 1648.

[3]) Otto II. 48 f.

[4]) Kindler lebte seitdem als Chemiker auf seinem Edelhofe bei Marienwerder in Preußen und erreichte ein hohes Alter.

berg in Böhmen 1567 geboren. Als er nach Zittau berufen wurde, hatt er bereits durch „Neue Teutsche weltliche Lieder mit 5 Stimmen" (Nürnber 1595, 4) u. A. Ruf erworben; in Zittau selbst hat er sein Tympanum mi litare componirt.[1]) Was er an der Spitze des beim Gottesdienste fast täglic beschäftigten Gymnasialchors geleistet hat, darüber fehlt uns jede Nachricht. In Jahre 1604 verließ er Zittau, um das Cantorat in Freiberg zu übernehmen und dort hat er bis zu seinem Tode (20. April 1643) gewirkt. Als Com poniſt gelangte er gerade in diesen späteren Jahren zu großem Ruhme aber auch als deutscher Dichter hat er sich bei besonderen Veranlassunge nicht ohne Glück versucht, wie sein „Teutsches Meduſen-Bächlein" zeigt, da erſt nach seinem Tode, wahrscheinlich von seinem Sohne Christian († 165 als Cantor in Frauenstein), herausgegeben und dem Bürgermeister Dr Christian Hartig, dem Rathsverwandten Caspar Schmidt, dem Handelsmann Martin Schwarzbach und dem weitberühmten Musico und wohlbestallten Or ganisten Andreas Hammerschmidt dedicirt ist.[2])

In den untern Stellen war während dieser ganzen Zeit rascher un für die Schule nachtheiliger Wechsel. Als sechster College folgte 1594 au Adam Wittwer, dessen schon gedacht wurde, Paul Fritzsche aus Zittau wahrscheinlich ein Verwandter des Bürgermeisters Lucas Fritzsche, der bereit am 22. August 1598 vom Tode abgerufen wurde. An seine Stelle trat be reits im September David Schulze (Sulcius) aus Radeberg. Siebent Collegen waren: Paul Fritzsche 1588—94; Gregor Rieſe, der nach ju riſtiſchen Studien das Schulamt nur als Uebergang zu einer lohnenderen Thätigkeit ansah und 1598 völlig in die juriſtiſche Praxis eintrat, die e auch als Lehrer bereits nebenbei getrieben hatte; Hieronymus Hauſe bi 1599, nach dessen Tode die Stelle für einige Jahre ganz offen gelassen wurde Die Stelle des achten Collegen hatten: Zacharias Berthold, der an 30. September 1588 eingeführt wurde, aber noch vor dem Ende dieses Jah res wieder abging; Martin Schmidt, der am 11. Januar 1589 sein Wirken begann und schon am 9. Januar 1594 starb; Matthäus Gründler der bis zu seinem Tode am 23. März 1605 in dieser untersten Stelle blieb

Daß das Gymnasium auch unter Hammer zu keiner irgendwie erfreu lichen Entwickelung gelangte, daran waren wieder Streitigkeiten Schuld welche durch das Eingreifen des gelehrten und wohlgesinnten, aber auch et was herrischen Pastor Primarius Vogel in die Leitung und den Unterrich des Gymnasiums hervorgerufen wurden. Da Rector und Conrector solche Eingreifen nicht duldeten, Vogel aber auch als Scholarch sich geltend machen konnte, so mußte das Verhältniß allmählich einen bedenklichen Charakter an

---

[1]) Vollständiger Titel: Tympanum militare. Vngeriſche Heerdrummel vnd Feld geschrey, neben anderen Vngeriſchen Schlachten vnd Victorien Liedern. Nürnberg 1600, 4 (1615. 4). Ueber die Theilnahme der Zittauer an den Türkenkriegen jener Zeit ſ. Peſche Geſchichte von Zittau II. 546 f.

[2]) Vollständiger Titel: Teutſches Meduſen-Bächlein. „So dem Vrſprung nach aus vnſern angefaßten vnd dienſt-willfertigſten Sprachen-Wäldern wenigſt genommen" (Freiber 1646. 8). Das Buch ist in der hiesigen Stadtbibliothek noch erhalten, scheint aber, da selb Gödeke es nicht kennt, sehr selten geworden zu sein. — Ueber Demantius vgl. Erſch un Gruber Sect. I. 29, 156 f., Gödeke I. 128 und 194, Koch Geſchichte des Kirchenliede III. 276.

nehmen. Selbst Procopius Naso, der 1598 Bürgermeister wurde, scheint außer Stande gewesen zu sein, den Frieden wieder herzustellen.[1])

Da kam das „große Sterben" des Jahres 1599. Die Seuche, welche weit umher in Deutschland schreckliche Verwüstungen anrichtete und auch den Schulen an vielen Orten verderblich wurde, raffte in Zittau während der zweiten Hälfte jenes Jahres Tausende hinweg. In den Schrecken dieser Monate hatte doch der Gymnasialchor mit der Schule fort und fort die Obliegenheit, bei Begräbnissen zugegen zu sein. Freilich hatten die Schüler nicht wie sonst die Leichen, die jetzt von „Notthträgern" hinweggebracht wurden, zu begleiten, sondern nur vor den Kirchhöfen sich zu versammeln und Grablieder zu singen; aber für gar manche mochte auch dies Ursache des Todes werden. Am 2. September sank der Conrector Pelicanus, zwei Tage später der Rector Hammer, am 16. September auch der Septimus Hause in den Tod.[2]) Der Pastor Primarius Vogel sah zuerst zwei seiner Kinder dahinsterben und erlag selbst am 25. October; vier andere Kinder starben in fünf Tagen ihm nach, und von der ganzen Familie blieb nur seine Gattin und ein auf der Universität Leipzig studirender Sohn am Leben.[3])

Der Bürgermeister Procopius Naso, der unter einer fast verzweifelnden Bevölkerung treu und mannhaft seinen Pflichten gelebt hatte, war nach dem Erlöschen der Seuche abermals in die Nothwendigkeit versetzt, für die zerfallene Schule neue Lehrer zu bestellen. Es wurden zu gleicher Zeit M. Samuel Junius als Rector und Johannes Timäus (Thymus, vielleicht Timm) als Conrector berufen. Junius, den 28. Mai 1566 in Schwiebus geboren, war im J. 1592 Rector der Schule in Sorau geworden und hatte sich auch durch seine Fertigkeit in der lateinischen Verskunst empfohlen; in Zittau wurde er zugleich mit Timäus am 29. Juni 1600 von Procopius Naso eingeführt.[4]) Aber von seiner Wirksamkeit in Zittau hat sich nur ein Epithalamium erhalten, das einem Zittauer Namens Glitz gewidmet und 1602 zu Görlitz bei Rhamba gedruckt ist. Und eben in diesem Jahre ging

---

[1]) Beachtenswerth ist die vorsichtige Art, in welcher Christian Weise's Rede de ortu et progressu Scholarum 26 f. dieser Dinge gedenkt. Ueber Vogel im Allgemeinen s. (Altmann) Kirchen- und Reformations-Geschichte der Sechs-Stadt Zittau 203 ff.

[2]) Hieronymus Hause und sein oben genannter Bruder Melchior waren durch ihre Mutter Martha Heidenreich Enkel des Reformators von Zittau.

[3]) Altmann 215 f. Wahrscheinlich ist dieser Sohn jener M. August Vogel, der in Leipzig dem Rector Hammer ein von Carpzov aufbewahrtes Epitaphium hat drucken lassen; wir fügen es hier bei:

Hoc sata sunt tumulo Martini membra magistri,
Hammeri ingenui pectore et ore viri.
Ars potius quam Mars, calamus quam malleus ipsi
Nomen ab eventu conveniente daret.
Rector erat ludi purasque fideliter artes
Discipulos docuit cum pietate suos.
Jam commune bonum communi peste maloque
Communi periit; facta suprema tulit.
Hic jacet, hac placide requiescit corpus in urna,
Coelestem subiit mens generosa scholam.

[4]) Bei Worbs Kirchen-, Prediger- und Schulgeschichte der Herrschaften Sorau und Triebel 274 f. heißt er Junior. Worbs beruft sich bei seinen Angaben auf ein Manuscript Eruditi Schwibusienses.

er nach Schweidnitz, um die Leitung der dortigen Schule zu übernehmen.[1] Ein vortrefflicher Mann war unstreitig Timäus. Er war den 26. März 1567 zu Kaufung unweit Liegnitz geboren, hatte seine Schulstudien also in einer Landschaft machen können, in welcher die von dem großen Schulmanne Valentin Friedland ausgegangenen Anregungen noch fortwirkten, und war dann zu theologischen Studien in Frankfurt a. O. übergegangen. Im J. 1590 kam er als erster Rector an die Schule in Marienwerder, später übernahm er das Rectorat der Schule zu Fraustadt in Polen; als er 1600 nach Zittau kam, stand er im kräftigsten Mannesalter und galt als tüchtiger Theolog, als gewandter Poet in lateinischer, griechischer und deutscher Sprache, als erfahrener Schulmann. Im J. 1599 waren gedruckt von ihm erschienen: Menses, symbola sacra, anagrammata et epigrammata, horae subsecivae. Aber auch er wurde in Zittau nicht heimisch. In demselben Jahre, in welchem Junius schied, nahm er die Stelle eines Diaconus in Fraustadt an, wo er, beglückt durch freundschaftliche Verbindung mit dem gefeierten Valerius Herberger, bis zu seinem Tode blieb; er starb den 17. December 1614.[2])

Mit tiefer Bewegung des Gemüths mochte auf diese raschen Wechsel am Gymnasium der Mann sehen, welcher nach dem Weggange des ersten Rectors für ungeeignet zur Nachfolge gehalten und dann auch aus dem Conrectorate entfernt worden war. Michael Just, 1592 als Pfarrer nach Bertsdorf, 1595 in gleicher Eigenschaft nach Herwigsdorf versetzt, hatte aus unmittelbarer Nähe so unerfreuliche Schwankungen betrachten können. Im J. 1602 nun, als die Schule ihren vierten Rector weggehen sah, gab er ein kleines Buch heraus, das, unbedeutend an sich, doch anziehend ist durch die an den Rector Martin Mylius in Görlitz gerichtete Zuschrift und manche kleine Einzelheit. Das Buch führt den Titel: Distributio Psalmorum in certas classes: in usum verorum adoratorum, qui Deum verum Trinum et unum, in augustiis et necessitatibus, tam corporis quam animae, in spiritu et in veritate adorare satagunt. A quodam cruce multiplici presso nuper admodum concinnata. Lignitii, typis Nicolai Sartorii. MDCII. 10. u. 51 pp. 8. Als Verfasser hat sich Just erst in der Zuschrift genannt. Diese ist Ausdruck einer freundschaftlichen Gesinnung, welche dreißig Jahre lang sich bewährt hat, aber zugleich Ausdruck einer tiefen Trauer, welche durch die Dinge der Welt hervorgerufen ist. Quid nunc agendum esse, Myli, censes? Quid? nisi ut in hac praesentis Seculi publica calamitate, ubi multa indigna videmus, multa audimus, multa patimur, quae nollemus, tristiora etiam ex vaticiniorum colliminatione exspectando timemus, crescente afflictione mundi, convertamus nos senes ad preces. — In solcher Stimmung hat nun Just durch die oft erneute Beschäftigung mit den Psalmen einen besonderen Trost gefunden, und so ist er zur Abfassung seines Büchleins gekommen. Dasselbe giebt eine Classification

---

[1]) So auch Worbs. Becker Gesch. des Lyceums zu Schweidnitz (Reichenbach 1808) kennt ihn nicht. Nach Andern kehrte er in seine Vaterstadt Schwiebus zurück. Das Jahr seines Todes ist uns unbekannt.

[2]) Die Angabe auf dem Grabsteine: XVI. Cal. Jan. MDCIV. zeigt, daß Jöcher, welcher den 18. Januar als Todestag angibt, ungenau ist. Ausführliches über Timäus bei Lehmann Geschichtliche Nachrichten über das königl. Gymnasium zu Marienwerder (1838) 34—36. Vgl. Otto III. 398 f.

der Psalmen nach ihrem wesentlichen Inhalte; es werden aber nach einander aufgeführt: didactici ecclesiastici, didactici politici, prophetici, precatorii, consolatorii, eucharistici, encomiastici, epinicii, panegyrici, poenitentiales. In einem angehängten Epigramme bringt Just dem Freunde Glückwunsch dar zu der Erlangung der Würde eines Poeta laureatus.[1]) Auf der letzten Seite des Buchs sehen wir das Justische Wappen: Palma Justi Symbolum, darunter stehen die Worte:

Sanguine, Juste, Dei, quem sors mala et aspera vexat,
Omnia fer PALMÆ more ferentis onus.
Obluctando etenim precibus mala et ipsa ferendo
Aequo animo, pressis vincitur omne malum.

Wie führt uns doch bei Betrachtung dieses Buches auch manches Aeußerliche auf die Anfänge der Geschichte unsers Gymnasiums zurück! Der Drucker, welcher es in die Oeffentlichkeit gebracht hat, ist derselbe Sartorius, welcher im Jahre der Einweihung des Gymnasiums (1586) für dieses und für die Stadt überhaupt eine Officin eingerichtet hatte, dann aber entmuthigt nach Sorau weggezogen war und später nach Liegnitz sich gewendet hatte. Das Exemplar des Buches aber, welches die hiesige Stadtbibliothek noch bewahrt, ist dasselbe, welches Just seinem greisen Lehrer Tobias Schnürer geschenkt hat, wie aus den eingeschriebenen Worten Just's sich ergiebt. Schnürer, bis zum J. 1586 selbst Rector der Stadtschule, dann aber, als diese in ein Gymnasium verwandelt wurde, als Mitglied des Stadtraths einer der Scholarchen, hatte alle die unerfreulichen Wandelungen überlebt, welche seit jenem Jahre eingetreten waren. Aber es war ihm, wie seinem dankbaren Schüler Just, auch noch beschieden, die Morgenröthe einer bessern Zeit zu sehen. Noch im J. 1602 trat Melchior Gerlach als Rector in das Gymnasium, das durch ihn alsbald zu lebendiger Entwickelung und fröhlichem Gedeihen kam. Freilich hat Just nur den Beginn dieser bessern Zeit gesehen (er starb im December 1603); Schnürer jedoch, der auch diesen Schüler überlebte, da erst im März 1606 der Tod ihn abrief, ist noch Zeuge des kräftigen Aufblühens gewesen, welches Gerlach bewirkte.

---

Nachträglich mag hier erwähnt werden, daß von Just in der hiesigen Stadtbibliothek noch vorhanden ist: Carmen de praestantia veris. Dedicatum reverendo in Christo patri ac Domino D. Francisco Abbati Saganensi et Proposito Gorcensi: Domino ac Patrono suo cum reverentia colendo. Gorlicii, excudebat Ambr. Fritsch. M. D. LXXVI. 8 Bl. 4. Es gehört also in Just's frühere Lebenszeit. Obwohl es ohne persönliche und locale Beziehungen ist, erscheint es doch anziehend durch manche sehr anmuthige Schilderungen und darf als ein weiterer Beleg zu dem günstigen Urtheile gelten, daß über des Verfassers poetische Begabung schon früher ausgesprochen werden konnte. — Ich verdanke die Mittheilung desselben, wie manche andere mir sehr erwünschte Nachweisung, meinem unermüdlich fleißigen und gefälligen Collegen Dr. Tobias.

Kämmel, Prof. u. Dir. in Zittau.

---

[1]) Ueber Mylius, der seit 1594 Rector des Gymnasiums in Görlitz war, s. Schütt Geschichte des städtischen Gymnasiums in Görlitz 47 ff.

# Epigramme aus dem 16. Jahrhundert.

Auf Kupferstichen, Holzschnitten und in Büchern des 16. Jahrhunderts findet man bisweilen interessante handschriftliche Bemerkungen. In einem Exemplar der Holzschnittpassion von Wachtlin nennt sich auf der letzten Seite der Besitzer mit seinem Anfangsbuchstaben inmitten der Jahreszahl: 15 I. B. 47. Neben das Bild: Christus am Kreuz, hat er die hübschen Verse geschrieben:

daß bild bedeutet Gott unßern herren
den sol ma m(it) seynē Heyligen eeren
Nicht daß daß bild Gott selber sey
Nurn dz ma Gott gedenck darbey.

Auf einem Exemplar von Dürer's Kupferstich, Wappen mit dem Todtenkopf, B. 101, steht von einer späteren anscheinend dem Ende des 16. Jahrhunderts angehörenden Hand:

Glück unnd Unglück
Ist alle morgen mein Frühstück.

Dr. Alfred v. Sallet.